



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 08159593 0



Staats-Anzeigen

gesammelt und zum Druck befördert

von

August Ludwig Schlözer D.

Königl. Kurfürstl. Hofrath und Professor in Göttingen;
der Akademien der Wissenschaften in St. Petersburg,
Stockholm, und München, Mitglieder.

Dritter Band, Heft 9—12.

1 7 8 3.

De minoribus rebus Principes consultant, de maioribus OMNES;
ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est,
apud Principes pertractentur.

TACIT. de Mor. Germ. II.

Göttingen,

in der Vandenboeck'schen Buchhandlung

1 7 8 3.

50

Staats-Anzeigen

gesammelt und zum Druck befördert

von

August Ludwig Schlözer D.

Königl. Kurfürstl. Hofrath und Professor in Göttingen;
der Akademien der Wissenschaften in St. Petersburg,
Stockholm, und München, Mitgliede.

Dritter Band, Heft 9—12.

1 7 8 3.

De minoribus rebus Principes consultant, de maioribus OMNES;
ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est,
apud Principes pertractentur.

TACIT. de Mor. Germ. II.

Göttingen,

in der Vandenboeck'schen Buchhandlung

1 7 8 3.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Von diesen Titelblättern, oder der willkürlichen Verteilung dieses Werks in Bände oder Teile, braucht bei Citationen keine Notiz genommen, sondern bloß das Heft, nebst der Seitenzahl, beider zu werden.

3


A. Z. Schlozer's
Stats-Anzeigen
Heft IX.



I.

**Fundamental-Religions-Edict in den Oesterreichischen
Staten. Wien, 30 Maj, 1782.**

Der Kaiser und König ic. ic. Unserm vielgeliebten Bruder, dem Durchl. Erzherzog Ferdinand, unserm Statthalter und General-Capitain der Oesterreichischen Lombardei.

Vermöge der wechselseitigen Unterredungen, die bei Gelegenheit des Aufenthaltes des Papstes an Unserm Hofe, unter Uns erfolgt sind, über die verschiedenen kirchlichen Gegenstände, auf welche die von Uns, zur Beförderung der Vortelle der Religion und des Stats, bisher erteilten Verordnungen sich beziehen, — haben Wir für nötig erachtet, Unsere weitere damit übereinstimmende Entschliessungen, zum Unterrichte und zur Leitung der Landes-Regierungen unsrer Provinzen, zu erklären; damit diese für die Ausübung und Beobachtung derselben Sorge tragen mögen. Nachdem Wir durch ein königl. Edict vom 9 Maj, und die angefügte Anweisung, dem Durchl. Erzherzoge und Statthalter Unsre Entschliessungen, in Rücksicht der Besetzung und Vergebung der geistlichen Pfründen in der Oesterreich. Lombardei, schon erklärt haben; so verständigen Wir ihn nunmehr desgleichen zu seiner Regel und Leitung folgender Artikel:

1. bleiben Unsre schon bekannt gemachte Vorschriften, in Ansehung der christlichen Toleranz in Religions-Sachen, fest, und müssen daher vollkommen ausgeübt werden.

A 2

21

2. Das bestehende System der BücherCensur, und die den königl. Censorn vorgeschriebene Regeln, haben ihr vollkommenes Verbleiben. Indessen soll dieses nicht hindern, daß nicht die Bischöfe, wie ehemals, dem Gubernio ihre Vorstellungen in Ansehung solcher Bücher machen, so sie für unsre heil. Religion nachtheilig halten; und das Gubernium wird alsdann, im Falle einer solchen Vorstellung, urtheilen, ob und in wie ferne ein Mittel dagegen Statt haben könne: es sei entweder durch einen Uns gemachten Vorschlag, das Buch zu verbieten und zu unterdrücken; oder auch durch die Verordnungen, welche die LandesRegirung den k. Censoren, nach dem dormalen bestehenden Regulament, in Unserer Combardei zur Richtschnur zu geben, für gut befinden wird.

3. Auf gleiche Weise hat es sein Verbleiben bei der Ausübung des königl. Rechts der Aufsicht über die bischöflichen Seminarien, und anderer zum Unterrichte der Geistlichkeit bestimmten Collegien, sowol in Bezug auf die Disciplin, als in Absicht auf die LehrGegenstände, welche daselbst vorgetragen werden.

4. soll den Bischöfen Unser ausdrücklicher Befehl bedeutet werden, wodurch Wir verbieten, daß künftighin niemand mer mündlich oder schriftlich, weder für noch wider die, in der bekannten Bulle *Unigenitus*, verworfenen Sätze, disputire, oder Auslegungen mache. Auch soll den theologischen Professoren anbefohlen werden, sich hierbei so weit zu beschränken, daß sie ihren Schülern nur die hinlängliche Kenntniss von dem Daseyn und dem Inhalt besagter Bulle beibringen; ohne SchulSätze oder Beweise, die auf benannte Bulle einen Bezug haben, bei was immer für einer Gelegenheit, viel weniger aber in öffentlichen Vorlesungen, Prüfungen, oder Disputationen, aufzustellen.

5. Da das landesherrliche Recht, das königl. Placat und Exequatur, sein völliges Verbleiben hat: so versteht es sich doch von selbst, daß die Bullen dogmatischen Inhalts, der königl. Einsicht, jedoch nur in so weit unterworfen seien,

seien, als es erforderlich ist, sich zu versichern, daß sie blos dogmatisch seien, und keine andere nicht dahin gehörige Artikel enthalten.

6. Die ErzBischöfe und Bischöfe unsrer Lombardie werden, gleich den Bischöfen unsrer andern Staten, künftig hin gehalten seyn, bevor sie den Besiß ihrer Kirchen antreten, Uns, als ihrem rechtmäßigen LandesHerrn, nach der Formel, die Wir dem Durchlauchtigsten ErzHerzog Gouverneur hier beiliegend übersenden, einen besondern Eid abzulegen, welchen er in Unserm Namen von den NeuErwählten oder NeuErnannten übernehmen wird.

7. bleibt die Verordnung unveränderlich, daß niemand von Unsern Untertanen, für sich und unmittelbar, zu Rom um Dispens, in Betreff der Hindernisse der Ehen in verbotenen Fällen der BlutsFreundschaft oder Schwägerschaft, anhalten dürfe: sondern es werden die Bischöfe diesfalls das ihnen zustehende ursprüngliche Recht frei ausüben. Diejenigen jedoch, die einigen Zweifel haben, oder Anstand nehmen möchten, nach ihrem eigentümlichen Rechte hierinn zu verfahren, sollen nicht gehindert werden, sich von Sr. Heiligkeit mit der Vollmacht versehen zu lassen, die sie für nöthlich oder notwendig halten dürfen; jedoch muß dieselbe auf die LebensZage, und für jede Gattung von Personen, in Rücksicht auf Dispensen in den entfernteren Graden, d. i. im 2ten und 4ten, zugestanden werden. Und weil in den nähern Graden, nach der Verordnung des Tridentischen Concilii, nur in seltenen Fällen, und blos unter hohen fürstlichen Personen, oder aus öffentlichen wichtigen Ursachen, eine Dispens kan zugestanden werden: so wollen Wir daher in solchen Fällen den Recurs nach Rom, durch den Weg des DiöcesenBischofs, offen lassen; jedoch nicht anders, als nachdem Wir vorläufig dazu die Erlaubnis gegeben haben: die aber nur alsdann wird erteilet werden, wenn die erwänten BewegGründe werden vorhanden seyn. Dieserwegen muß der Recurs, samt der Angabe der BewegGründe, bei dem Gubernio

angebracht werden; und wenn diese unwichtig und unzulänglich erkannt werden, so wird das Gubernium das Gesuch gänzlich verwerfen: findet es selbe hingegen auf oberwante Art beschaffen; so soll es bei Uns um die Erlaubnis anfragen, und es wird, im Fall Wir sie geben, alsdann dem Bischof zustehen, im Namen der Partei die Päpstliche Dispens zu begeren.

8. Unfre schon ergangene Verordnungen, in Betreff der Aufhebung der Klöster einiger geistlichen Orden, sollen ununterbrochen befolgt werden; so wie auch

9. die Anstalten, in Betreff der Trennung der Klöster von den Generalen und Congregationen ihres Ordens außer unsern Statan, und derselben vollkommene Unterwürfigkeit unter der ursprünglichen Gewalt der Bischöfe, fest bestehen sollen. Nur wollen Wir allein erlauben, daß die Provinzialen, oder Obrigkeiten der NationalCongregationen, wenn deren neue erwählt werden, von ihrer Erwählung den General des Ordens, durch ein einfaches BerichtSchreiben, und unter offenem Sigel, Nachricht geben. Dieses Schreiben soll der LandesRegierung vorgelegt werden, damit, wenn sie selbes mit Unserer Verordnung übereinstimmend befindet, sie es an unsern zu Rom befindlichen Minister abschicken könne. Durch eben diesen Weg wird auch die Antwort des Generals erfolgen: und wenn in einem solchen Falle irgend ein Anstand sich ereignen sollte, so wird das Gubernium unserm Hof- und StaatsKanzler davon Nachricht geben.

Der Durchl. ErzHerzog wird die Ausübung und Befolgung obbemeldter Verordnungen ins Werk zu stellen beflissen seyn; und Wir bitten Gott, daß er ihn durch eine lange Reihe von Jahren erhalte. Wien, 30 May 1782.

* Ein Brief aus Wien sagt, "daß aus diesem Edict viele Auszüge gemacht worden, die meistens unrichtig sind; und doch beantwortet dieses Edict allein, mit Zuverlässigkeit, die wiederholte Frage: Was hat der Papst zu Wien ausgerichtet?" und

und zeigt klar, daß alles, was er erhält, nicht nur an sich sehr unbeträchtlich sei, sondern auch noch, durch die dazu gesetzten Einschränkungen, fast auf bloße Worte hinaus läuft,...

Diese Anmerkung, so wie das Cetera selbst, ist wörtlich hier nachgedruckt aus dem Münchner Intelligenzblatt, Num. X, vom 1 März 1783. S.

2.

*Propositiones Doctrinae, dictatae in Theologia a RR. PP. DRVITS et MILLET, Dominicanis, Lectoribus in Universitate Taurinensi, *)*

I. Papa est fallibilis etiam in materia Religionis, quamvis loquatur ex Cathedra. — Papa solus sine consensu universalis Ecclesiae, non potest decidere articulos in dogmatibus de Religione.

II. Papa non est caput et Minister aliarum Ecclesiarum, sed unaquaque Ecclesia potest pro suo libitu praescribere et determinare particularem disciplinam.

X 4

III.

*) Mitgeteilt von einem großmätigen Ungenannten im Reiche, dem diese Hefte bereits eine Menge, ausgesuchter, und besonders unsern Zeiten angemessener, alter und neuer Nachrichten, verdanken. — Am Ende der (anscheinlich gleichzeitigen) Abschrift steht: communicirt aus Wien, den 1 Sept. 1731.

Die Veranlassung zu diesen (weiland kaiserlichen) Thesibus, erzählt, wie mich Herr C. R. Walch belehrt, Feblanski Instit. Hist. Christianae, Tom. III (Francos. ad Viadr. 1767), p. 87; wo zugleich gemeldet wird, daß diese Theses bereits deutsch gedruckt sind, unter dem Titel: „Das Recht weltlicher Fürsten in KirchenSachen, gegen den Eingriff des Papsts, von einigen Dominicanern, Drvits, Millet, und dem Abt Carignani, Lectoribus auf der Universität Turin, in unterschiedenen Thesibus defendirt. Leipzig, 1732.“ Der nachherige Vertrag des Sardinischen Hofes mit Benedict XIV. scheint diese vorgehabte Reformation erstickt zu haben. S.

III. Potestas Concilii est supra Papam, qui potest a Concilio deponi.

IV. Potestas Principum sæcularium dependet immediate* a Deo, quæ se extendit supra Sæculares et Ecclesiasticos.

V. Confessio auricularis est instituta per legem positivam, et subrogata antiquæ poenitentiae publicæ.

VI. Attritio propter motivum supernaturale, non sufficit ad consequendam gratiam iustificantem cum Sacramento poenitentiae, quamvis conjungeretur cum formali dolore et conversione ad Deum.

VII. Contritio est donum Dei, quod dat pro libero suo arbitrio. Hæc propositio sic explicatur, ut arbitrium humanum reddatur impotens et inhabile ad servanda præcepta divina, sine gratia efficaci.

VIII. Concilia generalia non sunt absolute necessaria, sed sufficiunt litteræ circulares Conciliorum particularium ad decidenda puncta religionis.

IX. S. Apostolus Petrus non est caput Ecclesiæ; sed potestas clavium, quantum ad ordinem, et quantum ad jurisdictionem, fuit æqualiter communicata omnibus Apostolis. Hinc non est differentia inter Episcopum, Sacerdotem, et Clericum, ad Altare saltem, quoad ordinem Hierarchicum, nisi solum respectu quoad potestatem characteris.

X. In inferno non est ignis realis et physicus, et multo minus in purgatorio, de quo nulla erat cogitatio in primis Ecclesiæ sæculis.

Pro-

* In den *Decisiones* diuersorum *S. Rotæ Romanæ* Auditorum, Tom: III (*Rom.* 1732) p. 363, ward entschieden, „alle Könige hätten ihre Macht vom Volke, daher sagten sie immer Wir; *solus Papa habet a summo Deo*“.

*Propositiones dictatæ in Jure Canonico per Abbatem
CARIGNANI, Lectorem in eadem Universitate.*

I. Episcopi non habent jurisdictionem. De jure antiquo habebant solam episcopalem audientiam, h. e. facultatem voluntariam, quam ipsis dabant partes in compromissis.

II. Jurisdictio Episcoporum non est de jure diuino, sed nata ex usurpatione et tolerantia venerabili Principum. Quare Papa illam communicavit etiam feminis, tanquam simplex jus profanum, non tanquam datum Papæ et Episcopis a Iesu Christo.

III. Hac tolerantia Principum Episcopi sunt abusi.

IV. Episcopi non habent Territorium, nec subjectionem, nec circumscriptionem.

V. Non habent fiscum, nec autoritatem castigandi poena corporis afflictiva, sine facultate Brachii sæcularis.

VI. Immunitas realis, localis, personalis, est phantasma Cleri; hinc jus asyli spectat solum ad Principem.

VII. Ad Principem spectat, assignare loca, quæ cultui divino consecrantur: quare in Ipsius potestate est, concedere aut negare asylum vel dictam immunitatem æqualem.

VIII. Immunitas a Decimis et Tributis, est pura concessio Principum; supposito, quod Ecclesiastici non habeant alios redditus, quam solas eleemosynas et oblationes fidelium ad Altare. Quare debet cessare hoc præjudicium populi his temporibus, quibus Ecclesiastici habent possessiones.

IX. Immunitas personalis non oritur ex Evangelio; cum etiam Apostoli fuerint subiecti præfectis, et S. Paulus appellavit ad Cæsarem. Hinc dicta immunitas introducta est jure positivo Ecclesiæ, per bonitatem Principum.

X. Principes absque dependentia a Papa, possunt bonis Ecclesiasticis tributa imponere.

XI. *Bulla Cora Domini* &c. est oppressio Principum, et ideo non debet acceptari.

XII. Excommunicationes et Interdicta sunt abusus.

XIII. Hæc pœna non potest admitti, nisi in materia Religionis et disciplinæ, acceptatæ ab Ecclesia universa, non autem propter negotia politica, pertinentia ad Papam et Episcopos, etiamsi ageretur de inobedientia erga ipsorum constitutiones, quando hæc cognoscuntur turbativæ et læsivæ potestatis sæcularis.

XIV. Excommunicationes injuste inflictæ, non sunt timendæ: & ideo Magistratus debet in publico et priuato exercere actus pertinentes ad Christianum, qui vivit in communitate Catholicorum.

XV. Constitutiones Ecclesiasticæ non obligant, nisi acceptatæ a principibus et populo; si certo loquatur de disciplina Ecclesiastica.

XVI. Quisquis Episcopus potest in sua Dîocefi stabilire particularem disciplinam, absque omni dependentia a Papa.

XVII. Lex positiva acceptata, quæ obligat sub pœna peccati mortalis, potest violari remoto scandalo.

XVIII. Regula morum est propria cuiusque spiritus; et unusquisque in sua conscientia potest regulari a suo arbitrio, absque metu culpæ; modo non fiat in contemptum Legis et Principis.

34

Von BrandAsscuranzen, aus Mecklenburg;
gegen oben IV, S. 513 folg.

„Einer Bedenklichkeit [gegen BrandCassen] muß ich noch begegnen, welche diejenige schöpfen möchten, so den Vorfall vom 25 Aug. v. J. zu Göppingen im Württembergischen, in den StatsAnzeigen [loc. cit.] gelesen haben: da nämlich

sich dieses Städtchen, bei stillem Wetter, durch einen nur an Einem Orte eingeschlagenen Blitz, bis auf wenige Häuser abgebrannt seyn soll, weil die in der Württemberger BrandSocietät gestandene Einwohner, sich vermutlich nicht um das Löschen, sondern nur um das Retten ihrer Mobilien, bekümmert hätten. Zuvörderst hat die Anzeige etwas unwahrscheinliches, In Zeit von 8 Stunden soll die Einäschierung des ganzen Städtchens, bei stillem Wetter, geschehen seyn. Das ließe sich an sich zwar noch begreifen, wenn man and löscht —, da doch LösungsGerätschaften und Wasser genug vorhanden gewesen seyn sollen, — jedermann durch die ganze Stadt nur seine Meublen austrägt. Allein dieser Unsinn durch die ganze Stadt, ist doch ziemlich unnatürlich; besonders weil man sich doch auch einen Magistrat daselbst denken muß. Es stehet also zu vermuten, daß die Anzeige, wie es in den StatsAnzeigen sehr oft geschieht, in so ferne werde widerrufen werden, als dieses, daß wegen der BrandSocietät niemand um die Häuser, jedermann nur um seine Meubles, besorgt gewesen sei, als die — aber doch nur vermutliche — Ursache der Einäschierung des ganzen Städtchens angegeben worden. Ganz etwas anders muß, aller Warscheinlichkeit nach, dies hervorgebracht haben; wenn es an dem ist, daß bei einer, während des Brandes, geherrschten gänzlichen WindStille, in Zeit von 1er Stunde, schon 15 Häuser in lichten Flammen gestanden haben. Noch weit unwahrscheinlicher ist die angegebene Ursache, wenn man erwäget, daß, nach der Anzeige selbst, um Göppingen herum, in einem Umkreis von 1er Stunde, eine unglaubliche Menge von Dörfern, und deren einige nur eine halbe oder viertel Stunde davon entfernt, liegen. Kann man

* Würdige Männer nennen dieses öftere Widerrufen eine Tugend dieses Journals. — So sehr oft geschieht es gleichwohl nicht: denn sehr oft kommt eine GegenAnzeige, die deswegen, doch keine Widerlegung der vorhergegangnen Anzeige ist. S.

man sich vorstellen, daß alle diese, in der dortigen Brand-Societät gleichwol mitbegriffene DorfsEinwohner, in das Desein der Bürger zu Göppingen, nur um ihre Meublen, um die Häuser aber gar nicht, bekümmert zu seyn, sollten entriret, und, anstatt des grossen Vorrats von Löschanstalten und Wasser sich zu bedienen, sich sollten gebrauchen lassen haben, blos Meublen auszutragen? Aber wie dem auch seyn mag; so ist gewiß, wann gesammte Bürger zu Göppingen einen solchen Einfall haben können, daß der Fehler in den Löschanstaltungen, insoferne sie darauf gehen, daß ein jeder Einwohner wisse, was er bei einem entstehenden Brande zu tun habe, und absolut tun müsse, stecken müsse. Löschanmaschinen arbeiten freilich nicht; und das im Ueberfluß vorhandne Wasser bringt sich nicht von selbst hinauf; wenn die erforderliche Mannschaft ausbleibt. Aber dieses kan weder durch Confusion noch durch Vorsatz geschehen, wenn die Löschanveranstaltungen, in Hinsicht auf dasjenige, so man eine ordentliche Anstellung der Menschen nennt, ihre gehörige Einrichtung haben: und wenn dabei, sowol auf das schnelle Ausräumen der schon im Brande stehenden, oder der in großer Gefahr befindlichen Gebäude, als auf das Löschen selbst, gebührender Bedacht genommen ist. Daß hierauf ich mein Augenmerk schon vorher gerichtet gehabt habe, und daß folglich in einer BrandSocietät nach meinem Plane, wenn man mich denselben in seinem ganzen Umfange ausführen läßt, dergleichen nicht werde entstehen können: davon kan man sich schon aus dem obigen [in den Schwerin. Beiträgen], S. 57, 60, 61, 67-70, 92 und 95, zum voraus überzeugen.

Soll ich sagen, was ich von der Anzeige in den StatsAnzeig. halte; so ist es dieses. "Den Vorgang selbst, wegen Abbrennung des Stadtleins Göppingen, bis auf wenige Häuser, bei einem durch Blis entstandenen Feuer, ziehe ich nicht in Zweifel." Ich frage nur unsre kleinen Societäten, wie sie einen ähnlichen Unfall ertragen wollen? "Aber
weil

weit in Zeit von 1er Stunde, bei einer gänzlichen WindStille, schon 15 Häuser in lichten Flammen gestanden haben; und weil der Brand durch ein Gewitter entstanden ist: so ist sehr warscheinlich — wenn man sich bei einem Gewitter auch eine ganze WindStille gedenken kan —, daß der Blitz aufmer als Einem Hause gezündet habe. Je größer man sich die WindStille gedenket, desto notwendiger ist dies". Vielleicht haben die in Zeit von 1er Stunde in lichten Flammen gestandne 15 Häuser, den 4ten oder doch einen guten Teil der Stadt ausgemacht. Können wir uns denn wundern, wofern, bei den dortigen LösungsAnstalten, wie an den meisten Orten, mer für Maschinen und Gerätschaften, als für eine gehörige Anstellung der Menschen, gesorgt gewesen ist, daß ein jeder auf Rettung seiner Meublen Bedacht genommen hat? Wer weiß, wie sehr das Feuer schon mag überhand genommen gehabt haben, als eine hinlängliche Anzal DorfsEinwohner herbeigekommen ist? — Erinnerung sich niemand mer des Unfalls der Stadt Rostock vom J. 1677? ohnerachtet uns derselbe in den GeschichtBüchern, weit deutlicher und umständlicher aber in *Kiener's Rostockscher FeuersBrunst*, *Lichtwer's miserabili flagrantis Rostochii facie*, *Sandhagen's bestrafter Haushaltung der Stadt Rostock*, *Schröder's warhafften FeuerRelation*, *Stahl's Brand-Predigt*, *Thiene's trauerfreudigem Andenken*, und in einer *Warhafften Relation der FeuersBrunst*, wie dieselbe gerichtlich eingezeuget worden, aufbehalten ist? Eine ähnliche Confusion legte damals über 700 Häuser zu Rostock in Asche und Schutt. Aber man lese auch die dormaligen FeuerOrdnungen: so wird man finden, wie wenig der Zeit noch — gleichwie noch heut zu Tage in den meresten Orten, und gar ganzen Ländern — für eine gehörige Anstellung der Menschen gesorgt ist.

Wem aber ist auch nicht bekannt, wie sehr sich heut zu Tage, nicht bei GeschäftMännern, aber bei unpraktischen Politicis in der StudirStube, die keinen Uberschlag der

Ro.

Kosten auf das Ganze machen, das Anraten der BlitzAbleiter vor BrandSocietäten erhebet? Fast möchte ich glauben, daß ein solcher Speculante dem Hrn. Schl. die Anzeige übersandt habe, um dem Grunde der Vorzüglichkeit der BlitzAbleiter vor BrandSocietäten ein unterstützendes Beispiel zu geben.

Swerin, 25 Febr. 1783.

Aus einem Briefe aus Mecklenburg, 14 März 1783.

„Obiges ist aus den hiesigen Gelernten Beiträgen zu den Mecklenburg. Schwerinischen Nachrichten, ausgezogen. Der Titel der ganzen Abhandlung, deren Verf. der Hr. Regierungsfiscal und Advocat B — ist, ist: „Anzeige von der Eröffnung der allgemeinen BrandVersicherungsGesellschaft in den Mecklenb. Schwerin., Güstrow- und Strelitzischen Landen“. Der Hr. Verf. hat schon oft über seinem Project geschwitzt, und will nun gerne den Herzog, die Ritter- und Landschaft, zu einer allgemeinen BrandCasse vereinen. Die Ritterschaft will jedoch nicht entriren, wol aber hat sie zum Theil unter sich eine errichtet. Ob also Hrn. B — s Plan zu Stande kommen wird, muß man sehen. Er berechnet den Wert sämtlicher im Lande befindlichen Gebäude auf 48 Mill. Thlr.“ G.

Der würdige praktische Verf. der ersten Anzeige, hätte eine andre Behandlung verdient. Einem glaubwürdigen AugenZeugen erzählte er ein Factum nach; und aus dem Facto zog er eine höchst wahrscheinliche Vermutung, für die ihm jeder, der FeuerOrdnungen machen soll oder will, danken mußte. An BlitzAbleiter dachte sein Herz nicht, gegen BrandSocietäten ist er nicht: er wollte (S. 514) denkende Köpfe auffodern, auf Mittel zu sinnern, wie der Gesetzgeber verhüten könne, daß nicht eine vortreffliche Einrichtung für einzelne Menschen, dafür ganzen Gesellschaften zum Nachteil gereiche.

Häufig wird das Publicum vor den Theoretikern (Speculanten, StudirStubenPoliticiis ic.) gewarnt. Noch
forge

forgfältiger sollte es vor den Halb- und ViertelPracticus gewarnt werden: das sind die Leute, die schon so oft Land und Leute ruinirt haben! Der ware Theoretiker (ich meine nicht den Ignoranten, deren es in Theoria & Praxi gibt, und die in beiden nichts taugen) ist behutsam in seinen Vorschlägen, und sieht solche von allen Seiten an; ist blöde zur Ausführung, eben weil er eine vollständige Kenntniss aller möglichen Hindernisse hat, die sich ihm in den Weg stellen können; sucht weit umher, was auch andre gescheute Leute darüber gedacht oder gar schon probirt haben; und wird selten gemeinlich schädlich, eben weil er als bloßer Theoretiker keinen Credit, und das von Rechts wegen, hat. — Aber der (nicht wirkliche GeschäftsMann, vor dem beugt sich der Theoretiker tief! sondern der) Halb- und ViertelPracticus, erfindet selbst Dinge, die schon in 99 Büchern stehen (die er aber nicht liest), und kriegt darüber ErfinderStolz, und wird begeistert. In der Begeisterung guckt er immer nur auf Einen Fleck; zeigt man ihm mehrere Selten und mögliche Schwierigkeiten, so nimmt er das für eine Beleidigung seines Genies auf. Sein Aeußeres von GeschäftsMann blendet oft Regirungen: nun gehts frisch ans Werk, und in fine videbitur &c. — Ich wüßte keinen Theoretiker, der je eine Regierung zu einer unnützen FabrikenAnlage gebracht hätte, die nachher, mit Verlust grosser Summen, wieder eingehen müssen: aber wol viele Fabricanten von Profession der Art, kenne ich noch aus Schweden, und der Nachbarschaft ic., her. S.

4*

Wider die [Landes]Abkehrung,
ein HausMittel *: alles wörtlich aus dem Münchener IntelligenzBlatt, N. XI, 8 März 1783.

§. 1. Wir haben schon öfter den Wunsch geäußert, daß es unsern Mönchen im Vaterlande, besonders unsern
bel.

* Diese Arbeiten sind 1. von einem Katholiken, 2. un-
ter

beiläufig 620 RR. PP. Capuciniern und 780 Franciscanern, einfallen möchte; in ihren Klöstern nicht nur Trivial- und OekonomieSchulen, zum Vortheile der LandWirtschaft, zu errichten, wodurch sie ihr Almosen so, wie den Segen Gottes, vermehrt sehen würden; sondern wir gaben auch den Vorschlag, aus ihrer geistlichen Mannschaft, zum Baumsetzen, FruchtbaumPflanzen, und Schulhalten, auf die Dörfer das Contingent abzugeben.

§. 2. Der Pfarrer des Orts braucht öfter einen Priester für JarLage, Katechisiren, und Predigen, wenn er krank ist, oder wenn ihm die Pfarre keinen beständigen Coadjutor gestattet. Und wie viele, auch große Dörfer, sind im Vaterlande, welche 2 und 3 Stunden weit zum Gottesdienste abgehen, und Haus und Hof und Vieh in dem Strich lassen müssen: wo die gedruckten TodesUrtheile das Zeugniß geben, daß der Einbruch der DiebsBanden unter der KirchenZeit, oder wo fast alle Leute weit mit einem Kreuzgang vom Dorf weggingen, geschehen, oder die Magd, oder der Bub, der Sämen, der zu Hause bleiben mußte, gebunden, und aufs erbärmlichste gemartert worden sei. *

§. 3.

ter Censur, 3. in Baiern, gedruckt. Ich lasse sie hier, wahrscheinlich mit Erlaubnis des Hrn. Verfassers, samt den Anmerkungen, nachdrucken; hauptsächlich zum Dienste der vielen Freunde dieser StatsAnzeigen am RheinStrome, die solche vermutlich mit Andacht und Seufzern lesen werden. S.

* Von Rechts wegen sollte jedes Dorf seinen Priester haben; worauf jetzt in den k. k. Staten der weise Bedacht genommen, und eine gemeine ReligionsCasse, zu desto merer sichern Unterhaltung der DorfGeistlichkeit, errichtet worden ist. Die Zehenden und WiddumsGüter der Herren Pfarrer, bis auf den HausGarten, könnten der DorfsGemeinde von 10 zu 10 Jaren, mit Einrechnung zweier Mißjare, verpachtet, und der PachtSchilling dem Pfarrer sub parata Executione gereicht werden. Wer zu Weihnachten nicht bezahlt; dem soll man das beste Kind, zum Schrecken anderer schlechten Zaler, plus offerenti

§. 3. Wenn aber der Vater, der Mönch, ein Dorf-Schulhalter, ein DorfCoadjutor, ein Seelsorger wird; und zu seiner Unterhaltung jedem Bauern jährlich seinen ObstGarten herstellt, die FruchtBäume auch an den Zäunen und öden Plätzen, in der DorfGasse und an den Strassen, auch in den Feldern und Rhainen, und Wiesen und ViehWeiden, die wilden Birn-Aepfel- und CastanienBäume gegen Norden und Osten setzt, wo sie den Feldern keinen Schaden machen; so werden ihn alle Bauern lieb haben. Er braucht keinen Zehend; er gehet zum Mesner zum Tische, wenn kein Pfarrer im Dorf ist; und ihm wird von dem KirchenVermögen das nötige zur Subsistenz, nebst der Behölzung und Licht, ausgeworfen: denn der Arbeiter, vorzüglich der Seelsorger und, Schulkere, ist seines Lohns werth.

§. 4. Der Vater kan das Wetter segnen, und einen WetterAbleiter errichten, nach D. Fränkling (des Erfinders) Methode; so wird kein Mesner, kein Bauer mer, vom unsinnigen Wetterläuten erschlagen. Und welche BrunstSchäden werden verhütet, wenn der Vater mit dem Obmann die FeuerBeschau alle Woche im Dorfe vornimmt; die nicht so kostbar ist, als wenn der Scherg oder GerichtsEisen Amtmann solche alle Quartal vornimmt, den Bauern auf die Verhörschafft, wo mit Zehung, Gang, Zeitverlust, und Geld-Strafe, oft auf einmal 3, 4, und 5 fl. weg sind.

§. 5.

ti durch die Obmänner verlaufen, und bezahlen. Der Seelsorger soll, mit keiner Schar Diebstboten und FeldArbeiter, mit Kummer und Nahrungs Sorgen, geplagt seyn: sein Reich niemals in dieser Welt, bis auf den Obst- und KüchenGarten, und etwa 2 Kühe, und einer Hühnerstube, und einem großen gesunden SchweinsBeer und 3 MutterSchweinen, bestehen; damit er den abscheulich der Industrie hinterlichen grünen Obst- und Blatzehend entberren kan, und den man im ganzen Lande abschaffen sollte.

StatsAnz. III: 9.

B

§. 5. Wie vielen Zwist, Raufhandel, mutwillige Prozesse, FeldDiebereien, könnte oft ein Priester, ein bescheidener Mann im Dorfe, verhintern, vergleichen, und in Güte beilegen: womit die Bauern die Proceßkosten und Strafen ersparen würden.

§. 6. Es müßte zum voraus schon höchstlandesherrl. verordnet werden, daß alle Gerichts- Polizei- und Kirchen-Strafen, ohne weitere berückliche Anfrage, zur Unterhaltung des Paters, des Schullehrers, und resp. Oekonomie- oder geistl. Dorf-Inspectoris, gehörig sind. Dadurch ist gewiß für diese Unterhaltung genugsam und auslänglich gesorgt, so, daß weder der Landesherr etwas weiters darauf zahlen, noch der Untertan mit einer neuen Anlag deswegen beladen werden darf. Und wenn auch die StrafGelder dem Camerali entgehen: so kriegt die Kammer dagegen geschickte und fleißigere Untertanen, die im Stande sind, ihre Abgaben richtig abzuführen, daß sie nicht mer jährliche 200tausend Gulden uneinbringliche Ausstände zu beklagen hat; und jener Rechnungs-Revident wird sich auch leichter arbeiten, wenn er um einen BedenkensPunkte weniger machen, und den GerichtsBeamten nicht mer zur Verantwortung ziehen darf; warum im vorigen Jahre die LeichtfertigkeitStrafen abgenommen haben? — wie dies A. 1758 bei uns geschehen ist. Und wenn auch die Bauern das Holz dem Pater umsonst zur Schule beiführen müssen, daß er und ihre Kinder sollen nicht erfrieren dürfen: so kommt ihm der Vorteil 2mal wieder dadurch herein. Erstens, daß der Scherg keine Flachs-Schmalz-Korn- oder Har-, oder WollSammlung mer bekommt, sondern solche dem Pater, dem Schullehrer, der dem Dorf wirklich geistliche und ökonomische Dienste leistet, gehören: welches um so viel besser ist, daß er, was er selbst an solchen Naturalien nicht braucht, ins Kloster zurück den alten Patribus zusenden kan. Dagegen erspart der P. Guardian den Pater LandCollector; denn alle LandCollectoren von allen Farben, Sorten, und Monturen, wie sie Namen haben, würden und müßten aufhö-

aufhören. Zweitens, das beständige zu Opfer laufen; amal bei jeder Messe, und fast täglich, würde mit der Zerstreung im Gebet, Rang, und Gang, gleichfalls aufhören, und das OpferGeld dem Bauern und Bäuerinnen im Sacke bleiben, Denn der Pater, weil er das Gelübb der Armut abgelegt, braucht weder Opfer noch SchulGeld. *

§. 7. Der Pater, der den Schullerer macht, wenn er alt ist, geht zurück in sein Kloster, ins Spital: und der Stat ist schuldig, ihn ehrlich zu erhalten, weil er dem Vaterlande nuzbarer, als andere ewige lateinische ChorBrüder, (wovon der Bürger, weder der Ackersmann, einen Bissen Brod hat) gebienet hat. **

B 2

§. 8.

* Das ewige OpferGehen, welches Gottlob in großen Städten, bei jeziger Aufklärung, doch ziemlich aufgehört hat, verzert öfters eine halbe Stunde, so, daß man die ganze heil. Messe fast nichts beten kan. Das amallge Opferlaufen ist ein garstiger Mißbrauch, und eine ware Besteuerung der Untertanen; und wird in Baiern jährlich auf 45000 bis 50000 fl. berechnet. Auf dem Lande sollte es abgeschafft werden; und in Städten (wenn je noch Mißbräuche, MotivTaseln, wächsene BrustBilder, Bäuche, Brocken oder Bärmütter, und Spinnweben, hängen bleiben müssen) könnte man am neuen JarsTag, oder auß höchste alle Sonntage vor dem Anfange des Gottesdiensts, oder der Predigt, ehe der Priester zum Altar gehet, einmal zu Opfer gehen. Ist aber keine Predigt, keine Christenlere; so geht man auch, bei Strafe von 2 Reichsthaler zur SchulCassa, gar nicht zu Opfer.

** Denn nichts ist betrübter, als wenn man für alte, verdiente Männer, die ihre Kräfte dem Dienste des Vaterlands gewidmet haben, zu wenig forget: es ist eine ware Ungerechtigkeit, die gen Himmel schreiet. Aber Klagen der Patrioten schreien auch gen Himmel, wenn a) die KlosterFrauen etwas daher beten, das sie nicht verstehen, des Tags 6 Stunden Zeit vertragen, und keine Schule halten. b) Wenn die Mönche auf den Beutel der Untertanen mit ihr freiwilligen Armut Gelübde machen, und dem Ackersmann mit Schulhalten nicht dienen.

§. 2. Obwol der Stat solche freiwillige, dem eignen Vaterlande so schädliche Gelübde, dergleichen die Paulaner und Carmeliten, und alle Mönche, haben, die barfuß gehen, Del, Stockfische, und FastenSpeisen essen, ohne eignen Schaden nicht gebulden kan, noch solle: so darf er doch zum äußersten Mittel, der gänzlichen Aufhebung des Ordens, nicht schreiten; er darf deswegen das Kind nicht mit dem Bad ausschütten, nein! Der Stat darf nur das kothige Wasser abseihen lassen, die schädlichen Mißbräuche mancher Orden, deren Institut auf unsere Producte, auf unser Vaterland, nicht paßet, abschaffen, und die ungeschickten OrdensTaren verbieten: den Orden nützlicher machen, die Mönche zum Schulhalten anweisen, den Chor ihnen schenken, das Brevier kürzer machen, und auf Betrachtung des Leidens und Lebens Christi

dienen c) Wenn sie noch dazu auf ihre frommen Verlobnisse ihrer, in heißen Provinzen gelebten OrdensStifter, in kalten Ländern so fest halten, daß sie barfuß gehen, in der größten Kälte im Chor stehen, mit 40 Taren schon GliedSchwammen, Sichten, erfrorene oder offene Füße, haben, und dem Kloster und dem Stat (zur frühen Zeit schon, wo sie noch wirken und brauchbar seyn könnten) zur Unterhaltung heimfallen, dem sie nie wesentlich genützt oder gedient haben. Und d) wenn sie gar solchen Gelübden und geistlichen Mißbräuchen, auch in unsern aufgeklärten Zeiten, anhangen, die das Geld außer Lands schleppen, an Länder, wovon keins mer ins Vaterland zurück kömmt. Z. B. in Baiern sieht man die rohen Häute außer Lands führen, die Lederer verderben, das Leder schlägt im Preis auf, zu billigen Klagen des Sattlers, Riemers, Taschners, und Schuhmachers. Die Barfüßer, die armen Mönche aber, gehen bloß in Füßen; und schicken dagegen das Geld aus dem Vaterland weg, nach Holland um den Stockfisch: quasi vero, als ob nur der lutherische Häringss- und Stockfischfänger das Geld verdienen, der katholische Bürger aber von ihnen darben sollte. Deswegen sie auch, nebst der 40tägigen, seit kurzer Zeit auch eine sogenannte freiwillige Fasten auf den Jänner, Februar, November, und December, in Baiern (als ob wir zu wenig schädliche Mißbräuche hätten) eingeführt haben.

Ehrstift einrichten: und den Klöstern befelen, statt den Psalmen, die Kinder in den katholischen GlaubensWahrheiten, im Lesen und Schreiben, zu unterrichten. Sie sollen junge Paters zu Schulklerer und Katecheten machen, und unterrichten: Schulbücher verfassen, und selbst vorher lesen, schön schreiben, rechnen, lernen, und sich mit ökonomischen Haus- und landwirthschaftsRegeln bekannt machen; sie sollten lernen, die Orgel schlagen, und deutsche gottesdienstliche Lieder beim Gottesdienst zu singen, damit das LandVolk einmal eine ge- scheute Andacht hört, die in das Herz gehet. Auf solche Weise kan der P. Guardian oder Prior, allzeit einige schon unterrichtete Paters, zu den SchulDienstern auf das Land abgeben. Auf solche Art werden auch die Mendicanten dem Vaterland nutzbar, und die Klöster nutzbarer gemacht. Jeder Statsmann eifert für die gemeinsame Wolfart, für den schädlichen GeldAusfluß, für die Emporbringung der Lands- Industrie, für die gute Erziehung der LandJugend, für den bessern Unterricht in Schulen, der HausVäter, der Dienst- boten und Kinder der Landleute, weil eben diese den Stat er- halten müssen. Und sieht er nicht auf diese große Rubrik als die erste und größte: so verliert er das Centrum aus den Au- gen, und er taugt besser zum Matrosen, als zum Stats- Ruder.

Steht aber der weise, der ware Statsmann, auf diesen Punct, auf die beständig gute Unterhaltung und Besetzung der Dorf- und LandSchulen; macht er den MönchStand da- hin brauchbar: so muß er auch für die Erhaltung, für die PflanzSchule in ihrem Kloster, sorgen; dadurch bleibt Or- den und Kloster in bessern Umständen unbefränkt stehen, und bekömmt keine Abzerung. Ich weiß für diese hermal ein- reißende Krankheit kein bessers Mittel zu ihrer Genesung. Wollen sie aber, aus andächtigem Eigensinn, lieber abzeren, als sich dem State brauchbarer machen: so müssen sie sich die Schuld selbst beimessen. Liebe Patres! überleset die- ses Recept nochmal, es ist probat: schickt es euerm General
B 3
nach

nach Rom zur Revision, und ein Duzend Geschichten dazu, daß nämlich a) der Bauer im Monat Jänner, Febr. März, seine Kälber um einen Spott verkaufen, und meistens außer Lands schicken muß; b) daß der Stockfisch immer theurer wird, und ihr nach Amerika, und Terreneuve, seit dem Pariser Frieden, keine Correspondenz habt; c) daß in Baiern die Leute anfangen, gescheuter zu denken, und die Jugend nicht mer dumm wollen aufwachsen lassen; d) daß man ist bei dem mississippischen Papirhandel keine Chorbücher kaufen kan; e) daß der Intelligenzer unlängst ein Bauers-Weib von 72 Jaren fragte, wer der am Kreuz hangende Heiland gewesen sei, sie aber ihren Erlöser nicht gekannt habe; f) daß eine DienstMagd 18jährigen Alters, als sie gefragt wurde, wie die geistliche Freundschaft mit Christo zu verstehen sei, sagte: Sie sei halt eine Schwester zum himmlischen Vater. — Und daß eine andere DienstMagd von 24 Jaren, als sie gefragt wurde, was sie glaube, und was ein Christ glauben muß, antwortete: sie wisse es nicht. Alles dieses hörst ihr, um die Nothwendigkeit der DorfSchulen zu beweisen, nach Rom schreiben: in Rom werden sie den Chor gewiß aufheben. Schreibt ihnen, nebst Uberschickung eines Duzend Schneeberger, und 21 BauernFeiertage als einen SchnupfTaback, daß g) noch dermal unter dem LandVolk eine solche erbärmliche, und der heil. Religion, aus Mangel der DorfSchulen, wenig Ehre bringende Dummheit herrsche, daß die Mission selbst Leute angetroffen hat, welche das Christentum als eine Erfindung des HofMarchs-Herrn wegen der jährlichen Gülden, des Hrn. Pfarrers wegen des Korn- und BlutZehenden, und des Schergen wegen der FutterSammlung, ausgelegt hat. *

Eure

* Ein schöner Erfolg des schätzbaren Grundsatzes, ein Volk sei leichter zu regieren, wenn es keine Schulen hat, und unwissend wie das dumme Vieh aufwächst!

Eure Generalität, liebe Brüder von Mendicanten (ladet sie nach Deutschland ein!), wolle belieben, selbst, zum Augenschein zu uns heraus zu reisen, und in Bauers Häusern Einkehr zu nehmen. Zeiget ihnen alsdenn die alten Felber in den Dörfern statt der FruchtBäume. Der Diogenes, wie das Titelblatt, und die zween hinter ihm ruhig sitzenden Mönche andeuten, hat die Laterne schon in der Hand; er wird euern Obern schon hileuchten, auf die Felberstumpen und Wilblinge, wenn ihr sie als Menschen erkennet.

5.

Vorläufige Nachricht über die Einrichtung der philosophischen Klasse bei der hohen Schule zu Mainz.

[Gedruckt in Mainz, 1782, 8, 12 Seiten.]

I. Bei der zu verbessernden Einrichtung der Hohen Schule zu Mainz, nemen Se Kurfürstl. Gn. unter andern Gebrechen erleuchtet war; daß die jungen Leute öfters zu frühe, und ohne die erforderliche Zubereitung, die Universität betreten, und zu bald davon weg eilen. Höchst Dieselben haben daher gnädigst verordnet, daß die künftigen Candidaten der Philosophie, ehe sie das theoretische Studium dieser Wissenschaft wirklich antreten, noch eine Zeitlang in den notwendigen Vorbereitungskenntnissen geübet, und zum Begriffe höherer Disciplinen sollen gefähiget werden.

II. Hierzu ist die mit dem neuen SchulJare errichtete philosophische Klasse huldreichst bestimmt. Ihr Zweck ist, nicht sowol den in den Kurfürstl. MittelSchulen bereits erworbenen Kenntnissen, neue Wissenschaften hinzuzufügen, als das Erlernte fortzusetzen, und, bei nun reiferem Alter, den Verstand immer mer zu öffnen, zum Selbstdenken anzuleiten, die Candidaten in der wirklichen Anwendung zu üben, und also die Fähigkeiten immer mer zu erwecken, zu schärfen, und zu künftigen schwerern Studien zu bereiten.

III. Die Gegenstände, mit denen sich die philosophische Klasse, in dem nun anfangenden Jare, (vorbehaltlich künftiger Bestimmungen, nach dem Verhältnisse der Umstände und der Bedürfnis) beschäftigen wird, sind 1) die Christliche und Sittenlehre. 2) Das Studium der lateinischen Klassiker, als eine Hauptübung des Verstandes und der Beurteilung. 3) Die Geschichte in einer allgemeinen Uebersicht des Ganzen, und nach einem synchronistischen Zusammenhange. 4) Trigonometrie und Algebra, theils als Haupt-, theils als InstrumentalKenntniß, nach der unterschiedlichen Bestimmung der Kandidaten. 5) Naturgeschichte zur Vorbereitung der Naturlehre und ExperimentalPhysik. 6) Griechische Sprache, nicht nur als Sprache, sondern auch als ein unentbehrliches Studium der besten Schriftsteller betrachtet. 7) Technologie, sowol für künftige Gelehrte brauchbar, als für Künstler notwendig. 8) Die französische Sprache, und anständige Lektüre. 9) Eine allgemeine Anleitung zum vernünftigen und nützlichen akademischen Leben.

IV. Die Methode wird hauptsächlich darinn bestehen, die Beurteilung zu schärfen, und zu wirklichen Ausübungen die Gelegenheit zu geben. Sie wird also die Schüler mehr mit dem Erfinden beschäftigen, als ihrem Begriffe mit Erklären zuvorkommen. Fleißiges Examiniren, — öftere Aufgaben, es sei nun im Vorausmeditiren künftiger Lektionen, oder im Bearbeiten der schon empfangenen Leren, oder im Entwerfen kurzer Tabellen über vollendete Gegenstände, — erforderliche Beurteilungen mancher Situationen, welche in der Geschichte oder in klassischen Schriftstellern vorkommen, — eine Anleitung zum fruchtbaren Lesen und Excerptiren der Bücher x. x., sind die Mittel, deren sich die sämtlichen Professoren und Lehrer bedienen werden, um mit vereinigten Kräften zum gemeinsamen Endzwecke zu gelangen. Öffentliche Prüfungen werden den Erfolg dieser Anstalten beweisen.

V. Die Collegien nemen bei der philosophischen Klasse, so wie der gesammten Kurfürstl. Universität, mit dem 18ten Nov. den Anfang, und werden täglich von 8 bis 11 Uhr, das ganze Jar hindurch (die Ferien ausgenommen), fortgesetzt. Eltern, Vormündern, und jedem Freunde der Wissenschaften, steht dazu der Zutritt offen.

VI. Die Candidaten haben sich Kurfürstl. Universitäts-Matrikel einverleiben zu lassen, und sind daher dem akademischen Forum lediglich unterworfen.

VII. Nachdem auf diese Weise der heutigen Bedürfnis vorgeesehen ist: so wird mit Zuversichtigkeit erwartet, daß vernünftige Eltern und Anverwandte den wahren Wert dieser Einrichtung schätzen, und sich von dem wichtigen Nutzen, der auf die Jüngen von daher abfließen wird, überzeugen werden. Es kommt nicht darauf an, wie geschwind, sondern wie gut, der Lernende die Laufbahn seiner Studien vollende. Die Begierde, mit einer Menge, nur in der Oberfläche berührter Kenntnisse, zu glänzen —, vieles auf einmal, und selten gründlich zu lernen —, zu nehen, oft entberlichen*, oder ohne Not getrennten wissenschaftlichen Theilen, fortzuellen, ohne das wesentlich Notwendige ganz erschöpft zu haben, — sind Fehler des Zeitalters, denen mit Nachdruck zu steuern ist.

VIII. Se Kurfürstl. Gnaden wollen daher gnädigst, daß künftig, und sobald die neue Einrichtung der Universität wird vollbracht seyn, kein Subject zu den höhern Facultäten gelassen werde: es sei dann wenigstens ein Jar lang in der oben erwähnten philosophischen Klasse geübt und zubereitet; und es habe demnächst, 2 Jare hindurch, der eigentlichen Philosophie, sammt den damit verbundenen Kenntnissen der Mathematik, der Geschichte, der Cameral-, und Polizey-, und ästhetischen * Wissenschaften, und endlich auch der Philologie,

B 5

obgeler-

* In aller Welt, was sollen ästhetische Kenntnisse für so junge Leute! Die Jesuiten-Rhetorik hat man weggeworfen: aber ist Aesthetik für junge Leute um ein Jar besser? Das heißt, den

abgelegen. Es verstehet sich dabei wol von selbst, daß jedes Subject, nach dem Maasse seiner Fähigkeit, und künftigen warscheinlichen Bestimmung, werde behandelt werden. Denn die unbillige Forderung, daß alle alles lernen, oder daß alle sich zu einer vorzüglichen Höhe in den Wissenschaften erheben sollten, würde ein gemeinschädlicher Rückfall in eben den Fehler seyn, den man oben (§. 7) gerüget hat.

IX. Junge Leute von mancherlei Ständen, welche aus besondern Betrachtungen einen häuslichen Unterricht genießen, oder sonst einen Gegenstand nachzuholen für gut finden, können alsdann, wenn es das Alter zuläßt, in der philosophischen Klasse, den weiters erforderlichen Unterricht empfangen.

X. Akademiker, deren Eltern entweder ganz arm, oder doch nicht sonderlich bemittelt sind, werden, wenn sie sich darum, durch bewiesene Fähigkeiten, und einen anhaltenden, ausgezeichneten Fleiß, würdig machen, in der Kurfürstl. Großmuth und väterlichen Milde thatigkeit die hilfreiche Hand jederzeit finden. Sie sind ein besonderes Eigenthum des Stats, welches einer aufmerksamen Pflege bedarf. Für sie ist also der Einwurf, daß die Einschaltung der philosophischen Klasse, einen längeren Zeitaufwand, und also auch größere Kosten erheische, von keiner Bedeutung. Bemittelte Eltern werden in der vollkommenern Befähigung ihrer Söhne, den reichlichen Ersatz mit Vergnügen antreffen.

XI. Ausländer sind weder an den Eintritt in die philosophische Klasse, noch an die übrige Ordnung des philosophischen Kurses, gebunden. Man überläßt denjenigen, von welchen sie abhängen, das Beste zu wählen; und begnügt sich, dem fremden Lernbegierigen eben die Wege, welche der inländische Studirende zu betreten hat, bereitwillig zu öffnen.

Mainz, den 15 Novemb. 1782.

Schleebusch,
Secret. Univerf.

den Karren von der linken Seite heraus heben, und ihn wieder auf der rechten in den Morast werfen. S.

6.

„Angeblicher Official Bericht des kaiserl. und Reichskammergerichts an kaiserl. Majestät, in Sachen Schwarzach contra Baden und Mainz, so wie solcher sich S. 427 - 451 des Hefts IV der Schlözerschen StaatsAnzeigen abgedruckt findet: samt kurzer Beleuchtung des vorstehenden Abdrucks.

Mainz, den 11 Febr. 1783, 8, 96 Seiten.

Hier findet sich wirklich obbemeldter Bericht, wörtlich wieder abgedruckt, S. 3-46. Dann folgt nachstehende kurze Beleuchtung vorstehenden Abdrucks, welche hier, dem Plane dieses Journals gemäß, ebenfalls wörtlich abgedruckt geliefert wird.

Diesen vorgeblichen Bericht, kan und will man, in allem Betrachte, nicht anders, als für ein absichtlich unterschobenes*, erdichtetes, Product ansehen; indem es nicht möglich ist, solchen der Stelle zuzuschreiben, die ihn, dem vorgesetzten Rubro nach, erstattet haben soll.

Indessen verdient doch, der eben so verfängliche als unerfindliche Inhalt desselben, nicht ganz ohne Aufmerksamkeit belassen zu werden; sondern man glaubt es der Achtung für das Publikum schuldig zu seyn, allen Irrwan und alle widrige Eindrücke abzuwenden, die eine so unrichtige Darstellung des Gegenstandes bei Ununterrichteten gewirkt haben möchte.

Wesentlich geht der ganze Inbegriff dahin, daß a) die Hrn. Markgrafen zu Baden, als Kastenbögte, auch Schutz- und Schirmherrn des Kl. Schwarzach, sich zur Absicht genommen hätten, den dortigen Abt *Anselm*, ohne alle Ursache, von der KlosterVerwaltung zu entfernen, und zu stürzen, fort den Pater Beda *Dilg*, einen geschworrenen Feind des Abtes, in dessen Stelle zu setzen.

Daß

*) Ich, der Herausgeber, meine das wirklich nicht! Wäre es gleichwol so, so soll es nächstens gemeldet werden. S.

Daß b) diesem, durch unerlaubte Thathandlungen bewerkstelligten Vorhaben, zwar ein KammerGerichtliches Mandat de restituendo Abbatem &c. entgegengesetzt worden: — daß aber, als letzteres zum Vollzug habe gelangen sollen, der Hr. Kurfürst zu Mainz, in seiner Eigenschaft als Metropolitan und OberRichter des Kl. Schwarzach, durch den vermaligen Hrn. Markgr. zu Baden, bezwogen worden, eine Erzbischöfl. Commission nach Schwarzach zu schicken, um einige Mängel an dem Abte zu entdecken, unter deren Vorwand man es bei der badischen Spoliation belassen könne.

Daß diesem gemäß, c) der Hr. Kurfürst und Erzbischof zu Mainz, in der wider Baden anhängigen Mandatsache, gerichtlich aufgetreten, dem KGerichte sein Vorhaben, die Weltlichkeiten in Ordnung zu bringen, eröffnet, zugleich aber von demselben verlangt habe, die Mandatsache puncto restitutionis Abbat's erliegen zu lassen.

Daß d) Höchstgedachter Hr. Kurfürst und Erzbischof, sich durch diese gerichtliche Auftretung als Intervenienten, und zwar als einen solchen Intervenienten dargestellt habe, der in der Absicht, die Restitution des Abtes zu verhüten, mit dem Hrn. Markgrafen gemeine Sache machte.

Daß e) das Kf. und KammerGericht hierauf wider Baden paritoriam plenam erlassen, wider Mainz aber den Grundsatz festgesetzt habe, daß die Untersuchung und Anordnung der klösterl. Temporalien, nicht dem Hrn. Kurfürsten in der Eigenschaft als Erzbischofen, sondern dem KammerGerichte allein, gebüre.

Daß f) dessen ungeachtet die, nach Schwarzach abgeschickte Commission, das Verfahren circa temporalia fortgesetzt, und endlich den Abt, ohne alle Anzeige beim KGerichte, ohne ein Verbrechen zu nennen, ohne die mindeste Correction, ohne Beweis, ohne Defension, in der Absicht, um ihm seine Zuflucht an Kaiserl. Maj. empfinden zu lassen, und dem Hrn. Markgr. eine scheinbare Ausflucht

flucht zu verschaffen, von der Abts Würde entsetzt, auch sogar die ihm anhängenden Religiosen ihrer Aemter entlassen, den Pater Beda *Dilg* hingegen bloß unter einem andern Namen bei seiner Verwaltung geschützt, und ihm bis zur Wahl eines andern Prälaten ein *Consilium Senatorum* vorgesetzt habe.

Daß g) diese Entsetzung des Abtes, den eigenen vorhin beschlossenen Visitations-Defreten, widersprechend gewesen, und also in *summum vilipendium Authoritatis caesaree* nachgeschriben worden.

Daß h) es eben so als eine verwegene Bestürmung und Geringschätzung der Reichs-Geistlichen Jurisdiction zu achten sei, da das Vicariat zu Mainz, den Abt und seine Anhänger, *ad videndum se incidisse in poenam Cap. 4. de Immun. eccles.* vorgeladen, — auch den Hrn. Bischof zu Strassburg davon abgemahnet hat, sich der ihm durch das K-Vericht erteilten Anträge im Kl. Schwarzach zu unterziehen.

Endlich, daß i) dieses alles den Anlaß zu jenen Verfügungen gegeben habe, mittels welcher das k. und KK-Vericht die Erzbischöfl. Erkenntnisse in Ansehung der Temporalien ganz aufgehoben, in Ansehung der Spiritualien aber ihre Vollziehung noch zur Zeit, und bis die Ursachen der Abts. Entsetzung vorgelegt wurden, inhibiret, — die erlassene Citation *ad ductum cap. 3. de Immun. eccles.* für null und nichtig erklärt, — das Erzbischöfl. Vicariat zu Mainz von seinem der weltlichen Gerichtsbarkeit nachtheiligen Verfahren erst abgewarnet, und nachher in 20 Markte lötligen Goldes fällig erteilt; fort denjenigen Execution- und Manutenenz-Auftrag, welcher auf die *paritoriam* in der Badenschen Mandat-Sache ergangen war, auf diese Erkenntnisse erstreckt hat.

Dieser, nur die Grundzüge des vorgeblichen Berichtes darstellende Inhalt, setzt also deutlich voraus, daß zweien der ansehnlichsten deutschen Kur- und Fürsten, nämlich der Hr.

Hr. Kurfürst zu Mainz, als Metropolitan und geistlicher OberRichter des Kl. Schwarzach, dann der Hr. Markgr. zu Baden, als dortiger KastenVogt, auch Schuß- und Schirmherr, sich einer verabscheuungswürdigen Collusion zu dem Ende schuldig gemacht hätten, um den Abt zu Schwarzach ohne Ursache zu stürzen, und dagegen einen, zu den Badischen Absichten übergegangenen geschwornen Feind des Abtes, zur abtellichen Verwaltung zu befördern.

Und diesen Greuel von Beschuldigung, soll hier ein deutsches höchstes ReichsGericht, auf die Rechnung seiner vorbersten MitConstituenten zu legen beflissen seyn. Es soll kein Bedenken genommen haben, solchen, durch einen sogenannten OfficialBericht, an das allerhöchste Reichs-Oberhaupt zu bringen, und über dieses noch dessen allgemeine Verbreitung durch den Weg der periodischen Schriften zu befördern.

Nein! man erklärt es nochmal, — ein solcher Unfug läßt sich von keiner GerichtsStelle vermuten. Und da allen höchst- und andern Ständen daran gelegen ist, daß der ware Verfasser eines so unächtten Products erforschet, und sichergestellt, daß er zum Beweise und zur Rechtfertigung seiner Behauptungen angehalten, fort mit der durch ihren Unbestand und Ungrund verdienten Andung angesehen werde: so wird man sicher nicht unterlassen, die hierzu erforderlichen Masregeln bei der eigentümlichen Stelle gehörig einzuschlagen.

Immittels geht hier die Absicht dahin, dem Publico einseweil den Aufschluß derjenigen Vorgänge mitzutheilen, welche der Verfasser des vorliegenden Berichts dazu mißbraucht hat, um die Handlungen und Gesinnungen zweier verehrungswürdigster höchster ReichsStände in das nachtheilichste Licht zu setzen.

Man würde in dieser Absicht sich lediglich damit begnügen können, den wichtigen Inhalt derjenigen Recurs-Schriften hieher zu wiederholen, welche in Sachen des ent-

setzten

sehten Abts zu Schwarzach wider den Hrn. Markgr. zu Baden, dann in Sachen eben desselben wider den Hrn. Kurfürsten und Erzbischofen zu Mainz, dem versammelten Reiche übergeben worden sind, und welche dem in beiden Sachen ergriffenen Recurse, bereits den Beifall der meisten und angesehensten, höchst- und hohen Mitstände, zuwege gebracht haben.

Da aber solche theils von allzumeistläufigem Inhalte sind, um in der Kürze gelesen zu werden: so sollen nachstehende wenige Bemerkungen, den verlöbigen Beweis liefern, wie weit der mergebachte angebliche Bericht von all demjenigen entfernt sei, was Unparteilichkeit, Wahrheit, und Glaubwürdigkeit, jeder berichtenden Stelle zur Pflicht auferlegen; und wie wenig also die Eigenschaft eines unterschobenen Products in gegenwärtigem Falle zu bezweifeln sei.

Allgemeine Bemerkungen.

Gleich Anfangs, und überhaupt, kan nicht ausdrücklich genug beobachtet werden, daß viele, und fast die meisten, in dem Berichte vorkommenden Umstände, ganz außer dem Kreise der Wissenschaft des k. und Reichs-K. Gerichts befindlich sind. Dahin rechne man all dasjenige, was den innern Zustand des Kl. Schwarzach, und vornämlich die persönlichen Verhältnisse des Abts und der dortigen KlosterGeistlichen, betrifft.

Das k. und KK. Gericht hat nie in das innere der Disciplin, der häuslichen Wirtschaft, und des persönlichen Verhaltens zu Schwarzach, eine unmittelbare Einsicht gehabt; — es hat den jetzt entsetzten dortigen Abt nie anders, als in der Eigenschaft eines GegenPart, und Sollicitanten wider das Markgräfl. Haus Baden, gekannt; — es hat von den Klagen und Unruhen im Inneren des Klosters, nie andere Nachrichten erhalten, als jene, welche allensfalls aus den einseitigen Angebungen des Abts und seiner Helfers.Helfer geschöpft waren.

Wie

Wie nun das k. und KKGericht auf den Grund dieses einseitigen, unächten, aus den Quellen der Intrigue und Parteilichkeit geflossenen Unterrichts, nicht nur Verfügungen mit Verfügungen häufen, sondern auch Kaiserl. Majestät selbst mit einem solchen Berichte habe befehligen mögen, worinn der, unzähliger Ausschweifungen schuldige verschwenderische Abt zu Schwarzach, als ein unbescholtener würdiger Vorsteher, der Pater Beda Dilg und dessen Conforten aber, als unruhige Mönche, als geschworne Feinde des Abts, als Störer der klösterlichen Ruhe, als Verräter, die gleich bei ihrer Rückkehr ins Kloster, woraus sie merere Jahre vertrieben wären, zu den Absichten des Hauses Baden sollen übergegangen seyn, dargestellt werden:

Solches hat um so weniger einige Warscheinlichkeit, da diese Schilderung des Abts, und seiner Religiosen, mit demjenigen Gesichtspuncte in keinem Betrachte übereinkommt, unter welchem sie bei der Erzbischöfl. Metropolitankanzlei zu Mainz bekannt sind.

Hier erscheint der entfesselte Abt als ein Mann, der einen frommen und würdigen AmtsVorfarrer vorzüglich verfolgt, gegen denselben merere Jahre ein Diarium geführt hat, und selbst durch diesen Weg zur AbtsWürde gelanget ist; — unter dessen Verwaltung gleich Anfangs eine bekannte Laster-Geschichte im Kloster entstand, welche durch den Pater Beda Dilg und einige seiner MitBrüder gestört, und entdeckt ward; — der von solcher Zeit an, sich eine ununterbrochene Reihe despotischer Handlungen und Verfolgungen wider die eben angedeuteten KlosterGeistlichen zu Schulden kommen ließ; — und der mit einem Worte, fast alle Handlungen seiner Amtsführung, durch eine seinem Stande und Berufe nicht angemessene Lebensart, durch Prozeßsucht, und Verschwendungen, durch Ränke und Falsificationen u., auszeichnete.

Hier erscheinen der Pater Beda Dilg, und die Gesellen seines Schicksals, als verfolgte, unterdrückte, durch sogenannte

nannte UriasBriese, zur Einkerkierung in andern Klöstern, bestimmte Opfer des Hasses und der Unpersönlichkeit ihres geistlichen Vorstehers; welche blos durch die geistliche ober-richterliche Behörde wieder in ihre Professionshaupf hergestellt werden konnten, und welche, da sie dessen ungeachtet wieder aufs neue mishandelt wurden, noch dermal den Recurs an das Erzbischöfl. MetropolitanGericht zu Mainz, für die einzige Schußwehre ihrer Unschuld, anzusehen haben.

Hier ist man dieses Verhalts der Umstände um so mer mit aller Verläßigkeit versichert, da solcher aus der Urquelle der rechtlichen und gerichtlichen Handlungen geschöpft ist. Denn, nicht nur war die Sache der Bedaischen Relegation; die Sache der Prälatischen Verfolgungen wider seine Untergebene, die Sache der zerfallenen KlosterDisciplin, und des zerrütteten wirtschaftlichen Zustandes ic., während beinah 10 Jaren, bei dem MetropolitanGerichte zu Mainz förmlich anhängig; — nicht nur ließen der Abt sowol, als die KlosterGeistlichen, und selbst das Bischöfl. Strasburgische Ordinariat, so schriftlich als mündlich, alle mögliche Vorstellungen und Aufklärungen dahin gelangen: sondern es lebten auch die beiden Religiösen Beda *Dilg* und Paul *Keim*, während vielen Jaren, in der Stadt Mainz, wo sie einen ihrem geistlichen Stande vollkommen gemäßen Wandel führten.

Ja, als den unaufhörlichen neuen Irrungen und Zwi-
stigkeiten im Kl. Schwarzach, am Ende nicht anders mer ab-
zuhelfen war, als durch eine Erzbischöfl. LocalCommission,
und durch die schon lange Jare vorher nötig erachtete Klo-
sterVisitation: so sah man, Mainzischer Seits, über all vor-
stehendes, auch dem innern waren Zustande der Sache, noch
mittels wirklicher Vorname der igtgedachten Local-KlosterVi-
sitation, so vollkommen auf den Grund; daß Se. Kurfürstl.
Gnaden zu Mainz sowol, als ihre Erzbischöfl. Räte, sich
vollends dadurch in den Stand gesetzt fanden, den Zusam-
menhang aller Umstände mit dem möglichsten Grade der Ge-
wissenheit zu beurtheilen.

StassAnz. III: 9.

E

Bei

Bei diesen Verwandtsamen ist und bleibt es also ganz unbegreiflich, wie eine Stelle, an welche von den klösterlichen innern Unruhen, durch rechtliche Wege, nie das allergeringste Kenntniß gelangt ist, — welche solche nie zu untersuchen, noch darüber zu erkennen gehabt, — welcher das Personale des KlosterVorstehers sowol, als seiner Untergebenen, noch ist, entweder gar nicht, oder nur in der weitesten Ferne, bekannt ist, — wie, sage ich, eine solche Stelle es hätte unternehmen mögen, eines Theils die aus den unverläßigsten Quellen geschöpften Nachrichten, durch einen sogenannten OfficialBericht, ungewöhnlicher Weise an Kaiserl. Maj. zu bringen; andern Theils aber derjenigen geistlichen Behörde, welcher die Einsicht und Erkenntniß über die Amtsführung des Abts sowol, als über den Betrag der KlosterGeistlichen, unstreitig zustand, und welche sich dieser Einsicht und Erkenntniß, auch während mererer Jaren, ungestört und unparteilich unterzogen hatte, den eben so beleidigenden als gänzlich unerfindlichen Verdacht, einer formellen ungerechten Collusion mit dem Hause Baden, zum Nachteil des Abts und des Klosters, anzubichten?

So gewiß sich hieraus ergibt, daß der Verf. dieses nach allen Umständen unterschobenen Berichts, selbst, von dem wahren Zustande der Sachen zu Schwarzach, falsch, unächt, und verkert, unterrichtet war: so notwendig muß hier eine weitere Bemerkung vorausgesetzt werden, welche darin bestehet, daß der ebenerwähnte BerichtsVerfasser, auch mit offenbaren Mißbegriffen, in Ansehung desjenigen Verfahrens befangen sei, welches im Falle klösterlicher LocalVisitationen beobachtet werden muß, und welches man Erzbischöfl. Mainzischer Seits, bei der zu Schwarzach angestellten LocalUntersuchung, wirklich beobachtet hat.

Sicher ist es ein Mangel der canonischen RechtsKenntnisse, und besonders der Bewanderung in den canonischen VisitationsVorschriften, wenn merersagter Verf. das mer unten noch näher anzuregende Verfahren der Erzbischöfl. Com.

Commission zu Schwarzach, unrechtmäßig ansehen will, weil solches mit der ordentlichen ProzeßArt nicht allenthalben übereinstimme &c.

Das geistliche VisitationsVerfahren hat, durch bekannte geistliche Satzungen, vorlängst seine genaue Bestimmung erhalten; und nach diesen Satzungen, ist die Erzbischöfliche Commission zu Schwarzach, von Schritt zu Schritte zu Werke gegangen.

Daß hier nicht alle ad strepitum judiciale gehörende RechtsFormalitäten einzutreten hatten; das war der Natur einer jeden, die bloße KlosterZucht, und die gute oder üble Wirtschaft eines KlosterVorstehers betreffenden oberhirtlichen Einsicht, gemäß.

Will also dieser Satz, in gegenwärtigem Falle, wider die vorliegenden canonischen Bestimmungen sowol, als wider die ungezweifelte Observanz, misskennet oder misdeutet werden: so ist es ein richtiger Beweis, daß jenseits die Begriffe, von dem Zwecke, der Natur, der Form, und den Wirkungen einer geistlichen KlosterVisitation, entweder ganz ermangeln; oder daß solche geflissentlich hintangesetzt werden wollen, um aus solchen Mißbegriffen wenigstens einen Schein gegründeter Vorwürfe zu erzwingen.

Und dies ist dann der wirkliche Fall verschiedener Stellen des gegenwärtigen Berichts, welche auf unverneinlichen Mißbegriffen, in Rücksicht des VisitationsVerfahrens, beruhen, und sich nicht besser als dadurch aufklären lassen, wenn man sie, wie es jedem RechtsVerständigen leicht fallen wird, auf die canonischen VisitationsVorschriften allenthalben zurückführet.

Uebrigens verbiene es noch eine besondere Anregung, daß man den Geist des vorliegenden angeblichen Berichtes, und der darin vorkommenden KammerGerichtlichen Erkenntnisse, hauptsächlich in dem Zwecke suchen müsse, den sich einige Mitglieder dieser obersten GerichtsStelle, in Absicht

auf das geistliche JurisdictionsSystem im Reiche, wirklich vorgelegt zu haben scheinen.

Niemand darf daran zweifeln, daß das Benennen des L. und RR. Gerichts in der Schwarzachischen Sache, die der größten Aufmerksamkeit würdige Absicht mit sich führe, in unserm deutschen Reiche eine veränderte Kirchen- und geistliche JurisdictionsVerfassung, wider die Vorsehung der Reichs-Grundgesetze, und wider das offenkündige ReichsHerkommen, einzuführen.

Es ist anderswo schon dargetan worden, daß letztere das Recht, die Wirtschaft der KlosterVorsteher zu untersuchen, solche als üble Haushälter zu suspendiren, oder gar zu entfernen, zur geistlichen Gerichtsbarkeit, und namentlich zur PastoralAutorität, oder oberhirtlichen DisciplinärGewalt, geeignet haben. Es sind nicht nur beide ReligionsTheile im Reiche hierüber einstimmiger Gesinnung; sondern es ist auch den katholischen sowol als protestantischen Ständen, gleich viel daran gelegen, daß die Competenz der einmal wol hergebrachten geistlichen Gerichtsbarkeit, und besonders ihre Unabhängigkeit von den ReichsGerichten, unabänderlich fortbestehe.

Solchem entgegen aber, stellet der BerichtsVerfasser, den missverständlich und unschicklich von einigen neuern Vorgängen entlehnten Satz auf, daß die Temporalien, und insonderheit die Untersuch- und Anordnung der Wirtschaft eines KlosterVorstehers (falls auch derselbe schon kein ReichsStand, oder unmittelbarer ReichsSchutzverwandter ist*), nur dem KammerGerichte allein gebüre,

Nie

* Bei geistlichen ReichsStänden, oder unmittelbaren ReichsSchutzVerwandten, fodern Kaiserl. Majestät als ReichsOberhaupt, und als oberster Schutzherr, zwar alsdann eine MitRücksicht in KlosterVisitationen, wenn die Sache auf die Privation des visitirten Vorstehers gehen kan,

Mein

Nie wird das k. und KKGericht diesen Satz im Werke selbst behaupten können, ohne die bisherige geistliche Jurisdiction's-Verfassung im Reiche gänzlich umzustossen, und ohne alle geistliche Stiftungen ihrem künftigen unselbaren Zerfalle um so gewisser bloßzustellen; je gewisser alle Ob- und Einsicht über die Temporal-Verwaltung, und besonders über die Wirtschaft der Stiftungen, untunlich und unwirksam seyn würde, wenn solche von den höchsten ReichsGerichten, und besonders von dem KKGerichte, ganz allein abhängen sollte.

Wenigstens wird dem k. und KKGerichte, die hierunter abgezwecte gänzliche Veränderung der im Reiche bestehenden geistlichen Jurisdiction's-Verfassung, nie gestattet werden können; so lang man noch Bedenken trägt, einer Stelle, welche lediglich zur Anwendung und Vollstreckung der Geseze im Reiche angeordnet ist, die Ausübung der souverainen gesetzgebenden Gewalt einzuräumen.

Denn wirklich würde es ein unläugbarer Eingriff in die, Kaiserl. Maj. und dem Reiche allein zustehenden Rechte der Gesetzgebung, seyn, wenn das KGericht sich im Ernste anmaßen wollte, die Untersuchung und Anordnung der Temporal-Wirtschaft eines geistlichen Kloster-Vorstehers, welche noch durch die neueste Wal-Capitulation, so wie durch das Herkommen aller Zeiten, zur Disciplinar- und Pastoral-Gewalt gezälet werden, seiner alleinigen Competenz zu unterwerfen.

Man will nicht einmal dabei anmerken, sondern überläßt es der eigenen allerhöchsten Beurteilung, wie weit ein solcher Satz den besondern überschuldherrlichen Rechten, welche Kaiserl. Maj. durch den Weg allerhöchst Ihr
 C 3 Reichs-

Allein, daß die Untersuchung und Anordnung der Wirtschaft eines solchen geistlichen Vorstehers, Sr. Kaiserl. Maj. jeßzt, oder wol gar dem KKGerichte allein, gebühren solle; daß ist noch nirgend und in keinem Falle behauptet worden.

Reichshofrats über schutzverwandte Stiftungen hergebracht haben, zu nahe zu treten fähig sei.

Dieses alles vorausgesetzt, erwäge man nun den oben angeführten wesentlichen Inhalt des vorgeblichen OfficialBerichts; und es wird sich zum allgemeinen Befremden darob ergeben, daß nicht nur Unwissenheit in Ansehung des wahren Verhalts der Umstände zu Schwarzach, — daß nicht nur Mißbegriffe über das den canonischen Satzungen gemäße Verfahren in klösterlichen Visitationsfällen, — daß nicht nur verfassungswidrige, auf die Veränderung des geistlichen JurisdictionsSystems im Reiche gerichtete Absichten, allenthalben hervorscheinen: sondern daß auch der sonstige Inhalt, größtenteils auf Verschweigung der zur Sache gehörigen Umstände, auf Verdrehungen und Mißdeutungen, auf unrichtige Behauptungen, und was das ärgste ist, auf grundlose Beschuldigungen, hinauslaufe.

Besondere Bemerkungen.

Auf solche Art wird ad a) dem Herrn Markgr. zu Baden, der förmliche Vorsatz, den Abt zu Schwarzach zu stürzen, in der Maasse beigegeben, daß man alle übrige, in die jenseitige, unächte Geschichte eingemischte Personen, gleichsam nur als Werkzeuge ansiehet, die in die Badischen Absichten, oder auf die Seite des markgräflichen Gegentheils, übergetreten wären.

Man will diese Beschuldigung hier nicht eigens widerlegen, sondern überläßt ihre Abfertigung der eignen Markgräf. Badischen Behörde.

Indessen vernichtet sie der im Berichte vorliegende Zusammenhang der Umstände von selbst.

Es ist darob zu ersehen, daß Baden sich im älttern Besitze der klösterlichen Rechnungs-Ablage befand; und daß die einsweilige Entfernung des Abts von der Temporalverwaltung, bloß eine Folge der verweigerten Rechnungsablage war,

war, welcher die Anzeigen seines verschwenderischen Haushaltes noch hinzukamen.

Diese einseitige Entfernung, mag im rechtlichen Betracht e gegründet gewesen seyn oder nicht; so verdient sie doch den Vorwurf einer persönlichen Verfolgungs Absicht wider den damaligen Abt zu Schwarzach nicht: sondern der Grand solcher Vorgänge beruhte auf den kastenvogteilichen Ansprüchen, deren Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit durch das Richter Amt zu erledigen, keineswegs aber als ein Beweis vorseßlich beabsichteter, und ohne Ursache unternommener Thathandlungen, zu achten war.

Sodann ist es eine eben so unerwiesene bloße Misdeutung, wenn hiebei zu erkennen gegeben wird, als ob der, statt des Abts, in die Administration der Temporalien eingesetzte P. Beda, hierzu, als ein geschwornener Feind des Abts, oder weil er zu den Absichten der Badischen Regierung übergegangen sei, gelanget wäre.

Diese so willkürlich, als verfängliche Imputation, hat sich bei der Kloster Visitation nirgend gegründet befunden; sondern es begab sich darob nur so viel, daß die beiden Patres Beda Dilg und Paul Keim, als sie nach der, durch schändliche Urias Briefe, über sie verhängten Relegation, Kraft Erzbischöfl. Erkenntniß, wieder nach Hause zurückgekehrt waren, in Gemäßheit eines lang vor ihrer Rückkunft abgefaßten klösterlichen Conventual Schlusses, auch ihres Ortes in die Rechnungs Ablage vor der Badischen Commission nach Maaß des alten Herkommens, und unter mehreren für das Kloster sehr vorteilhaften Bedingnissen, die Einwilligung erteilten, und auf solche Art den besizlich hergebrachten Badischen Ansprüchen willfarten. Dieser Schritt konnte erwärten beiden Conventualen so wenig, als allen übrigen, welche zu dem abgefaßten Conventual Schlusse beigewirkt hatten, als Uebergang zu den Badischen Absichten ausgelegt werden.

Daß aber der osterwänte Pater Beda eben derjenige war, welchem nicht auf seine Veranlassung, sondern auf den

Vorschlag des Convents, die Temporal-Interims-Administration wider Willen aufgetragen ward; daß der Abt diesen Conventualen vorhin unschuldig relegirt hatte; — und daß er damal, wie ist, als ein erklärtes Opfer der Prälatischen Verfolgungen anzusehen war: solches alles ist vollkommen zufällig. Und durch diese zufällige Verhältnisse, konnte das Convent zu Schwarzach keineswegs behindern lassen, ersagten Beda aus dem Grunde zur Temporal-Administration in Vorschlag zu bringen, weil er, in Ansehung seiner ökonomischen Kenntnisse, das einzige taugliche Subject dazu war; und weil man, Markgräfl. Badischer Seits, dem Convente dabei die Alternativ belassen hatte, entweder einen geistlichen Administrator vorzuschlagen, oder einen weltlichen auf Badische Ernennung anzunehmen.

Letzteres ward, leichtermesslicher Weise, vom Convente nicht für zuträglich angesehen; und es blieb also demselben nichts übrig, als die unweigerliche Erfüllung des erstern.

Allein diese sowol, als mer andere Umstände, verschweiget der Berichts Verfasser gänzlich: und dieses nämlichen Kunstgriffes der Subreption bedienet er sich auch

ad b), wo derselbe keinen Scheu trägt, die gleich unten zu erwänten unbefugten Zubringlichkeiten des weltlichen RichterAmtes in einer geistlichen Disciplinar-Sache, durch das frebelvolle Vorgeben einer förmlichen Collusion, zwischen dem Hrn. Kurfürsten und Erzbischofe zu Mainz, dann dem Hrn. Markgrafen zu Baden, coloriren zu wollen.

Vorerst läßt man hier das KammerGerichtliche Mandat, wodurch die Restitution des Abtes gegen die Badische Kastenvogteiliche Entsetzung erkannt wird, so wie die von Seiten Baden dagegen ergriffenen RechtsMittel, auf ihrem allerseitigen Werte beruhen.

Daß aber dieses Mandat, und dessen Gegenstand, mit der von dem Hrn. Kurfürsten zu Mainz nach Schwarzach abgeschickten Erzbischöflichen local. und VisitationsCommission, keinerlei Verwandtschaft habe, noch letzterer einiger Ver.

Verzug auf erstere zugeschrieben werden könne: davon wird sich jedermann von selbst überzeugen, wenn die Veranlassung und der Zweck beider Sachen in Betracht gezogen werden.

Die kassenvogteiliche einseitige Entsetzung des Abtes, und das dagegen erkannte Mandat, sind von den J. 1774 und 1775. Diese Sache verhielt sich, zwischen dem Hrn. Markgr. von Baden, als klösterlichen KassenVogt, auch Schuß- und SchirmHerrn —, dann dem Abte zu Schwarzach, als ungezweiften kassenvogteilichen SchußVerwandten des Hauses Baden. Sie entstand über die von Baden abgefoberte, vom Abte aber verweigerte, klösterliche RechnungsAblage, wie solches von dem BerichtsVerfasser hier selbst angeführet wird.

Erst im J. 1778 erfolgte die Erzbischöfliche local- und VisitationsCommission. Sie ward von dem Hrn. ErzBischofe zu Mainz, in der Eigenschaft als Metropolitan und OberRichter des Klosters Schwarzach, vorgenommen. Sie fand ihren natürlichen, actenmäßigen, und unläugbaren Anlaß, in dem innern DisciplinarZustande des Klosters, und vornämlich in einer Ereigniß, die den kassenvogteilichen Auftritten wegen der RechnungsAblage, um viele Jare vorhergegangen war.

Schon im J. 1766, als-damal die SpolienKlage des, auf Veranlassung des Abten relegirten Pater Beda, an das Erzbischöf. MetropolitanGericht erwuchs, ward der zu Schwarzach eingerissene Geist der Unordnungen, der Verfolgungen, und Verschwendungen des Abtes, die von demselben gesuchte hinterlistige Unterdrückung des Pater Beda Dilg, und seines Mitbruders des Pater Paul Keim, der doppelte Zerfall der KlosterDisciplin und der häuslichen Wirtschaft, mit einem Worte, der gebrechenvolle innere Zustand des Klosters, auf eine so lebhafte Art geschildert und vorgelegt; daß der, in ermeldtem Jare, zum Vortheile der relegirten Conventualen, ergangenen MetropolitanUrteil, die Klausel angehängt wurde: *disquisitionem ulteriorum gra-*

vaminum contra Abbatem usque ad futuram visitationem Monasterii reservantes &c.

Bermög dieser Klausul blieb also, von solchem Zeitpunkte her, die verelnstige Vorname einer gründlichen KlosterVisitation, das unverrückte Augenmerk des Erzbischöflichen MetropolitanGerichtes; und man hatte Mainzer Seits gleich damals die volle Ueberzeugung gefaßt, daß ohne solche dem künftigen gänzlichen Verderben des Klosters nicht mer abzuhelpen sei.

Als hiernächst in dem J. 1774 und 1775, die Irrungen zwischen dem Hause Baden und dem Abte, wegen der RechnungsAblage, durch die Kastenvogteiliche Entsetzung des leßtern ausbrachen: so nam man, von Seiten Mainz, hieran nicht den mindesten Theil; sondern man enthielt sich vielmehr mit gutem Vorbedacht aller möglichen Schritte, die hierzu auf einigerlei Art hätten misdeutet werden können.

Es erneuerten und vermerten sich aber, zu eben dieser Zeit, auch die innern Zerrüttungen des Klosters; es häuften sich die Beschwerden der Mönche gegen ihren Abt, so wie jene des Abts gegen leßtere, und selbst jene der leßtern gegen das Verfahren des Hrn. Bischofs zu Strasburg und der dortigen geistlichen Räte, welche den Abt noch forthin unterstützten, dabei aber das Ziel um deswillen gänzlich verfelten, weil sie blos zur Absicht hatten, die gedrückten Mönche durch Strafen und Censuren zum blinden Gehorsame zu vermögen, ohne jemal dem waren Zustande des Klosters vollkommen auf den Grund gesehen zu haben.

Endlich gelangte dieses ganze, blos die Zwistigkeiten des Abts und seiner Mönche, dann den innern Klosterzustand betreffende Gewirr, durch den Weg einer gerichtlichen förmlichen Appellation, abermal an das Erzbischöfliche MetropolitanGericht. Und nun stellte sich die Nothwendigkeit einer vorzunehmenden Commissarischen LocalEinsicht neuerdings um so bringender ein, da zugleich warzunehmen war, daß selbst der Hr. Bischof zu Strasburg, als Ordinarius

narius, die Hand dazu zu bieten geneigt sei; und daß der Hr. Markgraf von Baden, als klostertlicher KastenVogt, die Ernennung einer solchen Commission, welche die seit langen Jahren im Kloster fürdaurenden Irrungen endlich unparteiisch untersuchen sollte, ebenfalls für unentbehrlich erkannte, auch so gar erklärte, für diesen Fall seine kastenvogteille Rechte in die Hände des geistlichen Visitators niederlegen zu wollen.*

Um also das Kloster von innern DisciplinarGebrechen zu befreien, um solches von dem nahen Untergange zu retten, um Ruhe und Ordnung auf eine dauerhafte Art darinn herzustellen: ward mit allerseitiger Einverständniß —, und selbst mit gänzlicher Unterwerfung des Abts, zur localCommission und Visitation geschritten.

Es wurde dabei so wenig an einen andern, als diesen einzigen BewegGrund der oberhirtlichen Vorsorge für das Kloster, gedacht, daß der Erzbischöfliche Hr. Visitator vielmehr ausdrücklich beschloß, und gehörigen Orts schriftlich erklärte, wie Erzbischöf. Seits, weder dem Hrn. Markgr. von Baden und dessen Räten, noch dem Hr. Bischofen von Strassburg, bei den bevorstehenden Commissarischen Handlungen, der mindeste Einfluß gestattet werden sollte, um auf solche Art den alleinigen Zweck einer unparteiischen Erzbischöflichen Einschreitung, desto sicherer erreichen zu können.

Damit

* Auf solche Art legte auch der Hr. Bischof von Strassburg seines Ordinariats Befugnisse in die Hände des Visitators; und beides hatte den Zweck, daß keine Frage entstehen möchte, wie weit der Hr. Bischof oder der KastenVogt sich einer MitEinsicht bei der Erzbischöf. Visitation hätten zu antziehen gehabt.

Diese Vorsicht konnte man Erzbischöf. Mainzischer Seits, zu mererer Beförderung des Geschäfts, wol allerdings gelten lassen; obgleich man sonst, Kraft eigener Gerichtsbarkeit, zu visitiren berechtigt war, ohne daß es eines anderweiten Uebetrags bedürft hätte u.

Damit auch die bisher warzunehmen gewesenen Gebrechen, durch alle Theile, soviel möglich im Ganzen übersehen und gehoben werden möchten: so umfaßte das Commissions-Geschäft selbst (außer den besondern AppellationsGegenständen, welche dazu den nächsten Anlaß gegeben hatten), zugleich das Spirituale, das Disciplinare, und das Regalarie des visitirten Gotteshauses. — Es betraf alle Personen und Mitglieder des Klosters vom obersten bis zum untersten: und bloß in diesem Zusammenhange, fand sich die Untersuchung der Mängel, und besonders der guten oder übeln Wirttschaft des Abtes, unter den VisitationsGegenständen begriffen.

Dieser weite Umfang des Geschäftes war Ursache, daß solches beinahe 11 Monate fortbauerte; während welchen es weder dem Abte, noch dem Hrn. Bischöfe zu Strasburg, noch weniger aber dem k. KK. Gerichte, beigieng, einen Verdacht darauf zu setzen, daß durch die vorgenommene Visitation irgend etwas anderes, als durch jede KlosterVisitation, nämlich die Aufdeckung und Verbesserung des klösterlichen DisciplinarZustandes, bezielet werde.

Wie ist es nun mit all diesen, durch den angeblichen Bericht gänzlich übergangenen Verwandtsamen, vereinbarlich — wie ist es vor dem unbefangenen, Recht und Wahrheit liebenden Publico, verantwortlich; wenn der mererwähnte Berichts-Versasser zu behaupten keinen Anstand nimmt, daß Se. Kurfürstl. Gnaden zu Mainz, als Metropolitan und geistlicher Oberrichter des Kl. Schwarzach, diese Commission zu dem Ende abgeschickt hätten, um einige Mängel an dem Abte zu entdecken, unter dem Vorwande, daß es bei der Fastenvogteilichen Entsetzung des Abtes zu belassen sei?

Wie mag ersagter BerichtsVersasser mit so wichtigen, dem offenkündigen Hergange der Sachen widersprechenden Beschuldigungen, auftreten?

Könnte es demselben wol verborgen seyn, daß die KlosterVisitation zu Schwarzach schon A. 1766 beschlossen war, ehe

ehe man an die faſtenvogteiliſche Entſetzung des Abtes gedachte?

War es demſelben nicht genug, verläßlig unterrichtet zu ſeyn, daß der grundverderbliche Zuſtand des Kloſters, und die neuerdings ausgebrochene, durch den Weg der Appellation nach Mainz gebiehene Irrungen, ſolche veranlaſſet, und zur Nothwendigkeit gemacht hatten, ohne irgend anders einen nie zu erweiſenden verwerflichen Beweggrund dazu aufzuſuchen? Und wie mochte man ſich erlauben, dem Erzbischöflichen höchſten Viſitator, der die ware Veranlaſſung und Abſicht ſeiner Handlungen öffentlich erkläret hatte, der freimüthig verſicherte, daß Er dem Hauſe Baden nicht den mindeſten Einfluß in dieſe Handlungen geſtatten werde, — der hier- nach, wie es die Acten erweiſen, auf das treulichſte zu Werke gegangen war, das ſchändliche Vorgeben entgegen zu ſetzen, als ob Er ſich, während 11 Monaten, alle Mühe gegeben habe, um an dem von Baden ſpoliirten Abte einige Mängel zu entdecken, warum man es bei der Badiſchen Entſetzung beſaſſen könne?

Doch hier will man dieſe, der allgemeinen Verachtung würdige Miſdeutungen Fürſtlicher Erklärungen und Geſinnungen, nicht weiter verfolgen; ſondern ſich anderwärts die Ausſührung vorbehalten, wie wenig ſolche mit den Amts- und BerufsPſlichten einer oberſten JuſtizStelle, und beſonders eines aus Ständiſchen Präſentaten zuſammengeſetzten ReichsGerichtes, übereinſtimmen.

Der Bericht ſcheint nun noch den Beweis, daß der Erzbischöfliche Viſitator an der Badiſchen MandatSache Theil genommen habe, daher ableiten zu wollen, daß er

ad c) zu erkennen gibt, wie Höchſtgedachter Hr. Viſitator in dieſer Sache gerichtlich aufgetreten, und dem KammerGerichte ſein Vorhaben, die Weltlichkeiten des Kloſters zu unterſuchen, eröffnet, auch ſolches zugleich erſucht habe, die MandatSache puncto reſtitutionis Abbatis erliegen zu laſſen.

Allein!

Allein! auch diese Stelle enthält eben so viele Unrichtigkeiten und Misdeutungen, als Sätze darinn eingeschlossen sind.

Der Erzbischöfl. Visitator ist in der Badenschen Mandatsache nicht aufgetreten, um irgend einigen Theil daran zu nehmen.

Er hat nie das Vorhaben geäußert, solche Anordnungen über die Weltlichkeiten des Klosters zu treffen, die nicht, vermög der Reichsgesetze und des Herkommens, bei jeder Klostervisitation, das Geschäft der geistlichen Disciplinar- und PastoralGewalt ausmachen. Er hat nie verlangt, daß man von Seiten des KammerGerichts die Babilische Mandatsache erlegen lassen sollte.

Man lese und erwäge den wörtlichen Inhalt der beiden Kurfürstl. Erlasse an das KammerGericht vom 8ten und 17ten Nov. 1780.

Diese beweisen, wie von Sr. Kurfürstl. Gn. zu Mainz, deutlich und bestimmt erklärt worden, daß Sie in die Bez. und Unbefugnisse der, von Seiten Baden, vor dem Eintritte der Erzbischöfl. Visitation, getroffenen Anordnung *circa Administrationem temporalium*, gar nicht einzugehen, auch dem kais. ReichskammerGerichte die Gerichtsbarkeit darüber zu bestreiten, nicht gemeinet seien.

Sie beweisen, daß die Eröffnung, die damals dem KammerGerichte geschehen ist, eigentlich darinn bestand: wie Sie, als Metropolitan des Kl. Schwarzach, über den von langen Jahren her zerrütteten innern Zustand desselben, eine förmliche Localvisitation vorgenommen, und wirklich vollfüret hätten, worauf der Erzbischöfl. VisitationsSpruch ehestens zu eröffnen stünde u.

Sie beweisen, daß man die TemporalVerwaltung des Abts, und die dahin gehörige Anordnungen, nur in der Maaße als einen Gegenstand dieser Localvisitation angesehen und ausgegeben habe, in welcher sich jeder geistliche

Visita.

Visitator, kraft der geistlichen Disciplinargewalt und Gerichtsbarkeit, damit zu beschäftigen hat.

Sie beweisen endlich, daß Se. Kurfürstl. Gn. zu Mainz, an das Kammergericht kein Gesuch noch Verlangen gestellt, sondern blos den Wunsch dahin geäußert haben, daß beim k. und KKGerichte, mit der damal vom Abte nachgesuchten Verfügung in der Badischen Mandatsache, nur eine kurze Zeit, bis zum Schlusse der Visitation, an noch an sich gehalten werden möchte; weil eben das vorzusehen war, was hiernächst erfolgt ist, daß nämlich der Abt zu Schwarzach, diese nur das Haus Baden, betreffende Verfügung, auch wider die hiernächst autoritate pastoralis zu publicirenden, — ihm in Ansehung der künftigen Temporalverwaltung notwendig Schranken setzenden Visitations-Decrete, arglistig misbrauchen, und dadurch unübersehbliche Collisionen und Weiterungen erregen würde.

Aus diesen, durch die oberwante Kurfürstl. Erlasse vom 8 und 17 Nov. 1780 wörtlich zu erweisenden Verhältnissen, bewäret sich indessen unwiderstreitlich, daß der Erzbischöfl. Visitator, die Badische Mandatsache, und das auf ganz andern Gründen ruhende VisitationsGeschäfte, als zweien durchaus unterschiedene Gegenstände angesehen, und dargestellt — daß er alle Theilnehmung an der ersten von sich abgelenet: und den kurzen Verschub einer Verfügung in der Badischen Mandatsache, blos zu dem Ende gewünschet habe, damit durch die Arglist des Abts nicht gesucht werden könne, beide Sachen absichtlich zu vermengen, und dadurch alles in Verwirrung zu setzen.

Wie sehr hat der dormalige leidige Erfolg die Klugheit und die Nothwendigkeit dieses Erzbischöfl. Wunsches gerechtfertiget; und wie unnachtheilig würde es den Kaiserl. obrichterlichen Befugnissen nicht gewesen seyn, wenn das KKGericht darauf eine willkürige Rücksicht genommen hätte?

Freilich würde alsdann der Abt *Anselm* zu Schwarzach, nach der Lage des VisitationsBefundes, dem Schicksale

Je der dormal erfolgten förmlichen Entsetzung von der Abte-Würde, nicht haben entgehen können; und dieses hat er selbst nur allzuvol eingesehen, auch eben deswegen den vorgesehnen Absprung an das KammerGericht ergriffen.

Allein! fürs 1ste ward er doch hier aus rechtlichen, durch die geistlichen Satzungen vorgeschriebenen Ursachen, und fürs 2te durch diejenige rechtmäßige Gewalt, entsetzt, welcher, vermög der Kaiserl. WalCapitulation, das Verfahren gegen Ungehorsame und üble Haushälter, verfassungsmäßig zustehet, und gegen welche also das wider die Badische kastenvogteiliche Entsetzung erkannte Mandat, nicht die mindeste Anwendung finden konnte. Fürs 3te war es auch selbst diesem, wider Baden gerichteten Mandat, de restituendo Abbatem, keineswegs zuwider, wenn inzwischen in der Person des restituendi eine durch rechtmäßige Gewalt bewirkte Veränderung vorging: sondern so wie es durch den natürlichen Tod geschehen kann, daß der eigentliche Impetrant einer gerichtlichen Verfügung, dem Gerichts-Stande entzogen, und der Nachfolger oder Erb in dessen Stelle übersezt werde; also war diese nämliche Wirkung auch bei dem CivilTode, welcher hier durch die ökonomische Entsetzung des Abts erfolgte, als eine dem Mandat und der Gerichtsbarkeit des KGerichts unnachtheilige Folge, anzusehen.

Diesem CivilTode, oder besser zu sagen, dieser canonischen Entsetzung des Abts, konnte leicht eine solche Erkenntniß nicht behinterlich seyn, welche denselben nur gegen die Badische kastenvogteiliche Entsetzung restituiret wissen wollte; weil hier zwischen beiden Entsetzungen, weder in Ansehung der Gewalt, kraft welcher sie verhängt wurden, noch in Ansehung der Ursachen, durch welche sie gerechtfertiget werden können, die mindeste Verwandtschaft besteht.

Ueberhaupt ward in der Badischen MandatSache, die Person des restituendi, zwar durch die erfolgte canonische Entsetzung des letztern geändert: allein fürs erste ist diese Wirkung ganz zufällig, sie ist mit jener des natürlichen Todes

zu vergleichen; fürs andere aber wird hierdurch dem wesentlichen *Dispositivo* des Mandats noch keineswegs geschadet; sondern es bleibt solches in Rücksicht auf den canonischen Nachfolger desselben nach wie vor gültig: und wenn dieser sich je in dem nämlichen Falle befinden sollte, worinn das Mandat von seinem Vorfaren impetrit worden; so ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß der ganze Proceßstand zwischen Baden und Schwarzach, wieder auf den nämlichen Punct zurückfere.

Ungegründet und unrichtig ist es also, wenn die Erzbischöfl. VisitationsVerfügung, als incompatibel mit dem KGerichtsMandate, angesehen, oder wenn wider den vorliegenden deutlichen Wortlaut behauptet werden will, daß man Erzbischöfl. Mainzischer Seits je daran gedacht habe, dem KGerichte die Zumutungen zu tun, das osterwante Mandat de restituendo Abbatem in dem rechtlichen Sinne, wie es wirklich zu verstehen war *, auf sich erliegen zu lassen.

Eben so unrichtig ist es hiernächst
ad d), wenn von dem BerichtsVerfasser dreist hinweg versta-

* Dieser rechtliche Sinn bestand unstreitig darin, daß der Abt zu Schwarzach zu restituiren sei, NB. nisi mors naturalis aut civilis superveniat impetranti. Im Falle des einen oder des andern aber, blieb das Mandat nur zum Besten desjenigen stehen, welcher in die Eigenschaft des dem GerichtsStande durch natürlichen oder CivilTod entzogenen Impetranten einzutreten hatte.

Es verdient das größte Befremden, daß der Verfasser des KGerichtlichen Berichts, als ein RechtsVerständiger, diesen Gesichtspunkt verfelet habe; und dagegen auf solche Begriffe von dem Zwecke und den Wirkungen eines Mandats verfallen sei, die im JustizSysteme die greulichsten Verwirrungen nach sich ziehen würden, wenn sie je zur werktätigen Anwendung gebracht werden wollten.

StatsAnz. III: 9.

D

versichert wird, daß der Hr. Erzbischof zu Mainz, sich durch seine gerichtliche Auftretung als Intervenienten, und zwar als einen solchen Intervenienten dargestellt habe, der mit dem Hrn. Markgrafen gemeine Sache machte, um die Restitution des Prälaten zu hintern.

Hier beteuert der Verf. des Berichts abermal das gerade Gegentheil dessen, was der hier angezogene Erlass des Erzbischöfl. Visitators mit dürren Worten ausdrückt. Dem RVerichte wird daselbst schriftlich und unmittelbar erklärt, daß Mainzischer Seits an der Badischen MandatSache kein Theil genommen, sondern blos die Herstellung der innern Zerrüttungen des Klosters bezielt werde.

Diese zur Sache gehörige erhebliche Erklärung, übergeht der BerichtsVerfasser gänzlich, und dagegen läßt er zum Hohn der Wahrheit wider den actenmäßigen Verhalt einfließen, daß der Herr Erzbischof, durch angebliche Intervention, mit Baden gemeine Sache gemacht habe, und zwar zu dem Ende, um die Restitution des Abts zu hintern. Im Grunde sind dies nichts als Verdrehungen und Beschuldigungen, die bei dem unbefangenen Publico ehender Abscheu, als Beifall, erregen werden. Daß aber

ad e) das kaiserl. RVericht eben zur Zeit, als die VisitationsDecrete ergehen sollten, wider den geäußerten Wunsch des Hrn. Visitators, mit einer paritoria plena in der Badischen MandatSache fürzugehen gut befunden habe; solches muß man Mainzischer Seits um so mer gelten lassen, da dies Orts noch ist an der Badischen MandatSache kein directer Antell genommen wird.

Allein! da es doch immer gewiß bleibt, daß das klösterliche VisitationsGeschäft mit jener MandatSache nichts zu schaffen habe, noch je gehabt; und daß ein Mandat, welches den Markgräfl. Badischen kastenvogtelichen Verfügungen entgegengesetzt ist, die VisitationsAnordnungen der geistlichen DisciplinarGewalt unter keinerlei Vorwande zu hintern noch zu hemmen vermöge: so hätte nun beides, nämlich die er-

gangene

gahene Paritorilltel, und der Erzbischöfl. VisitationsAus-
spruch, mit und neben einander dergestalt beisammen stehen
können und sollen, daß die Wirkung der ersten, stante morte
civili des Abts *Anselm*, bloß dem durch canonische Wahl
zur Abts Würde zu befördernden rechtmäßigen Nachfolger des-
selben, zu statten gekommen wäre; und alsdann ihre Wirkung
erreicht hätte; wenn von Seiten Baden wider solchen dieje-
nigen Vorgänge würden erneuert worden seyn, welche zu dem
KGerichtl. Mandate den ersten Anlaß gegeben haben.

Diese Justiz- und Ordnungsmäßige Wege aber; wären
nicht diejenigen, die das KammerGericht eingehalten hat:
sondern, als dasselbe in der Badischen MandatSache pari-
toriam plenam erkannte; so machte man gleich damals auch
den Versuch, die VisitationsHandlungen, wenigstens in An-
sehung der Untersuchung circa temporalia, zu stören, und
zu diesem Ende so gar die Untersuchung und Anordnung der klö-
sterlichen TemporalWirtschaft (denn auf diese kommt es
hier eigentlich an), sich; dem KGerichte, allein zueignen
zu wollen:

Hier fing also das k. und KKGericht an; in die Rech-
te der von ihm unabhängigen geistlichen Disciplinar- und
PastoralGewalt, wider die offenbar vorliegende Reichs Grund-
Geseze, und wider das unanterbrochene ReichsVerkommen,
eigenmächtig einzugreifen, wie solches oben und anderwärts
hinlänglich dargetan worden:

Nur ist bei dieser Gelegenheit noch zu bemerken übrig;
daß, wenn es jeweil geschehen seyn sollte; daß kaiserl. Maj-
sich bei Untersuchung klösterlicher TemporalVerwaltungen et-
wa MitEinsicht zugeeignet haben (wodurch doch der geistli-
chen DisciplinarGewalt ihr eigenes UntersuchungsRecht nie
abgestritten worden ist): so hatten diese Vorgänge entweder
die Rechte des kaiserl. unmittelbaren ReichsSchutzes
über derlei Stiftungen, oder doch ihre ReichsStandtschaft
und Immedietät, zum Grunde; keine von diesen Eigenschaf-
ten schlägt auf das Kl. Schwarzach dermal an: Denn!

gleichwie solches in Ansehung der SchutzVerwandschaft dem Markgräfl. Hause Baden mit einem notorischen nexu jugentan, an die reichsständische Eigenschaft desselben aber nicht zu gedenken ist: also schwebt auch dessen sonstige Immediatität noch zur Zeit in unentschiedenen Rechten; ja es hat selbtes vielmer ein im J. 1721 ergangenes Mandatum de non turbando Marchiones Badenses in possessione superioritatis territorialis &c. gegen sich, welches bis zur Stunde noch durch kein EndUrteil aufgehoben ist. Bei all diesen Umständen ist es daher auch

ad f) dem Erzbischöfl. höchsten Visitator wol keineswegs zu verargen, wenn derselbe (der in der Badischen MandatSache vorliegenden ParitorUrteil ungeachtet, auch ungeachtet der Verwarnungen des K. Gerichts wider die Untersuchung der klösterl. TemporalVerwaltung) gleichwol das VisitationsVerfahren fortgesetzt, und dahin vorzüglich den Gegenstand der klösterl. Wirtschaft, Observanz- und Capitulationsmäßig gerechnet hat.

Es war eine unumgängliche Folge der ausdrücklich im Mittel liegenden canonischen Vorschriften, daß der Abt sowohl, als die Religiosen, welche ihrer Aemter unwürdig oder unfähig und gefährlich befunden worden, ohne allen dem zeitlichen und geistlichen Wol des Klosters nachtheilig fallenden Aufhalt, davon entsezt und entlassen werden mußten.

Es war ferner, und so bald man den Abt bei der abtheilichen Würde und Verwaltung zu belassen nicht vermochte, als eine nothfolgliche weitere Verfügung anzusehen, daß bis zur neuen AbtsWal, die InterimsVerwaltung, secundum Canones, dem Consilio Seniorum überlassen, auch hierunter der Pater Beda Dilg, theils als einer der ältesten Conventualen, theils aber als ein schon geprüfter verdienster WirtschaftsVerständiger, begriffen worden. Diese dem natürlichen Geschäftslaufe, den Gesetzen, dem Herkommen, und der Verfassung, allenthalben gemäße Verfügungen, will nun der BerichtsVerfasser zwar dahin misdeuten, daß es die Absicht gehabt habe, dem Abte seine Zuflucht an Kaiserl.

Kaiserl. Majestät empfinden zu lassen, und zugleich dem Hrn. Markgrafen eine scheinbare Ausflucht zu verschaffen. — Derselbe hegt dabei kein Bedenken, den Hergang so darzustellen, als ob die Entsetzung des Abts ohne Anzeige, ohne Verbrechen zu nennen, ohne Beweis, ohne Defension ic., mithin ohne alle Rechtsformalität, vorgenommen worden sei.

Allein das erste ist ein für allemal nichts anders, als ahndungswürdige Verbrechen, womit der BerichtsVerfasser den ruhmvollen Gesinnungen des ersten ReichsKurfürsten forchtin zu nahe tritt.

Das andere sind Thatumstände, die nirgend her, als aus einseitigen Angaben des Abts, geflossen seyn können, und die sich aus den vorhandenen VisitationsActen von selbst widerlegen werden, so bald solche dereinst zur Einsicht eines hohen geistlichen Richters gelangen. Und wie mag es ohne Frevel behauptet, oder nur gedacht werden, daß der Erzbischofl. höchste Visitator, einen sonst unschuldigen Abt, in der Absicht entsetzet habe, um ihm seine Zuflucht an Kaiserl. Maj. empfinden zu lassen, oder dem Hrn. Markgrafen eine scheinbare Ausflucht zu verschaffen?

Wo ist der Beweis einer solchen Beschuldigung, da die Acten das Gegentheil bewären, — da nicht Ein Verbrechen, sondern unzählig Excessen, darinn vorkommen, welche das VisitationsUrteil nicht unbekannt läßt, sondern vielmehr durch die Worte: *ob plurimos eosque graves defectus & excessus, quorum se qua Religiosus & Abbas reum fecit &c.* deutlich genug ausdrückt, — da nicht nur der Abt, sondern auch alle davon Wissenschaft tragende Personen, hierüber durch mehrhundertfältige Interrogatorien vernommen worden sind, — da jede visitirte Person alle mögliche Freiheit und Gelegenheit hatte, ihre Unschuld zu verteidigen, und diesfalls das Gutfindende zum VisitationsProtokoll zu geben.

Wenn aber der K. Berichterliche BerichtsVerfasser hiebei zu fordern scheint, daß die vorgefundenen Verbrechen des Abtes

öffentlich bekannt gemacht, und er öffentlich darüber gehört, oder zur Verteidigung gezogen werden müsse: so erinnert sich derselbe nicht, oder will sich nicht erinnern, worinn der Zweck und die Natur einer Kloster Visitation, so wie jeder andern die AmtsBerrichtungen eines Kirchen- oder StatsBedienten betreffenden Untersuchung, beruhe.

Nirgend können, noch dürfen, bei solchen Untersuchungen, die Vergehungen, die Beweise, und VerteidigungsGründe, öffentlich bekannt gemacht werden: sondern wenn sich dagegen beschweret wird, so kan und muß die Sache bei der einschlagenden höhern Behörde der geistlichen Disciplinargewalt geschehen; und dort wird auch hier (man wiederholt es mermal) das Verfahren der Erzbischöfl. Visitations-Commission, durch Vorlegung der alles Obige enthaltenden Acten, aufgeklärt und gerechtfertiget werden.

Ausser dieser noch nie miskannten Obliegenheit, war der höchste Visitator des Kl. Schwarzach, weder zu einer vorgängigen Anzeige, noch zu einer nachherigen Rechtfertigung seiner VisitationsHandlungen, bei dem KammerGerichte, verbunden; weil kein Gesetz, keine Observanz, kein Beispiel, vorhanden ist, wodurch solches je erfordert worden, oder auch je geschehen wäre.

Ueberhaupt ist es der im Reiche recipirten, und folglich von keinem ReichsGerichte nach eigener Willkür abzuändernden geist- und weltlichen Jurisdictionsverfassung, gemäß, daß so lang die geistliche Disciplinargewalt und Gerichtsbarkeit, der ReichsGerichtl. weltlichen Jurisdiction in contentiosis, oder den sonstigen Vorrechten des weltlichen RichterAmtes, nicht vorgreift, so lang auch der erstern nie eine Verbindlichkeit obliege, noch obliegen könne, den ReichsGerichtlichen Stellen über ihre Handlungen einige Rechenschaft zu geben.

Wol aber ist es Verfassungswidrige Ueberschreitung der ReichsGerichtlichen Schranken, wenn solche, wie hier ohne allen Grund, oder besser zu sagen, aus der suglosen Ursache

geso-

gefabert wird, weil der Verfasser des K. Berichtlichen Berichtes den rechtlichen Gesichtspunct verfelet hat, worinn die Babilische MandatSache, im Zusammenhalte mit den geistlichen VisitationsVerfügungen, und besonders mit der ganz unabhängig von allem Babilischen Einflusse erfolgten canonischen Entsetzung des Abtes, zu betrachten war.

Eben so ist es Zudringlichkeit und Verkerung der wahren RechtsBegriffe, wenn dasjenige, was ohne Rücksicht auf diese MandatSache, wolbefugt, und aus alleinigem Antriebe der geistlichen Satzungen sowol, als der canonischen VisitationsVorschriften, durch die geistliche DisciplinarGewalt geschehen ist, und geschehen mußte, um deswillen pro summo vilipendio authoritatis caesareae geachtet werden will, weil der BerichtVerfasser sich und andere durch den handgreiflichen Misbegriff täuschen will, als ob ein Mandat, welches der kassenvogteilichen Entsetzung des Abts zu Schwarzach entgegengesetzt war, jede andere rechtmäßige Gewalt und Obrigkeit zu hintern vermöge, denselben aus canonischen Ursachen, wegen vorgesundenen schweren DisciplinarVerbrechen, ihres Orts extra statum nocendi & delinquendi zu setzen.

Gleichwie nun Se. Kurfürstl. Gn. von Mainz, als Erzbischof und Metropolitan, fort als geistlicher OberRichter des K. Schwarzach, sicher weit davon entfernt waren, den Vorrechten des weltlichen höchsten RichterAmtes im Reiche, durch die VisitationsHandlungen, auf irgend eine Art vorzugreifen, oder dagegen eine Geringschätzung zu Tage zu legen, die man von dem ersten MitConstituenten des K. Berichtes wol nie erwarten darf: also fällt es

ad g) beinahe ins Lächerliche, wenn dieser Vorwurf damit scheinbar gemacht werden will, daß ersagte Entsetzung den eigenen vorhin beschlossenen VisitationsDecreten widersprechend gewesen wäre.

Um sich bei diesem unbedeutenden BeschönigungsMittel gar nicht aufzuhalten: so ist die Anregung schon genug, daß ein bloßer IrrMan und abermaliger Misbegriff, welcher

anderswo hinlänglich aufgeklärt worden, dazu den alleinigen Anlaß gegeben habe; indem die sogenannte VisitationsKarte, welche hier unter dem Namen der VisitationsDecrete begriffen ist, mit dem EntseßungsDecrete des Abts, durchaus zur nämlichen Zeit resolvirt, entworfen, und ausgefertigt, fort von dem höchsten Visitator genemigt und unterschrieben worden, mithin dem Vorgeben, daß man zu dem letztern erst nachher bewogen worden, weder Wirklichkeit noch Möglichkeit zu statten kommt.

Hat es aber einmal seine ungezwifelte Richtigkeit, daß die Badische MandatSache von dem Erzbischöfl. VisitationsGeschäfte äußerst unterschieden war, — daß man von Seiten des Erzbischöfl. Visitators an jener gar keinen Teil genommen, — daß man die Prälatischer Seits gesuchte arglistige Verwicklung mit jener MandatSache zwar vorgesehn, und deswegen ihre Ausseßung auf eine kurze Zeit gewünscht habe, — daß aber die nicht erfolgte Willfarung dieses Wunsches, und die ad Mandatum ergangene paritoria plena, den Erzbischöfl. Visitator nicht habe hintern können, noch dürfen, mit denjenigen VisitationsVerfügungen fürzugehen, welche die canonischen Satzungen, nach Maas der vorgefundenen Umstände, erforderten, — daß durch diese Verfügungen, den Rechten des weltlichen obristen RichterAmts, keineswegs zu nahe getreten worden, sondern blos den Zuständigkeiten und Pflichten der geistlichen DisciplinarGewalt das Grügen geschehen sei, — daß folglich der Erzbischöfl. Visitator dem KGerichte, weder vor noch nach, diessfalls einige Rechenschaft schuldig gewesen, und daß er auch nie die Absicht habe hegen können, noch weniger aber solche wirklich geheget habe, das Mindeste aus Geringschätzung oder Verachtung des kaiserl. höchsttrichterlichen Ansehens zu tun oder geschehen zu lassen; da dessen unverrückte Aufrechthaltung vielmehr Niemanden mer am Herzen liegen mag, als Sr. des Grn. Erzbischofs zu Mainz Kurfürstl. Gnaden:

so läßt sich ob all diesem der Schluß ad h) & i) von selbst

selbst ziehen, was davon zu halten sei, wenn eines theils der Hr. ErzBischof den Abt und die KlosterGeistl. zu Schwarzach, dann den Hrn. Bischof zu Strassburg als ihren Suffraganeum, und zwar jenen durch den Weg der canonischen ZwangsMittel, diesen aber durch freundschaftl. Ermahnungen, in der durch die Schranken der geistl. DisciplinarGewalt genau bezeichneten schuldigen Dependenz und Rücksicht, zu erhalten beflissen waren; — andern theils aber das k. und KKGericht die Handlungen dieser von ihm uuabhängigen Gewalt, durch eine ganze Reihe incompetenter Verfügungen, theils zu vernichten, theils in ihrer Wirksamkeit zu hemmen, theils aber solche mit ordnungswidrigen Executions- und ManutenezAufträgen, mit unbefugten und unverdienten StrafsAnfängen zu bekränken, keinen Anstand findet.

Man hat das rechtliche oder widerrechtliche, das Ordnungsmäßige oder Ausschweifende dieser Vorgänge, schon in den Eingangs erwänten DruckSchriften, nach der Ordnung ihrer Entstehung dargelegt, worauf man sich also auch hier der Kürze halber beziehen muß.

Das einzige aber kan, zur allgemeinen Beherzigung, nicht ausdrücklich genug widerholt werden, daß hier der höchstbedenkliche Fall vorlege, wo ein oberstes ReichsGericht den Vorwand einer fremden, den Hrn. Kurfürsten und Erzbischofen zu Mainz nichts angehenden Sache, (wider die eigene ausdrückliche Erklärung, daß er daran keinen Theil nehme), blos zu dem Ende misbrauchet hat, um diesen Fürsten mit militärischen Executions- und ManutenezAufträgen zu überellen, solche von einer Sache auf die andere, und zwar von einer paritorie entschiedenen Sache auf eine Sache, wo noch nichts als incompetente außergerichtliche Verfügungen im Mittel lagen, willkürlich zu erstrecken, fort einen ungehörten höchsten ReichsStand, zu Gunsten seines notorischen Disciplinar-Untergebenen, ohne BerichtsErfoderung, ohne ordentliche RechtsEinleitung, ohne Spruch und Urtheil, durch tätige ExecutionsVorkerungen, mißbräuchlich

und zubringlich vergewaltigen zu wollen,

Wie dieses mit der vorgeschriebenen Proceß- und ExecutionsOrdnung im Reiche, wie es mit der Sicherheit aller höchst- und hohen ReichsStände auch sonstigen ReichsAngehörigen, zu vereinbaren sei: das bleibt der Erwägung, und dem Nachdenken höherer Behörden, lediglich heimgestellt.

7.

Französisch-Deutscher Handel in Lyon; aus Augsburg, den 6 März 1783.

Unter den vielen Gnadenbezeugungen, Privilegien, und Freiheiten, womit die Könige von Frankreich die in ihren Staten handelnde deutsche Nation, und insonderheit die in Lyon bestehende ReichsStädtische HandelsHäuser, beglückten, waren die vorzüglichste und wesentlichste, I. die Befreiung von aller Kopf- und Gewerbesteuer, II. die Zollfreiheit aller einführenden weißen, rohen, und gefärbten Zeinwand, welche in den ReichsStädten oder ihrem Gebiete erzeugt, verarbeitet, oder zubereitet, wurden *.

Schon durch einen ZeitRaum von mer als dritthalbhundert Jahren, von Franz I im Jar 1515 an, bis auf Ludwig XVI, bestunden diese Rechte und Privilegien, und wurden, durch eine gehäufte Anzahl königlicher PatentBriefe, bei vielen Anlässen bestätigt, erweitert, und erläutert:

So

*) Das hätte der ungenannte Verf. dieses Aufsatzes vor allen Dingen mit Sprüchen beweisen, Jar und Tag und *ipsissima verba* der Privilegien zc., anführen sollen. — In der Kindheit des Handels, oder in der Barbarei des Mittelalters, stunden manchmal die Könige auswärtigen Kaufleuten solche unnatürliche Vorrechte zu. So sogen z. E. die HanseStädter, Schweden, Jahrhunderte hindurch, aus. Aber ist es möglich, daß Frankreich, dessen Colbert für ganz Europa Lehrer in der HandelsPolitik geworden, bis auf Neckern (siehe unten) so barbarisch geblieben wäre? S.

So daß diese Privilegien-Sache, als eine gemeinsame Sache der deutschen Nation, von Kaiser und Reich angesehen, und A. 1697 dem Ryswitschen Friedens-Instrumente, Art. XII, ausdrücklich einverleibt wurde mit den Worten: *redeant quoque mox a subscripta pace commercia inter S. C. Maj. Imp^{is} criique, et S. R. Maj^{is} Christianissimæ Regnique Gallix subditos, durante bello prohibita, in eam qua ante bellum fuit libertatem, fruanturque utrinque omnes et singuli, nominatim Urbium Imperialium et Emporiorum Hanseaticorum cives et incolæ, terra marique, plenissima securitate, pristinis juribus, immunitatibus, privilegiis, et emolumentis, per solennes Tractatus aut vetustam consuetudinem obtentis etc.* — Welcher Artikel durch die königl. französ. Declaration, dd. *Versailles*, 23 *Juin* 1698, ausdrücklich wiederholt wurde: *Tout commerce qui avoit été défendu pendant la guerre entre les Sujets de S. M. Imperiale et le St. Empire, et ceux de S. M. T. C. et le Royaume de France, sera retabli aussitôt après l'échange de Ratifications en son entier, et avec la même liberté qu'il étoit auparavant, tous et chacun en particulier, et nommement les Bourgeois et Habitans des Villes Imperiales etc.* — In dem Badischen Friedens-Instrumente vom J. 1714, Art. XXXIV de *commerciorum usu libero*, wird die Vorsehung des Ryswitschen Friedens über diesen Gegenstand fast wörtlich wiederholt und bekräftigt. — Endlich wurde auch in dem Wiener Friedens-Instrumente vom J. 1738, Art. XVII, sich ausdrücklich auf die Verordnungen des Ryswitschen und Badischen Friedens berufen, und namentlich wiederholt: *commercias, quæ a conclusa et ratihabita pace, inter S. Cæs. Maj. Imperiique, et S. R. Maj. Christianissæ Regnique Gallix subditos, jam redierunt, manean in ea libertate ac si nedum forent . . . , in eandem reponantur, quæ Ryswicensis et Badensis Pacis Tractatibus fuit sancita, fruanturque utrinque omnes et singuli, nominatim*

natim Urbium Imperialium et Emporiorum Hanseaticorum cives et incolæ, terra marique, plenissima securitate, pristinis juribus, immunitatibus, privilegiis, et emolumentis, per solennes Tractatus aut vetustam consuetudinem obtentis.

Diese feierliche FriedensSchlüsse, waren der Beweggrund, warum bei denen, im Laufe dieses Jahrhunderts, von den Franzöf. FinanzDepartements, in die Rechte und Freiheiten der Deutschen Kaufleute versuchten Weintrachtigungen und Schmälerungen, der Kaiser, das Reich, und die KreisDirectoria, sich des KaufmannsStandes annahmen, durch die jeweilige an dem Franzöfischen Hofe accreditirte kaiserl. Ministers, nachdrückliche GegenVorstellungen machten, und damit jedesmal den Beschwerden die glücklichste Abhülfe verschafften.

Die jetzigen gegründeten Beschwerden sind, daß I. die Deutschen und Reichsstädtische Kaufleute in Lyon, durch einen Befehl des vorigen FinanzMinisters Flecker, der Kopf- und Gewerbesteuer unterworfen wurden, welche sie seit 1781 mit Protestation bezalen; II. daß seit vorigem Jahre, durch einen Befehl der GeneralVächter, auf die einführende deutsche und Reichsstädtische Leinwand und andere Waren, ein außerordentlich starker EinfuhrZoll gelegt worden, der bei einigen Artikeln bei 40. proCent des Werts der Waren beträgt, mithin die Einfuhr unmöglich macht, und damit jene FriedensSchlußmäßige deutsche Kaufmannische Freiheiten gänzlich vernichtet. — Ueber beide Gegenstände ist kein Arrêt des StatsRats abgefaßt, sondern nur durch die untergeordnete Departements jene Verfügungen getroffen worden.

So sehr diese Beschwerden aber den angeführten FriedensSchlüssen, königl. Erklärungen, PatentBriefen, und durch Jahrhunderte ruhig besessenen Freiheiten und Privilegien, entgegen stehen: so gewiß ist es auch, daß sie nicht nur den Handel der deutschen und Reichsstädtischen Kaufleute

leute in Frankreich gänzlich vernichten und unmöglich machen; sondern auch einen äußerst nachtheiligen Einfluß auf den Handel der kaiserl. königl. Länder, und besonders auf den Absatz der in den k. k. Schwäbischen und Böhmischen Ländern erzeugenden Leinwände, haben: weil nämlich die Deutsche und ReichsStädtische Kaufleute eine große Menge roher Leinwände aus dem Burgauischen, aus dem Königsgräzer, Bunzlauer, und andern Kreisen, erkaufen, dieselbe in ihren Fabriken bleichen, färben, nach den Bedürfnissen Frankreichs zubereiten, und damit gleichsam zu ihrem eigenen Product machen. Und da die aus den k. k. Erblanden von den Deutschen in Frankreich eingeführte beträchtliche Partien von Kupfer, Messing, und EisenWare, nunmehr mit gleichen Beschwerden belegt sind: so ist auch deren Absatz dahin unmöglich. — Zudem kommt noch in Betracht, daß in Rücksicht jener * von den deutschen Kaufleuten in Frankreich genossenen Begünstigungen, die französischen in Deutschland sich befindende Kaufleute, mit ihren Seiden- und Galanterie-Waren, Weinen, Del, und Spezereien, auch angemessene Handelsfreiheit genossen haben, und ihre Ware nirgends mit solchen EingangsZöllen beschwert worden sind, welche ihnen solche unmöglich machen.

Die wenigen noch in Frankreich bestehende deutsche HandelsHäuser, sind es also ihrem Kaiser, ihren hohen Behörden, der ganzen nach den FriedensSchlüssen gleiches Recht habenden Nation, sich selbst und ihren Nachkommen, schuldig, die Entziehung ihrer Rechte und Freiheiten öffentlich zu klagen, und zur Prüfung und Abhelfung zu empfehlen. **

*.) Auch dieses hätte sollen bewiesen werden. S.

**.) Das ganze Promemoria ist so sonderbaren Inhalts, und in den wesentlichsten Punkten so unbestimmt, daß es hier blos in der Hoffnung, daß es eine anderweitige richtigere Darstellung der darinn berührten Thathandlungen veranlassen werde, abgedruckt worden. S.

8.

Einschiffungsliste vom 16ten Hannoverschen *Infanterie-*
Regiment, auf den Ostindischen TransportSchiffen
bei Portsmouth, 9 Jul. 1782.

Auf dem Schiffe

I. WINTERTON, von 755 Tonnen. 10 Officiere:
Oberstlieut. von W., Capit. von *Hardenberg* und *Müller*,
Lieut. *Voss*, du *Plat*, und *Klingsöhr*, Fänbr. *Compe*,
Adj. *Schlegel*, Reg.Chir. *Schmidt*, Reg.Quart. *Clüver*.

UnterStab, und einzelne Detachirte: 1 FahnJ. *May*,
1 RgtsLambour, 7 Hautboisten, 1 StabsFeldWebel, 1 Ca-
det, 3 Bediente.

Compagnien. LeibCompagnie, 8 UnterOffic., 2 Lamb-
burs, 83 Gemeine, 3 Frauen. — von *Hardenberg*, eben
so viele. — Stab und Detachirte, 3 UnterOff., 10 Ge-
meine.

TOTAL 205 Köpfe.

II. MONTAGU, von 755 Tonnen. 10 Officiere: Maj.
Kruse, Cap. von *Rehden*, Lieut. *Bergmann*, von *Schul-*
tzen, und von *Rohden*, Fänbr. *Lübbers*, *Warncke*, und
von *Dachenhauseu*, Lieut. von *Bothmer*, Audit. *Schreue*.

UnterStab und einzelne Detachirte: Tit. RgtsChir.
Weber von *Lixfeld*, 2 RustMeister, und deren Gesellen.

Compagnien. MajorsComp. 7 UnterOff. 2 Lamb. 83
Gemeine, 3 Frauen. — v. *Rehden*, 8 UnterOff. 2 Lamb.
85 Gem. 2 Frauen. — Stab und von *Lixfeld* Detachirte,
2 UnterOff. 2 Gemeine.

TOTAL 195 Köpfe.

III. RODNEY, von 755 Tonnen. 9 Officiere: Cap.
Brunsch und v. *Drechsel*. Lieut. *Hüpeden*, v. *Kaufmanns*,
Schowitz, und *Kunhard*. Fänbr. *Isenbart*, und v. *Arnschild*,
Feldpred. *Winkelmann*.

UnterStab, und einzelne Detachirte: 1 FahnJ. von
Dachenhauseu, 2 von *Lixfeld* Comp.

Compagnien. *Brunschs* Comp. 8 UnterOff. 2 Lamb.
84 Gem. 2 Frauen. — v. *Drechsels*, 8 UnterOff. 2 Lamb.

80

80 Gem. 2 Frauen. — Stab und von Lixfeld Detachirte,
1 UnterOff. 2 Gemeine. TOTAL 191 Köpfe.

IV. General GODDART, von 755 Tonnen. 6 Officiere:
Cap. Dröge, Lieut. v. Brandt, v. d. Wense, und v.
Schulte, Fändr. v. Wintzleben und Hasberg.

UnterStab ic. 1 Comp.Chir. 3 Artillerie. UnterOffice.
12 Gemeine, 2 Profos.

Compagnien. Drögens Comp. 8 UnterOff. 2 Lamb.
79 Gem. 2 Frauen. — v. Lixfeld Comp. 7 UnterOff. 1
Lamb. 50 Gem. 1 Frau. — Stab, 4 UnterOff. 14 Gem.
1 Frau. TOTAL 169 Köpfe.

V. General COOTE, von 755 Tonnen. 4 Officiere:
Cap. v. Zelle, Lieut. Klusmann, und v. Behr, Fändr.
Breymann.

UnterStab ic. 1 Comp.Chir. 1 von Lixfeld Comp.

Compagnien: GrenadierComp. 8 UnterOff. 1 Lamb.
83 Gem. 5 Frauen. — Stab und Lixfeld, 1 UnterOff. 1
Gem. TOTAL 100 Köpfe.

VI. Duc of ATHOL, von 755 Tonnen. 4 Officiere:
Cap. Westerhagen, Lieut. Notte und Suerßen, Fändrich
Gerber.

UnterStab ic. 1 Comp.Chir., 3 von Lixfeld Comp.

Compagnien: leichte Comp. 7. UnterOff. 2 Lamb. 80
Gem. 3 Frauen. — Stab und Lixfeld, 1 UnterOff. 3
Gem. TOTAL 96 Köpfe.

VII. EUROPA, von 750 Tonnen: 1 Officier, Cap. v.
Lixfeld.

UnterStab, Comp.Chirurgus.

Compagnie: Detachirte von Lixfeld, 1 UnterOff. 1
Lamb. 23 Gem. TOTAL 26 Köpfe.

TOTAL 1026 Köpfe.

9.

Geld der Hannoverschen Infanterie in OstIndien.

A. Im Lande, und bis die Regimenter an dem Ort ihrer Bestimmung angelangt sind, bekommen diese Truppen ordinaire Englisches Tractament.

B. Dazu erfolgt nachstehende Zulage in OstIndien, und zwar wenn die Regimenter garnisoniren:

C. ferner, wenn die Regimenter im Felde stehen.

I. Täglich:

	A.				B.				C.			
	Englisch		Hannoversch.		Englisch		Hannov.		Englisch		Hannov.	
	Sh.	P.	℥	88 9	Sh.	P.	℥	88 9	Sh.	P.	℥	88 9
Oberst Lieut.	17	—	4	19 5	*	—	—	—	16	—	4	10 —
incl. Capit.	15	—	4	— 3	†	—	—	—	16	—	4	10 —
Major —	4	8	1	8 7½	—	—	—	—	8	6	2	9 6 2½
Rgt's QMstr.	4	8	1	8 7½	1	—	—	9 5	8	6	2	9 6 2½
Adjut. Major	3	8	—	35 2½	—	—	—	—	5	6	1	16 7 2½
Adjutant —	2	—	—	19 2	—	—	—	—	—	—	—	—
Cadet —	6	8	1	28 1½	—	—	—	—	8	6	2	9 6 2½
Prediger —	5	—	1	12 1	1	—	—	9 5	8	6	2	9 6 2½
Auditeur —	4	—	1	2 4	—	—	—	—	8	6	2	9 6 2½
Rgt's Feldscher	3	—	—	28 7	—	10	—	8	—	—	—	—
Comp. Feldsch.	1	—	—	9 5	—	—	—	—	—	—	—	—
Rgt's Tambour	—	8	—	6 3½	—	—	—	—	—	—	—	—
als Sergeant	—	6	—	4 6½	—	2	—	1 4½	—	—	—	—
Hautboist —	2	—	—	19 2	2	—	—	19 2	12	6	3	12 2 2½
Profos —	4	8	1	8 7½	1	—	—	9 5	8	6	2	9 6 2½
Rustmeister	3	8	—	35 2½	—	—	—	—	5	6	1	16 7 2½
Capitaine —	1	—	—	9 5	—	—	—	—	—	—	—	—
Lieutenant	—	10	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Händrich —	—	10	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Sergeants —	—	8	—	6 3½	—	—	—	—	—	—	—	—
Befr. Corp.	—	8	—	6 3½	—	—	—	—	—	—	—	—
Fourier —	—	7	—	5 4½	—	—	—	—	—	—	—	—
Corporal —	—	6	—	4 6½	—	—	—	—	—	—	—	—
Tambour —	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Befreiter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemeiner	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

wie oben Rgt's Tambour u.

II.

wie oben Rgt's Tambour 1c.

II.

* Jährlich 400 L. Sterl. oder 2133 rthlr. 12 gr.

† Jährlich 200 L. Sterl. oder 1066 rthlr. 24 gr.

H. Monatlich, nach Hannover. Cassen-Gelder.

	A.			B.			C.		
	ℳ	℔	℥	ℳ	℔	℥	ℳ	℔	℥
ObristLieut. incl.									
Capit. — —	127	9	4	164	3	5 ⁷ / ₁₂	119	28	—
Major — —	112	10	4	82	1	6 ¹⁰ / ₁₂	119	28	—
RgteMstr. — —	34	33	1 ³ / ₄				63	22	3 ¹ / ₄
Adjut. Major. — —	34	33	1 ³ / ₄	7	17	4	63	22	3 ¹ / ₄
Adjutant — —	27	15	5 ³ / ₄						
Cadet — —	14	35	—						
Prediger — —	49	32	1 ³ / ₄				63	22	3 ¹ / ₄
Auditeur — —	37	15	4	7	17	4	63	22	3 ¹ / ₄
RgteFeldscher — —	29	34	—				63	22	3 ¹ / ₄
Comp. Feldscher	22	16	4	6	8	—	63	22	3 ¹ / ₄
Rgte Tambour als									
Sergeant — —	7	17	4						
Hautboist — —	4	35	1 ³ / ₄	1	8	6 ² / ₇			
Profos — —	3	26	3 ¹ / ₄						
Rustmeister — —	14	35	—						
Capitaine — —	74	31	—	14	35	—	93	20	3 ¹ / ₄
Lieutenant — —	34	33	1 ³ / ₄				63	22	3 ¹ / ₄
Sändrich — —	27	15	5 ³ / ₄	7	17	4	41	5	7 ¹ / ₂
Sergeant — —	7	17	4						
Gefr. Corp. — —	6	8	—						
Fourier — —	6	8	—						
Corporal — —	4	35	1 ³ / ₄						
Tambour — —	4	35	1 ³ / ₄						
Gefreiter — —	4	12	6 ¹ / ₂						
Gemeiner — —	3	26	3 ¹ / ₄						

wie oben Rgte Tambour u.

Jeder UnterOfficier und Gemeiner, und die solchen gleich sind, bekommen täglich Brod und Salz, 1¹/₂ Pf. Rindfleisch, oder 8 Mann 1 Schaf, 1¹/₂ ℔ reinen Reis, 2 Drams Arac, Holz u. c.

Auf den Schiffen haben die Officiere freien Unterhalt, auch Wein. Die UnterOfficiere und Gemeine werden, wie die königl. Truppen, gegen einen geringen Abzug verpflegt.

StatsAnz. III: 9.

E

1 End.

1 Englisches Jar hat 12 ZahlungsMonate, 1 Monat 28 Tage, 1 Pf. Sterl. hält 20 Shell. oder 5 \times 12 gr.: 1 Shell. 12 Pences, oder 9 gr. 5 q; 1 Penny 6 $\frac{2}{3}$ q nach Händelscher CassenMünze.

10.

Franzöf. Colonie zu Dornholzhausen.

Homburg vor der Höhe, 26 Nov. 1782.

Im J. 1698 wurde den Waldensern abermals aufs heftigste und unbarmherzigste zugesetzt. Der Herzog von Savoyen befahl ihnen, entweder die katholische Religion anzunehmen, oder in Zeit von 2 Monaten bei Lebensstrafe das Land zu räumen. Sie wählten größtentheils das letztere.

Anfänglich namen sie ihre Zuflucht in die protestantische Schweiz: hier konnten sie aber nicht alle für beständig bleiben; also suchten ihrer ungefähr 3000 in Deutschland unterzukommen. Zween ihrer ehemaligen Prediger, *Arnaud* und *Papon*, hatten, nebst einem Hauptmanne, Namens *Pastre*, den Auftrag, an verschiedenen Höfen dieses Landes um ihre Aufnahme anzuhalten. Sie taten solches auch an dem Fürstl. Hessen Homburgschen, wo sie bei dem Landgr. Friedrich II mit dem silbernen Bein, ein desto geneigteres Gehör fanden; je nachdrücklichere Empfelungsschreiben von dem Könige von Großbritannien, den GeneralStaten, dem Kurfürsten von Brandenburg, und mereren andern Reichsfürsten, für ihre elende Landsleute bei demselben einliefen. Die GeneralStaten schickten sogar einen außerordentlichen Bevollmächtigten, Namens *Valkenier*, der unter andern auch am Homburger Hofe das Beste der Waldenser besorgen, und ihnen so vorteilhafte Bedingungen, wie möglich, auswirken mußte. Die von diesem getane Vorschläge genemigte der Landgraf, und erteilte den Vertriebenen, unter dem 21 April (1 Maj) 1699, folgende Privilegien.

Nach

Nach Artik. I- VIII, -sollten sie, in Ansehung alles dessen was Religion und Gottesdienst betrifft, eine vollkommene Freiheit zu genießen haben. IX. wurde ihnen die niedere Gerichtsbarkeit, mit Vorbehalt der Appellation an die Landesherrlichen Gerichte, bei Fällen von gewisser Erheblichkeit, verwilliget, auch die erste Instanz in peinlichen Sachen zugestanden. X. Dürfen sie alle zur freiwilligen Gerichtsbarkeit gehörigen Sträcke ausüben. XI. sollten sie sich in den Waffen üben, und eine gewisse dahin abzweckende Einrichtung machen dürfen. XII, XIII. wurden sie, in Absicht auf alle geist- und weltliche Ehrenämter, den LandesEingebornen gleich gesetzt. XIV. wurde ihnen das Recht, über alle ihre beweg- und unbewegliche Güter zu disponiren, zuerkannt. Stürbe aber jemand, ohne unter den ausgewanderten Waldensern rechtmäßige Erben hinterlassen zu haben: so sollte die eine Hälfte seines Vermögens dem LandesHerrn, und die andre ihnen, zum Festen ihrer Armen, ihrer Kirche, und ihres Predigers, anheim fallen. XV. sollten sie von aller Leibeigenschaft frei seyn, immer Untertanen des Hessen-Homburgischen Hauses bleiben, und von demselben nie an ein anderes verkauft, vertauscht, oder verschenkt werden. XVI, XVII. wurde ihnen, nebst der Erlaubnis, sich nach Belieben zu verehelichen, binnen gewissen Jahren der Abzug, gegen Bezahlung der genossenen Freiheit, und nachher gegen Entrichtung des roten Pfennings, verstatet; in welchem Falle sie aber ihre Häuser und Güter nicht an solche, die deren schon besäßen, verkaufen sollten. XVIII. sollte sich, ohne des LandesHerren und ihre Einwilligung *, kein Fremder jemals unter ihnen niederlassen können. XIX. sollten sie nie gehalten seyn, andre Vormundschaften, als über Untertanen ihrer Nation, anzunehmen. XX. wurden sie, in Ansehung ihrer Kirche, ihres Kirchhofs, Hospitals, Pfarr- und Schulhauses, aufs vollkommenste begünstiget. XXI. sollten sie, während ihrer FreiheitsJare, ohne einige Beschwerden, nach Belieben im Land handeln und wandeln dürfen; nach deren Ablauf aber, entweder den andern LandesEinwohnern gleich gehalten, oder den sich ereignenden Umständen gemäß, mit

E 2

neuen

* Was von der Colonie zu Friedrichsdorf, im Briefwechs. LV, S. 26, in dieser Absicht gesagt worden; das gehet auch diese an. Z.

neinen Freiheiten begnadiget werden. XXII- XXV. sollten sie allerlei gemeinnützige Handtirungen treiben, Fabriken anlegen, Zünfte errichten, und JarMärkte halten, auch eine besoudre Einrichtung, um die beim Handel vorkommende Streitigkeiten zu entscheiden, machen dürfen; in ConsumtionsSachen aber nicht härter, als die alten Untertanen, gehalten werden. XXVI- XXIX. sollten sie den ungefähr 300 Morgen haltenden Reisberg †, unentgeltlich zum Eigentum bekommen; Wald, Weide, Wasser, und andre Dinge, wie die übrigen Ortschaften zu genießen haben; sollten sie auf diesem Reisberg einen Ort erbauen, der wie der vormals in dieser Gegend gestandene, den Namen *Dornholzhausen* führen, und mit den übrigen des Landes, gleiche Freiheiten besitzen sollte; sollten sie die Ländereien auf diesem Berge unter einander teilen, und ohne Beeinträchtigung andrer, allen beliebigen Nutzen daraus ziehen. XXX. In Ansehung des Holzes, der Steine, und andrer Materialien, die sie sowol zu ihrem BauWesen, als zu ihrer Fehdung und Geschirr, nötig haben könnten, wurden ihnen mer als gewöhnliche Vergünstigungen versprochen. XXXI- XXXIV. Bis zu Ende des J. 1706, sollten sie von allen Auflagen, Frondiensten u., gänzlich frei seyn, nach Verlauf ihrer FreiheitsJare aber, für Auflagen, Frondienste u., jährlich insgesamt die mäßige Summe von 340 fl. bezahlen: und schlugen andre Familien ihre Wohnungen daselbst auf; so sollte eine jede derselben jährlich 1 Ducaten zu entrichten haben. Im Fall ihres Absterbens, wird ihren Anverwandten oder Nachfolgern, der Genuß der noch übrigen FreiheitsJare zugestanden. Nach Verlauf ihrer FreiheitsJare, sollten sie sich, in Ansehung der außerordentlichen Reichs- und KreisSteuern, einer gleichen Behandlung mit den eingebornen LandesUntertanen gewärtigen. Auch alle Zehenden sollen ihnen, während der FreiheitsJare, aus besondrer Gnade erlassen, nach denselben aber so mäßig wie möglich gefodert werden. Welches alles XXXV. endlich für sie und ihre Nachkommen, mit der Verbindlichkeit auf künftige hohe Nachfolger in der Regierung, nochmals bestätigt, auch von dem Landgrafen und dem holländischen Bevollmächtigten unterschrieben und versiegelt wurde.

Auf

† Dieser Berg liegt eine kleine halbe Stunde NordWestwärts von Homburg, zwischen Kirdorf und Oberstädten. Z.

Auf diese Privilegien kamen sogleich über 30 Waldbenfer Familien an, denen man oberwänten Reisberg übergab, wo sie bauen und sich niederlassen sollten. Bald hernach zogen aber 11 derselben wieder hinweg, weil sie anderswo ihr Glück besser zu machen hofften. Doch vermerten sich die Zurückgebliebene so, daß man im J. 1739 ihrer 42 zählte.

In den Piemontischen Tälern hatten sich die Ankömmlinge (einige wenige ausgenommen, welche gemeine Handwerke trieben) von dem Ackerbau und der Viehzucht genährt: bei welcher Lebensart es ihnen nicht wol möglich war, mer bares Geld, als sie zur Befriedigung ihrer wesentlichsten Bedürfnisse brauchten, zusammen zu bringen. Nun hatten sie auch ihre Häuser und Güter unentgeltlich zurücklassen müssen: folglich begreift man, daß die Umstände, in denen sie sich bei ihrer Ankunft allhier befanden, äußerst armselig waren. Sie mußten sich daher auch lange Zeit in elenden Hütten, Baracken genannt, aufhalten, ehe sie sich ordentlicher und bequemer Wohnungen erfreuen konnten. In England, Holland, und anderswo, wurden beträchtliche LiebesGaben für sie gesammelt, die ihnen mer erwänter Holländischer Bevollmächtigte von Zeit zu Zeit überschickte, um sich theils ihren LebensUnterhalt, theils das Erfoderliche zur Einrichtung ihres HausWesens, davon anzuschaffen. Es drang ihn aber auch bald die Not, sich über die Trägheit vieler unter ihnen nachdrücklich zu beschweren, die sich bei den ihnen zu Theil gewordenen LiebesGaben wol seyn ließen, und die Bearbeitung der ihnen anheim gefallnen GüterStücke darüber gänzlich aus den Augen setzten. Allein jene LiebesGaben gingen nicht nur immer sparsamer ein, sondern blieben endlich gar aus. Also waren sie nun gezwungen, mit Ernst Hand an den Feldbau zu legen, und für ihren LebensUnterhalt selbst zu sorgen. In dieser Absicht kam ihnen auch die hohe Mark, ein gemeinschaftlicher großer Wald, wol zu statten, aus welchem ihnen mancher Nutzen zufließ.

Bei allem dem hatten sie doch nur ihr nothdürftiges Auskommen, daher sie sich nach und nach auch mit Fabrikarbeit beschäftigten. Indessen blieb die LandOekonomie doch noch immer ihre Hauptsache; bis die hohe Mark von Jar zu Jar in größern Verfall geriet, und der Holz-Mangel sich immer stärker äußerte: da sie sich dann dem Fabrikwesen immer eifriger widmeten, welches seit ungerär 8 Jaren merklich empor gekommen ist. Bei ihren guten Privilegien, und der vorteilhaften Lage ihres Orts, hätten sie dies weit eher tun sollen.

Jezo bestehet die ganze VolkMenge in *Dornholzhau-*sen, junge und alte zusammengerechnet, in 210 Köpfen. Der Fabrikanten allda sind 12, unter welchen 8, wollene und leinene Strümpfe, die 4 andern aber, außer dem auch seit einigen Jaren mit dem besten Erfolg Flanelle, machen lassen. Die Anzal der Stüle, auf welchen in- und außers halb dem Orte für sie gearbeitet wird, belauft sich auf 120. An Wolle verbrauchen sie jährlich 500, und an Linnen 100 Centner. Ihre Waren werden in eben dieselben Gegenden, wie die der *Friedrichsdorfer* (*StatsAnzeig.* III, S. 333), abgesetzt.

Nebst einem SchulLerer, haben sie auch einen im Orte wohnenden Geistlichen, und können folglich nicht nur dem öffentlichen Gottesdienste mit aller Gemächlichkeit abwarten, sondern genießen noch andre damit verbundene Vorteile.

Zwilling.

II.

Holland, 1672, 1747, und 1782.

Aus Joh. Joach. Becherß, gewesenen kaiserl. CammerRaths, *Psychofophia* oder *SeelenWeisheit*, II Ausgabe, *Sam-*burg, 1700, 12 (Erste vom J. 1680)

S. 171-174.

"Fr. Wie könnte man doch machen, daß es ganzen Königreichen, Ländern, und Provinzen, wol ginge, und solche eine ehrlüche Narung, Ruhe, und Friede, hätten?

Angew.

Antw. Der philosophische Stein ist zwar rar und künstlich zu machen; traute mir ihn aber eher zu versfertigen, als den *Lapidem politicum*: dann die Materie des ersten bestehet in einer Sache ganz zu des Meisters Disposition, die Materie aber des andern bestehet in tausenderlei ganz ausser des Meisters Willkür. War ist es, daß es mit Mühe kostet, Leute und Länder zu verderben und zu verarmen, als aufzubringen und an Nahrung zu helfen. Es ist aber auch, war, daß die Mittel, welche zum Untergang der Länder erfordert werden, leichter zu finden sind, und den Menschen lieber eingehen, als welche zum Guten und Aufnehmen des Gemeinen Wesens gehören. Denn was bringt die Länder eher in Abgang, als Regirsucht; und wo man die erhalten, übernommene Macht, so man Tyrannei nennt; und Krieg; Hoffart und Geiz, woraus GeldErpressung erfolgt; und der Untertanen Armut, Wollust, und Faulheit, wodurch das Regiment, Versorg, Gerechtigkeit, an Nagel geheftet, alle gute Ratschläge verachtet, Pfaffen, Ministris, und Weibern das Regiment übergeben wird, daß es nach dem alten Sprichwort kein gut Ende nimmt.

Was hat Holland von Spanien, und Schweiz von Oesterreich, abfallen machen, als die Insolenz, Uebermut, und Tyrannei der Minister, indem die Principalen ihnen den Zaum gelassen? Was hat Spanien und Oesterreich verringert, als daß Frankreich, Schweden, und andre, eine supponirte souveraine Monarchie gescheuet? Ueber dieses steht Frankreich nun [1680] im Wege: sobald man zu hoch kommt, so ist man considerabel und zu fürchten; oderunt autem, quem metuuat.

Was hat Holland, da die ganze Welt vermeint, daß es an Geld und Macht unüberwindlich * wäre, bei gegenwärtig

*) Eine allgewöhnliche, und leicht erklärliche Erscheinung in der WeltGeschichte: Griechen nach dem Persischen Kriege;

wärtigem französischen Kriege, so unvermuth, plötzlich, und schändlich, über einen Haufen geworfen, als der Aber-, oder Bormiß, oder wie mans nennen will, Meisterlosigkeit, Präsumtion und Ambition eines Ministers und Pensionarii, welcher das Ruder allein führen, keinen Rat folgen, und keinen neben sich leiden wollen, bis er endlich das Schif an Strand gesteuert, und man hernach Millionen Schaden gelitten, die man mit wenigen anfangs ersähen können? Das war nun die Menage, Soldaten abjubanken, nichts zu repariren, und anstatt des Degens mit der Feder die Armee commandiren, und den Stat beschützen wollen. Das tut die Ambition und Ehrgeiz.

Hat nicht das eigene Interesse einiger Minister, ganz Polen und Schweden verderbt; hingegen Wollust, Fressen und Saufen, die Regierung an einen Nagel gehängt? Beinahe ganz Deutschland ist verarmt und verloren; dieweil man nicht mer auf den Bauern-, Handwerks-, und Kaufmanns-Stand gedengt, sondern alles drunter und drüber gehet, und wer gut raten und Wahrheit sagen will, der hat Schaden und Schande zu Ion? Mit Einem Worte, Falschheit, Wollust, eigen Interesse oder Geiz, Ambition oder Regirsucht, und Insolenz oder Tyrannei, sind die 5 Materien, woraus die Tinctur oder der Lapis des Verderbens gemacht werden: des ist gewiß und in Quantität zu haben, kan ein Zell etliche tausend Menschen arm machen, und aus dem Wohlstande ins Verderben verwandeln.

Er.

Holländer nach dem Münsterischen und Osnabrücker Frieden; Engländer nach der Regierung der Königin Elisabeth, und nun zum 2tenmale nach dem Pariser Frieden. — Holland rettete sich 1672, und 1747, durch die bekannten Mittel. Ob ohnlängst eben dieses Mittel wieder versucht worden, aber diesmal ohne Frucht, weil die Fesseln der Oligarchie jetzo stärker sind, als daß Patrioten sie zerbrechen können? ist noch zur Zeit dem Publico nicht völlig bekannt. S.

Erwartest du nun aber, daß ich eine GegenArznei oder Antidotum dich leren soll: so wartest du vergebens. Lies meine WagSchal menschlichen Glücks und Unglücks, wodurch ich in Moraliis der Welt dienen wollen; meinen CommerciënTractat, in civil. und politischen Sachen; meine *Physicam* subterraneam, in philosophischen Dingen; mein novum *Organum* philologicum und *Methodum* didacticam, in SchulSachen; meine Medicinalia, Theologica, und andern Schriften: so wirst du gnug sehen, aus was für Specien das Antidotum gemacht werden müsse. Du wirst aber auch in etlichen meinen Schriften finden, wie mich wegen Bereitung dieser Medicin die Welt tractirt; also daß ich billig Ursach zu schweigen habe, dich den Lapidem *politicum* zu leren: wollte dich lieber den Lapidem *philosophicum* leren, wann ich ihn könnte. Gleichwol aber sage ich dir dieses zum Beschluß, daß noch etwan ein andrer kommen wird, dessen ich nicht wert bin, die Schuhriemen aufzulösen, welcher die Regirer leren wird, auf ihre Regierung selbst acht zu geben, der Untertanen Wolfart für die ihrige zu halten, und den Pfaffen und Ministern den Mutwillen und Uebermut zu nehmen. Das ist die 3fache Materie, woraus der wahrhafte politische Lapis bereitet werden kan. E.

12.

Nachricht über den gegenwärtigen Zustand der Salzquellen nahe bei Homburg vor der Höhe, und über die Menge und Beschaffenheit ihres Wassers; nebst Berechnung der Unkosten, welche die Errichtung eines SalzWerks daselbst, dessen Unterhaltung, und Benützung, erfordern würden.

Diese Quellen hatte man ehemals geltend gemacht; ihr Einbringen war beträchtlich, und das Salz, welches sie lieferten, wurde für das beste in der Wetterau und den um-

liegenden Gegenden gehalten ¹. Im 30jährigen Kriege wurde das daselbst gewesene Salzwerk gänzlich zu Grunde gerichtet. Der Landgr. Wilhelm Christoph unternahm es, dasselbe im J. 1660 wieder herzustellen. Weil er aber nicht für genugsamen Vorrat fließenden Wassers, zu Bewegung der Pumpen, gesorgt hatte: so stund er wieder davon ab. Friedrich II, mit dem silbernen Bein, dem alles am Herzen lag, was zur Verbesserung seines Landes beitragen konnte, unterzog sich hierauf diesem Unternehmen, und sparte nichts, um das Werk wieder in brauchbaren Stand zu setzen. Er wußte, daß seines Vorfahren Bemühungen fruchtlos abgelaufen waren; und sah die Ursache davon ein. Seine erste Sorge bestand also darinn, daß er durch eine beträchtliche Anhöhe einen tiefen Kanal graben ließ, um den gegen Mittag von Homburg laufenden Bach mit dem gegen Mitternacht zu vereinigen, und sich durch dieses Mittel eine zum Gebrauch der Pumpen hinlängliche Menge Wassers zu verschaffen. Diese Unternehmung gelang; seit 1685 kam das Werk in den Gang, und lieferte in so großer Menge und Güte Salz, als man es immer wünschen konnte ². Der Nachfolger dieses Fürsten, Friedrich Jacob, hielt sich [leider] nie lange in seinem Lande auf. — Weil er sich den Dienst der vereinigten Niederlande sehr angelegen seyn ließ; so wurden seine Einkünfte von einer Kammer verwaltet, die das Salzwerk nicht unterhielt. Es geriet dermaßen in Verfall, daß, als Friedrich Karl an die Regierung kam, man alles ausbessern, oder bestimmter zu reden, ganz von neuem aufführen mußte. Dieser Fürst lebte nicht lange genug, um das Werk wieder empor zu bringen; seine Regierung dauerte nur wenig Jare. Wegen der stürmischen Minderjährigkeit des jetzt regirenden Landgr. Friedrich Ludwig, be,

¹ Siehe Winkelmanns Beschreibung des Hessenlandes, I Th. Cap. 10, S. 71 folg.

² Siehe Ebendenselben Schriftsteller.

beschäftigten die Landesverwaltung andere Sorgen; das Salzwerk wurde gänzlich aus der Acht gelassen. Nach seiner Volljährigkeit faßte er den Entschluß, dasselbe wieder herzustellen; es fand sich aber bisher niemand, der seinen Absichten hätte entsprechen können.

Der Quellen, wovon die Rede ist, sind mehrere; sie befinden sich in einer Wiese, die zwischen Homburg gegen Mittag; einem Walde, die Hardt genannt, gegen Mitternacht; dem Dorfe Gonzenheim gegen Morgen; und einem andern, Namens Kirldorf gegen Abend, liegt. In dieser Wiese, die einige 100 Ruten breit, und einige 1000 lang ist, fließt ein Bach, dessen Wasser, nebst demjenigen, das sich durch den unterirdischen Kanal, welchen der Landgr. Friedrich II graben, mauern, und wölben ließ, aus dem andern gegen Mitternacht damit vereinigt, zu Betreibung des Werks eben so wol, wie vormals, hinreichen würde. Der Zugang zu dieser Wiese ist von allen Seiten leicht; sie scheidet 2 kleine Hügel, die einen fast unmerklichen, nicht steilen, sondern sehr sanften Abbruch haben. Nahe bei dem Orte, wo man natürlicher Weise die zum Werke gehörigen Gebäude aufführen müßte, stehet eine sehr wol unterhaltene Mühle, von dem sonst da gestandenen Salzwerk, die Sodentmühle genannt, die am Falle des Kanalwassers, wovon wir geredet haben, erbaut ist, durch dieses Wasser allein getrieben wird, und zu keiner Zeit im Jare Mangel daran leidet.

Im J. 1776 ließ der Landgr. jene Quellen durch einen in Salzwerksachen sehr bewanderten Mann untersuchen. Wir wollen melden, im welchem Zustand er sie fand, was für ein Urtheil er über die Beschaffenheit ihres Wassers fällte, und wie er die, zur WiederAufbauung des Werks erforderlichen Unkosten, berechnete. Er unterscheidet 3 verschiedene Salzbrunnen, den obern, mittlern, und untern: seine Abtheilung soll uns, wie seine Erzählung, zum Leitfaden dienen.

Von dem obern Brunnen.

Um diesen Brunnen zu untersuchen, ließ er zwei zölliche

lige Oeffnungen hineinfetzen, und Tag und Nacht pumpen, in Hoffnung, daß er auf die Quellen selbst kommen würde. Nach Verlauf von 36 Stunden wurde der Brunnen, welcher 30 Fuß in die Tiefe geht, bis auf $4\frac{1}{2}$ Fuß leer. Er ließ noch 12 Stunden und länger mit Pumpen fortfahren, konnte aber die Sole nicht weiter wältigen; sie blieb wegen des allzustarken Zuflusses der Quellen auf bemeldter Höhe von $4\frac{1}{2}$ Fuß stehen. So gern er das Wasser bis auf den Grund hätte wegschaffen lassen, um diesen in Augenschein zu nehmen, auch die etwaigen nähern Spuren von der Herkunft der Quellen zu entdecken: so konnte er doch, wegen Mangels der erforderlichen Anstalten, hiezu nicht gelangen. Doch befand er sich allemal so weit in der Tiefe, daß er nun ein vollkommnes Urtheil zu fällen im Stande war. Wegen des gar zu starken Trieb's der HauptQuellen, konnte er, ungeachtet der Höhe des Wassers, doch ganz bequem eine jede derselben besonders habhaft werpen und erforschen. In obberührter Höhe der Sole von $4\frac{1}{2}$ Fuß Rhein. zeigten sich ihm, durch ihr anhaltendes und unverrücktes Hervorsprudeln, deutlich 5 HauptQuellen. Die stärkste davon lag im Brunnen gegen Mittag, und hatte einen Gehalt von $1\frac{3}{4}$ Lot, oder $3\frac{1}{2}$ Grade; die zweite, so ihr an Stärke fast durch kam, lag zwischen Mitternacht und Abend im Brunn, und hatte ebenfalls $1\frac{3}{4}$ Lot, oder $3\frac{1}{2}$ Grade; die dritte und vierte lagen gegen Morgen, und die fünfte in der Mitte des Brunnens: diese 3 letztern waren von gleicher Beschaffenheit, und hielten $1\frac{1}{2}$ Lot, oder 3 Grade. Von einer wilden WasserQuelle wurde keine Spur entdeckt. Um von der Beschaffenheit dieser Sole urtheilen zu können, fand er durch einen weitem Versuch, daß das Brunnloch, von welchem jede Seite ungefähr 11 Schuhe im Lichten hat, in Zeit von 6 Stunden $3\frac{1}{2}$ Fuß Rhein. zugenommen, da schon vorher die Sole $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch stand.

Dem zufolge behauptete er, daß I. diese BrunnenSole im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ lötig sei, oder $3\frac{1}{2}$ Grade hatte, und II. daß

daß zwei zöllige Pumpen ununterbrochen würden arbeiten können; welches 2 Stücke von Beträchtlichkeit seien, die einen SalinenVerständigen schon reizen könnten, auf Errichtung einer Saline einen Gedanken zu werfen. Und da, vorher die Tagwasser, oder die Sole, wie sie sich bei vollem Brunnen ergeben, nicht höher als nötig gewesen, und bei der Ausschöpfung sich in der Güte beinahe verdoppelt habe; so sei es, wo nicht gewiß, doch warscheinlich, daß das in dieser Gegend befindliche wilde Gewässer sich zum Teil einschleiche, zum Teil aber auch die Salzquellen, durch den Druck der schwerern WasserSäule bei vollem Brunnen, zurückgehalten werden, ihre in der Tiefe liegende Stärke zu äußern. Er würde daher, bei etwanigen künftigen Versuchen und Erweiterungen, raten, in einer Entfernung von 5 bis 6 Ruten vom Brunnen, gegen Mittag und Mitternacht, einen Kanal von 3 bis 4 Fuß tief, und 4 bis 5 breit, graben zu lassen, der oben gegen Abend, und unten gegen Morgen zu, in einen einzigen geleitet werden könnte; hierdurch würde das obenher zufließende und in die Erde einseigende wilde Wasser ziemlich abgeleitet, und die Sole, wenigstens von obenher, vor Verringerung ihrer Güte bewaret werden. Hiernächst wäre der Brunnen durch gehörige WasserMaschinen bis auf den Grund auszupumpen, und mit nötiger Vorsicht, d. i. ohne die etwa seitwärts einquillende gute Sole abzuschneiden, noch auf 10 bis 15 Fuß weiter, wo möglich, zu vertiefen, da sich denn wol eine noch reichere SalzQuelle unselbar finden würde. Seiten- oder streichende Quellen von wildem Wasser, welche sich etwa bei dieser Unternehmung, wiewol wider sein Vermuten, ergeben sollten, wären leicht abzufangen, und nicht sehr zu fürchten. In allen Fällen aber müßte der ganze Brunnen, von Grund aus im Zirkel, entweder mit guten Feldsteinen, oder besser mit nach dem Zirkel gebrannten Steinen, aufgemauert, und Kunstmäßig verwaret werden. Die viereckte Einfassung sei nicht die dauerhafteste; und die Theorie habe er bei diesem Brunnen
aber.

abermals bestärkt gefunden, indem sich derselbe, ohnerachtet des Gegendrucks der Sole, da er immer voll sei, auf der Abendseite wirklich schon einwärts gebogen habe. Vertiefe man den Brunnen; so gebe sowohl die Theorie als Erfahrung die größte Warscheinlichkeit an die Hand, daß auch die Sole in Ansehung der Menge stärker werde, und daß alsdenn, statt zweier 33ölligen Pumpen, drei 43öllige stets Wasser zu schöpfen haben könnten.

Schließlich bemerkt er noch von diesem Brunnen, daß da er in 6 Stunden $3\frac{1}{2}$ Rhein. Schuhe zugenommen, ungeachtet die auf den Quellen gestandene WasserSäule vorher schon $4\frac{1}{2}$ Schuhe hoch war, ohne Bedenken angenommen werden könne, daß, wenn er mit Pumpen beständig im Gange gehalten werde, er alle 6 Stunden in einem fort $3\frac{1}{2}$ Schuhe Sole liefere. Da nun eine jede der 4 Seiten des Brunnens im Lichten 11 Rhein. Schuhe betrage: so liefere derselbe alle 6 Stunden $423\frac{1}{2}$ KubikSchuhe, d. i. alle 24 Stunden 1694 dergleichen Schuhe Sole; und da ein KubikSchuh $1\frac{1}{2}$ lötiger Sole $31\frac{1}{2}$ Lot Salz gebe, so liefere der Brunnen, wenn man nur 31 Lot Salz anneme, alle 24 Stunden 1641 Pf., d. i. 205 Pf. auf ein Malter gerechnet, 8 Malter. Wenn man demnach zum Betriebe des Brunnens nur 9 Monate, oder 270 Tage, rechne; so liefere derselbe nach seinem dormaligen Zustande das Jar hindurch 2160, oder bei der geraden Zal zu bleiben, 2000 Malter; welches aller Ehren wert seye.

Vom mittlern Brunnen.

Von diesem Brunnen waren weiter keine Ueberbleibsel vorhanden, als ein Stück der Einfassung; sonst war er voll Schlammes, und ein Bach wilden Wassers floß hinein und heraus, als ob solcher mit Fleiß dahin geleitet wäre. Um ihn aufzuräumen, ließ jener bewährte SalzWerksRundige den hineinströmenden Bach in einer Strecke von einigen Ruthen gänzlich ableiten, sodann den Brunnen auf etliche und 20 Schuhe tief gleichsam von neuem ausgraben, und fand

zu seinem Vergnügen, daß die hölzerne Einfassung desselben unter der Erde noch vollkommen gut war; woraus er ohne nähere Untersuchung schon den Schluß machte, daß eine wenigstens mittelmäßige Salzquelle daselbst liegen müsse. In obbesagter Tiefe bemerkte er das Ende der Einfassung. Es stellten sich in derselben auch sogenannte Wetter, oder Schwefeldämpfe, ein, die zwar stärker als in dem obern Brunnen waren, bei denen man aber doch noch aushalten, ungehindert fortarbeiten, und Beobachtungen anstellen konnte. Quellen sah er nur 3, welche sämmtlich von verschiedenem Gehalte waren. Die eine, in der Mitte der MorgenSeite, wog nur 1 Lot oder 2 Grade; die zweite, in der Mitte des Brunnens, hatte $1\frac{1}{2}$ Lot am Gewicht oder $2\frac{1}{2}$ Grade; und die dritte, an der AbendSeite, hielt $1\frac{1}{2}$ Lot oder 3 Grade. An der Einfassung des Brunnens unterschied er zweien Absätze, wovon der unterste, der 4 Schuh 5 Zoll Rheinh. hoch ist, in der Breite und Länge $6\frac{1}{2}$ Schuh, und der obere, welcher bis an die Tagöffnung in einer Weite hinaufgeht, $9\frac{1}{2}$ Schuh in der Weite hat. Bei weitem Versuchen, nachdem er die Quellwasser bis an die obere Fläche der untersten Schwelle anlaufen lassen, fand er, daß dieser Brunnen in 6 Stunden 5 Rheinh. Schuh zugenommen habe. Ungefähr 3 Zoll über der untersten Schwelle gegen Abend, erblickte er eine viereckte Oefnung von etwa 4 Zoll breit und hoch, aus der ein Wasser in den Brunnen eindringt, so mer mineralisch als salzig schmeckt. Von wildem Wasser entdeckte er zwar keine Quelle; durch die Fugen zwischen den Bohlen des obern Absatzes der Einfassung aber, dringt hin und wieder wildes Wasser ein: welches ihn vermuten ließ, daß der untere Absatz deswegen von neuem in den Brunnen gemacht worden, weil vielleicht auch unten zur Seite wildes Wasser hindurch gedrungen sei.

Nach seinem Gutachten über diesen Brunnen, ist derselbe, wie der vorige, nicht tief genug ausgegraben. Die in der Mitte central aufsteigende Quelle, sagt er, rufe gleichsam

samt unaufhörlich, ihr mer Lust zu machen. Im Falle bei einer Vertiefung, fährt er hierauf fort, die dermalige Einfassung, wie er glaube, stehen bleiben könnte; würde er anraten, den Brunnen, so tief er sei, rings umher aufzugraben, den dermaligen 4eckten Brunnen nochmals mit einer Zirkel-Einfassung von gebacknen Steinen zu umgeben, und den leer bleibenden Raum zwischen beiden, mit wol verarbeitetem und von Steinen gereinigtem Letten, behutsam, doch fest, auszufüllen und einzustampfen. Hierdurch würde das äußere wilde Wasser völlig abgehalten werden. Fände sich bei dieser Arbeit die mineralische Quelle zu stark: so könnte ihr in der Entfernung von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Ruten noch ein besondrer Behälter gemacht, und solchem obenher ein Abfluß nach dem unteren Graben zu, um den Brunnen herum, gegeben werden. — Nach obigem Versuch, zeigte sich bei weiterer angestellten Berechnung, daß der Brunnen in 6 Stunden $238\frac{1}{2}$ CubikSchuh Sole gegeben, welcher bei weiterer notwendigen Vertiefung, und steten Wältigung mit Pumpen, weit mer geben müsse, dermalen aber nur also angenommen, in 24 Stunden 954 CubikSchuh Sole liefere. Die Sole habe dermalen im Durchschnitt ungesär $1\frac{1}{4}$ Lot, der CubikSchuh enthalte also ungesär $19\frac{1}{4}$ Lot Salz, bringe demnach in 24 Stunden ungesär $2\frac{1}{2}$ Malter, welches in 9 Monaten, oder 270 Tagen — 675 Malter betrage.

Vom untern Brunnen nach Gonzenheim zu.

Weil dieser Brunnen nur 20 Fuß in der Tiefe hatte: so ließ mer gedachter Einsichtsvolle Mann ihn, statt der Pumpen, mit Kübel und Seil ausschöpfen; er bewirkte solches in 48 Stunden, da derselbe nicht nur völlig von Wasser, sondern auch von dem meisten auf dem Boden befindlichen Schlamm, leer wurde. Den Schlamm auszuführen, mußten stets zween Arbeiter im Brunnen seyn: die sich aber vor den aus der Tiefe aufsteigenden Wettern nicht hätten erhalten können, wenn er sie nicht beständig brennende StrohSackeln mit

mit in die Tiefe hätte neimen lassen; welche die erwünschte Wirkung taten, daß man ohne Gefahr hinunter steigen, und daselbst arbeiten konnte. Nach ausgeleertem Brunnen bestieg er denselben selbst, um die Quellen und deren Herkunft zu entdecken. Er fand abermals, wie in dem obern Brunnen, 5 Hauptquellen. Zwo zeigten sich gegen Mittag in den beiden Ecken des Brunnens, die 3te auf der Abendseite desselben; die 4te und 5te aber gegen Mitternacht. Die 3 ersten sind, in Absicht auf Menge und Güte, fast gleich stark, und übertreffen die beiden andre gar weit: nach der Salzspindel hatten solche $1\frac{1}{2}$ Lot, oder 3 Grade. Die 4te quillt nicht so stark, und ist eine streichende Quelle, die seitwärts eindringt; sie hält höchstens $1\frac{1}{4}$ Lot, oder kaum $2\frac{1}{2}$ Grade. Die 5te in der Ecke Mitternachtwärts, ist auf der Zunge, dem Geschmacke nach, die stärkste; die Salzspindel aber zeigt, daß sie nur $\frac{1}{2}$ Lotig ist, oder 1 Grad und kaum dieses hält. Daß sie auf der Zunge den meisten Eindruck und die stärkste Empfindung macht, kömme daher, weil sie das meiste Geistige mit sich fñret. Sie ist im Grunde nichts anders, als eine vollkommene Sauerbrunnen-Quelle; wie man dann auch beim Versuchen, wenn man darauf Acht hat, ein vollkommnes, und zwar starkes mineralisches Wasser, aber wenig Salz, schmeckt. Von einer wilden Wasserquelle entdeckte er in diesem Brunnen abermals nichts. Nachdem er nun den Brunnen $1\frac{1}{2}$ Rheinh. Schuh wieder hatte anlaufen lassen; fand er nach weitem Versuchen, daß derselbe, in 6 Stunden, 5 Rheinh. Schuh an Sole genommen habe.

Aus obigem, sagt er hierauf, erhelle, daß die Sole dieses Brunnens, im Durchschnitte genommen, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Grade, oder $1\frac{1}{2}$ Lot halte, mithin nicht einmal $\frac{1}{2}$ Lotig sei, und daher, in dieser Lage, dem obern Brunnen bei weitem nicht beikomme. Er wollte demnach nicht raten, diesen Brunnen bei demnächstiger Erweiterung, so wie er da liegt, zu gebrauchen. Die Ursache der schwachen Sole liege darinn, weil 1. die obbesagte Sauerwasser-Quelle, die gar wenig Salz hat,

sich mit den wichtigern Quellen vermische, 2. der Brannen nicht genug vertieft, und die übrigen Quellen, so zu reden, nur noch TagQuellen seien. Diesem abzuhelpen, müßte der ganze Brunnen auf folgende Art neu gefaßt werden. Es verlonte sich wol der Mühe, die SauerwasserQuelle besonders zu fassen, und ihr einen eignen Behälter zu geben; welches sich um so füglicher tun lasse, weil solche dem Ansehen nach von Mitternacht herkomme, und mit den übrigen Salz-Quellen keine Gemeinschaft habe. Hierdurch würde man einen doppelten Nutzen erreichen: I. nämlich würde man einen starken SauerBrunnen erhalten, der nach geschepater Untersuchung von einem unparteiischen und geschickten Arzte, ein herrliches Beförderungsmittel des allgemeinen Besten werden könnte; II. würde diese Quelle auch Lust bekommen, ihren Ausbruch in besagten Behälter zu nehmen, und den Salz-Quellen in Ansehung der Stärke keinen Abbruch tun. Wäre dieses geschehen: so müßte, von der Mitte des jetzigen Brunnens an, weiter gegen Mittag, so viel immer möglich, in die Tiefe gearbeitet werden, weil hier die guten SalzQuellen mer in der Tiefe zu suchen seien. So weit man nun mit dieser Vertiefung gekommen seyn würde; müßte dann der neue SalzBrunnen von Grund aus im Zirkel, dessen Durchmesser 2 bis 3 Schuh größer, als die Seite des gegenwärtigen viereckten Brunnens wäre, aufgemauert und gefaßt werden. Auf solche Weise würden nicht nur die guten Quellen von den schlechten abgesondert, sondern auch nach der, mit Grund-säzen übereinstimmenden Erfahrung, eine stärkere SalzQuelle, so wol der Menge als Güte nach, erhalten werden. Das dergestaltige Brunnenloch habe in 6 Stunden, 5 Rheinl. Schuh zugenommen; im lichten halte der Brunnen 9 Schuh; folglich liefere er in 6 Stunden 405 CubitSchuh, d. i., in 24 Stunden, 1620 solcher Schuh Sole. Der CubitSchuh von dieser Sole halte 197. Lot Salz; mithin gebe der Brunnen in 6 Stunden ungesär 1 Malter, 1 Meste, d. i. in 24 Stunden, 4½ Malter, in 9 Monaten, oder 270 Tagen also, ungesär 1200 Mal

Malter. Würde aber die saure Quelle abgeschnitten und besonders gefasset, und mit den übrigen auf obbeschriebene Art versaren; so zweifle er nicht im geringsten, daß dieser Brunnen noch weit ergiebiger, als der obere, seyn werde.

Hierauf merket er an, daß sämtliche Brunnen, nach ihrer dermaligen Lage, auf

den obern	—	—	—	2160 Malter
den mittlern	—	—	—	675 dito
und den untern	—	—	—	1200 dito

gerechnet, überhaupt

4035 Malter

liefern können. Es sei aber, fährt er fort, bei ihm kein Zweifel übrig, und alle Salinen-Verständige würden mit ihm dahin einstimmen, daß wenn diese Brunnen vorgeschlagener Massen vertieft und erweitert würden, das doppelte, und wenn die Sole selbst, wie zu vermuten sei, schwer zu Tag kommen sollte, eine noch weit größere Menge, erhalten werden könne.

Es falle nun hier weiter die Frage vor, wie viel Gradirung zu dieser dermaligen Sole erfordert werde, um sie jährlich mit Vorteil zu versieden? Und dies sei eine wichtige und schwere Frage, die aus der Erfahrung, und Vergleichung mit der innern Beschaffenheit andrer Salzwerke, beurteilt und entschieden werden müsse. Sollte zur Ersparung des Brands die Sole hoch versotten werden: so werde mer Gradirung erfordert u. s. w. Bei hiesigem theuern Brand könne und dürfe eine Sole unter 16 Lot nicht versotten werden: und wenn sie 16 bis 18 Lötig versotten, und 4000 bis 5000 Malter Salz sichtbar gemacht werden sollen; so müssen, wenigstens, 2000 Fuß Gradirung darauf gerechnet werden. An Bewegungskräften fehle es hier auch nicht. Bei Errichtung eines hiesigen Werks sei die Sodennüle zu einem KunstRad unumgänglich nötig; der Kirdorfer Bach könne in der Gegend des mittlern Brunnens auch ein KunstRad treiben, und dem Augenscheine nach, sei der nachherige Fall dieser beiden Geßäße so groß, daß sie in der Gegend des untern Brunnens ein drittes treiben können; welche 3 KunstRäder zu 2000 Fuß

Fuß Grabirung vollkommen hinreichend seyn. — Wollte man ein solches Werk mit der Zeit vergrößern, und seze es noch an Bewegungskräften: so biete der beständig hier streichende Wind die beste Gelegenheit zu WindMülen an die Hand, so daß man der Bewegungskräfte halber ganz unbekümmert seyn könne.

Nun sei noch übrig, einen ungefähren Ueberschlag zu machen, um zu sehen, ob es nützlich und rätlich sei, eine Saline bei vorbemeldeten Umständen hier anzulegen. Die unumgänglich nötigen Vorlagen zu den Gebäuden müsse man zuvörderst in Anschlag bringen. Schwerlich könne der Fuß Grabirung hier unter 25 fl. erbauet werden; welches

also 25mal 2000 ausmache; oder	50000 fl.
die SodenzMäle zu erkaufen, koste	1500 —
für ein vollständiges Sied-Haus mit 4 Pfannen, Trocken- und VorrathsKammern, nebst RöhrenGängen, und sonst kleinen Ueberbauten zu Verwarung der Brannen, rechne er überhaupt	8500 —
mithin sei die gesammte bare Vorlage	60000 —
Die jährliche Ausgabe betrage für die Zinsen obiger 60000 fl., zu 5 für 100	3000 —
für 20 Grabirer und TagLöhner auf 9 Monate in Einem fort, täglich 20 Kr. für jeden	1800 —
für 4 Söder, jährlich 100 fl. für jeden	400 —
für einen OberAufseher und Rechnungsfürer, der in der SodenzMäle freie Wohnung haben könnte	400 —
für jährliche Unterhaltung der Gebäude	900 —
für Holz endlich, um jährlich 200 Pfannen voll zu sieden, jedesmal 25 Malter mit 3 Klastern, das Klastern zu 13½ fl. gerechnet, welches zusammen 40 fl. betrage	8000 —
die ganze jährliche Ausgabe belaufe sich demnach auf	14500 —

Was hingegen die jährliche Einnahme betreffe, so könne man sich hier auf 5000 Malter Salz allemal sichere Rechnung machen;

machen. Schätze man nun das Malter von 200 bis 208 fl. nur 4 fl., so

betrage die jährliche Einnahme wenigstens	—	20000 fl.
diese nun mit der jährlichen Ausgabe	—	14500 —
verglichen, bleibe ein Ueberschuß von	—	5500 —

welchergeſtalt ein ſo angewandtes Kapital immer gegen 10 für 100 benuſet werden könne.

Um aber zu zeigen, daß bei einem hier zu errichtenden Salzwerke nicht nur der ſo eben beſtimmte Vortell höchſt warſcheinlich, ſondern auch ein noch größerer möglich ſei, füget er folgende Anmerkungen hinzu: 1. daß, wenn ein Unternehmer ſich der Aufſicht und dem RechnungsWeſen ſelbſt unterziehe, er die für den OberAufſeher und RechnungsFührer angeſetzte 400 fl. erſpare; 2. daß, weil die Unkoſten für Unterhaltung der Gebäude ſo hoch angeſchlagen ſeien, ſie manches Jar 200 bis 300 fl. weniger betragen können; 3. daß, da man den höchſten HolzPreiß angeſetzt, man es, wenn man ſich Mühe gebe, auch wol um einen niedrigeren Preiß bekommen, oder ſich durch SteinKolen, und Eintauſchung des Holzes gegen Salz, wie zu Nauheim geſchiehet, einen beträchtlichen Vortell verſchaffen könne; 4. daß das Malter Salz, für welches er nur 4 fl. gerechnet habe, meiſtens zu 4½ fl., bisweilen auch noch höher verkauft werde; 5. daß das hieſige Salz ſehr weiß und ungemein ſtark ſei, und daher mer Käufer, als anderswo, herbeilocken werde; 6. daß, wie zu vermuten ſei, die Sole bei weiterer Vertiefung der Brunnen in der Güte zunehmen werde; in welchem Falle bei gleich großem Kapital und Aufwande weit mer Salz zum Vorschein kommen, und das Werk dadurch ſtatt 9 bis 10 für 100, vielleicht noch mer abwerfen könne, da man doch bei einem ſolchen Unternehmen mit 8 für 100 zufrieden ſei; 7. daß das Amt Homburg jährlich ungefähr 1000 Malter Salz brauche, und in dem an hieſiges Fürſtentum gränzenden Naſſauſchen, welches kein SalzWerk habe, ein anſenlicher Verkauf zu hoffen ſei (und dies um ſo mer, da man

das hiesige Salz nicht nur besser, als anderswo in der Nachbarschaft, finden, sondern es auch um merere Stunden näher haben würde; um eben dieser Ursachen willen würde auch die benachbarte Stadt Frankfurt demselben vor andern den Vorzug geben; 8. endlich, daß, wenn man ein solcherge-
stalt hier aufgerichtetes SalzWerk mit der Zeit vergrößern wolle, und es an hinlänglicher Brunnensole setze, auch dies Bekümmerniß hinwegfalle, weil das ganze Thal, wo bemeldete jetzige Brunnen sind, einen Ueberfluß an SalzAbern habe, also leicht mehrere Brunnen zu erhalten seien.

Hierzu kommt überdies, daß wenn sich Liebhaber fänden, die ein SalzWerk hier errichten wollten, der Landgraf denselben alle in Dessen Vermögen stehende Erleichterungen, und allen Schutz, den eine solche Unternehmung verdienet, würde angedeihen lassen.

Zum Beschluß will ich noch einige Bedenklichkeiten, die man bei der ganzen Sache haben könnte, aus dem Wege zu räumen suchen. Man könnte nämlich zuvörderst den dermaligen Gehalt des hiesigen Wassers für unsicher halten, und sagen: vielleicht haben die, lange Zeit ruhig gewesne Quellen, das umherliegende Erdbreich mit SalzTheilen durchdrungen, und gleichsam geschwängert; da dann, wenn man sie einige Zeit im Sumpf hielte, oder forclte, das Erdbreich die darinn abgesetzten SalzTheile, wieder entlassen, ausgelaugt werden, und folglich die Sole ihren dermaligen guten Gehalt verlieren würde. Allein das ist schon um deswillen nicht warscheinlich, weil das ehemals hier gewesne SalzWerk eine lange Reihe von auf einander folgenden Jaren bestund, ohne daß sich eine Verringerung des Gehalts der Sole geäußert hätte. Will man wegen öfterer Ablassung von dem Werke hieran zweifeln; so können wir versichern, daß diese Ablassung, wie schon erinnert worden, aus ganz andern Ursachen herrührte. Und nimmt man die hiesige Gegend selbst, und den Tractum ihrer SalzQuellen an dem ganzen Gebirge hin, in Augenschein: so wird jene Bedenklichkeit vollends verschwinden; man

man wird mit Ueberzeugung einsehen, daß hier wirklich bleibende Quellen vorhanden seyn müssen. Demnächst könnte man vermuten, daß der Bach, welcher die Räder treiben soll, schwach sei, weil man einem jeden der 3 Brunnen ein Rad geben will, und nur 3zölliger Pumpen dabei gedenket. Hier ist aber alles außer Zweifel, und nicht der geringste Mangel an Bewegungskräften zu fürchten; jene 3zöllige Pumpen hatten eine ganz andre Beziehung, als daß sie die sämtliche Förderung der Sole betroffen hätte. Der theure Brand macht in der Sache die meisten Schwierigkeiten; doch würde man diese Schwierigkeiten, außer den angezeigten Mitteln, noch durch andre zum Theil heben können.

13.

„Philipp des Großmätigen, Landgrafen zu
Hessen und Casselnbogen ꝛc.

Sendschreiben an Johann Sturm, der Schulen zu Straßburg
Rector, die Kost und das Kostgeld seiner Söhne betreffend.

Aus der eignen Handschrift des Hrn. Landgrafen das erstemal heraus-
gegeben, von M. Georg Litzel, Conrector des Gymnasii zu Speier.
(Speier, 8, 1744.)

Philips von Gottes Gnaden, Landgrave zu Hessen,
Grave zu Casselnbogen ꝛc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor. Erbar und Hochgelerter,
lieber, Besonder. Es hat uns unser Rat und lieber Getreuer,
Heinrich Hundt, zu seiner Wiederkunft untertäniglichen
berichtet, was er auf Unsern Befehl mit euch und andern
Professoribus und Bürgern zu Straßburg, von wegen ehl-
icher Unserer Söhne, so Uns von unserer Gemalin, Frauen
Margrethen von der Sahla, geboren, und Wir gegen
Straßburg in die Schule, gute Sitten Künste und Spra-
chen zu lernen, abzusenden bedacht, verhandlet, und mit euch
zum Abschied verlassen. Daß ihr euch nun auf unser Schrei-
ben so gutwillig gezeiget, daß tun wir Wir uns gegen euch
gnä-

gnädiglich bedanken. Und weil Wir zu euch, eures Lebens und Wandels, Lehr, und Erbarkeit halben, auch sonst, ein sonderes gnädiges Vertrauen haben: so wollen Wir gemeldte Unsrer Söhne, so fern es eure Gelegenheit wäre, bei niemand lieber dann bei euch sehen, und gerne haben. Wenn es nun in eurer Gelegenheit wäre, woll Unser gnädiges Begeren, daß ihr Uns zu Gefallen dieselben Unsrer Söhne selbst in die Kost auf- und angenommen hättet. Da aber dasselbig euch beschwerlich, und nicht in eurer Gelegenheit wäre, Weil Wir dann so viel aus gemeldten Unsrer Raths Relation befunden, daß solche Unsrer Söhne bei Magistro *Prothasio Sophero* am besten seyn sollten: so ist ferner Unser gnädiges Begeren, ihr wollt ihm von Unsertwegen anzeigen, daß wir Unsrer Söhne bei ihm gerne haben wollten, neben deme, daß Wir sie nach Michaelis zu ihm abfertigen, und ihm jährlich auf eine jede Person, so viel wir deren schicken werden, Ein hundert Thaler, für die zwei Malzeiten, Suppen, Unterzehr, Schlaftrunk, Wohnung, KostGeld, Bettwerk, Heizung, Leuchtung, Wäscherlohn, und anders*, erlegen, und alsbald den halben Theil mit überschicken, und dann fürter allemweg den andern übrigen halben Theil, eine jede Frankfurter Messe, entrichten wollten.

Wir wollen aber gleichwol darbei zu eurem Gefallen gestellt haben, da ihr vermeinet, daß Unsrer Söhne bei der andrer einem um obberührte Summa besser seyn sollten, daß ihr alsdann mit demselben handelt, und in deme tut, wie Wir euch vertrauen, und Uns von solchem allem, was ihr verhandeln werdet, bei Gegenwärtigem in Schriften berichtet, Uns darnach haben zu gehalten, wollen Wir gegen euch
in

* Und der Mann, (wie schon der alte Herausgeber erinnert), der hier um das jährliche KostGeld der 100 Thlr. gleichsam bis auf den letzten Heller handelt, und so vieles dabei ausbebingt. — hatte eine Armee von 30000 Mann auf den Weinen, hatte den vertriebenen Herzog *Ulrich* von Württemberg wieder in sein Land eingesetzt u. S.

in Gnaden erkennen, und Wir habens euch also anzeigen wollen, und sind euch mit Gnaden geneigt.

Datum Immenhaussen am 12 Jul. Anno Domini 1561.
Philips Landgrave zu Hessen mppria.

Ueberschrift:

Dem Erbaren und Hochgelarten, Unserm Lieben Besondern, *Johanni Sturmio*, der Schulen zu Straßburg Rectori.

14.

Gräfl. Lippische Verordnung, das neue Catastrum, und die darnach zu entrichtende Contribution, betreffend: vom
 21 Jan. 1783.

Gedruckt zu Lemgo, 20 Seiten in 4.

Detmold, 8 März 1783. Die Grafschaft Lippe gehört mit unter die glücklichen deutschen Länder, die sich durch eine weise und wolthätige Staatsverwaltung auszeichnen; und verdient also, dem großen deutschen Publico näher bekannt zu werden. Der nun seel. Landes Herr, Sr. *Simon August*, fand sein Land, als er die Regierung desselben übernahm, dem äußersten Verderben nahe; und ließ es, bei seinem im vorigen Jar erfolgten Ableben, in einem Wolstande zurück, den die Vorzeiten nie sahen. Er war auch Vater seines Volkes, und so glücklich, die LandesGeschäfte Männern anzuvertrauen, die mit Redlichkeit, Wärme, und Klugheit, fürs Gemeine Besten arbeiteten: so wie diejenigen, welche ihn im Dienste des Stats überlebt haben, es auch noch jetzt eben so, unter der viel versprechenden Vormundschaft, tun.

Ich könnte viele *Facta* anführen, welche unter andern auch beweisen, wie glücklich ein Land ist, dessen nicht zu weit Ausdehnung die Regierung in den Stand setzt, auch die Kleinern Theile des Ganzen zu übersehen, und in die zu ergreifende Massregeln zu fassen; Anstalten und Einrichtungen zu treffen, die in großen Ländern oft nur darum unterbleiben müssen, weil diese zu groß für sie sind.

Die Verordnung, das neue *Catastrum* betreffend, zeugt von der Ausführung einer überaus schweren Sache, der zu allen Zeiten und überall so viele Hindernisse in dem Wege liegen, daß diese in den meisten, und zumal in größern Ländern, beinahe für unüberwindlich gehalten werden müssen: weil man fort-
fährt, die Steuern nach einem Maßstab zu erheben, der oft schon vor 100 und 200 Jaren eingeführt worden ist; ungeachtet der Wert der Grundstücke und Münze sich seitdem so sehr verändert hat.

In dieser Verordnung zeigt sich gleich zum erstenmal die Grafschaft Lippe von einer sehr schönen Seite, von welcher sich nur wenige deutsche Staten zeigen können. Und die ungerechten Vorurtheile, die man in Ansehung Westfalens noch hier und da im Auslande hegt, werden bald gänzlich aufhören müssen, nachdem auch schon ein Fürstenberg, durch seine treffliche Anstalten im Herzen von Westfalen, Deutschlands allgemeine Hochachtung sich erworben hat. — Vielleicht veranlaßt die weitere Bekanntmachung dieser Verordnung noch überdies manchen StatsMann, den die mit der Einführung eines neuen Steuerfußes verknüpften Schwierigkeiten bisher davon zurück schreckten, wenn er nun ein Beispiel mer erhält, daß sich solche überwinden lassen, auf die Mittel zu denken, wie auch dem ihm anvertrauten State, die Wolltat zu Theil werden könne, die igt dem unsrigen widerfahren ist.

Der Mann, dem er sie verdankt, ist der Hr. Kanzler Hofmann, der das CatastrationsGeschäft wieder in lebhaften und sichern Gang, und durch eine anhaltende Anstrengung seiner Kräfte, endlich mit Entwerfung der nöthigen Verordnung, vollständig zu Stande gebracht hat. — Der 2te Band der 1781 erschienenen Lippischen Verordnungen (von dem Gr. Simon August), ist auch größtentheils aus seiner Feder geflossen.

C.

Von Gottes Gnaden, Wir Ludwig Henrich Adolf, Graf und Edler Herr zur Lippe, Souverain von Bienen und Amelben, ErbBurgGraf zu Utrecht &c. Ritter des Hessischen goldenen LöwenOrdens, Vormund und Regent.

§. I.

§. 1.

Schon lange waren es Klagen vieler contribuabler Untertanen dieser Grafschaft, daß sie, im Beitrag zur ordentlichen und außerordentlichen Contribution, gegen andere überseht und beschweret wären. Dies so wol, als die sich immer mer vergrößernde Unbrauchbarkeit der alten Lagerbücher und Katastren, haben auch schon lange die Landesherliche, mit Beistimmung der Stände gefasste, Entschliesung veranlasset, daß die Katastren erneuert, und der Steuer-Beitrag darnach so eingerichtet und bestimmt werden solle, daß warer Ertrag der Güter dazu richtiger Maasstab sei.

Merere Versuche der Ausföhrung sind auch wirklich schon, gegen das Ende des vorigen, und in der ersten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts, gemacht, aber nicht gehörig vollzogen worden. Unter der gloriwürdigen Regierung Unsers in Gott ruhenden Hrn. Bruders, des regirenden Grafen Simon Augusts Idd., ist aber dies wichtige Werk mit der ernstlichsten Zubereitung wieder angefangen, die Vermessung aller contribuirlichen Güter fortgesetzt, im J. 1768 eine besondere Commission, mit genauer Instruction, zur Direction dieses ganzen KatastrationsWesens, ernannt, und von derselben die Aufzeichnung aller contribuablen Gründe und Nutzungen, die Schätzung ihres waren Ertrags, durch dazu ganz fähige, beeidigte, und mit genauester Instruction versehene Taxatoren, in jedesmaligem Beiseyn des LandSchreibers Brand, sodann die Aufnahme aller Prästande, der Activ- und PassivGerechtigkeiten, das Vernemen der contribuablen Untertanen, der Guts. Pacht. Dienst- und ErbzinsHerrn darüber, in denen dazu öffentlich bekannt gemachten Terminen, und nach diesem allem Verfertigung der Meß- Aestimations- und Salbücher, vorschristmäßig befördert worden.

§. 2.

Ueberdem ist, um allenthalben genaueste Richtigkeit und gerechten gleichen Beitrag zu bewirken, mit besonders

dazu

dazu von den LandStänden ernannten Deputirten aus ihrer Mitte, über die, zur endlichen Ausföhrung dieses Werks zu bestimmende Grundsätze und Regeln, und besonders auch über die beste Art der Berechnung der individuellen und totalen Simplen, oftmalige Ueberlegung gepflogen, selbst von diesen Deputirten Revision aller SalBücher, und deren Vergleichung mit den Meß- und AestimationsBüchern, und mit den von der KatastrationsCommission bestimmten Grundsätzen, gegebenen Regulativen, und Instructionen, geschehen, und sofolglich diese ganze KatastrationsSache, mit genauester redlichster Vorsicht, in ihrem ganzen Gang behandelt, und nunmehr auch so zum Schluß gebracht worden, daß die authentisirte, Gesetz- und Vorschriftmäßig ausgefertigte Sal- oder LagerBücher, mit richtiger Bestimmung der Simplen, den Aemtern zugefertigt worden, und nach letztern nun Beitrag zu den Schatzungen geschehen soll.

§. 3.

Weil jedoch bei einem so weidläufigen und verwickelten Geschäfte, Irrtümer und Unrichtigkeiten, so sehr auch nach ihrer Abwendung gestrebt worden, möglich bleiben; und die, besonders in Aufnahme der Prästanden außer der Contribution, der Actio- und PassivBerechtigkeiten, deswegen hier und da noch wol haben entstehen können, weil nicht immer alle dabei Interessirte, der öffentlichen Ladung gemäß, erschienen sind, und so Aufnahme nach erforschem Besitz-Stand geschehen müssen: so ist, um die möglichst beste Richtigkeit zu erhalten, bei Uebersieferung der SalBücher, den Aemtern aufgetragen worden, in einer dazu fordersamst zu bestimmenden, und öffentlich bekannt zu machenden Frist, den contribuablen Untertanen sowol, als andern dabei interessirten Guts-Pacht-Erbzins- und DienstHerrn, das Sal-Buch vorzulesen, die dagegen vorgebrachte Erinnerungen zu Protokoll zu nemen, genau zu untersuchen, wann es möglich, in Güte zu berichtigen, und von allem demnächst, zur Bewernigung oder Entscheidung, der Vormundschastlichen Regierung zu berichten.

§. 4-

§. 4.

Und weil sich Drost und Beamte nicht so gleich von der ganzen innern Einrichtung dieses KatastrationsWesens zureichend unterrichten können; hingegen mit genauer Kenntniß davon vielerlei, bei dieser Publication der Salbücher vielleicht vorkommende, Erinnerungen, sich gleich erläutern und heben lassen: so ist den 4 Deputirten der Stände, mit denen diese KatastrationsSache, so wie oben beschrieben ist, verhandelt worden, und die sich dabei mit ihrer innersten Einrichtung ganz bekannt gemacht haben, von Uns besonderer Auftrag geschehen, daß jeder von ihnen, in den Aemtern, wovon er die Salbücher nachgesehen und geprüft hat, solcher Publication beizuwohnen, und nach seinem erlangten Wissen und Erkennen, vorgebrachte Erinnerungen erläutern, und wo möglich, heben solle; durch welches Mittel dann, wie Wir hoffen, das oben vorgeschriebene, und über bleibende Erinnerungen zu beobachtende Verfahren, sehr abgekürzt, und nicht zu weitläufig werden wird.

§. 5.

Gleichwie aber dies so verordnete Verfahren, sich über die dafür festgesetzte Gegenstände keinesweges, also nicht auch auf die bestimmte Simplen für den ContributionsBeitrag, erstrecken; sondern hiernach ohne alle Ausnahme und Einrede letzterer geschehen soll, da jene, die Simplen, auf richtige Vermessung, Taxation, und genaue Berechnung, die nun ganz gleich die Last vertellet, sich gründen: also erwarten Wir auch von den contribuablen Untertanen dieser Grafschaft willige Uebnahme und Zahlung solcher Simplen, nach der jährlichen, der waren Schuldigkeit und LandesBedürfnis angemessenen, Bewilligung der Stände; und zwar selbst auch, von denen, die nun, nach so ganz gleicher Verteilung der ContributionsAbgabe, mer als vorhin dazu bezahlen müssen, indem mindere vorherige Zahlung dazu unverhältnißmäßige Belastung anderer MitUntertanen zur drückenden Folge hatte, diese aber zu heben, und die Last künftig gleich tragen zu ma-

machen, Zweck des ist geendigten KatastrationsGeschäftes war.

§. 6.

Zur Verständlichkeit der Einrichtung jetziger Simplen, wird aber auch noch dies hiebei bekannt gemacht, daß mit schon vom Gottsel. LandesHerrn dazu gegebener Bewilligung, die Summen der bisher, unter den verschiedenen Namen der KreisHerrn. Monate, des SoldatenSchazes, der Invaliden, und SchulMonate, erhobenen ordinairen, Contribution, der Summe der extraordinairen, der, welche jährlich von den LandStänden für die jedesmalige LandesBedürfnisse an die LandKasse bewilliget wird, jederzeit zugerechnet; daß dann zum Aufbringen der daraus erwachsenden TotalSumme, das, zu einem MarienGroschen vom Thaler des GüterTarati bestimmte, Simplum, im Betrag aller vom ganzen Lande, so vielmal jährlich gehoben werden soll, als dieser Ertrag in jener TotalSumme enthalten ist; und daß also auf diese Art das Simplum jedes Contribuents, so wie das des ganzen Landes, welches aus den Simplen aller Contribuents erwächst, einziger MaßStab der ContributionsErhebung seyn, darnach diese im Ganzen für bisherige ordinaire und extraordinäre Contribution geschehen, das so erhobene ganz an die LandKasse, und von dieser wieder jene, die ordinaire Contribution, an die LandesHerrliche LandRenteiKasse und sonstige Behörde, abgeliefert werden soll.

§. 7.

Eine Einrichtung, wodurch die bisherige vielfache ContributionsBezahlung und Erhebung, und die auch bisherige merfache Berechnung darüber, ganz vereinfacht wird; und wobei jeder Contribuent sicher seyn kan, daß ihm an ordinaier Contribution nichts über seinen bisherigen Beitrag, wann anderes nicht Folge der Peräquation gewesen ist, aufgebürdet worden. Denn ganz nach bisherigen HebeRegistern, nach darinn bestimmter bisheriger wirklichen Zahlung, und nach der daraus in den Rechnungen erwachsenen TotalSumme, ist die ordi-

ordinäre Contribution von Vormundschafft. Rent-Kammer angegeben, von Deputirten der Stände, in solcher ihrer Angabe, und in deren Gründen, aufs genaueste geprüft, und darnach in der Summe, worin sie nun künftig mit der extraordinären Contribution gehoben, und aus der Land-Kasse demnächst wieder an die landesherrliche Landrenten-Casse abgeliefert werden soll, ganz richtig gefunden worden.

§. 8.

Wobei dann auch endlich noch dies die Sal-Bücher selbst zeigen, daß, wo eine Commune, oder ein Individuum, von dieser oder jener Art ordinärer Contribution, oder gar von der extraordinären Contribution, bisher rechtmäßig befreiet gewesen ist, der Ertrag dieser Befreiung bei den Simplen auch wirklich zum Abzug gekommen ist.

§. 9.

Da nun aber sonst, wie schon erwänet, die Berechnung der Simplen auf eine billige, nach sehr mäßigen Grundsätzen eingerichtete, und im ganzen Lande darnach völlig gleich vollzogene Taxation, sich gründet; und da also, wo hiernach Verminderung, oder Vergrößerung bisherigen Beitrags, sich ergibt, solches Folge jeßiger gleichen Verteilung der Contributionslast ist, die ein jeder sich gefallen lassen muß, weil ganz gleiches Tragen dieser Last mit seinen contribuablen Mit-Untertanen, allgemeine Schuldigkeit ist: so kan und soll auch, wie Wir hiemit verordnen, über Erhöhung bisherigen Beitrags nie eine processualliche Klage geführt, oder angenommen, auch nicht einmal Beschwerde darüber von einem Advocaten, bei 20 Gfl. Strafe, von einem andern aber bei leibes Strafe, entworfen werden.

§. 10.

Jedoch da Wir, Unsern Vormundschafft. Regierungspflichten gemäß, gegründeten Beschwerden gerne Gehör geben; und ungeachtet, wie schon angeführt, alle Sorge und aller Fleiß auf

auf die beste und richtigste Einrichtung des Catastrs verwendet worden, dennoch hiebei möglich geblieben ist, daß ein Irrthum, Schreib- oder Rechnungsfehler, begangen worden: so haben Wir, damit die Untertanen in diesem Fall, ohne Weitläufigkeit und viele Kosten, Abänderungen erhalten können, dem Gutachten der getreuen Stände gemäß, eine Prägravations-Deputation aus Vormundschafel-Regierung, Kammer, und den Ständen selbst, hier in der Residenz Stadt Detmold angeordnet, und derselben den, bei der Catastrations-Commission bisher gebrauchten LandSchreiber Brand, zum Actuaris beigefügt; von welcher Deputation, binnen einer Frist von 6 Monaten, vom Tag der Publication dieses anzurechnen, aber nicht länger, alle sich ergebende Prägravations-Beschwerden vorgebracht, und zu Protokoll genommen werden, und die dann darauf vorherige Catastrations-Acten darüber nachsehen, wo es nötig ist, mit bisheriger Catastrations-Commission deswegen communiciren, das Für und Wider jeder Beschwerde genau und unparteiisch prüfen, und einen jeden gründlich zur vernünftigen Ueberzeugung bescheiden, dies aber alles so unentgeltlich tun soll.

§. II.

Damit nun aber jeder contribuabler Untertan, welche Prägravations-Beschwerden gegründet, oder nicht gegründet, also zulässig oder unzulässig seyn wissen, und so von unnötigem Laufen und Versäumen seiner Narungs-Geschäfte abgehalten werden möge: so machen Wir deshalb hier bekannt, und setzen zugleich fest, daß zu ersteren, den gegründeten, blos folgende gehören, wann jemand erweislich dartun kan, daß a) dieses oder jenes ihm zugeschriebene Grundstück in seinem Besiz nicht ist, b) die in Vermessungs- und Aestimations-Büchern bestimmte Größe nicht hat, c) nach Verhältniß eines nächstbelegenen Feldes, oder Stücke von gleicher Güte und Kultur, zu hoch taxirt worden, oder d) eine wolermorbene, und zu Recht bestehende Real-Exemption und Contributions-Freiheit davon genossen, und

e)

e) ein offener Schreib- oder Rechnungszettel begangen ist.

Zu den letzten, den ungegründeten, folglich gar keine Aufmerksamkeit und Betrachtung verdienenden, gehören: a) die, wie schon oben angeführt, ganz unpaßliche und unnütze Beschwerde, daß er vorhin weniger, oder ein anderer mer, gegeben; b) daß ihm der jetzige Ansaß zu schwer und zu belastend sei: indem er allen übrigen völlig gleich angesetzt, dies also keine wäre, sondern nur eingebildete Beschwerde, ist; c) daß ein bisher übergangenes, verschwiegenes, oder verdunkeltes Pertinenz, unversteuert besessen worden: weil schon über 100 Jahre das CastrationsGeschäfte in Ordnung zu bringen, angefangen; und erst ist, die unvollständig successive Ver- suchte desselben, zur vollen Ausführung gekommen sind; eine Verjährung, wäre sie auch sonst ohne Einschränkung anwendbar, hiebei also keinen Platz finden kan:

§. 12:

Diese und andere ungegründete Beschwerden, sollen also nie zugelassen, behuf der vorher bestimmten gegründeten aber, wann jemand deren eine, oder mehrere, zu haben vermeinte, den contribuablen Untertanen auf Begeren Auszüge aus dem CalBuche von ihren darin beschriebenen GrundStücken, deren Maas und Taxato, vom Landeschreiber *Brand*, für die bloße Abschrift und BeglaubigungsGebühren, mitgeteilet werden; und sollen dafür, wie hienit bestimmt wird, wahn der Auszug nur von einem Bogen ist, überhaupt 6 mgr., und für jeden Bogen mer 3 mgr., bezalet werden:

§. 13:

Könnte und wollte sich nun derjenige, welcher sich durch die neue Bestimmung seines Contributions-Simpli beschweret glaubt, aus dem erhaltenen Auszug von dessen Ungrund nicht überzeugen; so kan er dem Landeschreiber *Brand*, als Actuatius der Prägravations-Deputation, der so wol dazu, als zu jenem Auszugs-Ertheilen, die ganzen 4 ersten Wochen nach

StatsAnz. III: 9;

©

Publitz

Publication dieses, in den folgenden 5 Monaten aber wöchentlich 2 Tage, den Mittwoch und Donnerstag, hier in Detmold gegenwärtig seyn wird, solchen Auszug zustellen, und seine Beschwerde hervorbringen: der dann diese mit jenes Beifügung kurz zu Protocoll nemen, und solches der Deputation vorlegen soll; worauf diese, wie oben bestimmt, verfahren, auch wo es nöthig, zum bessern Aufklären der Beschwerde, oder auch zum gewissen Ueberzeugen von der Gerechtigkeit des darüber zu erteilenden Bescheides, einen Termin ansetzen, und dazu den sich Beschwerenden verabladen wird.

§. 14.

Da nun auf solche Art, auch noch bei vorhergegangener vorsichtigsten Einrichtung der SalBücher, und darin geschehenen Bestimmung des ContributionsSimpli, die Erledigung gegründeter Beschwerden veranstaltet, überall also für gerechteste Verteilung der Contributionslast gesorget worden ist: so können Wir auch aufs gerechteste und ernstlichste, hie mit alle sonstige eigene Auflenung wider den neu geordneten ContributionsBeitrag, so wie auch alle Aufwiegelung andrer dagegen, verbieten; tun das auch dergestalt, daß derjenige, welcher sich einer solchen Auflenung oder Aufwiegelung schuldig macht, und deren überführt wird, dafür, andern zum Beispiel, nach Befinden mit Gefängnis, oder gar mit dem Zuchthaus, bestraft werden soll.

§. 15.

Um desto zuverlässiger können Wir aber, wie Wir es so gerne tun, annehmen, daß der Fall zur Erfüllung dieser Drohung nicht entstehen werde; da so alles bei diesem CatastrationsGeschäfte, auf den Grundsatz der gleichen LastVerteilung, den jeder gegen sich gelten lassen muß, hingewirkt und eingerichtet, und noch dazu Erleichterung und Mittragen da befördert ist, wo Billigkeit das so erfordert, bisher aber doch es noch so nicht geschehen ist.

§. 16.

§. 16.

So ist, zur Erleichterung der größeren Untertanen, welche für den Ackerbau eigene Pferde halten, deswegen mer Gefar, und durch auch größere Haushaltung stärkeren Aufwand, tragen und übernehmen, und doch dabei, noch außer der Taxationsmäßigen Contribution, schwere Guts herrliche und andere Prästandten und Dienste leisten müssen, bei denen geringen Untertanen, welche keine 24 Scheffel Sat Länderei besitzen, keine eigene Pferde notwendig halten, also auch nicht jene Gefar und jenen Aufwand tragen müssen, sondern ohne diese ihre Nahrung und Gewerbe treiben, nach dem Beispiel in andern benachbarten Ländern, ein Nahrungs Geld zu 3 Mariengroschen, jedem Simplo hinzugesetzt worden.

§. 17.

So ist auch ferner, zur Erleichterung aller contribuablen possessiönliten Untertanen, in Vorschlag gekommen, genehmiget, und festgesetzt worden, wie Wir das dann auch hiermit gesetzlich tun, daß jeder Rötter auf Landtagsfähigen adelichen, oder andern freien Gütern, oder auch eines contribuablen Colonats, wann dieser nicht eigene Contribution vom Güter Taxato, worunter die gemeine HudeNutzung begriffen ist, trägt; und dann auch jeder Einlieger auf vorerwänten Gütern und contribuablen Colonaten, von jeder Kuh, jedem Rind und Schwein, die er auf die gemeine Hude treibt, den ganzen Anschlag der Viehhudenutzung, so wie er für jede Kuh, jedes Rind und Schwein, für jede Dorfschaft und Bauerschaft, im SalBuch, der Taxation gemäs, bestimmt worden, zur Contribution jährlich bezalen, davon aber, was bisherigem Herkommen gemäs, auch von Röttern und Einliegern zu den Mahlkuh. Geldern einer Dorfschaft oder Bauerschaft belgetragen werden muß, (— alle andere Abgabe der Einlieger für das Mitbetreiben der gemeinen Hude an die Gemeinheit, wird gegen obige HudeSchätzung abgeschafft —) jedesmal abgezogen werden soll.

G 2

§. 18.

§. 18.

Diesem gemäß, muß also jeder der oben erwähnten Rötter, und jeder Einlieger, der Rüge, Rinder und Schweine, auf die gemeine Hude treibet, oder noch treiben will, im Anfang des MaiMonats, solches dem Amts-ContributionsEmpfänger anzeigen, und dies auch alsdann mit genau, ob sie so war sei, zu untersuchender Bescheinigung, tun; wann er nach dem Edict vom 24 Sept. vorigen Jars, für das Haupt-Gut oder Colonat, wozu der Rotte gehöret, oder für seinen HausEigentümer, die Hude, und zwar dann unentgeltlich, betreiben will.

§. 19.

Erwähnter ContributionsEmpfänger soll alsdahl, von dem so angegebenen Vieh der Rötter und Einlieger auf adelichen Landtagsfähigen und andern erimirten Gütern, ein besonderes Verzeichniß, mit Namen, Gattung des Viehes, dem aus dem SalBuch zu ersiehenden Anschlag der ViehhudeNutzung, und darnach den Ertrag für das angegebene Vieh, wie auch endlich den Abgang davon an MahlkuhGeldern, mit Columnen in dieser Ordnung aufnehmen, solches dem LandCasse-AdministrationsCollegio, noch vorm Ende des MaiMonats, doppelt einsenden, und dieses, nach geschעהener Revision und Genemigung, Ein Exemplar dem Ritterschastl. Receptor, zur Erhebung und Ablieferung des Empfangs an die LandCasse, und das andere dem LandReceptor, zum Haupt-Empfang darnach, und zum Belag seiner Rechnung, übergeben; und muß sodann Empfang und Ablieferung noch vor Martini jeden Jars geschehen.

§. 20.

Eben so soll auch der ContributionsReceptor, vom angegebenen Vieh der Rötter und Einlieger contribuabler, oder Contributionsfreier, aber nicht von der AmtsJurisdiction ausgenommener, nicht erimirter Untertanen, ein Verzeichnis aufnehmen, vorm Ende des MaiMonats ebenfalls dem Land-Casse.

Casse-AdministrationsCollegio doppelt einsenden; welches dann, nach der Revision und Genemigung, Ein Exmptar demselben, zur Hebung und Ablieferung ganzen Ertrags an die LandCasse, noch vor Martini remittirt, und das andere auch dem LandReceptor zum HauptEmpfang darnach, und zum Belag seiner Rechnung, zustellet, für Aufnahme und Hebung dem Amts-ContributionsEmpfänger aber dann auch billige Belohnung bestimmt.

§. 21.

Wobei dann noch dies verordnet wird, daß, wann einem Rötter oder Einlieger, während der Hubezeit, ein Stück Vieh stirbt, der Ansaß dafür fürs laufende Jar nicht beigegeben, sondern solcher Abgang mit Beifügung eines Attestats vom UnterBedienten und Vorstehern des Orts darüber, noch vor Martini, dem LandCasse-AdministrationsCollegio vom ContributionsErheber angezeigt werden solle; daß ferner der Rötter oder Einlieger, welcher dagegen, noch nach der Aufnahme des Verzeichnisses, ein Stück Vieh anschaffet, und auf die gemeine Hube treibt, den ganzen, und der, welcher letzteres mit Verschweigen bei der Aufnahme tut, denselben doppelt bezahlen, und der ContributionsEmpfänger auch diesen Zugang, noch vor Martini, dem LandCasse-AdministrationsCollegio anzeigen soll.

§. 22.

Die so zu erhebende ViehhudeSchätzung von oberpächten Röttern und Einliegern, wird und soll dann so zur Erleichterung der ContributionsAbgabe possessionirter contribuable Unterthanen gereichen, daß, da Bewilligung und Anlage bisheriger extraordinärer Contribution, nur nach jedesmaligen, von Landständen geprüften LandesBedürfnissen geschehen, der Ertrag jener ViehhudeSchätzung von der Summe der jährlichen Anlage und Verteilung auf possessionirte Contribuënten, zum Abgang kommen soll.

§. 23.

Damit nun auch jeder der letztern gewiß wissen könne, wie viel Simplen er in jedem Jar, und daß er sonst nichts mer an keinerlei Contribution, bezahlen müsse; so soll jenes gleich im Anfang jeden Jars, nach gehaltenem LandTag, für dasselbe, und nach Bewilligungsmäßiger Repartition, von den Ranzeln nicht nur bekannt gemacht, sondern auch jedem Contribuenten in das, für die Contribution ist gedruckte und ihm abzuliefernde Quittungsbuch, von dem ContributionsEmpfänger, jährlich vorm Anfang der Hebung, eingeschrieben, so also auch diese Abgabe in ihrer Summe immer gesichert werden.

§. 24.

Endlich wird auch noch das ohnehin unerlaubte Vertauschen oder Veräußern der contribuablen GrundStücke, auf welche Art es auch geschehen möge, ohne Anzeige beim Amt, und von diesem geschehene BerichtsErstattung, auch darauf erfolgte höhere Genemigung, bei scharfer, jedesmal nach Beschaffenheit des Falls zu bestimmender Strafe, verboten.

§. 25.

Dieses Edict soll nun letztlich, weil dessen Bekanntmachung von den Ranzeln zu weitläufig, und auch nicht verständlich genug geschehen möchte, von Drossen und Beamten, den dazu vorzufordernden UnterBedienten vorgelesen, und in jedem Artikel genau erklärt, von jedem dieser UnterBedienten aber hernach denen, dazu in die Dorffschafts- oder BauerschaftsSchule, oder an einem sonst dazu bequemen Ort, zusammen zu fordernden Untertanen, wiederum vorgelesen, und wo es nötig erklärt, auch sonst an gewöhnlichen Orten angeschlagen werden. Gegeben Detmold, den 21 Jenner 1783.

(L. S.)

Ludwig Henrich Adolph,
Graf und Edler Herr zur Lippe.

15.

Münster, 15 Febr. 1783.

Ewr. erlauben mir, zu der in Heft VI S. 265 gegebenen Berichtigung, die beweihten Geistlichen zur Bechte betreffend, etwas zufügen zu dürfen. Das Amt Vechte ist zwar im eigentlichen Verstande katholisch, so wie das ganze Bistum Münster: doch sind in diesem, so wie in den andern Aemtern, verschiedene theils Reformirte theils Evangelische Familien, nicht allein begütert, sondern auch einige derselben Mitglieder der Ritterschaft. Die Freihrn. von Münster besitzen die Güter Surenburg, Landegge, Geisbeck, Craveschhoff, und die von den Freihrn. von Münster zu Surenburg neu angekaufte Buschische Güter Lohe und Vassenbühren: die Freihrn. v. Hammerstein Dyck und Hamm: die Hrn. von Freytag Daren, Oythe, und Fehrte: die von Romberg, Buldern und Colvenburg: die von Rochau, Lage: von Miltau, Schwebbe: von Morrien, Falkenhoff, Horstmar, und Pröbsting: v. Böne, Storkum: v. Dinklage, Camp, Osterwedde, Tresenburg, und Wesuwe: der Graf v. Wartensleben, Werth.

Es haben zwar diese Herren keine Kirchen ihrer Religion, und keinen öffentlichen Gottesdienst; jedoch ist bewiesen, daß das Haus Lohe vorzeiten eine protestantische Kirche gehabt hat, welche die Familie von dem Busch, da niemand zu Lohe wohnt, auch keine als katholische Untertanen hatte, nachdem ganz Lohe abgebrannt, nicht wieder erbauet. — Man hat zwar behaupten wollen, die protestantischen Mitglieder der Ritterschaft hätten nicht das Recht, auf ihren Häusern aus den benachbarten Ländern Geistliche zur Ertheilung des h. Abendmals, Copulationen, Kindtaufen und dergl., kommen zu lassen. Sie sind jedoch, aller Protestation ungeachtet, im Besiz dieser Freiheit, wie unten S. 109 der Auszug des Bakumer KirchenBuchs zeigt. Auch in neuern Zeiten 1776, ließ der Geh. Rat, Freihr. v. Münster zu Lande,

egge, seine Tochter durch den dazu berufenen reformirten Prediger öffentlich taufen; und im März 1779, ließ eben- derselbe den evangelischen Prediger Forckel aus Lingen kommen, welcher seiner SchwiegerMutter, der verwittbten Reichs-Gräfin zu Gronsfeld, auf dem TodeBette das h. Abendmal reichte: alles ohne die mindeste WiderRede.

Und diese (WiderRede) würde auch in jetzigen aufge- klärten Zeiten wenig fruchten. Im Gegentheil macht man sich die gegründete Hoffnung, daß endlich auch bei uns die Zeiten sich ändern werden, und der ErzHerzog, in Ansehung der Toleranz, seines BRUDERs Grundsätze befolgen wird. Unstreitig würde dieses für unser Land die glücklichste Folgen haben, und Industrie und Handel auf den besten Fus bringen. Ich bin zwar weit entfernt, unsre Regierung einer ge- häßigen Intoleranz zu beschuldigen: unter dem Ministerio des Hrn. von Fürstenberg, und auch noch unter dessen Vi- cariat, ist keine zu befürchten, d. i. zu sagen, wir haben frei Macht zu glauben, was wir wollen. Aber ausgeschlos- sen von allen öffentlichen Aemtern *, ohne Gottesdienst und freie Ausübung unsrer Gebräuche, werden warscheinlich kei- ne protestantische Ausländer sich bei uns niederlassen, und Handel, Gewerbe, und Bevölkerung vermehren. Es ist zwar kein Gesetz vorhanden, vermöge dessen die protestantischen Mitglieder der Ritterschaft von öffentlichen Aemtern ausge- schlossen sind; aber hingegen auch kein Prempel, daß je ei- nes unter ihnen eins bekleidet, oder in wirklichen Diensten gestanden hätte: ausgenommen im Militär; denn selbst der jetzt commandirende General unsrer sehr überflüssigen Trup- pen, ist ein Protestant. Ob nun diese Ausschließung von Bedienungen und Aemtern, ihren Grund im Uebergewichte der

* Sollte nicht vorher, von einer weit härteren, ungleich merere Teile des Volks drückenden Anschließung, der Aus- schließung von Rechten der Menschheit, nicht blos des Staats, ich meine von Leibeigenschaft, gesprochen werden? S.

der Fähigkeiten des katholischen Adels hat, oder nicht: vermag ich nicht zu beurteilen. Der Verlust ist indess für den protestantischen nicht groß; fast keine einzige Bedienung lohnet der Mühe, sich ihr zu widmen, da die Besoldungen äußerst gering sind, und selten Neid erregen.

Zwei Mittel, diese zu verbessern, und andre dem State heilsame Einrichtungen zu treffen, hätten wir, wenn wir sie gebrauchen wollten: nämlich die Minderung zweier unnützen und den Stat wirklich drückenden Stände, der Geistlichkeit², und des Militärs. In einem Lande, das keine 500000 Einwohner enthält, haben wir einige 40 Klöster, und ausser diesen unzählige Collegiatkirchen und Weltgeistliche. Die so diese geistl. Stiftungen genießen, sind größtenteils dem State nicht allein unnütze Glieder, sondern wirklich zur Last: und welche beträchtliche Summen würde die Einziehung aller dieser Stiftungen nicht zu weit bessern Anlagen darbieten? Vom Propsten zu C — g bis zum KapucinerBruder, oder vom WeihBischof zum Vicarius, sind gewiß nicht 6 Männer (die Barmherzigen Brüder ausgenommen), die wirklich ihrem Vaterlande nütz sind. Und

G 5

wie

1. Denn so lange wir diese nicht erhöhen; können wir nicht hoffen, so wenig eine gute Justiz zu haben, als dem State in andern Fächern tüchtige Männer zu ziehen. Fast keine einzige Bedienung ernährt den, der sie bekleidet: und was daraus für Folgen entstehen, überlasse ich denjenigen zu beurteilen, welche die Erfahrung sie gelernt hat. M.
2. Wenn die Einziehung dieser geistl. Stiftungen, bloß zum Besten der KammerRevenüen geschähe: so wäre der Vortheil nicht groß. Aber hierzu hat auch der LandesHerr kein Recht. Die Klöster sind größtenteils von ausgestorbenen oder noch lebenden Familien gestiftet, und der LandesHerr hat keinen gegründeten Anspruch daran. Erfordert die LandesVorsart die Aufhebung der Klöster: so muß entweder der Fonds den Familien wieder gegeben, oder doch wenigstens zum wirklichen LandesBesten angewandt werden, und nicht zum die Chatulle des zeitigen Bischofs zu vermeren. M.

wie herrlich könnten die übrigen, ihre Izt nur im Verborgenen übende Fähigkeiten, zur Landesbevölkerung auf unsern unbewonten öden Feldern anbringen! Wie manche Izt in der Stille seufzende Novize oder Stiftsdame, die voller Gram schon die ganze Last eines ewigen Alleinseyns fült, könnte nicht mit diesem oder jenem herkulischen Geistlichen, glücklich ihr Leben durchwandeln!

Und unser Militär? — Wir, die wir mit dem Regiment hinlänglich genug hätten, und die HauptBeschäftigung, für unsren Hrn. Gott, die DomHerren, und GeheimenRäte, ins Gewer zu treten, ohne viele Mühe erfüllen könnten; wir haben 4 Rgtr Infanterie, 1es Cavallerie, 1e Garde zu Pferde, und ein ArtillerieCorps, wenden jährlich über 130000 \mathcal{R} an ihre Besoldung. Zwar ist vermöge der Capitulation versprochen, die Truppen in fremden Sold zu bringen, und dann dem Lande die Besoldung derselben zu erlassen. Unterdessen daß dieses aber geschieht, wären wir doch zufrieden, wenn dieses die ganze Last wäre: aber die Lösung ist eine weit stärkere. Alle 3 Jare muß jeder Bursche unter 40 Jaren losen, ob er in einem blauen Röckchen, 3 Jare, in der HauptStadt, sich mit Stockschlägen zur DrahtPuppe kan dressiren lassen, und nächstdem, mit verderbten Elten, und der LandArbeit entwönt, sein StrohDach beziehen soll. Was ist nun die Folge hievon? Unsre schöne gutgewachsene Bursche gehen, es sei denn daß sie Mittel finden, sich auf andre Arten frei und unsichtbar zu machen, sobald die LösungsZeit herannahet, in fremde Länder; die wenige überbleibende müssen schildern, und der Landmann behält zum AckerBau die Buchlichten und Lamen. Ich weiß alles, was die Verteidiger dieser dem State so schädlichen Gewonheit vorschützen, und mit welchen großen, wolflingenden, aber oft nicht von ihnen selbst verstandnen Worten, dem Manne nachplappern, der sie zwar verstand, aber gewiß in ihrer Anwendung irrte. Ich ehre und kenne den ganzen Wert seiner erhabnen Eigenschaften: aber in diesem Fall war ich nie seiner

seiner Meinung. So groß wie sein ist vereitelster Plan auch seyn möchte, oder vor 2, 300 Jaren hätte seyn können, denn so viel Zeit kam er gewiß zu spät: so unmöglich war er in der Ausführung, da hiezu jetzt nichts weniger erfordert würde, als allen daran Theil nemenden Fürsten und deren Ministern seine eigne Fähigkeiten einzusößen, und lauter große und uneigennützigte und dem Wol des Ganzen ergebene Männer zu schaffen. Gesezt aber auch, alles wäre möglich gewesen, und man hätte in Deutschland eine Mauer erbauet, stark genug, dem Stoß des sich immer mer vergrößernden und auf uns zurollenden SchneeKlumpen zu widerstehen: so wäre doch in unsrer jetzigen Lage alles unmöglich, und folglich unsere Truppen mer wie jemals überflüssig. Unser Schicksal scheint nun wol entschieden zu seyn; und werden wir eben so wenig etwas ändern, als das Zappeln des Fisches, der im Neze zur Küche getragen wird, um bei einem großen Gastmal in kleinen Pastetchen unbemerkt verschluckt zu werden. —

Doch ich wollte nur bloß den Artikel der Geistlichen berichten, und nicht Ihnen alles, was in unsrer Verfassung felerhaft ist, anzeigen; dies würde etwas lang werden, und nichts helfen. So leicht wie wir vieles ändern könnten: so wenig ist's möglich, den Willen des großen Haufen dahin zu lenken. In allen Ländern, wo dieser entscheidet, wird wenig Gutes gestiftet: und so ist's bei uns auch. Lassen auch manchmal hie und da einige JohannesWürmchen ihre Fünfchen leuchten: so kriecht ein Heer dicker und dunkler Insecten ihnen in Weg, und die Fünfchen werden erstickt; so verliert denn ein jeder die Lust, es leuchten zu lassen, und die Dunkelheit fährt fort, uns zu umhüllen. Wenn und zu welcher Epoche wir uns ändern; daß weiß ich nicht. Freimüthige Schriften, wie die, so im Oesterreichischen, Preussischen, und Hannoverschen zur Welt kommen, und deutsche Männer, die ungeheuchelt die Wahrheit sagen, können viel helfen. Mancher, der sich nicht scheut, in Gegenwart seiner Collegen unge-

ungereimte und unverdaute Gedanken hervorzubringen, fürchtet ein Publicum, das ihn zwar selten bemerkt, aber dennoch furchtbarer ist. So sonderbar dieses scheint, so wahr ist es. Die unbedeutendsten Glieder der Landstände, dieser, der entweder seines HausGeistlichen oder HausAdvocaten Meinung stief daher betet, und in den Fällen, zu welchen er nicht vorbereitet ist, sein votum suspendiret, oder jener, der jedesmal ja sagt, wenn derjenige, der einmal im Besiz seiner Meinungen ist, ja gesagt hat, — gehen beide aus der Versammlung mit der stolzen Mine Römischer Senatoren, die das Wol ganzer Reiche entschieden haben: und so wenig sie sich scheuten, ihren MitStänden ihre Schwäche zu zeigen; so sehr würde es sie schmerzen, wenn Einer der ihnen begegnenden Untertanen, sie nicht als die Stützen des Stats ansehen sollte. Ich bin überzeugt, wenn wir, gleich dem Englischen Parlament, unsre Debatten öffentlich, in Gegenwart eines jeden, hielten: es würde dem Stat den größten Nutzen verschaffen. Wenn schon zuweilen einige der StändeMitglieder, im Hausen der Zuhörer Leute fänden, deren Eigennuß sie nicht beleidigen dürften: so wäre die Anzal hofentlich gering. Je größer der Haufe ist, vor dem man erscheint; je mer erhebt sich die Seele. Demosthenes hätte gewiß, in Gegenwart einliger 20 DomHerrn, die Beredsamkeit nicht gehabt, die ihm das ganze Athenische Volk einflößete — Aber wie komme ich von Münster auf Rom und Athen? Sie sind zwar dergleichen Sprünge schon gewont: denn ich erinnere mich in Ihrem Briefwechsel, bei Gelegenheit der Münsterschen Miliz, Alexander und Cäsar erwähnt gesehen zu haben; und mit nämlichem Rechte kan ich denn wol Athens Redner nennen, so wenig passend auch beide Citationen seyn mögen. Um aber nicht weiter hierinn zu irren, schließe ich mit ic.

Ein patriotisches Mitglied der
Münsterschen Stände.

Ex

Extractus ex Libro Baptizatorum in Parochia
& Ecclesia *Bakumensi*, sub manu Antecessoris mei *Wilbrand
Clespin*, quondam Pastoris in *Bakumb* &c.

Clausula concernens.

NB. Anno 1652, 25 *Jul.* Nobilis Busch ad baptismum filiae adhibuit praedicantem Suecicum.

Anno 1654, 11 *Octobr.* Nobilis Busch filium baptizari fecit per hereticum, ut dixit venia Superiorum.

Anno 1659, 22 *Mertz*, filius praenobilis Busch in Lohe baptizatus a praedicante Petro clandestinae.

Anno 1662, 19 *Maji*, Busch in Lohe per praedicantem in aedibus baptizari fecit.

Haec & non plura ex mentionatis annis, quae concernunt Aedem praenobilem *Lohe*, in Registro Ecclesiae sunt inventa, & a me fideliter excerpta, id quod testor

Bakumb (L. S.) Joel Gerardus *Müntzbrock*
d. 18 Febr. 1702. Pastor *Bakumensis*.

16.

Paderborn, 2. Apr. 1783.

Hier ist, unterm 17 Febr. d. J., ein Bischöfliches Umlauf Schreiben an die Geistlichkeit (Encyclica ad Clerum Paderbornensem) erschienen, welches ich hier [gedruckt in fol.] beizulegen die Ehre habe, erschienen.

Bischöfliche Schreiben dieser Art müssen in unsern Tagen Betrachtungen veranlassen, die in vorigen Zeiten, wo man sich in verbis *Magistri* beruhigte, nicht gemacht wurden: und solche Betrachtungen erregt unsere Encyclica nun wirklich. — Man freuet sich darüber; denn es ist ein Beweis, daß auch in unserm Vaterlande die Morgenröte des Menschen Verstandes zurückerkert, welche Jesuiten in ihren Schulen, der aufkeimenden Denkkraft bishero absichtlich verdunkelten.

Man

Man bemerkt in dieser Encyclica, daß der Verf. derselben voraussetzt, und nicht undeutlich anzeigt, daß die Paderborner Geistlichkeit so etwas im Concubinat, verdächtigen Umgange, und Unzucht, lebe; und daß die ganze Encyclica bloß zum Endzweck habe, die Klerisei gegen dieses Laster zu warnen. — Hierbei beklagt es nun der fromme Christ, daß es einem Bischof zur Pflicht wird; denjenigen Stand, welcher das Salz des Reichs Christi seyn soll, gegen Laster zu warnen, welche in allen christlichen Staten, wo Religion und Tugend noch als Grundfeste allgemeiner Wohlfart geachtet sind, mit öffentlichen Kirchen- und Civil-Strafen belegt werden, und denselben zu einer Tugend zu ermahnen, die der ganz gemeine Christ schon unter seine Religionspflichten rechnet. — Hieraus schließt man nun nach einer richtigen Logik, daß das unnatürliche Gesetz des Ehelosen Standes der Geistlichkeit, die unglückliche Quelle dieser Laster sei; und daß das Cölibat veranlasse, daß das Laster der Unzucht häufiger in der Römisch-Katholischen Priesterschaft, als in der Griechischen, oder irgend einer andern Kirche oder Secte, herrsche —.

Blos also die Abschaffung dieses, dem Rechte der Natur, und der heil. Schrift, ganz offenbar widersprechenden Disciplinargesetzes, wäre das kürzeste, leichteste, und wirksamste Mittel, den SittenVerderbnissen der lieben Geistlichkeit in diesem Puncte zu steuern. — Daß Bischöfliche *Encyclicae* unzureichend sind, zeigt die Erfahrung von vielen Jahrhunderten: deren Tausende sind schon von politisch- oder christlich-frommen Bischöfen erlassen, und unser Klerus bleibt doch Klerus, — Geschäftlos — müßig — und welches eine natürliche Folge ist, wollüstig; doch unter Modification seines Zeitalters und seines Bischofs, heimlich oder öffentlich: si non caste, tamen caute, sagten die heil. Väter auf dem Concilio zu Trient, nachdem ihnen die auch diesem Concilio gegenwärtige Jesuiten, dieses herrliche Axiom eingestößet hatten.

Solche

Solche noch so gut gemeinte, in barbarischem oder elegantem Latein, evangelisch oder unevangelisch geschriebene, mit oder ohne *Patrum sententiis* verbrämte *Encyclicae*, werden immer nur eine PalliativCur der chronischen Krankheit bleiben, welche einen KirchenKörper befaßt, der nach neuerer Berechnung zehen Millionen besolne Castraten enthält. Die WiederEinführung der PriesterEhe würde die rechte Cur seyn, und die Wurzel des Übels heben; die Bischöfe aber, oder vielmehr deren griesgramige Casuisten, würden die Mühe sparen, die Klerisei durch Sentenzen der KirchenVäter, und andre Floskeln, vom Umgang mit verdächtigen Weibern abzuleiten.

Aber, darf — kan — ein Bischof ein kirchliches DisciplinarGesetz aufheben? Daran möchte dann nummero wohl kein aufgeklärter Katholik, der die heil. Schrift, die Apokalypse, und die KirchenGeschichte, kennt, mer zweifeln; seitdem auch allgemein auf allen katholischen hohen Schulen [die *Sapienza* ausgenommen] erkannt wird, daß jeder Bischof diejenige *Plenitudinem potestatis* in seiner Kirche habe, welche der Bischof zu Rom in der römischen hat: — und deutsche Bischöfe, welche zugleich regirende Fürsten und Gesetzgeber ihrer Staten sind, würden ja ihre Rechte und Vorzüge zu sehr verkennen, wenn sie glaubten, daß sie wol jedes andere Gesetz in ihren Ländern abschaffen und verändern können, ein von einem italienischen Fürsten und Bischofe ihnen aufgedrungenes Gesetz aber, unverletzt behalten müssen. Sie sollten kein kirchliches DisciplinarGesetz, nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände, ändern, verbessern, aufheben, oder machen können? — Nein, solchen erniedrigenden Begriff wird der Deutsche von deutschen Fürsten gewiß nicht hegen. Hr. Vater Mertz und Consorten mögen wol das Gegentheil behaupten. (*Bone Deus*, seufzet hierüber der Hr. Vater Lector und Professor, wie verfällt doch die ware Religion! Das ist eine offenbare Käsezerrei, wovon gewiß der ErzKäser Febronius der Auschor

thor ist. Das sind die Früchte der verfluchten neuen Philosophie, die alles begreifen will, und sogar die Unselbarkeit des Papstes grad weg abläugnet. O Tempora!)

Noch bemerkt man in unsrer *Encyclica*, daß der Conciptent derselben behaupte, es habe das Concilium zu Nicäa schon den ehelosen Stand der Klerisei auferlegt. Das heißt nun mal dreist in den Tag herein geschrieben, und unser kurzsichtiges geistliches Publicum hintergangen! Nicht allein Forscher, sondern blos Leser der KirchenGeschichte, kennen dies historisch falsche Datum. Die Päpstlichen Leib-Trabanten, *Baronius* und *Bellarmin* p. m., hatten zuerst die Unverschämtheit, diese Unwarheit der Welt zu sagen: und das Heer der Nachbeter hatte Dummheit genug, dieses nachzulassen. Aber des Beweises ermangeln sie bis iho. Alle gleichzeitige Schriftsteller des Concilii zeigen vielmehr, daß dasselbe die Verheirathung der Priester ferner gestattet habe; und *Paphnutius* bringt aus denselben solche Gründe für die PriesterEhen vor, welche auch noch in unsren Zeiten die Heiraten Gottesdienstlicher Personen rechtfertigen können. — Weder das Nicänische, noch irgend ein andres allgemeines Con-

i. Siehe die Dringende Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit (1782, 8) S. 47. — Schade, daß diese in *materia* vortreffliche Deduction, es nicht eben so in der Form ist. Der Hr. Verf. citirt selten; noch weniger setzt er die ganzen Beweisstellen, wörtlich, und in der Grundsprache, aus den blos genannten Schriftstellern, hin: folglich — macht sein Buch beim größern Haufen nur wenig Eindruck. Denn der dumme, ungelerte, eingenommene Leser, hält so alles für Lügen; und der halbgelerte, zweifelnde, kan nicht nachschlagen, kan nirgends mit eignen Augen sehen. Wehe dem PriesterEhlibat, wenn jemand blos Annalen desselben, in chronologischer Ordnung, mit bloßen erläuterten Stellen der Auctoren, ohne alles Raisonnement, aufstellen wollte! Selbst Hr. Zaccaria würde nicht dagegen schreiben wollen. S.

Concilium, hat den Eölibat befohlen: sondern erst das Trientische hat solchen zum allgemeinen Geseze gemacht; aber wie? siehe *Sarpi* und *Chemnitz*. v. M.

ENCYCLICA ad Clerum.

Friedericus Wilhelmus, Dei & Apostolicae Sedis gratia Episcopus Paderbornensis & Hildesiensis, S. R. I. Princeps, Comes Pyrmontanus, per Septentrionem & utramque Saxoniam Vicarius Apostolicus &c. Venerabili Clero Civitatis & Dioecesis nostrae Paderbornensis

Salutem in Domino!

Suscepto in nos, post obitum Antecessoris nostri piissimae memoriae, Reverendissimi & Celsissimi Episcopi & Principis, *Wilhelmi Antonii*, colendissimi Domini Avunculi nostri, huius Dioecesis Paderbornensis regimine: in eo praecipuas curas statim a Nobis collocandas esse duximus, ut, quidquid ad pietatem in concedito Nobis christiano Grege excitandam, cultumque Dei promovendum, conducere, id pro pastoralis officii nostri debito, omni conatu efficere satageremus. Nihil autem est propemodum, ut & ipsum S. Concilium *Tridentinum* perhibet, quod ad utrumque homines efficacius instruat, quam eorum vita & exemplum, qui in sortem Domini vocati, fluina munera dispensant, & ecclesiasticis ministeriis praeficiuntur. Cum enim hi veluti praecipue Dei Ecclesiaeque Ministri, a rebus saeculi in altiore locum euecti, omniumque oculis sint expositi: ab iis quivis facile sumit, quod imitetur, exemplum. Hanc ob rem Sancti Patres & Ecclesiae Antistites, tum monitis, tum praecipis, tum erectis in Synodis sacris Canonibus, efficere semper curarunt, ut Clerici, quo digniore in Ecclesia Dei loco atque ordine sunt, eo vitam inculpatiore, moresque probatiores, adferrent, divinoque illi oraculo, *Sancti estote, quoniam ego Sanctus sum*, obsequentes, nemini ullam offensionem darent, ne vituperaretur Ministerium eorum, sed in omnibus juxta cano-

Stat. Anz. III: 9.

5

nicas

nicas Patrum Sanctiones & Apostoli monita, exhiberent se fideles Dei Ministros.

Præsertim in prænarratum finem, in magno Concilio *Nicæno*, circa initium Sæculi IV^{ti}, & in cæteris prope omnibus, tam *universalibus*, quam particularibus etiam in Germania nostra celebratis Conciliis, sancitum præceptumque reperimus, ne (cum Cœlibatus divinis Oraculis non uno loco commendatus, jam primis nascentis Ecclesiæ temporibus in usu ac pretio, atque inter illustria sacrorum præsertim Ministrorum decora, fuerit numeratus, qui & iustis gravibusque de causis inter conditiones *necessarias* Status clericalis, libere tamen amplectendi, collocatus sit) clerici *mulieres* ², de quibus haberi possit suspicio, domi vel extra detineant, aut cum illis ullam consuetudinem habeant, atque ita diuini timoris & vocationis suæ memores, omnem criminis notam effugiant, bonum intemeratæ vitæ & conversationis testimonium habeant, suumque Ordinem præclaris factis illustrent.

Ne vero huiusmodi, sub *gravissimis* ³ contra immorigeros decretis pœnis, latæ Leges ecclesiasticæ, ab ullo in hac Diœcesi nostra, de Patrimonio Christi & piorum Benefactorum foundationibus vivente Clerico, post hæc cum offensione & scandalo populi vilipendantur: omnes & singulos huius Diœcesis Clericos, ad pastoralis qua grauati sumus obligationi satisfaciendum, in Domino paterne adhortamur, ut secundum prædictas Leges ecclesiasticas

2. *Subintroductæ, Sorores agapetæ*, hießen diese geistliche S— schon im 3ten Sæc.: Dringende Vorstellung zc. S. 55 folg. Der h. Chrysostomus hatte seine liebe Not mit diesen AgapetMädchen, ebendas. S. 57. — Die Spanischen Priester um das J. 1300, hatten den sonderbaren Geschmack, sich nicht christliche, sondern jüdische und maurische Mädchen, dazu auszuersuchen, ebendas. S. 100. S.

3. Von den seit A. 742 in Deutschland zc. üblichen Strafen von der Art, s. ebendas. S. 69, 75, 79, 83, 91. S.

clesiasticas, in jure Canonico, imo & inter Decreta Synodi Paderbornensis, sub Prædecessore nostro, Episcopo & Principe *Hermanno Wernero* p. m., celebratæ, & alibi fufius legendas, vitam suam moresque ita instituant, ut nemini offensionem, aut male de ipsis suspicandi anſam, præbentes, Statui ecclesiastico ſint honori, ornamento, & decori; Laicis autem ad virtutis exercitium & ſalutis ſtudium exemplo & incitamento; proinde juxta monitum S. *Augustini*, dicentis: *duæ res ſunt, conſcientia & fama. Conſcientia tibi, fama proximo eſt neceſſaria. Qui fidens conſcientiæ ſuæ, negligit ſuam famam; crudelis eſt, maxime in loco iſto poſitus, de quo dicit Apoſtolus, ſcribens ad diſcipulum ſuum: circa omnes teipſum bonorum operum præbe exemplum*", bonam famam ſemper conſervare ſatagant.

Ut autem hæc clementiſſima noſtra, univerſalis Eccleſiæ & hujus Diœceſis Paderbornenſis ſynodalibus Statutis innixa monita, ad omnium quos concernunt notiſſimam perveniant: volumus, ut in Capitulis, in Beneficiatorum Conuentibus, & Paſtorum ruralium Circulis, ea prælegantur. Et inſuper monemus Venerabiles Decanos & Commiſſarios Archidiaconales, ut ſi quendam memoratis monitis contravenire intelligerent, eundem obligationis ſuæ primo *ſecrete* admoneant; quodſi vero audire, & ſuaſibus obſequi noluerit, Nobis eum, utpote contumacem, juxta Sanctiones Canonicas coërcendum, denuntient.

Datum Paderbornæ; 17ma Februar. Anno 1783.

Fridericus Wilhelmus

Episcopus & Princeps mpr.

(L. S.)

17.

Allerhand Briefe.

I. Darmstadt, 10 März 1783.

Wir haben in unserm Lande schlechterdings gar keine Manufacturen und Fabriken: nicht ein Hut, nicht eine Mütze, nicht ein Strumpf, wird im Lande gemacht. Nur in Biedenkopf, und im hiesigen Waisen-Hause, webt man etwas grobes Tuch, das aber nicht Erwägung verdient.

Zum höchsten Nachtheil des Landes, hat eine Gesellschaft aus der Schweiz, zu Pfungstadt nicht weit von hier, eine KrappMühle angelegt. Man hat beim Bauern sehr starke Perfuasoria gebraucht, um ihn zum KrappBau zu bewegen: nichts wirkte mer, als da man denen Bauern, die bei der Societät einen Schein vom Schultheis vorzeigten, daß sie so und so viel Krapp auf dem Felde hätten, denselben gleich voraus bezalte. Dies gab freilich zu Betrügereien Anlaß; die Bauern erdichteten Scheine, zogen Geld, und konnten dann nichts liefern. Auf einmal war unser ganzes Land mit Krapp bedeckt, jeder Bauer zog: die Erde, die vorher mit dem besten Spelz oder Weizen besamet war, stand nun voller Wurzeln. Vielleicht wäre es kein Verlust gewesen, um Korn außer Landes zu holen, wenn man nur den Krapp nach seinem wahren Werte bezalt hätte. Da aber auch Inländer Actien bei der Societät hatten: so verbot man erstlich bei großer Strafe, keine Wurzel Krapp außer Lands zu bringen; und dann wurde jeder Centner roh, wie er aus der Erde kömmt, nur mit 2 fl. bezalt. Ein sehr geringer Preis gegen das, was er außerlands kostet. Die ganze Sache aber hatte für den Bauern keinen andern Reiz, als daß er immer seine Erndte, 1 Jar voraus verschmausen konnte. Ein andrer Nachtheil für das Land entstand daraus, daß durch diese KrappMühle ganze Wälder ruhmirt oder ausgehauen worden, da sie zum Dörren der Wurzeln sehr viel Holz brauchen. Man rechnet auf jede Stunde in der DörrZeit, welche $\frac{1}{4}$ Jar dauert,

ert, 1 Klasten Holz [so stark wie das Hannöversche]. — Nun wünschte ich sehr, Ihnen ein genaues Detail von diesem ganzen Krapp-Handel zu geben; aber es ist mir unmöglich, indem die Gesellschaft nicht in ihre Bücher gucken läßt. Wider meinen Willen muß ich mich also des unstatistischen Ausdrucks bedienen, daß sie sehr viel Krapp consumirt. Wir können ungefähr annehmen, daß sie jährlich 2000 Ohm-Fässer gemalnen und bereiteten Krapp auf dem Rhein nach der Schweiz schickt. — Im Elsaß baut man jeho auch viel Krapp; er kommt aber an Güte dem hiesigen nicht bei.

II. Bückeburg, 16 März 1783.

[Wird auf Verlangen eingerückt].

Ohnlängst ist, in Commission der Helwingschen Buchhandlung zu Hannover, erschienen: *Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelms zu Schaumburg-Lippe*, 1783, 8, 198 Seiten; mit einem vorgesezten Kupfer-Blatte, und einem angehängten Subscribenten-Verzeichnis.

Ob Anekdoten und Bruchstücke einer Lebens-Geschichte, dem Gedächtnisse des Helden vorteilhaft, oder auch für das Publicum selbst interessant, seyn können: daran zweifle ich. Ein Mann, dessen Leben und Taten verdienten, in ewiger Dunkelheit verborgen zu bleiben, kan doch einzelne Handlungen verrichtet haben, die nur eines großen Mannes würdig sind: und wenn diese einzelne Handlungen aus ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen herausgerissen, und in einem besondern Register mitgeteilt werden; so erweckt ein solches Register entweder einen Verdacht gegen das Ganze, daß es das Licht nicht ertragen könne; oder der gutmütige Leser und die Wahrheit werden getäuscht.

Der ware Biograph wird auch nie diese Ban betreten, die nur unsre Aeliane und Rappal's würdig gehen können, und von denen wir übrigen ihre Arbeiten willig aufnehmen. Ich kan mir daher auch nicht vorstellen, daß die Subscribenten mit dieser erkauften Ware zufrieden seyn werden. Sie ist

für den wenigsten Theil interessant; und auch sogar für die einheimischen Leser zum Theil unangenehm: denn es sind Stellen mit eingeflossen, die im Lande selbst für zweideutig können angesehen werden, und aus unlautern Quellen geschöpft zu seyn scheinen. Vielmer wird die Begierde erregt nach einer mehr sterbhaften Geschichte dieses Brittischen Helden, welche die Englische und Portugisische Schriftsteller uns unfehlbar liefern werden, und die eines Prologs, wie dieser ist, nicht bedürfen wird. Vielleicht, und sehr wahrscheinlich, erhalten wir aber aus dem Lande * des Grafen selbst eine Geschichte, die an Originalität die andern alle übertreffen könnte.

* Noch habe ich keine Erlaubnis, die Biographin zu nennen. S.

III. Ludwigsburg bei Stuttgart, im Febr. 1783.

— Wir [Reisende] hatten die Gemäldegalerie gesehen. Beim Weggehen sagte uns der Aufseher, die besten Stücke von Gemälden, geschnittenen Steinen, Statuen &c., würden wir in dem Hause der Gräfin — — vorfinden.

Wir gingen also in dieses Haus, und ließen fragen, ob wir diese Merkwürdigkeiten sehen könnten? Die Gräfin war verreist; der Hr. Haushofmeister aber ließ uns sagen: "die Gräfin hätte es gerne, wenn man diese Sachen sähe; wir müßten aber notwendig von Adel seyn, denn sie hätte expres befohlen, diese Sachen keinem Unadlichen zu zeigen: und dann müßten wir doch noch unsre Namen angeben, damit solche die Fr. Gräfin bei ihrer Rückkunft wüßte.,"

Ich hätte das Urtheil gelten lassen, wenn es auf Besichtigung und Beurteilung einer Pastete angekommen wäre. Da aber die Rede von KunstSachen war, die dem Künstler, dem Kunstliebhaber, dem Kenner, sollten verschlossen seyn; dem horn dümmsten Edelmann aber offen stehen sollten; so konnten wir uns nicht entbrechen, dem Hrn. Haushofmeister derbe sagen zu lassen: wenn im Wirtembergischen der Edelmann mer Verstand habe, als andre gescheute Leute; so süßten wir schlechterdings keinen Verus, uns nach seinen Naritäten zu drehen.

IV.

IV. Aus Preußen, 1 März 1783.

Die SchreibMaterialien, oben I, S. 128, betreffend.

Dieses SchreibMaterialienVerzeichnis wird von den Lesern dem Hrn. Präsidenten . . . für einen Mißbrauch des StaatsFonds ausgelegt. Erlauben Sie daher einem Manne, der jenen Herrn gar nicht kennt, Ihnen ein Argument anzuzeigen, das diese Sache aus einem andern Lichte vorstellen kan.

Ich diene dem Könige von Preußen bei der Justiz als Rat. Ich habe seit 6 Monaten ein Geschäfte unter Händen, wobei mir in der Regel 1 Referendarius, zuweilen auch 2, assistiren. Das Mundiren dabei verrichten 2, 3 Copisten. Ich bin so zulänglich besoldet, daß ich keine SchreibMaterialien-Erstattung verlangen darf; ich stehe nicht auf dem Etat damit, ich bezahle sie mit Freuden aus meiner Tasche. Und nun lesen und berechnen Sie gütigst, was ich auf Pflicht versichern kan, in 6 Monaten verbraucht zu haben.

$\frac{1}{2}$	Ries holländ. PostPap.
12	— gutes SchreibPap.
6	— ConceptPap.
$\frac{1}{20}$	— groß RoyalP.
$\frac{1}{2}$	— feines Pap. in ordinairem Format
$\frac{1}{2}$	— groß PackPap.
1	— kleines dito
4	Pf. BindGarn

1	Pf. feines SigelRack
6	— MittelSorte dito
3	— schlechtes dito
336	Stck. Federkielen
2	Lal. Dinte
8	BleiStifte
6	Federmesser }
6	PapirScheren }
6	Lineale }

* Unter andern Utensilien ein für allemal, nämlich für 6 Personen.

Meine PrivatGeschäfte sind hievon mit bestritten, und haben etwa $\frac{1}{20}$ davon erfordert.

Erfüllte nun die Vorsehung meinen höchsten Wunsch, meinem unsterblichen Monarchen noch viele Jare mit dieser Tätigkeit dienen zu können: so würde ich in 16 Jaren 3mal soviel consumiren. Wie nahe würde das an die Rechnung des Präsidenten reichen? Gesezt nun, dieser Präsident hätte

die Arbeit von 3, 4 Secretaires und 4 Copisten dirigirt; gesetzt, seine Beschäftigungen hätten solche Generalia betroffen, wo eine von ihm in 12 Zeilen angegebne Verfügung, ebenso viele Buch Papis in Expedition und im Mundiren gefaltet hätte (welches wenigstens in unserm State bei manchem Amte der Fall ist): wie billig wäre da sein Bedarf? Ja wenn das Papis alles vollgeschrieben werden müßte! Aber in den Amtsgeschäften — wo solche mit Präcision verwaltet werden —, wird in der Regel von jedem Bogen in mundo nur die erste Seite, oft auch die nur halb, beschrieben; also nur $\frac{1}{2}$ des Bogens. Und Concepte werden auf gebrochenen Bogen geschrieben. — Also kommt auch die physikalische Möglichkeit heraus. Und ein Mann von wichtigen Geschäften, würde der nicht seine Zeit verschwenden, wenn er seinen Untergebenen Papis und dergl. Bogenweise zuzählen wollte?

Seyn Lrr. versichert, daß in unserm State niemand mit überflüssigen SchreibMaterialien auf dem Etat stehet, weil in unserm State überall die höchste Ordnung in seiner Verwaltung und Oekonomie herrscht. Seyn Sie ferner versichert, daß in unserm State niemals jemanden etwas über den Etat gereicht werden kan; und daß es dem unerachtet bei uns viele Amtsstellen gibt, die mer SchreibMaterialien wirklich gebrauchen, als obigem Hrn. Präsidenten consignirt * sind. Ich bin &c.

* Daß sie ihm consignirt wären, davon sagt das Verzeichniß nichts: vermutlich sollte er sie von seiner Besoldung, und den 40 fl. jährlich, stehen. S.

V. Vom NiederRhein, 26 Febr. 1783.

Gegen oben VI, S. 265.

Sie suchen Wahrheit, lieber S —; und ich theile Ihnen deswegen einige Berichtigungen einer Stelle mit, die nicht ganz war ist.

Die Versicherung der Auctorität der weltberühmten Correspondenz, und die Nachricht von der Entfernung des Abbé

Abbe Beck, stehen an bemeldtem Orte in einer solchen Verbindung, daß mehrere Ihrer Leser von der ersteren auf den Erfolg der letzteren, wie von Ursache auf Wirkung, zu schließen veranlaßt werden könnten. Beck ist zwar entfernt, die Correspondenz gab aber dazu keine Veranlassung. Weder ist einer seiner Anhänger entlassen, noch weniger jemand auf halben Sold zurückgesetzt. Verschiedene Veränderungen sind vorgegangen: sie sind aber keine Abschlüsse tüchtiger Capitularen, da keine zur Reformation des Landes niedergesetzt waren, weder gegenwärtig niedergesetzt sind; sondern sie sind Folgen eines neuen Regierungs- und Finanzplans, der schon einige Zeit vor der Entlassung des Abbe Beck entworfen war.

VI. Aus Baiern, 25 Febr. 1783.

Des Verbots des Zuschauers ungeachtet [oben VIII, S. 351], hält sich der unglückliche Verfasser desselben innerhalb den Mauern seiner Vaterstadt München auf. Seinen MitArbeiter, Hrn. Sch —, nam der Hr. Graf von Seinsheim, des Kurf. Geistlichen Rats VicePräsident, zu sich, wodurch sich dieser würdige Priester ebenfalls, wider die Verfolgung der Jesuiten, und der in dieser Sache jesuitisch gesinnten — —schen Buchhandlung, immer noch im sichern Schutze erhält.

Zur innigen Freude aller rechtschaffenen Baiern, ward jüngst den Jesuiten doch auch in unserm Lande einmal ein sehr empfindlicher Streich versetzt. Unvermuthet hob ein GeheimerRats-Befehl das sogenannte Exercitienhaus, das goldne Almosen, und sogar die Missionen in ganz Baiern, auf; und wies die Einkünfte dieser geistlichen Stiftungen, welche bisher immer noch nur die Jesuiten, mit Ausschluß aller übrigen Priester, genossen, und dabei mancherlei Namenlosen Unsug trieben, zu einem perpetuirlichen Fonds für die deutschen Schulen im Lande an. Jeder Patriot

wünscht im Stillen, dieser weisen Verordnung, die Karl Theodorn in jeder Rücksicht zur seltensten Ehre gereicht, möchte ehebaldest eine andre nachfolgen, kraft welcher auch die Jesuitische Mission in der Oberpfalz, die um keinen Heller mer nützt, und eben so. lojolisches Hocuspocus ist, als weiland die in Baiern war, ebenfalls aufgehoben; vorzüglich aber die bekannten 10000 fl., die unsre Fürsten bisher jedes Jar zum Englischen MissionsSeminarium nach Lintz schickten, zur nämlichen Absicht verwendet würden. Leider sind unsre meiste deutsche Schulen, besonders auf dem Lande, immer noch unglaublich elend bestellt.

Mit dem dormaligen Fonds unsrer Lyceen und Gymnasien, können wir einswellen so ziemlich zufrieden seyn. Würde doch nur einmal erst den KlosterPrälaten das Directorium abgenommen, wozu diese Herren warlich nicht gemacht sind! Und würde dann noch das Personale der jetzigen Local-SchulRectoren und Professoren, durch einsichtsvolle, unparteiliche, landesherrliche Curatoren, von dem Wuste unbrauchbarer altMönchisch gesinnter Pedanten gesäubert, alle Berufslose Subjecte in ihre Klöster zurückgewiesen, die erledigten Plätze mit jungenaufgeklärtern Männern besetzt, und überhaupt alle PrälaturOrden an jedem Schulhause ohne Unterscheid, zur wechselweisen Aneiferung, unter einander gemengt*!

* Zum Beweis, daß Mönche zur Erziehung nicht taugen (ein Satz, den wol niemand mer bezweifelt), erzählt nun der Hr. Brieffschreiber mit Wärme und Detail, er habe vernommen, daß der Rector zu Amberg in der Oberpfalz, Hr. P. Colomann Frank, Theol. D., seinen untergeordneten Schülern, in einem ad valvasLycei feierlich angeschlagenen Proclama, alle Schauspiele ohne Unterscheid und Ausnahme, sub poena gravissima verboten habe. — Aber hierinn hat der Hr. D. unstreitig recht. Denn aus einem Knaben, der früh in Schauspiele geführt wird, und sich dafür (wie in diesem Alter gewöhnlich geschieht) enthusiastirt, wird all sein Tage nichts rechts: dies leret Theorie und leidige Erfahrung.* S.

VII. Aus Kurpfalz, 18 Febr. 1783.

Ew. handeln menschenfreundlich, daß Sie in der Anmerkung zu der Nachricht Ihres Mannheimer Correspondenten (StaatsAnz. VI, S. 261), der bedrängten und verläumdeten Unschuld auch ein Ohr gönnen.

Die Geschichte, worauf jene Nachricht sich beziehet, ist diese. Den 7 Apr. 1781, wurde der Reformirten Gemeinde in der Kurpfalz. OberAmtsStadt Kreuznach, ihr Almosen, ein Teil der ersten PfarrBesoldung, und die Prämien-Gelder des Gymnasii, entzogen, und zu den HospitalGefällen geschlagen, die von einem zeitigen StadtSchulteis zu Kreuznach ausgeteilt werden. Da diesen Entziehungen öffentliche Verträge und feierliche Vergleichshandlungen entgegen stehen: so hat der Reformirte KirchenVorstand seine Beschwerden vor dem Thron des Kurfürsten niedergelegt, und erwartet von der Gerechtigkeit und Menschenliebe dieses allerbesten LandesVaters gedultig die Entscheidung. — Dies ist das reine ungeschmückte *Factum*!

Der Reformirte Geistliche, der nun deswegen beschuldiget wird, als ob er, aus Haß gegen arme Evangelische MitChristen, die neue Einrichtung zu hintertreiben suche, lebet mit den Evangelischen, so wie mit den Katholischen Geistlichen, die alle an diesen Dingen keinen Anteil nemen, in der allerbesten Harmonie, hat für die bessere Versorgung, namentlich der Evangelischen Armen, Bitte und Vorschläge getan; dürfte nur die Acten, die er in Händen hat, dem Publico bekannt machen, um seine Verläumder zu Schanden zu machen; ist auch darum von vielen, die seine HandlungsWeise kennen, ersucht worden. Aber er gehet seinen Weg, predigt Menschenliebe, befördert Toleranz, steuert der hülflosen Armut aus seinem Eigentum, nachdem man ihm Sold und ArmenGefälle genommen hat, und duldet und schweigt — nicht aus MenschenFurcht, denn vor den GerichtsStellen redet er so freimütig als Einer, sondern weil sein empfindliches und edles Herz gegen felle und friechende Seelen eine tiefe

se Verachtung fütet. Da indeß dem Publico daran gelegen ist, durch dergleichen Unwarheiten nicht getäuscht zu werden: so habe ich, ein unparteiischer Zuschauer, für meine Pflicht gehalten, dies Ew. zu berichten.

VIII. Ebendaber, 28 Febr. 1783.

— So wie in meinem Vaterlande mancher edle Katholike lebt, der, ob er wol zu schwach ist, unschuldig Bedrängte gegen die bigotte Partei in Schuß zu nehmen, doch Großmuth genug besitzt, sich öffentlich für sie zu erklären: gibt es leider! auch Protestanten, die um einen gnädigen Blick eines Gewalthabenden, oder einen Titel, oder ein kleines Ämtlehen, ich will nicht sagen, die Freiheiten der protestantischen Kirche, sondern der Vernunft und Menschheit, zu verkaufen, und sich als gedungne Verläumder derjenigen, die dafür streiten und leiden, gebrauchen zu lassen, niedrig genug denken; und diese Leute werden den Protestanten von Tag zu Tag furchtbarer. —

Die Erzählung [StatsAnz. VI, S. 261] gehet den würdigen, allgemein verehrten, Reformirten Inspector zu Kreuznach, Hrn. W —, an, der einen guten Theil seiner Gesundheit und seines Vermögens, der Verteidigung der Religions- und bürgerlichen Freiheit seines Vaterlandes, aufgeopfert hat. Man könnte den Verläumder, auch wol durch die eignen Zeugnisse der würdigsten evangelischen Prediger, öffentlich an den Pranger stellen; wenn nicht die Sache — sie betrifft die im J. 1781, der Kreuznacher Reformirten Gemeinde, hinweg genommene ArmenGefälle und Besoldungsstücke, entgegen 4 öffentlichen Verträgen; und einer von dem dormaligen Kurfürsten eigenhändig unterschriebenen Vergleichshandlung — noch unter den Händen einer, gegen alle LandesVerfassung, nur aus Katholischen Räten bestehenden Commission wäre, die man durch die öffentliche Bekanntmachung der Acten auf das äußerste erbittern würde.

Maxime

Maxime war es allerdings, seit dem Uebergang der Regierung in katholische Hände, von dem Raub, den man den Reformirten abnimmt, auch den Evangelischen einen geringen Antheil zufließen zu lassen, um den Schein zu gewinnen, unparteiisch zu handeln. Schwache Seelen lassen sich dadurch täuschen; und seine — Schmeichler ergreifen die Gelegenheit, der Gewaltthätigkeit die schöne Farbe eines großmüthigen Schutzes der Evangelischen gegen die Verfolgung der Reformirten anzustreichen, die seit 90 Jahren unaufhörlich gedruckt, keinen Schatten von Gewalt, Ansehen, oder Macht, besitzen. Aber rechtschaffne und Einsichtsvolle Männer, deren es unter den bermaligen Evangelischen Geistlichen, Gottlob manche, und mehrere, als in dem sogenannten weltlichen Stande, gibt, auf welchen die Jagd nach Hofgunst stärkern Einfluß hat, — tragen Mitleid mit dem Schwachsinn ihrer Brüder, und verabscheuen die niedrigen Kunstgriffe des unedlen Eigennuzes

Die geistlichen Gefälle sind der Zunder zu allen Streitigkeiten. Wie sie nun verwaltet werden, bekommen die Katholischen beinahe sechs Stel, und die Reformirten vielleicht etwas über zwei. 50 Reformirte Pfarrer, und sicher 150 Schulmeister, müssen im buchstäblichen Verstande, mit den täglichen Unfällen des Hungers kämpfen. Wäre dies nicht: so traue ich dem würdigen Hrn. Inspector W —, und jeder, der ihn kennt, zu, daß solcher durch das Ansehen, worinn er allgemein stehet, den aufgeklärten und wolgesinnten, obgleich nicht zahlreichsten, doch wirksamsten Theil der Reformirten Geistlichkeit, dahin bringen würde, daß solche freiwillig einen verhältnismäßigen Theil der Gefälle, ihren Evangelischen Brüdern abträten; und dies würde wenigstens unsern allerbittersten Bekümmernissen ein Ende machen. u. s. w.

IX. Ulm, im Febr. 1783.

Hier ist vor 20 Jahren, in größter Geschwindigkeit, um
seine

seine Aufmerksamkeit, auf den ungefähr geäußerten Wunsch eines gewissen Ministers, aufs tätigste zu bezeugen, ein nur als fürstliches Komödienhaus, auf gemeine Kosten, erbauet, und aufs herrlichste innerlich, durch den Ital. SpectaclenAuffseher aus Stuttgart, eingerichtet wo den. An eben dem Orte ist dies geschehen, da seit mer als 50 Jaren, über die GeldQuellen und den Platz zu einem Zucht.Hause, vergebens Berathschlagungen über Berathschlagungen angestellt worden sind; über eine Anstalt, die desto unentberlicher ist, da das ziemlich ansehnliche StadtGebiet bisher häufige Hinrichtungen und LandesVerweisungen veranlaßt hat, welche dadurch künftig vermieden würden; so wie durch eine darin anzulegende Wollspinnerei, das hiesige Publicum das Geld gewinnen würde, welches, der sehr wichtigen Schafzucht in der Herrschaft Geislingen ungeachtet, für die Montirung der Besatzung nach Sachsen geht.

Ich habe vergessen anzumerken, daß höchst selten Schauspieler, und nur herumziehende, hieher kommen, die sich höchstens 3, 4 Wochen da aufhalten. Denn bekanntlich ist seit 1702, das Sprichwort, Ulmer Geld regirt die ganze Welt, aus dem Umlaufe gekommen. Die Stadt hat bloß noch einen, durch die Memminger, Kempter &c., sehr verkümmerten LeinwandHandel nach Venedig; und schickt wöchentlich ein par Schiffe mit fremden und Schweizer Fracht nach Wien.

X. Aus Baiern, 26 März 1783.

Hören Sie, was der ErzBischof von Salzburg, seit den letzten 2 Jaren, in dem MönchsReformationsWesen getan hat. Jeder Schritt zur Vertilgung der Bettelmönche, besonders von einem geistlichen deutschen Fürsten, ist eine entschiedene Wohlthat für die christliche Welt.

Alle Klöster, St. Peter nicht ausgenommen (die reichste Abtei in dem ErzStifte, und der erste LandStand), müssen fassioniren. Allen Klöstern, St. Peter, und Nonnberg (ein andres beträcht-

trächtliches Frauenkloster auf dem sogenannten Nonnberg, zunächst an der Stadt Salzburg gelegen) nicht ausgenommen, wurde verboten, ohne Anfrage und ohne Erlaubnis des Erzbischofs, Novizen aufzunehmen. — Ein Partei-Geist fur in die dortigen Kapuziner: die Salzburger beschwerten sich über ihre Tirolische Mitbrüder, über deren Präpotenz, und Ausschließung der Salzburger von allen Aemtern. Man nam diese Gelegenheit beim Kopfe, und machte alle Tiroler auswandern, bis auf wenige, die sich naturalisiren ließen: so daß das dortige Convent, welches sonst über 50 Köpfe stark war, auf 30 herab schmolz. Und so verhältnismäßig, die Klöster zu Mühldorf, Lauffen, Radstatt, Werffen. — Das FranciskanerConvent wurde durch die nämliche Manipulation, daß nämlich alle Salzburger nach Salzburg berufen, und die Schwaben weggeschickt wurden, auf 28 - 30 Köpfe reducirt. Diese Mönche gaben zwar nicht selbst Anlaß: aber spitze oder runde Kapuzen! man nam sie einmal in die Scheere. — Das Kapuzinerkloster in Dammsberg, Steiermärkscher Provinz, stehet schon einige Jare ganz leer. Denn nachdem der Erzbischof das famose Dammsberger Pulver — gut für alle Heereien an Menschen und Vieh — hat verboten, und den Vorrat von einigen hundert Pfunden ins Wasser werfen lassen, ihnen auch einige Sammlungen beschränket: so namen die Kapuziner einst hinter der Türe Abschied, und wanderten nach Steiermark aus, so daß man in der Früh das Nest leer fand. — Mit den Augustinern, in deren Kloster ebenfalls erwünschte Handel die Oberen rege gemacht haben, ist die Sache noch nicht ganz entwickelt. Inzwischen dürfen 2 Salzburger, obwol sie schon 2 Jare ihr Noviziat zurückgelegt haben, doch nicht Profeseß machen, weil vielleicht auch weitere Reductionen bevorstehen.

Im St — schen Kaffe-Hause zu Salzburg, erhing sich ein Aufwärter in seiner Schlafkammer, ohne daß man nur die mindeste Ursache dieses SelbstMordes hätte entdecken können.

können. Der Mann war gesund, lustig, und fürte am nämlichen Abend noch Mädchen auf den Tanz; hatte keine Schulden, keine Anfälle von Schwerkmut, und man war mit seinem Dienste zufrieden. Und doch ward er in die geweihte Erde begraben, von dem Pfarrer eingesegnet, und es wurden Messen für ihn gelesen!

XI. Frankfurt am Main, 30 März, 1783.

Vor kurzer Zeit ist, durch kaiserl. königl. Commissaires, unter Vorzeigung eines kaiserl. gedruckten Patents, hiesiger Gegend und Orten bekannt gemacht worden, daß es des Kaisers Wille sei, die in den Königreichen Gallizien und Lodomerien liegende große Cameral-Herrschaft, *Sandomir*, mit Colonisten zu besetzen, zu deren Aufnahme viele Städte und Dörfer bereits anerbauet worden. Vermöge dieses Patents wird nun einem jeden Colonisten vordersamst freie Religions-Übung zugesichert; sodann ein eigen Haus, Stallung, Scheune, samt allen Ackerbau-Geräthschaften, auch 40 Morgen Landes, der Morgen zu 150 Ruten, und diese zu 16 Niederösterreichischen Schuh, und dann auch 10 Morgen Holz und Wiesen, als erb und eigen, ganz unentgeltlich, nebst 10jähriger Freiheit, versprochen: wobei noch ausdrücklich bemerkt ist, daß auch nach Verlauf dieser 10 Jahre, solche Colonisten nur mit sehr milder Abgabe belegt werden sollen; und zuletzt das Patent besagt, daß diese Gegend gute und reichliche Früchte trage, große Viehzucht daselbst sei, und überhaupt dieses Land viele vorteilhafte Erzeugnisse brächte, und besonders sehr wolfeil daselbst zu leben wäre.

Nun gehet täglich eine unglaubliche Menge Leute, worunter auch ein und andre von Condition sind, dorthin ab. Die Reise aller Colonisten muß über Wien gehen, woselbst sie ihre Annams-Decreta und nötige Pässe erhalten. Auf jeden Kopf läßt der Kaiser, alle Viertel-Jar, 1 Wirsel Weizen, 1 Malter Korn, und 2 fl. Geld, bis zur ersten Erndte reichen.

W.

10 Apr. 1783.

H. L. Schlozer's
Staats-Anzeigen

Heft X.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

18.

Von dem Umsatz und der Zusammenlegung der Ländereien,
 als dem ersten, notwendigsten, und nützlichsten Stücke in
 Verbesserung der LandesOekonomie: wie sie dermalen
 in den Fürstl. Oranien-Nassauischen Ländern ver-
 anstaltet wird.

§. I.

Es war eine gute Einrichtung unserer Alten, daß der
 Bauer auf seiner Hube wohnt.

Die Huben, wovon unsere Höfe herkommen, hatten
 verschiedene Größe. Gewöhnlich bestanden sie aus so viel
 Ackerland, als der Bauer das Jar hindurch mit ein par Och-
 sen bestreiten konnte. Es gehörten nach Proportion Wiesen
 darzu, und machte alles zusammen den Unterhalt einer
 Bauern-Famillie aus.

Eine Theilung und Zerstückelung der Huben that man
 nicht leicht, und hielt vielmehr sorgfältig auf die Vereinigung
 der Ländereien. Ich könnte das alles aus dem Altertum, und
 den Urkunden, weiter ausführen: aber ich suche diesem Auf-
 satze mer Nutzen, als ein geleertes Ansehen, zu geben; und
 begnüge mich, in der Kürze meinen Landsleuten zu zeigen,
 daß man ihnen nichts neues macht, wenn man die so nötige
 und nützliche Consolidation oder Zusammenlegung der Gü-
 ter, die jezo so sehr zerrissen sind, veranstaltet. Man setzt
 sie in gewisser Weise gleichsam wieder auf den alten Fuß,
 und bezwecket dabei, nicht nur dem weiteren Verderb der Un-

StaatsAnz. III; 10.

J

terta-

ertauen vorzubeugen, sondern auch den Wohlstand und die Erhaltung ihrer Familien aufs dauerhafteste zu befestigen.

§. 2.

Allerlei Veränderungen in Deutschland, und sonderlich die unglückliche Fehdezeit, trieb den Landmann in vereinte Wonsitze oder Dörfer zusammen, und zerstörte gütenteils die alte Einrichtung. Die Hufen kamen, wie die Häuser, worzu sie gehörten, unter einander. Es entstanden Felder und Gemeinsplätze. Jene wurden auf mancherlei Weise geteilt, und zerrissen: diese blieben ein Ganzes, gaben aber Wüsteneien und Einöden. Das sogenannte Feld-Recht beschränkte das Eigentum und den Landbau.

Die Brach und gemeine Weide kam mit allem, was dabei schädlich war, auf. Die Zerstückelung der Aecker und Wiesen hatte weder Mas noch Ziel mehr. Es zeigten sich verkümmerte Lagen, Dienstbarkeiten, Mißbräuche, und allerhand Strittigkeiten. Kurz, der sonst so freie und einfache Landbau, verwickelte sich nunmehr in alle die Umstände, Abhängigkeiten, Hinterrisse und Schwierigkeiten, die man jetzt damit verbunden sieht.

§. 3.

In diesem ökonomischen Jahrhundert nam man das Uebel, mit allen seinen schädlichen Folgen, war, und bemühte sich, dem Verderb Einhalt zu tun. Will man eine landWirtschaftliche Verbesserung machen, so muß man auch hier anfangen. So lange die große Zerstückelung der Güter nicht gehoben wird, ist an keinen systematischen Acker- und Wiesenbau zu denken, noch das Land zu seinem wahren Ertrage zu bringen. Das Verarmen der meisten Dörfer hat den Grund in diesem Uebel. Am sichtbarsten ward es in den verwichenen unfruchtbaren und nassen Jaren, die fast eine allgemeine HungersNot nach sich zogen. Durch die mancherlei Teilungen der Felder, hatten die Gewanden, und die darin befindlichen Aecker, eine solche Lage bekommen, die das Wasser

Wasser nicht abzog, sondern aufhielt und sammelte, oder es doch dem Nachbar darrte. Eine Flur verdarb die andere. AbzugsGräben ließen sich nicht wol machen, weil dadurch die kleinen und schmalen Aecker oft so zerschnitten wurden, daß sie fast nicht mer zu gebrauchen stunden. Es war eine ganze Umlegung der Gewanden vonnöten, wenn, ohne den Kleinen und Armen dem Großen aufzuopfern, geholfen werden sollte.

§. 4.

In dem Holsteinschen hatte man die Schiftung, oder den Umsaß der Ländereien, mit dem glücklichsten Erfolge vorgenommen, und ganzen Dörfern damit wieder aufgeholfen. N. Vest beschreibt uns solches in einer besondern Abhandl. vom Acker-Umsaß, im J. 1765, und hat das Eis brechen helfen.

Er nennet diese Operation, §. 19, den ersten und nöthigsten Schritt zu einer gründlichen, dauerhaften, und allgemeinen Verbesserung der LandWirtschaft, und fährt fort: „Wenn ich die Dörfer, in welchen solche vorgenommen worden, und die Art und Weise, wornach man dabei zu Werke gegangen, betrachte: so finde ich, daß es einen General- und Particular-Umsaß gebe. Letzterer ist, was man hiesigen Orts das Nag-Schiften nennet. Da sucht ein jeder die ihm nächst beliegenden Ländereien nach und nach durch Tausch an sich zu bringen u. s. w. Es pflegt aber damit sehr mühsam und langweilig herzugehen. Die Verschiedenheit des Bodens, die Nähe und Ferne, die ungleiche Größe, der Reib und Geiz, legen hundert Hindernisse in den Weg. Hat man auch endlich in einem DorfBezirke ein halbes Jar. hundert so gestürzt, und kümmerlich umgesezt; so haben doch die mersten sehr weit entlegene Lücken (Strücker hier zu Land); Lücken von unbequemer Größe, von ungestaltor Figur, und die oft gar kostbar zu stehen kommen u. Bei diesem Particular-Umsaße bekommen auch die Wege eine wunderliche Richtung: wären sie auf einer Charte vorge-
J 2 „stellte,

„stellt, so sollte man bei dem ersten Anblick glauben, man sähe die Reise der Kinder Israel durch die Wüste.“

§. 5.

Die Mag.schiftung ist also das Mittel nicht, das eine geschwinde und vollkommene Hülfe verleihet. Sie hat ihren guten Nutzen, und setzt das zerstückelte Eigentum zwar auf die billigste und rechtlichste, aber auch auf die langsamste und verzögerlichste Weise, um, daß man die rechte Wirkung davon selten verspürt, noch erlebet. Dahingegen heist es in vorherörter Abhandl. §. 20 und 21: „der General Umsatz theilet sich wieder in den voll- und unvollständigen ein; und jener bestehet darinn; daß alle Theilhaber des DorfBezirks, alles Land, das sie in allen Feldern haben, an einem Orte zusammenbringen, und damit in den Stand gesetzt werden, sowol ihren Wohnsitz, als auch ihre Lücken, anzulegen und einzurichten, wie es ihnen am bequemsten scheint. Bei letzterem aber wird nur dasjenige Land, das der Bauer in einem jeden Felde hat, an einem Orte des Feldes zusammengebracht, und beides geschieht durch das Loos. Es ist leicht zu beweisen, daß der vollständige Umsatz einen großen Vorzug habe, ob er gleich bei der ersten Einrichtung manchen Besitzer überaus schwer ankömmt. Dann was ist das nicht für ein Vortheil, in dem Mittelpunkte der Ländereien seine Wohnung aufzuschlagen, und alles nach einem gewissen Plane einrichten zu können! Man kan leicht und geschwind mit Pferden und Wagen, Pflug und Egge, dahin kommen, wo man seine FeldVerrichtungen hat; die Dunge ist bald ausgefahren, und Heu und Getreide bald eingeschauert; es wird viel Zeit erspart, die zu andern Verrichtungen übrig bleibt; und man kan auch mit wenigen Dienstboten zurecht kommen.“ Eine solche vorteilhafte Lage erleichtert die ganze LandWirtschaft.“

§. 6.

Das ist alles war; aber so müssen auch die Dörfer ganz

ganz neu umgeschaffen, und wie es in bewegter Abhandl., S. 26, ferner lautet, "die bisher beisammen gelegene Häuser, „wo nicht alle, doch größtentheils, abgebrochen, und nach ihrem Ackerlos hingebracht werden. Das ist die Scene, die „den meisten im Anfang überaus fürchterlich vorkommt. Aber „sie giebt doch auch Sicherheit wider das traurige Schicksal, „ganze Dörfer auf einmal im Rauche aufgehen zu sehen, und „verleiht die gewisse Aussicht in die künftige Vollkommenheit „der LandWirtschaft. „ So wären wir dann wieder fast auf dem alten Fuße S. 1. Bald gesagt, aber nicht so geschwind getan. Wie ehebem die BauernWohnungen zusammen gerücket, und Dörfer daraus gebildet worden: so lassen sie sich zwar auch wieder aus einander rücken; aber was für Kosten gehören zu einer so weit aussehenden Unternehmung? wer soll und kan sie herschießen? und welcher Bauer, wenn er erst den schweren Entschluß gefaßt hat, seine Aecker und Wiesen, die er besser als sein Nachbar gebaut zu haben glaubt, mit demselben in einen Pott unter einander zu werfen, und nach dem ungewissen Los wieder heraus zu holen, wird sich auch noch darzu sein Haus abbrechen, und aus der Gesellschaft seiner Freunde und Verwandten gleichsam in die Einöde setzen lassen, um sich desto besser vor dem Brande zu verwahren, und seine Aecker und Wiesen etwas näher zu haben? Wer leistet ihm die Gewär, daß ein Spisbube ihm nicht das Haus desto leichter über dem Kopfe ansteckt, und dasjenige raubt, was er mit Schweis und Arbeit auf den nahen einträglicher gewordenen Ländereien vor sich gebracht hat! Ja wer darf an die Vollkommenheit der HauptSchiftung denken, ohne daß ihm die menschliche Unvollkommenheit zugleich allen Mut benimmt, sie jemals auszuführen? Und was sagt am Ende die Polizei, die doch auch ein Wort bei den Dörfern und dem Vortheile des ZusammenWohnens zu sprechen hat, zu der Oekonomie, die hier allein den Meister spielen will? „Mir sind auch, schreibt Vest am a. D. S. 23, nur 2 „Dörfer (Warnitz im königl. Amte Apenrade, und Blaas,

„vermischter Herrschaft) bekannt, wo dieser Schritt durch „Anordnung der Obern geschehen ist: denn daß die Bauern „ein so wichtig Werk anfangen, und ausführen sollten, das „wird niemand glauben, der da weiß, wie viel Mühe es ko- „stet, so viel Röste unter einen Hut zu bringen. Dahinge- „gen gedenket er. §. 29 mer als 1000 Höfe in Angeln, die den „Umsatz in dem minderen Grade der Vollkommenheit vorge- „nommen haben.“ Man lasse dann immer das Werk noch „Mängel und Gebrechen haben; es ist doch besser, daß es da- „mit, als gar nicht, zu Stande kommt. Und auch die Fehler „lassen sich nach und nach verbessern. Ja es ist noch eine große „Frage, ob einzelne Bauernhöfe, oder wol eingerichtete Dör- „fer, die ihre Aecker in den besondern Feldern und Wiesen- „Gründen zusammen legen, dem State am nützlichsten sind?

§. 7.

Wir können sagen, daß wir mit die ersten gewesen, die nach diesem Vorbild an das Umliegen und Zusammensetzen der zerstückelten Ländereien gedacht haben, um darauf, als das erste Hauptstück, die Verbesserung der LandWirtschaft zu bauen. Im J. 1771 und 72, kam endlich die Sache bei der Fürstl. Oranien-Nassauischen LandesRegirung und Rent-Kammer in reifliche Erwägung. Die Holsteinische Einrichtung konnten wir, bei der großen Verschiedenheit von der unsern, nicht wol zu Grunde legen. Wir mußten uns ein andres System machen. In unsern besten Fruchtländern, wo der Anfang am nötigsten und nützlichsten zu machen war, haben die Dörfer ein Sommer-, Winter-, und Brachfeld, worin jeder Bauer seine Aecker, so viel er nur immer kan, proportionirt zusammenbringt, jedoch sie darinn verstreut liegen hat. Die vielen Theilungen zerrissen sie hier unaufhörlich, ob sie gleich auch in andern Fällen wieder zusammen kamen. Das Uebel der Zerstückelung hatte aber mit seinen schädlichen Folgen die Ueberhand gewonnen, und es mußte ihm gesteuert werden.

§. 8.

§. 8.

Der Verf. dieses Aufsatzes, der sich die Sache nicht wenig angelegen seyn ließ, correspondirte darüber im J. 1771 mit dem so durch seine ökonomische, als andere gelehrte Werke, bekannten Hrn. Geh. Rat Reinhard, einem Landsmanne; und dieser antwortete ihm, beifällig: „Gewiß sind die Vertheilungen der BauerGüter nach dortiger Verfassung überaus „schädlich. Es ist nicht zu glauben, was nur die vielen Furchen durch alle ökonomische und kameralische Rubriken für „Schaden thun. Hin und wieder dürfte also, wo es die Noth „erfordert, von Obrigkeit wegen durchzugreifen, und einem „jeden Bauer seine Acker und Wiesen an Einem Orte möglichst beisammen zu geben, seyn. Das wird freilich Lermen „machen: aber wenn mit klugen Beamten, tüchtigen Geometern, und unparteiischen Tqratoren, die Sache recht angegriffen wird; so gehet es schon, wie vor andern im Holsteinischen die herrlichen Exempel mit den sogenannten Haupt- und MagSchiftungen gezeigt haben. Ist es in einem Dorfe gelungen, und ein glückliches Exempel gestiftet; so werden die andern von selbst kommen, und das nämliche verlangen, wie auch im Holsteinischen geschehen ist.

§. 9.

Der Zwang hatte sein Bedenken. Kein Bauer wolle aber auch in der Güte daran. Es ging, wie Hr. Luder in der Vorrede zu dem Westfischen AckerUmsatze schreibt: „Man zeigt sich in keinem Stücke fast unbeugsamer, als in dieser höchst nützlichen LandesSache. Einer ist zu alt, und „hat keine Lust dazu. Der andere ist unvermögend und kannicht. Der dritte scheuet die Kosten, ob er gleich Vermögen hat. Der vierte will nicht, und sein Grund ist: Es „soll beim alten bleiben. Das sind die einheimischen und „bekannten Schwierigkeiten, mit denen man stets zu kämpfen hat. Der Neid kommt, um diese Materie fortzusetzen, noch hinzu. Der Bauer misst oft gern ein Auge, wenn

sein Nachbar keines hat. Er gönnet ihm weder ein Stück, das etwas größer, noch etwas besser ist. Gleichwohl können, in dem Umfange und der Verlosung, alle an Güte und Größe nicht so ähnlich werden, als ein Ei dem andern. ... Aber 1) „wer so billig ist, sagt Vest §. 23, daß er einem andern auch „was gönnet, ob er gleich nicht eben so große Beute bekommt; „2) so vernünftig denkt, daß er einen kleinen Vorteil einem „zehnmahl größern Gewinn aufopfern kan; und 3) so viel „Herz hat, daß er auf das Glück des Loses etwas wagen und „ankommen lassen will: der wird schon zu lenken stehen. Und „wenn er das nicht tut, so handelt die Obrigkeit, die ihr Auf- „merksamkeit auf das Wol des Ganzen richten muß, gar „nicht unrecht, wann sie sagt: Du mußt. ... Das wäre „dann die Sprache des Rechts. Indessen muß doch zuvor „mit aller Kraft versucht werden, was die Güte vermag; und „wir haben diese mer als den Zwang gebraucht.

§. 10.

Unsere Nassauer lieben zwar auch nicht das Neue, und hatten eben so viel auf das Alte, als die Holsteiner §. 9: das ich im Grunde keinem verdenke, weil uns sogar eine Rechts-Regel vor aller geschwinden Veränderung warnt. Aber vernünftige Vorstellungen haben doch immer die Nassauer angenommen, und sich bewegen lassen, wenigstens einen Versuch zu machen. Und jezo kam es darauf an, wie eben dieser am besten und unbedenklichsten zu machen sei. Auf einmal ein ganzes Dorf umzueren, und Häuser und Güter völlig umzusehen §. 6, das konnte nicht ratsam seyn. Besser lies man die 3 Felder §. 7, und suchte in jedem, so wie auch in jedem WiesenGrunde, die einzelne Stücke eines jeden zusammen zu bringen, und daraus ein Ganzes zu machen: Das hatte die wenigste Schwierigkeit, weil es die alte Einrichtung und Ordnung ließ, der man alles Gute nicht absprechen konnte, und doch der HauptZweck größtentheils zu erreichen stand. Der seel. Geh. Rat. Reinhard äußerte darüber seine Bedan-

ken

len folgendergestalt: „Hat man den Bauer auf der Seite; „so rühe ich, den Anfang, so viel sich nur immer thun lassen „will, mit einer Haupt-Schiftung zu machen. Nichts in der „Welt ist für den Herrn und das Land nützlicher. Kann „man die Brache nicht gleich mit aufheben: so neme man „die Operation in jedem der 3 Felder besonders vor. Ge- „nug, wenn der Bauer daselbst seine Güter alle an Einem „Stücke bekommt. Es kan ihm dabei der Vorteil verschafft „werden, daß, wenn er in einer Flur nur Acker hat, als „in der andern, er mit dem Nachbar durch Verwechselung in „Gleichheit zu setzen stehet; ein Umstand von Wichtigkeit. „Bleibt es vor der Hand bei der Einteilung in 3 Felder; so „fällt auch die Schwierigkeit wegen der Schäferei und in „andern Stücken hinweg. Wäre es aber möglich, mit der „Zeit alle zerstückelte Aecker und Wiesen des Landmannes auf „einem Plaze zu vereinigen, und gegen eine billige Vergel- „tung den Weidgang abzulösen: so kan die Verbesserung „nicht größer seyn, weil alsdann alle andere mögliche öföno- „mische Vorteile zu erhalten stehen.“ Es kan unsern Nas- „sauern nicht unangenehm seyn, hier die Gedanken eines ihrer „berühmtesten Landsleute von einer so wichtigen und nützlichen „Sache zu lesen, die nicht blos speculativ sondern praktisch, „und der LandesVerfassung gemäs sind. Dieser Vorschlag „kam dann auch in das Werk; und man beschloß, einen Ver- „such des AckerUmsazes in jedem der 3 Felder zu machen, und „im übrigen die Ordnung ungestört zu lassen.

§. II.

Nun fand die Sache mer Eingang; und die vernünft- „igsten Landleute, die den Schaden der Zerstückelung schon „längst erkannt hatten, konnten ferner nicht, dem augenschein- „chen Nutzen der Zusammenlegung der Grundstücke, auf eine „die alte Ordnung und Rechte so wenig störende Weise, wider- „sprechen.: Das Diepische Dorf Hirschberg war, durch „die Kriegezeiten und unfruchtbaren Jare, in gänzlichem Ver- „fall

fast gerathen, und hatte eine große Schuldenlast über sich. Im Jar 1772 kam es mit ihm aufs äußerste, und mußte Rat geschafft werden. Blos hatten die Einwohner noch einige doch schlechte und schädliche Nahrung aus ihrer schönen Waldung, die aber dadurch auch zu Grunde ging. Ihre kleinen Aecker, und Wiesenzeile ersoffen gleichsam durch die Wäse, und es war eine allgemeine Klage über das unartige und unfruchtbare Land. Vieles blieb daher unbebaut und wüßt liegen, und das andere brachte ein geringes über die Ausfaat ein. Mit einem Wort, Hirschberg befand sich in den §. 3 beschriebenen Umständen in einem solchen Grade, daß es dieses ökonomische Trauerbild noch überstieg; indem es für seine Einwohner nicht einmal proportionirtes Land hatte, wenn es auch alle gebauet würde: und seine Felder waren dabei von hoher Waldung umschlossen, die die Sonnenstrahlen noch mer aufhielten, das Land gehörig auszutrocknen, und zu erwärmen. Es konnte auch, so nötig es sonst tat, gegen die Waldung nicht wol erweitert werden, weil die erforderliche Holzpflanzung in Diezischen solches nicht litte, und Hirschberg am wenigsten die Gegend war, den Wald auszu-roden. Ueber das alles durchströmte noch ein Bach das beschlossene Feld, und überschwemmte nicht nur dasselbe, sondern das Wasser blieb auch in den schief liegenden Gewanden stehen, und die Waldung dünstete darbeneben noch alle ihre Feuchtigkeiten auf das schon allzumasse Land aus; und vermehrte dessen Unfruchtbarkeit. In der sonst von ihrer Fruchtbarkeit sogenannten goldenen Grafschaft Diez, gab also Hirschberg den traurigsten Anblick, und machte den nötigsten Wornurf der Hülfe und Verbesserung aus.

§. 12.

Der ehemalige Hr. KammerRat Guedeck, ein erfahrender LandWirt zu Diez, formirte einen Plan, die Gewanden um-, und die Aecker und Wiesen durch AbzugsGräben trocken zu legen, und damit sowohl den FruchtBau, als den GrasWuchs

Wuchs zu verbessern, den schädlichen Welbgang dem Mars-
rungs- und ZugVieh ferner nicht, oder doch sehr beschränkt,
zu gestatten, hingegen solchen dem jungen ZuchtViehe, zu
dessen bessern Aufkommen, offen zu lassen, sodann die Scha-
fe, weil im kleinen nichts dabei herauskomme, und zu einer
großen Schäfererei das Feld zu klein sei, lieber gar abzuschaf-
fen, die Brache durch den Kleebau zu benutzen, und der
HolzCultur besser aufzuhelfen u. Dieser Vorschlag ward
genemiget. Man setzte aber als die erste Grundlage der Ver-
besserung den Umsaß und die Zusammenlegung der so sehr zer-
stückelten Aecker und Wiesen hinzu, und daß zugleich, durch
Auroden und Verteilen der gemeinen Weidplätze, die urbare
Länderei zu vermehren, und proportionirter zu machen sei.
Den Hirschbergern ging es hart an: aber als vernünftige
Leute gaben sie doch vernünftigen Vorstellungen Raum, und
bequemten sich endlich zu dieser Umformung ihres Guts und
FeldRechtes. Es gebüret ihnen also die Ehre des ersten Ver-
suchs einer Schiftung in der Nassau, ob sie gleich, weil aller
Anfang schwer ist, den Grad der Vollkommenheit nicht er-
langte, den der Hr. KammerRath *Frensdorff* zu Dillenburg,
dem in gleichen Umständen befangenen großen Dorfe *Strick-
hofen* im *Hadamarfchen*, gab.

§. 13.

Die Trockenlegung des Hirschberger AckerFeldes war ei-
nes der nötigsten Stücke. Jeder Besitzer empfand, erkannt-
te, und verlangte es. Es mußten AbzugsGräben um-, und
durch dasselbe, geführt werden. Hier zeigte sich zugleich die
unumgängliche Nothwendigkeit der Zusammenlegung der zer-
stückelten Aecker. Ohne diese noch mer zu zerschneiden, und
zum Teil zu vernichten, wenigstens ganz außer nußbarem
Gebrauche zu setzen, konnten die erforderlichen Gräben nicht
gezogen werden. Die Gewanden lagen zwerch, und nicht
nach dem Abhange; folglich blieb das Wasser auf den darinn
befindlichen Aeckern stehen, und verdarb sie. Man nam al-

so zuerst das überaus nasse Winterfeld nach der Aernnte, sobald die Aecker zur künftigen Sommer-Saat umgestürzt waren, vor, teilte die Gewanden desselben, nach dem Unterschied des Landes, und dem Abzuge des Wassers, anders ein, und gab einem jeden in denselben beisammen; was er vorhin zerstreut in kleinen Stücken gehabt hatte. Nun konnten die Gräben mit Nutzen gezogen, der Grund daraus zum Ausfüllen der Vertiefungen gebraucht, und den Aeckern die Lage nach dem Abhange verschafft, mithin dem Ackerbaue eine durchaus verbesserte Einrichtung gegeben werden.

§. 14.

So fuhr man mit den beiden andern Feldern fort, und hob nicht nur die Zerstückelung, sondern auch die Unfruchtbarkeit. Weil die Felder zu naß lagen, so brachten sie mer Dort, als Korn. Nun gaben sie eine gute und volle Korn-Aernnte. Das Land, welches zuvor nur Haber trug, konnte nützlicher mit Gerste besäemt werden. Der Fruchtbau vermehrte und verbesserte sich also augenscheinlich.

§. 15.

Dem FutterMangel ward dadurch abgeholfen, daß man von dem umgelegten WinterFelde §. 13, ein Drittel das Frü-Jar mit Klee besäete. Der Hr. KammerRat Goedeck hatte schon mit seinem eigenen Landbaue ein nützliches Beispiel zur Nachfolge gegeben, den Klee unter die Gerste zu säen, die darauf eingearndtet, und jenen auch noch in demselben, in dem folgenden Jare aber vollkommen benuset: mithin solchergestalt das BrachFeld auch einträglich gemacht, und nach dem Umackern im dritten Jare dem Felde die Kraft und Fruchtbarkeit eines Neubruchs verschafft wird. Zu Hirschberg that das die herrlichste Wirkung. Statt schlechten Habers wurde die schönste Gerste, und in dem darauf folgenden BrachJare ein vortrefflicher Klee in Menge gearndtet, indem man ihn im Monat August bereits zum 5ten male abgemähet hatte. Dieses Land gab hernach die beste WinterFrucht, Weizen

Weizen und Korn, dergleichen Hirschberg nie so gut gehabt hatte. Nach der Gersten-Aerndte aber konnten die besten Aecker von denen, die nicht zugleich mit Klee besaamt waren, einmal gepflüget, und ohne sie brach liegen zu lassen, wieder mit Korn und anderer Frucht ausgestellt werden.; daß also eine große Veränderung in der Hirschberger LandWirtschaft vorging, und diese aus der schlechtesten eine der besten ward. Ich bin selbst ein AugenZeuge davon; und bei der Ausführung des ganzen Projectes mit wirksam gewesen.

§. 16.

Die Verbesserung würde noch vollkommener geworden seyn, wenn jeder in jedem der 3 Felder sein Land an Einem Erücke beisammen, oder wenigstens durch alle 3 Felder nur 9 Aecker, bekommen hätte. Aber man mußte sich für den Anfang damit begnügen, blos nach den Gewanden den Umfatz zu tun, und in diesen jedem sein Land beisammen zu geben §. 13. Es ist immer ratsamer, mit einer Verbesserung, wie uns die Natur in ihren Wirkungen selbst das Beispiel giebt, nach und nach in die Höhe zu steigen, als sie gleich auf einmal vornemen zu wollen, und nicht durchsetzen zu können.

Während daß der Hr. KammerRat Goedeck, und der in der LandWirtschaft erfahrene Schultze Langenschied zu AltenDiez, der ihm Beihülfe leistete, zu Hirschberg mit dem glücklichsten Erfolge operirten; mißlung es dem, durch sein schönes LehrBuch von der LandWirtschaft 1774, rümllich bekannt gewordenen Pfarrer Block zu Nutha im Zerbstischen, wo er eine ähnliche Verbesserung unter Beistand der Gerichtsherrschaft zu machen suchte, aber mit dem Gellert ausrufen mußte:

Man kan Amphion seyn, und Stein und Wald bewegen;
Deswegen kan man doch nicht Bauern widerlegen.

Freilich wären auch die 9 Aecker durch die 3 Felder systematischer gewesen: dann so hätte ein jeder allemal $\frac{1}{3}$ von seinem ganzen Lande mit Gerste und Klee ausstellen, und damit in jedem

jedem Felde jährlich fortfahren, mithin alle gleich durchwandern, und durch den KleeBau sie zum Neubrucke machen, diesem selbst auch und den übrigen Früchten einen beständigen und hinlänglichen, die Fruchtbarkeit desto mer befördernden Wechsel, geben können. Allein geschah es gleich nicht so ordentlich; so richtete es doch jeder so gut er konnte ins Werk, und die traurige Gestalt der Hirschberger Fluren verwandelte sich in die allerfreudigste.

§. 17.

Bei dem Zusammenlegen der Aecker, worzu alles brauchbare Land genommen, und nichts Triefsch oder ob gelassen wurde, vermehrte sich fast dasselbe um die Hälfte nach dem Meß-Buche. Je weniger, desto größere, und förmlichere Aecker gab es. Zwar konnten sie nicht alle auf einen Morgen oder Tag Landes gebracht werden: aber der Grund ist doch gelegt, daß es mit der Zeit geschehen wird. Ein Morgen Landes ist von alter Zeit dasjenige, was der Bauer mit einem Pferde, oder par Ochsen, in einem Tage in der FeldArbeit beisteiten kan. Ein solches Stück kan er immer mit Nutzen bebauen, ohne daß er mit Umherziehen die Zeit verspielen, noch sich und sein Vieh ermüden darf. Ein Morgen Landes stehet, in der Ausfaat, und der Aerndte, in einen guten ökonomischen Anschlag zu bringen, und belonet die Mühe einer jeden Verbesserung. Es läffet sich auch stets, zumal wenn es gut bebautes Land ist, ein annemlicher Käufer darzu finden, und verlieret, wenn nicht außerordentliche Fälle des Verderbens eintreten, niemals seinen Werth. Das geschiehet aber gewöhnlich, und desto mer und gewisser, je kleinere Stücke daraus gemacht werden. Bei dem AckerUmsatze muß also eine sorgfältige Rücksicht auf solche Stücke genommen werden, die wenigstens einen Morgen Landes enthalten.

§. 18.

Zu groß kan nicht leicht in der Oekonomie ein Acker und eine Wiese seyn. Aber können sie auch so bleiben, und dürfen

dürfen sie nicht vertheilt, noch Stückweis veräußert werden? Wie beschränkt wäre der Eigentümer damit und seine Erben? Dahingegen ist es eine nützliche und practicable Sache, nicht unter einen Morgen Landes zu theilen, zu verkaufen &c. &c. Was würde auch der ganze mühsame, so nötige, und nützliche Umsaß der Ländereien helfen, wenn diese nach Gutedünen wieder verstückelt werden könnten! Das hat also, gleich nach dem Umlegen der Güter, zu Hirschberg, ein landesherrliches Gesetz bei uns veranlaßt, daß ein Morgen Ackerlandes und WiesenWachses unteilbar seyn, und auf keine Weise verstückelt werden soll. So übersteigen in Zukunft die Ländereien einen Morgen, fallen aber nicht darunter, setzen sich auch nicht außer Handel und Wandel, und verlieren niemals den Wert noch die Sicherheit der Pfandschaft, weniger den rechten ökonomischen Gebrauch, welches sowol bei allzukleinen, als allzugroßen BauerGütern, geschieht.

§. 19.

In den Hirschberger WiesenGründen herrschte noch eine größere und schädlichere Zerstückelung, als in den Feldern. Die Wälder oder Gränzen waren mit Buschwerk ausgesteckt, und manche Zelle dadurch fast ganz verwachsen. Darzu kamen die Sümpfe. Die Wiesen gaben also wenig und schlechtes Heu, und noch weniger gutes Grummet. Wie veränderte sich aber nicht ihre Gestalt, und ihr Ertrag, so vorteilhaft und augenscheinlich, als die kleinen Zelle zusammengestoßen, die Büsche ausgerobet, die Sümpfe durch Gräben ausgetrocknet, und dienliche Wässerungen angelegt wurden! Nur brachten die Wiesen ein süßes Gras, statt des sauern, und Futter die Menge. Die Heu- und Grummet-Aernbte waren gut und ergiebig; und auch diese Verbesserung hätte durch den Umsaß, wenn man ihn mer ins Große getrieben, noch vollkommener zu machen gestanden.

§. 20.

Mit dem Garten-Gelände am Dorfe hinter den Häusern,

horn, ging nicht weniger eine merkliche Veränderung vor. Dieses hatte sich auch in eine Menge kleiner GrasPlätze verteilt, die so verstreut und zerrissen waren, daß das eine Haus oft ein Stück von etlichen Ruten verschiedene Häuser fort, ja das unterste Haus gar das seine hinter dem obern, zu suchen hatte. Ein Wald von alten Bäumen und Gesträuche ließ weder Tau noch Sonne in diese Wüstenei kommen, und setzte sie fast ganz außer Gebrauch und Nutzen. Durch den Umsaß erhielt jeder sein Teil proportionirt hinter dem Hause. Die alten Stümpfe und Büsche wurden ausgerodet, und den jungen fruchtbaren Bäumen Luft gemacht. Nun gab es Obst, Genus, und Gras. Ein verwarter Zaun umschloß diese Gärten, und gab zugleich dem Dorfe mer Sicherheit und Polizei.

§. 21.

Nunmer wollen wir die ökonomischen Vorteile, die aus dem GüterUmsaße erwachsen, einmal Erfassungsmäßig in der Kürze zusammenzählen, und einem jeden vernünftigen Landmanns zu erwägen geben.

Es ist und bleibt immer das erste und nötigste Stück in Verbesserung der LandWirtschaft. Die Zusammenlegung der Grundstücke erleichtert den Acker- und WiesenBau, vermindert die Kosten und Arbeiten, verebelt das Land, erhält und erhöht seinen Wert, und vermehret den Ertrag der Früchte. Einem verarmten und in Schulden steckenden Dorfe, dessen Aecker und Wiesen, teils verödet als ein Raub der Gläubiger da liegen, teils den Arbeiter durch den schlechten Nutzen, den er davon hat, mißmütig in der Cultur machen, steht nicht geschwinde und besser, als eben durch dieses Mittel, wieder aufzuhelfen: wovon Hirschberg und Strickhofen redende Beweise darstellen.

§. 22.

Durch die willkürliche Verteilung der Güter gibt es endlich so kleine Stücke, die kaum des Bauens mer wert sind.
Die

Die Aecker werden so schmal, daß sie weder durch Gräben trocken zu legen, noch Berg ab, oder in der Mitte, zusammen zu ackern, noch auf andere Weise zu verbessern stehen. Waren sie zuvor schlecht; die Zerstückelung macht sie noch schlechter, vermehrt ihre Unfruchtbarkeit, und vermindert ihre Güte, wenn sie die besten waren.

Den Wiesenlappen ergeht es eben so, Sie können weder recht gewässert, noch sonst gehörig gehandhabet werden. Heu und Grummet wird weniger und schlechter. Aecker und Wiesen von gehöriger Größe stellen in allem das Gegentheil dar.

§. 23.

Kleine GrundStücke, deren ein begüterter HausWirt in so verschiedenen Gegenden eine Menge hat, entziehen sich seiner Kenntniß und Erfahrung. Er kan die Natur und Beschaffenheit des Bodens von jedem nicht so erforschen, wie es zur Verbesserung nötig ist. Führet er den Pflug nicht selbst, sondern muß er den Acker- und WiesenBau allein dem Gesinde anvertrauen; so hält es noch schwerer. Lernet er auch endlich seine verschiedenen GrundStücke kennen, und ordnet Verbesserungen an; so erheben sich neue Schwierigkeiten. Er ist nicht im Stande, von einem entfernten Acker, von einer entlegenen Wiese auf die andere, dem Gesinde nachzulaufen, und zu sehen, ob alles seiner Vorschrift nach getan wird. Bei vielen kleinen welt aus einander zerstreuten GrundStücken möchte das einzige Gute seyn, daß vielleicht ein begüterter Hypochondrist, durch die tägliche Bewegung von einem Acker, von einer Wiese zur andern, über Berg und Thal, sich curiren könnte.

§. 24.

Ein Ackermann kan mit einem guten Pferde den Tag über einen Morgen Landes, auch nach dessen Güte wol ein Viertel mör, ausstellen, wenn es nur Ein Acker ist. Das bringet sogar die ursprüngliche Benennung eines Morgen, StatsAnz. III: 10. K oder

oder Tag Landes mit sich §. 17; und die Erfahrung bestätigt es. Wer dann so viel auf das Alte hält, und nichts Neues haben will: der suche seine GrundStücke in Morgen Landes zusammen zu bringen, und sich also Aecker und Wiesen nach Weise der Alten zu machen, und zwar die noch älter ist, als die der Hufen §. 1. Auf einmal verliere damit der Umsatz der Güter das gehässige Neue, und setze sich in das nügbarste Altertum. Sind es aber wol 4 und mehrere Stücke zerstreut in den Feldern und WiesenGründen, ehe ein Morgen zusammen kömmt: was kan der Landmann da in einem Tage ausrichten! Die Zeit, und manchmal die beste und nötigste, verdirbt ihm mit der Arbeit durch das Umherziehen. Die unzählige Furchen, und darin befindliche kleine MalSteine, machen ihm einen neuen Aufenthalt. Bei jedem Acker muß er darnach sehen, und sich Mühe geben, ihn gleichsam erst auffindig zu machen. Hat er dann sein bescheidenes Teil, so muß er den Pflug wieder stellen, und sich zur Arbeit einrichten. Ehe das alles geschiehet, und der Knecht, wenn nicht der Herr dabei ist, recht in den Gang kömmt: ist aufs neue so viel Zeit versäumt. Was kömmt am Ende heraus? Anstatt, daß ein Morgen Landes an einem Stücke, gemächlich in einem Tage hätte geackert, und recht gut, mit engen und tiefen Furchen, nach der Beschaffenheit des Landes, bearbeitet werden können; so ist es mittelmäßig, oder schlecht, kaum mit $\frac{3}{4}$ oder einem halben Morgen geschehen. Das sind die Früchte der Zerstückelung.

§. 25, 26.

Dabei bleibt es nicht. Bei dem Düngen der Aecker gehet es wieder so. Der Mist wird um die Wege gefahren, und verzettelt. Auf den kleinen kömmt ein guter Teil in die Furchen und Abteilungen, die man offen hält, und wo er wenig oder keinen Nutzen bringt. Ja wenn man ihn daselbst vertritt, geschiehet es sogar mit Ungemächlichkeit, und Unsauberkeit. Abermal vergebliche Arbeit, und Kosten!

Es

Es hängt eins an dem andern. Mit dem Frucht-Schnel-
den, Binden, und Einsaren von den zerstreuten kleinen Ae-
ckern, hat es gleiche Verwandniß, und eben so auf den Wiese-
n mit dem Mähen, Heumachen, und Eintun. Die Aerndte
bestehet bekanntlich aus vielerlei Arbeiten. Alle die be-
merken sich wenigstens um ein Drittel, wenn es kleine aus-
einander gelegene Aecker und Wiesen sind. Das Aussuchen
der Mäler gibt auch hier wieder Versäumniß. Der Tag-
elöner wird mit zum Umherlaufen gebraucht. Der Furmann
kan weniger faren. Er muß seine Ladung von vielen kleinen
Aeckern und Wiesen zusammen holen. Manchmal bekömmt
er gar keine volle Ladung. Was verdirbt das für Zeit und
Kosten? Haben die Aecker und Wiesen ihre behörige Größe,
so ist dem allen auf einmal abgeholfen. Wem leuchtet hier
nicht der Schaden der Zerstückelung, und der Nutzen des Gü-
terumsatzes, überzeugend ein?

§. 27, 28:

Die Ausfat, und Aerndte an sich, kommen hierbei nicht
weniger in Betrachtung. Ein Morgen Landes an einem
Stück, erfordert über ein Drittel Same weniger, als in 8
kleinen Zeilen, wie sie oft, und noch geringer, zu seyn pflegen.
Je kleiner die Aecker, je stärker die Ausfat. Die Erfahrung
beleret das einen jeden LandWirt, der sich die Mühe der Be-
obachtung und Vergleichung gibt.

Weit beträchtlicher aber ist die Aerndte auf großen, als
kleinen Aeckern. Die vielen Furchen und Mäler der letz-
ten fallen bei den erstern weg, und vermehren auf einmal deren
Ertrag. Zwar werden sie geschnitten, und zu Futter für das
Vieh gebraucht: aber das ist doch ein schlechter Nutzen, und
verlont sich nicht der Arbeit, Dunge, und Sat. Gutentells
wird da die Frucht in und um die Furchen und Mäler vertre-
ten, und manchmal mer Schaden durch das Gesinde ange-
richtet, als die last Futter wert ist. Das Umherlaufen in
den Frucht-Feldern taugt ohnehin nichts. Die kleinen und

zerstreuten Aecker machen es noch schädlicher. Die Frucht wird auch bald hart, und dann ist sie ein schlechtes Futter, so das Vieh nur unter die Füße tritt. Es gibt ferner Anlaß zum Stelen und Freveln. In den FruchtFeldern kan man sich leicht verbergen; und da werden die Furchen oft von einem ganz andern, als dem Eigentümer, geschnitten. Das geschieht auf den Raub, mithin ohne der Frucht zu schonen, und richtet doppelten Schaden an. Verderblich sind also die vielen Furchen und Mäler; verderblich das Schneiden derselben, und noch verderblicher die kleinen Aecker, die der Grund davon sind. Durch das Zusammenlegen derselben wird vieler ökonomische Mißbrauch auf einmal gehoben, und ein beträchtlicher Theil Früchte mer gewonnen. Man vergleiche den Ertrag eines Morgen Landes im Ganzen, gegen den in 4, 6, 8, 12, und mer Theilen nach der Zerstückelung, Erfahrungsmaßig; und ein jeder HausWirt wird den großen Nutzen davon gewar werden, wenn er die Theile des Morgens in das Ganze vereinigen kan. Was tut das in einem Dorfe; was tut es ader erst in einem Amte, und Lande!

§. 29.

Aus dem bisher erwiesenen, das sich auf die unlängbare Erfahrung gründet, folgt ferner, daß der GüterUmsaß zugleich eine merkliche Ersparnis im Fuhr- und Gesindehalten gibt. Wie viele Bauern haben, bei der Zerstückelung ihrer Aecker und Wiesen, für Einen Mann zu viel, für zween aber zu wenig Arbeit. Werden sie zusammengelegt, und in ein Ganzes durch die FruchtFelder und WiesenGründe gebracht; so findet er gleich, daß er eines Knechtes, oder einer Magd, entbernen, und sein Land gemächlich, und besser als vorhin, mit seinen HausGenossen allein ausstellen kan. Damit gewinnet er einmal Ion und Kost, ohne die Beschwernis, die, Gesinde und Tagelöhner zu halten, sonst noch mit sich bringet. Dabei bleibt es nicht. Der, so 3 Furen haben mußte, wird nach dem Umsaß der Güter mit zween eben so gut auslangen. Und was

was ist das erst für Vorteil und Ersparnis! was gewinnt auch dadurch der nughare Viehstand, worauf der Bauer mehr Kosten, Futter, Platz und Wartung, verwenden kan!

§. 30.

Bringt der Landmann die kleinen zerstreuten Aecker und Wiesen in ganze Morgen an einem Stücke zusammen; so erhöht er dadurch auf einmal den Wert seines Gutes merklich. Den klaren Beweis davon gibt Hirschberg, und noch mer Frickhofen. An beiden Orten stieg das Land nach dem Umfasse um ein Drittel, die Hälfte, ja noch weiter, in die Höhe, und stellte auf einmal den verlornen Credit wieder her. Kaum fand sich vorher noch ein Käufer zu den kleinen Lappen Landes: kein Gläubiger hatte Lust, was darauf zu schiefen. Nach dem Zusammenlegen veränderte sich diese traurige Scene plötzlich in die freudigste. Der Bauer bearbeitete und benutzte sein Land aufs beste. Er fand annemliche Käufer und Gläubiger. Aecker und Wiesen goltener als zuvor. Bald waren sie ihm gar nicht mer feil, und nach einiger Zeit machte er sie auch ganz von Schulden frey. Frickhofen hat das in so kurzer Zeit zum Erstaunen belehret. Jetzt beifert sich ein Dorf nach dem andern, den Güterumsatz vorzunehmen; und wir suchen, ihn immer vollkommener zu machen: denn das Vorurteil, und die HauptSchwierigkeiten, sind gehoben. Es ist nun der gute Wille der Bauern.

§. 31.

Bei dem Umsatz der PrivatGüter hat auch die Gemeinde ihren Vorteil. Es gehen viele Wege ein, die die Zerstückelung notwendig machte. Diese werden gewonnen, und weil sie meist gutes Land sind, und mitten in demselben liegen; so haben sie ihren Wert, und ein jeder nimmt und bezahlt sie gern, der sie zu dem Seinigen erhält. Auch wüßte Plätze, die zwischen dem urbaren Lande liegen, stehen hier gut anzubringen. Sie helfen, größere und förmlichere Aecker und Wiesen machen, und durch die Verteilung unter

R 3

die

die Anleger, wird deren Anbau zugleich erleichtert und befördert. Jeder rodet sie mit Lust an, und der Nutzen bleibt nicht aus. Der Wert trägt ein merkliches bei, die Umsatzkosten zu bestreiten. Hat die Gemeinde Waldung und noch andere Einkünfte; so fallen sie ihr alsdann desto leichter.

§. 32.

Wege und Wüsteneien zwischen den urbaren Gütern sind an sich schädlich. Sie bewachsen merenteils mit Gesträuch und Unkraut, das hernach seinen Samen auf das gute Land austreuet. Die Mäuse und allerhand Art von Ungeziefer, das sich von der Frucht nährt, siehet und findet da einen verborgenen Aufenthalt. Die Sperlinge und andere schädliche Vögel wohnen hier in Sicherheit, und helfen die Aerndte tun. Selbst die Frevel und Diebereien werden durch die Wege und leeren Plätze in den Fruchtsfeldern erleichtert und gedeckt. Es bringt also der Umsatz durch das Ein- und Beziehen der Wege und wüsten Plätze zu den Loos Theilen, der LandWirtschaft auch darzu einen neuen Vorteil, daß er vieles Ungemach hebet, und zugleich den Acker- und Wiesenbau verbessert und vermehret.

§. 33.

Der SteuerStock gewinnt nicht weniger bei dieser Einrichtung. Nach dem Vermessen und dem Umsatze des Landes, läßt sich von diesem ein sicherer und fester Anschlag machen. Proportion und Vergleichung fallen leichter. Bei den Subdivisionen können nicht so bald Unrichtigkeiten und Bedrückungen vorgehen. Der Grund der Abgabe ist vorhanden, und entscheidet die Zweifel und Strittigkeiten. So gar erhöht sich der SteuerStock, ohne eine neue Last, zum Besten der Herrschaft, und der Untertanen. Man halte den Zustand der Zerstückelung dargegen. Wie groß ist nicht die Unzuträglichkeit und Unordnung, die dieser in dem SteuerWesen macht, sowol im Ganzen als in den Theilen! Ohne eine neue Vermessung und Würdigung der GrundStücke, läßt sich

sich die Schwierigkeit nicht heben: und soll es von Grund aus, und mit Bestand, geschehen; so muß man den Umsatz und die Vereinigung der Ländereien damit verbinden.

§. 34.

Auch der Zehnde wird dadurch in der Erhebung erleichtert, und in dem Ertrage vermehrt. Letzteres bedarf nach dem, was bisher ausgesüret worden, weiter keines Beweises. Frickhofen gibt ihn indessen aufs vollkommenste. Ersteres gründet sich in der FortZehndung. Diese ist gemeinlich auf die Felder, auch oft auf die Gewanden, und bei den Wiesen auf die Gründe und Plätze, beschränkt. Bei den zerstückelten Ländereien erheben sich allerlei Schwierigkeiten und Zweifel, die auf einmal durch das Zusammenlegen derselben, abgetan sind. Ja besondere Zehnden auf einzelnen Fluren, und GrundStücken, die zuletzt eben der mannfachen Vertellung halber, einen gelehrten und erfahren Erheber erfordern, können blos durch den Umsatz des Zehnden-Geländes, wieder in Ordnung, und zugleich in merere Ergiebigkeit gebracht werden. Zween sehr verwirrt unter einander gelegene und in Strittigkeiten verflochtene Zehnden, die mit Mühe erhoben, und dabei sehr verkürzt wurden, habe ich auf einmal durch den Umsatz außer Streit gesetzt, in der Erhebung erleichtert, und in dem Ertrage vermehrt. Ich hoffe, Ueberzeugung genug für die Notwendig. und Möglichkeit dieser ökonomischen Operation, in gegenwärtiger kleinen Abhandlung, gegeben zu haben, und schließe sie damit.

I. F. E.

D —, 10 Jul. 1781.

19.

Vorstellung des Passauischen DomCapitels an
den Kaiser: Passau, 15 März 1783.

Raum hat es der abwaltenden-Vorsicht gefallen, wenn
R 4 des

des Hrn. Cardinalen von *Firmian* Eminenz, unsern im Leben gewesenen gnädigsten Herrn, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen, und das ganze hiesige Reichsfürstl. HochStifte in die größte Betrübniß zu versetzen: so wird unsre diesfällige Restürzung auf das höchste gebracht, da von Ewr. k. k. apost. Maj. Landes-Hauptmann in Oesterreich ob der Enns, Hrn. Graf von *Thürrheim*, dem hieselbstigen Ordinariat, unterm 14ten dieses Monats, die Eröffnung gemacht wird, daß AllerhöchstDero Befehl zufolge, die ob der Ennsischen Lande, nebst dem InnViertel, von der Passauischen Diöces getrennt seyn, und ihren eignen Bischof überkommen würden; in dessen Gemäßheit auch die Passauischen in dem Land ob der Enns und dem InnViertel liegende Güter untersucht, und unverweilt in Besiz genommen werden sollen.

Unumgänglich notgedrungen, müssen wir die Freiheit nehmen, Ewr. k. k. apost. Maj. alleruntertänigst hiemit vorzustellen, daß dieser Zergliederung oder vielmehr Zernichtung der Hochstiftl. Passauischen Diöces, in AllerhöchstDero Oesterreich. Landen, und der Besiznemung der Hochstiftl. allda entlegenen Güter, alle geistl. und weltliche Rechte, die kundbare Verfassung des h. Röm. Reichs, die darauf sich gründende geistl. Hierarchie im Reich, der Westfälische Friede, so viele andre Geseze, die ReichsBefehlungen des HochStifts mit seinen Herrlich. und Weltlichkeiten, dann vorzüglich die von AllerhöchstDeroselben feierlich beschworne königl. WalCapitulation, offenbar und unwidersprechlich im Weg stehen: Gestalten diese ReichsVerfassung und Geseze dem HochStifte, so wie jedem andern Stande des Reichs, den unverrückten Besiz seiner Güter, geist- und weltlichen Würden, Rechte, Gerechtsame, Befugnisse und Zuständigkeiten, gewären, und solches gegen alle widrige Anfälle sicher stellen; Ewr. k. k. apost. Maj. besonders aber, in dem 1sten Artikel und 2ten §. schon ersagt. AllerhöchstDero königl. WalCapitulation, die Erhaltung und Schüzung der Reichs-Stände bei ihren Hoheiten, geistl. und weltlichen Würden, Gerech-

Gerechtigkeiten, Macht und Gewalt, Wortdeutlich zugesagt haben.

Es kommt all diesem hauptsächlich noch hinzu, daß Ewr. K. K. a. Maj. Allerdurchl. Hr. GroßVater, wehl. Ks. Karls VI Maj. allergnädigst. Angedenkens, bei Erhebung des Bistums Wien zu einem ErzBistum, und der damals an dieses neue ErzBistum beschriebenen Abtretung eines Theils der Hochstiftl. Passauischen Diöces, das Viertel UnterWiener Wald genannt, die bekannte bündigste Reversales, unter kaiserl. und ErzHerzogl. Treuen und Glauben, den 9 Aug. 1728, vor sich und ihre Nachfolger jemalen mer, auch nur die mindeste weitere Zerstückung der Hochstiftl. Passauischen Diöces, oder selbstn vornemen, oder von jemand andern geschehen lassen wollen, ausgestellt haben.

Die so eben angeführten Befehle, die darauf beruhende Verfassung der deutschen HochStifter, die königl. WalCapitulation, dann die kaiserl. und ErzHerzogl. Reversalien, sofort die hieraus entspringende immerwährende Verbindlichkeit, sind allzuhellig, als daß darüber, ohne die offenbarste schwerste Befränkung des hiesigen HochStiftes, hinausgegangen werden könnte; und wir schmeicheln uns mit der trostreichen Zuversicht, daß Ewr. K. K. a. Maj., in deren allernüchternsten Beherzigung, nach AllerhöchstDero weltgepriesenen Gerechtigkeitsliebe, nicht werden geschehen lassen wollen, daß dem hiesig. Reichsfürstl. HochStift, ferner etwas an seinem ursprünglichen KirchenGebiete, in AllerhöchstDero Oesterreich. Landen, und seine ebendasselbstige so alte weltliche Besizungen entzogen, sofort dasselbe in Grund zernichtet werden solle: bevorab da solches gleichwolen von je her mit einer Gränzenlosen Ergebenheit gegen das Durchlauchtigste ErzHaus, sich in allen Fällen und Gelegenheiten, immerhin besonders ausgezeichnet hat, folglich auch von daher ein so gestaltiges höchst unglückliches Schicksal wol nicht verdienet haben kan.

Ewr. K. K. a. Maj. unterfangen wir uns demnach,

R 5

mit

mit Umgehung mererer andern zur Betrachtung hier eintretenden Umstände, alleruntertänigst zu bitten, damit Allerhöchst Dieselben die allergerechteste Verfügung an die Behörde ergehen zu lassen geruhen wollen, daß dem hiesig Reichsfürstl. HochStift, der bisherige rechtmäßige Besitz seiner Diöcesan. Gerechtsame und weltlichen Güter in Allerhöchst. Dero Oesterreich. Landen, ungestört und ungekränkt ferner belassen, sohin dasjenige, was etwa dawider widriges bereits vorgeferet worden ist, anwiederum aufgehoben und abgetan werden solle.

Unter allenfallsig. allergehorsamsten Vorbehalt aller diesfälligen Zuständigkeiten des HochStiftes, empfehlen wir zugleich sothane Bitte zur allermildesten Gewährung, uns aber und das gesammte HochStift zu Allerhöchst. Dero k. u. k. Hulden und Gnaden alleruntertänigst, in der allertiefsten Ehrfurcht ersterbende

K. k. a. Maj.

Alleruntertänigst. gehorsamste
DomPropst, DomDechant, Senior, und gesammtes
DomCapitel des Exempt. Reichsfürstl. Hoch-
Stifts allda.

Schreiben aus Passau, 3 Apr. 1783.

— — Nicht minder mußte das DomCapitel, durch zwei vom 17 März erlassene Zuschriften vom Hrn. Cardinal Migazzi, und Hrn. Officialen Grafen von Herberstein, vernemen, daß ersterem von K. M. der Auftrag dahin gemacht worden, die Administration der UnterEnnsfischen Diöces zu übernehmen; weswegen selber auch von dem DomCapitel die Uebertragung jener Jurisdiction nachgesucht, welche den Capiteln durch die SS. Canones Sede vacante zugeeignet werden. Letzterer, Hr. Herberstein, bedeutete dem DomCapitel, daß er von K. M. als Bischof zu Linz in OberOesterreich in dem InnViertel ernannt worden, und sich diesermwegen ebenfalls, pro bono animarum, potestatem vicariam vom DomCapitel erbittet.

Be-

Besagtem Hrn. Grafen von *Herbstein*, wurde hier auf nicht nur allein ganz kurz zu erkennen gegeben, daß selber aus der an Se. K. K. a. Maj. zugesandten Vorstellung, sich von selbstem würde zu benemen wissen, ob er die ihm angetragne Bischöfliche Würde anzunehmen befugt sei, oder nicht? sondern auch an seine dem HochStift und Capitel schuldigste Pflicht erinnert, die nachgesuchte Facultas abgeschlagen, und falls selber wider alles Verhoffen von diesem kaiserl. Auftrag Gebrauch zu machen gedächte, dagegen auch auf das feierlichste protestiret: — dem Hrn. Cardinal aber dahin geantwortet, wie man nicht absehen könne, daß das Seelenheil der christl. Gemeinde, durch den höchstseel. Hintritt des Cardinals von Passau, im mindesten leiden würde; zumalen allen Dechanten und Pfarrern die genaueste Befolgung aller ihrer geistlichen Pflichten auf das nachdrücklichste eingeschärft worden; überdies auch nicht in des DomCapitels Macht stünde, dem gestellten Gesuche um so weniger zu willfaren, da es desselben, als Verwesers und Verteidigers der Bischöf. Gerechtsame, wesentlichste Pflicht sei, die Rechte seiner Kirche rein und ungefränkt zu erhalten. Daher das Capitel auch, wider alle in den SS. Canonibus ohnehin verbotene, etwa bevorstehende Eingriffe, auf das feierlichste protestire, den Hrn. Cardinal an deren Nachachtung erinnert, und sich seinem Schutze empfohlen haben wolle.

20.

KinderMord in der Oberpfalz.

In *Codice Criminali Bavar. P. I, cap. 3, §. 21*, heißt es: “kömmt eine ledige Weibsperson heimlich nieder, und wird das Kind todt gefunden; so soll sie mit der Entschuldigung, ob sei das Kind schon todt von ihr gegangen, oder in der Geburt kein Leben an ihm zu verspüren gewesen, nicht angehört, sondern für eine Kindsmörderin gehalten,

haken, und mit dem Schwert am Leben bestraft werden". — Eine wirkliche KindesMörderin wird erst mit glühenden Zangen gekneipt, und dann mit dem Schwerte enthauptet: *Endas. S. 17.*

Hier ist die Frage, welche Niederkunft dann eigentlich eine heimliche genannt werden soll? Gar oft wird eine Person unvermuthet, und zur Unzeit, von den GeburtsMöten an einem Orte überrascht, wo sie eines Menschen Hülfe weder anrufen noch haben kan. Also — dann nur ist eine der Todesstrafe würdige Verläugnung der Schwangerschaft, eine eigentlich heimliche Niederkunft, und folglich der Fall des angeführten CriminalGefetzes, vorhanden, wenn 1. eine schwangere WeibsPerson das Verbot der heimlichen Niederkunft weiß; 2. die ihr bekannte, richtig empfundene Schwangerschaft, auf gerichtliches Befragen geläugnet; und 3. aus Vorsatz einen heimlichen verborgnen Ort zu ihrer Niederkunft gewälet hat. — So meine ich, nach der gewöhnlichen besseren Praxi der meisten GerichtsStellen sowol, als nach der einhelligen Meinung aller nicht nach MenschenBlut dürstenden Doctoren.

Margaretha Kölblinn, 19 bis 20 Jare alt, zu Nindigen in der OberPfalz, PflegAmtes Nabburg, gebürtig, ledigen Standes und ohne Vermögen, gebar zu Schnaitenbach, einem Flecken im Ambergischen LandGerichte, wo sie bei einem Becker im IonDienste stand, den 28 Dec. 1782, gegen 4 Uhr Nachts, ein todtcs Kind zur Welt; worüber sie noch am nämlichen Tage in Verhaft genommen, und nach 3 Tagen in die HauptFronFeste nach Amberg geliefert wurde.

In den mit ihr gerichtlich vorgenommenen gütlichen Constitutis, gestand sie ein: "sie habe zu obbemeldter Zeit vor Schmerzen unmöglich länger in ihrem Bette bleiben können; sie sei also aufgestanden, und kaum wären einige Minuten vergangen, so wäre das Kind mit aller Gewalt aus ihr geschossen, welches dann, weil sie neben der Bettstatt gestanden,

standen, auf den Boden hinfiel. Sie selbst aber sei darüber ohnmächtig geworden, und zur Erde gesunken. Als sie sich wieder erholte, habe sie das Kind sogleich aufgehoben, und ins Bett gelegt, aber kein Leben mer an ihm gefunden. Sie sei sodann in den Stall gegangen, um das Vieh zu füttern. Hierauf habe sie sich aus Frost in die WoonStube zum Ofen versetzt, sei allda eine Weile geblieben, und dann bei schon angebrochenem Tage wieder in ihre SchlafKammer gegangen, habe das todtte Kind rechter Hand unter das Dach des Hausbodens getragen, und allda mit einem gewölbten Ziegel zugedeckt".

Hierüber wurden die eidlichen Erfarungen eingeholet, und der gerichtliche Augenschein vorgenommen, dadurch sich die Aussage der Unglücklichen vollkommen bestätigte. Man fand sogar neben der Bettstatt die Merkmale der im Stehen vorgegangenen Geburt. Das todtte Kind ward in eine Schachtel gelegt, und im Wagen des Beamten nach Amberg geführt: darüber Tags darauf der RegirungsPhysikus Grabler, folgendes parere zum LandRichter Amte Amberg schriftlich abgab.

Visum Medico legaliter repertum.

I^{mo} habe ersehen, daß die Nachgeburt, so samt ihren beiden Häutlein, chorion und amnion, dann der noch sehr langen NabelSchnur, angehangen, aber nicht unterbunden, sondern mit Gewalt abgerissen, noch allerseits ohne Tadel so beschaffen war, daß daraus zu vermuthen gestanden, daß darinnen auch schon noch in Mutterleibe eine lebendige Frucht ohne Ausnahme verborgen gelegen seyn müsse. Aus der Beaugenscheinigung des Körpers selbst aber hat sich

II^{do} gezeigt, daß dieses Kindlein ein Mägblein, schön, sehr wol gestalt, befleischet, an allen Gliedmassen ein ausgezeitigtes Kind, die gewöhnliche Geburtszeit erstreckt, sich äußerlich vorgebildet habe;

III^{io}. Gestalten demnach nicht zu verhüllen, daß an ihrem Hälblein rechter Seits, wie auch an dem Gesicht, Nasen, und Augen, blaue Flecken wahrgenommen worden.

IV^{to} Und wie dann mittelst der ferneren innerlichen als auß-

fers

ferlichen Vergliederungs-Untersuchungen sich gezeigt, daß nicht nur allein die muscoli colli, dann auch die vasa jugularia, alle zur selbigen Seite dergestalt verdrähet gewesen; daß selbe durch diese Gewaltthätigkeit ausgetreten, und die so wol zwischen der Bedeckung des Hauptes als cranii, die davon abhängende Arteriae carotides &c. ufgetrieben, und gerunnen sind.

Vio ferner auch nicht zu umgehen, daß das Occipitale äußerlich schon etwas eingedrückt, und nach Eröffnung des ganzen Cranii innerlich auch intra meninges eine Aufschwellung der erwänten vasorum carotidum, nicht minder deren cervicalium, mit schwarzem Geblüt durch den Druck eingeschwängert stockend geworden.

VI. Die Eröffnung des untern Leibes hat angegeben, daß alle ihre viscera bis auf die kleineren Gedärme, zum Verwundern noch zur dasigen Stunde unverseht und ohne üblen Geruch verzwart gewesen.

VII^{mo} zumalen dann die 2te Cavität der Brust, mittels vorgeschchnittener Section bewerkstelliget, daß mittels gewäldthätiger massen oblg sub Nro 1 angezogene Nabelschnur abgerissen, und gar nicht unterbunden, noch denen Secundinis angehangen, weder der übrig an dem untern Leiblein auch nicht unterbundene etwan $1\frac{1}{4}$ Zoll lang noch stehend verblieben: jedoch schon etwas corrupter Zellchen von der Nabelschnur ohne unterbunden zu seyn, mithin das Herzlein von ihrem Geblüt auch so entlehret haben, daß weder in ihren Auriculis, weder sonderß in deren Herz-Kammerlein, kein einziger Tropfen, wol aber in dero rechten sehr wenig Geblüt enthalten, und dadurch des Kindleins Leben mittelst dieser Nabelschnur Verblutung ausgelöscht werden müssen.

VIII^o Nicht minder hat auch die noch sehr frisch und untadelhaftes Lünglein durch den Wasser-Versuch angegeben, daß weil solches elastisches Viscus nobile obenauf ohne mindester Untersuchung geschwommen, und dieser Versuch auch bestätigte, daß nach unwidersprechlicher Ausnahme, nach Zeugnuß des hochgelehrten Friderich Teichmaier, öffentlichen Lehrers der Arzneikunst auf der Universität Jena, Anweisung zur gerichtlichen Arznei-Gelehrtheit, in Truch 1752, von dem Kinder-Mord im 23 Kap. pag. 223, erlassen, mit mererm erwiesen, daß diese Lungen-Prob ohne Betrügen nach gestaltsam der Lunge standhaft allezeit, wie oben gemacht, Platz findet, und die Frucht nicht nur in Mutter's Leibe

Leibe, sondern noch außer diesem (wie lange? mir unbekannt) gelebet habe.

Act. Amberg, den 13 Jan. 1783.

Mich. Ignat. Krabler

(L. S.) Philos. ac Med. Doct. dann Rst.

RegirungsMedicus allda mppr.

Dieses Parere medicum, die abgerissene Nabelschnur, die blauen Flecken, das in etwas laedirte Occipitale, und die LungenProbe, legten nun den Grund zu dem BlutGerüste, worauf das Mädchen sterben mußte! In dieser Absicht wurde sie nun von dem LandRichter, Freihrn. v. G— welcher den Proceß zu instruiren hatte, in den nachfolgenden Constitutis immer nur so behandelt, als wäre sie des verübten KinderMordes schon allerdings offenbar überwiesen, daß ihre Aussagen gar nichts mer zu bedeuten hätten, oder nicht die geringste Achtung verdienten.

Er fragte sie: warum sie ihre Schwangerschaft nicht entdeckt, oder doch wenigstens die ausserhalb ihrer Kammer schlafenden Knechte zu Hülfe gerufen habe! — Antw. "Sie habe die empfundne Rührung für keine gewisse Schwangerschaft gehalten. Mannsleute um Hülfe anzurufen, habe sie sich geschämt; und diese hätten ihr auch nichts helfen können, weil sie von der Geburt zu schnell überfallen ward, und sogleich selbst in Ohnmacht hingefunken. Wären Weibsbilder in der Nähe gewesen, so hätte sie gewiß um Hülfe geschrien. Sie habe aber dem Kinde gewiß keine Gewalt zugefügt, sondern als sie selbes aufgehoben, schon kein Leben mer an ihm bemerkt". Drauf rief ihr der Beamte donnernd zu: dies wären lauter leere Ausflüchte, sie sollte also die reine Wahrheit gestehen, sollte bekennen,

1. Wann diese Knechte das Zurufen einer in Ohnmacht hinfinkenden KindesMutter hätten hören sollen: würden sie nicht auch das Geschrei des Kindes gehört haben, wenn dies je lebendig zur Welt geboren worden, oder je nicht plötzlich durch den Fall aus der MutterSchos umgekommen wäre? R.

nen, mit was für einem Teile das Kind zuerst aus ihrem Leibe gekommen sei. Denn obwol man gar nicht Ursache habe, ihren Entschuldigungen Glauben beizumessen: so sage man ihr doch, daß wenn auch dem wirklich also, daß das Kind aus ihrem Schoos gefallen, und dadurch Schaden gelitten hatte: so wäre sie doch selbst hieran Ursache, weil sie ihre Schwangerschaft niemand entdeckt, ihre Geburt heimlich unternommen², und auf gerichtliches Befragen ihre Schwangerschaft geläugnet habe; kurz, es erscheine, daß sie schon immerhin den Voratz geführt habe, ihr Kind umzubringen. Desswegen sie ganz gewiß auch die Nabelschnur nicht unterbunden. Ueberdies überzeuge sie auch der Augenschein von ihrem verübten KinderMorde. Sie solle also die Tat bekennen u. s. w. — Die Inquisitin aber beharrte immer noch darauf, sie habe ihrem Kinde kein Leid zugefügt; und wäre demselben je was geschehen, so müßte es daher gekommen seyn, daß sie noch die letzten 8 Tage vor ihrer Niederkunft, auf einen vollen WasserZuber, und denn wieder auf eine HolzTrage, sehr hart hingefallen, und sich etwa dadurch Schaden getan habe³: daß das Kind im Stehen von ihr geschossen, und auf den Boden gefallen, sie selbst aber sogleich in Ohnmacht dahingesunken sei: daß das Kind sich etwa im Herausfallen beschädigt habe: daß sie Zeit ihres Lebens bei keiner Niederkunft gewesen, mithin auch nicht habe wissen können, wie man sich in solchen Fällen zu verhalten habe, oder was die Nabelschnur sei, und daß man selbe unterbinden müsse. Ohne Licht hätte sie nächstlicher Weile, wo alles dies

2. Wo blieb denn bei dergleichen heftigen Interrogatorien das *Officium Defensoris* oder *Advocati*, dessentwegen man in Baiern in *Criminalibus* keinen andern Advocaten zuläßt? R.

3. Konnten dann nicht auch daher die in *visio Reperto* entdeckten blauen Flecken des Kindes gekommen seyn? Warum nam man dann sogar keine Rücksicht auf diese Fälle? R.

dies vorging, auch nicht einmal so was sehen können. Zudem sei sie ja, was sie schon öfters gesagt, selbst ohnmächtig hingefallen; vielleicht habe sich die Nabelschnur im Falle abgerissen. Weiters sei sie um die Schwangerschaft nie gerichtlich befragt worden; sie hätte auch nur noch eine Zeit zuwarten wollen, um sich von ihrer Schwangerschaft, welche sie bisher immer noch für eine andre Krankheit gehalten; mer zu überzeugen: dann würde sie sich selbst beim Gerichte zur gewöhnlichen Strafe gestellt haben. Sie sei aber leider von dem unermuteten Geburtsnöten überrascht worden; kurz; sie habe am Tode ihres Kindes keine Schuld,.

Wie nun der Inquisitor ihr das Bekenntnis eines KinderMords auf keine Weise abzulocken vermochte, sagte er ihr: Sie wäre nun schon über 1 Jar zu Schnaitenbach in Diensten gestanden; und alle Jare 4 habe man allda auf der Marktschreiberei die Generalien, und vorzüglich die Stelle aus den KurBairischen LandesGesetzen, öffentlich abgelesen; worin die Verhüllung der Schwangerschaft, besonders aber die heimlichen Niederkunften, verboten seien: warum Sie also diesem Gesetze so offenbar widerhandelt hätte? — Antw. "Es könnte wol seyn, daß man so was abgelesen habe; sie habe aber davon nie etwas gehört noch gewußt,," Dies bestätigte sich auch in der Folge. Denn man schrieb sogleich von Amts wegen an die MarktsObrikeit nach obbemeldetem Schnaitenbach, und erkundigte sich, ob die Inquisitin ihre Schwangerschaft nicht auf gerichtlichem Befragen geläugnet habe, und ob das Verbot der heimlichen Niederkunften, der landesherrl. Verordnung gemäß; zu gehörigen Zeiten sei publicirt worden? Nun kam aber,

unternt

4. Auf gnädigsten Befehl soll dies Gesetz, in den Bairischen Landen, jährlich 4mal um die Quatemberzeiten, an einem Feiertage nach dem Gottesdienste, dem Volke vom Rathhause oder im Gerichtshofe, neuerdings publicirt werden. R.

StaatsAnz. III.: 10.

2

unterm 22 Jan., vom Magistrate zu Schnaitenbach die un-
vermutete Antwort, die Kößlin wäre über ihre Schwanz-
gerschaft niemals gerichtlich befragt worden; und das
Verbot der heimlichen Niederkunsten hätte bisher,
wegen fränklicher Gesundheit Umstände und der gar zu schwach-
en Stimme des MarktSchreibers, niemals publicirt wer-
den können.

Allerdings sonderbar war endlich die letzte Frage des
LandRichters an seine Inquisitin: es hätte ihr solches Ver-
bot schon notwendig die gesunde Vernunft eingege-
ben!! — Damit schloß sich das gerichtliche Verhör. Die
Unglückliche ward dann wieder in ihren Kerker zurückgeführt,
nachdem sie vorher ihren Inquisitor wehmütig bat, und diese
Bitte auch nachher durch ihren Kerkermeister noch einige mal
dringend widerholen ließ, "man sollte ihr von Gerechtigkeits
wegen beistehen, und sie ja bald aus ihrem Gefängnisse ent-
lassen, damit sie bei herannahendem LichmesßTage wieder,
nach gemeinem LandesGebrauch, in einen Dienst eintreten
könnte".

Diese Bitte war unschuldig; auch verriet überhaupt der
moralische Character des unglücklichen Mädchens viele unver-
stellte ländliche Einfalt. Aber auch dieses drehete das Pro-
tokoll zur Beförderung ihres Todes. Während dem ganzen
Examine (heißt es wörtlich darin), hat Inquisitin immer-
hin theils geweint, theils mit zusammengeschlagenen und
gewundenen Händen gejammert, und dadurch genugsam
zu verstehen gegeben, wie sehr sie sich vor dem Sterben
fürchte, welches, wenn es darauf ankommen sollte, die
Folge noch merers zeigen wird: wie sie dann bei dem
Schluss der Verhör auch sehr beweglich gebeten, daß
man ihr von Amts wegen beistehen und helfen soll, wo-
durch sie aus gegenwärtigem Arrest befreiet werden mö-
ge. Außerdem man aber eben nichts verdächtiges an
ihr bemerken können.

In

5. Steht noch in keinem Compendio Iuris Naturae! R.

In seinem Berichte an die Ambergische Regierung, gab nun der Landrichter die Tortur für unnötig an, weil die Kolblinn, wie er sich ausdrückte, ohnehin schon ein Kind des Todes wäre, und die Geseße ja nur wegen eines einzigen Strafzuges (des Reißens mit glühenden Zangen), keine Tortur mer gestatteten.

Bei der Regierung bekam der einsichtsvolle und menschenfreundliche Rat, Hr. von *S^c Marie Eglise*, den Act zur Proposition. Dieser verteidigte die Unglückliche standhaft, und vertrat allerdings die edle Stelle eines ehemaligen BlutAdvocaten⁶: aber leider stimmte ihm der einzige Rat, Hr. von *Wolf*, bek.

Vorzüglich hatte der Statthalter, Hr. Graf von *Morawitzki*, der gewöhnlicher Weise die Todesstimmen sammelte, einen sehr heftigen Kampf zwischen Mitleid und Gerechtigkeitsliebe zu kämpfen. Unmöglich konnte sich derselbe entschließen, das schreckliche Wort Tod herauszusagen; sondern er besal, noch eine schriftliche Relation über den ganzen Hergang dieser Sache zu verfassen, und sodann ein ander mal neuerdings darüber zu proponiren. Und weil er einsah, daß der KindesMord nichts weniger als bewiesen wäre, und der casus Legis für diesmal gar nicht existirte: so gab er den Act (denn der erstere Proponent mußte Tags darauf nach München verreisen) dem obbemeldten Hrn. Rat von *Wolf* zur widerholten Proposition.

§ 2

Dieser

6. In den Bairischen Landen sind nun, zum Besten des Landesherrl. Aerarii, die CriminalAdvocaten aufgehoben. — In caussis, die über 50 rthl. betragen, mag der Bedrängte appelliren: Blut und Leben betreffend, findet aber keine Appellation statt; gerade als wenn ein Dicastrium nur in GeldSachen, aber nicht in BlutHändeln, unrichtig urtheilen könnte, oder als wäre an dem letzten weniger gelegen! R. [Im Hannoverschen wird jedesmal der Inquisit befragt: ob er sich selbst einen Advocaten zum Fürsprecher in seinem Unglücke erwählen, oder ob er es dem Gericht überlassen wolle, daß es ihm einen bestelle, der für sein Bestes spreche? &c.]

Dieser verwarf nun ebenfalls das TodesUrtheil für diesen gegenwärtigen Fall, in einer mühsam und gelert ausgearbeiteten Schrift, so gründlich wie sein Vorfahrer. Er bewies *ex Actis*, daß die Inquisitin aus keinem Grunde für eine KindsMörderin könne angesehen und gestraft werden, weil sie den KindsMord nicht allein nicht einbekannte, sondern noch dazu den Verdacht eines verübten KindsMords, durch mancherlei bestätigte Umstände und Entschuldigungen, gänzlich von sich ablehnte, z. Er. durch ihre Niederkunft im Stehen, durch die wiederholten harten Stöße auf den schwangeren Leib; daß ihr das Verbot und die Strafe der heimlichen Niederkunften niemals gehörig *promulgirt* ward; daß man sie, um ihre Schwangerschaft, niemals *legaliter*, d. i. gerichtlich, befragte; und endlich weil ihre Niederkunft, nach dem genauen Verstande des Gesetzes, keine heimliche Niederkunft war, indem sie sich dazu keinen verborgnen Ort *ex proposito* gesucht hatte, sondern von den GeburtsSchmerzen in ihrer eignen SchlafKammer nächtlicher Weile überfallen ward.

Aber mit allen diesen wichtigen Gründen drang der würdige Mann nicht durch: er wurde kaum einmal recht angehört. Der in Abwesenheit des Statthalters dirigirende Regierungskanzler, Hr. v. K —, machte sogar den ungewöhnlichen schreckbaren, drohenden, Vortrag, daß er, "wenn je die mereren Stimmen die *Kölblinn a poena gladii* absolviren wollten, er ohne weiters den ganzen Hergang der Sache zur höchsten Stelle nach München berichten, und allda die Todesstrafe bewirken wollte,.. Sogleich wurden die entscheidenden Stimmen gesammelt, und so das TodesUrtheil wider die Unglückliche *per vota majora* herausgebracht. — Schauend sah ich die blutgierige Freude auf den Gesichtern mancher Hrn. Räte gemalt; und mit Schrecken hörte ich einen dem andern ins Ohr flüstern, die Sache wäre nun doch nach ihrem Wunsche ausgefallen.

Den 6 Febr. ward nun der Unglücklichen das TodesUrtheil

Urteil feierlich kund getan. Sie kam darüber auf eine Zeit ganz von Sinnen. Den 3ten Tag darauf aber ⁷, wurde sie, auf Einrathen ihres BeichtVaters; eines Erjesuiten, von 3 Laffen Kasse und $\frac{1}{2}$ Maas Wein begeistert und gestärkt, und so ging sie mutvoll und entschlossen zum Tode. — Das hierbei öffentlich vom Rat.Hause vor allem Volk laut abgelesene Urteil, oder vielmehr die auf diese sonderbare Hinrichtung vom Hrn. RegirungsRathe v. W — verfaßte Satyre, lautet buchstäblich also:

Urgicht.

Vorstehende MalefizPerson, Margaretha Köhlinn, von Rinzigen PflegAmts Nabburg gebürtig, 19 bis 20 Jare alt, katholischer Religion, ledigen Stands, hat in den gütlichen Verhören bekant, auch ad Bancum Juris hienach bestättigt, daß sie I. am 3ten WeihnachtsFeierTage des jüngstverfloßnen Jares, in der Nacht gegen den Samstag, ein Kind ganz allein, und stehend, todt zur Welt geboren, auch dieses II. auf ihres DienstHerren HausBoden mit einem HolzZiegel zugedeckt habe, wo dasselbe auf gerichtliches Nachsuchen auch wirklich todt gefunden worden. Welch ein so anders die eidlichen Erfarungen, so weit als es notwendig war, ebenfalls bestättigt haben. Daher in Gemäßheit der in KurPfalz Bairischen MalefizGesetzen, zu Urteil und Recht erkannt worden, daß sie, Margaretha Köhlinn, hier öffentlich ausgestellt, das durch ihre heimliche Niederkunft begangne Verbrechen ihr noch einmal vorgelesen, dann zu ihrer wolverdienten Strafe, andern aber zum abschreckenden Beispiele, durch das Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet werden soll. Zu dessen Vollziehung sie auch dem ScharfRichter bereits übergeben worden.

Conclusum in Consilio Regiminis Ambergensis, den 3 Febr. 1783. *

§ 3

7. Zu Sulzbach soff sich im vorigen Jare so ein Unglücklicher, nachdem ihm die Hrn. Richter auf Ersuchen noch eine Stunde Lebensfrist zugegeben hatten, sogar auf dem Rabensteine noch einen dicken WeinRausch. Nach verfloßener Stunde, als er immer noch mancherlei närrisches Zeug herplauderte, holte ihm der ScharfRichter unvermutet den Schedel weg. R.

* Wie sieht gegen diese ganze Erzählung, welche der Hr. Einsena

Einsender aus den Acten gezogen zu haben versichert, das "Verzeichniss der InquisitionsActen wider Catharine Elisabeth Erdmann von Benniehausen (ohnweit Göttingen), wegen KinderMord,, ab, welches unser Hr. Hr. Claprotb im vorigen Jar auf 50 Fol. Seiten drucken lassen! Das Kind hatte geschrien, ehe es die unglückliche Mutter in der Betäubung ins Wasser warf: und gleichwol rüttete sie ihr gelehrter Defensor, Hr. Prof. Erxleben, von der TodesStrafe. S.

21.

Zur Staatskande von Mecklenburg*.

Aus dem Schwerinschen, 16 Febr. 1783.

Im Portefeuille, St. 8, S. 967, finde ich über Mecklenburgs Contribution eine warlich besondre Berechnung aufgezeichnet. Ich besitze den patriotischen Menschenfreund nicht, antworte also lediglich auf den Auszug.

Gleich Anfangs spricht der Hr. Verf. von Mecklenburgscher Contribution während einer Zeit von 130 Jaren; nachher fñrt er aber nur wenige Jargänge genau an: vielmer überhñpft er bei seinen Archivarischen Nachrichten groÙe Perioden, spricht auch überhaupt so unbestimmt von der ganzen Sache, daÙ für den Leser alles ein schnackisches Rätsel wird.

Freilich ist dieses Herzogtum zu schwach, sich bei den 4 mächtigen köniigl. Nachbarn selbst zu verteidigen: obwol im lezten 7jdrigen Kriege, doch der entgegen gesetzte Fall eingetreten seyn möchte, wenn nur jemalen der am Schwerin.

* StaatsMerkwürdigkeiten aus einem Lande zu erzählen, das bisher noch so wenig, als die RheinGegenden, an Offenherzigkeit und Publicität gewöhnt ist; aus einem Lande, wo 2 heftige Parteien mit einander, wie in Holland, kämpfen; und wo die das Dunkel liebende Oligarchie praedominirt: ist eine ligliche Sache. Der Hr. Erzähler mache sich auf mächtige Widerprüche gefaÙt; rechne aber auch auf den Dank aller Deutschen, falls er nichts als strenge Wahrheit erzält. S.

inischen Hofe accreditirte J — Gesandte, so geschickt das . . . Ministerium, als wie zu H — vom G. S. geschah, zur schleunigen Anwerbung von 8 bis 10000 Mann hätte bereden können. Die Lage von Preußen war A. 1758 nicht so beschaffen, daß ein Pirnaischer Ueberfall hier würde haben stattfinden können; vielmehr konnte man, durch eine Verbindung mit der Schwedischen Armee, das Geld und die jungen Leute im Lande behalten. — Man wird mir zwar einwenden, daß die Mecklenburger wegen ihrer Tapferkeit so wenig berümt wären, als geschickte Officiere sie würden haben aufweisen können; und hiebei, glaube ich, bemerkt man mich über meine Entschuldigung verlegen. Diesen zum Trost sei es gesagt, daß der über alles lob erhabne *Schwerin*, ehemals bei Carl Leopold als General gestanden; und daß bei Walsmühlen bekanntlich A. 1719, die sonst braven Hannoveraner sehr an ihrem Ruhm durch Ihn litten. Die Mecklenburger bewiesen Russische Standhaftigkeit, und repoussirten jene auf eine nimmer den Preußen eigen gewordene Bravour.

Allein: alle die schweren Contributionen an ausländische Kriegsvölker, hätte von 1688 an, die Mecklenburg. Ritter- und Landschaft größtentheils besparen können, wenn diese gute Leute damals, gleich andern deutschen Ländern, ihren Landesfürsten proportionirliche Abgaben bewilligt hätten. Diese würden gewiß nach und nach, gleich den Nachbarn, wenigstens doch etwas, gestiegen, und nicht so sehr unter dem Drucke der Mächtigen geblieben seyn. — Halten Sie nicht etwa dieses für eine Chimären Sprache: *Carl Leopold*, jener kleine Carl XII, hatte wahrlich große Einsicht und fluge Ratgeber¹. Welche Figur hätte er nicht zwischen den Nor-
4
bischen

I. Daß zuletzt deren Ratschläge, zum größten Ruin des Landes und seines Hurn, ausarteten, war hauptsächlich den damaligen Zeitläuften, und der außerordentlichen Halsstarrigkeit von 4 bekannten Edelleuten beizumessen, die in der Nachbarschaft eine Unterstützung fanden, welche, ohne Absicht, sel-
ten

bischen Allirten spielen können, wenn er, statt mit Ständen zu kämpfen, seine 12 bis 16000 Mann gegen Wismar hätte mit gebrauchen können! Allein statt dessen ward er von seinen Ständen so verlassen, und wie er mit Gewalt Beiträge forderte, so hart verklagt, daß Carl VI, gewont, die Reichsfürsten wie Vasallen zu behandeln, seine kaiserl. Auctorität so weit ausdente, daß selbst in der WalCapitulation Carls VII² und Franzens, die Kurfürsten für die Zukunft, solchen eigenmächtigen Ferdinandischen Ausschweifungen Grenzen setzten. — Bei alle dem behaupten einsichtige Männer, daß wenn ein *Schwerin*, nach der Action bei Walsmühlen, so als er wollte hätte agiren dürfen, alsdann vielleicht Carl Leopolds Nachfolger, so gut 27 $\frac{1}{2}$ proCent von der Ritterschaft würde einheben können, als jezo solches vom Nordischen Trajan in dem acquirirten Schlesiens geschieht: Dieses würden dann doch die ebenfalls fette, zum Handel bequeme Mecklenburgsche Gegenden (*Portefeuille* St. 8. S. 968), wol haben so gut als jene ertragen können (besonders wenn die Güter, sonst von allen Auflagen frei wären; welches eben in Schlesiens der Fall nicht ist): obwol ich überzeugt bin, daß solche große Verhöhnungen der Revenüen, nie die Absicht jenes unglücklichen Fürsten war.

Ich

ten ein Fürst den Untertanen eines andern angeheihen läßt. Peter I versprach Schutz und Hülfe, und erfüllte wenig oder nichts: und im Grunde fischte er selbst nach Wellenburg (warlich eine, gegen die in neuern Zeiten geschene Vertauschung von Holstein, und Verschenkung von Oldenburg, anmerkungswerte Idee!). Georg I, ein wirkliches Genie, hatte vielleicht solche Absichten mit dem ihm wolgelegenen Mecklenburg, als sein UrEnkel bei der Zurückgabe von 8 Pfandwintern, oder $\frac{1}{4}$ von diesem Lande, wol nicht gehabt hat. Genug hievon — die Zeiten ändern sich u. E.

2. In den Zusätzen Art. I, §. 3 und 4, wird a Caesare versprochen, einen ReichsStand weder provisorie, noch auf andre Weise, von Sitz und Stimme zu suspendiren, vielweniger der Regierung seiner Länder zu entsetzen. E.

Ich bitte wegen dieser Ausschweifung den Leser um Verzeihung, und gestehe dagegen gerne, daß zu Wallensteins Zeiten Monatlich 30000 rL aufzubringen, den Mecklenburg. Ländern beschwerlich seyn mochte. Wenn jedoch der Zeit hiezu alle Herzog- und Fürstentümer beitrugen, Wismar und Rostock aber starke Handlung trieben: so war gegen andre benachbarte Länder hiebei wol nichts übertrieben. Zudem muß bei solcher Berechnung der Wert des Geldes gegen den jetzigen bestimmt werden, um so mer, da im 30jährigen Kriege die Ripper- und Wirperzeit ungleich höher ging, als im letzten 7jährigen Kriege, wo doch auch 1 alter Louisdor zuletzt 16 rL und wol noch mer galt. — Schon 1628-30 bei der großen Contribution, muß es solche Bewandnis gehabt haben; sonst wäre es warlich unbegreiflich, wie der Stargardsche Kreis über 13 Tannen Goldes dazu hätte aufbringen können. Im Hamburger Vergleich de anno 1701, wurde der den Landes-Herrn zufließende Ertrag aus solchen, incluf. den Comturelen Nemerow und Mirow, nur zu 31000 rL angeschlagen: wornach also der damalige Wert der Domainen und Regalien zu 5. pro C., 620000 rL gewesen wäre. Die Contribution war A. 1628-30, — 1300770 rL . Der Wert aller Regalien und Domainen 1770 ³ war, — 620000 rL . Bleibt — 680770 rL .: womit dann doch sehr viele Güter der Ritterschaft der Zeit zu bezahlen gewesen seyn möchten. Nun wird ein jeder sehen, daß die erwänte Contribution entweder zu hoch angesetzt, oder in dem Gelde ein großer Un.

§ 5.

3. Daß 1628 und 1700, unter dem Ertrag der Länder, so wol als von 1700 bis jezo, ein großer Unterschied gewesen, ist bekannt. Güter, die im Anfange dieses Jahrhunderts 15000 Rthlr. galten, sind bis zu 50000 Rthlr. , ja noch höher, gestiegen, und geben bei diesem erhöhten Preise oft 6 bis 7 pro Cent. Wie geringe mußte also ihr Wert wol 72 Jar vorher nach Proportion gewesen seyn? Wenn jedoch während dieser Zeit der verwüstende 30jährige Krieg alles verheerte; so will ich dieser Berechnung nicht weiter folgen. E.

Unterschied müsse gewesen seyn: und dieses will ich nur bemerkt machen.

Jetzt komme ich auf den ehemaligen Nordischen Krieg. Freilich hat dieser Mecklenburg, aus oben angeführten Ursachen, mer gedrückt, als die benachbarten Staaten seine Drangsalen empfanden: allein kein Land profitirte auch mer, als eben Mecklenburg. Die Schweden, Russen, Sachsen, Dänen, auch Preussen, brachten viel bares Geld in Umlauf, und foderten wol niemals bare Beiträge, bezaltten vielmehr sehr oft noch Furen, Provision, und dergl. Dahero dann viele Einwohner, die sich jener Zeiten noch aus ihrer Kindheit erinnern, den damaligen Wohlstand nicht genug loben können. Selbst der Zustand der Ritter- und Landschaftlichen Güter war, nach geendigtem Nordischen Kriege, noch sehr gut; und man wird aus denen Zeiten wol wenige, vielleicht gar kein Beispiel von Concurse, aufweisen können, welche jedoch nach aufgehörten innerlichen Unruhen häufig ausbrachen, und bis heute continuiren *. — Nachher heist es: Die Commissionskosten beliefen sich über 1 Million \mathcal{R} . Dieses verstehe ich wirklich nicht: Soll es heißen, jährlich, oder überall? Ferner, hat die Ritter- und Landschaft jährlich, oder überall, dieses bezalen müssen; oder ist's dem Herzog zur Last gefallen? Daß dieser über 1100000 \mathcal{R} an sol-

4. Jetzt scheinen die Concurse nicht mer so häufig werden zu wollen, als nach dem 7jährigen Kriege. Eines Theils ist der Credit ziemlich wieder hergestellt; und dann kaufen sich noch viele Familien mit fremdem Gelde, besonders aus dem Handelsverkehre, hier an. Aus diesem Lande ist seit A. 1763 weit über 1 Mill. Rthl. auf solche Art hier vertheilt: wodurch nicht wenig, zu der Verminderung der Interessen auf 5 und 4 proCent, beigetragen worden. Auch sind verschiedene Tonnen Goldes, selbst aus dem Preussischen, seit der Zeit hier zum GüterAnkauf verwandt; und eine gleiche Summe haben die Reichs-Städte Hamburg und Lübeck, zum Aufkommen des hiesigen Credits, contribuiert. E.

schon entrichten, und dafür 8 Ämter und den Boizenburger Zoll verpfänden müssen, ist bekannt ⁵.

Was endlich den letzten 7jährigen Krieg anbetrifft; so ist freilich damals Mecklenburg wol für den König von Preussen, ein zweites Sachsen en miniature gewesen ⁶. — Ein jeder ist wahrscheinlich überzeugt, daß der christlich denkende jetzt regierende Herzog; durch die Ratschläge seines derzeitigen Ersten Ministers, jetzigen Reichshofraths von *Ditmar*, in den damaligen Krieg mit eingeflochten worden; und daß gewiß keine Rache gegen die Ritter- und Landschaft ihn zu der bekannten Entschließung auf dem Reichstage ⁷ gebracht hat. Allein wirklich, recht als hätte der Himmel es so geleitet, waren die Folgen davon, Ritter- und Landschaft empfangen das

5. Daß A. 1766 dies alles wieder eingelöst worden, weiß man ebenfalls, — wie sehr aber das großmüthige Hannover dem Schwerinischen Hofe dieses erleichtert, wol nicht allgemein. Die Hannoversche Kammer setzte die Interessen von ihren angeliehenen Capitalien auf 3 proC. herunter, der Herzog gab aber 6 proC. Hiedurch erreichten beide Höfe ihren Endzweck. Jetzt sind jedoch auch hier in Mecklenburg die meresten Capitalien auf 4 proC. herunter gekommen. Die *RelutionsCasse* gibt keinem mer denn 4 proC. (einzelne Fälle, da jedes Ding seinen Hacken hat, ausgenommen). Einige glauben, diese Casse sei bald einem Peru ähnlich: andre halten dafür, es gehe wie beim OstIndischen Handel, der zwar profitable ist, aber das Silber vertilgt. E.

6. Zu verstehen, das MignaturGemälde verhält sich ungefähr zum größern, wie 1 : 4. E.

7. Ich muß hiebei bemerken, daß jener berühmte Minister gewiß es mit seinem Herrn gut meinte; und daß vielleicht *Kauritz*, *Herzberg*, und *Vergennes*, in seiner Stelle nicht anders würden gehandelt haben. So angenehm es jetzt jedem Biedermann seyn muß, daß der gekrönte WeltWeise über alle großmächtige Feinde gesieget hat; so unbegreiflich muß doch solches allemal der NachWelt bleiben. Keiner kan gewiß, ausser dem Höchsten, nur den entferntesten Gedanken darauf gehabt haben. E.

das volle Ungemach eines ihre Güter mit betreffenden Kriegeres⁸: und durften keine Münze anlegen, welche Hülfe jedoch der Hof hatte, und dadurch, wegen der sonst entzogenen Einkünfte, in etwas entschädiget wurde.

Nun komme ich auf die jährliche KornAusfuhr. Der Hr. Verf. staunet vorher nicht wenig, daß dieses Land ohne Gold- und SilberBergwerke, noch Geld im Umlaufe und vermögende Einwohner hat. — Einen Blick, mein Gönner, aufs Preussische⁹; und Sie werden selbst finden, daß ohne Bergwerke dieses Land eine übergroße Anzahl KriegsVölker erhalten, und dabei Schätze auf Schätze aus dem Seinigen, bei seinen Regenten kan aufgehäuft sehen. Dem untrachtet findet man dorten einzelne Banquiers, die alle; so in Mecklenburg sind, aufzulegen können. Allein was ersetzt Preußens Bergwerk? Die vortreflichen Hölzungen¹⁰. Und diese sind

8. Bei den Hannoverschen ExecutionsTruppen, empfanden die Herzogl. Domainen das Ungemach allein. Die Städte erhielten zwar Besatzung, wurden jedoch völlig durch deren Aufwand entschädiget. Obnehin hätten diese doch sonst Herzogl. Völker einnehmen müssen. E.

9. Unter Preußen versiche ich also dazu gehörige Länder; und kommen die in Schlessien, und am Fuße des Harzes vorhandene BergWerke, in keinen großen Betracht: obgleich solche nach ihrer Beschaffenheit, gewiß äußerst gut durch die Oberraufsicht des Hrn. Ministers von Heinitz, genützt werden. Bekanntlich nützt man in diesem Lande alles Finanzmäßig: nur allein die Franzosen feren das Blat um, und revangiren sich wegen Kosbach. Zwar lieben sie nicht der Bewohner Blut, wol aber deren Schweis. Viele hoffen, daß bald eine Uderlaß die guten FranzMänner von dieser Last befreien werde. E.

10. Die HolzVetroi zu Berlin hat im Grunde viel zu den hiesigen teuren HolzPreisen indirecte beigetragen. Der TransitZoll auf Böhmisches, Sächsisches, und Anhaltisches SchiffsHolz, ist bisher 50 proC., jezo aber 75 proC., gewesen. Begreiflich ist also, daß Mecklenburg sein Holz, da durch diese Aufstau-

sind auch in Meßlenburg gewesen; sie haben nun seit 100 Jahren erstaunliche Summen ins Meßlenburgische gezogen. Rechnet man hiezu die gewiß auf 15000 Last allerlei Korn steigende jährliche Ausfuhr, und die ungeheure Menge Butter, so jährlich dazu verkauft wird, und welche gewiß ebenfalls über 250000 rL abwirft: so begreift man denn sehr wol, daß dieses Land, bei eigenen Fabriken, und besserer innerlichen Einrichtung, unter den wohlhabendsten Deutschlands, bald einen Platz einnehmen würde, und wie es bis jetzt die starken Ausgaben hat ausstehen können.

Man bedenke nur allein die verkerrte Handlung, so mit Wolle und Tabak getrieben wird, dessen Ausfuhr auch über 100000 rL steigt, und welche man, zubereitet, mit etwa 25 proC. Schaden, wieder erhält. Allein dergleichen Verbesserungen gehören hier unter die *pia desideria*, weil zu den Patent-Verordnungen die Bestimmung der R. u. Landschaft erfordert wird, diese aber gewöhnlich, bei allen nur im mindesten nach Einschränkungen schmeckenden Verordnungen, ein polnisches

Auflage Mangel und höher Preis entstand, außerordentlich teuer in Hamburg anbringen konnte. Rechnet man hiezu, daß bei dem letzten Seekriege sehr häufig darnach gesucht wurde: so möchte man wol behaupten, daß die Contribution, so Meßlenburg gleich dem ganzen Deutschlande zu diesem Kriege beigetragen, noch ziemlich, obwol mit Verlust von mer denn 100000 Eichen und Kiehn, ist ersetzt worden. Doch merke auch hierbei an, daß der Herzog von Meßlenb. Schwerin, überall aus seinen Domainen kein Schiffsholz, während diesem Kriege, versilbert hat; obwol ohne Ruin der Forsten einig Tonnen Goldes daraus hätten können gemacht werden. Warum die Cammer oder das Forst-Collegium solches verbintert habe? weiß ich nicht, und begreife es nicht. — Die hohen Preise halfen jedoch dem oberwähnten Mangel so geschwinde ab, daß schon im vorigen Sommer in Hamburg Ueberfluß war; und diesen suchte man Preussischer Seits durch die letzten 25 proC. Transitozoll zu verringern. E.

nisches *Veto* ausruft ¹¹. — Unstreitig sind viele würdige Männer unter der R.u. Landschaft, welche solide, zum Besten und zur Aufnahme des Landes abzweckende Gesetze, gerne mit befördern würden; allein auch viele sind gewiß durch nichts zu bewegen, von ihren hergebrachten Rechten auch nur einen Finger breit abzugehen ¹². — Zu allem dem kommt noch, daß Rostock, welches wirklich sehr zum Handel bequem liegt, und auch ehemals großes Verkehr gehabt hat, beständig dem Herzogl. Hofe entgegen gewesen: daher denn dieser bisher wol nicht das mindeste zu ihrem Flor und Aufkommen ¹³ beigetra-

II. Es ist im Grunde keinem Menschen zu verdenken, wenn er die hergebrachten Privilegia, so viel er kan, conservirt. Allein mit unter mißte doch das gemeine Beste und dessen Erhaltung in Betracht kommen. Da hier ein jeder ohne Impost Kaffe trinken kan: so ist dies selbst beim Bährner schon gewöhnlich. Und so gehets bei vielen ausländischen Sachen, als Franz Branntwein, Thran, ordindrem Tabak ic. ic., die alle durch inländischen Branntwein, Rüb- oder Leinöl, und LandTabak für den gemeinen Mann, könnten ersetzt werden; statt daß jetho ein jeder nach Willkür dafür das schwere Geld nach Hamburg senden kan. Selbst ist die Beibehaltung des schweren Geldes und der 17. $\frac{2}{3}$ (vom erstern gilt der *Louisd'or* gewöhnlich 4 rthlr. 6 gr., und vom letztern 4 rthlr. 12 gr.) ein wahres Unglück fürs Land, wodurch selbiges allemal in der Bilanz mit den Nachbarn verliert. Im Strelitzschen ist jedoch noch leichter Geld, als im Preussischen. E.

12. Der Hr. LandRat von *Barner* proponirte ohnlangst, um dem Credit der Ritterschaft aufzuhelfen, ein allgemeines HypothekenBuch: aber hiedurch verdarb er alles, man hält ihn für keinen Patriotem mer. Freilich würde dadurch mancher Junker gehindert seyn, andre ehrliche Leute zu betriegen: ein jeder könnte dann selbst urtheilen, ob er sein Geld sicher verleihen könnte, oder nicht. Allein so klug sollte der Creditor nicht werden. E.

13. Schon seit 1763 ist hier eine Herzogl. *Commission*, die der Stadt gegen 80000 rthlr. kostet. E.

getragen; vielmehr ihr bei jeder Gelegenheit, daß sie Erbsunterthänig sei, im engsten Verstand hat fühlen lassen ¹⁴. Sollte inzwischen mal die Stadt zur beweisenden Liebe gegen ihren Landes-Herrn zurückkehren: so möchten auch leicht solche Anstalten zu treffen seyn, daß die Mecklenburgschen Producte (als Wolle, Hanf, Flachs, Tabak ic. ic.), zum Theil dort erst fabricirt, und dann exportirt würden, und man dem Hamburger und Lübecker diese Mühe abnähme: so wie denn auch eine Zucker-Siederei fürs ganze Land dort vortrefflich etablirt werden könnte ¹⁵.

Ferner heißt es: Allein der gute und fette Boden, welchen dieses Herzogtum fast überall hat, und seine glückliche Lage an der See, ist diesem Lande eine wahre Gold-Grube. Gewiß wäre es für uns Mecklenburger sehr zu wünschen, daß fast überall ein guter und fetter Boden anzutreffen seyn möchte. Von Dornitz bis Röbel, eine Länge von 12 Mecklenburg. (16 gemeinen deutschen) Meilen, ist wirklich wenig fetter, und selten guter, wol aber viel schlechter Boden, zu finden: dahingegen hinter Güstrow nach Rostock, Wismar, und von da nach Lübeck, fast durchgängig guter, und sehr oft auch fetter Boden (hierunter verstehe ich Weizen tragenden), sich findet. Auch einige Meilen hinter Ludwigslust nach Boizenburg, findet man mit unter vortreffliches Erdreich, obwol an manchen Orten auch

14. Der Theil der Universität, worüber der Herzog zu disponiren hatte, ist nach Bürgow verlegt. Im Vergleich de 1748, §. 11, ist ihr versprochen, der Hof wolle die mereste Jahreszeit dorten residiren, und sogar die Regierung, Kammer, Renterei, dahin verlegen ic. ic. Von allem ist nichts geworden. E.

15. Jetzt bei Absendung dieses Aufsatzes, sehe ich aus N. 6 der Landes-Anzeigen, wie zu Rostock denjenigen, so dort Zucker-Raffinerien anlegen wollen, sowol von Seiten des regierenden Herzogs, als vom Magistrat, ansehnliche Freiheiten, Vorzüge, und Hülfe, angeboten werden. Wir fangen also auch an, in einem aufgeklärtern Zeit-Älter zu leben. E.

auch SandSchollen: doch ist diese Gegend, wodurch die Syde ¹⁶ fließt, wegen der guten Wiesen, Weide, und da sie körnigtes Korn trägt, mit auch deshalb die vorzüglichste, weil der Transport der gewonnenen Producte nach Boitzenburg und Lauenburg, woselbst ein großer Teil des auswärts gehenden Kornes eingeschifft wird, nicht sehr entfernt ist, u. hierauf bei den Fürstl. Domainen sowol, als Gütern, sehr muß gesehen werden; da beiden meresten Gütern an Bauern ein Mangel ist. Wie ist letzteres auch anders möglich? Die wahrlich einen ehrlichen Bidermann ¹⁷ drückende Leibeigenschaft, vermindert die Bauerhöfe sehr; wozu noch kommt, daß der GutsBesitzer einzelne Bauerhöfe, ohne viele Umstände, legen kan. In ganzen Dörfern gehört jedoch der Consens der Herzogl. Regierung; dem ungeachtet geschehen auch dergleichen Niederlegungen noch heutiges Tags, — man merke wol, noch ganz kürzlich. Freilich muß ein GutsBesitzer, aus den gelegten Bauern, Büdener wieder aufrichten; allein selbst diese Wohlthat geschieht nur zum Besten des GutsHerrn, der dadurch seine Untertanen zum Dienst behält; dahingegen, wenn solche durch Niederlegung ihres Gehöfts aus seiner Gewalt kämen, ihm Arbeiter fehlen würden.

Jch

16. Nächst der Elbe befinden sich bei diesem Flusse die besten Wiesen. Sie werden gleich erstereu fast durchgängig 2mal jährlich eingeerntet: dahingegen selbst die ElbWiesen nur einmal dürfen gemähet werden. Das Beste bei beiden ist, daß sie sich auch selbst düngen, und nicht so, wie im Lüneburgschen dies leider geschieht, dem Acker den Dünger entziehen; welches wirklich für die Dekonomie von betrübten Folgen ist. In diesem Lande ist man überall noch etwas weit in diesem Fache zurück, so jedoch die wenigsten dortigen LandWitte so schlecht hin glauben werden: dahero auf Verlangen der Beweis erfolgen kan. E.

17. Ihr Herren KunstRichter! wollet, nur einmal, mit versehen, daß ich den slavischen deutschen Bauern, mit unter Bidermännisch schelte. Die Araber ehren ja ihre Pferde durch AbnenRegister! E.

Ich komme zurück auf die glückliche Lage an der See, welche Mecklenburg genießen soll: denn bis jetzt nähert dem Lande diese wol gar wenig. Viele GutsBesitzer, die nur 6, 8 Meilen von der See entfernt sind, lassen ihr Korn nach Lauenburg oder Voigsenburg, oft 18 (24 gemeine deutsche) Meilen weit, versahren, weil sie dorten 5, 6, bis 8 Schillinge für den Scheffel mer erhalten können. Ein sicherer Beweis, daß Rostock bei weitem den Hamburgern in der Versendung nachsteht. — Immer Schade ist es doch bei dem allen, daß der AckerRegent *Wallenstein*, nicht einige Jare nur das Land in Ruhe besessen hat. Alsdann wäre gewiß die Vereinigung der Ost- und NordSee zu Stande gekommen; ein guter Anfang war wenigstens gemacht, und er ambirte die Fortsetzung. Bei den jetzigen mäßigen Revenüen des Landes Herrn, ist denn wol an Ausführung eines solchen Projects fürs erste nicht zu denken; es würde wenigstens viele Tonnen Goldes kosten, und dem Herzoge wenig einbringen. Sollte er jedoch, wie dies in andern Ländern gebräuchlich, dazu vom Lande die Kosten bewilliget erhalten: so garantire ich die gnädigste Beihülfe. Denn daß der jetztregierende Herzog, mit seinem Nachfolger, dem verehrungswürdigsten Prinzen *Friedrich Franz*, nichts mer wünschet, als sein Land und alle Einwohner recht glücklich, wohlhabend, und zufrieden zu sehen: ist bekannt, und sieht man davon täglich Beweise, auch selbst bei Kleinigkeiten. — —

Endlich ist es von dem Verf. ein überaus falscher Schluß, daß da 1768 und 69, für 10000 Last Korn, 1 Million rL ins Land gekommen wäre, A. 1771 und 72, bei 4fach höheren Preisen, 4 Millionen beinahe ins Land hätten kommen müssen ¹⁸. Bei solchen mißwächigen Jaren ist die Ausfuhr auch

18. Das Vieh von allen Sorten frist bei schlechten Jaren so viel, wie in guten. Ohne Mißwachs kommen niemalsen (es sei denn in der Nähe Krieg) so enorm teure Preise, als Anno 1771 und 72. In diesem Fall erndtet man wenig, und consumirt doch eben so viel, als in guten Jaren. E.

StatsAnz. III: 10.

W

auch SandSchollen: doch ist diese Gegend, wodurch die Syde ¹⁶ fließt, wegen der guten Wiesen, Weide, und da sie körnigtes Korn trägt, mit auch deshalb die vorzüglichste, weil der Transport der gewonnenen Producte nach Boizenburg und Lauenburg, woselbst ein großer Teil des auswärts gehenden Kornes eingeschifft wird, nicht sehr entfernt ist, u. hierauf bei den Fürstl. Domainen sowol, als Gütern, sehr muß gesehen werden; da bei den meresten Gütern an Bauern ein Mangel ist. Wie ist letzteres auch anders möglich? Die wahrlich einen ehrlichen Bidermann ¹⁷ drückende Leibeigenschaft, vermindert die Bauerhöfe sehr; wozu noch kommt, daß der GutsBesitzer einzelne Bauerhöfe, ohne viele Umstände, legen kan. In ganzen Dörfern gehört jedoch der Consens der Herzogl. Regierung; dem ungeachtet geschehen auch dergleichen Niederlegungen noch heutiges Tags, — man merke wol, noch ganz kürzlich. Freilich muß ein GutsBesitzer, aus den gelegten Bauern, Büdener wieder aufrichten; allein selbst diese Wohlthat geschiehet nur zum Besten des GutsHerrn, der dadurch seine Untertanen zum Dienst behält; dahingegen, wenn solche durch Niederlegung ihres Gehöfts aus seiner Gewalt kämen, ihm Arbeiter fehlen würden.

Jch

16. Nächst der Elde befinden sich bei diesem Flusse die besten Wiesen. Sie werden gleich erstern fast durchgängig 2mal jährlich eingeerntet: dahingegen selbst die ElbWiesen nur einmal dürfen gemähet werden. Das Beste bei beiden ist, daß sie sich auch selbst düngen, und nicht so, wie im Lüneburgschen dies leider geschiehet, dem Ucker den Dünger entziehen; welches wirklich für die Dekonomie von betrübten Folgen ist. In diesem Lande ist man überall noch etwas weit in diesem Fache zurück, so jedoch die wenigsten dortigen LandWirte so schlecht hin glauben werden: daher auf Verlangen der Beweis erfolgen kan. E.

17. Ihr Herren KunstRichter! wollet, nur einmal, mit zeigen, daß ich den slavischen deutschen Bauern, mit unter Bidermännisch schelte. Die Araber ehren ja ihre Pferde durch AhnenRegister! E.

Ich komme zurück auf die glückliche Lage an der See, welche Mecklenburg genießen soll: denn bis jezo nühet dem Lande diese wol gar wenig. Viele GutsBesitzer, die nur 6, 8 Meilen von der See entfernt sind, lassen ihr Korn nach Lauenburg oder Voigsenburg, oft 18 (24 gemeine deutsche) Meilen weit, versahren, weil sie dorten 5, 6, bis 8 Schillinge für den Scheffel mer erhalten können. Ein sicherer Beweis, daß Kinstock bei weitem den Hamburgern in der Versendung nachstehet. — Immer Schade ist es doch bei dem allen, daß der AkerRegent *Wallenstein*, nicht einige Jare nur das Land in Ruhe besessen hat. Alsdann wäre gewiß die Vereinigung der Ost- und NordSee zu Stande gekommen; ein guter Anfang war wenigstens gemacht, und er ambirte die Fortsetzung. Bei den jetzigen mäßigen Revenüen des Landes Herrn, ist denn wol an Ausführung eines solchen Projects fürs erste nicht zu denken; es würde wenigstens viele Tonnen Goldes kosten, und dem Herzoge wenig einbringen. Sollte er jedoch, wie dies in andern Ländern gebräuchlich, dazu vom Lande die Kosten bewilliget erhalten: so garantire ich die gnädigste Beihülfe. Denn daß der jetztregierende Herzog, mit seinem Nachfolger, dem verehrungswürdigsten Prinzen *Friedrich Franz*, nichts mer wünschet, als sein Land und alle Einwohner recht glücklich, wolhabend, und zufrieden zu sehen: ist bekannt, und sieht man davon täglich Beweise, auch selbst bei Kleinigkeiten. — —

Endlich ist es von dem Verf. ein überaus falscher Schluß, daß da 1768 und 69, für 10000 Last Korn, 1 Million rL ins Land gekommen wäre, A. 1771 und 72, bei 4fach höheren Preisen, 4 Millionen beinahe ins Land hätten kommen müssen ¹⁸. Bei solchen mißwächfigen Jaren ist die Ausfuhr auch

18. Das Vieh von allen Sorten frist bei schlechten Jaren so viel, wie in guten. Ohne Mißwachs kommen niemalsen (es sei denn in der Nähe Krieg) so enorm teure Preise, als Anno 1771 und 72. In diesem Fall erndtet man wenig, und consumirt doch eben so viel, als in guten Jaren. E.

auch wahrscheinlich 4mal geringer. Denn wenn gleich einige wol Vorräte gehabt haben; so können doch solche nie hier im Lande, wo es den meresten Gütern an MannDiensten felet, von großem Belang seyn. Der GutsBesitzer danket dem Himmel, wenn er nur den jährlichen Ausbruch versaren kan. Hiezu kommt noch, daß bei gar schlechten Jaren, als 1771 und 72, der leibeigene Bauer gegen Weihnachten seine Pferde häufig dem Abdecker zukommen, und seines Herrn Hof-Gespann die Versarung allein über läßt.

Der Himmel schenke unserm LandesHerrn und seinen Vasallen solche Gesinnungen, als JOSEPH gegen seine ehrliche Böhmen bewiesen hat ¹⁹. Er schenke Herren und Ständen die zum Aufkommen dieses Landes höchstnödige Einigkeit; und lasse letztere einsehen, daß doch endlich ein Alt-Fürstl. Regent, auch andern seines gleichen, an Macht gleich kommen wird und muß. Wie wenn mal eine Länders Vertauschung vorginge, oder andre Fälle einträten? Dann würden sie zu spät bereuen, ihren Fürsten zu solcher Veränderung Anlaß gegeben zu haben. Dann würden sie zwar großen Schuß, aber auch größere S... Ausgaben, haben, und — basta!

19. Dann wird jeder Untertan das Andenken Friedrichs doppelt segnen. Dann wird der Leibeigene — die Dinte entfärbt sich bei diesem Worte —, gleich jedem guten Weltbürger, das sich *respectable* nennende Corps der Ritter, und Landschaft, auch in seinem Herzen in dieser Eigenschaft verehren. Und ich denke, ein jeder Leser wird sein Schärfein, um Weihrach den GüterBesitzern zu opfern, gerne beitrageu. E.

22.

Ueber LösungsAnstalten und BrandAssecurationen.
Zur Antwort auf oben IV, S. 513.

Wenn bei der FeuersBrunst in Göppingen alles ver-
jagt

sagt war, und fürchtete, alle hereinkommende Fremde nicht zum Löschen, sondern zum Austragen, und alle Pferde bloß zum Ausführen der Effecten, gebraucht wurden: so war das zuverlässig nicht die Folge der BrandAssecuration, sondern ganz gewiß lag die Schuld an nichts anders, als an der schlechten Einrichtung der FeuerAnstalten. Eben diese ängstliche Furcht, eben diese verkerrte Anordnung, und — was die natürliche Folge war — eben das schreckliche Ueberhandnehmen der FeuersBrunst, habe ich zu zweimalen an Orten erlebt, die in keiner BrandAssecuration standen, übrigens aber an FeuerSprühen, und an Hülfe aus der Nachbarschaft, eben wol auf keine Weise Mangel hatten. *

Alles kommt bei guten FeuerAnstalten darauf an, 1. daß es weder an Werkzeugen, noch an Händen, zum Löschen fehle; 2. daß keine Zeit verloren gehe; und 3. daß eine jede Hand ihre angewiesene Arbeit habe, und von einer sachkundigen und hinlänglich autorisirten FeuerDirection, mit strenger Subordination gelenkt werde. An den beiden letzten Erfordernissen fehlt es fast überall an kleinen Orten. Man glaubt, alles getan zu haben, wenn man einem jeden Ort Sprühen und FeuerEimer gibt, und die Nachbarn zum Beistand herabschickt; und bedenkt nicht, daß diese Fürsicht, so gut und unentbehrlich sie an sich ist, gleichwol ohne nötige Aufsicht und Subordination wenig oder gar nichts nützen könne.

So vollkommen, als in großen Städten, können die FeuerAnstalten an kleinen Orten niemals seyn. Werkzeuge und Hände sind weiter zerstreut, und so geht immer Zeit ver-

M 2

ren

* Auch entstand der Brand zu G. durch einen WetterSchlag. Im nördlichen Deutschland glaubt der gemeine Mann, daß ein Feuer, welches durch den Blitz entsteht, sich überall nicht löschen lasse; und würde vielleicht schon aus diesem Grunde keine Hand zum Löschen anlegen, wenn er nicht müßte. Vielleicht war eben dieser Überglaube auch dort eine Ursache der thätigen Untätigkeit. G.

ren. Auch setzt die Seltenheit des Uebels natürlicher Weise den größten Theil der Einwohner in eine ängstliche Betäubung, wobei ein jeder ganz zur Unzeit auf eigne Rettung denkt. Der Einwohner größerer Städte ist mehr vertraut mit dieser Art von Gefahr, weil hier der Fall öfter vorkommt, ist daher unbesorgter, hat mehr Gegenwart des Geistes, und der Arbeitskan, die bessere Direction ungerechnet, auch schon aus dem Grunde weit mehr ausgerichtet, weil er die Handgriffe beim Löschen besser gewohnt ist.

Aber sicherlich wird auch an kleinen Orten eine Feuerbrunst nicht leicht bis zur gänzlichen Einäscherung überhand nehmen, wenn eine hinlängliche Anzahl FeuerSprühen und andrer LöschungsWerkzeuge gleich zu Anfang vorhanden ist; wenn diese gehörig unterhalten, und von Zeit zu Zeit probirt werden; wenn eine hinlängliche Anzahl von Arbeitern und Handwerksleuten, auf das erste Zeichen, sich ungehäumt eindenken muß; wenn der Erstkommende, und die zunächst auf ihn folgenden, eine außerordentliche Prämie erhalten; wenn ein jeder seine ihm allein angewiesene Arbeit hat, und den besondern Handgriff für diese Art der Arbeit genau und praktisch kennt; wenn einem jeden Einwohner die Art, wie er sich bei solchen Vorfällen zu betragen hat, pünktlich und bei Strafe vorgeschrieben ist; und endlich, wenn nicht bloß in jedem District, sondern an jedem Ort (denn hier kommt alles auf die möglichste Vermeidung alles Zeitverlustes an), ein dazu geschickter und sachkundiger Mann, (dergleichen sich doch an jedem Ort leicht Einer finden wird), herrschaftlich autorisirt ist, daß alles, Löschung, Herbeischaffung des Wassers, und Einreißung der anstehenden Gebäude, lediglich von seiner Vorsicht abhängt; und daß diese bei strenger Strafe in allen Stücken pünktlich befolgt werden muß.

Die besten FeuerOrdnungen in Deutschland, die ich kenne, sind die zu Wien, Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, und Straßburg. Diese geben in Absicht

der

der Lösungsanstalten sowol, als in Absicht der nötigen Vorsicht zu Verhütung von FeuersGefar, solche Maasregeln an die Hand, welche sich in der Hauptsache auch auf kleine Orte mit leichter Mühe anwenden lassen.

Die Frage also: "Wie der Gesetzgeber verhintern könne, daß nicht eine vortrefliche Anstalt für einzelne Menschen, (die BrandAssecurationen nämlich), ganzen Gesellschaften zum Nachteil gereiche?" ist es eigentlich nicht, auf deren Bestimmung es hier ankommt: obgleich auch diese Frage, durch das Beispiel der am besten eingerichteten Anstalten dieser Art, und namentlich des Hamburgischen, sich mit zwei Worten dahin beantworten läßt: I. Man muß dem Eigentümer nicht erlauben, seine Gebäude nach eigener Wertschätzung asscuriren zu lassen, sondern man muß den Wert derselben durch Taxation bestimmen, und dabei allen Unterschleif verhüten; damit niemand in Versuchung geraten könne, sein Haus zu vernachlässigen, oder gar Feuer anzulegen, um sich durch die aus der BrandCasse zu hebende SchadensErsezung ein neues und besseres zu bauen. II. Man muß dem Eigentümer nicht die ganze Last des Schadens abnehmen, sondern nur den größten Teil desselben; damit er zwar nicht ganz zu Grunde gerichtet werde, aber doch immer so viel mitleide, daß er keine Veranlassung habe, in der häuslichen Aufsicht auf die Verhütung alles Unglücks nachlässiger zu seyn, als er es ohne BrandAssecuration seyn würde. III. Man muß ihm die SchadensErsezung nicht auf einmal in die Hand geben, sondern in mereren Terminen, die sich nach dem geschwinderen oder langsameren Fortgang des neuen Baues richten; auf diese Weise sichert man dem Stat die zweckmäßige Verwendung des Geldes zum neuen Anbau, und den hypothekarischen Gläubiger, dessen Sicherung doch den wol ein HauptAugenmerk der Assecuration seyn sollte, den bleibenden Wert seiner Hypothek auch bei FeuersGefar. Noch vor wenigen Jahren war dieses alles im Württembergischen

den nicht der Fall; ob es ist anders ist, kann ich nicht sagen.
Hamburg, 9 April 1783.

23.

Fernerweitige Bekanntmachung, den Zweck, die Einrichtung und den zeitberigen Fortgang, der nunmehr HochObrigkeitl. be-
stätigten CreditCasse für die Erben und Grund-
Stücke in der Stadt Hamburg und deren
Gebiet, betreffend.

Hamburg, im März 1783. 8. Seiten in 4.

Hamburg, 12 Apr. 1783. Beigehende Bekanntmachung wird auch auswärtigen Lesern einen hinlänglichen Begriff o-
diesem, übrigens nur für unsern kleinen Stat bestimmten Credit-
Institut, verschaffen. Sie werden ohne mein Erinnern
sehen, daß die vortreflichen Schlesischen und Kurmärkisch
Credit-Reglements, die erste Idee zu dieser Anstalt an die Ha-
nden gegeben haben; aber auch nur die erste Idee: denn in Sch-
lesien ist es als in der Mark, gab der König große Summ-
zum Voranschuß her; dagegen hier alles ohne Vorschuß, bi-
durch sich selbst, bestehen sollte, welches denn begreiflicher Ma-
ße auch einen ganz andern und mer combinirten Plan notwe-
ndig machte. Aber eben dieser Umstand, Mangel eines eigen-
thums, hat nachher das zufällige Gute veranlaßt, daß
nicht nur der Creditnehmer, sondern auch der Creditgeber
garantirt in Sicherheit gestellt, sondern auch der Creditgeber
gehalten wird, sein zu verlorren GrundStück durch allmählig
Abtrag zu sich selbst wieder zu machen, wodurch er seinen u-
fernen Nachkommen Abtrag auf doppelte Weise sichert.
Uebrigens hat das Schlesische Credit-Institut vor dem urfrie-
den des Königs, daß es den Creditnehmer der Zinsen sich
den Credit auch die richtige Regulirung der Zinsen sich
Wahrheit Garantie der Zinsen supponirte 1. einen eichen
Grund, den wir nicht haben, und 2. eine weitläufige und
unwiderstehliche Garantie der Zinsen, insofern man nie-
der auch die Creditnehmer in eine sichere und nützliche Abm-
aufnahmen derselben veranlaßt: welches in gegenwärtige

Fälle beides nicht thunlich, wenigstens nicht ratsam war. In dessen hat derjenige Gläubiger, welcher zugleich seiner Zinsen wegen mer Sicherheit verlangt, nunmehr den ganz simplen Ausweg, seine hypothekarische Anleihe in einen PfandBrief der CreditCasse zu verwandeln: wodurch er zwar allen nexum mit seiner bisherigen SpecialHypothek an die CreditCasse überträgt, dagegen aber die SelbstVerpflichtung des Instituts davon gewinnt, daß dasselbe ihm alsdann, mit allen für Rechnung der CreditCasse belegten Capitalien, für Capital und Zinsen haftet.

Das Wort *Erbe* bedeutet in folgendem Aufsatze so viel als GrundStück, fundus; es mag derselbe in Ländereien oder in bloßen Gebäuden bestehen. Unter *Befreyung* wird die ganze Summe der hypothekarischen Schuldenlast eines Grundstücks (Catalogus Creditorum hypothecariorum), — und unter *Prosecution*, *Achterfolgung*, wird bei uns eben so, wie an mer andern Orten, das rechtliche Verfahren des hypothekarischen Gläubigers verstanden, um sich aus seiner Hypothek an Capital und Zinsen bezahlt zu machen.

Hamburger CourantGeld ist bekanntlich ungefähr 25 proC. schlechter, als Hamburger Banco. Wann wir also unsern Zinsfuß auf 4 proC. Courant von Banco festsetzen: so ist es dem innern Werte nach eben so viel gesagt, als ob wir ihn auf 3½ proC. in eben der GeldSorte bestimmten, woraus das Capital bestehet. Ich überlasse es jedem SachVerständigen, sich aus dem Verhältniß dieses Zinsfußes, gegen den Zinsfuß anderer deutschen und ausländischen Staaten, alle die Folgerungen hinzu zu denken, die sich bei dieser Gelegenheit sagen ließen —.

Es sieht die Direction der im vorigen Jar errichteten CreditCasse für die Erben und Grundstücke in dieser Stadt und deren Gebiet, sich nunmehr in den Stand gesetzt, dem Publico, zugleich mit den zeitherigen ausgebreiteten und wichtigen Wirkungen dieses Instituts, wovon wir bereits im 84sten Stück der vorjährigen AdressCompo-
sition Nachrichten eine Probe gegeben haben *, und wovon

M 4.

wir

* Es bestand damals (den 14 Oct. 1782) die Anzal der eingezeichneten Erben aus 131; und der angezeigte Capitalwert derselben betrug 1,641,270 Mfl. Species.

den nicht der Fall; ob es ist anders ist, kann ich nicht sagen.
Hamburg, 9 April 1783. G.

23.

4 Fernerweitige Bekanntmachung, den Zweck, die Einrichtung und den zeitberigen Fortgang, der nunmehr HochObrigkeitl. bekräftigten CreditCasse für die Erben und Grundstücke in der Stadt Hamburg und deren Gebiet, betreffend.

Hamburg, im März 1783. 8 Seiten in 4.

Hamburg, 12 Apr. 1783. Beigehende Bekanntmachung wird auch auswärtigen Lesern einen hinlänglichen Begriff von diesem, übrigens nur für unsern kleinen Stat bestimmten CreditInstitut, verschaffen. Sie werden ohne mein Erinnern sehen, daß die vortreflichen Schlesischen und KurMärkische CreditReglements, die erste Idee zu dieser Anstalt an die Hand gegeben haben; aber auch nur die erste Idee: denn in Schlesien sowol als in der Mark, gab der König große Summen zum Vorschuß her; dagegen hier alles ohne Vorschuß, bloß durch sich selbst, bestehen sollte, welches denn begreiflicher Weise auch einen ganz andern und mer combinirten Plan notwendig machte. Aber eben dieser Umstand, Mangel eines eignen Fonds, hat nachher das zufällige Gute veranlaßt, daß nicht nur der Eigentümer, und sein hypothekarischer Gläubiger gegenseitig in Sicherheit gestellt, sondern auch der erstere als gehalten wird, sein zu leihendes GrundStück durch allmählig Abtrag in sich selbst wolfeiler zu machen, wodurch er seinen und seiner Nachkommen Wohlstand auf doppelte Weise sichert. - Uebrigens hat das Märkische CreditInstitut vor dem urfrühen Vorzug, daß es den hypothekarischen Gläubigern, auf dem Capital, auch die richtige Bezahlung der Zinsen sichert. Aber diese Garantie der Zinsen supponiret 1. einen eignen Fonds, den wir nicht haben, und 2. eine weitläuftige und unumgängliche Weitreibung der Restanten, insofern man nicht entweder den Eigentümer von seinem GrundStück vertreiben oder auch die CreditCasse in eine kostbare und mißliche Administration desselben verwickeln will: welches in gegenwärtige Fa

Fälle beides nicht thunlich, wenigstens nicht ratsam war. In-
dessen hat derjenige Gläubiger, welcher zugleich seiner Zinsen-
wegen mer Sicherheit verlangt, nunmehr den ganz simplen
Ausweg, seine hypothekarische Anleihe in einen PfandBrief
der CreditCasse zu verwandeln: wodurch er zwar allen nexum
mit seiner bisherigen SpecialHypothek an die CreditCasse über-
trägt, dagegen aber die SelbstVerpflichtung des Instituts da-
hin gewinnt, daß dasselbe ihm alsdann, mit allen für Rechnung
der CreditCasse belegten Capitalien, für Capital und Zinsen
hastet.

Das Wort *Erbe* bedeutet in so'gendem Aufsatze so viel als
GrundStück, fundus; es mag derselbe in Ländereien oder in
bloßen Gebäuden bestehen. Unter *Befhwörung* wird die ganz
ze Summe der hypothekarischen Schuldenlast eines Grund-
stücks (*Catalogus Creditorum hypothecariorum*), — und
unter *Prosecution*, *Achterfolgung*, wird bei uns eben so, wie
an mer andern Orten, das rechtliche Verfahren des hypothekar-
ischen Gläubigers verstanden, um sich aus seiner Hypothek
an Capital und Zinsen bezahlt zu machen.

Hamburger CourantGeld ist bekanntlich ungefähr 25 proC.
schlechter, als Hamburger Banco. Wann wir also unsern
Zinsfuß auf 4 proC. Courant von Banco festsetzen: so ist es
dem innern Werte nach eben so viel gesagt, als ob wir ihn auf
3 $\frac{1}{4}$ proC. in eben der GeldSorte bestimmten, woraus das Capita-
tal bestehet. Ich überlasse es jedem SachVerständigen, sich
aus dem Verhältnis dieses Zinsfußes, gegen den Zinsfuß an-
drer deutschen und ausländischen Staten, alle die Folgerungen
hinzudenken, die sich bei dieser Gelegenheit sagen ließen —.

Es steht die Direction der im vorigen Jar errichteten
CreditCasse für die Erben und Grundstücke in dieser
Stadt und deren Gebiet, sich nunmehr in den Stand ge-
setzt, dem Publico, zugleich mit den zeitherigen ausgebrei-
teten und wichtigen Wirkungen dieses Instituts, wo-
von wir bereits im 84ten Stück der vorjährigen AddressCom-
munic. Nachrichten eine Probe gegeben haben *, und wovon

M. 4.

wir

* Es bestand damals (den 14 Oct. 1782) die Anzal der
eingezeichneten Erben aus 131; und der ausgegebene Capital-
Wert derselben betrug 1,641,270 M. Species.

wir in der Folge noch mer sagen werden, auch die vollständige und bleibende Einrichtung desselben vorzulegen, so wie solche den 20 Dec. vorigen Jahres von sämmtlichen Interessenten beliebt, und seitdem von L. Hochw. Rath dieser Stadt hochobrigkeitlich untersucht, und demnächst unterm 12 dieses Mon. approbirt und bestätigt worden ist.

Teils für diejenigen, welche von dem Zweck und der eigentlichen Beschaffenheit dieser CreditCasse überall noch nicht unterrichtet seyn mögten, und teils in Rücksicht auf die zeitlich hinzugekommenen Erweiterungen und Abänderungen des 1sten Entwurfs, wollen wir beides, den Zweck des Instituts, und die Einrichtung desselben, so wie sie in den nunmehr auf 9 Bogen abgedruckten VerfassungsArtikeln enthalten ist, kürzlich aus einander setzen.

Der Zweck und die Absicht dieser Anstalt läßt sich in folgende 5 Punkte zusammenfassen: I. Sie soll den Eigenthümer so viel möglich sicher stellen, daß er nicht durch Loskündigung und Prosecution eines in seinem Erbe belegten Postens zu Grunde gerichtet werden könne II. Sie soll dadurch, daß sie sich für einen Theil der Verschwerung verbürgt, dem hypothekarischen Gläubiger Gewißheit geben, nicht nur, daß seine Hypothek ihm in der That hinlängliche Sicherheit verschaffe, sondern auch, daß er der Bezahlung seines Geldes, so weit dasselbe nach geschehener Taxation in der Garantie begriffen ist, zu aller Zeit ohne Anstand gewiß seyn könne, und soll ihn dadurch von unzeitiger und übereilter Loskündigung zurückhalten. III. Sie soll den Besitzern der letzten, nicht in der Garantie begriffenen, und auf den Fall, wenn das Erbe übereilt zum Verkauf gebracht würde, in der That mißlichen Posten, eine Gelegenheit zu ihrer Räumung verschaffen, wobei sie überall keine Kosten noch Mühe haben; indem sie ihnen nach Verlauf einiger Jahre, vermittelst der von dem Schuldner allmählig gesammelten Einflüsse, zur Zahlung verhilft, oder doch durch allmählichen Abtrag

trag und Tilgung eines andern älteren Postens, ihre Priorität in der Beschwerung verbessert, und ihnen auf diese Weise größere Sicherheit verschafft. IV. Sie soll denjenigen Erben-Besigern, welche unter dem Druck einer Zinsenkast von 5 und mereren Procenten schmachten, Hülfe leisten, theils dadurch, daß sie selbst ihnen das Geld zu geringeren Zinsen, gibt, und theils dadurch, daß sie den Gläubigern ein Antrieb wird, der vermerten Sicherheit wegen sich geringere Zinsen gefallen zu lassen. V. Sie soll ein Mittel werden, den Preis der liegenden Gründe zu verbessern, indem sie den Käufer gegen die Loskündigungen und Prosecutionen der hypothekarischen Gläubiger in Sicherheit setzt, und auf diese Weise den Mut zum Ankauf, und die Concurrenz der Käufer, vermert.

Um alle diese Absichten, mit der möglichsten Bequemlichkeit für jeden einzelnen Interessenten, zu erreichen, und um einem jeden die Art des Gebrauchs, welchen er von dem Institut machen will, völlig frei zu stellen, ist dasselbe von nun an in drei verschiedene Classen verteilt worden: so daß nunmer ein jeder sich selbst dasjenige Verhältnis auswählen kan, welches seiner Situation und seinen besondern Absichten vorzüglich gemäß ist.

Die erste Classe ist für diejenigen ErbenBesitzer bestimmt, welche keine Ursache haben, vor Loskündigungen besorgt zu seyn; und welche dem Institut blos in der Absicht beitreten, um sich einen allmäligen SparPfenning zu sammeln, und auf diese Weise ihre zum Teil in teuren Zeiten angekaufte Erben, allmällig und unvermerkt wolfeiler zu machen. Izt gegenwärtig besteht diese Classe fast durchgehends aus wohlhabenden Mitbürgern, welche ihre Erben blos in der patriotischen Absicht eingezeichnet haben, um die CreditCasse gleich zu Anfang ausgebreiteter und wirksamer zu machen, und denen man also alles Gute, was dieselbe bis izt geleistet hat, und fernerhin leisten wird, vorzüglich verdanken muß.

Die Bedingungen für diese erste Classe sind folgende:

I. Ein jeder Interessent bestimmt den Wert seines Erbes nach eigenem Gurdünken. II. Er bezahlt an die Casso a) Einschuss, gleich bei dem Eintritt 1 pCt. Bco von den ersten $\frac{3}{4}$ des eingezeichneten Capitalwertes; mit Anfang des 2ten Jars $\frac{1}{2}$ pCt., und mit Anfang des 3ten Jars noch $\frac{1}{2}$ pCt. Nachher nichts weiter. Bei einem Erbe, welches für 20000 Mark CapitalWert eingezeichnet wird, beträgt folglich dieser Einschuss im 1sten J. 150 Mark, im 2ten 75 Mark, und im 3ten gleichfalls 75 Mark Bco. b) Zulage, alle Himmelfahrt und alle Martini $\frac{1}{2}$, oder, im Nothfall, höchstens $\frac{1}{2}$ pCt. Bco, von den ersten $\frac{3}{4}$ des eingezeichneten Capitalwertes. Dieses macht bei einem Erbe von 20000 Mark CapitalWert, alle halbe Jar 37 Mk. 8 fl. und höchstens 75 Mk. Bco. III. Wer diese Einschüsse und Zulagen nicht zu rechter Zeit bezahlt, muß seine Saumseligkeit im 1sten halben J. monatlich mit $\frac{1}{2}$ pCt., und im 2ten halben J. monatlich mit 1 pCt. Strafe, von der rückständigen Summe des Einschusses oder der Zulage, büßen. Wer ein volles Jar in Rückstand ist, wird gänzlich von der Casso ausgeschlossen, und ihm sein bis dahin erspartes Geld, nach Abzug jener Strafe, bar ausgekehrt. IV. Die Einschüsse sowol als die Zulagen werden dem Eigentümer mit 2 $\frac{1}{2}$ pCt. Bco jährlicher Zinsen und Zinseszinsen gut geschrieben. V. So oft derselbe auf diese Weise einen Fond von 1000 Mk. Spec. bei der CreditCasse gut hat; so kan er denselben entweder zu Tilgung eines in dem Erbe belegten Postens anwenden, oder einen PfandBrief von der CreditCasse dafür verlangen, welcher jährlich mit 4 pCt. Courant verzinsset wird, und zu aller Zeit aufgekündigt werden kan. Dieser Fond von 1000 Mk. sammelt sich früher oder später, nachdem das Erbe groß oder klein ist. Bei einem Erbe von 20000 Mark CapitalWert z. E., sammelt er sich bei einfachen Zulagen in 8, und bei doppelten in 4 $\frac{1}{2}$ Jaren. Bei solchen Erben, welche weniger, als 5000 Mk. CapitalWert, betragen, und bei denen es folglich lange Zeit bedürfte, um einen Fond von 1000 Mark

Markt zu sammeln, kan der Saldo auf vorbeschriebene Weise zurück gefordert werden, so bald er auf 500 Mark angewachsen ist. VI. Wer nicht länger an dem Institut Theil nehmen will, kan zu jeder Zeit auf $\frac{1}{2}$ Jar zuvor geschiehene Loskündigung austreten, und seinen Saldo herausnehmen. VII. Wenn ein Interessent dieser Classe, wegen losgekündigter Gelder, den Beistand der Casse nötig hat: so kan er zu jeder Zeit in die folgende Classe übertreten.

Die zweite Classe ist für diejenigen ErbenBesitzer bestimmt, welche sich durch Hülfe der CreditCasse, gegen die Loskündigungen der hypothekarischen Gläubiger, in Sicherheit setzen wollen.

Die Bedingungen für diese Classe sind folgende: I. Das einzuziehende Erbe wird von der CreditCasse taxirt, und dafür, nachdem dasselbe groß oder klein ist, 1, 2 bis 3 Pro mille Vco TaxationsGebühren an die Casse bezahlt. Die Taxation geschieht in der Stadt durch einen Zimmermeister, einen Mauermeister, und zwei HausMäkler; und auf dem Lande durch zwei erfahrene LandWirthe. Die Taxatoren müssen, ein jeder besonders, ihren TaxationsBericht an die Direction einbringen, und diese nimmt alsdann die MittelZahl ihrer Angaben für den wahren TaxationsWert des Erbes an. Beschwerden gegen die Taxation finden nicht statt: doch kan derjenige, welcher glaubt, daß ihm durch dieselbe zu nahe geschehen sei, mit Zurücklassung der TaxationsGebühren, aus dem Institut ausscheiden, oder in die erste Classe übertreten. II. Die CreditCasse übernimmt, durch einen von sämmtlichen Directoren unterschriebenen, und mit dem Siegel des Instituts bekräftigten GarantieSchwein, die Garantie der ersten $\frac{1}{2}$ der TaxationsSumme dahin, daß dieselbe alle in diesen ersten $\frac{1}{2}$ begriffene Posten, nach Vorschrift des Tit. V der Verf. Art., dem Eigentümer schaffen muß, wenn ihm dieselben losgekündigt werden, und er solche nicht anderweitig zu 4 pCt. Cour. und darunter, wieder herbeischaffen kan. Zu

Deust

dem Ende muß derselbe, die ihm geschehene Loskündigung, einige Monate vor der Verfallzeit, bei der CreditCasse anzeigen, und es wird alsdann der CassenVorrat, so weit er hinreicht, zu Ausbezahlung der losgekündigten Gelder angewendet. Hat die Casse mer Geld vorrätig, als sie hierzu bedarf; so wird dasselbe denjenigen Interessenten angeboten, welche ihre Posten höher, als mit 4 pCt., verzinsen. Die CreditCasse nimmt überall nicht mer als 4 pCt., und kündigt ihre Posten, wenn der Eigentümer seine Zinsen und übrige Prästanda richtig bezahlt, nicht anders auf, als in so ferne sie ihm das Geld anderweitig zu gleichen Zinsen wieder verschafft.

III. Die Garantie erstreckt sich von 5 zu 5 Jaren. Alle 5 Jare wird das Erbe aufs neue besichtigt, und die Garantie auf anderweitige 5 Jare renovirt, auch nach Befinden erhöht oder herunter gesetzt. Wer eine merkliche Verbesserung mit seinem Erbe vornimmt, kan dasselbe auch vor Ablauf der 5 Jare in der Garantie erhöhen lassen.

IV. Die Einschüsse und Zulagen dieser Classe sind eben dieselben, welche von den Interessenten der ersten Classe entrichtet werden, und werden dem Eigentümer gleichfalls mit $2\frac{1}{2}$ pCt. Vco Zinsen und Zinseszinsen gutgeschrieben. Auch können die Interessenten dieser Classe entweder freiwillig, oder vermöge einer deshalb mit den hypothekarischen Gläubigern besonders getroffenen Verabredung, sich zu einem noch größeren Beitrag verbinden, und haben alsdann die Aussicht, daß ihr Saldo um so viel früher, zu dem zur Tilgung eines Theils der Beschwörung erforderlichen Fond von 1000 und resp. 500 Mark Species, anwächst.

V. Die Rückstände, nebst der bei der ersten Classe festgesetzten Strafe des Rückstandes, werden von den säumigen Zahlern durch rechtliche Hülfe beigetrieben.

VI. So oft der Eigentümer einen Saldo von 1000, und bei Erben, welche weniger als 5000 Mark CapitalWert betragen, so oft er einen Saldo von 500 Mk. Spec. bei der Casse gut hat, wird mit demselben, auf die in den Verf. Art. näher bestimmte Weise, ein gleich großer Posten aus der Beschwörung des Erbes getil-

getilget, und die jüngeren hypothekarischen Gläubiger steigen alsdann um eben so viel in der Priorität, als der getilgte Posten beträgt. VII. Wer an dem Institut nicht länger Antheil nehmen will, kan zu aller Zeit, mit Ablauf der 5 GarantieJare, aus demselben austreten. Hat die CreditCasse einen oder mehrere Posten in seinem Erbe belegt, so muß er dieselben vor dem Austritt zurückzahlen.

Die dritte Classe ist für diejenigen bestimmt, welche noch zur Zeit kein eignes Erbe besitzen, sondern sich den künftigen Ankauf desselben, durch Hülfe der CreditCasse, erleichtern wollen.

Die Bedingungen für diese letzte Classe sind folgende: I. Die Interessenten können das Capital, für welches sie contribuiren wollen, nach eigener Willkür bestimmen. II. Sie entrichten Einschüsse und Zulagen in eben der Proportion, wie die Mitglieder der beiden ersten Classen, und es werden ihnen dieselben auf gleiche Weise mit Zinsen und Zinseszinsen gutgeschrieben. III. Wenn sie ein eignes Erbe kaufen, so können sie mit demselben nach Gutsdanken, in die 1ste oder in die 2te Classe übertreten, und es wird der Saldo, den sie bei der Casse gut haben, alsdann auf die Conto dieses Erbes transferirt. IV. Wollen sie ein Erbe kaufen, worin ein oder mehrere Posten losgekündigt sind; so können sie dasselbe auf Verlangen vor dem Verkauf von der CreditCasse taxiren lassen, und schon vorgängig Gewisheit erhalten, in wie ferne die Casse ihnen den losgekündigten Posten auf den Nothfall verschaffen kan oder nicht. V. Wenn ihr Saldo, ohne daß sie ein Erbe ankaufen, auf 1000 und resp. 500 Mark Banco anwächst; so können sie denselben, auf die vorhin bei der 1sten Classe erwähnte Weise, in einen mit 4 Procent zu verzinsenden PfandBrief verwandeln. VI. Mit dem freiwilligen Austritt hat es ganz die Bewandniß, wie bei der 1sten Classe.

So viel von der innern Einrichtung des Instituts.
Was

Was das Aeußere, die Administration und Verwaltung desselben, betrifft, so beruht dieselbe auf folgende Grundsätze: 1) Die Direction besteht aus 7 Interessenten, welche von der ganzen Genossenschaft, durch Mehrheit der Stimmen, zu diesem Geschäft erwählt werden. Von diesen Directoren tritt jährlich einer ab, und es wird alsdenn ein anderer, durch Mehrheit der Stimmen, in seine Stelle erwählt. 2) Die Administrationskosten werden, mit den einkommenden TaxationsGebühren, StrafGeldern, Zinsen &c. so viel möglich, bestritten, und übrigens zu Ende des Jars unter sämtliche Interessenten aller drei Classen, pro rata der von ihnen eingezeichneten Capitalien, repartirt. 3) Alle Quartal wird eine ordentliche Versammlung der Interessenten gehalten, und denselben der Zustand des Instituts vorgelegt. 4) Zu Ende des Jars werden die Bücher und die Bilanz des Instituts, durch 5 von den Interessenten hierzu erwählten Revisoren, nachgesehen und quittirt, und, wenn dieses geschehen, der Capitalzustand des Instituts öffentlich bekannt gemacht. 5) Zusätze und Abänderungen der Verfassungsartikel können nicht anders vorgenommen werden, als in einer öffentlichen Versammlung sämtlicher Interessenten. 6) Alle wider Vermuten entstehende RechtsHändel, sind lediglich der aussergerichtlichen Erkenntniß E. Hochw. Rats unterworfen.

Dieses nun sind die HauptGrundsätze, worauf das gegenwärtige CreditInstitut beruht. Zwar sind wir nie in Abrede, daß nicht noch immer Fälle übrig bleiben sollten, in welchen die CreditCasse dem verarmten Signet eines gar zu hoch beschwerten Erbes keinen Rat schaffen kan. Aber das kan dem Institut nie zur Last kommen; eben so wenig, als es vernünftigen Leuten jemals eingefallen ist; den Arzt des halb für überflüssig zu halten, weil es Kranke gibt, denen er nicht helfen kan. Genug, daß, wenn er nicht hilft, die Schuld nicht an ihm liegt, sondern an der Krankheit, und daß er keinen Kranken hilflos läßt, der noch Kräfte zum Leben

leben und zur Genesung hat, Kräfte, welche ohne seinen Beitritt unter der Gewalt der Krankheit hätten erliegen müssen. Demjenigen kan die CreditCasse freilich nicht helfen, dessen Erbe so sehr über Wert beschwert ist, daß die letzten Gelder bei dem Verkauf auf keine Weise, und selbst alsdann nicht gerettet werden können, wenn der Gläubiger sich erklärte, sie dem Käufer mehrere Jahre lang ohne Lösfündigung lassen zu wollen, und dessen Umstände zugleich so zerrüttet sind, daß er nicht einmal die Zinsen und die nötigen Unterhaltungskosten aufbringen, geschweige denn auch nur den kleinsten Theil des Capitals abtragen kan. Dieser kan begreiflicher Weise weder Einrückungen noch Zinsen bezahlen, ist aber auch alsdann in einer solchen Lage, wo ihn überall nicht ein vorgestrecktes, sondern nur ein geschenktes Capital retten kan; und eine Hülfsleistung dieser Art, wird doch niemand von einem CreditInstitut erwartet.

Gesetzt aber, dieser Eigentümer, dessen Erbe wirklich über Werth beschwert ist, sei noch wohlhabend genug, um, außer den Zinsen und Unterhaltungskosten, noch einen jährlichen SparPfenning zur Abbezahlung der letzten Gelder zurücklegen zu können; dann ist er in dem Fall, wo er Rettung von der CreditCasse erwarten kan. Freilich garantirt diese ihm die letzten Gelder nicht; aber mit den letzten Geldern hat es auch am wenigsten Noth. Der letzte Gläubiger wird, eben weil sein Posten gefährlich steht, lieber den allmählichen Abtrag abwarten, als das Erbe zum Verkauf und sich um sein Geld bringen. Eben so wird er die Mühe, diesen Abtrag bei Kleinigkeiten einzusammeln, lieber der CreditCasse überlassen; und zuletzt von ihr auf einmal die volle Summe nehmen, als daß er sich selbst mit der Einhebung von 100 und weniger Mark befassen sollte, die ihm nur zur Last stehen, weil er solche kleine Posten nicht wieder unterbringen kan. Oft ist auch der letzte Gläubiger schon zufrieden und gesichert, wenn sein Posten nur um 1000 oder einige 1000 Mark in der Priorität verbessere wird. Bei bloß-

sem

sein PrivatAbtrag eines ältern Postens, kan er auf diese Verbesserung nie mit Sicherheit rechnen; denn wie soll er erfahren, wie es mit dem allmäligen Abtrag fortgeht? und wie soll er verhüten, daß der Eigentümer den abgetragenen Posten nicht wieder anderweitig aufnehme, oder denselben, anstatt ihn zu tilgen, auf seinen oder der Seinigen Namen schreiben lasse? Die CreditCasse hingegen sichert ihn hier wieder in allen Stücken,

Hauptsächlich aber ist der bedrängte Eigentümer, doch von nun an gegen die Loskündigungen der garantirenden Gläubiger völlig gesichert; und diese Sicherung ist ihm wichtiger, als man vielleicht auf den ersten Anblick glauben wird. Diese, die ersten und die mittleren Gläubiger, sind es, bei denen der Eigentümer am meisten Befar läuft. Nicht leicht bringen die letzten Gläubiger ein Erbe zum Verkauf, weil sie ihr eigenes Geld bei dieser Operation aufs Spiel setzen. Aber nur gar zu leicht lassen sich, wenn jene Geld haben wollen, und der Eigentümer es nicht schaffen kan, auch die ältern Gläubiger, aus unzeitiger Besorgniß für eigene Sicherheit, gleichfalls zur Loskündigung verleiten, oder drohen wenigstens mit derselben, um höhere Zinsen zu erpressen. Selten wird unter diesen Umständen der Eigentümer im Stande seyn, das losgekündigte Geld anderweitig herbei zu schaffen; weil nun ein jeder Disponent Bedenken trägt, sein Geld auf eine Hypothek zu wagen, die der bisherige Gläubiger für mißlich hielt, und daher loskündigte. Er wird also gerne Zinsen geben, so viel man haben will, und wenn dem ohngeachtet der Gläubiger auf die Bezahlung des Capitals besteht, dem Verkauf seines Erbes auf keine Weise ausweichen können; wobei alsdann der Prosequent vielleicht (und weil die Auszahlung des losgekündigten Posten die meisten Käufer abschrecken wird, vielleicht auch er nicht einmal,) sein Geld retten, der letzte Gläubiger aber das seinige ohne Rettung verlieren, und der Eigentümer an den Bettelstab kommen wird. Es ist dies mer oder weniger die traurige

Ge.

Geschichte aller der Unglücklichen, die seit 10 und merern Jaren von ihren Erben sind vertrieben worden: und würde, wenn dem Uebel nicht Einhalt geschähe, auch eben so gewiß die nicht weniger traurige Geschichte der Zukunft seyn.

Weit entfernt also, daß die Beträge, welche die CreditCasse ihren Interessenten auflegt, zu hoch und drückend wären, ist im Gegentheil, wie die Erfahrung bereits gelehrt hat, nichts gewisser, als daß mancher Eigentümer dieses Mittel bloß desfalls mit offnen Armen ergreift, weil er bisher, an übermäßigen Zinsen und ExtraGeschenken, eben so viel und noch mer mit Freuden bezalte, um nur vor den fürchterlichen Fortkündigungen sicher zu seyn. Und doch waren diese übermäßige Zinsen und diese ExtraGeschenke für den, der sie ausgeben mußte, auf immer verloren, und seine Umstände blieben von einem Jare zum andern in gleicher Bedrängnis. Dagegen das halbe oder ganze Procent, was er an die CreditCasse bezalt, keinesweges für ihn verloren ist, sondern ein Fond wird, der ihm den ruhigen Besiz des Seinigen sichert, seine Umstände allmählig verbessert, und sein Erbe nach einiger Zeit in den Stand setzt, daß er und seine Nachkommen den Ertrag desselben in ungestörter Sicherheit genießen können.

Wir können diese Betrachtungen, über die Anwendbarkeit dieses CreditInstituts, nicht besser rechtfertigen, als durch Beifügung einer fortgesetzten Nachricht von dem weitem Fortgang desselben, und von demjenigen Guten, was jetzt zu Anfang durch dasselbe wirklich geleistet worden. Es vermehrt sich nämlich die Anzahl der Interessenten und die Capitalsumme des Instituts von Tag zu Tage; doch können wir beide nicht eher mit hinlänglicher Genauigkeit angeben, als nach erfolgtem Abschluß der Bücher. Der erste Einschuß von den Interessenten ist zwischen Martini und Weihnachten eingekommen; und in eben dieser Zeit ist die Taxation der in die zweite Classe eingezeichneten Erben vorgenommen worden: so daß wir uns in den Stand gesetzt haben, unsern MitInteressenten noch im vorigen Jar die völlige Einrichtung

nung des ganzen Instituts vorzulegen, und bereits auf Weihnachten mit Auszahlung der losgekündigten Gelder den Anfang zu machen. Die Anzahl der in den 53 Erben, aus welchen dormalen die zweite Classe besteht, losgekündigten, und auf Weihnachten fälligen Gelder, belief sich der ersten Angabe nach auf 80000 Mark Species und darüber. Von diesen Aufkündigungen sind für mer als 70000 Mark, auf interponirte Garantie der CreditKasse, zurückgenommen worden: und 10000 Mark, welche wir durch die ersten Einschüsse der schon eingetretenen Interessenten in Händen hatten, waren mer als hinreichend, um diejenigen Gläubiger zu befriedigen, welche ihr Geld bereits zu anderweitigem Gebrauch bestimmt hatten; so daß durch jene Zurücknehmung der Aufkündigungen sowol, als durch die Auszahlung dieser 10000 Mark, der sonst unvermeidlichen Achterfolgung verschiedener Erben glücklich gewehret worden. Ein auffallender und überzeugender Beweis, wie viel sich mit einem CreditInstitut dieser Art ausrichten lasse, wenn dasselbe so glücklich ist, sich gleich zu Anfang das Zutrauen des Publici zu erwerben.

Wir halten es für unsere Pflicht, diesen glücklichen Fortgang des Instituts öffentlich bekannt zu machen, und werden auch künftighin mit dieser Bekanntmachung fortfahren. Ganz gewiß wird diese offene Verwaltung, und das schon oben angeführte Beispiel des größten Theils der ersten Classe, auch fernerhin für manchen wolhabenden und patriotisch denkenden Mitbürger ein besonderer Antrieb werden, diese Anstalt jezt, da sie nunmer in wirklichen Gang gesetzt, und von einer hohen Obrigkeit bewilligt und bestätigt worden ist, durch seinen Beitritt tätig zu unterstützen: damit auf diese Weise die Kräfte derselben, und die davon zu erwartende Hülfsleistung, immer ausgebreiteter, und durch diese Ausbreitung die Wirkungen für das Wol des Ganzen eben so heilsam und einleuchtend werden mögen, als sie es bereits jezt für das Wol einzelner Familien sind.

Zum Behuf der Interessenten, und derer, die dem Institut

stitut fernerhin beizutreten gewilligt sind, wollen wir schließlich noch folgende ökonomische Nachrichten anhängen:

Das VerwaltungsComtoir der CreditCasse bleibt, wie bisher, auf dem NeuenWall, und steht alle Sonnabend von 10 bis 12 Uhr offen.

Die Einzeichnung der Interessenten kan zu jeder Zeit geschehen. Man meldet sich deshalb, entweder des Sonnabends im VerwaltungsComtoir, oder bei dem Protocollisten des Instituts, *Johann Justus Schacht*, wohnhaft beim AlsterThor; imgleichen bei den Mäklern *Stiller*, *Buhrmann*, von der *Meden*, *M. P.* und *P. J. Krüger*, und *A. Brandt*, auch allenfalls bei einem der unterzeichneten Directoren.

Es werden keine Gelder an das Institut ausbezahlt, als gegen Empfang einer gedruckten, und von den jedesmaligen zwei ersten Directoren unterschriebenen Quittung. Für die Ausfertigung eines OriginalGarantieScheins sowol, als einer Copie desselben, muß 12 Schillinge an den Protocollisten erlegt werden. Des Cassenzäufers Gebühr ist 4 Schill. für jede Quittung, die er eincaßirt. Wer dem Cassenführenden Director die Einschüsse und Zulagen, binnen 14 Tagen nach der Verfallzeit, ins Haus bringt, hat überall keine Eincaßirungsgebühr zu bezahlen.

Die VerfassungsArtikel, samt den dazu gehörigen Tabellen, sind in *Hoffmanns Buchhandlung* auf dem Neß, auf dem AdressComtoir, und in den ZeitungsLaden, geheftet für 8 Schill. zu haben. Diejenigen Interessenten des Instituts, welche sich die im vorigen Jar gedruckten FundamentalArtikel angeschafft haben, können dieselben des Sonnabends ans VerwaltungsComtoir zurücklieferrh, und dagegen ein Exemplar der VerfassungsArtikel unentgeltlich abfordern lassen. Hamburg, den 26 März, 1783.

J. A. Günther, Lt.

R. Stauber.

G. C. Enderes.

J. H. Osse, jun.

J. G. Büsch, Prof.

J. M. Hudtwalker.

H. C. Grapel.

b. 3. Directoren der CreditCasse. für die Erben und GrundStücke.

Von den Kürden in Asien.

An Hrn. Prof. Eichhorn in Jena: in Beziehung auf
dessen Repertorium VIII, S. 152 folg.

Sie werden wol vermuten, daß ich in Rom die Kürden nicht vergessen habe; so wenig auch Untersuchungen von der Art mein Hauptzweck waren. — Ich wandte mich deshalb zuerst an Hrn. Georgi, Prälaten in dem Kloster S. Agostino¹, den berühmten Verf. des 1762 herausgekommenen *Alphabeti Tibetani*. Allein dieser liebenswürdige Greis ist nie selbst im Oriente gewesen: was er von diesem Welttheile drucken lassen oder weiß, hat er blos aus Handschriften und Büchern; und wenn ich nach Kürden fragte, so antwortete er mir von den *Gordyæis* der alten Griechen und Römer, welche letztere man aber bekanntlich in Göttingen genauer, wie in Rom, kennen lernen kan.

Nachher ersur ich, daß in dem Dominicaner-Kloster zu S. Sabina Mönche seyn sollten, die in Assyrien gewesen, und mich folglich in dem, was ich suchte, belehren könnten. In Gesellschaft der Herren Adler aus Altona (nun Prof. in Kopenhagen) und Heinse aus Thüringen — zweier Deutschen, die schon geraume Zeit in Rom, und so zu sagen schon allda einheimisch waren; die durch ihre Einsichten, der eine im orientalischen, und der zweite im antiquarischen Fache, unsrer ganzen Nation in Italien Ehre machten; und deren gefälligen Anweisung ich es verdanke, daß ich manchmal in Einem Tage mer ersur und beobachtete, als sonst ein blos sich, oder einem Cicerone von Profession, überlassener Reisende, vielleicht in Monaten nicht erfärt, — suchte ich also den 11 Febr.

1782

I. Folglich auch Aufseher der Bibliotheca Angelica: dies ist eine der allergrößten Bibliotheken in Rom, auch reich an orientalischen und andern Handschriften, aber noch zur Zeit wie unbekannt, wenigstens noch von keinem Reisenden genügt. S.

1782 dieses Kloster auf. Ein freundlicher Mönch, der uns die Pforte öffnete, und bei dem wir unser Begeren anbrachten, konnte nicht begreifen, was uns die Kurden angehen möchten, und fragte treuherzig, ob wir etwa selbst Kurden wären? Doch verstund er uns endlich, und wies uns zu dem rechten Manne.

Dieser Mann war Hr. P. *Lanza*, welcher viele Jahre in Mosul zugebracht hatte. Das Wesentlichste seiner Antworten auf unsere Fragen, war folgendes. „Die Kurdische Sprache sei ein verdorbenes BauernPersisch, das sich zum reinen Persischen, etwa wie Italienisch zum Latein, verhalte. Einige Stämme von dieser Nation stünden unter den Türken; andre wären frei, und hätten erbliche Fürsten, die sie Pascha's nannten. Unter ihnen wonten Bauern, die Chaldäisch sprächen, und die ihre Sprache auch *Caldän* nannten. (Auf die Frage, was Er unter Chaldäisch verstünde, wies er ein Nestorianisch-Syrisches Missale vor)., Dies war alles, was für diesmal hier zu erfragen war. Hr. *Lanza* las uns sonst aus seiner noch ungedruckten weitläufigen Reisebeschreibung einige Stellen vor; beschwerte sich heftig über Hrn. Niebuhr, was dieser, wegen des bei seinem Aufenthalte in Mosul vorgefallenen Lermens, habe drucken lassen; und nannte uns noch einen andern Mönch aus seinem Kloster, Hrn. Secker aus Böhmen, der ebenfalls die Kurden künnte, welchen wir aber diesmal nicht zu sprechen kriegen konnten.

Monsign. *Borgia*, Secrétaire der Propaganda, jetzt der größte Gelehrte in Rom, und der gefälligste, folglich der allerwichtigste Mann für Reisende, die in Rom kritische oder kosmographische Kenntnisse einsammeln wollen, meldete mir, daß er eine eigene handschriftliche Charte von *Curdistan*, nebst einer kurzen Beschreibung, habe, und bot mir eine Abschrift davon an. — Hr. *Adler* spürte noch andre Quellen aus, und hatte so gar die Güte, mir zu versprechen, daß er die allenfalls noch aufzutreibende Nachrichten selbst zusammen schafften wollte. Da er mer Zeit, und zu vergleichen Untersuchun-

gen weit mer Geschicke, auch mer Beruf, wie ich, hatte: so nam ich sein Erbieten mit Danke an. Wirklich hat der ehrliche Mann Wort gehalten: hier sind die Auszüge aus seinen Briefen.

I. Rom, 23 März 1782. Ich gebe Ihnen alles, was ich von den Kurden erfahren habe; und überlasse es Ihrer — Kritik, die verschiedenen Nachrichten zu vereinigen.

Monsign. *Stephan Evodius Assemani* will gar nicht gelten lassen, daß der Kurden Sprache Persisch, oder mit dem Persischen nahe verwandt, sei; sondern behauptet, sie sei verdorben Türkisch. Doch NB. versteht er weder Türkisch noch Kurdisch, und kannte das Volk sehr wenig.

P. *Athanasius*, ein Melchit, aus Acla (Acla), stimmt ungefähr damit überein. Die Sprache der Kurden sei corrumptirt Türkisch; man könne sie aber auch verdorben Persisch nennen, weil das Türkische ein Gemisch von Persischen, Arabischen, und eigenen Wörtern sei. Ein Araber verstehe sie schlechterdings nicht, und er kenne kein Wort derselben. Dies Volk lebe vorzüglich von der Schafzucht. Die Schafe wuchsen an keinem Orte schöner, und seien nirgends fetter und wolgeschmeckender als auf den Gebirgen, wo die Kurden sie ziehen. Nach Ostern kämen sie von den Gebirgen herab, und zögen mit ihren Schafen in ganz Syrien herum, wo sie das Stück für 3 bis 4 Scudi verkauften. Der Schweif dieser Schafe sei so fett und schwer, daß er zuweilen 60 Pfunde wiege, und dem Tier auf einem kleinen Rollwagen nachgeschleppt werden müsse.

P. *Theodor Onorati*, ein Maronit und Erjesuit, aus Aleppo, ist ebenfalls fürs Türkische; aber eben so wenig kannte er genau oder verstand die Sprache der Kurden. Er kannte das Volk nur als vortreffliche Schafhirten, und rühte über alles ihre Schafe. Doch bestellten sie zugleich das Land auf ihren Gebirgen.

Der Priester *Elias* aus Diarbeker, also ihr näherer Nach-

Nachbar, kannte sie besser als die vorigen, und bestätigte die Nachricht des P. Lanza. Die Kurbische Sprache ist nach ihm zuverlässig Persisch, فارسی *färesi*, wie er sich im Arabischen ausdrückte; aber mit fremden Wörtern vermischt, ungefähr auf die Art, wie das Maltesische aus Arabischen, Italienischen, und andern Wörtern zusammen gesetzt ist. Er führte mir einige Exempel der Kurbischen Sprache an, auf die er sich besann, und erklärte sie mir auf arabisch also: *lo eld ki taba*, du, du, was willst du? und *bochu*, is, oder esset. Sie sind Hirten und Ackerleute, ziehen umher, und rauben bei Gelegenheit, wie die Araber in der Wüste. Sie haben ihren eignen Fürsten, oder ein Oberhaupt, dessen Titel er aber nicht wußte. Aus den Chaldäischen Namen im Daniel, die ich ihm arabisch schrieb (denn Italienisch und Lateinisch versteht er nicht), wußte er nichts zu machen. Von einer Bauren Sprache *Caldani*, oder einem Bauer Volke, das sich so nannte, hatte er nie gehört. Die Leute, die keinen Gott glauben, und den Teufel anbeten sollen (von denen, deucht mich, bei P. Lanza auch gesprochen wurde), sind die Jesiditen یزیدی, die ihren Haupt Sitz in *Tur Abdin* طور عبدین haben: sie sind ein rohes Volk, ohne Schrift und Bücher.

II. Paris, im Sommer 1782. Gerne hätte ich Ihnen von hieraus Zusätze zu meinem Brief über die Kurden geschickt. Der Syrer aber, den Hr. Prof. Norberg dem Hrn. H. R. Michaelis empfahl, und von dem ich Nachrichten erwartete, war so inaccessible, daß er mir ohne Bezahlung nicht eine halbe Stunde Conferenz geben wollte. Ich erwartete nichts von einem Manne, dem ich einen freundschaftlichen Besuch abkaufen sollte. Arabisch soll er gut verstehen und sprechen; er gibt darin Information.

III. Altona, 30 Jan. 1782. Hier sind die Nachrichten von Kurdistan aus Borgia's Bibliothek. Die Charakte ist nicht dabei, weil Sie sie nicht verlangten.

*"Istruzioni per facilitare l'intelligenza della
Carta del CURDISTAN.*

Contiene detta Carta quasi tutto il *Curdistan*. Questo è diviso fra molti piccoli Principi.

Il I^{mo} piu potente è quello di *Caracciolan*, quale in questa Carta ha solo notati i paesi di Baban e Soran, con alcune piccole città; le migliori poi sono verso oriente, onde qui non compariscono. Potrà allestire circa 25000 uomini d'esercito. Riconosce il Bassa di Bagdad, e dà tributo al Re di Persia per sua protezione.

Il II^{do} è il principe d'*Amedia*, castello forte la metà disabitato ove sone solo circa 5000 anime a gr. di lat. 36, e 62 di long. Governa molto paese ma montuoso, onde povero, ora appena può far esercito di 3000 uomini indisciplinati. Tiene piccoli Governatori in Comerì, Zaoco, Acri, Kalader; arriva il suo stato verso oriente, fino al due Castelli di Nere e Bardasor sopra Schamesdin: ma detto paese poco gli rende, essendo quasi sottomeffi dal principe Persiano di Ourmi.

Il III^o è il principe di *Gjalamerch*, ove dimora cinque anni, città della di circa 3000 anime. Questo ha molto stato, ma ripieno di sterili e freddissimi monti; l'inverno è di 6 mesi da Nov. a tutto Aprile con altezza di 4 fino a 10 braccia di neve, quali poi staccandosi da' monti assai rapidi, fanno rovine grandissime, e fermano il corso al fiume *Zap* per piu ore, eccitando una specie di terremoto. Può radunare circa 8000 uomini ferini e bellicosi, ma poveri ed ignorantissimi e gran ladroni. Tiene Governatori in 9 piccoli castelli, 1. *Albac*, da' Franchi detto Albano, ove fu martirizzato l'Apostolo S. Bartolomeo. 2. *Mocse*, ove sono miniere d'

oro

oroquali non scava per paura del Bassa di Van. 3. *Vastan*, sopra il lago di Van. 4. *Schaac*. 5. *Cielle*, vicino al Zap verso oriente. 6. *Somai*. 7. *Bascala*. 8. *Derche*. 9. *Chiarc*. Di piu domina la gran pianura di Giauerre, e le montagne di Geloi, Doschi, Basi, Artosi, Tocoibi, Tali, e le due Tiare ripiene di Christiani Nestoriani.

Il IV° è il principe di Gesira جسر, chi domina non poco paese verso *Diarbeker*, onde non apparisce in questa Carta, che la sola città di *Schac* sopra il gran monte Tanine. Fa d'esercito circa 3000 uomini.

Il V° è il piccolo principe di *Sert*.

Il VI° quello di *Betlis* al di sopra, città popolata e ricca.

Il VII° è il piccolo principe di *Coschebe* fra Van ed Albac, ove dimorai circa due mesi: paese ricco, ma freddissimo.

Questi piccoli principi *Curdi* sono circondati e smunti da' Bassa Turchi di Bagdad, di Musul, Diarbeker, e Van; e verso oriente e settentrione da' principi Persiani di Koe, Ourmi *et*.

I *Fiumi* piu osservabili sono il *Tigri*, chi da Diarbeker per Gesira passa a Musul *et*. Questo viene ingrossato dal piccolo fiume *Kabur* che passa per il Zacco, poi molto piu si accresce sotto Musul per l'acqua de' due Zap. — Il II° è il *gran Zap* derivante da' monti del Carraciolan di Persia. III. il *piccolo Zap* formato da due piccoli fiumi *Ciama* e *Nel*, quali nell'unirsi mutano nome e s' intitola *Zap* in arabo, ma in lingua Curda *Xe*. Egli è inutile alla navigazione per le gran calate de' monti, ma sotto Cielle è navigabile, capace d'ogni gran legno, copioso d'acque quanto il Tevere, ma rapido di corso. Tralascio gli altri piccoli fiumi e torrenti e solo notar voglio, che assaggiate da me l'acque de' laghi di *Van* e *Salamaft* sono salmastre; di piu, che la

N 5

città

città di *Van* è alla parte orientale del suo lago; onde fallano le carte geografiche, credo che la confondano colla piccola città di *Vastan*, notandola occidentale.

Vengo ora alle *Chiese* Vescovile. 24 si truovano in questa carta per quanto io so: 9 Caldee eretiche, 5 Caldee catholiche, 5 Jacobite, e 5 Armene.

5 *Catoliche*: I. il Patriarcha Giuseppe di *Diarbeker*, II. il Vescovo di *Mardin*, III. quello di *Sert*, ove ora stà di abitazione, IV. il Vesc. di *Cosroana* Monfig. Isacia prima dipendente del Patriarcha Giuseppe di *Diarbeker*, V. Monfig. Ora in *Soran*, vicino al Carracciolan, dipendente anche ora del Patrcha *Elias*.

9 eretiche *Nestoriane*: 4 sotto il Patr. *Elias*, 5 sotto il Patr. *Simone*. 1. il Patr. *Elias* abitante in *Elcos* fra *Amedia* e *Musul*. 2. il Metropolitano di *Manswi*, vicino a *Gesira*. 3. il Vesc. di *Seriancsi* sopra il *Zacco*. 4. il Vesc. di *Dure* sopra *Amedia* احديه, — Le 5 sotto il Patr. *Simone* sono: 1. *Cocianesi* sopra *Giulamech* ove egli dimora. 2. il Metrop. di *Persia* verso oriente vicino a *Nere*. 3. il Vesc. di *Geloi* fra quei monti e il lago di *Brem*. 4. il Vesc. di *Giaverre* in quella pianura vicino al fiume *Nel*. 5. il Vesc. di *Lu* detto di *Somai* vicino a detta cittadella e ad *Ormui*, città grande *Persiana*. — I due Metropolitani qui sopra nominati cioè quello di *Mansuri* del Patr. *Elias*, e il secondo di *Persia* del Patr. *Simone*, hanno per uffizio, per quanto ho ricavato, di fare le esequie ai loro Patriarchi, e se morissero senza successore (quale sempre pero si elegge), presidono all' elezione del nuovo Patriarcha, e governano la Chiesa patriarcale finò alla detta elezione e consecrazione, quale in tal caso si fa da essi Metropolitani secondo l'uso antico della Chiesa.

I 5 Vescovi *Jacobiti* sono: 1. un Arcivesc. in *Diarbeker*. 2. un Vesc. Armeno Jacobita in *Mardin*. 3. un Vesc.

Vesc. in *Musul*. 4. il Vesc. di *Sciekmeti*. 5. il Vesc. di *Murbene*, tutti due sopra Musul verso oriente.

I 5 Vescovi *Armeni* ma tinti degli errori de' *Giacobiti*, sono: 1. l'Arcivesc. di *Adamar* abitante in detta Isola in mezzo al lago di Van, quale io piu volte, essendo colà, convenni, e non dispero la conversione. 2. il Vesc. di *Musac* vicino al lago di Ghul sopra Betlis; 3. il Vesc. di *Varac* fra Van e Cosciebe. 4. il Vesc. di *Schiaac* fra Sert e Vastan. 5. il Vesc. alla chiesa di S. *Bartolomeo* sopra Albac vicino al fiume Giana ed ha *Salamast*. — Detti 5 Vescovi Armeni dipendono dal loro *Patriarca* abitante alle tre chiese dette in Turco *Üs Kenise*, sopra il lago di Van ma lunghi 4 gr. incirca di latitudine.

So weit unsre bisherige Nachrichten. — Also hatte ich doch (*Repetitor*. VIII, S. 164), aus der bloßen Lage der Kurden, richtig vermutet, daß solche zum Persischen Völker Stamme gehörten. Und daß Kurden und Chaldäer Ein Volk, wie Ein Name, seien; ist mir nun noch wahrscheinlicher. Noch felen uns nur noch ein par Schock Kurdischer Wörter, und eine Probe ihrer Grammatik. Alles das ist sehr leicht von Rom aus zu haben. O Rom — welch ein unaussprechlich wichtiger Ort für die gesammte Literatur! Warum ist immer noch so wenig gelertes Verkehr zwischen Rom und Deutschland? Hundert tausend neue Sacra, die wir in unsern Studir Stuben so kümmerlich suchen, und oft gar nicht finden, liegen dort jedem Fragenden offen da: warum holen wir sie nicht, durch Reisen oder Correspondenz, von dem zwar nicht gelerten, aber doch sehr communicativen Römer, oder vielmehr von den aus aller Welt Gegend in Rom versammelten Priestern, heraus, und verarbeiten sie deutsch?

Ich habe die Ehre etc.

A. L. C.

WalCapitulation Sr. Fürst-Bischöf. Gnaden
zu Speier, August, des h. R. Reichs Grafen von Limburg:
de 29 März 1770.

Wir August von Gottes Gnaden, erwählter Bischof zu Speier und Propst zu Weissenburg &c. Bekennen, und tun kund jedermänniglich, so dieses beschriebene, von uralten Zeiten her, bei dem Eintritt eines jeden Bischofen, allzeit in beständiger Observanz und Uebung gewesene Jurament, sehen, lesen, oder hören lesen; daß wir, auf heut zu End gesetzten Dato, alle und jede nachgeschriebene Stücke, Punkten, und Artikel, mit gutem Bedacht, reifer Ueberlegung, rechtem Wissen und Verstand, nicht nur bei unserer bischöflichen Treue und waren Worten gelobet, sondern auch mit einem leiblichen Eide zu Gott, und seinen lieben Heiligen, bei Gefar unserer Seelen Hells, vestiglich, und unwiderruflich zu halten geschworen haben, hiermit schwören, und uns verbinden:

I. daß wir bei der heil. Katholischen, und allgemeinen Apostolischen Römischen Kirche, beständiglich bleiben, solche verfechten helfen, und öfters im Jare unser bischöfliches Amt in unserer DomKirche zu Speier, so viel möglich selbst in eigener Person, versehen und verrichten, auch die Synodal Visitationen, mit Zuziehung DomCapitularischer Deputirten, von Zeit zu Zeit vornemen, desgleichen das bischöfliche Seminarium aufrecht erhalten, und dasselbe tunlicher Dingen verbessern, und die DomCapitularische Alumnos, welche entweder nach absolvirten Studiis noch ohnversorgt, oder ohne ihr Verschulden unvermögend geworden, bis zu ihrer Verforgung oder Wiederherstellung, auf Ansuchen Unsers DomCapituls, in ermeldtes unser Seminarium ohnentgeltlich aufnehmen, und verpflegen lassen wollen.

II. sollen und wollen Wir anseere Stifter und Capituln, Prälaten, und Canonicos, auch andere Geistliche, sammt

samt den Ihrigen, dero Güter, und Gefällen, Privilegien, Freiheiten, Indulten, Jurisdiction, Gewonheiten, und Herkommen, so viel an uns ist, beschützen, beschirmen, und handhaben, solchemnach besonders denen Praepositis tam majoris quam collegiatarum Ecclesiarum, pro manutentionia ihrer jurium archidiaconalium, alle hilffliche Hand bieten, und sonderlich gegen die Parochos Decanatum Ruralium, welche sich in redimendis annuis commendis faumselig, oder gar widerspenstig finden lassen, mit hinlänglichen Zwangsmitteln an Handen gehen. Diesem zu folge versprechen Wir auch, die ist zuweilen von Ordinariats wegen emanirende Verordnungen, unserm DomCapitul zur besondern Distinction allemal ohnmittelbar zu schicken.

III. geloben Wir, unser DomCapitul bei seinem althergebrachten, und von wehl. Ihro k. M. Karl VI, unterm 1ten 1731 bestätigten Jure primae instantiae, ruhig zu belassen. Sodann versprechen Wir auch, daß in dem Fall, wo totum gremium sive Corpus unsers DomCapituls, in Ecclesiasticis oder geistlichen Dingen, zu conveniren ist, solches vor uns und unserer zu ernennenden Special-Commission, zur besondern Distinction gedachten unsers DomCapituls, und anderst nicht, zul. Recht zu stehen, schuldig seyn solle. — Falls aber ein oder das andere Membrum unsers DomCapituls conveniret wird, so ist und bleibt prima instantia bei unserm DomCapitul, und gehet alsdann die Appellation an uns immediate. — Betrifft aber die Klage die DomCapitularische Officia unter sich, auch die EhorPersonen, Beamten, Diener, und StulBrüder: so solle nach oben vestgesetztem Grundsatz die prima instantia bei unserm DomCapitul verbleiben.

IV. Da bekannt, daß zwischen unserm DomCapitul und den 3 NebenStiftern in der Stadt Speier, von Alters her, zu ihrer desto kräftigeren Verteldigung und Aushülfe, eine nötig befundene Union hergebracht sei: so wollen wir nicht hinterlich, sondern vielmehr dazu behülflich seyn, daß eine

eine solche unio Cleri nostrae Civitatis Spirensis zu einer mereren Wirksamkeit gebracht, und quovis modo verteidigt werde.

V. ratificiren, bestättigen, und confirmiren Wir alle Statuten, Gerechtsame, Jurisdictionen, Hertommen, Rechte, Frei- und Gewonheiten Unsers DomCapituls, so igo geordnet, oder künstighin nützlich geordnet werden mögen, des gleichen aller anderer Unserer Stifter, Klöster, Prälaten und gemeiniglich aller Geistlichkeit in- oder ausserhalb der Stadt und Bistum Speier, und sonderlich des DomCapituls, sie seien geschrieben, gelobet, und geschworen, oder nicht: darbel Wir sie nicht allein insgemein, und insonderheit, ohne Eintrag bleiben lassen, sondern auch, soviel an uns ist, sie dabei schirmen und handhaben sollen, und wollen. Es wäre dann Sach, daß Wir, mit Rat und Gutachten des gesammten DomCapituls, oder des mereren Theils, aus erheblichen Ursachen, deren eins oder mer anderen, declariren, und entscheiden würden.

VI. wollen Wir auch die Stelle eines *Vicarii generalis* in *spiritualibus* zu keiner Zeit vaciren, oder ohnbesezt stehen lassen, dazu aber keinen bestellen, er sei dann ein DomCapitular.

VII. wollen Wir die Rustorei, und Sängerei, in unserer DomKirche zu Speier, das Stadt Speierische Ober-CammerAmt, und die StulBrüderPropstei, niemand anders, als einem DomCapitularen, verleihen, auch zu obbenannten Stellen niemanden promoviren, der nicht dem Stifft getreulich bedient gewesen, und so qualificiret ist, daß er seinem Amt in der Kirche, und sonst, wol vorstehen könne. Diemellen auch die Präpositi der 3 NebenStifter, nach Päpstlichen privilegiis, und uralte hergebrachter Observanz, aus den Capitularibus unserer DomKirche sollen eligirt werden, und solche Gerechtsame billig zu erhalten seind: so wollen Wir bei den Stiftern aufzutragende Fälle die Anordnung tun, daß dieselbe innerhalb einer viertel JarsZeit post obitum, aut resi-

signationem præcedentis Præpositi, zur Wal (die sie unsern Eintrag frei haben, und Wir dieselbe daran nicht hinteren sollen) schreiten, und aus den DomCapitularen einen zu ihrem neuen Propsten erwählen mögen.

VIII. solle es bei dem, unterm 17 Nov. 1745 errichteten, und darauffhin von wehl. unserm unmittelbaren Hrn. Vorfarer, den 18 Maj 1746 bestätigten Statuto capitulari per Residentia, welches wir von nun an für immerwährenden Zeiten begnemigen, sein unveränderliches Verbleiben haben.

IX. wollen Wir unser DomStift sowol, als die CollegatStifter, und gesammten Clerum, bei ihrem althergebrachten privilegio ac Indulto et modo testandi, auch denominatione Executorum, unbeeinträchtigt belassen, fort in dieses Uns nicht mischen, auch nicht gestatten, daß unser Reich sich dessen auch nur im mindesten unterziehe: jedoch daß der herkömmliche Teil bei Sterbfällen an das Vicariat abgalt werde.

X. Gleichwie vermöge der, bei allen Erz. und DomStiftern uralthergebrachten, auch durch das, in causa Eichstettensi, den 7 März 1759 ergangene RRRConclusum, bestätigten Observanz und Befugnis, ohne DomCapitularischen Consens keine Schätzung im Lande ausgeschrieben oder angelegt, vielweniger dieselbe auf einige Weise erhöht werden kann, auch im Fall in Kriegszeiten, oder aus höchstdringenden sich in der Folge ergeben könnenden Ursachen, die Schätzung interimistice erhöht werden müßte, ein solches nicht anderst als ebenfalls mit vordersamsten Consens unsers DomCapituls beschehen solle: als wollen Wir Uns dem genauest fügen. Da auch ferner unserm DomCapitul, als des Hochstifts Erb- und Grundherrs, billig zukömmt, von dem Zustand und Vorrat der LandschaftsCasse informiret zu seyn: so solle, obschon die Landschafts. und CameralCassen mit einander vereinbaret werden sollen, jedoch alljährlich eine besondere Rechnung über Einnam und Ausgab der LandschaftsCasseGeld gefertigt, und dem DomCapitel zur Einsicht

sicht und beständiger Verwahrung, ein Exemplar davon jedes mal eingeliefert werden. Falls nun die einfache Schagung zur Bestreitung der ordinaire Reichs- und Kreis-Prästandorum nicht hinlänglich, so solle alsdann der Rest aus Unserer Kammer beigeschossen werden.

XI. Damit unser DomCapitel, von allen Gefällen und Einkünften unsers Hochstifts, in Einnam und Ausgab, desto besseren Bericht haben möge: so sollen alle Jar von unserm DomCapitul zwei Capitularen deputirt werden, so bei der Verhör aller Rechnungen unsers Hochstifts Speler, und der Propstei Weißenburg, sitzen, um dieselbe mit anzuhören, die bemerkte Mängel und Unrichtigkeiten anzubringen, oder uns nach gestalt der Sachen zu berichten, und sonderbar zu warnen, und wollen Wir Dieselbe gütlich anhören, und nach bestem Vermögen abschaffen: dahero wir, wenn solche Rechnungen jemals abgehört werden sollen, dem DomCapitul solches in geraumer Zeit ankünden; und damit der DomCapitularischen Deputirten Bemühungen in etwas belohnt werden, solle es bei denen zeitherigen ComputatimGeldern sein Verbleiben haben.

XII. sollen und wollen wir uns möglichsten Fleißes beeifern, alle Zwistigkeiten mit den Nachbarn, besonders mit Kurpfalz, den Badiſchen Häusern, und dem Stift Weißenburg, durch gütliche dem hohen und Domstift unnachtheilige Vergleiche, mit Vorwissen und Consens unsers DomCapituls, bald möglichst abzutun. Dieweilen nun

XIII. vieles auf die Treue, Sorgfalt, und Attention unserer Beamten und Bedienten ankommt; so wollen wir zu unseren HofAemtern, Dicasterien, auch Ober- und Unter-Aemtern, niemanden annemen, vielweniger dieselbe zur wirklichen Function kommen lassen, sie hätten dann zuvor (wie in dero BestallungsBriefen expresse zu inseriren), bei ihren uns zu leistenden Pflichten, in Gegenwart einer DomCapitularischen Deputation, dem DomCapitul sowol als uns, den Eid der Treue abgelegt. Wie wir dann auch unsere Dicasteria

heria anweisen werden, sich einer anständigen Titulatur, Courtesie, und Unterschrift, gegen Unser DomCapitul, zu gebrauchen. Wobei wir weiter versprechen, daß wir keine andere, als Adelige, zu unsern OberAmteuten annehmen, und berordnen wollen, daß sie bei ihren Aemtern verbleiben; und selbigen fleißig abwarten sollen.

XIV. sollen und wollen Wir die Regierung, ohne Enemphaltung unsers DomCapituls, niemanden überlassen, vielweniger resigniren; auch unsere Hofhaltung im Hochstift, und nirgends wo anders, haben oder halten. Da wir aber eine geraume Zeit da-aus seyn oder bleiben würden: so sollen wir solchestun, mit Rat und Gutachten unsers DomCapituls, und alsdann die Statthalterschaft oder Administration des Hochstifts, ein oder andern Herrn ex gremio unsers DomCapituls, auftragen.

XV. wollen Wir unsern, bei der hohen DomKirche wenigstens 6 Wochen persönlich residirenden Capitularen, das benötigte Brennholz, doch mit Vermeldung aller Unterschleif- oder sonstiger Verwendung, in demjenigen Prets, wie es die hochstiftliche Untertanen zahlen, nebst denen nach bisheriger Observanz unentgeltlich gelieferten 3 Klästern Holz, vergünstigen, und ein solches, an ihnen gelagerten, doch so viel möglich, unschädlichen Orten, anweisen lassen.

XVI. wollen Wir auch den WildBan nicht übermäßig hegen, damit die Untertanen an der gewöhnlichen Hut nicht verkürzt werden. Dieweil auch unsere Canonici des DomStifts, die große und kleine JagensGerechtigkeit bei unsern Vorfahren, um Ließheim, und im AmtMarientraut, hergebracht, damit darn zwischen Uns, Unsern Amteuten, Jägern, und Ihnen, kein Mißverstand einfalle: sollen dieselbe in an. und bis unten specificirte Orte und Limites; das große und kleine Weidwerk, ohne Unsere Ansprache, frei zu gebrauchen haben; als nämlich auf Eitten des Rheins, da Speier liegt, im Amt Marientraut, in denen Gemarken Heiligenstein, Berghausen, Harthausen, Hanhofen, Dudenhofen, und

Staats. III: 10. D Otter.

Ortstadt etc., auch in den Ganerben; auf der andern Seite des Rheins, von Lussheimer Fahr an bis Angelbach, und nach Insulheim, die Luß hinauf, und ganz Lussheimer Gemark, und Rothenshecken, am Wagheußler Zippel, bis an das Holzenkreuz, da die Heidelberger Straß behergehet; von dannen zur rechten Hand nach der Kirchen, und anderseits des Kraichflusses, da ein Geheg ist, fúrters aber zwischen beiden Kirchen, und dann der steinernen Brücke für St. Leoner Geheg, da der HerrenWald angeht; Item im Brug und Berlich, im Rheinhauser Feld bis an den Graben, so vom Thor auswendig Rheinhausen unterwärts und hinauf gehet: an welchen Orten allen sie zu stellen, und wie sie vermögen, das Weidwerk, wie obstehet, zu treiben, zu fahen, und zu behalten. Wir wollen auch Unserm Jäger zu St. Leon, oder welchem Fürstl. Jäger diese Revier anvertraut wird, in Ansehung der Lussheimer Jagd scharf einbinden, die Heg- und SezZeit, gleich dem DomCapitularischen Jäger, genauest, und im UebertretungsFalle bei empfindlicher Bestrafung, zu halten. Was aber den zu Hanhofen gemeinschaftlich aufgestellten resp. Forst- und JagdBedienten betrifft: so solle selbiger, wie bisher, also auch fúrohin, gemeinschaftlich besoldet werden, das der Orten schießende Wildpret aber auf Speier, zum privativen Genuß Unsers DomCapituls, gegen das gewónliche SchußGeld liefern; doch mit ausdrücklichem Vorbehalt, daß, wenn über kurz oder lang, ein Regent der Hochstifts der Orten oder in dasiger Nachbarschaft sich aufhalten würde, und solanen JagdBezirk zu bezagen geneigt seyn sollte, ein solches ihm unnnverwehrt seyn solle. Indem Wir

XVII. gar wol einsehen und erkennen, daß in dem Vertrag de Ao 1760, in Betreff deren, in den DomCapitularischen Ortschaften, von Seiten Unsers Hochstifts präteritrenden TerritorialSuperioritäten, und deren Effecten, von Seiten unsers DomCapituls zu viel eingeräumt worden: als wollen wir alsbald nach angetretener Regierung, Uns angelegen

seyn

seyn lassen, daß dieser wichtige Gegenstand, mit Zuziehung einer DomCapitularischen Deputation, unparteiisch geprüft, genau erörtert, und sämmtlich hierüber sich ergeben könnende Differentien, durch einen billigmäßigen Vergleich ausgeglichen werden. Indessen aber, und bis dieses geschehen, soll obervänter Vertrag in so weit bestehen, als demselben in gegenwärtiger Capitulation nicht derogirt wird: wie sich dann von selbst versteht, daß in Folge der dem Hause Baden-Durlach geschehenen Abtretung der Ortschaften Ober- und UnterWörsingen, auch Dörrenbüchig, die Concurrenz in extraordinariis, durch eine ungesäumte Moderation, in Ansehung der übrigen DomCapitularischen Ortschaften, heruntergesetzt werden müsse; auch von nun an festgesetzt bleibe, daß die Concurrenz der übrigen DomCapitularischen Ortschaften an Mannschaft, nur in extraordinariis, und wenn unsere hochstiftische Mannschaft wirklich ins Feld ziehet, Platz greife. Wobei Wir die reciproque Concurrenz des Hochstifts, im Fall die DomCapitularische Untertanen allein angelegt werden sollen, versprechen. Und damit kein Teil vor dem andern prägravirt werde: so sollen künftighin Unsere Beamten die Repartitiones anderst nicht, als in Weisem ein- oder des andern DomCapitularischen Beamten, vornemen, und desfalls mit denselben immer eine freund-nachbarliche Communication pflegen; in dessen Folge, wenn Unserm Hochstift wegen Fouragelieferungen, Frohnden, oder andern Præstationen, eine Bezahlung oder Indemnisation geschehen sollte, soll den DomCapitularischen Untertanen ihr competirender Anteil treulich ausgeliefert werden.

XVIII. seind Wir bereit, und versprechen hiermit, zur Vorbiegung unangeneimer Differentien, und neuen Proceß-Weiterung, in Ansehung des Orts Bauerbach, unser DomCapitul, welches allschon mit der Iurisdictione bassa, und sämlichen dortigen Einkünften und Utilitäten, von Kais. Maj. belehnt ist, mit der von Kais. Maj. uns zu Lehen übertragenen Oberherrlichkeit, und Iurisdictione territoriali, zu sub-

D 2

inscu-

nichts darwider erwecken, noch erwerben, oder auch begeren und bitten, daß man Uns diesen Eid entschlage, abneme, oder mit uns dispensire. Und ob es wäre, daß Uns von dem Stul zu Rom, auch von eigener Bewegnuß, oder sonst, in einige Wege deshalb etwas gegönnet, geändert, oder erlaubt würde, in welcher Weis das wäre, Uns derselben Erlaubnuß nicht gebrauchen, sondern den ganzen oberschriebenen Inhalt, samlich und besonders, so lang Wir der Kirchen zu Speier, und Propstet Weisenburg, für seynd, straks und unwiderseßlich geleben und nachkommen. Aller Gefahrde, Arglist, und böse Tünd gänzlich und zumalen ausgeschlossen.

Dessen allen zu watter Urkund, Bekräftigung, und Sicherheit, haben Wir Unser Insigel mit Wissen tuen henten an diesen Brief, so libellsweis auf 4 Blätter geschrieben, auch von Uns mit eigener Hand unterschrieben und geben ist. Dinstags, den 29 May 1770.

(L. S.) AVGVSTVS Electus Episcopus
Spirensis & Praepositus Weisenburgensis.

26.

Reskato Conclusa,

das Bistum Speier betreffend.

I. Veneris, 7 Aug. 1778,

Zu Speier Hr. Bischof und Fürst, Ca das DomCapitul daselbst, die aufsechten wollende Landesherrliche und Bischöfliche Gerechtamsz betreffend. Absolvitur Relatio & Conclusum.

I. Wird Implorantischer Hr. FürstBischof, in Ansehung der, der eingereichten Klage mit eingemischten, ad mere spiritualia gehörigen Objectionum, hier Orts abgewiesen.

II. Rescribatur dem Hrn. Bischofen und dem beklagten

flagten DomCapitul, jedem in separato: Nachdem Kais. Maj. von demjenigen, was des Kf. Leopolds Maj. glorw. Andenkens, in Ansehung der WalCapitulationen der geistlichen Fürsten des Reichs, verordnet, nicht abzugehen gemeint seien; und daher, vor Ertheilung AllerhöchstDero ObristRichterl. Entschließung auf die von dem Hrn. Bf. schosen eingereichte Beschwerden, nötig erachteten, die bei der Wal des Hrn. Bf. schosen errichtete WalCapitulation einzusehen: als habe Hr. Bf. schosen und resp. betlagtes DomCapitul, solche in termino duorum mensium, in forma probante an Kais. Maj. einzuschicken.

III. Werden dem HochStift. Speierschen DomCapitularen von Beroldingen, hiemit die in dem, der Impe-
trant. Klage sub Lit. F. anliegenden Schreiben vom 12 Sept. 1773, enthaltene anzügliche, vermessene, und Respectwidrige Ausdrücke, ernstlich verwiesen, und demselben aufgegeben, soort nach Empfang gegenwärtigen kaiserl. Befels, eine in geziemenden, der schutzbigen Achtung eines untergebenen DomCapitularen gegen seinen LandesFürsten angemessenen Ausdrücken, abgefaßte schriftliche Deprecation, dem Hrn. Bf. schosen überreichen zu lassen, sich des gleichen Unfugs fernerhin gänzlich zu enthalten, dem Hr. Fürsten bei allen Gelegenheiten die gebührende Achtung zu bezeugen, und wie er diesen kaiserl. Befel befolget, und resp. zu befolgen gedenke, mit Vorlegung des obgedachter massen an den Hrn. Bf. schosen zu erlassenden AbbitungsSchreibens, unter ansonsten zu gewarten habender schärferer Andung, in Termino 2 M. anzuzeigen

IV. Ponatur das Implorant. Mandatum proc. interim ad Acta.

Ignatz von Hofmann.

II. Martis, 28 Aug. 1781.

Zu Speier Hr. Bischof und Fürst, Ca das DomCapitul das selbst, die anfechten wollende Landesherrliche und Bischöfliche Gerechtsame betreffend. Publicatur Resoluto Caesarea.

Ihro Kaiserliche Majestät haben Dero gehorsamsten Reichshofrats alleruntertänigstes Gutachten genemiget dem zufolge haben Kaiserl. Maj. auf die sämtliche Anzeigen des Herrn Bisth. ofen zu Speier, und die von dem DomCapitel daselbst eingereichte Vorstellung, auch die Allerhöchste Ihro vorgelegte WaiCapitulation des besagten Herrn Bisth. ofen, folgende allerhöchste Entschliesung gefaßt.

I. Ponantur des Herrn Bisth. ofen anderwelte allen untertänigste Litteræ humillimæ ad Imperatorem de præ 6 Julii, 9 et 26 Octob. a. elapsi, ad acta.

II. Nachdem beklagtes DomCapitel, in Ansehung derjenigen Vorstellungen, welche dasselbe resp. unterm 25 Apr. und 15 Maj 1777, Ihm, Hn. Fürsten, puncto quartæ Colonicæ, denn in causa Angelo und Venino, contra die fürstliche Hofcammer, puncto der AbzugsGelder, übergeben hat, eines Eingriffs in die fürstlichen landesherrlichen Gerechtsame, und davon abhängende Justiz Administration nicht beschuldigt werden kann; Hr. Fürst auch die, von dem Capitel begangenen Verunglimpfungen seiner Person, und Aufhebung seiner fürstlichen Dienerschaft, oder worinn die nachtheiligen Vota, so die individua Capituli ad Protocolum capitulare abgegeben haben sollen, bestanden, nicht erwiesen hat; und im übrigen, wegen des von dem DomCapitel, in dem CapitularSchreiben vom 15ten Maj 1777, aufgestellten gänzlich ungegründeten Principii des sogenannten gebornen Senats, weiter unten Verordnung ergehen wird: als haben die sämtliche, von dem Hrn. Fürsten obgedachter Gegenstande halber gestellte petita sowol, als das fernere, so unschicklich, als ordnungswidrige Gesuch, die in aliis causis erstatteten Berichte zur gegenwärtigen Sache zu ziehen, nicht statt. Gleichwie aber

III. dem Capitel, ob dasselbe schon, bis zur Befegung des bischöflichen Stuts, die innerlichen und dufferlichen RegirungsGeschäfte allerdings zu besorgen hat, dennoch keineswegs gebüret, die demselben während der Sedisvacanz von Kaiserl.

serl. Maj. als obristen Lehenherrn belassene Potestatem vicariam & nuda administratoriam, weiter, als auf solche Handlungen zu erstrecken, aus deren Verschub, so viel die interna Principatus betrifft, dem Hochstifte, oder dessen Untertanen, ein wesentlicher und unersetzlicher Schaden zuwachsen, die Justiz-Administration gehemmet, oder sonst die allgemeine Ruhe und Sicherheit gestört; quoad externa aber, Reichs- und Kreis-Geschäfte, bei den Reichs- oder andern ständischen Gerichten anhängigen Proceß- oder andern dergleichen Angelegenheiten, ein Aufenthalt verursacht werden könne; außer dem aber alle nicht solcher Gestalt geartete Regirungs-Geschäfte, lediglich dem zukünftigen Regenten zu überlassen sind: so hat es zwar, so viel die von dem Impetranten Hrn. F. Bischöfe angezeigten Mißbräuche, und hierunter

A) die Abänderung landesfürstlicher Geseze, und sonstiger Verordnungen, betrifft, Kaiserl. Maj. zu allerhöchstem Wohlgefallen gereicht, daß Capitulum, nach dem eigenen Zeugnisse des Hrn. F. Bischöfen, dergleichen Abänderung bei dem letzten Interregno nicht unternommen hat. Gleichwie aber Kaiserl. Maj. dennoch aus der ersten berichtlichen Anzeige des Hn. F. Bischöfen wahrgenommen haben, welcher gestalt dasselbe, bei der vorletzten Sedisvacanz, aus dem in allem Betracht ungegründeten, somit gänzlich verwerflichen Principio einer Erb- und Grund-Herrschaft, und Kraft solcher sich zur Ungebühr arroct. ten plenitudine potestatis, eine von dem Hrn. Cardinal Schönborn, in Betreff des den DomCapitulischen Beamten untersagten, Ankaufes der Bauern-Güter, erlassene landesfürstl. Verordnung, eigenmächtig abzuändern, sich unterstanden habe: als befehlen Kaiserl. Maj. demselben, sich dergleichen Abänderungen für die Zukunft gänzlich zu enthalten, am allerwenigsten aber sich der, der landesfürstl. Macht allein zustehenden, Einrichtung neuer Landes-Verordnungen, es sei denn, Umstände machten eine gählinge provisorische Vorsehung bis zur Wahl eines neuen Regenten unumgänglich notwendig, auf einige Weise anzumassen.

D 5

B)

B) Auf gleiche Art untersagen Kaisert. Maj. andurch, in Ansehung der bei Absterben eines F.Bischofen vorhandenen gesamten fürstlichen Dienerschaft, Capitulo ernstgemessen, unter den von einem zeitlichen F.Bischofe nachgelassenen Ministern, Räten, oder sonstigen Dienern, außer in casibus imminētis damni irreparabilis, die mindeste Aenderung zu treffen, denselben an ihrer Besoldung, GnadenGehalt, oder sonstigen prærogativen, etwas zu mindern, oder zu meren oder solche gar abzuschaffen, oder neue aufzunehmen.

C) verordnen allerhöchst Ihro Kaisert. Maj., daß hinfüro, sogleich nach dem Absterben eines F.Bischofes, die im fürstl. Kabinet, oder sonst in der Residenz befindlichen Scripturen, mit Zuziehung der landesfürstl. Regierung, a Capitulo, ohne Unterschied, unter obsignation gelegt; darüber ein vollständiges Inventarium errichtet; diesem vorgängig, eine Separation vorgenommen, und dasjenige, was hierunter zu den PrivatGeschäften des abgelebten Fürsten zu rechnen ist, dessen Anverwandten ausgehändigt; die übrigen das Hochstift angehenden aber, nach derselben Beschaffenheit, in die hochstiftischen Archive und Registraturen hinterlegt werden sollen.

D) wird Capitulo der, von dem Hrn. Fürsten angezeigte, und durch den der DomCapitularischen Vorstellung sub Nro 15 angebogenen Extractum Protocolli Capitularis de 25 Aprilis 1770, selbst einbekannte, vermessene Eingriff in die hochstiftischen Revenüen, wodurch Capitulum, unter dem Vorsitze des Hrn. F.Bischofes, als Dechantes, die beträchtliche Summe von 50000 fl. unter sich auszuteilen, beschlossen hat, hiemit in Kaiserlichen allerhöchsten Ungnaden verwiesen, und quoad præteritum 1) Ihm Hrn. F.Bischofe anbefolen, längstens in Termino 2 mensium Kaisert. Maj. bescheinigter anzuzeigen, auf was Art er den in der Eigenschaft eines DomDechantes genossenen Anteil, wie er in seiner Anzeige vom 30 Maj 1778 behauptet, der fürstl. Hofcammer ex propriis ersetzt habe. 2) hat gleicher ge-

gestatten jeder der annoch am Leben befindlichen Capitularen, seinen Betreff in eodem Termino, unter ansonsten zu gewarten habender Sperrung der Temporalien, zur fürstl. Hofcammer zu restituiren, Hr. Bischof aber Kaiserl. Maj. unausbleiblich darüber zu berichten, wie diesem ernstgemessenen kaiserl. Befehle, von sämtlichen an diesem Spolio beteiligten DomCapitularen, die alleruntertänigste Folge geleistet worden sei. 3) bleibt dergleichen, allen Rechten zuwiderlaufendes, und zu Schmälerung des Reichslehenbaren Fundi episcopalis gereichendes, auch durch keinerlei Observanz gerechtfertigt zu werden vermögendes, sträfliche Unternehmen, fornit durante Sedisvacantia aller Bezug an Geld und Naturalien, oder sonstige Zuwendung einiger Utilitäten, dem Capitel, unter der Verwarnung des doppelten Ersases, auch anderer, der Beschaffenheit der Umstände angemessenen, ebristlicherlichen Vorkerungen, andurch ein für allemal verboten. Dargegen aber 4) allergnädigst gestattet, daß zur Prägung der gewöhnlichen sogenannten Sterbmünzen, eine Summe von 1500 fl. verwendet, wie auch 5) einem jeden DomCapitularen 100 Rthlr. TrauerGelder von der fürstl. Hofcammer verabsolget werden möge. 6) sind einem jeden der beeden von dem Kapitel erkiesenen Statthalter, für die während der Sedisvacanz obhabenden Bemühungen bei diesem Hochstifte, ausser den obgedachten TrauerGeldern, noch besonders 600 fl. zu passiren. 7) wollen Kaiserl. Maj. den zeitlichen Statthaltern nicht nur alle mögliche Ersparniß, der nur administratorio nomine zu besorgenden Einkünfte des Hochstifts, in allem und jeden anempfohlen, sondern auch andurch zur künftigen unabweichlichen Richtschnur vorgeschrieben haben, daß nach geendigter Sedisvacanz, dem neu erwählten Fürsten, sobald als möglich, und längstens innerhalb Jar und Tag, von dessen RegistrungsAntritte zu rechnen, von der Statthalterschaft, so wol über die gefürte interim administration und ganze Verwaltung, der pflichtschuldige Bericht erstattet, als auch über den sämtlichen Aufwand

be

gehörige Rechnung abgelegt werden solle.

IV. In Betreff der fürstl. *MalCapitulation*, lassen es Kaiserl. Maj. zwar *ad Articulum V*, bei der, von den Hrn. Fürsten erteilten, und resp. zugesicherten Confirmation der bereits vorhandenen, und etwa in Zukunft nützlich zu richtenden capitularischen Statuten, jedoch anders nicht als daß dieselbe immer Ihro Kayserl. Maj. zur Bewilligung und Bestätigung vorgelegt werden sollen, auch allerhöchst Ihro und des Reichs Gerechtsamen *tam pro præterito quam pro futuro* in allem unnachtheilig, bewenden.

Ad Articulum VII, hat Hr. Fürst-Bischof und Capitl, über den eigentlichen Gegenstand des Stadt Speischen Ober-Cammer-Amtes so wol, als über die Beschaffenheit der angeblichen Observanz, wornach zu den Propsteien der drei Neben-Stifter præcise ein Dom-Capitular zu erwählen seyn soll, nebst Vorlegung der hierunter angeblich vorhandenen päpstlichen Privilegien, Kaiserl. Maj. in *Termino 2 Mensium* umständlichen Bericht zu erstatten.

Ad Articulum X, wird: a) Capitulo der in diesem Artikel vorkommende Ausbruch, einer sich zur Ungebühr beigelegten Erb- und Grund-Herrschaft, hiemit in Kaiserlichen Ungnaden verlesen, und dasselbe, sich dergleichen, es sei bei was immer für einer Gelegenheit, sürohn gänzlich zu enthalten, ernstgemessen erinnert. b) erklären Kaiserl. Maj. die in diesem Artikel anmaßlich stipulirte Einholung des Dom-Capitulischen Consenses, soviel die Reichs- und Kreis-Præstanda, als eine durch den Reichs- und Kreis-Schluß circa quætionem an et quomodo, schon an sich entschiedene Sache betrifft, für gänzlich überflüssig und unnatthast. c) können Kaiserl. Maj. der Elainschaft der Sache entgegen, die hierinn bedungene Vereinbarung der Landschafes- und Kammer-Casse keineswegs gestatten, sondern befehlen andurch, daß solche für die Zukunft, so wie es in Ansehung der zu führenden Rechnungen bedungen ist, gänzlich von einander separirt werden sollen; hingegen finden allerhöchst.

jochst Dieselben in alle Wege billig und rätlich, daß: d) dem DomCapitel, nach vorgenommener RechnungsAbhöre, sowol von ein- als anderer Art Rechnungen, ein Exemplar zur Einsicht und beständiger Verwahrung eingehändiget werde. Im übrigen aber gewärtigen e) allerhöchst Dieselbe binnen Zeit Monaten, des Hrn. Bischofen, und des Capitels, gemeinsamen ausführlichen Bericht, über die Art, wie und von wem das CollectationsWesen der LandesSteuern in den Hochstiftischen Landen bisher behandelt worden; auch wie Observanz beschaffen sei, wenn die einfache Schätzung zu Bestreitung der ordinart Reichs- und KreisPrästandorum nicht hinreiche; und aus was für Gründen endlich Capitulum sich ermächtigt halte, die fürstliche HofCammer in diesem Falle zur Uebernahme des Abgangs, wie solches in diesem Artikel geschehen ist, verbinden zu können.

Ad Articulum XIII. Nachdem der Natur der Sache, und dem sich hierauf gründenden, von Kaiserl. Maj. begnügten Vertrage de ao. 1760, ad Gravamen 13 nach, die Gegenwart eines DomCapitlischen Deputati bei der Verpflichtung der fürstl. Minister, Räte, und Beamten, in der alleinigen Rücksicht einer Sedisvacanz, außer welcher kein fürstlicher Diener dem DomCapitel verpflichtet ist, von Kaiserl. Maj. bewilligt worden ist: als können zwar allerhöchst Ihro die in diesem Artikel festgesetzte Inserirung der DomCapitlischen Pflichten in die jeweiligen Bestallungs-Briefe geschehen lassen; doch ist solche namentlich nur auf die in solum casum Sedisvacantiae den fürstlichen Dienern aufliegenden Pflichten gegen das DomCapitel, auszudrucken. — Im übrigen sehen Kaiserl. Maj. auch darüber, ob es bis anher, und allensfalls seit wann, üblich gewesen sei, die Hochstiftischen Oberämter an Niemand andern als Adliche zu vergeben, dem fordersamsten Berichte entgegen.

Ad Articulum XIV. lassen es Kaiserl. Maj. bei dem wörtlichen Inhalt dieses Articuli bewenden: hingegen wird

wird Capitulo, die in den allerhöchst Ihro in exhibito præ 31 Maji 1779, alleruntertänigst vorgelegten sogenannten rechtlichen Anmerkungen ad Capitulationem, intendirte vöerrechtliche Erstreckung dieses Articuli, auf die von der bloßen Willkür eines zeitlichen Regenten abhängenden Verschickungen in Reichs- und Kreis-Gesandtschaften, auch Reichs-Beschickungen, hiemit ernstlich verwiesen.

Ad Articulum XV, haben Kaiserl. Maj. bei dieser nach der Vorschrift des §. 12 des Vertrags de 1760, von dem Hrn. Fürsten ad dies Vitæ beschyenen Bewilligung nichts zu erinnern.

Ad Articulum XVII, hat Hr. Fürst und Capitl. binnen 2 Monaten Kaiserl. Maj. diejenigen Gründe vorzulegen, wodurch dieselbe bezogen worden sind, in Ansehung der OrdinariCollecten in den DomCapitlischen vogteilichen Ortschaften, in dem 1771er Vertrage von demjenigen abzuziehen, was sich diesfalls in dem 1760er, von Kaiserl. Maj. bestätigten, Vertrage, disponirt befindet.

Ad Articulum XVIII, hätten Se Kaiserl. Maj. billig von dem Hrn. Fürsten erwartet, daß er allerhöchst Ihro, als obersten Lehenherrs, von der in diesem Artikel zu Gunsten des DomCapitels stipulirten Subinfeudation, mit der reichslehenbaren TerritorialObrigkeit in Bannerbach, seiner geleisteten Lehenspflicht nach, sofort die schuldige Anzeigge zu machen, nicht würde unterlassen haben.

Ad Articulum XIX. Da die in diesem Artikel festgesetzte Befreiung der DomCapitlischen Officianten von allen PersonalPrästationen, und diesfallige Gleichstellung mit den fürstlichen, auf dem nichtigen Grunde der DomCapitlischen vorgeblichen Erb- und GrundHerrschaft beruhet: als wird nicht nur dieser Artikel gänzlich aufgehoben und annullirt, sondern auch dem Hrn. Bischofe in Kaiserl. Ungnaden verwiesen, daß er sich nicht entsetzen hat, mit Hintansehung seiner gegen Kaiserl. Maj. tragenden Pflichten, die grundlose, der Kaiserl. allerhöchsten obersten Lehenherrlichkeit

it zu nahe tretende, in allem Betracht verwerfliche, und über von allerhöchft Ihro Vorfahren am Reiche, durch merktliche Erkenntniffe, nachdrücklich improbirte, angeblithe Domkapitlische Erb- und Grundherrfchaft, in diefem Artikel ſelbſt anzuerkennen.

Ad Articulum XX, wird auch diefer Artikel, in fo fern die Einziehung der hochſtiftiſchen Feudorum infeudariolitorum betrifft, hiemit aufgehoben, und des Hrn. Bifchofen Landes- und lehnherrlichen Willfür lediglich überlaſſen, derlei Lehen wieder zu verleihen: doch verordnen Kaiſerl. Maj. in ſolchem Falle, daß zuvorberſt das heimgefallene Lehen nach Landesbrauche taxirt, und dem Neovaſſallo auferlegt werde, den dritten Theil des pretii taxati zu bezahlen, welches ſobenn, nach Ermäßigung eines zeitlichen Regenten, zum Nutzen des Hochſtifts zu verwenden iſt.

Ad Articulum XXVI, laſſen es Kaiſerl. Maj., in ſoweit dieſer Artikel den vorgelegten Verträgen gemäß iſt, dabei bewenden.

Endlich wird, ſoſtel den Schluß der WalCapitulation belangt, die der landesfürſt. Gewalt äußerſt präjudicirliche, ſo mit allenthalben nichtige Clauſel, wodurch Capitulum ſich unterſtanden hat, den Hrn. Bifchofen, zur unumſchränkten Begnemigung aller tempore interregni gefürten Protokolle, und ſonſt von dem Capitel durante Sedisvacantia unternommenen Handlungen, zu verbinden, anmit gänzlich caſſirt, und annullirt: und nicht nur Capitulo dergleichen widerrechtliche Zubringlichkeit für die Zukunft auf das ſchärffte unterſagt; ſondern auch dem Hrn. Bifchofe das allgerrechte Kaiſerl. Mißfallen, und billige Befremdung, darüber zu erkennen gegeben, daß derſelbe, anſtatt die in dieſem Schluß enthaltene, obzwar ſchon an ſich gänzlich unverbindliche, und mit den Pflichten eines gewiſſenhaften Regenten keineswegs zu vereinbarende, eidliche Zuſicherung von ſich zu geben, ſeiner reichsſtändiſchen Obliegenheit nach, Kaiſerl. Maj. ſoſort von dieſer Zubringlichkeit, und in ſo vieler Ausſicht anſtößt.

wird Capitulo, die in den allerhöchst Ihro in
31 Maji 1779, alleruntertänigst vorge
rechtlichen Anmerkungen ad Capitulation
verrechtliche Erstreckung dieses Artic
sen Willkür eines zeitlichen Regent
lungen in Reichs. und Kreis. Gef
Beschiedungen, hiamit ernstlich

Ad Articulum XV,

nach der Vorschrift des §.
dem Hrn. Fürsten ad die
nichts zu erinnern.

Ad Articulum

binnen 2 Monaten

zulegen, wodurch

der OrdinariColl.

Ortschaften, in

hen, was sich

bestätigten,

Ad

billig vo

ro, als

Gun

der

r

anzugeigen.

.. Anwalt v. *Fichtl*, sub præf. 6
tänigste Vorstellung und Bitte pro
periculum resolutione Cæsar. Mpp.

conclusionone Exhibitorum de præf. 8 April. nu

Rescribatur dem Hrn. *Bischofen* zu Speier,

RitterStift, wider den Inhalt der vorhan

Verträge, mit Vorlegung anderer als Fabric. und Prä

Rechnungen, nicht zu beschweren: und wie er diesem nach

genommen gedenke, in termino 2 mensium alleruntertänigst

anzugeigen.

Johann Peter *Söhngen*.

IV. Jovis, 28 Nov. 1782.

Zu Speier Hr. *Bischof*, Ca das DomCapitel daselbst: die
anfechten wollende Landesherrliche Gerechtsame, in specie
die wegen der Propstei *Weissenburg* entstandene
Irrungen betreffend.

Publicatur Resolutio Cæsarea.

Ibro kais. Maj

haben gehorsamsten ReichshofRats Gutachten allergnädigst
approbirt; dem zufolge

ir des Herrn FürstBischofen zu Speier als
Bericht de præf. 17 Augusti anni cur-
reselbe dem Speierschen DomCapitel ad
erden.

qtem DomCapitel: nachdeme Kais.
ch den, auf die, Allerhöchst Deros
wsen vorgelegte Observanz, ges.
6 Dec. abgewichenen Jars
getroffenen Vergleichs, der
n dem Hochstift Speier sub-
orporation der Propstei Weiffen-
auch des DomCapitels concordarmäfs
and hergebrachte unstrittige Befugnis, bei der
o eines zeitlichen Bischofen zu Speier erledigten
urger Propstei, auf Reichs- und KreisTägen das
ptheiliche Votum zu füren, im mindesten benachtheiligt
werde: so könnten Kais. Maj. vorwaltenden Umständen nach,
und unter der unabweichlichen Bedingnis, daß von dem
Weiffenburger Capitel, in Ansehung der sämtlichen bisher
diesfalls vor den königl. Französischen Stellen abgeschwebten
Erungen, ausdrücklich liti et causæ renuntiiret worden seie,
der zuvörderst annoch renuntiiret werde, geschehen lassen;
daß ersagter Vergleich, durch Erteilung des DomCapitelischen
Consensus, zur Vollständigkeit gebracht werde.

III. Fiat hujus Rescriptum notificatorium, an den
Hrn. Bischofen zu Speier dahin: Hr. Bischof werde zwar
aus dem Anschluß des Hierern entnemen, in was für Masse
Kais. Maj. das DomCapitel zu Erteilung eines Consensus
zu dem mit dem Weiffenburger Capitel eingegangenen Ver-
gleich, angewiesen habe; Allerhöchst Dieselbe könnten aber
ihme, Hrn. Bischofen, hiebei zugleich Ihro Allerhöchstes bil-
liges Besremden darüber nicht bergen, daß Hr. Bischof bei
diesem VergleichsGeschäfte, wobei die Gerechtsame des Spei-
erschen DomCapitels so wesentlich verflochten gewesen, nicht
nach dem Beispiel seines Hrn. Vorfahrens, mit dessen vorgän-
StatsAnz. III: 10: P gigen

stößigen Capitulation, die Anzeige zu machen, unterlassen hat.

V. Wird so wol der Hr. B. Bischof als das DomCapitel, hierauf ver., und resp. zu dessen gemessener Befolgung angewiesen.

Johann Peter Söbngen.

III. *Veneris, 17 Maj. 1782.*

Wochenheim RitterStift, Ca den Hrn. B. Bischofen zu Speier: die Abforderung der Rechnungen betreffend.

Sive ermeldtes RitterStift sub dd. 23 *Mart.* & præs. 8 *Apr.* an. curr., überreicht in literis hum^{mis} ad Imperatorem alleruntertänigste beschwerende Anzeige und Bitte pro manutendo in juribus & privilegiis Status Imperii. Cum App. Num. I — 4.

In eadem Implorantl. Anwalt v. *Fichtl*, sub præs. 6 huj. überreicht alleruntertänigste Vorstellung und Bitte pro maturanda ob moræ periculum resolutione Cæsar. Mpp. Num. 5. in duplo.

Cum inclusione Exhibitorum de præs. 8 *April.* numeri in Copia. Rescribatur dem Hrn. B. Bischofen zu Speier, das Implorant. RitterStift, wider den Inhalt der vorhandenen Verträge, mit Vorlegung anderer als Fabric. und PräsenzRechnungen, nicht zu beschweren: und wie er diesem nachzukommen gedenke, in termino 2 mensium alleruntertänigst anzuzeigen.

Johann Peter Söbngen.

IV. *Jovis, 28 Nov. 1782.*

Zu Speier Hr. B. Bischof, Ca das DomCapitel daselbst: die anfechten wollende Landesherrliche Gerechtsame, in specie die wegen der Propstei Weisenburg entstandene Irrungen betreffend.

Publicatur Resolutio Cæsarea. Ibro kais. Maj. haben gehorsamsten ReichshofRats Gutachten allergrädigst approbirt; dem zufolge

I.

I. ponatur des Herrn Fürst-Bischofen zu Speier alleruntertänigster Bericht de præs. 17 Augusti anni curr. ad acta, und kan derselbe dem Speierschen DomCapitel ad notitiam verabsolgt werden.

II. rescribatur ersagtem DomCapitel: nachdem Kaiser. Maj. nicht sänden, daß durch den, auf die, Allerhöchst Dero selben von dem Hrn. Bischofen vorgelegte Observanz, gegründeten 1sten Artikel, des am 6 Dec. abgewichenen Jars mit dem Weissenburger Capitel getroffenen Vergleichs, der Reichsdenkbarkeit, oder der zwischen dem Hochstift Speier substituierenden Union und Incorporation der Propstei Weissenburg, zu nahe getreten, auch des DomCapitels concordatmäßiges Walrecht, und hergebrachte unstrittige Befugnis, bei der durch den Tod eines zeitlichen Bischofen zu Speier erledigten Weissenburger Propstei, auf Reichs- und KreisLagen das Propsteiliche Votum zu führen, im mindesten benachtheiligt werde: so könnten Kaiser. Maj. vorwaltenden Umständen nach, und unter der unabweichlichen Bedingnis, daß von dem Weissenburger Capitel, in Ansehung der sämtlichen bisher diewalls vor den königl. Französischen Stellen abgeschwebten Irrungen, ausdrücklich liti et causæ renuntiiret worden seie, oder zuvörderst annoch renuntiiret werde, geschehen lassen, daß ersagter Vergleich, durch Erteilung des DomCapitellischen Consensus, zur Vollständigkeit gebracht werde.

III. Fiat hujus Rescriptum notificatorium, an den Hrn. Bischofen zu Speier dahin: Hr. Bischof werde zwar aus dem Anschluß des hierern entnemen, in was für Masse Kaiser. Maj. das DomCapitel zu Erteilung eines Consensus zu dem mit dem Weissenburger Capitel eingegangenen Vergleich, angewiesen habe; Allerhöchst Dieselbe könnten aber ihm, Hrn. Bischofen, hiebei zugleich Ihro Allerhöchstes billiges Befremden darüber nicht bergen, daß Hr. Bischof bei diesem VergleichsGeschäfte, wobei die Gerechtsame des Speierschen DomCapitels so wesentlich verflochten gewesen, nicht nach dem Beispiel seines Hrn. Vorfahrens, mit dessen vorgän-

Stato Anz. III: 10:

P

gigert

gigen vertraulichen Beirat zu Werke gegangen sei, sondern erst nach gänzlich vollendetem Geschäfte von demselben schlichterdinge die Consens-Ertheilung zu gesinnen für gut gefunden habe.

Johann Peter Söbngen.

27.

Vom RheinStrom, 17 Febr. 1783.

Die Streitigkeiten des Hrn. FBischofen von Speier mit seinem DomCapitul, bestehen kürzlich hierinn. Der Bischof hat vor einigen Jahren, der Bürgerschaft seiner Residenzstadt Bruchsal, verschiedene neue höchstbeschwerliche Lasten auferlegt; z. B. Erhöhung der Accis, GassenZoll &c. &c. welche denn darauf sich an das DomCapitul gewandt, und bei demselben (nach dessen vergeblichen Vorstellungen bei dem FBischofe) eine InterventionsSchrift, zu ihrer an den R.H. Rat abgelassenen Klagschrift, erhalten hat. Es ergingen sofort an die Bürgerschaft günstige R.H. Rätliche Conclusa, und der FBischof war in die Schranken der Billigkeit zurückgewiesen.

In der Zwischenzeit dieser Verhandlung ergab es sich, daß der FBischof an den Clerus der Stadt Speier, so wol DomCapitul als CollegiatStifter, verschiedene zur Merung seiner Finanz dienende, vorher nicht übliche Forderungen, machte, als AbzugsGelder &c. Hierauf ward beim R.H. Rat Klage erhoben: und da gegenwärtig diese Sache anhängig ist, reconvenirt der Hr. FBischof sein DomCapitul, in Betreff der mit ihm eingegangnen BalCapitulationsArtikel, und klagt überhaupt unter dem Vorwand, als wolle sich das DomCapitul in seine Regierung einmischen; welchem Frevel für jetzt und die Zukunft dienliche Schranken zu setzen wären. Der R.H. Rat erteilt hierauf ein Conclufum, worinn das DomCapitul von der Beschuldigung der Einmischung in die Regierung

ung frei gesprochen, dem JBischof bessere BeweisGründe aufgelegt, aber für die Zukunft ein *Normativ* vorgeschrieben wird, wie besagtes DomCapitel, bei jemaliger SedisVacanz, sich zu betragen habe.

In gedächtem *Normativ* wird ihm, unter andern, der sich angemaste Titel eines *Senatus nati* des Bistums, als unstatthaft verwiesen, so auch geboten, sich niemals mer des Ausdrucks einer ihm zuständigen Erb- und Grundherrschaft des HochStifts zu bedienen. Ferner wird ihm, vorzüglich aber auch dem JBischofe, als damaligen *Directori* des Capitels, und erstern Theilhaber, das bei letzterer SedisVacanz vorgenommene sogenannte *Spolium*, mit herben Worten verargt, und endlich all jenes umständlich wiederum eingeschärft, was schon im *Corpore Iuris Canon.* unter dem Titel: *ne sede vacante aliquid innovetur*, allbereits verordnet ist.

Das DomCapitel hat nun aniso zu gewärtigen, was aus seiner bei dem RhMat übergebenen Deduction*, loco *Partitions* Anzeige, wird beschlossen werden: in welcher denn weitläufig gesagt wird, wie das Prädicat eines *Senatus Episcopi*, das Tridentinum, und hierauf die Canonisten, ihm beilegen; daß die Erb- und Grundherrschaft der DomCapitel, sich als in der deutschen ReichsVerfassung gründend, aus der Geschichte beweisen lasse, und dorfällige Benamung nicht exotisch sei, indem dieselbe ja gar merentells in kaiserlichen KanzleiExpeditionen, und specifisch das HochErist Speier betreffenden kaiserl. Urkunden, vorkomme. Das *Spolium* sucht es mit dem zu bemänteln, daß da ihm, vermöge des Westfälischen Friedens, völlige und uneingeschränkte

P 2

te

* Abdruck der bei höchstpreisl. kaiserl. RhMat übergebenen alleruntertänigsten resp. *Partitions* Anzeige und BerichtsErstattung ad Conclufum de 28 Aug. 1781. In Sachen zu Speier Hr. Bischof und Fürst entgegen das DomCapitel daselbst. Puncto imputirter Aufsechtung der landesherrl. und bischöflichen Gerechtsame. — Gedruckt 1782, 68 Fol. Seiten. Mit Beilagen, auf 36 Seiten. S.

te weltliche RegierungsRechte zustehen, es auch nebst dem, in Rücksicht seiner AdministrationsBemühungen, sich befugt glaube, gleich denen in Frankreich, Ungarn &c. &c. eingeführten Dekonominaten, während der Bischöfl. SedisVacanz; etwaige Utilitäten des Bistums, in so weit solches ohne Detrimentirung des RadicalFundi geschehen kan, nach altem Herkommen sich zuwenden zu können u. s. w.

Wie nun diese, mit Universitäts- und berühmter RechtsGelehrten Gutachten unterstützte Aeußerungen, von dem K.Rat ausgenommen werden; wird die Zeit leren. Inzwischen läßt sich so viel entnehmen, daß der F.Bischof mit seinem DomCapitel, mit seinem RitterStift in Bruchsal, mit seinen CollegiatStiftern in Speier, und mit seiner Burgerschaft in Bruchsal, nicht in der holdesten Eintracht leben muß: indem sie sämtlich gegen ihn, und Er gegen sie, vor den ReichsGerichten zu Felde liegen; und der Hr. F.Bischof ihnen sämtlich den Character von halsstarrigen eigennütigen Herzen und arglisten und unruhigen Köpfen zumißt, welchen sie ihm zum Teil gerne zurückmessen möchten, u. d. m.

Das neueste in dieser RechtsFehde ist, daß das RitterStift in Bruchsal, als immediater ReichsStand, gegen die Zumutung des Hrn. Fürsten, ihm die StiftsRechnungen vorlegen zu müssen, vom K.Rat ist gehandhabt worden. Dies sind nun TatSachen, welche zwar nicht anders in ihr gehöriges Licht können gesetzt werden, wo nicht der, hier Orts bezeugte und zeuten bekannte persönliche Charakter des Hrn. F.Bischofen von Speier, und wenn man will, auch jener seines Gegner, in Erwägung gezogen wird.

Noch eins. Das DomCapitel glaubt auch, um so mehr seine Rechte als *Senatus natus* des HochStifts verteidigen zu müssen, weil in dem Bistum keine LandStände vorhanden sind, nach Herkommen ihm die Bewilligung zu den Steuern zukommt, und durch Ausübung dergleichen Vorrechte, es den despotischen Schritten eines jeweiligen Fürsten entgegen zu stehen gemeinet ist. — In obgedachtem Normative

wird

wird auch der Hr. Fürst angewiesen, seinem DomCapitel sowohl alljährlich seine Cammer- als die LandSteyernRechnung, nicht allein einsehen zu lassen, sondern auch jährlich die RechnungsExemplarien dem Capitel einzuliefern.

Die in dem polit. Journal von Hamburg im Mon. Jul., und im KirchenBoren St. 6, eingerückte Nachrichten, das Bistum Speier und basige DomHerren betreffend, können mithin, aus dieser ganz waren Erzählung bemerkter, und niemanden in Speier und Bruchsal unbekannter Vorgänge, füglich berichtigt werden, für deren Zuverlässigkeit man Gewär leistet. [Vergl. mit den oben, S. 204 - 226 abgedruckten ActenStücken].

Die Händel wegen dem Prof. *Wihrl* *, sind auch in
P 3 so

* In erst citirter Deduction S. 22 folg., findet sich über diese Sache folgende Stelle. "Se. Hochfürstl. Gnaden haben sich, durch die Jesuiten zu Bruchsal und Heidelberg, und durch die Jesuitisch denkenden Theologen zu Strasburg, verleiten lassen, 7 philosophische Edgē, die im J. 1780 den 16 März, von dem Badenschen Prof. *Wihrl*, zur Disputirübung ausgesetzt waren, durch eine im Bistum herumgelaufene Pastoral-Verordnung, ihrer Orthodoxie wegen anzurüchtigen. Es ist mit Kurzem nicht auszudrücken, was dieser einzige Vorgang für eine reiche Quelle der bedaurlichsten Folgen sei. I. wird dadurch die grundlose Rechthaberei jener Gegner, welche in solchen Wegen nur gedenken, den Prof. *Wihrl* und andre mit ihm gleichmäßig denkende Männer abzuwürdigen, öffentlich begünstiget, und so gar durch das Bischöfl. Ansehen unterstützt. II. wird die Aufklärung, welche immerhin von der Philosophie ihren Anfang nehmen muß, und die bereits in den Gegenden am RheinStrom durch die jesuitische LerArt lang genug zurückgeblieben ist, dadurch wieder auf ein halbes Jahrhundert zurückgesetzt. III. werden die katholischen Schulen der Oesterreichischen Monarchie, welche unter dem Einfluß so vieler würdigen Männer, unter dem Mitwissen und Zutun so vieler erleuchteten KirchenPrälaten, und unter der obersten Aufsicht Eurer Kaiserl. Maj. selbst, dieselbigen Leren führen, auf eine erstaunungs-

so weit zu Ende. Derselbe docirt wirklich, wie vorhin, die Philosophie; und hat ihn der Hr. Markgraf wiederum in sein

unangewürdigte Art mit angerichtet. IV. wird dadurch die katholische Religion, von diesem Gesichtspunkte aus, als wäre sie mit waren philosophischen Aufklärungen nicht vereinbarlich, in den Augen der Protestanten sehr herabgesetzt: und selbst Sr. Hochfürstl. Durchl., der regierende Hr. Markgraf zu Baden, welche die Bischöfl. Verhandlungen gegen die Wihlische Lerzäge, nur als eine öffentliche Entehrung ihres Gymnasiums und als eine Hinteruna ihrer guten, auf bessere Belehrung der katholischen Jugend gerichteten Anstalten, ansehn haben, werden dadurch veranlaßt, von der katholischen Here und Kirche, ihren Vorsehern, deren Grundsätzen und Handlungsweise, immer verächtlicher zu denken.

Gott weiß, was diese, das protestantische Fürstenhaus Baden so ungünstig einnehmende Geschichte, zu seiner Zeit und Gelegenheit, auf die katholische OberMarkgrafschaft Baden, noch für Wirkungen hervorbringen wird. — Das DomCapitel zu Eriker konnte sich schon durch die seinen eigenen Mitlieden beizuwohnende Einsichten überzeugen, daß die Verwerfung der Wihlischen Lerzäge, so fort der Grund der eben so angezeigten bestrittenen Folgen, auf MißVerstand und Uebereilung beruht, und die von den Universitäten Prag, Salzburg, Freiburg, und Fuld, ausgestellten 4 Gutachten, sagen es ganz bestimmt, daß nichts als Mißkenntnis des heutigen philosophischen Sprachgebrauchs, eine große Unwissenheit der von Sr. Hochgräfl. Gn. in der Sache gebrauchten Dienerschaft, hieran schuld sei. — Und dennoch hat sich das DomCapitel noch bis auf diese Stunde enthalten, gegen einen so leicht bemerkbaren, für die Religion und das Bistum Speier so gefährlichen RegirungsMißtritt, das Gemäße zu erinnern; vielmehr wollte es durch sein Stillschweigen der Zeit alles überlassen, als jenen IrrBegriffen, welche dem Regenten die Exjesuiten in der Sache beigebracht hatten, eine anständige Belehrung schlichtlich entgegen stellen.

E. 32 behält sich das DomCapitel vor, das Fiedersche Compendium der praktischen Philosophie, bei Gelegenheit wieder einzuführen. S.

ler Amt, ungeachtet der altschlauen römischen Temporisation, und ungeachtet der Drohungen des Bischofs, eingesetzt. Vor etwa 14 Tagen schrieb der Hr. Bischof an den allbereits wieder docirenden Prof. *Wiehrl*: "es wäre ihm von Rom, und durch die Eölnsche Nunciatur, ein ihm *Wiehrl* andurch vorzulegendes Formulare ulterioris explicationis suæ doctrinæ zugekommen, und bringe die Sacra Congregatio Indicis darauf, daß er *Wiehrl* dieselbe, ad tollendam omnem ambiguitatem suarum Thesium, unterschreiben solle.," Dies wird nun ohne Anstand geschehen, indem die Theses und die Explicatio ganz synonym sind: und dieses römische Betragen ist nichts weiter, als eine, theils es nicht mit dem Ansehen des Bischofs, theils nicht mit den für *Wiehrl* stimmenden Universitäten, zu verderben, ersonnene finesse cousuë de fil blanc. Hätten nicht die Universitäten Wien, Prag, Freiburg, Salzburg, Sulda, gleich von Anbeginn den *Wiehrl*schen Bousens in Schutz genommen: so würde der Heidelberger und Strasburger Exjesuitismus alles zum Besten geworfen haben; *Wiehrl* wäre, wie *Isenbiel*, durch den Bannstrahl vernichtet worden, und Rom hätte wiederum, bei den Wirkungen seines *Fiat nox!* sich applaudirt.

28.

Parma und Toulouse,

verglichen mit Salzburg und Wien, Anno Domini 1782.

Aus dem *Journal de Paris*, Num. 305,
vom 1. Nov. 1782.

CÉRÉMONIE. On écrit de *Toulouse* que cette ville, qui se fait gloire de posséder le corps de *S. Thomas d'Aquin* a vu avec attendrissement l'hommage de vénération qui vient d'être rendu à ce Saint Docteur de l'Eglise par un Souverain de la Maison de Bourbon. S. A. R. l'Infant d'Espagne, *Duc de Parme*, de Plaisance &

Guastalla, desirant, depuis 1779, de posséder dans ses Etats une *Relique* de S. *Thomas d'Aquin*, & ayant obtenu tout ce qui étoit nécessaire pour remplir son pieux desir, Mgr. l'Archevêque de Toulouse, prié par le Prince, autorisé par un Rescrit de notre S. Pere le Pape *Pie VI*, & muni de l'*Exequatur* du Parlement, se rendit le 30 Septembre dernier aux Dominicains pour faire l'extirpation. Il fut reçu par le R. P. *Bourgeois*, Prieur, à la tête de sa Communauté; & après être entré dans l'Eglise avec un grand nombre de personnes distinguées, il se conduisit au mausolée & à la chaise où repose le corps de S. Thomas d'Aquin. On fit alors lecture de la commission donnée par S. A. R. Mgr. le Duc de Parme pour recevoir la Relique en son nom & la lui faire parvenir. Le R. P. *Dufour*, Professeur Emerite en l'Université, Ex-Provincial des Dominicains de la Province de Toulouse & Censeur Royal, revêtu de cette commission, en exposa ensuite l'objet & il conclut par demander aux RR. PP. & Vénérables Prieur & Religieux de ce Couvent, à qui le Pape Urbain V, par sa Bulle *Alma Mater*, du 31 Août 1368, donna le corps de S. Thomas d'Aquin en propriété, qu'ils voulussent bien effectuer ce qu'ils avoient délibéré par acclamation le 31 Juillet dernier avec confirmation du R. P. Balthazard de *Quinones*, Général de l'Ordre; c'est-à-dire, accorder à S. A. R. l'Infant Duc, un os du corps de Saint Thomas d'Aquin. La Communauté ayant de nouveau confirmé sa délibération, les Chefs monterent à la Chaise de vermeil, dont ils ôtèrent le couronnement, & ils y trouvèrent le coffre de bois où sont renfermées immédiatement les Reliques; les clefs des deux serrures dont le coffre est muni ne s'étant pas trouvées, on en fit faire l'ouverture par un Serrurier, & l'on y trouva vingt-trois os, des plus grands & principaux du corps humain, selon le rapport qui en fut fait par les Srs *Calais*, Docteur en Médecine, &

& *Cazabon*, Maître en Chirurgie, nommés pour les examiner. Mgr. l'Archevêque prit ensuite un os du coude & le remit, après l'avoir exposé à l'assemblée, au R. P. *Dufour*, qui le reçut dans une pièce de taffetas couleur de feu, & l'enferma dans un sac de velours de même couleur, garni de plusieurs cordons de soie, que l'on scella des Sceaux de Mgr. l'Archevêque & de la Ville; dans cet état, la Relique fut placée dans une boîte de bois, également scellée, & l'on chargea le R. P. *Dufour*, Procureur fondé, de se rendre à Parme pour la présenter lui-même à S. A. R. au nom des Prieur & Couvent des Dominicains de Toulouse. En attendant le départ de ce Religieux, la Relique élevée & montrée par Mgr. l'Archevêque à tous les fidèles qui se trouvoient dans l'Eglise, a été portée processionnellement & déposée dans l'armoire où est le chef du Saint Docteur.

Il existoit un unique verbal de pareille extraction en faveur du Roi de *Castille* & de *Léon*, en 1438, auquel on s'est conformé dans l'occasion présente,

29.

Loreto, 10 März 1783.

Vergl. mit oben StaatsAnz. I, S. 85, und II, S. 223.

Die Anzahl der Geistlichen in Loreto ist 150. Täglich werden 30 Messen in dem heil. Hause, und 120 in der Kirche, gelesen; an hohen Festen aber erstreckt sich die Zahl der Messen bis auf 400, weil fremde Geistliche kommen. Der größte Zufluß der Pilger ist aus Italien; 2000 Franzosen, 5000 Deutsche, 400 Polacken, 300 Spanier, 400 Dalmatier, 300 Niederländer; diese mit den Welschen machen jährlich 100000 Fremde aus. An hohen Festen kommen in Einem Tage 5 bis 6000. Im Maj communiciren 80000, im August 30000, im September 100000, manchmal auch 115000

Personen; die übrigen Monate 3 bis 4000: alles das nach der Rechnung des Renato Foresti, die dieser in seiner Rede über die Ueberbringung des heil. Hauses A. 1765 drucken lassen. Der Hr. Erz-Bischof Gaudenzi versichert in einer Anmerkung, welche er zum *Discorso sopra la Santa Casa di Loreto* di Giuseppe Partenio gemacht, und 1782 drucken lassen, daß man dermalen die nämliche Rechnung mache.

P. Sixtus V hat A. 1587 einen RitterOrden *sotto gli auspici della beata Virgine di Loreto* errichtet: ich weiß aber nicht, ob er noch existirt. Der goldne SpornOrden ist älter; denn A. 1401 waren in Fabriano allein 24 Ritter (*Cavallieri a Sporon d'oro*), welches dortmal ein Prob-Orden war.

Die Meerseite von Loreto, welche Sie so sehr entzückte, ist in Kupfer gestochen, und wo ich nicht sehr irre, in Augsburg zu haben. Wenn Sie selbe nicht anders bekommen können, werde ich künftigen Sinigagliar Markt eine kaufen, und Ihnen schicken. Die andre eben so romantische Seite gegen Camurano, werde ich, so bald die Witterung und Jarszeit es erlaubt, auf einem nahe gelegenen LandGute bei Crocette, von wo aus die Aussicht an schönsten ist, für Sie machen lassen.

Der würdige kaisertl. Kaplan aus dem MinoritenOrden, den Sie hier kennen gelernt *, ist indessen (nun schon vor 5 Monaten) gestorben. Noch ist ihm kein Nachfolger vom Wiener Hof ernannt. Diese Kaplanei ist von Kf. Ferdinand

III

* "Fr. Marcus Zeidler, Min. Conventual. ex Provinc. Moraviae, Poenitent. Apostol. Germ.", wie er sich selbst zu unterschreiben pflegte: ein sehr würdiger, helldenkender Geisteslicher, der sich in seiner misslichen Stelle vortrefflich betrug. Gegen Katholiken und Protestanten, nannte er das ganze Wesen vom heil. Hause eine *pia traditio*, die bei denen, so solche glaubten, gute Regungen veranlassen könnte. Seine lange Weile in Loreto vertrieb er sich, unter andern, auch mit der Violin. S.

II gestiftet, und 300 fl jährlich auf dem Salzamt zu Laubach in den Kaplan angewiesen worden, welcher täglich für das Erzhaus Oesterreich im heil. Hause Messe liest.

Die LandWirtschaft um Loreto besteht in Ackerbau, Baumzucht und Wiesen. Die 2 ersten Artikel sind die wichtigsten; Wiesen sind wenige, oder gar keine, wenn man die gegen den Port von Recanati gelegenen, und dem heil. Hause gehörigen, ausnimmt. Die Viehzucht ist nicht gar stark.

Die LandGüter sind entweder Eigentum des Bauern, der sie bearbeitet (deren sind sehr wenige); oder der Bauer bearbeitet sie um die Halbscheid aller Früchte; oder hat sie in Bestand gegen eine gewisse Summe jährlich. Die Verträge der 3ten Gattung können Sie aus folgender Schrift abnemen, welche bei Erneuerung einer Pacht, ganz kürzlich, blos handschriftlich, nicht nach einer gedruckten Formel (wie bei denen von der 2ten Gattung gewöhnlich geschieht), gemacht worden.

Al nome di Dio. Amen. a di 2 febbrajo 1783, Loreto.

Colla presente Poliza da valere quanto un publico e giurato Instrumento in forma della Reverenda Camera Apostolica celebrato, si dichiara come la Nobil- Donna, Sgra . . . da, cede, e concede a *Giovanni Battista* . . . , figlio di quondam *Tomasso* . . . , una sua possessione, posta nel territorio di *Recanati*, sotto vocabolo . . . , in Affitto per anni *tre*; circa l'usufrutto della medesima consistente in Grano, Brastimi, frutti d'Alberi, mosto, oliva, fascine di vite e de putatura degli Alberi da frutto, cogl' infra scritti patti, convenzioni e capituli trà le sudette parti concordate, ciò è Imò che detto Affittuario sia tenuto ed obligato pagare ogni anno di risposta per detto Affitto Scudi *cento venti* all' anno, liberamente alla sudetta Nobil Donna Sgra . . . , qual somma di Scudi *120* dovrà pagarsi in *tre* rate, ciò è la *prima* a S. Giovanni di Dicembre prossimo passato qual prima rata paga adesso presente di Scudi *40*; la *seconda* debba pagarsi alla raccolta del Grano, parimente di Scudi *40*; e la *terza* nel messa d'Ottobre parimente di Scudi *40*, e così de Anno in Anno durante il tempo di detto Affitto, principiato già dopo la raccolta dell'Oliwa del anno *1782*, e da spirarsi dopo la raccolta dell' Oliwa del anno

no

no 1785. II^{do} che detto Affittuario debba bonificare in detto tempo la detta possessione con piantarci viti o propagini dove bisogneranno, & Alberi dove mancano &c. ciò è Oppi (Pioppi), Olive &c. e facendoci qualche Albero, siano le legna del Affittuario, coll' obbligo però, che subito rimetti degli altri, e mantenghi in buon stato i Mandoli, Noci &c. Altrimente vuole essere tenuto del proprio, a giudizio de' Periti. III^o che le Colette o imposizioni debba pagare il detto Affittuario, per che così &c. e non altrimenti &c. IV^{to} il detto Affittuario sia tenuto ed obligato dare ogni anno alla Sig^{ra} Padrona una coppa di Amandole d'ppo la raccolta delle medesime, ciò è dentro il mese di Settembre, e non altrimenti &c. V^{to} che in caso di disgrazie, che Iddio non voglia, di tempeste, o altre intemperie d'Aria, non possa detto Affittuario pretendere verun disalco o sgravio delle riposte di detto affitto, perche così &c. e non altrimenti.

Per le quali cose da osservarsi si obliga il d^o Affittuario nella più ampia forma della Rev^{da} Camera apostolica, in segno di che a sottoscritta la presente di suo Carattere.

Io *Giou. Battista* mi obligo e confermo quanto sopra M^o pp^a.

Io *N. N.* fui testimonio a quanto sopra M^o pp^a.

Io *N. N.* fui testimonio a quanto sopra M^o pp^a.

Io *NN.* di Comissione la presente M^o pp^a.

Die Absicht dessen, der ein Landgut besitzt, ist hauptsächlich diese, von allen Arten Früchten etwas zu haben: z. B. Getreide, HülsenFrüchte, BaumFrüchte, Most; Viehen, Vieh, GartenKräuter, FutterKräuter, und Holz. Um diese für manche deutsche Leser unbegreifliche Sache deutlicher zu machen, lege ich einen willkürlichen Plan eines hiesigen LandGuts bei. Jedes LandGut, wenn es gut gehalten wird, ist mit einem lebendigen Zaun von Dorn umgeben, an welchem wenigstens alle 10 Schritte eine Eiche oder Ulme steht. Erstere dienen, um Eichen zu haben, die Schweine zu mästen. Die zweiten werden alle 3 Jare abgestutzt, daß sie ohne Aeste bleiben: man teilt sie daher in 3 Schläge, um alle Jare Faschinen zu haben, welche zum Kochen und Ka-

min

min taugen. Selbst die Dorne werden, wenn sie zu groß geworden, abgeschnitten. A ist die Wohnung des Bauern, nebst Stallung fürs Vieh. B der BackOfen. C der KräuterGarten, wo Kraut, Salat, Fenchel (Finocchio), Rosmarin, und andre nötige KüchenKräuter, gepflanzt werden. Hier stehen die BienenKörbe. D ist die Halbscheid des LandGuts, auf welcher in einem Jar Getreid, und im andern Jar Mais, HülsenFrüchte, Klee &c. gebaut wird. E ist die andre Hälfte. Wenn auf der ersten Hälfte Getreide steht, sind hier die HülsenFrüchte &c. Und wenn hier Getreide gesät wird, so stehen die HülsenFrüchte auf der 1sten: so daß man sagen kan, die Halbscheid liegt ein Jar brach, jedoch mit Nutzen. F doppelte Reihe von Reben, die man Filoni heißt. Zwischen diesen stehen alle 10 Schritte * Papeln mit Reben, Delbäume, Pflirschen, Kirschen, Weichseln, Aepfel, Birn-, und andre FruchtBäume. G ein Weinberg, wenn der Hügel zu abhändig ist, daß man nicht Getreide bauen kan. H Rohr, welches statt der hölzernen Stecken hier gebraucht wird, um die Reben dran zu binden, und die Zäune zu machen, wenn einige Dorn abgedörret oder abgeschnitten worden: diese werden im Winter verbrannt. Jeder gute LandWirt pflanzt die Eichen nur zwischen jene Seite des Zauns, welche gegen Mitternacht liegt, damit der Schatten keinen Schaden am Getreide mache. Da die Ulmen alle 3 Jar gestuht werden, so machen sie nicht zu viel Schatten.

Weizen ist die einzige GetreideArt, welche man um Loreto säet: denn der Haber wächst wild, und der Mais wird

* Auf einen Deutschen, der zum erstenmal nach Italien kömmt, macht es einen ganz sonderbaren Eindruck, wenn er in unendlichen Ebenen keine einzige Waldung sieht (folglich auch keine Vögel hört &c.), dagegen lauter KunstBäume, in geraden Linien gezogen, erblickt. Anfänglich vergnügt dieser Anblick; aber in wenig Tagen wird er unaussprechlich langweilig, und das deutsche Auge sehnet sich nach Wald und Natur. S.

wird unter die *Brastimi* gerechnet, worunter man alle Art Hülsen- und Baumfrüchte zählt. Gegen die Apenninen zu findet man auch Gerste. Im Jul. fängt man zu ackern an, welches bis in den Oktober dauert; wozu entweder der Pflug oder die Schaufel gebraucht wird. Letztere ist von Eisen, und hat 6 bis 8 Zoll ob dem Eisen ein ZwerchEisen, worauf der Fuß kommt. Der Pflug ist eben so plump, wie die welschen Karren. Größere Güter, z. B. von 50 und mer Scheffeln Sat, werden mit dem Pfluge bearbeitet, welchen Ochsen oder Kühe ziehen; die kleinern aber werden mit der Schaufel umgegraben. Letztere Art ist nützlicher; und wenn das Erdreich gut ist, bringt selbige 10 bis 12 Samen, wo erstere nur das 8te Korn gibt. Ein deutscher Edelmann allhier aus Baiern, wollte auf einem Gute seines Verwandten, den Pflug ändern, und auf deutsche Art mit Rädern einführen: aber um es nicht mit den dummen Bauern zu verderben, mußte ers seyn lassen. Die hiesigen Bauern geben an Hartnäckigkeit um kein Haar den deutschen Bauern nach; und eher sollte man ein KutschPferd auf 2 Reinen tanzen lernen, als dem Bauern eine auch noch so nützliche Neuerung in den Kopf bringen. Auf eine Stunden lange Predigt, erhält man von ihm zur Antwort: *l'avemmo fatto sempre così*, wir haben allezeit so gemacht. oder, *qua non si usa*, hier ist nicht im Gebrauch*. Der Nov. und Decemb. sind die Monate zum Säen und Hacken. — Wenn das Getreide über eine Spanne hoch ist, wird es abgeschnitten, und dem Vieh gegeben. Dadurch erhält es mer Kräfte, und der Halm wächst schöner und stärker, weil der Saft, der sich sonst in die Blätter austellt, ganz dahin geht. Dies darf aber

* Eben diese Antwort bestimmt man allgemein in Rom, nicht von Bauern, sondern auch von Leuten von Stande, wenn man bei gewissen, bei allen auch nur halb verfeinerten Regierungen jezo gemachten, in Rom aber fehlenden Anstalten fragt. Könnte der Hottentotte anders antworten, wenn man ihn fragte, warum er keine Leihbank hätte? S.

aber nicht zu spät geschehen: denn wenn der Halm schon hoch ist, käme er mit unter die Stichel, und die Pflanze ginge verloren. — In der Mitte des Juns fängt man gemeinlich zu schneiden an. Der Bauer wartet nicht, bis alles zugleich reif geworden, sondern nimmt jene Stücke, welche zur Reife gelangt, und läßt das Uebrige stehen. Zur Eere für die Hrn. Pfarrer im katholischen Deutschland muß ich anmerken, daß man hier zur Aerndezeit keinen Feter Tag kennt; sondern sobald der Bauer Messe gehört, geht er zur Schnitte: dahingegen die deutschen Hrn. Pfarrer sehr gewissenhaft, und oft unbescheiden, dem Bauer das Arbeiten verbieten, und die Frucht seines Jare langen Schweißes dem Unbestand des Wetters aussetzen.

Ein Stück Erdreich, welches man *Ara* heißt, ist der DreschPlatz, nahe am Hause, gut von allen Kräutern gereinigt. Und anstatt des DreschFlegels bedient man sich der Pferde, welche ein in der Mitte stehender Bauer am Leit-Seil hält, und auf den ausgebreiteten Aehren herumtreibt. Aussen herum stehen andre Bauern, welche mit Gabeln die Halme unter die Füße der Pferde werfen. Auf diese Art können 6 Personen mit 2 Pferden in Einem Tage 8 Scheffel ausdreschen: sie hat aber merkliche Unbequemlichkeiten; denn das Stroh wird getreten, und fast $\frac{1}{3}$ der Körner bleiben in der Aehre.

Auf dem nämlichen Plage wird das Getreide, mit Hilfe des Windes, gepuht. Es ist ärgerlich, das alberne Manduore anzusehen. Wenn ein starker Wind geht, wirft man das Getreide mit Schaufeln in die Luft: das Schwere fällt bald zu Boden, Staub und Hülsen werden fortgetrieben. Um 8 Scheffel zu puhen, sind manchmal 3 Wochen nötig: denn die ganze Arbeit hängt von einem starken beständigen Winde ab; ohne diesen wird das Getreid sehr oft vom Regen durchgenäßt, welches nicht wenig schädlich ist. Die deutschen WindMölen, die mit der Hand getrieben werden, kennt man hier nicht; und selbst davon zu reden, hält der Bauer

Bauer Sünde! denn er kan sich unmöglich vorstellen, daß seine HochAdeliche Herren die Maschine nicht kennen sollten, wenn sie etwas Gutes wäre; von welchen er immer hört, daß Italien ein weit aufgeklärteres Land, und das allercultivirteste, Deutschland aber ein Wald sei, wo nur Holz und Bier wüchse.

Ebendaber, vom 4 Apr. 1783.

Indessen ist ein neuer kaiserl. Kaplan vom Wiener Hof ernannt worden, welchen wir täglich erwarten. Er ist ein deutscher kaiserl. Untertan: und es freut alle Deutsche von Herzen, daß diese Kaplanei nicht in welsche Hände geraten ist, aus denen sie schwerlich je würde erlöst worden seyn.

Hier haben Sie eine ausführliche Nachricht über die milde Stiftung, welche hler für die armen deutschen Pilger gemacht ist, und vermöge welcher sie mit Almosen versehen werden sollen: diese hat das Unglück gehabt, in welsche Hände zu fallen. — Herzog Max Philipp von Baiern legte den Grund dazu mit 400 sc, welche er dem deutschen Pönitentiar übergab: sein SchenkungsBrief ist vom 12 Oct. 1685. Diesem folgten andre Schenkungen von PrivatPersonen. Durch gute Wirtschaft wuchs die Stiftung dergestalt, daß ihre dermalige Einkünfte, aus den dazu gehörigen Gütern und Häusern, jährlich wenigstens 1000 Scudi tragen. Die Administration darüber fürte allezeit der Pönitentiar, welcher daher ein National Deutscher seyn mußte; so wie der französische, spanische, polnische u. s. w., welche gleichfalls ähnliche milde Stiftungen für ihre NationalArme unter sich haben.

So lange die Jesuiten waren, ging alles gut: aber nach der Aufhebung dieses Ordens, wurde die Administration der deutschen milden Stiftung, ein ZankApfel zwischen dem Pönitentiar, einigen Welschen, und dem heil. Hause. — Der erste Gegner, so gegen den deutschen Pönitentiar austrat, war der Hr. Marchese *Antici*, dermalen Polnischer und Kur-Pfälzischer Minister am Päpstlichen Hofe; welcher durch geheime

heime Künste, von der Päpstl. Kammer ein Decret, als GeneralAdministrator delle opere pie *Olttramontane*, herauszubringen mußte. Der Vorwand war, daß dieses Jesuitengüter seien, mithin der Kammer anheim fielen. Der französische Minister aber, Cardin. von *Bornis*, widersetzte sich, in so weit es die französische milde Stiftung betraf, welche auf sein Anbringen an den neuen Pönitentiar der französischen Nation aus dem Minoritenorden, P. *Temple*, zurückgestellt werden mußte. Der gute Ausgang für diesen machte auch dem deutschen Mut; und durch ein Decret der Congregation in causis Jesuiticis vom 3 Sept. 1774, wurde auch die Administration der deutschen Stiftung dem obigen Hrn. Marchese abgenommen, und dem deutschen Pönitentiar als Nationalen zurückgestellt, weil es Güter der deutschen Nation wären.

Da nun dieser erste Anfall sel geschlagen: so suchte man der Sache eine andre Gestalt zu geben, und man sprach nicht mer von Jesuitengütern, sondern da sie für Nationalgüter erklärt waren, so suchte der Hr. Graf Horaz *Mazzagalli* von Recanati, der Vetter des obigen Hrn. Marchese, vermittelst eines gewissen Abbate *Ascani*, Secretärs beim Card. *Albani*, k. k. Minister am Römischen Hofe, ein Patent zu erschleichen, worinn er kaiserl. Inspector genannt wird. Dies war um so leichter, da dieser Cardinal bereits blind war. Der Hr. Graf kam nach Loreto, um Besiz von seiner neuen Stelle zu nehmen, fand aber, daß ihm hierinn sowol der Gouverneur als der Pönitentiar entgegen war; welcher letztere von Rom Befehl erhielt, niemanden bei Strafe der Excommunication u. etwas auszuliefern. Dies geschah den 27 Sept. 1775.

Den Verwaltern der Güter des heil. Hauses, schien dies eine bequeme Gelegenheit zu seyn, inter duos Litigantes tertium gaudentem zu machen, und gegen geringe jährliche Bezahlung, die Güter der deutschen milden Stiftung, denen des heil. Hauses, auf ewig einzuverleiben. Man wollte die

StatsAnz. III: 10. Q Ein

Einkünfte wissen, doch noch ohne die Absicht zu entdecken: daher befahl der Cardinal StatsSecrétaire, welcher zugleich Präsident der Ioretanischen Congregation in Rom ist, daß dem Hrn. Grafen *Mazzagalli* die Rechnungsbücher der Administration eingehändigt werden sollten, damit er einen 10jährigen Entwurf der Einkünfte machen könnte. Der Graf glaubte hiedurch seinem Ziele sehr nahe zu seyn, ungeachtet ausdrücklich verboten wurde, daß er sich im EmpfangsScheine nicht kaiserl. Inspector unterschreiben solle. Aber auf einmal kam neuer Befehl, daß die Administration dem Pönitentiar abgenommen, und ad interim dem Hrn. *Domenico Borghi*, Hausmeister des heil. Hauses, übergeben werden solle, welches auch den 5 Jan. 1777 erfolgte.

Seitdem sind die Deutschen von der Verwaltung ihrer eigenen Güter ausgeschlossen. Dem Pönitentiar gibt man 20 *Scudi* monatlich zur Austeilung unter die Armen. Die Administration der Pönitentiare kostete nichts, die gegenwärtige aber kostet

	<i>Scudi</i>
dem Hrn. Inspector jährliches Honorarium	60
Dem Hrn. InterimsAdministrator jährlich	50
Dem Secrétaire des Hrn. Grafen Inspectors	36
Summa	146
Dem Pönitentiar für seine Mühe	000
Für die Armen jährlich	240
Zu Bezahlung des Factors, u. der nötigen Ausgaben für BauReparationen, und Verbesserung der LandCultur	100
Landesherrliche Abgaben jährlich	40
Summa aller Ausgaben	526
Ueblieben von	1000 <i>Sc.</i>
jährlicher Einkünfte, in der Casse	474 <i>Sc.</i>

Wo diese hinkommen, weiß man nicht. Die Meinung der Stifter war, daß alle Einkünfte unter die deutschen Armen ausgeteilt werden sollen. Ich finde daher diese neue Einrichtung, I. gegen die mer denn 100jährige Gewonheit, wel-

welcher gemäß der deutsche Pönitentiar allezeit und ununterbrochen die Güter administriert hat, so wie es die andern Pönitentiare, z. B. der polnische, spanische, französische, irische, niederländische ic. noch dermal thun: II. gegen den Nutzen der Armen, welche wahre Eigentümer der Stiftung sind. Denn anstatt, wie zuvor geschah, daß die armen Deutschen nicht nur mit Almosen an Gelde, sondern auch an Kleidern, versehen wurden; müssen sie sich dermal fast allein mit ersterem vergnügen. 5000 Deutsche erhalten 240 *Schudi* jährlich, und 3 Welsche zeren 146 *Sc.* auf, ohne die übrig bleibenden 474 *Sc.* zu rechnen. Welche Aufmunterung, künftig dergleichen Stiftungen im KirchenStaat zu machen! III. gegen die Ehre der deutschen Nation. Set es, daß man, aus Verdacht der Untreue oder Unersahrenheit, die Verwaltung dem deutschen Pönitentiar abgenommen; so ist es immer beleidigend. Die fast 100jährige Verwaltung der Deutschen, unter welchen die Stiftung zu einem so ansehnlichen Capital angewachsen, ist Schild genug; die Pönitentiare gegen jeden Verdacht der Untreue zu verteidigen. Und hätte so einer zu vielen Aufwand gemacht, welches man nie wird beweisen können: mit was Recht strafe man unschuldige Arme? — Aber, rufen die Gegner, ein Deutscher kan die italienische LandWirtschaft nicht so wissen, mithin muß man die Administration Welschen übergeben! — Gut! Aber ist Polen nicht noch weiter von Italien entfernt, wie Deutschland? ist die polnische LandWirtschaft nicht noch mehr von der welschen unterschieden, als die deutsche? Und doch administriert der polnische Pönitentiar die Güter seiner armen Nationalen so gut, daß er jährlich etwas zurücklegt. Ueber 90 Jare verstanden die Deutschen die welsche LandWirtschaft: nun da man in Deutschland CameralSchulen errichtet, glaubt man, daß er alles vergessen habe. 90 Jare war kein Inspector nötig: nur auf einmal ist nicht die Stelle nötig, wol aber der daraus zu ziehende Gewinn, um die Habsucht des Hrn. Grafen zu be-

friedigen. Warum verlangt er denn die Administration der Niederländischen nicht, welche 10 Sc. jährlich trägt, oder der Englischen von 1 Sc. jährlich? — —

Der Kaiser hat über die Güter der Deutschen das Schutzrecht, wie der bei allen ausgehakte kaiserl. Adler beweiset: aber nie hat die Sache Ihm selbst können vorgestellt werden; alle Wege sind durch die Partei des Grafen verschlossen. — Baiern kan mit Recht als Stifter angesehen werden. Der verstorbene Minister, Hr. von Catena, nam sich auch kräftig darum an, daß die Verwaltung bei der Person des Pönitentiaris verbleiben sollte. Allein nach dessen Tode, und da Hr. Marchese *Antici* Bairischer Minister ward, verstund sich dieser mit seinem Landsmann zum Schaden der Baiern, und machte einen Vergleich, daß nicht mer als 10 Sc. unter die armen Baiern ausgeteilt werden sollten, weil nicht erweislich sei, daß von KurBaiern mer als 200 Sc. gegeben worden seien. Wunderlich! — der Hr. Marchese, welcher doch alle Schriften der milden Stiftung in den Händen gehabt, weiß nicht, daß in den Jahren 1705 bis 1707, vom Pönitentiar, das für die Bairischen Kapläne vom Hof erkaufte Haus, an die Barfüßer-Augustiner verkauft worden, weil die Kapläne, während der Oesterreichischen Administration in Baiern, aus Mangel der Bezahlung von hier weggingen: der KaufSchilling war 4000 Sc., welche er zur milden Stiftung geschlagen. Er muß in den Rechnungen nicht gesehen haben, daß die Pönitentiare vom Jesuiten-Orden, den bairischen Kaplänen 200 fl. jährlich an ihrer Bezahlung zurückgehalten, und statt 300 fl. für einen, wie der Bairische Hof an das Collegium in München bezalte, nur 200 fl. gaben, und da 2 sind, jährlich 200 fl. zur milden Stiftung geschlagen. Wäre dies nur 30 Jahre lang geschehen; so macht dies schon 6000 fl. aus: mit obigen 4000 Sc. oder 8000 fl., und den 400 fl. vom Herzog Max Philipp, macht dies eine Summe von 14400 fl. oder 7200 Sc. aus. Schlagen wir diese nur zu 4 proCenten an: so kommen jährlich 288 Sc.

Sc. heraus. Mit hin verlieren die Bairischen Armen jährlich 248 Sc. Entweder hat der Hr. Marchese die Rechnungen und nötigen Instrumente nicht gesehen; oder wenn er sie gesehen, wie zu vermuten ist, wenigstens hat er sie in Händen gehabt; so kan er nicht rechnen; oder hat aus Privat-Absichten das Interesse der Bairischen Nation hintangesezt.

Der Rest von den Einkünften, so sind die neuen Befehle des Hrn. Inspectors, Grafen *Mazzagalli*, soll unter die Untertanen des Erzhauses Oesterreich ausgeteilt werden. Ich halte für sicher, daß kein Oesterreicher für sich allein verlange, was die ganze deutsche Nation für die Armen zusammengetragen hat. Der Wiener Hof hat, bei verschiedenen Gelegenheiten, sowol an den Hrn. Cardinal Albani, als an den Pönitentiar, geäußert, daß er außer der Ferdinandischen Kaplanei, keine Stiftung in Loreto habe: welche Äußerung auch an den vorlestten Pönitentiar, P. Nicolaus *Wuchta*, gemacht worden, als solcher in Wien gegen die Welschen Ansechtungen Hülfe suchte. War isis, daß viele PrivatPersonen aus den Oesterreichischen Staaten, Schenkungen für die Deutschen in Loreto gemacht. Und wenn man die Sache in ihrem wahren Lichte betrachten will: so ist die hiesige Milde Stiftung von der ganzen Deutschen Nation zusammengetragen, und Baiern hat sehr viel dazu gegeben. Und so wie diese Schenkung zugleich gewachsen, kan man keine Teilung machen nach Unterschied zwischen den Armen; sondern wenn sie Deutsche sind, sollen sie alle gleich gehalten, und das Almosen ihnen, in Rücksicht ihrer Nothdurft, nicht der Provinzen, ausgeteilt werden.

Der eifrige Wunsch aller Deutschen allhier ist, daß diese Umstände ganz Deutschland bekannt werden, damit die Nation erwache, die Güter ihrer Armen aus den Händen der Welschen reiße, und sie ihrem Landsmanne, dem deutschen Pönitentiar, zu administriren zurückgebe, wie Frankreich, Spanien, Polen, und andre getan, und wie es fast 100 Jare, zur Ehre der Nation, und zum Nutzen der

Armen, gewesen ist *.

* Will's Gott! in weniger als Einem Menschenalter, wird kein Deutscher mer nach Loreto reisen, als etwa Gelehrte, oder Landläufer (wovon jene kein Almosen brauchen, und diese keine verdienen); — wird folglich auch keine Almosen-Casse mer nöthig seyn, wird selbst kein deutscher Pönitentiar mer dort existiren. Dann mag der Fonds von 25000 Spec. Thlr., den fromme Deutsche dort in finstern Zeiten niedergelegt haben, in eben die Casse kommen, aus der jener Papst, nach seinem eignen Ausdrücke, die Sünden der Deutschen verspielte. S.

30.

„Die verteidigten und geheiligten Gelübde,
als der Hochwürdige und Hochwolgeborne Herr, Herr GREGOR,
des befreiten Stifts der regulirten ChorHerren in Ulm würdiger
ster Abt und Prälat, Sr. Kaiserl. Maj. Rat und ErbKapellan u.
nach einem 50jährigen ZeitRaum, die heiligen OrdensGelübde,
den 29 Sept., feierlichst erneuerte: abgesungen
von der Wengenschhen Musik.
[Gedruckt 1782, 4, 11 Seiten].

1ster Teil. Die verteidigten Gelübde.

Personen; *Montan*, ein AusterKatholik.

Theophilus, ein katholischer Theolog.

Mont. Ich sehe nicht, warum man so viel Wesens macht;
Hat einer 50 Jar im Kloster zugebracht;
Da ist ein E'olz, ein Pracht, ein Jubiliren —
Schier zum crepiren.

Theoph. Mein Herr! nicht gar zu laut,

Mont. Ei was — mein Wort ist nicht auf Sand gebaut.

Theoph. Was will Er denn an diesem Orte sagen;
Wer hat ihn hergeschickt, was hat Er vorzutragen?

Mont. Ist predigt jedermann, der Priester und der Kai.

Theoph. Ja leider! man verkauft für voll ein leeres Ei.

U. u. Er ist nicht der Beste.

Mont. Beim Sapperment! — weil sich die JubelFeste

Auf

Auf die Gelübde gründen,
So kan ich keinen Grund zum Jubel finden.

Theoph. Hat Er Verstand? *Mont.* Ich bin kein Kind,
Ich will ihm sagen, was Gelübde sind.

Theoph. Und das weiß Er? will hören —

Mont. Der Peter Martyrer soll Ihn die Wahrheit leren.
Sein Buch¹ hab ich studirt.

Theoph. Will hören, wie er seinen Quark probirt.

Duett.

Mont. Freiheit, Freiheit, Freiheit.
Christus ist für uns gestorben,
Und sein Tod hat uns erworben
Freiheit, Freiheit, Freiheit.
Voten aber sind ein Joch.

Theoph. Christus ist für uns gestorben
Und sein Tod hat uns erworben —

Mont. Freiheit, ja, ich sag es noch.

Theoph. Freiheit, aber was für eine?

Mont. Jene Freiheit, die ich meine,
Ich und Peter Martyrer.

Theoph. Peter ist ein Narr wie Er.
Anders leret uns Sanct Paul².

Mont. So — ich hab noch andre Waffen,
Ohne daß ich raufe.

Wie ist jener Bund beschaffen,

Jener Bund der Taufe?

Er ist der vollkommenste,

Weg mit Voten — Doctor, he —

Fest sind wir mit Gott verbunden

Durch die Taufe — überwunden.

2 4

Theoph.

1. Lib. de calibatu & votis.

2. resumirt.

3. Ihr seid von der Sünde befreit, und seid Knechte der Gerechtigkeit geworden. Röm. VI, 18.

Theoph. Freiheit, Freiheit, Freiheit.

Nach der Laufe bleiben Dinge
Noch in meiner Willkür stehn:

Güter, die die WeltWislunge

Nur mit schielem Auge sehn:

Will ich (es ist kein Gebot),

Kan ich, diese Güter Gott,

Und mich seinem Dienste, weihen.

Mont. Ein Geschwäze — möchte spielen,
Peters Buch gibt Ihm den Druck.

Theoph. Peter ist ein Mameluck.

Mont. So, so, igt geh Er nur nach Haus.

Der Streit ist noch nicht aus.

Ich bin noch lange nicht im Sacke,

Erst fällt mir ein, wie ich Ihn packe.

Theoph. Das will ich sehn, **Mont.** Das wird Er sehen, ja!

Die Bibel her — wie liest er da ⁴?

Die ganze Möncherei fällt hin durch diesen Text.

Theoph. Mich deuch, der Herr ist durch und durch verhezt,

Wo steht ein Wort, was die Gelübde trifft?

Mont. Da, da, da in der Schrift.

Theoph. Kein Wort, nur seine Phantasei

Verdrehet so die Bibel,

Mont. Noch tausend denken so, wie ich. **Theoph.** Und alle übel.

Paul warnet hier vor Simons ' Räkerei '.

Theoph.

4. Rühret nichts an, verkostet nichts. — Alle diese Dinge werden durch den Gebrauch selbst zum Verderben, nach dem Geboten und Leren der Menschen. Sie haben zwar den Schein der Weisheit in dem Aberglauben, und in der Demur, und nicht dem Leibe zu schonen. *Coloss. II, 21.* — Diesen Text setzt Calvin und Beza den Gelübden und klösterlichen Strengheiten entgegen.

5. Des Zauberers.

6. Wie aus dem Zusammenhange, und der Lere des Zauberers, erhellet. Und so legen auch diesen Text aus S. *Clement Alex. Lib. III Stromatum*, S. *Hieronymus epist. ad Algas.*
qu.

Theoph. Will Er noch mer? *Mont.* Bin noch nicht stumm.
 Ja wol, ich schweigen —
 Jetzt will ich erst recht bündig aus der Bibel zeigen —
Theoph. Für die Gelübde steht das Evangelium.

Arie.

Die Keuschheit oder Jungfrauschaft
 Wird vor der Eh gepriesen ⁷.

Die Armut macht auch tugendhaft,
 Die Armut frei erkiesen ⁸.

Last uns auch den Gehorsam sehn:
 Er heißt sich selbst verläugnen ⁹,

Heißt nach des Obern Wille gehn,
 Nicht handeln nach dem eignen.

Wer sich dazu entschließen kan,
 Tut mer, als je ein Held getan ¹⁰.

Q 5

Mont.

qu. 10, S. *August.* Epist. 149 (alias 59) ad Paulinum und andre mer.

7. Wer seine Jungfrau verheirathet, tut gut: und wer sie nicht verheirathet, tut besser. 1 Cor. VII. 33.

8. Ein jeder, der Haus u. u. oder Aecker, wegen meinem Namen, verläßt; wird hundertfach empfangen, und das ewige Leben besitzen. Matth. XIX, 29. [Leider haben die Mönche dieses hundertfache Empfangen gar fleischlich ausgelegt! Ein Mensch z. Ex., der entweder aus Trägheit, oder aus Dummheit, es in der Welt, d. i. durch Dienste, die er der menschlichen Gesellschaft leistete, nur so weit gebracht hätte, daß er des Jars Amal hätte Wein trinken können, verläßt nun die Welt und jenes sein natürliches Deputat, und empfängt es im Kloster hundertfach; d. i. als Mönch trinkt er nun 800mal Wein im Jar. S.]

9. Wer nach mir Kommen will, der verläugne sich selbst. Matth. XVI, 24.

10. Fortasse laboriosum non est homini, relinquere sua: sed valde laboriosum est, relinquere semetipsum. Minus quippe est abnegare, quod habet: valde autem minus est abnegare, quod est. S. Gregor. Hom. 32 in Evang.

- Mont.* Das Ding will mir noch nicht gefallen.
Theoph. Ich rate ihm nach W — * zu wollen,
 Da hole Er den Doctorhut.
 Da gibt es Leute, welche Mut
 Und Wiß im Ueberflusse haben,
 Und, wie es scheint, des Peters Felsen untergraben.
 Da wird Er erst ein aufgeklärter Christ;
 Da lernet Er, was Papst und Ablass ist.
 Vielleicht gibts wieder neue Fragen,
 Gemacht für Seinen Grund:
 Zum Beispiel, was Gelübde sind? 1c.
 Für igt kan ich Ihm sagen:
 Er ist ein schlechter Disputant,
 Ein unverschämter — *Mont.* Red heraus.
 Ein unverschämter Ignorant.
Theoph. Das ist Er, ja.
Mont. Wir wollen nicht mer streiten,
 Ist lieb ich selbst die Feirlichkeiten.
 Nur lade Er mich ein,
 Ich mücht auch gern bei diesem Feste seyn,
 Doch nicht im Chor — beim Essen.
Theoph. Der Herr kan mit den Schweinen fressen.
Mont. Das ist so ziemlich grob. Geht ab.
Theoph. Ein solcher Katholik verdient kein besser Lob.
 Wie viele fressen sich in Klöstern satt:
 Und Klöstern ist der Dank, den man von ihnen hat.

Act II. Die geheiligten Gelübde.

- Personen:* Ein Chor Herr, Chor Regent, Sing Knabe.
Chor H. Herr Bruder! haben Sie die Müssl schon probirt?
Chor R. Noch nicht: doch kan es gleich geschehen,
 Ich glaub, es wird schon auf einander gehen.
Chor H. Wenn nur kein Knabe sich verliert.
 Es wär doch besser — *Chor R.* Wie Sie meinen,
 Sie sollen gleich erscheinen.

Arle.

*Den nahen Gegenstand von unterschiednen Zonen,
 Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wonen.
 Haller. E.

Arie.

- ChorH.** GREGORS JubelSonne Bringt mir neue Sonne.
Gießt in meine Brust Neue Lust.
So ein Tag will viel bedeuten:
Nur wer Gott, den Herrn der Zeiten,
Durch ein frommes Leben ehrt, Ist ein langes Leben wert.
Du, Kleins! seid ihr da —
Du, tännst du deine Sache?
- SingK.** Will mich bemühen, daß ichs gut mache.
ChorK. Ich zweifle nicht, dann er Verstehst schon mer,
Als das ut, re, mi, fa.
Deswegen aber ist er noch nicht von den Besten.
ChorH. Du singst das erstemal In diesem SpeiseSal,
Sei feck, und fürchte dir nicht vor den Gästen.

Arie.

- SingK.** Es sind schon funzig Jare, Als Gregor beim Altare
Sich Gott gewidmet hat.
Und was Er da versprochen, Blieb wie in Erz gestochen:
Die Irre fand nicht Statt.
Fest blieb er auf der Stelle: Das Fleisch, die Welt, und Hölle
Hat Gregor stets besiegt.
Hat mit sich selbst gerungen, Im Guten sich erschwungen
Hoch, wie ein Adler fliegt.
Es wäre lang zu sagen, Schwer, würdig vorzutragen
Den Rum, der Ihm gebürt.
Kurz; weil Er sich so übte, Ist Er, der die Gelübde
Und Gottes Tempel ziert.
- ChorK.** Ist alles war. Die Quelle
Aus welcher Gregors Rum entspringt, ist helle.
Glück sei dem Spötter, der sie trüht.
- ChorH.** Woher der jähe Zorn? **ChorK.** Weils viele gibt
Die ärger sind, als Peter Martyrer.
Man sollt sie Märter heißen,
Weil sie das Heiligtum so lästerlich verbeißen.
Schon wieder lauft ein VölterGeist daher,
Und gibt den Klugen Rat
(Ihm deucht er klug), man soll den Elibat
Der Geistlichen aufheben, Und ihnen Weiber geben ¹¹.

ChorH.

11. Vielleicht eifert hier der Hr. ChorRegent wider ein
Buch.

ChorH. Das ärgert Sie? Ist nicht der Mühe wert.
Man darf den Geistlichen doch auch was Gutes gönnen.

ChorR. Ich protestir: ein Weib,
Bei meiner Treue, ist kein Gut zu nennen,
In meinem Leben hab ich so was nie gehört.

ChorH. Da hilft kein Protestiren —
Viel besser ist's, wenn Sie den Chor probiren.

Chor.

Gregor! Wengens Kum und Segen,
Laß die Wünsche, die wir hegen, Deinem Ohr gefällig seyn.
Sie sind Wünsche treuer Edne,
Sie sind unverfälschte Löhne, Stimmen mit dem Herzen ein.
Got! Belohne deine Knechte,
Gib, daß Gregor, der Gerechte, Lange noch am Leben sei.
Sei noch ferner sein Erhalter;
Segne sein geehrtes Alter, Mach es von Beschwerden frei.

Buch, welches erst herausgekommen unter dem Titel: "der Ed-
libat, oder der unverehrliche Stand der katholischen Geistlich-
keit, beurteilt nach Gründen der Vernunft und Religion. Von
Daniel Harzheim. Gedruckt nicht in Rom, 1782."

31.

**Superint. Greferus contra die Sperlinge in der Kreuz-
Kirche zu Dresden, 1559.**

Aus der Kirchen-, Reformations- und Jubelgeschichte des . . . Amtes
Stolpen. von M. Souffeu [Buhssin, 1719, 8], S. 479.

Von Gottes Gnaden Augustus, Herzog zu
Sachsen, Kurfürst. . . .

Ueher Getreuer! Welchergestalt, und aus was Ursachen
und christlichem Eifer, der würdige, Unser Ueber andächtiger,
Hr. Daniel Greylser, Pfarrer allhier, in seiner nächst
getanen Predigt, über die Sperlinge etwas heftig bewegt
gewesen, und dieselbe wegen ihres unaufhörlichen verdrieß-
lichen grossen Geschreis und ärgerlicher Unkeuschheit, so sie
unter der Predigt, zu Verhinderung Gottes Worts und christ-
licher

licher Andacht, zu thun und begehren pflegen, in den Bann getan, und männiglich preis gegeben: deſſen wirſt Du dich, als der damals ohne Zweifel aus Anregung des heil. Geiſtes im Tempel zur Predigt geweſen, guter maſſen zu erinnern wiſſen.

Wiewol Wir uns nun vorſehen, du werdeſt, auf gedachten Hrn. Daniels Bermanen und Bitten, ſo er an alle Zuhörer inſgemeln getan, ohne das allbereit auf Wege gedacht haben; ſintemal Wir dieſen Bericht erlangt, daß du dem kleinen Gevögel vor andern, durch mancherlei viſirliche und liſtige Wege und Griffe, nachzuſtellen, auch deine Narung unter andern damit zu ſuchen, und daſſelbe zu ſahen pflegeſt; wie ſolche Sperlinge aus der Kirche aufgefangen, und ihnen ihrem Verdienſt nach, vermöge weiland des Hrn. Doctor Martini ſeel. Urtheil, gelont werden möge: ſo haben Wir doch, zu gnädiger Beförderung der Sache, und Abhelfung ſolcher obliegenden verdrießlichen Beſchwerden, nicht unterlaſſen können, dich deſwegen durch Unſer Schreiben gnädigſt zu erinnern.

Und iſt demnach Unſer gnädiges und ernſtes Begeren, Du wolteſt Uns zum förderlichſten dein Bedenken in Schriften eröffnen, wie und welchergeltalt, auch durch was Behändigkeit und Wege, Du für gut anſehſt, daß die Sperlinge, eher dann wann ſie jungen, und ſich durch ihre tägliche und unaufhörliche Unkeuſchheit unjählich vermehren, ohne ſonderliche Koſten aus der Kirche zum heil. Kreuz gebracht, und ſolche ärgerliche Böderei und hinterliches Geſchirpe und Geſchrei im Hauſe Gottes, verkümmert werden möge: zuvoriſichtig, Du als ein chriſtlicher Zuhörer werdeſt Dich hierinnen, deinem beivonenden Verſtande nach, und Dir ſelbſt zum Beſten, unverdrossen und gutwillig erzeigen. Das geſucht zu Beförderung guter KirchenZucht, und beſchlehet daran Unſere geſällige zuverläßige Meinung.

Datum Dreßden, den 18 Febr. 1559.

Unſerm Secretario und lieben Getreuen, Thomas Nobeln.

Öeffentlicher gedruckter Anschlag in Mainz,
noch im J. 1783. *

Nächstkünftigen Sonntag, welcher ist der 27 Tag des Monats April, wird von der löbl. Bruderschaft des heil. Märtyrers *Sebastiani*, die a ** Proceßion aus der Kirche der PP. Augustiner, durch die Stadt Mainz mit möglichster Feierlichkeit geführt werden; damit der höchste Gott, durch die Fürbitte und Verdienste dieses heiligen Blutzeugen, von unserer Stadt und ganzem Vaterlande, alle giftige Krankheiten und pestilenzische Seuchen, von dem Weinstock und Feldfrüchten alle schädliche Ungewitter, gnädigst abwenden, anbei die heilige katholische Kirche und sämtliche Christenheit erhöhen, beschützen, und in stetem Frieden erhalten wolle.

Morgens nach gelesener heil. Messe, um 6 Uhr, und gegebenem Segen des hochw. Guts, nimmt gedachte Proceßion den Anfang, und wird mit dem Te Deum Laudamus geendiget; darauf wird das Amt der heil. Meß, um 2 Uhr Nachmittag die Predigt, alsdann die Vesper, und zur gewöhnlichen Abendstunde die Complet mit ausgesetztem hochw. Gut, gehalten werden.

An dem darauf folgenden Sonntag, welcher ist der 4te des Monats Mai, wird in eben dieser Kirche, das Fest der heiligen

* Der Hr. Einsender dieses Anschlagzettels, meines Wissens ein Katholik, äußert hierbei den guten Gedanken: "wenn die Geistlichkeit, als gesetzte Oberaufsichterin der heil. Religion, in ihrem teuren Amte schlüssig wäre, und dergleichen, das Christentum entehrende, und das arme Völklein verführende Zeug, aus Deutschlands geistlicher Hauptstadt nicht mit Besen wegtehrte; so müßte die Polizei, als gesetzte Oberaufsichterin des heil. MenschenVerstandes, zugreifen... S.

** Dieses Wort war in meinem Exemplar weggerissen. S.

heiligen Mutter *Monica* hochfeierlich gehalten werden: Morgens um 8 Uhr wird die Predigt, darauf das Amt der heil. Messe, Nachmittag die Vesper, um 5 Uhr die Complet mit ausgesetztem hochw. Gut, gehalten werden. Alle Christglaubige, welche nach reumütiger Beichte und Communion gedachte Kirche besuchen, und für den Wohlstand christkatholischer Kirche andächtig beten werden, haben einen vollkommenen Ablass zu gewinnen.

Zu welchen beeden Andachten alle Christglaubige, insbesondere die den Bruderschaften einverleibte Mitglieder, freundlichst eingeladen werden.

33.

Consolidated Stocks.

[Eine von dem Herausgeber erbetene Belehrung].

Consolidated Stocks werden in England diejenigen Gelder genannt, welche die Regierung unter der Bedingung annimmt, daß sie dafür, während einer bestimmten Anzahl Jaren, eine höhere als gewöhnliche Zinse bezahlen, nachher aber dieselben zu dem landüblichen Zinsfuße, gewöhnlich 3 proC., festsetzen, oder *consolidiren* wolle.

Vor ungefähr 3 Jaren trat der Fall ein, daß eine vor 20 Jaren zu 4 proC. aufgenommene sehr ansehnliche Summe, zu 3 proC. *consolidirt* wurde. Da aber die Regierung, während dieses letzten Krieges, viel Geld gebrauchte, und den Subscribenten sehr vorteilhafte Bedingungen bewilligte: so fielen die 3 proC. *consolidated Stocks* bis 56, 56½, herunter; d. i. man konnte eine Staatsverschreibung von 100 Pf. Sterl. zu 3 proC. Zinsen, um 56½ Pf. Sterl. kaufen, weil die Regierung für die neuen Gelder weit höhere Zinsen bezahlte. Indessen legten dennoch ein und andere, besonders Ausländer, ihr Geld darinn an, und standen sich sehr gut dabei. Denn erstlich bekamen sie für 56½ Pf. Sterl. Capital, jährlich 3 Pf. Sterl. Zinsen; folglich ungefähr 5½ proC. Und zweitens stiegen diese Stocks, gleich nach gezeichneten FriedensPräliminarien, auf 65 bis 67. Wer also nun seine Stocks nicht länger behalten wollte: konnte dasjenige zu 67 Pf. Sterl. verkaufen, was ihm nur 56½ Pf. Sterl. gekostet hatte.

Hamburg, 31 März 1783.

3.1.

Summarium

der Häuser, Familien, und Personen, welche den 9 Pfarren in der Stadt Wien, und den 20 Pfarren in den Vorstädten, zugeteilt worden sind.

Stadt Wien				Häuser	Familien	Personen
Kaiserl. Königl. Burg	—	—	—	7	97	444
Schotten	—	—	—	266	1458	8118
Am Hof	—	—	—	173	1136	5960
St. Peter	—	—	—	165	1363	7847
Dominicaner	—	—	—	128	813	4707
St. Stephan	—	—	—	320	2621	14547
Franciscaner	—	—	—	94	590	3044
Augustiner	—	—	—	99	601	4167
Michaeler oder Barnabiten	—	—	—	88	564	3702
Vorstadt Pfarren.						
Leopold Stadt	—	—	—	326	2547	11759
Carmeliter	—	—	—	129	1155	5650
Erdberg	—	—	—	300	1160	4561
Augustiner, Land Strassen	—	—	—	142	1635	7305
Do Filial unter Weisgärbern	—	—	—	82	224	1231
Im Waisenhaus	—	—	—	67	413	2236
St. Caroli Borromäi	—	—	—	104	947	4676
Paulaner	—	—	—	326	2650	11575
St. Florian Marleinstorf	—	—	—	133	1033	4077
St. Margarethen	—	—	—	226	1366	5864
Gumpendorf	—	—	—	177	1167	4673
Maria Hülf	—	—	—	175	2749	11405
Carmeliter, Feimgruben	—	—	—	181	1893	8073
St. Ulrich, Ober Neustift	—	—	—	228	3016	12394
Do UnternGurs	—	—	—	280	4251	17450
Alt Lerchenfeld	—	—	—	168	1659	6062
Josef Stadt	—	—	—	267	2580	11023
Trinitaner, AlsterGassen	—	—	—	130	1086	7725
Lichtenthal	—	—	—	224	2221	7685
Himmelpfort Grund	—	—	—	153	1443	5294
Serviten	—	—	—	147	1391	6122
Summa				5285	45829	208183
Geistlichkeit	—	—	—	- -	- -	2039

4 Maj 1783.

A. E. Schlözer's
Stats-Anzeigen.
 Heft XI.



35.

Rußische Schul-Projecte.
 [Eingelaufen den 20. Mai, 1783.]

Mainz, 14 Jan. 1783.

Erw. tun in Ihren — StatsAnz. I, S. 123, der Be-
 rufung des Hrn. von Jancowitz nach Rußland, zu Einrich-
 tung einer National-Schule und eines Normal-Instituts,
 Erwähnung. Da eine, für die Aufklärung, und also für die
 wahre Wohlfart eines so großen Reichs, wie Rußland, ange-
 fangene Unternehmung, die ganze Menschheit interessirt: so
 glaube ich, daß eine zuverlässige Nachricht, wie man dabei
 zu Werke gegangen, in Ihren Stats-Anzeigen verdient an-
 gemerkt zu werden. Und da ich eben zu der Zeit in St. Pe-
 tersburg mich andrer Geschäfte wegen aufhielt: so hatte ich
 mich im Stande, Ihnen solche mittheilen zu können.

Ihr Correspondent hat Recht: Jancowitz war nicht
 von dem Großfürsten gekannt, also auch nicht von ihm em-
 pfolen. Er hat Recht, daß der Großfürst mit Aufmerksam-
 keit und mit Wohlgefallen, bei seinem Aufenthalte in Wien,
 das dortige Normal-Institut untersucht hat; und Er soll
 auch davon in seinen Briefen Erwähnung getan haben. Al-
 lein Anteil hat der Thronfolger keinen an dieser neuen, gro-
 ßen, und eines Regenten würdigsten Unternehmung der Kai-
 serin. Schon lange, wie es scheint, hatte diese tätige Für-
 stin selbst eingesehen, daß alles, was bisher unter Ihrer Re-
 gierung, mit so großem Kosten-Aufwand, zur waren Volks-
 StatsAnz. III: 11. R Auf

Aufklärung * ihres unermesslicher Reichs, geschehen war, ihren Absichten nicht entsprochen hatte. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, andre Mittel zu ergreifen, andre Einrichtungen zu machen, und dieses große Werk zu unternehmen, hat die Kaiserin warscheinlich** schon viele gelehrte und Einsichts-volle

* Die Plane nämlich waren gut; aber die Ausführung der Plane ward, durch Gunst, Stupor, und Zufall, oft Leuten anvertraut, bei denen einem damals (um das J. 1764 folg.) Verstand und Sinne stille standen: und die weise Monarchin erfuhr nichts davon! Franzosen z. Ex., wovon der eine vorher als Barbier, der andre als Marqueur auf einem Billard, u. s. w., in Petersburg bekannt waren, wurden UnterAufseher dieser AufklärungsAnstalten, die für das Russische Reich neue Generationen schaffen sollten. . . . Die UnterBehörde schickte hievon rauschende Lobsprüche ins Ausland; deutsche, holländische, und französische, unwissende oder gar bezahlte, Zeitungsschreiber, ließen solche unter Posannenschall drucken: und hundert andre Schriftsteller thaten nach, und trugen diese Windbeuteleien sogar in Compendia ein.

Das wahre ist — man traue nicht, und halte es nicht für ein Paradoxon, oder gar für eine Verläumdung —: seit dem J. Iwan Wassiljewitsch, ist die Russische Nation (man bemerke den Begriff: Gros der Nation!), um keinen Schritte in der Kultur weiter gekommen. Daß Peter I seiner Nation weiter nichts als die Härte genommen, ist weit mer als Bonmot, ist statistisches Factum. Es gehört unter die Unbegreiflichkeiten der Schicksale Rußlands, daß dieser große Fürst eine Akademie der Wissenschaften entwarf, aber an keine Schulen dachte. Aber noch unbegreiflicher ist, daß auch seine Nachfolger und Nachfolgerinnen kaum daran dachten. Fürchterlicher Widerstand der Pfafferei, die sich von der Dummheit des Volkes mästet, welcher Widerstand anderswo der Aufklärung so hinterlich gewesen, war in Rußland bekanntlich nicht; warum kam dann also der Gedanke nie bei der Regierung auf: wir wollen unsre Mitbürger zu denkenden Menschen machen? &c.

** Schon im J. 1764 geschah dies. Dies war die Periode des Projectirens in Rußland: da kamen Dinge zum Vorschein, von Excellenzen vorgeschlagen, und von Kammerdie-

nem

volle Männer darüber befragt: und endlich darunter mit Klugheit das Beste gewält. Der würdige Mann, dessen Plan den Beifall der Kaiserin vorzüglich erhalten hat, und welchen Plan ich, da ich mir davon eine getreue Abschrift habe verschaffen können, Ihnen hier beifüge, ist der berühmte wirkliche Stats-Rat, Hr. *Aepinus*. Hier in diesem Plane geschah der Vorschlag, sich von dem Römischen Kaiser, wegen Gleichförmigkeit der Sprache und der Religion, in Illyrien einzu-

R 2

einla

nern entworfen, über die jedem, der nur einigen Begriff von den Sachen hatte, und es mit Rußland ehrlich meinte, angst und bange werden mußte. Der Erfolg hat für die damals stille oder ungehörte Partei gesprochen: fast aus allem ist nichts geworden. — Wegen der Schulen wurde damals ein Engländer befragt; ein gelehrter Mann, der aber weder Schulwesen noch Rußland kannte. Er producirte die ganz vorzüglichstberne Schulbücher, die in den Englischen Schulen gebraucht werden (s. Götingisches Magazin 1780, St. 6, S. 429), und wollte sie in Rußland einführen. Zu Rußlands Glücke wurde er nicht gehört (aber sehr reich wäre es immer für die Nachwelt, wenn die damals verhandelten Schriften je ins Publicum käme): und so unterblieb die ganze Sache.

Jetzt scheint man auf einem Wege zu sehn, der mer Fortgang, wie alle andre seit 20 Jahren gemachte Russische Projecte, verspricht: und jeder, der die Welt so etwas aus der Geschichte kennt, und ex analogia eventuum similitum zu weiffagen sich getrauet, wird einstimmen, daß von allen Thaten, die die Regierung Catharina II. auszeichnen, keine auf die Nachwelt bleibendern Einfluß haben, keine sorgfältiger in den WeltAnnalen protocollirt werden wird, als 1. Rumanzovs Siege über die Türken, und 2. Einrichtung von Schulen durchs ganze Reich. Durch letztere kämen die Zeiten Jaroslaw's (im 11ten Säk.) wieder, der seine Russen, gerade durch solche Anstalten, zu gelehrteren Menschen machte, als damals Italiener, Franzosen, Deutsche, und Britten, waren. — Uebermals ein wenig bekannter, folglich paradox scheinender Satz, der aber dem ungeachtet, aus Russischer (zum Teil noch ungedruckten) Annalen, völlig erweislich ist. ☞

einige Lehrer, zum Anfang dieses großen Unternehmens, auszubilden. Und nun, nachdem der von Jankowitz in Petersburg angekommen, ernannte die Kaiserin eine SchulCommission, welche unmittelbar von Ihr abhängt, an sie selbst berichtet, von Ihr selbst mündliche und schriftliche Befehle erhält: und diese Commission besteht aus dem GeheimenRat und Senator Sabadovskij, und den wirklichen StatsRäten Aepinus und Pastschkov. Diese SchulCommission ist dormalen in völliger Thätigkeit, kommt wöchentlich 2mal zusammen, zieht den von Jankowitz wo nötig zu Rat, und wird wahrscheinlich, nach den guten Absichten der Kaiserin, und dem vernünftigen und einfachen Plan des StatsRats Aepinus, zu dem waren Wol dieses so großen Reichs, vieles beitragen.

Plan des wirklichen StatsRats,
Hrn. Aepinus.

Ich gehe, ohne Umweg, gerade zur Sache; und hoffe, auf diese Art J. K. M. allerhöchste Absicht am besten zu erfüllen.

§. I.

Bestimmung der Gesichtspuncte, aus welchen ein National-SchulPlan angesehen werden muß.

Käme es nur darauf an, ein großes Reich mit Schulen, sie möchten nun gut oder schlecht geraten, zu versehen; so wäre nichts für einen unumschränkten Monarchen leichter. Es wäre eine Art von augenblicklicher Schöpfung, ohne Mühe, wie die, wovon Moses sagt: Er sprach . . . und es ward . . .

Einem Reiche würde indeß dadurch nur eine geringe oder gar keine Wohlthat erwiesen. Außer der verlorenen Mühe und Kosten, würden schlechte Schulen mer Schaden als Nutzen stiften, und zum Verderbniß der Nation vielleicht mer beitragen, als wenn sie, ohne Unterricht, in ihrem rohen Zustande geblieben wäre.

Die 1ste Absicht muß also seyn, gute, und so viel in menschlichen Sachen möglich ist, vollkommene Schulen zu errichten.

Was

Was sind also gute Schulen? Ich antworte: die ihrem Endzweck Genüge leisten, und so beschaffen sind, daß ihre Absicht erreicht wird. Dies hängt, wenn ich so sagen darf, zu gleichen Theilen von ihrer Materie und ihrer Form ab. Die Frage ist nämlich:

- 1) Was muß in den Schulen gelehrt werden?
- 2) Wie muß es gelehrt werden? d. i. welcher Methode muß man sich bei dem Unterricht bedienen?

Das erste bestimmt sich durch den Platz, den die Leringe künftig in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen sollen. Das zweite können nur diejenigen angeben, welche das SchulWesen studirt haben, und richtige, fürnehmlich praktische Kenntniße, davon besitzen. Solche Personen muß also der Monarch wählen, und ihnen die Vorfertigung dieses Theils des SchulPlans anbefehlen.

Ist die Frage von einzelnen Schulen: so reicht dieses zu. Ist die Frage von einem National: SchulPlan: so ist das durch noch das wenigste geschehen. Es sind 2 wesentliche Punkte übrig, so die unmittelbare Aufmerksamkeit des Monarchen weit mehr erfordern, und die es verdienen, daß er sich selbst mit ihnen weit stärker, als mit den vorhingebachten, beschäftige.

II. Um gute Schulen zu errichten: muß man fürs erste Lehrer haben, die das Was? und das Wie? (die Sachen welche, und die Methode nach welcher, sie gelehrt werden müssen) verstehen. Bei der großen Anzahl Schulen, deren ein weitläufiges Reich bedarf; wo soll man die ansehnliche Zahl Lehrer, die man nötig hat, hernehmen? Und da es offenbar ist, daß man sich nicht versprechen kan, sie so zu sagen, schon fertig, und unter der Hand zu finden: wie soll man verfahren, um sie mit so wenig ZeitVerlust als möglich, in genugsamer Anzahl zu bilden?

III. Gleich wichtig, und des Monarchen ganzer und unmittelbarer Aufmerksamkeit gleich würdig, ist die 2te Frage. Alle Einrichtungen, so Menschen zu Urhebern haben,

sind wandelbar: nur die Allmacht allein hat ein Werk machen können, so von Ewigkeit zu Ewigkeit in gleicher Vollkommenheit fort dauert. Was soll man also für Einrichtungen im Schul Wesen machen, um es mit so wenig, so wenig Schwürigkeit als möglich, aufrecht zu halten, und seiner Ausartung auf die folgenden Zeiten vorzubeugen? Ich begreife die Frage mit hierin, durch welche Mittel man den Mangel geschickter Lehrer in der Folge verhüten kan?

§. II.

Entwicklung des Oesterreichischen National-Schulplans.

Ihm zu Folge gibt es dreierlei Art Schulen: 1) NormalSchulen, 2) Haupt- oder StadtSchulen, 3) Trivialschulen oder LandSchulen.

Eine NormalSchule ist ein Ganzes, welches zugleich eine Haupt- und Trivialschule enthält, so daß diese beiden letztern (bis auf einige kleine Unterschiede nach, die zu gering sind, hier, wo die Sache im Ganzen angesehen werden soll, in Betracht gezogen zu werden) nichts als abgesonderte Stücke einer NormalSchule sind; so wie auch eine Trivialschule, auf eben die Art, nichts als ein abgesondertes Stück einer Hauptschule ist. Man leret in einer

Normal Schule	Haupt Schule	Triviale Schule	Lesen.
			Schreiben
			Religion und SittenLere.
			Rechnen
			Deutsche Sprache.
			Geometrie, Mechanik, und Architektur.
			NaturLere und NaturGeschichte
			Erdbeschreibung und WeltGeschichte
			Land- und HausWirtschaft
			Etwas Lateinisch.
Unterricht für zukünftige Lerer.			

Von jedem dieser Stücke sind Ler- und Elementar Bücher

Bücher abgefaßt und gedruckt, und man darf unter keinerlei Vorwand, sich anderer als dieser Bücher beim Unterrichte bedienen. — Die Art, wie alles dieses gelehrt wird, ist eben so unverbrüchlich vorgeschrieben, und in einem besondern Buche, dem MethodenBuche, deutlich aus einander gesetzt.

Das eigene der Oesterreichischen Schulen, in Absicht auf die Methode, besteht fürnämlich: 1) in den Maxregeln, so man genommen, die Schüler so viel möglich alle zugleich zu beschäftigen, und in der Aufmerksamkeit zu erhalten. 2) In den Hülfsmitteln, deren man sich bedienet, den Schülern das Auswendiglernen nötiger Sachen zu erleichtern, und ihrem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. 3) In der Art, ihnen durch Hülfe gewisser Tabellen, den Zusammenhang und die Ordnung dessen, was man sie leret, beizubringen. 4) In der Art, durch geschicktes Fragen und Examiniren, ihre Begriffe durch die vorgetragenen Sachen zu berichtigen, und sie zum eigenen Nachdenken zu gewöhnen.

Den künftigen Lehrern, so in den NormalSchulen ge-
bildet werden, wird 1) das MethodenBuch und sein
Inhalt erklärt. 2) Müssen Sie, um von der Anwendung
dieser Methoden Augenschein zu haben, in den Klassen bei
dem Unterrichte gegenwärtig seyn. 3) Müssen sie zur wirt-
lichen Ausübung schreiten, und vor den Augen des Directors
selbst unterrichten.

Durchaus keine andere, als auf diese Art in den NormalSchulen vorbereitete, und tüchtig befundene Personen, können jemals als Lehrer in irgend einer Schule gebraucht werden. Die HauptSchulen bereiten zwar auch auf eben die Art Lehrer für die TrivialSchulen zu; diese müssen aber dennoch erst in der NormalSchule praktisch geprüft werden, ehe man ihnen Lehrstellen anvertraut.

Jede Provinz hat, und zwar in ihrer Hauptstadt, eine Normal-Schule. Diese wird zuerst errichtet, und nach dem Maße, daß eine zureichende Zahl Lehrer in derselben zugezogen und gebildet worden, schreitet man zur Errichtung der nöthigen

nötigen HauptSchulen in den Städten, und Trivialschulen auf dem Lande, fort.

Das ganze Werk steht unter der Aufsicht eines *GeneralSchulDirectorii*, dessen Gewalt sich über das ganze Reich erstreckt. Unter ihm stehen die *ProvincialSchulDirectoria*, deren in jeder Provinz, an eben dem Orte mit der NormalSchule, eines befindlich ist, von welchem der Director der NormalSchule (einer von den Lehrern) allemal ein Mitglied ist.

So kurz dieser Abriss gefaßt ist: so enthalte er doch, wie ich glaube, alles, was, wenigstens vorist, J. K. M. allerhöchst eigene Aufmerksamkeit zu beschäftigen verdient.

§. III.

Beurteilung des Oesterreichischen Schulplans, sowol in Rücksicht auf die J. I. angegebene HauptGesichtspunkte, als J. K. M. allerhöchste Absichten, und den Zustand des Russischen Reiches.

I. Diejenigen Sachen, so in den Oesterreichischen Schulen gelehrt werden, sind offenbar eben dieselbigen, welche nach J. K. M. allerhöchsten Absicht, in den zu errichtenden Schulen des Russischen Reiches, der Vorwurf des Unterrichts werden müssen. Es sind die Kenntnisse, die einem jeden Menschen, er mag einen Stand in der bürgerlichen Gesellschaft ergreifen, welchen er will, höchst nützlich, und größten Theils unentbehrlich sind. Ich müßte wenigstens sogleich nichts zuzusehen noch abzunehmen.

Die ElementarBücher, so viel ich sie, ohne einem ganz genauen Durchlesen, kennen kan, finde ich sehr gut, und ihrem Endzweck völlig gemäß. Wenigstens hat mir keines darunter schlecht geschienen.

Die Methoden sind ungekünstelt, auf Erfahrung und praktische Einsichten gegründet, und wie mir zum Teil aus eigener Erfahrung bekannt ist (denn etwas ähnliches mit ihnen ist, auch in meiner Jugend, bei meinem Unterricht, beobachtet worden), vollkommen geschickt, den gewöhnlichen, und am

am leichtesten sich einschleichenden Mängeln und Mißbräuchen der Schulen, vorzubeugen.

Raum kan wol ein mer sicheres und unselbares Mittel, die Anzal zuverlässig guter Schulen in mäßiger Zeit ansehnlich zu vermehren, erdacht werden, als dasjenige, dessen man sich in den Oesterreichischen Ländern bedienet. In den erstern Jaren ist der Fortgang zwar natürlich etwas langsam; so wie aber die Zal der Schulen zunimmt, nimmt auch die Geschwindigkeit der Errichtung und des Entstehens neuer Schulen, gleichsam in geometrischer Progression, und folglich sehr schleunig, zu.

Das unwidersprechlichste Zeugnis von der Wahrheit dieses Urtheils ist, daß seit dem J. 1771, da die erste Normal-Schule errichtet worden, bis zum J. 1779, die Sache einen so schleunigen Fortgang gehabt, daß in Wien und der umliegenden Gegend, schon 848 Schulen im Gange gewesen, in welchen 31238 Kinder unterrichtet werden.

Ein Versuch, dieses Mittel auch bei uns anzuwenden, möchte hier wol etwas langsamer, als in den Oesterreichischen Ländern, von statten gehen. Man hatte dort den Vorteil, der uns mangelt, Leute, so die vorzutragende Sachen schon wußten (das Was? wie ich mich vorher ausgedrückt habe), und denen man also nur das Wie? (die Methode) beizubringen hatte, in großer Anzal vorzufinden. Ob es möglich seyn würde, zu Anfangs eine ansehnliche Zal so beschaffener Leute bei uns zusammen zu bringen, ist mir zweifelhaft. Von dem Gymnasio der *Academie der Wissenschaften*, erfahre ich, daß wenig zu hoffen sei. Man sagt „mir von der Moscovischen Universität beinahe eben das“. Die Spassische *Academie* in Moscov, einige Seminarien der Geistlichkeit, und andere hier und da verstreute Schulen, bleiben also nur übrig: wie weit aber dieses Hülfsmittel reichen könnte, ist mir unbekannt.

Es sei diesem, wie ihm wolle: so folgt dennoch nichts mereres daraus, als daß ein Versuch dieser Art, bei uns

doch nur im Anfange, einen etwas langsamern Fortgang haben würde; allein nichts schelnet ihn unmöglich zu machen.

Eben so sehr leuchtet es in die Augen, daß die Masregeln, der einschleichenden Ausartung dieser Schulen vorzubeugen, aufs beste gewält sind. Die Gefahr ihrer Verschlimmerung ist schon gleich sehr geringe, und dadurch fast unmöglich gemacht, daß keine Lehrer, als solche, die in der NormalSchule zugezogen und geprüft sind, geduldet werden; und daß in den Lehrbüchern und Methoden, unter keinem Vorwande, irgend eine Abänderung verstatet wird.

Diese vollkommene Einförmigkeit der Sachen und der Art, macht es fürs Alte möglich, und zu einer ganz leichten Sache, alle Abartungen, sobald es dergleichen gibt, zu entdecken, und auf der Stelle zu verbessern. Jede Abweichung von dem festgesetzten Plan, ist eine Verschlimmerung; und jede Verbesserung hat nicht nöthig, etwas anders zu seyn, als eine Zurückführung auf den ursprünglichen Zustand.

Verhütet man folglich nur die Ausartung der NormalSchule: so ist die Gefahr der Ausartung für die übrigen Schulen, nur geringe, und die Verbesserung der Mängel leicht. Eben deswegen können die NormalSchulen nirgend, als in den vornehmsten Städten, und unter den Augen der SchulDirectorien, befindlich seyn. Sie leisten in ihren Händen denselben Dienst, als die in der Policey niedergelegte Modelle von Maas und Gewicht, zu denen man jeden Augenblick zurück kommen, und jede Verfälschung des Pfundes und der Elle, ohne Mühe entdecken kan.

Ich sehe nicht, daß in alle diesem etwas seyn könnte, was in dem Russischen Reich schwerer als anderswo auszuüben wäre.

§. IV.

Vorschläge, so ich nach reifer Ueberlegung J. K. M. machen zu können glauben.

I. Ich wünsche, daß J. K. M. sich entscheidend entschließen

ten möchten, den Oesterreichischen SchulPlan, ohne alle Veränderungen, nur diejenigen ausgenommen, so die Local-Umstände ersodern möchten, anzunehmen, und in dem Rußischen Reiche einzuführen.

Geruchen J. K. M., dies allergnädigst zu genehmigen: so würde, (in Betracht der weiten Ausdehnung Dero Reiches) nötig seyn, unverzüglich 3 oder 4 NormalSchulen anzulegen, die vielleicht am vorteilhaftesten zu St. Petersburg, Moscov, Cazan, und Kiew, errichtet werden könnten.

Diesen Schulen die Wirklichkeit ungesäumt zu geben, und das große Werk des NationalUnterrichts mit desto glücklicherm Erfolg anzufangen: würde ich anraten, von des Römischen Kaisers Maj. so viele Lehrer und Personen, als zu den 3 oder 4 zu errichtenden NormalSchulen erfordert werden, zu verlangen.

Man erhalte auf diese Art Personen, so die ganze Einrichtung nicht bloß theoretisch, sondern praktisch, und in der wirklichen Ausübung, kennen; ein Vorteil, den man nicht hoch genug schätzen kan. Ein jeder Mann von reifem Nachdenken wird gestehen, daß in Sachen dieser Art die Erfahrung weit richtiger belehrt, als der schärfste Verstand, und das fleißigste Nachsinnen, es je zu leisten vermögend sind.

Ein Umstand von größter Wichtigkeit, macht es noch außerdem ratsam, die ersten Hülfsmittel zum Anfange dieses großen Unternehmens, vielmehr im Oesterreichischen, als sonst in irgend einem andern Lande, zu suchen. Viele der Oesterreichischen Herrschaft unterworfenen Provinzen, reden die Slavonische Sprache, oder Dialecte derselben. Selbst der SchulPlan ist schon bis in einige dieser Provinzen ausgedehnt. Man würde also, warscheinlicher Weise, von dort her solche Personen erhalten können, die einen oder den andern Slavonischen Dialect verstehen: und diese würden gewiß, in wenig Monaten, sich in den Stand setzen können, sich den Rußischen Schülern völlig verständlich zu machen. Wenigstens finde ich, daß ich die für die Illyrischen und Slavonischen

nischen Schulen bestimmte Lehrbücher, fast ohne Anstoß verstehen kan: ein sicherer Beweis, daß diese Dialecte von der Russischen Sprache nur sehr wenig abweichen.

Vielleicht könnte man noch außerdem Leute, von der nicht unirten orthodoxen Griechischen Kirche erhalten (denn auch bis zu diesen haben sich die dortigen SchulAnstalten schon angefangen auszubreiten): und dieser Umstand würde sehr glücklich seyn, damit nicht das Volk, wenn die ersten Lehrer katholisch wären, aus übel verstandenem ReligionsEifer, gegen diese SchulAnstalten ein Vorurteil und eine Abneigung faßte.

Die nötigen Schüler, wird man, wie ich hoffe, aus den verschiedenen Seminarien der Geistlichkeit, und andern hie und da befindlichen Schulen, zusammen bringen können. Wollten J. K. M. geruhen, den ganzen Unterhalt dieser Schüler von der ersten Aufnahme auf sich zu nehmen, und sie alle zu künftigen Lehrern zu bestimmen: so würde ohnstreitig, nach 2 höchstens 3 Jahren, eine ansehnliche Menge von Stadt- und LandSchulen errichtet werden können. Alsdenn wäre die größte Schwierigkeit überstiegen, und das Werk ginge in der Folge selbst, und mit beschleunigter Bewegung, zu seiner Vollkommenheit fort.

H. Genemigen J. K. M. diese untertänigste Vorschläge; so sehe ich als nötig an, daß Allerhöchst. Dieselben sogleich ein ReichsSchulDirectorium ernennen, das meiner Meinung nach am söglichsten, aus einem Mann von Rang und Ansehen, und dem Alter sich nähernden Jahren, als Chef, und 2 oder höchstens 3 Mitgliedern, zusammen gesetzt werden könnte. Alle Glieder dieses Directorii müßten so viel möglich Leute seyn, für die das Bewußtseyn einer aus reinen BewegungsGründen unternommenen guten Handlung, den Wert einer Belohnung hat; die genugsame Begriffe vom SchulWesen haben, oder Kenntnisse genug besitzen, sie sich verschaffen zu können, und den Zustand des Russischen Reichs und der Nation kennen.

Diesem

Diesem Collegio würden J. K. M. vorerst nur folgendes anzubefehlen haben: — a) den Oesterreichischen SchulPlan sorgfältig durchzugehen, und nach demselben einen Plan für das Russische Reich abzufassen, ohne in dem zum Grunde liegenden Oesterreichischen etwas zu ändern, abzunehmen, oder hinzuzusetzen, als bloß dasjenige, was Zeit, Ort, und Umstände, notwendig machen möchten. — b) Alles, was zu Berichtigung und in Gangbringung der jetzt gleich zu errichtenden 3 oder 4 NormalSchulen, nötig seyn möchte, in Ueberlegung zu nehmen, und J. K. M. seine untertänigste Meinung davon vor Augen zu legen. — c) Auf Mittel zu denken, wie die Oesterreichischen ElementarBücher sondersamst übersetzt, und zum Druck befördert werden können: mit Vorbehalt der, bei einer genauen Nachsicht, darin etwa durch LocalUmstände notwendig gemachten Veränderungen. Für Sprache und Religion müssen, nach dem Muster der Oesterreichischen, ganz neue verfertigt werden.

Ich unterwerfe J. K. M. eigenem Ermessen, diese meine freimütige Gedanken und Vorschläge, mit größter Zuversicht. Allerhöchst Deroselben Befehle berechtigen mich zu dieser Dreistigkeit. Man hat ein unstreitiges Recht (fast möchte ich sagen, mehr als Recht), seine Schuldigkeit auszuüben.

Einige einzelne Anmerkungen.

Ich habe sie in meinen vorherstehenden Aufsatz, der ohne ihnen ein Ganzes ausmacht, nicht verflechten wollen, um ihm den Vortheil der Einfachheit, und des deutlichen Zusammenhangs, nicht zu nehmen.

Einige fordern durch ihre Wichtigkeit, J. K. M. vor Augen gelegt zu werden. Andere entwickeln die Gründe einiger meiner Behauptungen. Alle zusammen werden mir bei J. K. M. zu einem Zeugnis dienen, daß ich meinen Gedanken Reise zu verschaffen bemüht gewesen, und daß ich mich schuldig, folglich mir auch erlaubt gehalten, keinen Gesichtspunkt, aus dem dieses große Werk angesehen zu werden verdienet, aus der Acht zu lassen.

Ich

A. Ich mache von einem Punkt den Anfang, der mir so wichtig scheint, daß ich J. K. M. aufs dringendste bitte, ihm Ihre allerhöchste Aufmerksamkeit nicht zu versagen.

Nichts ist in meinen Augen für ein Volk gefährlicher, und mit schrecklichern Folgen verknüpft, als eine gar zu große Ungleichheit (Disproportion) in der Aufklärung der Geisteslichteit und der übrigen Nation. — In den verfloffenen Jahrhunderten war das Verhältnismäßige Uebergewicht in allen Europäischen Staaten auf Seiten der Geistlichkeit. Eine geflüsterte Unterhaltung der größten Unwissenheit, und des unsinnigsten Aberglaubens, und eine Ausdehnung des Ansehens des Priesterstandes ohne Maas und Ziel, waren notwendige Folgen davon; und ohne den kühnen Unternehmungen Luthers und Kalvins, würden wir vermutlich noch jetzt unter den Gräueln seufzen, die daraus unvermeidlich entspringen mußten, und deren wir uns nicht ohne Schrecken erinnern können. — Ein zu entscheidendes Uebergewicht auf Seiten des weltlichen Standes, würde ohne Zweifel in der Folge eben so schreckliche Folgen haben; denn die natürlichen, öffentlichen, und beständigen Lehrer des Volks, und mit ihnen Religion und Tugend (zwei, man mag sagen was man will, ganz untrennbare Sachen), würden unvermeidlich in eine völlige Verachtung fallen.

Kuustand steht, durch den sonderbaren und nie vorhergesehenen Umstand, daß seine Aufklärung beim Thron, und bei den hohen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, angefangen, in Gefahr, in diesen schrecklichen Zustand zu versinken; und frei zu sagen, das Uebel ist schon zum Teil geschehen. Unter dem vornehmern Teil der Nation, weiß ich von manchem, und vermute mit Grund von weit mehreren, daß die Gründe der Religion und Tugend selbst, in ihren Herzen erschüttert, und wol gar gänzlich über den Haufen geworfen sind. — Was würde aus dieser unglücklichen Nation werden, wenn J. K. M. mütterliche Absicht, das Volk aus der Unwissenheit zu reißen, erreicht würde, und der Priesterstand

Stand in seinem ighen Zustande zurückbliebe? wenn die künftigen Russischen Mosheime, Jerusalems, Sacks, u. s. f. und überhaupt ein Priesterstand, dessen Tugenden und Talente ihm genugsam Achtung und Ehrerbietung erwerben könnten, um dem gefährlichen Durchbruche sich mit Erfolg entgegen zu setzen, noch vor seiner Geburt erstickt würde?

Ich kan nicht anders als J. R. M. flehentlich bitten, keinen Schritt zur Aufklärung des Volks zu tun, der nicht von einem Schritt zur Aufklärung der Geistlichkeit begleitet wäre.

B. Man lert in den Oesterreichischen Schulen etwas wenigcs Latein (man nennet es in Deutschland, einen Culum setzen, und einen leichten Autor verstehen können). Es ist daselbst jederman nützlich, so viel davon zu wissen; denn in gerichtlichen und andern Handlungen des bürgerlichen Lebens, sind lateinische Worte und Formeln unentbehrlich. Diese Ursache, und folglich der Unterricht im Lateinischen, fallen daher bei uns weg. Es entstehet also die Frage:

Ist es ratsam, eine andere fremde lebende Sprache an die Stelle der lateinischen zu setzen?

Soll es seyn, so ist nur zwischen der Deutschen und französischen zu wählen. — Welcher von beiden soll man den Vorzug geben?

Ich setze andere EntscheidungsGründe bei Seite, und will diese Frage von einer Seite ansehen, von welcher man sie vielleicht selten in Betracht gezogen. — Diejenige fremde Sprache, so in einer Nation am meisten ausgebreitet ist, bringt durch eine natürliche Folge eine mer ausgebreitete Lecture in dieser Sprache hervor. Unvermeidlich geht aber beim Lesen etwas aus dem Character, den Gefinnungen, und der Denkungs Art des schreibenden Volkes, in den Character des lesenden über. So werden wir Russen also, nachdem entweder die deutsche oder französische Sprache allgemeiner bei uns bekannt wird, uns entweder dem Character

der

der erstern, oder der letztern Nation, etwas, und mit der Zeit vielleicht sehr merklich, nähern. Es fragt sich also:

Alles übrige gleich gesetzt, was hat der Monarch des Russischen Reiches vorzuziehen: daß sein Volk eine Schattirung (*nuance*) vom deutschen, oder französischen *NationalCharacter*; annehme?

Diese Frage kan ihm nicht gleichgültig seyn. Dem Werkmeister ist die Beschaffenheit des Werkzeuges, durch dessen Hülfe er seine Unternehmungen zu Stande bringen soll, nie gleichgültig.

C. Mehrere, mit Ueberlegung begleitete Erfahrung, so ich seit 24 Jahren in Rußland gehabt, hat mir als eine That-Sache (*an fait*), deren Ursache mir vorist gleichgültig seyn kan, gezeiget, daß bei uns alle Einrichtungen, welcher Art sie auch seyn mögen, ihre glänzende und blühende Epoche allemal in ihrem ersten Anfange haben, und in der Folge nicht zu einer größern Reife und Vollkommenheit empor steigen, sondern beständig sinken, und oft sehr schnell in gänzlichen Verfall geraten. Dies ist dem Lauf der Sachen, wie er natürlich seyn sollte, ganz entgegen; und in andern Ländern bei weitem nicht so gewöhnlich. Unstreitig ist dies eine Anzeige von einem gewissen Leichtsinne * in dem Character unserer Nation, vermöge dessen alles Neue mit großer Lebhaftigkeit angenommen, aber auch eben so bald in Vergessenheit gestellet wird, oder einer andern Neugierigkeit Platz machen muß. Ich untersuche den Ursprung hiervon nicht, und begnüge mich nur die Folgen daraus zu ziehen: — a) daß

* Ob die Ursache nicht eher, 1. in der Untauglichkeit der Subalternen, die vordem gewöhnlich, bloß nach Gunst, zur Ausführung guter Projecte gewält wurden; oder, falls die Subalternen rechtliche, ehrliche Leute waren, 2. in dem Despotism wilder, halbwissender, oder ganz unfähiger Chiefs, gelegen? Siehe die Geschichte der vorigen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, in einem langen, langen ZeitRaume. S.

daß man in Rußland nicht sorgfältig genug seyn kan, bei allen Einrichtungen eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Mittel zu wenden, ihre Dauerhaftigkeit zu versichern, und ihre Ausartung zu verhüten; — b) daß man allemal darauf denken müsse, sie so viel möglich von dem, was man guten Willen und Patriotism nennet, unabhängig zu machen.

Eben dies ist eine der Ursachen, warum ich den Oesterreichischen SchulPlan für Rußland als vorzüglich vorteilhaft ansehe; da diese Schulen den Grund ihrer Dauerhaftigkeit großen Theils in sich selbst haben, und wenn ich so reden darf, ihr Mechanism sie kräftig für allen Ausartungen schützt.

Vielleicht wäre es auch nicht überflüssig, den Mitteln nachzudenken, diesen Feler in dem Character unserer Nation, der manchem Guten, selbst vielen vortreflichen, von J. R. M. gemachten Einrichtungen, so sehr hinterlich ist, nach gerade zu vermindern. Was ich No. B gesagt habe; hat einige Beziehung hierauf, und giebt eine etwanige Anzeige von einem NebenMittel, wodurch man auf National-Feler dieser Art, einen Einfluß haben kan.

D. Man kan Ursachen haben, Tribunälen, die über peinliche oder bürgerliche RechtsSachen urtheilen, eine ansehnliche Zal von Gliedern zu geben. Collegia, die blos zur Aufsicht über irgend eine Sache oder Errichtung bestimmte sind, müssen, wie ich entscheidend glaube, aus so wenig Personen als möglich zusammen gesetzt werden.

Bei einer großen Anzahl von Gliedern, glaubt jedes derselben, daß auf ihn nur ein sehr kleiner Teil der Verbindlichkeit, so wie bei einer üblen Verwaltung, nur ein sehr kleiner Teil der Schande und Verantwortung, falle.

Ich habe Gesellschaften, die sich vorgesetzt hatten, für den allgemeinen Nutzen zu arbeiten, sehr zahlreich werden sehen; und wargenommen, daß sie in kurzem in ein so vollständiges Verderbniß verfallen sind, daß fast jedes ein jedes Glied derselben Vergnügen fand, sie öffentlich zu vers

ScatoAns. III: 11.

©

achten

achten und lächerlich zu machen. So wenig ließen diese Leute es sich beifallen, zu glauben, daß auch nur der geringste Theil der das ganze Corps treffenden Verachtung, auf ihre persönliche Rechnung gesetzt werden könnte.

Besteht ein Collegium nur aus 2 oder 3 Gliedern: so verbirgt sich keiner von ihnen, daß auf seinen Theil, ein Drittel oder eine Hälfte der Verantwortung, und folglich der Verbindlichkeit, die anvertraute Sache in gutem Stande zu halten, unausbleiblich fallen werde.

E. Ich wünsche zum Chef des allgemeinen Reichs-Schul-Directorii, einen Mann von tugendhaften und menschenliebenden Gefinnungen, von Range, von Ansehen, und von etwas höhern Jahren: darf ich ein Exempel geben? einen FeldMarechal Kn. Golicyn, einen Grafen v. Münich, einen OberCommerHerrn Kn. Golicyn, u. s. f. Man wird mich fragen können, warum ich ein etwas höheres Alter fast als etwas wesentliches fodere. Ich läugne nicht, daß dies von einer meiner Meinungen abhängt, in welcher vielleicht nicht jedermann mir beistimmt. Wirklich tugendhafte Handlungen (und nur denen, so aus reinen Bewegungs-Gründen herfließen, kan ich mir erlaubt halten, diesen Namen beizulegen) erwarte ich nicht so sehr von Menschen in mittlern Jahren, als vielmehr entweder von jungen Leuten, die erst in die Welt eintreten*, oder von ältern Personen, die ihren Abtritt aus derselben annähern sehen. Die von Gott selbst, mit unverlöschbarer FlammenSchrift, in unsern Herzen eingegrabene Grundsätze der Tugend, glänzen bei den erstern noch in ihrer ursprünglichen Reinigkeit; und die letztern kommen fast unselbar, aus dem Aufrur der Leidenschaften, die vielleicht im mittlern Alter der Natur den Gehorsam versagt, und ihre Stimme übertäubt hatten, bei Annäherung des Au-

* Gott beware doch jede Akademie der Wissenschaften, daß sie keine solche Leute zu Chefs kriegt! Kein Reich hat das Unheil davon mer erfahren, wie Rußland. S.

genblicks zurück, wo nichts weiter für uns wünschenswertig seyn wird, als mit Zuversicht zu uns selbst sagen zu können: Ich weiß, daß ich gut gehandelt, ich weiß, daß ich reine Absichten geheget habe *. — Die Geschichte des moralischen Lebens der meisten Menschen, ist der Geschichte eines einzelnen Tages der Unmäßigkeit ergebener Leute, fast vollkommen ähnlich. Sie stehen nüchtern von ihrem Lager auf; beim Mittagssmal berauschen sie sich, und nur erst gegen Abend kommen sie wieder zu einer gesunden Ueberlegung zurück.

F. Ich komme noch einmal zu unserer Geistlichkeit zurück. — Die Oesterreichischen Länder ziehen von der ihrigen ungemein große Vorteile in der Ausübung ihres Schulplans, die wir uns vors erste nicht versprechen können. Sehr viele Geistliche dienen als Lehrer in den Schulen: manche sind Glieder der Directorien: und endlich werden die Pfarrer in Städten und Dörfern durchgängig als Aufseher der Schulen gebraucht.

Dieser Umstand bewegt mich aufs neue, J. R. M. zu bitten, demjenigen, was ich No. A gesagt, Dero allerhöchste Aufmerksamkeit nicht zu versagen. — Geht die Aufklärung der Geistlichkeit zu gleichen Schritten mit der Aufklärung des Volkes fort: so wird es nicht unmöglich seyn, jedem Orte, der eine nach normalischer Art beschaffene Schule erhält, auch einen normalischen Prediger zu geben, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf.

Man hat im Oesterreichischen, zugleich mit der Verbesserung des Schulwesens, eine Einrichtung über das Katechisiren in den Kirchen gemacht, so jenem an Vortrefflichkeit nicht weicht, und einen weit größern Nutzen, als das gewöhn.

§ 2

* Aber bringt nicht Phlegma und Surchsamkeit, eines durch Trübsale mürbe gemachten Alten, Untätigkeit hervor? Und ist nicht, übel tun, und nichts tun, gleich schädlich? S.

gewöhnliche Predigen, stiftet. Warum sollten wir auch dies nicht bei uns einführen können, so bald wir anfangen, eine größere Zahl aufgeklärter Prediger zu bekommen?

Von der OrdensGeistlichkeit rede ich nicht. Ich weiß, daß J. K. M. die weise Absicht nicht aus dem Gesicht verlieren, die Klöster nach gerade zu demjenigen Zustande zurückzubringen, in welchem sie allein dem State nützlich, sonst aber demselben immer zur Last sind: sie in ZufluchtsOrte für arme, nothleidende, und abgelebte, Leute zu verwandeln. — Von den NonnenKlöstern in Wien zieht man den Nutzen, daß man sie zur Errichtung von MädchenSchulen, auf den normalischen Fuß, angehalten. Das ist sicherlich auch bei uns nicht unmöglich.

G. Ich begnüge mich mit einer bloßen beiläufigen Anzeige, die ich aber für nötig halte, daß man in Wien auch sehr wol überlegte Maßregeln genommen, den PrivatUnterricht zu verbessern, und dem normalischen Fuß zu nähern. Die Nothwendigkeit, und die Möglichkeit, eben dies auch bei uns zu tun, leuchtet von selbst in die Augen.

H. Ich habe in der Absicht, einigermassen schätzen zu können, ob es möglich sei, eine zureichende Anzahl Leringe, für die im Anfange zu errichtende NormalSchulen ausfindig zu machen, eine ungefähre Erkundigung über die etwa in Petersburg befindliche Schulen eingezogen. Es ist mir bei dieser Gelegenheit eine Sache bekannt geworden, an die ich J. K. M. zu erinnern einen starken Erleb fühle: wiewol ich nicht zweifeln kan, daß sie schon vorhin zu AllerhöchstDeroselben Kenntniß gekommen seyn wird; sie hätte es wenigstens verdient gehabt. — Vor 3 oder 4 Jahren haben einige gut geartete, fürnämlich im CadettenCorps erzogene junge Leute, deren Vermögen nicht zureichte, ihrem Wunsch etwas Gutes zu stiften, Genüge zu leisten, den Entschluß gefasset, ihre Arbeit zu diesem Endzweck anzuwenden. Sie haben angefangen, auf Subscription ein *Journal* in Russischer Sprache heraus zu geben,

geben, in der Absicht, den Gewinn davon zur Errichtung einer Schule für arme Kinder anzuwenden. Die Sache hat zu Anfang einen fast über Vermuten glücklichen Fortgang gehabt, und die Schule ist jetzt wirklich in dem Zustande, daß 41 Kinder und Lernlinge darinn unterrichtet und ernährt werden. — Es ist indeß das, was ich No. C gesagt habe, auch hier geschehen. Die Subscriptionen fürs künftige Jar sind weit weniger zahlreich als im Anfange, und die freiwilligen Beiträge weit sparsamer geworden. Man glaubt Ursache zu haben, zu fürchten, die ganze Einrichtung werde schwerlich länger, als das künftige Jar, bestehen können. Das sind wenigstens die Begriffe, so man mir davon gegeben hat. — Mit dem Untergange dieser Schule, der, wie ich glaube, mit einer mässigen Beihülfe verhütet werden könnte, würden, wie es mir vorkommt, 41 nützliche Lernlinge, für eine zu errichtende Normal-Schule verloren gehen, wenn anders die Umstände sich wirklich so, wie ich gesagt, und wie ich zu glauben Ursache habe, erhalten.

I. Hätte ich mich nicht beständig an die gegen mich geäußerten, erhabenen, menschenfreundlichen, und um das einzige, die Sache würdig ausdrückende Wort, zu wälen, die wahrhaft mütterlichen Gesinnungen J. K. M. gegen die Ihnen Befehlen unterworfenen Nation, erinnert: so hätten mir Zweifel aufsteigen können, ob es moralisch möglich sei, dieses große, und von allem, was ein Monarch unternehmen kan, das gloriwürdigste Vorhaben, zu Stande zu bringen. Man kan sich nicht verbergen, daß die Kosten eines solchen Werkes ungemein hoch anlaufen werden. So groß sie aber auch seyn möchten: so haben J. K. M. mir den überzeugendsten Beweis gegeben, daß Allerhöchst Dieselben das ware Wol der Ihnen von der Vorsicht anvertrauten Nation höher als alle übrige Vorteile, so Macht und Reichthum einem Monarchen gewären können, schätzen, da Sie mir den Befehl zu erteilen geruhet, mich durch den Gedanken von

S 3

der

der übermässigen GröÙe der zu einem solchen Unternehmen nöthigen GeldSummen, nicht beunruhigen zu lassen.

Man hat Recht, unter der Regierung einer Monarchin alles zu hoffen, die den Vorsatz fasset, ein Unternehmen zu Stande zu bringen, wodurch ein Regent seine Pflicht, die Gottheit in ihrem entscheidenden Character, der Wohlthätigkeit, nachzuahmen, wirksamer als auf irgend eine andere Art erfüllen kan.

Uns bleibt also nur übrig, die Vorsicht anzurufen, Allerhöchst Derselben weise Sorgfalt, Ihrem Volke einen ununterbrochenen Frieden zu erhalten, zu beglücken; einen Frieden, der durch die glücklichsten Hoffnungen, die sich jetzt eröffnen, doppelt kostbar gemacht wird: damit nicht ein, gegen J. K. M. mütterlichen Wunsch, ausbrechender Krieg, dem großen Unternehmen, womit Allerhöchst Derselben Dero glormwürdigste Regierung krönen zu wollen, entschlossen sind, ein Hinderniß setze, oder die Sache, wenn sie einen glücklichen Anfang gehabt, unterbreche, und ihre Zerrüttung und völligen Umsturz nach sich ziehe*.

* Am Ende dieses Plans sei es mir erlaubt, hier zu wiederholen, was ich bereits im J. 1764 (in der Hauptsache) gedacht und gesagt, und bereits im J. 1779 (Briefwechs. XIX, S. 22) drucken lassen: „Will man die (Russische) Nation aufklären; so muß man erstlich beim gemeinen Manne, mit NormalSchulen, auf österreichisch und protestantisch, anfangen: und um hier anfangen zu können, zweitens vor allen Dingen die „stockfinstern Pöpen zu etwas mer Licht und Helle bringen; „da es psychologisch und historisch erweislich ist, daß Ein „aufgeklärter Geistlicher mächtiger in die Aufklärung seiner „Provinz wirken kan, als 10 geratene Bildhauer, Kupferstecher, und WachsPoussirer.„ Die Uebereinstimmung dieser beiden Grundsätze, mit den Grundsätzen des Nepinischen Plans, ist doch wirklich auffallend! S.

36.

Gegen oben, StatsAnz. Heft VII, S. 338-342.

[Wird, auf Verlangen, hier wörtlich abgedruckt.]

Der Verfasser der Briefe über Necker an Hrn. Iselin, hat aus des Hrn. H. R. Schölzers StatsAnzeigen [loc. cit.] mit Empfindung ersehen müssen, daß die S. 438 und 448 erzählte, des Hrn. Herzog Ferdinands von Braunschweig Durchl. betreffende Anekdoten, als offenbare Unwarheiten erklärt werden.

Die erste derselben ist dem Verf. von einem noch lebenden, damals im Dienst der alliirten Armee gestandenen, berühmten General, mit folgenden Umständen erzählt worden. Der Hr. Herzog Ferdinand sei nebst zweien Officiers, deren Einer der Erzählende selbst war, eines Morgens ganz früh, in UeberRock eingehüllt, mithin unkenndbar, nach einer Anhöhe geritten, um das feindliche Lager zu recognosciren. Nicht weit von seinem eigenen Lager, habe der Fürst einen in einem Graben verstickt liegenden Bauer angetroffen, den er rasch angeredet: Kerl, was machst du da? Der erschrockene Bauer habe zitternd geantwortet: Ich bin ein Spion. Die Naivität der Rede habe den Herzog veranlaßt, ihn weiter zu fragen: ob er schon lange dieses Handwerk treibe? Bauer: Nein, es sei das erstemal; die Franzosen hätten ihn um so und so viel gedungen, die Stärke des alliirten Lagers auszuforschen. Der Herzog: Weißt du dann auch, wie du's angreifen mußt? Bauer: Ja, ich muß die Gassen zählen, und wie viel Zelten in Einer Gasse stehen; wann ich nur die Gassen habe, dann weiß ich alles. Herzog: "das ist nicht recht, sieh! ich bin auch ein Spion, will dir sagen, wie du zählen mußt", und habe durch eine ganz andere Berechnung der in Einem Zelt liegenden Mannschaft, eine weit größere Summe herausgebracht, als des Bauern Rechnung betragen haben würde; mit welchem Unterricht der Fürst ihn dann ruhig ins französische Lager zurück gehen lassen, und

sich über diesen, nicht ohne nützliche Folgen gebliebenen Vorgang, sehr divertiirt habe. So hat diese kleine Geschichte gelautet. War sie erdichtet: so hat der erzählende General die Schuld, und nicht der Verfasser der Briefe. Wo bleibt nun das Beleidigende?

Die andere Geschichte bedarf nur Billigkeit, um Entschuldigung zu finden. Das Betragen einer ganzen Armee, wovon ein ganzes Land Zeuge ist, kan doch in Wahrheit kein StaatsGeheimniß seyn; und die Excesse der Englischen Armee sind so weltkundig ThatSache, als die Entschädigung, welche das Fürstl. Haus HessenCassel dafür erhalten hat. Das Raisonnement ist unter freiem Himmel, in Gegenwart von wenigstens 12 oder 15 Personen, namentlich der Hrn. Generale v. Luckner, v. Rheden, v. Bauer, und anderer, laut gesprochen worden. Der Verfasser der Briefe ist sich nicht nur jeden Worts, sondern selbst der Gesichtszüge, womit es gesprochen worden, allzugegenwärtig innerlich, um als ein Mann von Ehre die Verschuldigung einer vorsätzlichen Unwarheit auf sich erlösen lassen zu können: auch ist er alt genug dazu, und hat in seinem Leben Könige und Fürsten genug gesehen und gesprochen, um zu wissen, was wir andere ihnen schuldig sind. Der Verfasser der Briefe hat nie Gelegenheit gehabt noch gesucht, das Vertrauen des Hrn. Herzog Ferdinands zu verdienen; hätte sich also auch jene Rede nie als ein Zeichen davon angemacht, noch weit weniger aber sich begeben lassen, daß das von einem Fürsten, als persona publica, in einer causa publica, an einem öffentlichen Ort, abgelegte Zeugniß von Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, je beleidigend werden könne.

Nachdem es aber gleichwol geschehen, und der Verf. der Briefe untröstlich seyn würde, die Ehrfurcht gegen einen Fürsten, der solche noch weit mer durch seine persönliche Tugenden, als durch seine hohe Geburt, verdient, verfelt zu haben; so weiß es selbiger auf keine andere Weise wieder gut zu machen, als durch die Versicherung: daß obige zwei Strei-

len

len, bei der nächsten zweiten Auflage der Briefe, deren Zweck sie ohnehin nichts nemen oder geben, ganz wegbleiben werden.

Auf die angehängte weitere Bemerkungen, ist des Verf. der Briefe aufrichtige und unbewundene Erklärung:

ad I. Die Briefe, an Hrn. Iselin waren nicht zum Drucke geschrieben, noch bestimmt, wie mit des seel. Mannes eigener Hand belegt werden kan; der Zufall, so gleichwol den Druck veranlaßt, machte eine genaue Revision unmöglich, sonst wäre die gerügte Stelle gemildert worden. Weit entfernt von dem allerdümmsten verächtlichen Blick, hält der Verf. der Briefe, das Institut des Hrn. H. R. Schlözers, für eins der wichtigsten und fruchtbarsten unsrer Zeit. Ihn selbst vor einen Zeugen der Wahrheit, wünscht seinem Vaterland und Jahrhundert zu dieser Erscheinung Glück, wünscht vorländer Wol, daß noch viele solche Professors wären: das kommende Menschen. und Minister. Geschlecht würdens zu genießen haben *.

ad II und III. Das über den GrafenStolz geschriebene aber bleibt geschrieben; nur der hat sichs anzunemen, dens angeht. (Man schlage nochmals nach, und lese). Ein rechtschaffener Mann lästert niemand; aber auch ein an sich guterwürdiger Mann, kan durch unlautere Nachrichten zu unge-

S 5 .

rechten

* Gnädige, gütige, freundschaftliche Aeußerungen von der Art, pflege ich bekanntlich niemals mit abdrucken zu lassen: so verzeihlich auch sonst die Schwachheit wäre, dem Reize des a viris laudatis laudari &c. unterzuliegen; und so iunig meine schon mermale öffentlich erklärte Ueberzeugung ist, daß alles Gute, was von diesem Journal gesagt werden kan, nicht auf meine, sondern Derjenigen Rechnung kömmt, die die Aufsätze einsenden, und Derjenigen, die deren Publication verstaten. Daß ich aber dieses einzige mal, ein mir sonst unverbrüchliches Gesetz breche, und einem ausdrücklichen Befehl gehorche; werden hoffentlich die Umstände entschuldigen. &

rechten Urtheilen verleitet werden. Uebrigens kan einer von allen Fehlern eines Neckers keinen einigen haben, hingegen auch keine einige seiner unläugbar schönen Thaten zu tun vermögend seyn.

Ad IV. Ueberaus viel wares; nur ist der angegebene Satz, dem Verf. der Briefe, in der hier aufgestellten Allgemeinheit, sicher nie in den Sinn gekommen; so wenig Hr. H. N. Schlözer zugeben wird: daß das die Stats-Heilige seien, die, um nur zu bleiben und bleiben zu können, mit dem Strom schwimmen, er mag zum Leben oder zum Verderben führen. Von solchen stehenden Bildsäulen, sind alle Höfe inn- und auffer Deutschland voll, sie waren schon bei den Römern; Juvenal schildert so seinen *Vibius Crispus*:

Ille igitur nunquam direxit brachia contra
Torrentem, nec civis erat, qui libera posset
Verba animi proferre, & vitam impendere vero.
Sic multas hiemes atque octogesima vidit
Solstitia, his armis illa quaque tutus in aula.

Was vom Stat gesagt wird, darf man fragen: ist das in Frankreich und Deutschland der Stat, der einen Patrioten so lange martert und quält, biß er geht? oder ist der Despot und seine Verschnittene? Traurig genug ist, daß just die beste wolthätigste Plane Unmöglichkeiten heißen sollen. O! der arme Stat muß heut zu Tag, wie in der Hierarchie die Kirche, zu allen guten und schlechten Sachen den Namen hergeben. Ein Mann, wie —, der frei denken und schreiben darf, sollte diesem Gaukelspiel durch seine Autorität eher steuern, als solches auch nur mit Einem Worte begünstigen *.

* Nun erst also weiß ich, mit Gewißheit, den Verf. der Briefe über Neckern. Damals, wie obiges [Sest VII] in der ersten Empfindung niedergeschrieben wurde, hörte ich zwar bereits den rechten Mann nennen: aber in einer öffentlichen Zeitung wurde ein andrer namentlich angegeben; und ein Brief aus Leipzig, noch mer aber ein Argument a priori — daß die
Stels

Stelle S. 333 nicht von dem großen deutschen Manne seyn könne, von dessen Gesinnungen gegen mich und meine Sammlung, ich solche Documente in Händen hatte, auf die ich immer stolz seyn werde — machte mich vollends irre. Dieser mein damals unüberwindlicher Irrtum, verleitete mich zu einigen Aeußerungen und Ausdrücken, die mir jetzt leid thun, und die bei erster Gelegenheit vertilgt werden sollen. S.

37.

Preussische Justizreform.

An das Publicum. Ueber die alte und neue Proceßordnung. Berlin, bei Decker, 1782, 24 Seiten in gr. 4.

Die große Revolution, welche sich seit kurzem in unserer GerichtsVerfassung zugetragen, hat die Aufmerksamkeit des in- und ausländischen Publici rege gemacht.

Nicht nur demjenigen, der sich in dem Falle befindet, sein Vermögen, seine Ehre, das Glück seiner Familie, den Aussprüchen der Gerichtshöfe unterworfen zu sehen; sondern auch einem jeden Patrioten, dem das Wohl seines Vaterlandes und der bürgerlichen Gesellschaft am Herzen liegt, muß daran gelegen seyn, zu wissen: durch was für Ursachen der Gesetzgeber bewogen worden, die bisherige Einrichtung des Verfahrens in Processen gänzlich aufzuheben; auf welchen Grundsätzen die an deren Stelle vorgeschriebene neue Proceßordnung beruhe; worinn sie eigentlich von der vorigen unterschieden sei; was für Zwecke dadurch erreicht werden sollen; und wie die dazu gewählten Mittel beschaffen sind?

Der Mann vom Metier wird sich darüber aus dem Gesetze selbst hinlänglich beleert haben; und auch derjenige, der zwar kein eigentlicher RechtsGelerter, aber doch von geübterem Nachdenken, und über die Geschäfte des bürgerlichen Lebens zu reflectiren gewont ist, wird darinn auf alle diese Fragen, die beruhigendste Antwort um so gewisser finden, da Ordnung, Präcision, und Deutlichkeit des Vortrags

trags, unter die sichtbarsten Vorzüge des neuen Gesetz-Buches zu rechnen ist.

Aber einem weit größern Teile des Publici, felt es an Zeit, an Gelegenheit, vielleicht auch an Gedult, sich aus der eignen aufmerksamen Lectüre eines Buches, das vermöge seines Gegenstandes nicht anders als trocken seyn kan, ähnliche Belehrungen zu verschaffen; und der gänzliche Mangel deutlicher Begriffe von der ehemaligen Art des gerichtlichen Verfahrens, hintert diese Klasse von Bürgern des Stats, eine richtige und passende Vergleichung mit der gegenwärtigen, anzustellen. Ihr also, dieser zahlreichen und an sich der größten Achtung würdigen Klasse des Publici, sind diese Blätter gewidmet. Ihre Belehrung und Beruhigung, ist die Absicht derselben. Sachkundige Leser werden freilich nichts darinn finden, wovon sie nicht der Gesetzgeber selbst, schon viel besser und ausführlicher, unterrichtet hätte. Aber vielleicht ergreifen einige von ihnen, denen die Ruhe und die Zufriedenheit ihrer Mitbürger wert ist, diese Gelegenheit gern, manchen Zweifel zu heben, manches Vorurteil zu entkräften, und manche Verläumdung zu widerlegen, wodurch bisher redliche, aber ungeübte und unerfarne Gemüter, gegen eine Veranstellung eingenommen worden, die das Jahrhundert Friedrichs des Großen, gewiß nicht weniger als seine Siege, verewigen wird.

Vergleichung der alten GerichtsVerfassung. mit der neuen.

I.

Die Prozesse waren vormals bloß in den Händen der Advocaten, welche den Richter von einer Sache nur so viel wissen ließen, als sie selbst für gut fanden.

Wenn also jemand seine Gerechtsame vor Gerichten auszuführen, oder zu verteidigen, genötigt war: so mußte er sich an einen Advocaten wenden, und der Einsicht und dem Gewissen desselben, das Schicksal seines Processes, von dem sehr oft sein ganzes zivilliches Glück abhing, schlechterdings überlassen.

Der Zutritt zum Richter, war den Parteien entweder ganz
vers

versagt, oder konnte ihnen doch zu nichts nützen; da der Richter, bei Abfassung seiner Urtheile, sich an dasjenige schlechterdings halten mußte, was ihm die Advocaten in den Acten vorgetragen hatten.

Selbst die Gelegenheit, zu erfahren, wie ihre Sache betrieben werde, war den Parteien benommen. Die Aussprüche des Richters, die Gründe, womit er dieselben unterstützte, die Satzschristen der Advocaten, selbst ihre Briefe, redeten die dem gesunden Menschenverstande ganz fremde Kunstsprache. Der ganze Gang der Sache war in ein geheimnißvolles Dunkel verhüllt.

Gegenwärtig wendet sich derjenige, der eine Klage anzubringen hat, an den Richter selbst: der ihn über alle Umstände der Sache ausführlich vernimmt; ihm die Gründe und Beweismittel seines Rechts sorgfältig abfragt; die Vorschriften der Gesetze, welche auf seinen Fall Beziehung haben, bekannt macht; alles, was darnach seinem Gesuche entgegen stehen könnte, ohne Rückhalt eröffnet; wenn die Forderung ungegründet zu seyn scheint, ihm die nachtheiligen Folgen und gesetzlichen Strafen des mutwilligen Processirens vorhält; sonst aber ihm die Mittel an die Hand gibt, wie er sich, zur Verteidigung gegen die Ausflüchte und Umzüge seines Gegners, vorbereiten soll.

Eben so wird der Beklagte von dem Richter unmittelbar vernommen; ihm werden die Forderungen des Klägers, die Facta, worauf er sich gründet, die Gesetze, die ihn unterstützen, vorgelegt und erörtert; Punkt für Punkt seine Erklärung und Einwendungen dagegen abgefordert; jedes rechtmäßige Mittel seiner Verteidigung ihm an die Hand gegeben; alles, was er zu solchem Behuf anführen kan, getreulich in das Protokoll niedergeschrieben; und ihm sowohl die, zur Sache gehörigen Vorschriften der Gesetze, als die darin verordneten Strafen des mutwilligen Leugnens, ausführlich bekannt gemacht.

Bei dem ganzen Verfolg der Untersuchung, sind beide Theile gegenwärtig; sehen und hören alles selbst, was in ih-

rer

des Facti, demselben die Ausführung seiner, daraus herfließenden Gerechtsame, zu übertragen.

III.

Die Advocaten lebten bloß von den Processen, und verdienten desto mer, je länger der Proceß dauerte.

Dies mußte sie notwendig reizen, die Parteien zum Proceß führen aufzumuntern; ihnen ihre Sache von der günstigen Seite vorzustellen; alle Neigung zum gütlichen Vertrage bei ihnen zu erstickern; und wenn der Proceß einmal angefangen war, ihn durch alle ersinnliche Kunstgriffe, durch unvollständigen zweideutigen Vortrag des Facti, durch Einmischung vieler, zur Sache nicht gehörigen NebenUmstände, durch unnütze Häufung der Schriften und Instanzen, so viel als möglich in die Länge zu ziehen.

Da überdem, derjenige Advocat, welcher die meisten Prozesse gewann, auch den stärksten Zulauf und den meisten Verdienst hatte: so war dies eine, für sehr viele von ihnen, ganz unüberwindliche Versuchung, auch die ungerechtesten Sachen zu übernehmen, und zu verteidigen, und Leugnen, Lügen, Betrug, Verdrehung der Gesetze; und die feinsten Wendungen der Chicane, zu gebrauchen; um entweder den Proceß zu gewinnen, oder doch den unschuldigen Gegentheil, aus Furcht für die lange Dauer und Kosten desselben, zu einem nachtheiligen Vergleiche zu nöthigen.

Es waren allerdings Gesetze vorhanden, welche dergleichen Mißbräuche untersagten: aber die Ausübung dieser Gesetze war dem Richter unmöglich, weil er, wie schon gedacht, von dem eigentlichen Zusammenhang der Sache nichts erfuhr, als was die Advocaten ihm davon vortrugen; und die Erfahrung aller Länder und Zeiten hat es gelehrt, wie unkräftig Gesetze sind, denen ein stärkeres Interesse von Seiten derer, die gehorchen sollen, entgegen arbeitet.

Der Richter und die AssistenzRäte, welche in fixirten Besoldungen stehen, haben jetzt nicht den geringsten Nutzen davon, einen Proceß in die Länge zu ziehen, oder zu verwickeln. Ihnen ist vielmehr daran gelegen, eine jede Sache gründlich, und auf dem kürzesten Wege, zu entwickeln; weil sie

hier.

hiervon allein, Ehre, Belohnung, und Erleichterung in ihrer Arbeit, zu gewarten haben. Pflicht und Interesse, diese beiden mächtigsten Triebfedern, vereinigen sich also bei ihnen, um sie zur Erfüllung der weisen und volkthätigen Absichten des Gesetzgebers, zu vermögen.

Niemand, der wirklich eine gute Sache hat, darf die Kosten des Processes scheuen; weil solche allemal dem zur Last fallen, der in der Hauptsache schuldig befunden wird.

Zu Vergleichen soll niemand gezwungen werden. Der Richter schlägt einen Vergleich nur alsdenn vor, wenn durch die Vernennung der Parteien ausgemittelt ist, daß die Sache wirklich zweifelhaft sei; und wenn beide Theile Neigung zu einem gütlichen Vertrage blicken lassen.

IV.

Dagegen begünstigte das ganze System der vorigen Process-Gesetze, die Advocaten in ihren Umzügen und Verwirrungen.

3 Erkenntnisse konnten sie über die Frage fordern: ob etwas bewiesen werden, und wer den Beweis übernehmen sollte?

Audere 2, auch wol 3 Sentenzen, konnten sie darüber verlangen: ob dieses-oder jenes BeweisMittel zulässig sei?

Erst im 7den Erkenntniß, wurde über den gefürten Beweis und über die Hauptsache gesprochen; aber auch dann noch konnte der Advocat über die Frage: ob bewiesen sei? den Prozeß abermals durch alle 3 Instanzen treiben,

In allen diesen Instanzen wurden wenigstens 22 SatzSchriften gewechselt; der Appellations-, und RevisionsSchiedeln, der Beweis- und GegenBeweisUntretungen, der Pro- und ReprobatorialArtikel, auch Fragstücke, und vielfältiger anderer Eingaben, nicht zu gedenken, wodurch die Acten oft zu einer ungeheuren Dicke hinaufgetrieben; die Menge der richterlichen Verfügungen, bis ins unendliche vervielfältigt; und Zeit und Kosten, bloßen Formalitäten aufgeopfert wurden.

Hatte jemand eine Urkunde nötig, dem Richter den eigentlichen Zusammenhang seiner Forderung vorzulegen; so mußte er erst einen besondern Proceß mit seinem Gegner anfangen, um die Herausgabe eines solchen Documents, von ihm zu erhalten; und erst, wenn dieser vorläufige Proceß geendigt war,

StatoAnz. III: II.

2

1000

Konnte die Klage in der Hauptsache angebracht werden.

Formirte der Beklagte eine Gegenforderung: so wurde das Verfahren, und die Zal der Schriftsätze, verdoppelt.

Eben dies geschah, wenn es der Beklagte für nöthig fand, denjenigen, von welchem er die streitige Sache gekauft, oder sonst bekommen hatte, mit in den Proceß zu ziehn.

Aber auch außer solchen besondern Fällen, stand es überhaupt bei den Advocaten, jede ganz gewöhnliche Sache, so bald sie nur 50 Rthlr. überstieg, wenigstens durch 9 Instanzen zu treiben; den Proceß 6, 8, 10 Jar und länger aufzuhalten; und mer Kosten zu machen, als der Gegenstand der Klage wert war.

Jetzt examiniert der Richter gleich anfänglich die Parteien selbst, über alle zur Sache gehörige Umstände; hält jeden Theil an, ihm den ganzen Hergang der Sache oder des Handels, woraus der Proceß entstanden ist, deutlich und zusammenhängend vorzutragen, und sich eben so deutlich und bestimmt, über die Angaben seines Gegners einzulassen; setzt solchergestalt gehörig aus einander, über welche Umstände beide Theile einverstanden sind, und worinn sie in ihren Ergänzungen von einander abgehn? prüft mit Zuziehung der Parteien selbst, und ihrer Assistenten, welche von diesen streitigen Umständen erheblich sind, und eine nähere Untersuchung verdienen? forscht mit möglichster Sorgfalt nach den Mitteln, einen solchen Umstand aufzuklären; sorgt selbst und von Amtswegen, für die Herbeischaffung dieser Mittel; nimmt den Beweis so vollständig als möglich auf; und setzt seine Bemühungen so lange fort, als es nöthig ist, jedes streitige Factum; von welchem die Entscheidung der Hauptsache, ganz oder zum Theil mit abhängt, bis zum höchsten Grade der Evidenz zu bringen, deren es nach seiner Natur fähig ist.

Der Urteilsfasser, hat solchergestalt den ganzen Zusammenhang der Sache, vor Augen; keine Nebenpunkte können ihn dabei distrahiren, oder confus machen; er hat weiter nichts zu tun, als die Vorschriften der Geseze, auf das deutlich entwickelte Factum, richtig anzuwenden; und dadurch ist er in den Stand gesetzt, daß er gleich im ersten Urtheil, den ganzen Proceß völlig entscheiden kan.

Will.

Will eine Partei sich bei diesem Urtheil nicht beruhigen: so vernimmt sie ein anderer Commissarius über ihre Beschwerden, und was sie zu deren Unterstützung anführen kan.

Gehen diese Behauptungen bloß dahin, daß der vorige Richter die Sache, nicht aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, oder in Anwendung des Gesetzes geirrt habe: so wird dem Appellanten, eine schriftliche Ausföhrung seiner Beschwerden gestattet, und der Appellat mit seiner Gegen Deduction gehört, weiter aber kein Schriftwechsel zugelassen. Bringt hingegen der Appellat neue erhebliche Umstände oder Beweismittel bei, die etwa in der ersten Instanz übersehen, oder vergessen worden: so werden solche, mit Zuziehung der Assistentenräthe, eben so wie in erster Instanz, auseinander gesetzt und untersucht; sodann aber wird in dem 2ten Urtheil über die Hauptsache gesprochen.

Von diesem steht in wichtigern Sachen, der Partei, welche sich noch nicht beruhigen will, annoch die Berufung auf ein 3tes Erkenntnis des Obertribunals in Berlin, offen, welches das ganze Verfahren der vorigen Richter, nochmals auf das genaueste prüft, und durch seinen Ausspruch, den Proceß endlich und unwiderruflich entscheidet.

Solchergestalt können in einem Prozesse niemals mehr, als 3 Urtheile, vorkommen. Die ganze weitläufige Verhandlung über die Frage: wer den Beweis übernehmen, und wie das Beweis Thema bestimmt werden soll? wird vermieden, weil der Richter die Entwicklung des Facti, selbst über sich nimmt, die Mittel dazu, ohne Unterschied, von welcher Partei ihm solche an die Hand gegeben worden, aufsucht und herbeischafft, und durch keine Formalitäten gehindert wird, denjenigen Weg einzuschlagen, welcher am kürzesten und sichersten, zur Entdeckung der Wahrheit föhret.

Die Erfahrung, besonders bei einigen Gerichtshöfen, denen es ein redlicher Ernst ist, sich den woltätigen Absichten des Gesetzgebers gemäß zu bezeigen, hat es schon gelehrt, wie viel bei dieser Einrichtung, das Interesse der Wahrheit, und

das Beste der Parteien, gewinne; wie sehr die Proceſſe, ohne den geringſten Nachtheil der Gründlichkeit, in ihrer Dauer abgekürzt werden; wie viele Sachen gleich im erſten Termin, ohne alles Urtheil geſchlichtet werden, bloß weil die Parteien durch die, in ihrer Gegenwart geſchehene deutliche Auseinanderſetzung der Sache, ſich von dem Ungrund ihrer Forderungen oder Einwendungen, belehren laſſen, und von weiterem Proceſſiren ſelbſt abſtehn; wie wenige RechtsHändel, wenn ſie in 1ſter Inſtanz ſolchergeſtalt erörtert und entſchieden ſind, durch die fernern Inſtanzen fortgeſetzt werden.

Man hat Fälle gehabt, wo wichtige Proceſſe nach dieſen Vorſchriften, in weniger als 3 Monaten durch alle Inſtanzen gründlich abgemacht worden; anſtatt daß andre, von vollkommen gleicher Art, die nach den ehemaligen Vorſchriften behandelt worden, ſchon über 4 Jahre dauern.

V.

Da auf ſolche Art die Proceſſe von den Advocaten äufferſt verzögert wurden; und gleichwol die wiederholten Königl. Befehle, deren Beſchleunigung auf das ernſtlichſte verlangten: ſo ſetzte man gewiſſe PräcluſionsTermine feſt, innerhalb deren die Parteien ihre Verteidigungen und BeweisMittel, bei Verluſt derſelben, heitbringen mußten. Dadurch wurden die Parteien oft übereilt, und konnten bloß um der Verabſäumung eines ſolchen Termins willen, durch ein geringes Verſehen, durch Leichtſinn oder Nachläſſigkeit ihres Advocaten, ja ſelbſt durch einen bloſſen Zufall, die gerechtere Sache verlieren.

Jezt wird den Parteien, zu Betreibung und Verteidigung ihrer Rechte, zur Auffuchung und Herbeyſchaffung ihrer BeweisMittel, alle, nach der Natur einer jeden Sache nur irgend erforderliche Zeit, gelaffen. Niemand darf beſorgen, durch bloße Verſäumung einer Friſt, oder eines Termins, um ſein Recht ſelbſt zu kommen. Hat eine Partei, einen zur Sache gehörigen Umſtand oder BeweisMittel, in 1ſter Inſtanz überſehen, oder vergeſſen: ſo wird ſie damit noch in der 2ten; und auch wol in der 3ten Inſtanz, gehört. Nie-

Niemals wird also Wahrheit und Unschuld, der bloßen Schnelligkeit, oder den Formalitäten des Processes, aufgeopfert. Dafür, daß dergleichen Nachsicht nicht gemisbraucht, und die Sachen, durch geflissentliche Verschweigung gewisser Umstände, oder BeweisMittel, in den Instanzen nicht herum gezogen werden, ist durch besondere Vorschriften gesorgt; vermöge deren, einem solchen Misbrauche, die angemessene Strafe gleich auf dem Fuß nachfolgt.

Die Zeit aber, welche man den Parteien gönnt, sich auf die Instruction zu präpariren, wird dadurch überflüssig ersetzt, daß bei der Instruction selbst, der Richter die Sache vollkommen vorbereitet findet, und daher, mit Uebergehung aller bloßen Formalitäten, die Wahrheit auf dem kürzesten Wege, ohne alles fernere Hindernis, auffuchen kan.

Es darf also niemanden befremden, wenn nach jetziger Einrichtung, der InstructionsTermin eben so weit, und in wichtigen und verwickelten Sachen auch wol noch weiter, als ehemals der VerhörsTermin, hinaus gesetzt wird; da jetzt in einer Instanz so viel geschieht, als vormals in dreien; und zugleich alle folgende Instanzen fast immerfort erspart werden.

VI.

Wenn der Richter einmal festgesetzt hatte: was bewiesen werden solle? so war er daran schlechterdings gebunden. Wenn also auch, bei Führung des Beweises selbst, annoch Umstände zum Vorschein kamen, die der Sache eine ganz andre Gestalt gaben, und den waren Zusammenhang derselben, noch so deutlich entwickelten: so durfte dennoch der Richter darauf nicht achten, sondern mußte ganz wider seine Ueberzeugung erkennen, bloß weil diese Umstände, wovon vielleicht die Parteien selbst vorher nichts wußten, in den vorigen Urtheilen, nicht mit zum Beweise waren gestellt worden. Die Partei verlor also den Proceß, nicht weil sie wirklich unrecht hatte: sondern bloß weil der Richter, durch den unvollständigen, oder zweideutigen Vortrag der Advocaten confus gemacht, das BeweisThema richtig zu bestimmen, nicht im Stande gewesen war.

trags, unter die sichtbarsten Vorzüge des neuen Gesetz-Buches zu rechnen ist.

Aber einem weit größern Teile des Publici, felt es an Zeit, an Gelegenheit, vielleicht auch an Gedult, sich aus der eignen aufmerksamen Lectüre eines Buches, das vermöge seines Gegenstandes nicht anders als trocken seyn kan, ähnliche Belehrungen zu verschaffen; und der gänzliche Mangel deutlicher Begriffe von der ehemaligen Art des gerichtlichen Verfahrens, hintert diese Klasse von Bürgern des Stats, eine richtige und passende Vergleichung mit der gegenwärtigen, anzustellen. Ihr also, dieser zahlreichen und an sich der größten Achtung würdigen Klasse des Publici, sind diese Blätter gewidmet. Ihre Belehrung und Beruhigung, ist die Absicht derselben. Sachkundige Leser werden freilich nichts darinn finden, wovon sie nicht der Gesetzgeber selbst, schon viel besser und ausführlicher, unterrichtet hätte. Aber vielleicht ergreifen einige von ihnen, denen die Ruhe und die Zufriedenheit ihrer Mitbürger wert ist, diese Gelegenheit gern, manchen Zweifel zu heben, manches Vorurteil zu entkräften, und manche Verläumdung zu widerlegen, wodurch bisher redliche, aber ungeübte und unerfarne Gemüter, gegen eine Veranstellung eingenommen worden, die das Jahrhundert Friedrichs des Großen, gewiß nicht weniger als seine Siege, verewigen wird.

Vergleichung der alten GerichtsVerfassung mit der neuen.

I.

Die Proceße waren vormals bloß in den Händen der Advocaten, welche den Richter von einer Sache nur so viel wissen ließen, als sie selbst für gut fanden.

Wenn also jemand seine Gerechtsame vor Gerichten anzuführen, oder zu verteidigen, genötigt war: so mußte er sich an einen Advocaten wenden, und der Einsicht und dem Gewissen desselben, das Schicksal seines Proceßes, von dem sehr oft sein ganzes zivilliches Glück abhing, schlechterdings überlassen.

Der Zutritt zum Richter, war den Parteien entweder ganz
ver-

versagt, oder konnte ihnen doch zu nichts nützen; da der Richter, bei Abfassung seiner Urtheile, sich an dasjenige schlechterdings halten mußte, was ihm die Advocaten in den Acten vorgetragen hatten.

Selbst die Gelegenheit, zu erfahren, wie ihre Sache betrieben werde, war den Parteien benommen. Die Aussprüche des Richters, die Gründe, womit er dieselben unterstützte, die Satzschriften der Advocaten, selbst ihre Briefe, redeten die dem gesunden Menschenverstande ganz fremde Kunstsprache. Der ganze Gang der Sache war in ein geheimnißvolles Dunkel verhüllt.

Gegenwärtig wendet sich derjenige, der eine Klage anzubringen hat, an den Richter selbst: der ihn über alle Umstände der Sache ausführlich vernimmt; ihm die Gründe und Beweismittel seines Rechts sorgfältig absträgt; die Vorschriften der Gesetze, welche auf seinen Fall Beziehung haben, bekannt macht; alles, was darnach seinem Gesuch entgegen stehen könnte, ohne Rückhalt eröffnet; wenn die Forderung ungegründet zu seyn scheint, ihm die nachtheiligen Folgen und gesetzlichen Strafen des mutwilligen Processirens vorhält; sonst aber ihm die Mittel an die Hand gibt, wie er sich, zur Verteidigung gegen die Ausflüchte und Umzüge seines Gegners, vorbereiten soll.

Eben so wird der Beklagte von dem Richter unmittelbar vernommen; ihm werden die Forderungen des Klägers, die Facta, worauf er sich gründet, die Gesetze, die ihn unterstützen, vorgelegt und erörtert; Punkt für Punkt seine Erklärung und Einwendungen dagegen abgefordert; jedes rechtmäßige Mittel seiner Verteidigung ihm an die Hand gegeben; alles, was er zu solchem Behuf anführen kan, getreulich in das Protokoll niedergeschrieben; und ihm sowohl die zur Sache gehörigen Vorschriften der Gesetze, als die darinn verordneten Strafen des mutwilligen Leugnens, ausführlich bekannt gemacht.

Bei dem ganzen Verfolg der Untersuchung, sind beide Theile gegenwärtig; sehen und hören alles selbst, was in ih-

rer

rer Sache geschieht; und haben dadurch immer Gelegenheit, alle zur Unterstützung oder Verteidigung ihrer Rechte dienenden Umstände, Facta, und Gründe, anzudeuten und beizubringen; oder wenn sie wahrzunehmen glauben, daß der Depu- tirte des Gerichts, aus Leichtsinne, Unachtsamkeit, vorgefaßter Meinung, oder andern unlautern BewegungsGründen, et- was zu ihrem Nachtheil vornahme oder unterlasse, die Unter- schrift des Protokolls zu verweigern, und dagegen noch in Zeiten, bei der vorgesetzten Instanz, Schutz und Hülfe nach- zusuchen.

II.

Da solchergestalt die Führung des Processes, der Discretion der Advocaten lediglich überlassen war; und der Richter, wel- cher die Parteien niemals selbst hörte, jede Sache nur nach den, von diesen aufgenommenen Acten, beurteilen mußte: so hing das Bel und Weh einer solchen Partei, lediglich von der Einsicht, Betriebsamkeit, Sorgfalt, und Rechtschaffenheit eines einzeln Mannes ab, den der Richter niemals übersehen noch controlliren konnte, und der, wenn er nur die vorge- schriebnen Formalitäten richtig beobachtete, für alle Ent- scheidung und Bestrafung seiner Vergehungen sicher war.

Erfur aber auch in ein oder andrem Falle die Partei hinter- her, und durch den Erfolg, daß ihre gerechte Sache durch die Schuld des Advocaten verloren gegangen: so war es doch für sie zu spät, von dieser Kenntniß Gebrauch zu machen. Ihr blieb alsdenn weiter nichts übrig, als die traurige Regress- Klage gegen den Advocaten; der sie gern entsagte, um nur nicht den Rest ihres Vermögens und ihrer Gemüthsruhe, durch ei- nen neuen Proceß aufs Spiel zu setzen, von dem sie sich, bei der Ueberlegenheit ihres Gegners in allen Kunstgriffen der Eri- zane, einen glücklichen Erfolg, niemals mit Wahrscheinlich- keit versprechen durfte.

Gegenwärtig hat es der Richter mit den Parteien selbst zu tun. Er muß sie mit ihrem Anbringen umständlich hö- ren; muß alles, was sie zu ihrer Rechtfertigung und Vertei- digung zu sagen haben, aufnehmen, und in ihrer Gegenwart durch

durch eine andre, dazu besonders vereidete GerichtsPerson, niederschreiben lassen; muß ihnen jedes Protokoll zur Einsicht und Unterzeichnung vorlegen; und wird solchergestalt von Parteien selbst, bei jedem Schritte, den er zur Instruction der Sache tut, controllirt.

Bei jeder nur irgend wichtigen Sache, wird jedem Zeile ein AssistenzRat zugeordnet, dessen HauptPflicht es ist, darauf zu sehen, daß der instruirende Richter seiner Schuldigkeit, und den Vorschriften des Gesetzes, ein Gnüge leiste; nichts erhebliches übergehe, noch unerörtert lasse, und solchergestalt den Parteien keinen Nachtheil zufügen könne.

Der Decernent und der Urteilsfasser, zwei von den Instruenten ganz verschiedene Personen, beobachten und prüfen, jeder für sich, das Verfahren dieses letztern auf das genaueste.

Kömmt die Sache in die 2te Instanz: so wird zur Untersuchung der Beschwerden des Appellanten, ein neuer Commissarius ernannt; und die Partei kan diesem alles, was sie bei der vorigen Instruction zu erinnern hat, frei und ohne Rückhalt anzeigen.

Der Urteilsfasser in 2ter Instanz, prüft nochmals alles bisherige Verfahren in der Sache; und ein gleiches geschieht auch von dem RevisionsGericht, welches mit demjenigen Collegio, bei welchem die ersten Instanzen verhandelt worden, niemals in der geringsten Verbindung steht.

Bei so vielfachen, von einander ganz unabhängigen Controllen, ist es moralisch unmöglich, daß durch die Schuld oder das Verfahren des Richters, eine Partei jemals in ihren wirklichen Gerechtsamen verkürzt, oder gekränkt werden könne.

Ueberdem ist es niemand verwehrt, ehe er sich in einen Proceß einläßt, zusörderst den Rat und das Gutachten eines andern RechtsGelehrten, zu welchem er ein besonders Vertrauen hat, einzuholen; oder auch, nach geschlossener Instruction
des

des Facti, demselben die Ausführung seiner, daraus herfließenden Gerechtsame, zu übertragen.

III.

Die Advocaten lebten bloß von den Processen, und verdienten desto mer, je länger der Proceß dauerte.

Dies mußte sie notwendig reizen, die Partelen zum Proceß führen aufzumuntern; ihnen ihre Sache von der günstigen Seite vorzustellen; alle Neigung zum gütlichen Vertrage bei ihnen zu ersticken; und wenn der Proceß einmal angefangen war, ihn durch alle ersinnliche Kunstgriffe, durch unvollständigen zweideutigen Vortrag des Facti, durch Einmischung vieler, zur Sache nicht gehörigen NebenUmstände, durch unnütze Häufung der Schriften und Instanzen, so viel als möglich in die Länge zu ziehen.

Da überdem, derjenige Advocat, welcher die meisten Prozesse gewann, auch den stärksten Zulauf und den meisten Verdienst hatte: so war dies eine, für sehr viele von ihnen, ganz unüberwindliche Versuchung, auch die ungerechtesten Sachen zu übernehmen, und zu verteidigen, und Leugnen, Lügen, Betrug, Verdrehung der Gesetze; und die feinsten Wendungen der Chicane, zu gebrauchen; um entweder den Proceß zu gewinnen, oder doch den unschuldigen Gegentell, aus Furcht für die lange Dauer und Kosten desselben, zu einem nachtheiligen Vergleiche zu nötigen.

Es waren allerdings Gesetze vorhanden, welche dergleichen Mißbräuche untersagten: aber die Ausübung dieser Gesetze war dem Richter unmöglich, weil er, wie schon gedacht, von dem eigentlichen Zusammenhang der Sache nichts erfuhr, als was die Advocaten ihm davon vortrugen; und die Erfahrung aller Länder und Zeiten hat es gelehrt, wie unkräftig Gesetze sind, denen ein stärkeres Interesse von Seiten derer, die gehorchen sollen, entgegen arbeitet.

Der Richter und die AssistenzRäte, welche in fixirten Besoldungen stehen, haben jezt nicht den geringsten Nutzen davon, einen Proceß in die Länge zu ziehen, oder zu verwickeln. Ihnen ist vielmehr daran gelegen, eine jede Sache gründlich, und auf dem kürzesten Wege, zu entwickeln; weil sie hier

hiervon allein, Ehre, Belohnung, und Erleichterung in ihrer Arbeit, zu gewarten haben. Pflicht und Interesse, diese beiden mächtigsten Triebfedern, vereinigen sich also bei ihnen, um sie zur Erfüllung der weisen und wohlthätigen Absichten des Gesetzgebers, zu vermögen.

Niemand, der wirklich eine gute Sache hat, darf die Kosten des Processes scheuen; weil solche allemal dem zur Last fallen, der in der Hauptsache schuldig befunden wird.

Zu Vergleichen soll niemand gezwungen werden. Der Richter schlägt einen Vergleich nur alsdenn vor, wenn durch die Vernemung der Parteien ausgemittelt ist, daß die Sache wirklich zweifelhaft sei; und wenn beide Theile Neigung zu einem gütlichen Vertrage blicken lassen.

IV.

Dagegen begünstigte das ganze System der vorigen Process-Gesetze, die Advocaten in ihren Umzügen und Verwirrungen.

3 Erkenntnisse konnten sie über die Frage fordern: ob etwas bewiesen werden, und wer den Beweis übernehmen sollte?

Audere 2, auch wol 3 Sentenzen, konnten sie darüber verlangen: ob dieses-oder jenes BeweisMittel zulässig sei?

Erst im 7den Erkenntniß, wurde über den gefürten Beweis und über die Hauptsache gesprochen; aber auch dann noch konnte der Advocat über die Frage: ob bewiesen sei? den Prozeß abermals durch alle 3 Instanzen treiben,

In allen diesen Instanzen wurden wenigstens 22 SatzSchriften gewechselt: der Appellations-, und RevisionsSchedeln, der Beweis- und GegenBeweisUntretungen, der Pro- und ReprobatorialArtikel, auch Fragstücke, und vielfältiger anderer Eingaben, nicht zu gedenken, wodurch die Akten oft zu einer ungeheuren Dicke hinaufgetrieben; die Menge der richterlichen Verfügungen, bis ins unendliche vervielfältigt; und Zeit und Kosten, bloßen Formalitäten aufgeopfert wurden.

Hatte jemand eine Urkunde nötig, dem Richter den eigentlichen Zusammenhang seiner Forderung vorzulegen; so mußte er erst einen besondern Proceß mit seinem Gegner anfangen, um die Herausgabe eines solchen Documents, von ihm zu erhalten; und erst, wenn dieser vorläufige Proceß geendigt war,

StatoAnz. III: 11.

Z

tenna

konnte die Klage in der Hauptsache angebracht werden.

Formirte der Beklagte eine Gegenforderung: so wurde das Verfahren, und die Sal der Schriftsätze, verdoppelt.

Eben dies geschah, wenn es der Beklagte für nöthig fand, denjenigen, von welchem er die streitige Sache gekauft, oder sonst bekommen hatte, mit in den Proceß zu ziehen.

Aber auch außer solchen besondern Fällen, stand es überhaupt bei den Advocaten, jede ganz gewöhnliche Sache, so bald si nur 50 Rthlr. überstieg, wenigstens durch 9 Instanzen zu treiben; den Proceß 6, 8, 10 Jar und länger aufzuhalten; und mer Kosten zu machen, als der Gegenstand der Klage wert war.

Nest examiniert der Richter gleich anfänglich die Parteien selbst, über alle zur Sache gehörige Umstände; hält jeden Theil an, ihm den ganzen Hergang der Sache oder des Handels, woraus der Proceß entstanden ist, deutlich und zusammenhängend vorzutragen, und sich eben so deutlich und bestimmt, über die Angaben seines Gegners einzulassen; setzt solchergestalt gehörig aus einander, über welche Umstände beide Teile einverstanden sind, und worinn sie in ihren Erzählungen von einander abgehn? prüft mit Zuziehung der Parteien selbst, und ihrer Assistenten, welche von diesen streitigen Umständen erheblich sind, und eine nähere Untersuchung verdienen? forscht mit möglichster Sorgfalt nach den Mitteln, einen solchen Umstand aufzuklären; sorgt selbst und von Amtswegen, für die Herbeischaffung dieser Mittel; nimmt den Beweis so vollständig als möglich auf; und setzt seine Bemühungen so lange fort, als es nöthig ist, jedes streitige Factum; von welchem die Entscheidung der Hauptsache, ganz oder zum Theil mit abhängt, bis zum höchsten Grade der Evidenz zu bringen, deren es nach seiner Natur fähig ist.

Der Urteilsfasser, hat solchergestalt den ganzen Zusammenhang der Sache, vor Augen; keine NebenPunkte können ihn dabei distrahiren, oder confus machen; er hat weiter nichts zu tun, als die Vorschriften der Geseze, auf das deutlich entwickelte Factum, richtig anzuwenden; und dadurch ist er in den Stand gesetzt, daß er gleich im ersten Urtheil, den ganzen Proceß völlig entscheiden kan.

Will

Will eine Partei sich bei diesem Urtheil nicht beruhigen: so vernimmt sie ein andrer Commissarius über ihre Beschwerden, und was sie zu deren Unterstützung anführen kan.

Gehen diese Behauptungen bloß dahin, daß der vorige Richter die Sache, nicht aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, oder in Anwendung des Gesetzes geirrt habe: so wird dem Appellanten, eine schriftliche Ausföhrung seiner Beschwerden gestattet, und der Appellat mit seiner Gegen-Reduction gehört, weiter aber kein Schriftwechsel zugelassen. Bringt hingegen der Appellat neue erhebliche Umstände oder Beweismittel bei, die etwa in der ersten Instanz übersehen, oder vergessen worden: so werden solche, mit Zuziehung der AssistenzRäte, eben so wie in erster Instanz, auseinander-gelegt und untersucht; sodann aber wird in dem 2ten Urtheil über die Hauptsache gesprochen.

Von diesem steht in wichtigern Sachen, der Partei, welche sich noch nicht beruhigen will, annoch die Berufung auf ein 3tes Erkenntnis des OberTribunals in Berlin, offen, welches das ganze Verfahren der vorigen Richter, nochmals auf das genaueste prüft, und durch seinen Ausspruch, den Proceß endlich und unwiderruflich entscheidet.

Solchergestalt können in einem Processe niemals mehr, als 3 Urtheile, vorkommen. Die ganze weitläufige Verhandlung über die Frage: wer den Beweis übernehmen, und wie das BeweisThema bestimmt werden soll? wird vermieden, weil der Richter die Entwicklung des Facti, selbst über sich nimmt, die Mittel dazu, ohne Unterschied, von welcher Partei ihm solche an die Hand gegeben worden, aufsucht und herbeischafft, und durch keine Formalitäten gehindert wird, denjenigen Weg einzuschlagen, welcher am kürzesten und sichersten, zur Entdeckung der Wahrheit föhret.

Die Erfahrung, besonders bei einigen Gerichtshöfen, denen es ein redlicher Ernst ist, sich den woltätigen Absichten des Gesetzgebers gemäß zu bezeigen, hat es schon gelehrt, wie viel bei dieser Einrichtung, das Interesse der Wahrheit, und

das Beste der Parteien, gewinne; wie sehr die Proceffe, ohne den geringsten Nachtheil der Gründlichkeit, in ihrer Dauer abgekürzt werden; wie viele Sachen gleich im ersten Termin, ohne alles Urtheil geschlichtet werden, bloß weil die Parteien durch die, in ihrer Gegenwart geschehene deutliche Auseinandersetzung der Sache, sich von dem Ungrund ihrer Forderungen oder Einwendungen, belehren lassen, und von weiterem Processiren selbst absteht; wie wenige RechtsHändel, wenn sie in 1ster Instanz solchergestalt erörtert und entschieden sind, durch die fernern Instanzen fortgesetzt werden.

Man hat Fälle gehabt, wo wichtige Proceffe nach diesen Vorschriften, in weniger als 3 Monaten durch alle Instanzen gründlich abgemacht worden; anstatt daß andre, von vollkommen gleicher Art, die nach den ehemaligen Vorschriften behandelt worden, schon über 4 Jahre dauern.

V.

Da auf solche Art die Proceffe von den Advocaten äusserst verzögert wurden; und gleichwol die wiederholten Königl. Befehle, deren Beschleunigung auf das ernstlichste verlangten: so setzte man gewisse PräclusionsTermine fest, innerhalb deren die Parteien ihre Verteidigungen und BeweisMittel, bei Verlust derselben, beibringen mußten. Dadurch wurden die Parteien oft übereilt, und konnten bloß um der Verabsäumung eines solchen Termins willen, durch ein geringes Versehen, durch Leichtsinns oder Nachlässigkeit ihres Advocaten, ja selbst durch einen blossen Zufall, die gerechteste Sache verlieren.

Jetzt wird den Parteien, zu Betreibung und Verteidigung ihrer Rechte, zur Auffuchung und Herbeischaffung ihrer BeweisMittel, alle, nach der Natur einer jeden Sache nur irgend erforderliche Zeit, gelassen. Niemand darf besorgen, durch bloße Versäumung einer Frist, oder eines Termins, um sein Recht selbst zu kommen. Hat eine Partei, einen zur Sache gehörigen Umstand oder BeweisMittel, in 1ster Instanz übersehen, oder vergessen: so wird sie damit noch in der 2ten; und auch wol in der 3ten Instanz, gehört. Nie-

Niemals wird also Wahrheit und Unschuld, der bloßen Schnelligkeit, oder den Formalitäten des Processes, aufgeopfert. Dafür, daß dergleichen Nachsicht nicht gemisbraucht, und die Sachen, durch geistliche Verschweigung gewisser Umstände, oder BeweisMittel, in den Instanzen nicht herum gezogen werden, ist durch besondere Vorschriften gesorgt; vermöge deren, einem solchen Misbrauche, die angemessene Strafe gleich auf dem Fuß nachfolgt.

Die Zeit aber, welche man den Parteien gönnt, sich auf die Instruction zu präpariren, wird dadurch überflüssig ersetzt, daß bei der Instruction selbst, der Richter die Sache vollkommen vorbereitet findet, und daher, mit Uebergehung aller bloßen Formalitäten, die Wahrheit auf dem kürzesten Wege, ohne alles fernere Hindernis, auffuchen kan.

Es darf also niemanden befremden, wenn nach jetziger Einrichtung, der InstructionsTermin eben so weit, und in wichtigen und verwickelten Sachen auch wol noch weiter, als ehemals der VerhörsTermin, hinaus gesetzt wird; da jetzt in einer Instanz so viel geschieht, als vormals in dreien; und zugleich alle folgende Instanzen fast immerfort erspart werden.

VI.

Wenn der Richter einmal festgesetzt hatte: was bewiesen werden solle? so war er daran schlechterdings gebunden. Wenn also auch, bei Föhrung des Beweises selbst, annoch Umstände zum Vorschein kamen, die der Sache eine ganz andre Gestalt gaben, und den waren Zusammenhang derselben, noch so deutlich entwickelten: so durfte dennoch der Richter darauf nicht achten, sondern mußte ganz wider seine Ueberzeugung erkennen, bloß weil diese Umstände, wovon vielleicht die Parteien selbst vorher nichts wußten, in den vorigen Urtheilen, nicht mit zum Beweise waren gestellt worden. Die Partei verlor also den Proceß, nicht weil sie wirklich unrecht hatte; sondern bloß weil der Richter, durch den unvollständigen, oder zweideutigen Vortrag der Advocaten confus gemacht, das BeweisThema richtig zu bestimmen, nicht im Stande gewesen war.

Jetzt bestimmt der Richter zwar allerdings, mit Zuziehung der Parteien und AssistenzRäte, welche von den streitigen Umständen, nähere Erörterung und Aufnehmung der BeweisMittel darüber, verdienen. Aber diese Bestimmung ist bloß der Faden, der ihn in seinen fernern Operationen leitet, und nicht eine Kette, die ihn an seine vorigen Aussprüche fesselt. Sein großer Zweck bleibt immer: den wahren und eigentlichen Zusammenhang der StreitSache zu finden.

So oft sich ihm also, in dem Laufe seiner Untersuchung, ein neuer vorhin unbekannter Weg zeigt, zur Wahrheit zu gelangen: so hintert ihn nichts, diesem Wege nachzugehen. Da er erst alsdenn entscheidet, wenn die Sache vollständig entwickelt ist: so hat er es immer in seiner Gewalt, sein Erkenntniß, dieser ihrer wirklichen Lage gemäß, einzurichten; und ist für die Gefar, in bester Form Rechtsens ein ungerechtes Urtheil zu sprechen, völlig gesichert.

VII.

Wenn jemand einen Proceß durch alle Instanzen gewonnen hat: so blieb er noch immer der Gefar ausgesetzt, solchen unter einem andern Namen von neuem führen zu müssen.

Denn die RechtsGelehrten haben, oft über einerlei Gegenstand, verschiedene Arten und Namen der Klagen (*genera actionum*) erdacht, deren Unterschied gemeintlich nur in einer gewissen Subtilität bestand.

Wenn also ein Kläger seinen ungerechten Proceß unter einem Namen verloren hatte: so konnte er doch, wenn er listig und boshaft genug dazu war, und an einen seiner würdigen Advocaten geriet, den Beklagten damit, unter einem andern Namen, aufs neue beunruhigen.

Eben so konnte eine Partei die gerechteste Sache bloß um deswillen verlieren, weil ihr Advocat nicht die rechte Art der Klage gewält hatte; und es blieb ihr alsdenn kein andres Mittel übrig, als die schon einmal durchlaufene dornichte ProceßBahn, mit neuem Zeit- und KostenVerlust noch einmal anzutreten.

Gegenwärtig untersucht der Richter, ohne sich an den Kunst-

Kunstnamen der Klage, oder an andre bloße Subalternen der RechtsGelehrten, zu teren, was eigentlich der Kläger von dem Beklagten fodere? auf was für Facta er diese Forderung gründe? und ob diese Facta von der Beschaffenheit sind, d.ß nach Vorschrift der Geseze, gewisse Rechte oder Verbindlichkeiten daraus entstehen? Findet er dieses: so bemüht er sich, diese Umstände eines solchen Facti, deutlich ins Licht zu setzen, und alsdenn erkennt er über die Recht- oder Unrechtmäßigkeit der ganzen Forderung; so daß kein Ausweg zu neuen Chicanen, über eben denselben Gegenstand übrig bleibt.

VIII.

Vormals wurden die Zeugen, gemeinlich durch einen bloßen Subalternen des Gerichts, abgehört, der die Sache gar nicht kannte, und dem es sehr oft, an hinlänglicher Aufmerksamkeit und Scharfsinn felte.

Er war dabei noch dazu an gewisse Fragstücke gebunden, die der Advocat vorschrieb; und diesem war es ein leichtes, durch verworrene, zweideutige, auf Schrauben gesetzte Fassung dieser Fragstücke, den Zeugen irre zu machen, und ihm unbestimmte und zweideutige Aussagen abzulocken.

Gegenwärtig examinirt eben der Commissarius, welcher die Parteien vernommen hat, und also mit dem ganzen Zusammenhange der Sache vollkommen bekannt ist, auch die Zeugen.

Dabei sind die AssistenzRäte beider Teile zugegen, und vereinigen sich mit dem Commissarius, um von dem Zeugen deutliche, bestimmte, und vollständige Auskunft über alles, was ihm von der Sache bekannt ist, zu erhalten.

IX.

Da eine nur im geringsten verwickelte Sache, nach vorliger Verfassung, niemals recht aufgeklärt wurde: so mußte der Richter, um nur eine Entscheidung zu finden, bald dieser, bald jener Partei, den Eid auflegen. Dadurch wurden die Eide außerordentlich vervielfältigt, und dies heiligste Band der menschlichen Gesellschaft, verächtlich gemacht.

Dermaßen wird das Erkenntniß nicht eher abgefaßt, als bis der Zusammenhang der Sache so vollständig, als es nach ihre Natur nur immer möglich ist, entwickelt, und alle Mittel dazu erschöpft worden. Die Fälle können also nur äußerst selten vorkommen, wo der Richter seine Zuflucht zum Eide zu nehmen genöthigt wäre.

X.

Das Römische Recht, welches in unsern Landen gilt, ist durch die Auslegungen und Erklärungen der RechtsGelehrten, in vielen Fällen so verdunkelt und ungewiß gemacht, daß, wenn es bei einem Proceß auf eine RechtsFrage ankam, der Ausgang desselben immer äußerst ungewiß war.

Da alsdenn jeder Zell, die Meinung und das Ansehen gewisser RechtsGelehrten für sich hatte: so kam es darauf an, welchen unter denselben der Urteilsfasser am meisten traute. Etwaslei RechtsStreit, wurde daher nicht selten, bei eben demselben Gericht, bald so, bald anders entschieden; und der Gewinn, oder der Verlust solcher Proceße, hieng bloß vom Zufall ab.

Dadurch wurden nicht allein die Parteien bewogen, eine jede Sache, wo mit irgend einigem Schein, über die Auslegung des Gesetzes gestritten werden konnte, durch alle Instanzen zu treiben, in der Hoffnung, zuletzt noch einen Referenten zu finden, der eine gewisse Auslegung, wenn sie auch noch so sonderbar wäre, begünstigte: sondern es verlor auch das Publicum, überhaupt alles Vertrauen auf den Richter; und hielt sehr oft für Parteilichkeit desselben, was doch nur eine Folge der Ungewißheit des Gesetzes war.

Wenn jetzt eine streitige RechtsFrage in Proceß vorkommt, worüber in dem GesetzBuche selbst, keine deutliche und bestimmte Entscheidung anzutreffen ist: so wird sie von dem Richter, mit Verschweigung des Namens der Parteien, der GesetzCommission vorgelegt.

Dies Collegium, welches aus Männern von vorzüglich geprüfter Einsicht, Erfahrung, und Rechtschaffenheit besteht, entscheidet dergleichen streitige Frage, nach der Analogie des Rechts, und nach den Grundsätzen der gesunden

Wen

Vernunft, und natürlichen Billigkeit; ohne sich weiter in den Proceß selbst zu mischen, dessen Instruction und Aburtheilung, dem ordentlichen Richter nach wie vor überlassen bleibt.

Die Bestimmungen wirklich dunkler und zweifelhafter Gesetze, werden Sr. Königl. Maj. durch einen gutachtlichen Bericht vorgetragen; und ein gleiches geschieht, wenn Fälle vorkommen, wo die Gebung eines neuen Gesetzes notwendig wird.

Nach diesen Bestimmungen, muß in allen sich nachher ereignenden Fällen von eben der Art, gleichförmig gesprochen werden.

Dadurch, und durch das deutsche Gesetzbuch, welches wir, nach der CabinetsOrdre vom 1 April 1780, annoch erwarten können, wird der bisherigen Ungewißheit der Gesetze, und den sonst so gemeinen Verdrehungen derselben, abgeholfen; und ein jeder wird künftig, sich von seinem Rechte selbst belehren können.

XI.

PachtProceße waren sonst die kostbarsten, weitläufigsten, und verdrießlichsten; und endigten sich gemeiniglich mit dem Ruin beider Theile. Durch Anhebung erdichteter, und weit aussehender Evictions- oder RemissionsForderungen, konnte der Pächter den Verpächter schon in der ersten Instanz Tare lang herumziehn, und dabei die Pacht inne behalten; so daß dem Verpächter, nach endlich entschiedenem Proceße, nichts als ein ruinirtes Gut, und wegen seiner PachtGelder das leere Nachsehen übrig blieb.

Jetzt muß der Pächter, welcher Evictions. oder RemissionsForderungen anbringt, während dem Proceße darüber, die PachtPension bezahlen, in so fern er dergleichen Prätenitionen, nicht gleich im ersten Termine, hinlänglich nachweisen kan; und diejenigen Gegenforderungen, deren Ausmittlung einer weitläufigern Untersuchung bedarf, kan er sich erst alsdenn, wenn sie liquid geworden sind, von den folgenden PachtGeldern abziehen.

Blos erdichtete und übertriebne Prätenſiones, bleiben also ganz zurück, weil der Pächter seinen Endzweck, sich von accurater Bezahlung der Pension zu befreien, dadurch nicht ferner erreichen kan.

XII.

Bei Concursen waren diejenigen Gläubiger, die alle nur ersinnliche gesetzmäßige Präcautionen gebraucht hatten, um ihren Capitalien die vollkommenste Sicherheit zu verschaffen, dennoch dem empfindlichsten Verluste bloß gestellt. Ein Theils verloren sie während dem Concurs ihre Zinsen; und andern Theils mußten sie von ihrem Capital, beträchtliche Summen zu den Proceßkosten beitragen, die sie doch weder verursacht, noch den geringsten Vortheil davon gehabt hatten.

Für allen dergleichen unverschuldeten Verlust, sind Creditores, die für ihre Sicherheit, auf eine gesetzmäßige Art gesorgt haben, nach gegenwärtiger Verfassung vollkommen gedeckt. Sie erhalten ihre Zinsen auch während dem Concurs, in so fern nur die Revenüen des ihnen verpfändeten Gutes, dazu irgend hinreichen.

Sie sind von allen CommunKosten frei, und dürfen nur zu denjenigen beitragen, die etwa zur Conservation, Bewirtschaftung, oder Veräußerung ihres Unterpfandes, notwendig sind. Je größer die Sicherheit ist, die sich ein solcher Creditor unter dem Schutze der Gesetze verschafft hat: desto weniger darf er besorgen, an seinem Capital oder Zinsen, irgend einigen Ausfall zu leiden.

XIII.

Die Art, wie nach bisherigen Gesetzen, die Moratorien-Sachen behandelt werden mußten, machte den Schuldner sicher bankerot, wenn er es auch vorhin noch nicht gewesen wäre.

Wenn also ein Schuldner von seinem Gläubiger unbillig gedrängt wurde: so blieb ihm kein andrer Ausweg übrig, als es auf den Proceß ankommen zu lassen, diesen so viel als möglich, in die Länge zu ziehen, und solchergeſtalt noch einige Zeit zu gewinnen. Der Gläubiger wurde durch diesen Kunstgriff, Ja

re lang, um den Genuß seines Capitals und Zinsen gebracht; mußte beträchtliche Kosten, noch dazu aufwenden, und konnte während dem Proceße, nicht einmal Sicherheit fordern. Kam es denn endlich zur Execution: so war unterdessen der Schuldner, durch seinen Theil der Proceßkosten, vollends ruinirt worden: es entstand Concurß; der unglückliche Creditor, der vorhin schon durch alle Irwege der Chicane herum gefärt worden, mußte sich von neuem in dies Labyrinth einlassen; und behielt am Ende doch wol das bloße Nachsehn, weil es seiner Forderung an der Sicherheit fehlte, die er sich während dem Proceße, nicht hatte verschaffen können.

Dermalen hat kein Schuldner mer nötig, zu vergleichen verbotenen, und am Ende ihn selbst mit dem Gläubiger, zugleich ins Verderben stürzenden Palliativmitteln, seine Zuflucht zu nehmen. Besteht er die Richtigkeit der Schuld, ohne Weitläufigkeiten und Umzüge, als ein ehrlicher Mann ein; weist er nach, daß er ohne seinen Ruin werde zahlen können, wenn ihm noch einige Nachsicht verstattet würde; und bestellt er zugleich, dem Gläubiger, bis dahin zulängliche Sicherheit: so bestimmt der Richter eine billige Zahlungsfrist, und sorgt für die Verichtigung der dem Gläubiger angewiesenen Caution.

Durch diese Anordnung ist beiden Theilen geholfen. — Der Schuldner bekommt Zeit, zur Zahlung Rat zu schaffen, und seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; er wird gerettet, und dem Stat ein nützlicher Bürger erhalten. — Der Gläubiger gewinnt dabei eben so viel. Er ist für alle Chicane seines Gegners sicher, weil dieser sich dadurch, der Wolltat des Gesetzes verlustig machen würde; er erspart die Kosten, und den Verdruß eines unnützen Processes; er erhält ein zulängliches Unterpfand, aus welchem er ohne fernere Umstände, und ohne neuen Proceß, seine Befriedigung nehmen kan, so bald der Schuldner den Zahlungs Termin nicht inne hält; und er verliert dabei, durch die bewilligte Nachsicht, im Grunde viel weniger Zeit, als geschehen seyn würde, wenn er nach bisheriger Art, von seinem Gegner Jare lang im Proceße wäre herum gezogen worden.

XIV.

Normalis kostete ein Proceß von 100 Thalern, eben so viel, als einer von 2000.

Die Parteien blieben den Gerichten und Advocaten, Jare lang zinsbar, wurden dadurch nach und nach völlig ausgezert; mußten eine Rechnung nach der andern bezahlen, ohne zu wissen wofür? und konnten niemals übersehen, wenn diese erschöpfende Ueberlässe sich endigten.

Gegenwärtig stehen die Kosten eines Processes, mit dem Objecte desselben in billigem Verhältniß. Außer einem proportionirlichen Vorschuß, zu den Stempeln, PostPorto, SchreibGebühren, und andern baren Auslagen, der von den Parteien, gleich zum Anfange des Processus erlegt, ihnen aber auch aufs genaueste berechnet werden muß, werden ihnen eher keine Kosten abgefodert, als am Schlusse jeder Instanz, wo sie der Richter in dem Urtheil selbst festsetzt, und zugleich bestimmt, wem eigentlich dieselben zur Last fallen.

Eben daher darf es auch niemand befremden, wenn er jetzt etwa in ein oder anderm Falle, auf einmal mer bezahlen muß, als vor diesem; sondern er muß sich erinnern, daß ihm nach voriger Verfassung, dergleichen Zalungen desto öfterer, und viele Jare hintereinander, abgefodert wurden; und daß er vorhin, nicht bloß den Richter, sondern auch seinen eignen; ja oft selbst des Gegentheils Advokaten, bezahlen mußte. Wer das Unglück gehabt hat, in Processen nach der alten Art, verwickelt zu seyn: wird, wenn er seinen Ueberschlag auf den ganzen Proceß, und nicht bloß auf einzelne Instanzen, nicht bloß auf die Gerichts- sondern zugleich auf die Advocatenkosten, macht, zuverläßig finden, daß die Kosten, nach der gegenwärtigen Proceßordnung bei weitem nicht die Hälfte der vorigen betragen. SportulExcessen, wenn sie vorkommen und gehörigen Orts angezeigt werden, geschieht allemal nachdrücklicher Einhalt.

Vorstehende Vergleichung, von deren Richtigkeit sich jeder überzeugen kan, der sich nur die Mühe nemen will, beiderlei Gesetz Bücher zu lesen, und die, mittelst einer genauen Zergliederung derselben, noch viel weiter fortgesetzt werden könnte, zeigt so viel sichtbare und wichtige Vorzüge der neuen Proceßordnung, daß der aufmerksame und unbefangene Beobachter, notwendig auf die Frage verfallen muß: wie ist es möglich, daß es bei dem allen noch Leute geben kan, die diese vortätige Einrichtung, so ganz verkennen, und uns mit bitteren Klagen darüber betrüben wollen?

Aber die Verwunderung hört auf, wenn man das Herz des Menschen kennt, und sich erinnert: wie sehr der große Haufe, nicht bloß in seinen Handlungen, sondern selbst in seinen Urteilen und Meinungen, durch Leidenschaft, Egoism und Interesse, geleitet werde.

Mancher, dem nichts gefällt, was nicht schon zu seiner Zeit Mode war, verwirft die neue Proceßordnung, ohne Prüfung, — blos weil sie neu ist.

Einem andern ist sie bloß um deswillen verhaßt, weil er weder die Ehre der Erfindung, noch der Ausführung, sich zueignen kan.

Leute, welche bisher Gelegenheit hatten, ihre Gläubiger, selbst bei der härtesten SchuldForderung, durch die Kunstgriffe der Chicane, Jare lang herum zu ziehen, finden an der neuen Einrichtung keinen Geschmack, weil durch selbige, jene Kunstgriffe wegfallen, und sie gleich im ersten Termin, ihres Unfugs übersüßt werden.

Advocaten, die das Publicum nicht mer so, wie sonst, in Contribution setzen können, misbrauchen insgeheim ihren Einfluß über treuherzige und nicht genugsam unterrichtete Klienten, um sie gegen die neue GerichtsVerfassung einzunehmen.

Selbst manche richterliche Personen, die ihre Amtsgeschäfte, bisher nach einem ziemlich bequem eingerichteten System, mechanisch zu betreiben, oft nur die Rubriken der

Schrif-

Konnte die Klage in der Hauptsache angebracht werden.

Formirte der Beklagte eine Gegenforderung: so wurde das Verfahren, und die Zahl der Schriftsätze, verdoppelt.

Eben dies geschah, wenn es der Beklagte für nöthig fand, denjenigen, von welchem er die streitige Sache gekauft, oder sonst bekommen hatte, mit in den Proceß zu ziehen.

Aber auch außer solchen besondern Fällen, stand es überhaupt bei den Advocaten, jede ganz gewöhnliche Sache, so bald sie nur 50 Rthlr. überstieg, wenigstens durch 9 Instanzen zu treiben; den Proceß 6, 8, 10 Jar und länger aufzuhalten; und mer Kosten zu machen, als der Gegenstand der Klage wert war.

Jetzt examiniert der Richter gleich anfänglich die Parteien selbst, über alle zur Sache gehörige Umstände; hält jeden Theil an, ihm den ganzen Hergang der Sache oder des Handels, woraus der Proceß entstanden ist, deutlich und zusammenhängend vorzutragen, und sich eben so deutlich und bestimmt, über die Angaben seines Gegners einzulassen; setzt solchergestalt gehörig aus einander, über welche Umstände beide Theile einverstanden sind, und worinn sie in ihren Erklärungen von einander abgehn? prüft, mit Zuziehung der Parteien selbst, und ihrer Assistenten, welche von diesen streitigen Umständen erheblich sind, und eine nähere Untersuchung verdienen? forscht mit möglichster Sorgfalt nach den Mitteln, einen solchen Umstand aufzuklären; sorgt selbst und von Amtswegen, für die Herbeischaffung dieser Mittel; nimmt den Beweis so vollständig als möglich auf; und setzt seine Bemühungen so lange fort, als es nöthig ist, jedes streitige Factum; von welchem die Entscheidung der Hauptsache, ganz oder zum Theil mit abhängt, bis zum höchsten Grade der Evidenz zu bringen, deren es nach seiner Natur fähig ist.

Der Urteilsfasser, hat solchergestalt den ganzen Zusammenhang der Sache, vor Augen; keine Nebenpunkte können ihn dabei distrahiren, oder confus machen; er hat weiter nichts zu tun, als die Vorschriften der Gesetze, auf das deutlich entwickelte Factum, richtig anzuwenden; und dadurch ist er in den Stand gesetzt, daß er gleich im ersten Urtheil, den ganzen Proceß völlig entscheiden kan.

Will

Will eine Partei sich bei diesem Urtheil nicht beruhigen: so vernimmt sie ein anderer Commissarius über ihre Beschwerden, und was sie zu deren Unterstützung anführen kan.

Gehen diese Behauptungen bloß dahin, daß der vorige Richter die Sache, nicht aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, oder in Anwendung des Gesetzes geirrt habe: so wird dem Appellanten, eine schriftliche Ausführung seiner Beschwerden gestattet, und der Appellat mit seiner Gegen Deduction gehört, weiter aber kein Schriftwechsel zugelassen. Bringt hingegen der Appellat neue erhebliche Umstände oder Beweismittel bei, die etwa in der ersten Instanz übersehen, oder vergessen worden: so werden solche, mit Zuziehung der Assistentenräthe, eben so wie in erster Instanz, auseinander gesetzt und untersucht; sodann aber wird in dem 2ten Urtheil über die Hauptsache gesprochen.

Von diesem steht in wichtigern Sachen, der Partei, welche sich noch nicht beruhigen will, annoch die Berufung auf ein 3tes Erkenntnis des Obertribunals in Berlin, offen, welches das ganze Verfahren der vorigen Richter, nochmals auf das genaueste prüft, und durch seinen Ausspruch, den Proceß endlich und unwiderruflich entscheidet.

Solchergehalt können in einem Processe niemals mehr, als 3 Urtheile, vorkommen. Die ganze weitläufige Verhandlung über die Frage: wer den Beweis übernehmen, und wie das Beweis Thema bestimmt werden soll? wird vermieden, weil der Richter die Entwicklung des Facti, selbst über sich nimmt, die Mittel dazu, ohne Unterschied, von welcher Partei ihm solche an die Hand gegeben worden, aufsucht und herbeischafft, und durch keine Formalitäten gehindert wird, denjenigen Weg einzuschlagen, welcher am kürzesten und sichersten, zur Entdeckung der Wahrheit führt.

Die Erfahrung, besonders bei einigen Gerichtshöfen, denen es ein redlicher Ernst ist, sich den woltätigen Absichten des Gesetzgebers gemäß zu bezeigen, hat es schon gelehrt, wie viel bei dieser Einrichtung, das Interesse der Wahrheit, und

das Beste der Parteien, gewinne; wie sehr die Proceſſe, ohne den geringſten Nachtheil der Gründlichkeit, in ihrer Dauer abgekürzt werden; wie viele Sachen gleich im erſten Termin, ohne alles Urtheil geſchlichtet werden, bloß weil die Parteien durch die, in ihrer Gegenwart geſchehene deutliche Auseinanderſetzung der Sache, ſich von dem Ungrund ihrer Forderungen oder Einwendungen, belehren laſſen, und von weiterem Proceſſiren ſelbſt abſtehn; wie wenige RechtsHändel, wenn ſie in iſter Inſtanz ſolchergeſtalt erörtert und entſchieden ſind, durch die fernern Inſtanzen fortgeſetzt werden.

Man hat Fälle gehabt, wo wichtige Proceſſe nach dieſen Vorſchriften, in weniger als 3 Monaten durch alle Inſtanzen gründlich abgemacht worden; anſtatt daß andre, von vollkommen gleicher Art, die nach den ehemaligen Vorſchriften behandelt worden, ſchon über 4 Jare dauern.

V.

Da auf ſolche Art die Proceſſe von den Advocaten außerſt verzögert wurden; und gleichwol die wiederholten Königl. Befehle, deren Beſchleunigung auf das ernſtlichſte verlangten: ſo ſetzte man gewiſſe PräcluſionsTermine feſt, innerhalb deren die Parteien ihre Verteidigungen und BeweisMittel, bei Verluſt derſelben, hebringen mußten. Dadurch wurden die Parteien oft übereilt, und konnten bloß um der Verabſchumung eines ſolchen Termins willen, durch ein geringes Verſehen, durch Leichtſinn oder Nachläſſigkeit ihres Advocaten, ja ſelbſt durch einen bloſſen Zufall, die gerechtere Sache verlieren.

Jezt wird den Parteien, zu Betreibung und Verteidigung ihrer Rechte, zur Auffuchung und Herbſchaffung ihrer BeweisMittel, alle, nach der Natur einer jeden Sache nur irgend erforderliche Zeit, gelaffen. Niemand darf beſorgen, durch bloße Verſäumung einer Friſt, oder eines Termins, um ſein Recht ſelbſt zu kommen. Hat eine Partei, einen zur Sache gehörigen Umſtand oder BeweisMittel, in iſter Inſtanz überſehen, oder vergeſſen: ſo wird ſie damit noch in der 2ten; und auch wol in der 3ten Inſtanz, gehört.

Nie

Niemals wird also Wahrheit und Unschuld, der bloßen Schnelligkeit, oder den Formalitäten des Processes, aufgeopfert. Dafür, daß dergleichen Nachsicht nicht gemisbraucht, und die Sachen, durch geistliche Verschweigung gewisser Umstände, oder BeweisMittel, in den Instanzen nicht herum gezogen werden, ist durch besondere Vorschriften gesorgt; vermöge deren, einem solchen Misbrauche, die angemessene Strafe gleich auf dem Fuß nachfolgt.

Die Zeit aber, welche man den Parteien gönnt, sich auf die Instruction zu präpariren, wird dadurch überflüssig ersetzt, daß bei der Instruction selbst, der Richter die Sache vollkommen vorbereitet findet, und daher, mit Uebergehung aller bloßen Formalitäten, die Wahrheit auf dem kürzesten Wege, ohne alles fernge Hinternis, auffuchen kan.

Es darf also niemanden befremden, wenn nach jetziger Einrichtung, der InstructionsTermin eben so weit, und in wichtigen und verwickelten Sachen auch wol noch weiter, als ehemals der VerhörsTermin, hinaus gesetzt wird; da jetzt in einer Instanz so viel geschieht, als vormals in dreien; und zugleich alle folgende Instanzen fast immerfort erspart werden.

VI.

Wenn der Richter einmal festgesetzt hatte: was bewiesen werden solle? so war er daran schlechterdings gebunden. Wenn also auch, bei Föhrung des Beweises selbst, annoch Umstände zum Vorschein kamen, die der Sache eine ganz andre Gestalt gaben, und den waren Zusammenhang derselben, noch so deutlich entwickelten: so durfte dennoch der Richter darauf nicht achten, sondern mußte ganz wider seine Ueberzeugung erkennen, bloß weil diese Umstände, wovon vielleicht die Parteien selbst vorher nichts wußten, in den vorigen Urtheilen, nicht mit zum Beweise waren gestellt worden. Die Partei verlor also den Proceß, nicht weil sie wirklich unrecht hatte; sondern bloß weil der Richter, durch den unvollständigen, oder zweideutigen Vortrag der Advocaten confus gemacht, das BeweisThema richtig zu bestimmen, nicht im Stande gewesen war.

Nest bestimmt der Richter zwar allerdings, mit Zuziehung der Parteien und AssistenzRäte, welche von den streitigen Umständen, nähere Erörterung und Aufnehmung der BeweisMittel darüber, verdienen. Aber diese Bestimmung ist bloß der Faden, der ihn in seinen fernern Operationen leitet, und nicht eine Kette, die ihn an seine vorigen Aussprüche fesselt. Sein großer Zweck bleibt immer: den wahren und eigentlichen Zusammenhang der StreitSache zu finden.

So oft sich ihm also, in dem Laufe seiner Untersuchung, ein neuer vorhin unbekannter Weg zeigt, zur Wahrheit zu gelangen: so hinterläßt ihn nichts, diesem Wege nachzugehen. Da er erst alsdenn entscheidet, wenn die Sache vollständig entwickelt ist: so hat er es immer in seiner Gewalt, sein Erkenntniß, dieser ihrer wirklichen Lage gemäß, einzurichten; und ist für die Gefahr, in bester Form Rechtens ein ungerechtes Urtheil zu sprechen, völlig gesichert.

VII.

Wenn jemand einen Proceß durch alle Instanzen gewonnen hat: so blieb er noch immer der Gefahr ausgesetzt, solchen unter einem andern Namen von neuem führen zu müssen.

Denn die RechtsGelehrten haben, oft über einerlei Gegenstand, verschiedene Arten und Namen der Klagen (*genera actionum*) erdacht, deren Unterschied gemeiniglich nur in einer gewissen Subtilität bestand.

Wenn also ein Kläger seinen ungerechten Proceß unter einem Namen verloren hatte: so konnte er doch, wenn er listig und boshaft genug dazu war, und an einen seiner würdigen Advocaten acriet, den Beklagten damit, unter einem andern Namen, aufs neue beunruhigen.

Eben so konnte eine Partei die gerechteste Sache bloß um deswillen verlieren, weil ihr Advocat nicht die rechte Art der Klage gewählt hatte; und es blieb ihr alsdenn kein andres Mittel übrig, als die schon einmal durchlaufene dornichte Proceßbahn, mit neuem Zeit- und KostenVerlust noch einmal anzutreten.

Gegenwärtig untersucht der Richter, ohne sich an den Kunst-

Kunstnamen der Klage, oder an andre bloße Subtilitäten der RechtsGelehrten, zu teren, was eigentlich der Kläger von dem Beklagten fodere? auf was für Facta er diese Forderung gründe? und ob diese Facta von der Beschaffenheit sind, d.ß nach Vorschrift der Geseze, gewisse Rechte oder Verbindlichkeiten daraus entstehen? Findet er dieses: so bemüht er sich, diese Umstände eines solchen Facti, deutlich ins Licht zu setzen, und alsdenn erkennt er über die Recht. oder Unrechtmäßigkeit der ganzen Forderung; so daß kein Ausweg zu neuen Chicanen, über eben denselben Gegenstand übrig bleibt.

VIII.

Vormals wurden die Zeugen, gemeiniglich durch einen bloßen Subalternen des Gerichts, abgehört, der die Sache gar nicht kannte, und dem es sehr oft, an hinlänglicher Aufmerksamkeit und Scharfsinn felte.

Er war dabei noch dazu an gewisse Fragstücke gebunden, die der Advocat vorschrieb; und diesem war es ein leichtes, durch verworrene, zweideutige, auf Schrauben gesetzte Fassung dieser Fragstücke, den Zeugen irre zu machen, und ihm unbestimmte und zweideutige Aussagen abzulocken.

Gegenwärtig examinirt eben der Commissarius, welcher die Partelen vernommen hat, und also mit dem ganzen Zusammenhange der Sache vollkommen bekannt ist, auch die Zeugen.

Dabei sind die AssistenzRäte beider Teile zugegen, und vereinigen sich mit dem Commissarius, um von dem Zeugen deutliche, bestimmte, und vollständige Auskunft über alles, was ihm von der Sache bekannt ist, zu erhalten.

IX.

Da eine nur im geringsten verwickelte Sache, nach vorliger Verfassung, niemals recht aufgeklärt wurde: so mußte der Richter, um nur eine Entscheidung zu finden, bald dieser, bald jener Partei, den Eid auflegen. Dadurch wurden die Eide außerordentlich vervielfältigt, und dies heiligste Band der menschlichen Gesellschaft, verächtlich gemacht.

Dermaßen wird das Erkenntniß nicht eher abgefaßt, als bis der Zusammenhang der Sache so vollständig, als es nach ihrer Natur nur immer möglich ist, entwickelt, und alle Mittel dazu erschöpft worden. Die Fälle können also nur äußerst selten vorkommen, wo der Richter seine Zuflucht zum Eide zu nehmen genöthigt wäre.

X.

Das Römische Recht, welches in unsern Landen gilt, ist durch die Auslegungen und Erklärungen der RechtsGelehrten, in vielen Fällen so verdunkelt und ungewiß gemacht, daß, wenn es bei einem Processe auf eine RechtsFrage ankam, der Ausgang desselben immer äußerst ungewiß war.

Da alsdenn jeder Zell, die Meinung und das Ansehen gewisser RechtsGelehrten für sich hatte: so kam es darauf an, welchen unter denselben der Urteilsfasser am meisten traute. Einerlei RechtsStreit, wurde daher nicht selten, bei eben demselben Gericht, bald so, bald anders entschieden; und der Gewinn, oder der Verlust solcher Processe, hieng bloß vom Zufall ab.

Dadurch wurden nicht allein die Parteien bewogen, eine jede Sache, wo mit irgend einigem Schein, über die Auslegung des Gesetzes gestritten werden konnte, durch alle Instanzen zu treiben, in der Hoffnung, zuletzt noch einen Referenten zu finden, der eine gewisse Auslegung, wenn sie auch noch so sonderbar wäre, begünstigte: sondern es verlor auch das Publicum, überhaupt alles Vertrauen auf den Richter; und hielt sehr oft für Parteilichkeit desselben, was doch nur eine Folge der Ungewißheit des Gesetzes war.

Wenn jetzt eine streitige RechtsFrage in Processen vorkommt, worüber in dem GesetzBuche selbst, keine deutliche und bestimmte Entscheidung anzutreffen ist: so wird sie von dem Richter, mit Verschweigung des Namens der Parteien, der GesetzCommission vorgelegt.

Dies Collegium, welches aus Männern von vorzüglich geprüfter Einsicht, Erfahrung, und Rechtschaffenheit besteht, entscheidet dergleichen streitige Frage, nach der Analogie des Rechts, und nach den Grundsätzen der gesunden Ver-

Vernunft, und natürlichen Billigkeit; ohne sich weiter in den Proceß selbst zu mischen, dessen Instruction und Aburtheilung, dem ordentlichen Richter nach wie vor überlassen bleibt.

Die Bestimmungen wirklich dunkler und zweifelhafter Gesetze, werden Sr. Königl. Maj. durch einen gutachtlichen Bericht vorgetragen; und ein gleiches geschieht, wenn Fälle vorkommen, wo die Gebung eines neuen Gesetzes notwendig wird.

Nach diesen Bestimmungen, muß in allen sich nachher ereignenden Fällen von eben der Art, gleichförmig gesprochen werden.

Dadurch, und durch das deutsche Gesetzbuch, welches wir, nach der CabinetsOrdre vom 1 April 1780, annoch erwarten können, wird der bisherigen Ungewißheit der Gesetze, und den sonst so gemeinen Verdrehungen derselben, abgeholfen; und ein jeder wird künftig, sich von seinem Rechte selbst belehren können.

XI.

PachtProceße waren sonst die kostbarsten, weitläufigsten, und verbrießlichsten; und endigten sich gemeiniglich mit dem Ruin beider Teile. Durch Anhebung erdichteter, und weit aussehender Evictions- oder RemissionsForderungen, konnte der Pächter den Verpächter schon in der ersten Instanz Fare lang herumziehen, und dabei die Pacht inne behalten; so daß dem Verpächter, nach endlich entschiedenem Proceße, nichts als ein ruinirtes Gut, und wegen seiner PachtGelder das leere Nachsehen übrig blieb.

Jetzt muß der Pächter, welcher Evictions- oder RemissionsForderungen anbringt, während dem Proceße darüber, die PachtPension bezahlen, in so fern er dergleichen Präensionen, nicht gleich im ersten Termine, hinlänglich nachweisen kan; und diejenigen Gegenforderungen, deren Ausmittelung einer weitläufigern Untersuchung bedarf, kan er sich erst alsdenn, wenn sie liquid geworden sind, von den folgenden PachtGeldern abziehen.

Blos erdichtete und übertriebne Prätextiones, blieben also ganz zurück, weil der Pächter seinen Endzweck, sich von accurater Bezahlung der Pension zu befreien, dadurch nicht ferner erreichen kan.

XII.

Bei Concursen waren diejenigen Gläubiger, die alle nur ersinnliche gesetzmäßige Präcautionen gebraucht hatten, um ihren Capitalien die vollkommenste Sicherheit zu verschaffen, dennoch dem empfindlichsten Verluste bloß gestellt. Einem Theils verloren sie während dem Concurs ihre Zinsen; und andern Theils mußten sie von ihrem Capital, beträchtliche Summen zu den Proceßkosten beitragen, die sie doch weder verursacht, noch den geringsten Vorteil davon gehabt hatten.

Für allen dergleichen unverschuldeten Verlust, sind Creditores, die für ihre Sicherheit, auf eine gesetzmäßige Art gesorgt haben, nach gegenwärtiger Verfassung vollkommen gedeckt. Sie erhalten ihre Zinsen auch während dem Concurs, in so fern nur die Revenüen des ihnen verpfändeten Gutes, dazu irgend hinreichen.

Sie sind von allen Commun.Kosten frei, und dürfen nur zu denjenigen beitragen, die etwa zur Conservation, Bewirtschaftung, oder Veräußerung ihres Unterpfandes, notwendig sind. Je größer die Sicherheit ist, die sich ein solcher Creditor unter dem Schutze der Gesetze verschafft hat: desto weniger darf er besorgen, an seinem Capital oder Zinsen, irgend einigen Ausfall zu leiden.

XIII.

Die Art, wie nach bisherigen Gesetzen, die Moratorien-Sachen behandelt werden mußten, machte den Schuldner sicher bankerot, wenn er es auch vorhin noch nicht gewesen wäre.

Wenn also ein Schuldner von seinem Gläubiger unbillig gedrängt wurde: so blieb ihm kein andrer Ausweg übrig, als es auf den Proceß ankommen zu lassen, diesen so viel als möglich, in die Länge zu ziehen, und solchergestalt noch einige Zeit zu gewinnen. Der Gläubiger wurde durch diesen Kunstgriff, Ja-

re

re lang, um den Genuß seines Capitals und Zinsen gebracht; mußte beträchtliche Kosten, noch dazu aufwenden, und konnte während dem Proceße, nicht einmal Sicherheit fordern. Kam es denn endlich zur Execution: so war unterdessen der Schuldner, durch seinen Theil der Proceßkosten, vollends ruinirt worden: es entstand Concurß; der unglückliche Creditor, der vorhin schon durch alle Irwege der Chicanen herum geführt worden, mußte sich von neuem in dies Labyrinth einlassen; und behielt am Ende doch wol das bloße Nachsehn, weil es seiner Forderung an der Sicherheit fehlte, die er sich während dem Proceße, nicht hatte verschaffen können.

Dermalen hat kein Schuldner mer nötig, zu vergleichen verbotenen, und am Ende ihn selbst mit dem Gläubiger, zugleich ins Verderben stürzenden Palliativmitteln, seine Zuflucht zu nehmen. Besteht er die Richtigkeit der Schuld, ohne Weitläufigkeiten und Umzüge, als ein ehrlicher Mann ein; weist er nach, daß er ohne seinen Ruin werden zahlen können, wenn ihm noch einige Nachsicht verstattet würde; und bestellt er zugleich, dem Gläubiger, bis dahin zulängliche Sicherheit: so bestimmt der Richter eine billige Zahlungsfrist, und sorgt für die Verichtigung der dem Gläubiger angewiesenen Caution.

Durch diese Anordnung ist beiden Theilen geholfen. — Der Schuldner bekommt Zeit, zur Zahlung Rat zu schaffen, und seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; er wird gerettet, und dem Stat ein nützlicher Bürger erhalten. — Der Gläubiger gewinnt dabei eben so viel. Er ist für alle Chicanen seines Gegners sicher, weil dieser sich dadurch, der Wollthat des Gesetzes verlustig machen würde; er erspart die Kosten, und den Verdruß eines unnützen Proceßes; er erhält ein zulängliches Unterpfand, aus welchem er ohne fernere Umstände, und ohne neuen Proceß, seine Befriedigung nehmen kan, so bald der Schuldner den Zahlungs Termin nicht inne hält; und er verliert dabei, durch die bewilligte Nachsicht, im Grunde viel weniger Zeit, als geschehen seyn würde, wenn er nach bisheriger Art, von seinem Gegner Jare lang im Proceße wäre herum gezogen worden.

XIV.

Normalz kostete ein Proceß von 100 Thalern, eben so viel, als einer von 2000.

Die Parteien blieben den Gerichten und Advocaten, Jahre lang zinsbar, wurden dadurch nach und nach völlig ausgezert; mußten eine Rechnung nach der andern bezahlen, ohne zu wissen wofür? und konnten niemals übersehen, wenn diese erschöpfende Ueberlässe sich endigten.

Gegenwärtig stehen die Kosten eines Proceßes, mit dem Objecte desselben in billigem Verhältniß. Außer einem proportionirlichen Vorschuß, zu den Stempeln, PostPorto, SchreibGebüren, und andern baren Auslagen, der von den Parteien, gleich zum Anfange des Processus erlegt, ihnen aber auch aufs genaueste berechnet werden muß, werden ihnen eher keine Kosten abgefodert, als am Schlusse jeder Instanz, wo sie der Richter in dem Urtheil selbst festsetzt, und zugleich bestimmt, wem eigentlich dieselben zur Last fallen.

Eben daher darf es auch niemand befremden, wenn er jetzt etwa in ein oder anderm Falle, auf einmal mer bezahlen muß, als vor diesem; sondern er muß sich erinnern, daß ihm nach voriger Verfassung, dergleichen Zalungen desto öfterer, und viele Jahre hintereinander, abgefodert wurden; und daß er vorhin, nicht bloß den Richter, sondern auch seinen eignen; ja oft selbst des Gegentheils Advocaten, bezahlen mußte. Wer das Unglück gehabt hat, in Processen nach der alten Art, verwickelt zu seyn: wird, wenn er seinen Ueberschlag auf den ganzen Proceß, und nicht bloß auf einzelne Instanzen, nicht bloß auf die Gerichts-, sondern zugleich auf die Advocatenkosten, macht, zuverläßig finden, daß die Kosten, nach der gegenwärtigen ProceßOrdnung bei weitem nicht die Hälfte der vorigen betragen. SportulExcessen, wenn sie vorkommen und gehörigen Orts angezeigt werden, geschieht allemal nachdrücklicher Einhalt.

Vorstehende Vergleichung, von deren Richtigkeit sich jeder überzeugen kan, der sich nur die Mühe nemen will, beiderlei Gesetz Bücher zu lesen, und die, mittelst einer genauen Zergliederung derselben, noch viel weiter fortgesetzt werden könnte, zeigt so viel sichtbare und wichtige Vorzüge der neuen ProceßOrdnung, daß der aufmerksame und unbesangene Beobachter, notwendig auf die Frage verfallen muß: wie ist es möglich, daß es bei dem allen noch Leute geben kan, die diese wolthätige Einrichtung, so ganz verkennen, und uns mit bitteren Klagen darüber betrüben wollen?

Aber die Verwunderung hört auf, wenn man das Herz des Menschen kennt, und sich erinnert: wie sehr der große Haufe, nicht bloß in seinen Handlungen, sondern selbst in seinen Urtheilen und Meinungen, durch Leidenschaft, Egoism und Interesse, geleitet werde.

Mancher, dem nichts gefällt, was nicht schon zu seiner Zeit Mode war, verwirft die neue ProceßOrdnung, ohne Prüfung, — blos weil sie neu ist.

Einem andern ist sie bloß um deswillen verhaßt, weil er weder die Ehre der Erfindung, noch der Ausführung, sich zueignen kan.

Leute, welche bisher Gelegenheit hatten, ihre Gläubiger, selbst bei der härtesten SchuldForderung, durch die Kunstgriffe der Chicanen, Jahre lang herum zu ziehen, finden an der neuen Einrichtung keinen Geschmack, weil durch selbige, jene Kunstgriffe wegfallen, und sie gleich im ersten Termin, ihres Unfugs übersüßt werden.

Advocaten, die das Publicum nicht mer so, wie sonst, in Contribution setzen können, misbrauchen insgeheim ihren Einfluß über treuherzige und nicht genugsam unterrichtete Klienten, um sie gegen die neue GerichtsVerfassung einzunehmen.

Selbst manche richterliche Personen, die ihre Amtsgeschäfte, bisher nach einem ziemlich bequem eingerichteten System, mechanisch zu betreiben, oft nur die Rubriken der

Schrif-

Schriften zu lesen, und sich mit einem gedankenlosen Decret, die wichtigsten Sachen vom Halse zu schaffen gewohnt waren, sind misvergnügt über die neuen Vorschriften, weil dieselben mühsame Untersuchungen, Anstrengung der Seelenkräfte, und Aufopferung mancher, sonst der Bequemlichkeit, oder den Vergnügungen geweihten Stunden, von ihnen fordern.

Alle diese Leute, mit ihrem zahlreichen Gefolge von Anhängern und Nachbetern, erheben öffentlich und heimlich ihre Stimmen. Der hingegen, welcher seinen Proceß nach der neuen Art gewonnen hat, schweigt still, weil ihn niemand fragt, und seufzt noch wol gar, weil ein Proceß, selbst bei den weisesten Veranstaltungen, dennoch ein Proceß, das heißt ein Uebel bleibt, welches man in dieser Welt unterm Monde, freilich nie ganz wird ausrotten können. Aber, Uebel gegen Uebel gehalten, — welches ist das kleinste? Dies ist die Frage, worauf es ankommt, und die sich ein jeder aus der obigen Vergleichung selbst beantworten kan.

Die neue ProceßOrdnung ist eine Maschine, deren Zusammensetzung zwar so einfach als möglich, aber doch immer Zusammensetzung ist. Wenn nun die Hand desjenigen, der die Maschine dirigiren soll, entweder noch ungeübt ist; oder gar darzu gebraucht wird, den Gang der Räder zu hemmen, und den Federn, die sie treiben sollen, ihre Elasticität zu benemen: ist es dann Wunder, wenn die Maschine stockt, oder hier und da nicht richtig geht? Und wenn nun noch dazu eben diese Maschine, in andern Händen, allen gewünschten Effect hervorbringt: wer ist Schuld daran, wenn sie an diesem oder jenem Orte, sich weniger wirksam zeigt? Schon längst haben aufgeklärte MenschenFreunde, eine Verbesserung der ProceßForm gewünscht; und selbst redliche patriotische RechtsGelehrte, haben sie nicht nur für möglich gehalten, sondern auch den Vätern der Völker nachdrücklich angeraten. Die Ursach, warum diese heilsame Reforme nicht früher erfolgt, und die Art des gerichtlichen Verfahrens, den Grundsätzen der gesunden Vernunft, der natürlichen Willig-
keit

ist, und unsrer dormaligen sittlichen und politischen Verfassung, nicht schon längst mer. angepaßt worden, ist lediglich darin zu suchen, weil es der Welt bisher noch an einem Souverain gefelt hat, der bei einer durchdringenden Einsicht, zugleich Festigkeit der Seele genug besessen hätte, um den Anstrengungen und Kunstgriffen, der ihrem Untergange äußerst entgegenstrebenden Chicanen, unerschüttert widerstehen zu können. Glückliche ist unser Vaterland — und dreist können wir es sagen — glücklich Europa, daß diese beiden seltenen Eigenschaften, sich in Friedrichs großer Seele, so vollkommen vereinigt gefunden haben!

Ganz ruhig überlasse man es also nur der Weisheit des Befehlgebers, die kleinen Anstöße, welche sich hier oder da noch finden, die keinesweges aus der Sache selbst, sondern nur von aussen her, entstehen, die bloß temporell, ja zum Theil nur individuell, sind, aus dem Wege zu räumen. Wie glorreich wird sich alsdenn, der große Plan unsers Monarchen, der schon jetzt die Bewunderung des denkenden Weisen ist, auch in den Augen dererjenigen rechtfertigen, die von der Güte einer Veranstaltung, bloß nach ihrem Erfolge zu urtheilen gewont sind!

38.

Zweiter Versuch [s. oben, StaatsAnz. VI, S. 234]
über die VolkMenge von Frankreich.

Erhalten aus Frankreich, im Mai 1783.

Ich habe mich in meinem ersten Versuche anheischig gemacht, den Satz, daß Frankreich über 25 Millionen Einwohner zähle, noch ferner durch die Geburtslisten von 1780, 1781, und 1782, zu bestärken, und die jährliche Vermehrung dieses Bevölkerungsstandes aus den Sterblisten von 1776 bis 1782 darzutun. Jetzt finde ich aber bei einer

ge-

genaueren Untersuchung der Sachen, daß die 3 letztverflossene Jare gerade die untauglichsten zu diesem Endzwecke sind.

Die GeburtsRegister von den sämtlichen SeeProvinzen haben in diesem Zeitraum einen sehr beträchtlichen Abgang dadurch erlitten, daß weit über 80,000. verheiratete Einwohner derselben, als Matrosen und SeeConstabler, in Königl. Diensten abwesend waren. Dieser zufällige Umstand, dessen Folgen freilich bald aufhören werden, hat einen solchen Einfluß auf die TaufRegister der oben erwähnten 3 Jargänge gehabt, daß sie zu keiner PopulationsRechnung können gebraucht werden.

Bei den Sterblisten von eben diesen 3 Jaren, hat sich dagegen die Bedenklichkeit hervorgetan, daß alle Matrosen und Soldaten, die während dem letztern Kriege vor dem Feind geblieben, oder durch Krankheit weggerafft sind, in denselben eine Stelle erhalten haben; wodurch nicht nur die Hauptzal der Verstorbenen ansehnlich vermehrt, sondern auch die besondern Tabellen von einzelnen Provinzen gränzlich überladen worden. Zum Beispiel mag die Provinz *Bretagne* dienen. Diese zählt in dem gewöhnlichen FriedensStand zwischen 75 und 80,000 Leichen; aber im J. 1770 kommen ihrer plötzlich über 132,000 vor. Nun haben freilich die epidemischen Krankheiten nicht wenig zu dieser anscheinenden Entvölkerung beigetragen: aber die HauptUrsache der so äußerst angelaufenen TodtenRegister von dieser Provinz, bleibt immer diese, daß man den völligen Abgang von einer 70,000 Mann starken Armee, und die sämtlichen Todten von der großen Flotte des Grafen von Orvillers, und alle Matrosen und Soldaten, die während dem 21jährigen Feld- und Seezug des Grafen von Estaing, vor dem Feind, oder durch Krankheiten das Leben eingebüßt hatten, darinnen antrifft. Wie würde

da

1. Die Armee war in Bretagne versammelt: und die SterbRegister von den Flotten des d'Orvillers und des d'Etainz sind, nach der Rückkunft der beiden Generale in Brest, in die KirchenRegister dieser Stadt übergetragen worden,

da ein Statistiker anlaufen, der irgend ein Bevölkerungs-System von Bretagne auf jene Angabe von 132,000 Leichen gründen wollte?

Bei diesen Umständen begnüge ich mich für diesmal, blos die Todtenlisten von den drei Jaren 1776, 1777, und 1778, vorzutragen.

Das Jar 1776 gibt . . . 735,570

— — 1777 — . . . 741,575

— — 1778 — . . . 755,755 Leichen an.

Und aus diesen verschiedenen Angaben entsteht die MittelZal von 744,300 Gestorbenen, für jedes dieser 3 Jare.

Nemen wir nun den Grundsatz an *, daß Frankreich überhaupt eine Bevölkerung von 25,300,000 Seelen habe: so entsteht, aus der Vergleichung dieser Menge von Lebenden mit der MittelZal der jährlichen Leichen, der neue Satz, daß sich in Frankreich die Zal der Gestorbenen gegen die Menge der Lebenden, wie 1:34 verhalten habe, und daß in jedem der angezogenen Jare eine Person von 34 gestorben sei.

Ziehen wir aber die MittelZal der Leichen 744,300, von der MittelZal der jährlich Gebornen 953,535, ab: so folgt daraus, daß die Bevölkerung von Frankreich in jedem gemeinen Jar wenigstens einen Zuwachs von 100,000, Seelen erhalte ².

Ich kan jezo mit der größten Zuverlässigkeit versichern, daß die 3,770,000 feux, die bei der im J. 1729-1733 angestellten Zählung in Frankreich gefunden waren, auf welche *Voltaire*, mit seiner ganzen philosophischen *Livree*, und der Marquis von *Mirabeau*, mit allen seinen öconomistischen Waffenträgern, ihre Bevölkerungslehre von diesem Reich, ganz zuversichtlich, unter Schnauben und Schimpfen, gegründet haben; daß jene 3,770,000 Feux, keine Feuerstellen im gemein-

* Aber leider, noch zur Zeit, ist dies blos Annahme: s. oben VI, S. 250 folg. S.

2. Schöppflin rechnete A. 1751, daß die Bevölkerung vom Elsaß von 1720: 1750, in jedem Jar Zehend um neuntehalbtausend feux zugenommen habe. Seit 1750 geschah diese Vermehrung mit 13000 feux in jedem Jar Zehend.

StatsAnz. III: 11.

meinen Verstand; sondern französische *feux d'affouagemen* oder steuerbare Hufen, gewesen sind. Ich will zur Ueberzeugung der Ungläubigen, eine getreue Abschrift von einer authentischen *Résumé* jenes *Denombrements* hier beilegen. Weil aber die wenigsten von meinen Lesern wissen dürften, was es mit dem französischen Steuer Wesen für eine Verwandnis habe: so will ich folgende kurze Anmerkungen darüber machen, die augenblicklich ihre Anwendung finden werden.

Was wir in Deutschland eine Land- oder Grundsteuer oder Schätzung nennen, das heißt in Frankreich *Taille*. — Da alle Güter der Geistlichkeit, und des Adels, und der privilegés, von der *Taille* befreit sind: so gibt es in Frankreich des *fonds taillables*, Steuerbare Güter, und des *fonds non taillables*, Steuerfreie Güter. — In Absicht auf diesen Unterschied, ist die *Taille* entweder *reelle* oder *personnelle*. Die *Taille* ist *reelle*, in den Provinzen von Bretagne, Dauphiné, Provence, Montauban, Auch, und gewissermaßen in Berry. Hier haftet die Steuerbarkeit auf dem Grund und Boden, und die *Taille* muß von dem Besitzer desselben bezahlt werden, er mag adlich, oder ein Bürgerlicher, sey es so wie das *reellement* Steuerfreie Gut, auch unter einem bürgerlichen Besitzer Steuerfrei bleibt. In allen übrigen Provinzen ist die *Taille* *personnelle*; die Steuerbarkeit hängt von der Person des Besitzers der Hufe ab, und diese bald Steuerbar, bald Steuerfrei, je nachdem ihr Eigenthum der persönlichen Freiheit theilhaft ist oder nicht.

Hieraus folgt, daß in den Landschaften, wo die *taille reelle* gilt; die Anzahl der steuerbaren Hufen immer die nämliche bleibt: in den Landschaften aber, wo die *taille personnelle* eingeführt ist, der Steuerfuß eben so wandelbar sei, als das Eigenthum der einzelnen Hufen.

Unser *Denombrement* stellt uns also, nebst dem veränderlichen Steuerfuß von Bretagne, und den andern Provinzen de *taille reelle*, auch die Anzahl der steuerbaren Hufen vor Augen, die im J. 1729 in den übrigen Provinzen gefunden waren. Es sind ihrer überhaupt 3,701,08

gewesen, wozu im J. 1738 noch Lothringen mit etwa 70,000 Hufen gekommen, und daraus die Hauptsumme von 770000 feux entstanden ist.

Jezo wollen wir den Beweis füren, daß diese feux *wa-e feux taillables*, und keine feux de *population*, gewesen sind. Wir finden ihn sonnenklar bei den *provinces de taille réelle*.

1. Unser *denombrement* gibt für das *Dauphiné* 1010 *communautés*, *paroisses*, Pfarr-Gemeinden an, und darinnen 4785 feux. Es kommen also auf jede Pfarr-Gemeinde im Durchschnitt etwa $4\frac{1}{2}$ feux. Wer wird da so töricht seyn, und glauben können, daß diese feux wirkliche Feuerstellen sind? Wer wird im ganzen *Dauphiné*, nur 4785 Feuerstellen annehmen? wer auf das ganze Land 23,925 Einwohner zählen? Und diese Zahl werfen doch die 4785 angebliche Feuerstellen aus, wenn wir auch 5 Seelen auf jede zugeben. Aber alle diese tollen Begriffe verschwinden, wenn wir bedenken, daß diese feux Steuer-Hufen sind, und daß man im *Dauphiné* unter einem feu *d'affouagement* ein steuerbares Gut versteht, das jährlich 2400 L. reine Einkünfte abwirft.

2. *Provence* ist auf 695 *Communautés*, und 3316 feux, angelegt. Da kämen auf jede Pfarr-Gemeinde 5 Feuerstellen, und für das ganze Land etwa 16850 Seelen heraus. Wie abgeschmackt! Aber in *Provence* heißt man feu eine steuerbare Hufe, die 50,000 L. wert ist.

3. *Brétagne* zählte im J. 1729, 32427 feux. Nimmte man sie für Feuerstellen an, und rechnet auf jede 5 Seelen: so erhalten wir für dieses große Land eine Bevölkerung von 62,135 Seelen. — Es werden in 2 Jahren mer Kinder darinnen geboren. &c.

Nach diesen Erläuterungen dürfte wol niemand mer das *denombrement* von 1729, auf die Bevölkerungskunde anwenden wollen; und *Voltaire* und *Mirabeau*, und ihre zahlreichen Nachfolger, würden wol nie auf den Einfall geraten seyn, es dahin zu misbrauchen, wenn sie es jemals gelesen hätten. *C'est ainsi qu'on écrit l'histoire!* spricht *Voltaire*.

Da ich für diesmal nicht im Stande bin, das in meiner

ersten Abhandlung getane Versprechen vollgültig zu erfüllen so will ich dafür einige beträchtliche Ergänzungsstücke liefern die so wol den von mir angegebenen Bevölkerungsstand als den jährlichen Anwachs desselbigen, erläutern und bestätigt werden.

Nach den neuesten Beobachtungen zählt *Paris* über 800,000 Einwohner; nicht Seelen, und folglich ohne hin und herziehende Fremde,

Das für die Hauptstadt angenommene Verhältnis von 1:40, langt in *Versailles* nicht zu. Man hat in dieser Residenz schon vor 3 Jaren beinahe 83,000 Seelen gezählt und in verwichenem J. 1782, sind in den zwei Pfarrkirchen überhaupt keine 1600 Kinder getauft: folglich 1:50.

Die Bevölkerung von der *Picardie*, ist weit stärker, als sie in der 3ten Tabelle meiner 1sten Abhandlung angegeben war. Schon im J. 1778, hatte die Généralité von Amiens 631,543 gezählte Einwohner; und die von *Soissons* 429,361 A. 1770. Die Généralité von *Lyon* hatte im J. 1770 554,450 Einwohner, und 1779 fanden sich ihrer 651,003.

Die Généralité von *Riom* oder *Auvergne*, war im J. 1774 gezählt, und gab 638,812. Im J. 1774 fanden sich 691,171

La Rochelle hatte im J. 1774 bei einer Volkszählung 464,076 Seelen; und vor der Seuche von 1779, über 480,000

Die Généralité von *Bordeaux* ist 1775 bei einer gemeinsamen Gelegenheit auf 1,407,665 Seelen geschätzt worden; man behauptete, daß es zu wenig sei.

Die Généralité von *Ausck* hatte im J. 1766, 784,600 Einwohner. Jetzt wird sie über 850,000 haben.

Die 3 Generalités von der *Normandie*, zählten bereits im J. 1766, 2,046,643 Seelen.

In der *Provence* hat man bei der Zählung von 1774 692,293 gefunden.

Roussillon hatte schon 1772, 186,280 Seelen.

In *Languedoc* waren 1770, 1,690,195. Seelen. In der ersten Abhandlung extrahirte Denombrement ist 1775. Diese Provinzen hatten damals, wegen der Viehscheue

eine große Auswanderung von Landleuten erlitten.

Bourgogne begreift wirklich eine Menge von 1,273375 Seelen.

In der *Franche Comté* hat man im J. 1769, 664581 Menschen gezählt.

Das *Dauphiné* hatte im J. 1750, 582426 Seelen. Im J. 1767, 638172.

Das französische Glandern wurde 1764 gezählt. Man fand 366848 Seelen. Das mit dieser Généralité verbundene *Artois* gab 1764, 230657 Seelen; zusammen 597505.

La Lorraine hatte, mit dem *Barrois*, im Jar 1770, 98,563. Seelen.

Diese aus sichern Denombrements gezogene Angaben beweisen; daß die Vermehrung in Friedenszeiten sehr schnell geschehe. In gewöhnlichen Jaren geht der 5te Teil der Genurten der Nation zum Besten.

Nur noch eine kleine Anmerkung über die Leibrenten. Der Hr. Stifts Amtmann *Oeder* kan nicht begreifen, daß Frankreich 10 proC. zahlen könne, ohne seinen großen Schaden, es zalt eigentl. nur 9 proC. wegen der *retenue du dixieme*, und wundert sich, daß die Regierung nicht bei der Academie des Sciences nachfrage, was angehe oder nicht. — Die FinanzMinister haben eine gewissere Base, als alle Rechnungen der *Delalande*, der *Euler*, und der *Lamberts*: — eine hundertjährige Erfahrung. Diese hat sie gelehrt, daß immer nur die Hälfte der *Leibrentiers* das 12te Jar ihrer Nutzung nicht erleben. Folglich kostet das auf diese Art aufgenommene Capital, zu Ende des 12ten Jars, kaum noch 4½ proC.: und dürfte sich vielleicht finden, wenn man die successive Erlöschung in einer Mittelproportion unter die 11 ersten Jare ausgeteilt, daß jede Leibrente nicht völlig 7 proC. gekostet habe; also ohngefär eben so viel, als man im *Oldenburgischen* einem Rentierer von 40 bis 41 Jaren zalt. Die schnellen Erlöschungen kommen hauptsächlich daher, daß $\frac{90}{100}$ von allen neugestifteten Leibrenten, entweder für Kinder, oder von 50 und mer jährigen Personen, erkaufte sind.

DENOMBREMENT des Communautés *affouagées*
MORTS

Généralités	C. ou. Par. *	Feux	1776.	1777.	1778.
<i>Paris</i> Ville.	2103	354670p.	20016	17112	16770
& Généralité	1451	126308p.	36348	37235	35984
<i>Amiens</i> —	1109	92587p.	18247	18539	17522
<i>Soissons</i> —	1153	137064	14147	15007	15406
<i>Orleans</i> —	724	68510	21543	20490	22398
<i>Bourges</i> —	1218	80700	12897	13985	15760
<i>Moulins</i> —	739	126252	15834	15834	18574
<i>Lyon</i> —	1008	160021	17197	17531	19556
<i>Poitiers</i> —	942	145152	17162	18225	19794
<i>Riom</i> —	728	106411	17124	16591	18111
<i>La Rochelle</i> —	907	114296	11405	13130	12233
<i>Limoges</i> —	2096	261682	17163	17246	19101
<i>Bordeaux</i> —	1575	268225	38486	30874	38182
<i>Tours</i> —	2594	80888 r.	41261	38469	40324
<i>Auscb</i> —	1004	7311 r.	22604	24948	27671
<i>Montauban</i> —	2252	172085p.	14009	15609	16347
<i>Champagne</i> —	1865	168791	23448	23771	25560
<i>Rouen</i> —	1236	156705	25479	26592	25424
<i>Caen</i> —	1290	132177	21019	19123	16891
<i>Alençon</i> —	1445	32427 r.	16661	14428	13760
<i>Brétagne</i> —	695	3316 r.	85070	83705	72049
<i>Provence</i> —	317	39003 r.	23674	23692	24417
<i>Roussillon</i> —	1582	192435	5126	4571	5186
<i>Languedoc</i> —	2432	144203	46187	49644	55003
<i>Bourgogne</i> —	1957	156000	29136	30930	34117
<i>Franche Comté</i> —	862	40266	18512	24828	20764
<i>Metz</i> —	1010	4785	10689	10243	10656
<i>Grénoble</i> —	1052	61784	18026	19244	21562
<i>Alsace</i> —	1291	126857	19357	21156	19725
<i>Flandres & Artois</i> —	232	20048	23669	25838	24561
<i>Hainaut</i> —	2563	75000	8141	8855	7820
<i>Lorraine</i> —	24844	23147	23438
<i>Dombes</i> —	1089	983	1089
	41432	3655959	1735570	1741575	1755751

* Communautés ou Paroisses.

p. bedeutet Taille personnelle, r. réelle.

39.

Casus cuiusdam *Clerici*, in *occulto conjugio* absque
omni scrupulo morientis.

[Besonders gedruckt 1783, auf 1 Bogen in 4°].

Casus hic verus & practicus subjicitur Theologorum
discussioni, ut error, si quis commissus, *ex S. Scriptura*
& *ratione, in spiritu veritatis & pacis, impoſterum tollatur.*

Homobonus in Austria natus, affectus blanditiis pa-
rentum in bonum familiae, in juvenili aetate obtinuit
praebendam, adolescentiam studiis impendens, inno-
cuam duxit vitam, & S. Ordines majores fuscipit.

Aliquot post annos plurimis vexatur stimulis carna-
libus; saepe resistit, at saepius consentit.

Consilio confessarii utens, fervidas fundit preces,
se castigat ciliciis, flagellis, & jejuniis, memor istius
Canonis concilii Tridentini sic statuentis: "Si quis dixe-
rit, Clericos in S. Ordinibus constitutos, posse matri-
monium contrahere, contractumque validum esse non
obstante Lege Ecclesiastica — posseque omnes con-
trahere matrimonium, qui non sentiunt se castitatis —
habere donum; Anathema sit, *cum Deus id recte peten-
tibus non denegat.*,"

Nihilominus media haec spiritualia, angelum Sata-
nae in ipsius carne regnantem, depellere non potuerunt:
carnis concupiscentia in dies augebatur, quae vires il-
lius enervando, eum ad officia subeunda inutilem red-
dens, periculo Salutis exponebat.

Suo casui illacrymans *Homobonus*, quid statuatur,
nescius, sic secum ratiocinatur: Si in coelibatu perman-
siero, certe me periculo corporis & animae expono.
Unicum quidem foret medium, si mecum *Romae* dispen-
saretur: sed, si Romae supplex adiero, non mihi adhibe-
bitur fides, nec concedetur dispensatio, uti plerisque
congit clericis *pauperibus*. — In hac mentis angustia

II 4

con-

constitutus *Homobonus*, & non levibus nixus rationibus, cum aliqua honesta Virgine contrahit matrimonium, uti *Episcopus Bossuet* fecisse dicitur.

Post aliquot annos incidens in gravem morbum, petit confessarium, eique errata totius vitae exponit, nihil vero memorat de occulto suo coniugio. Confessarius postea hoc audiens ab ipsa *Homoboni* conjugē, ex ægroto quærit: An non idcirco habeat scrupulum? Is affirmat: se omnino esse in conscientia tutum, neque se peccasse, & non ignorare, quod mox coram Deo iudice redditurus sit vitæ suæ rationem. Tandem S. moribundorum Sacramentis præmunitus, inter pia suspiria, & usque ad extremum vitæ halitum, rationis & mentis omni modo compos, placide obdormivit.

Rationes, quibus *Homobonus*, tum in vita tum in morte, conscientiam sibi tranquillam & tutam reddidit, fuere sequentes:

I. Christus ipse instituit Sacramentum Matrimonii, non vero Cœlibatum, & nuptias in Cana Galileæ divina præsentia sua & miraculis illustravit.

Spiritus sanctus neminem vult ad Cœlibatum cogere, nec ullibi in S. Scriptura extat præceptum.

„Virginitas est res natura sublimis: hoc inde patet
„(Inquit S. *Ioannes Chrysostomus* in 79na Homil. in Mat-
„thæum), quia neque in veteri testamento a priscis illis
„sanctisque viris culta fuit, & in novo testamento nulla
„Legis necessitate jubetur. Non enim Deus id impera-
„vit, sed id fidelium voluntati permisit, unde & Paulus
„ait: De virginibus autem præceptum Domini non
„habeo. Laudo quidem eum, qui hoc sectatur institu-
„tum, nolentem autem non cogo, neque eam rem præ-
„ceptum facio &c.,

Imo *Paulus* diserte dicit, se ne pro illis quidem, qui dono continentiae præditi sunt, præceptum Domini

ni habere, atque ideo non audet dicere, eos peccare, si matrimonium contrahant. *Consilium* tantum dat iis, qui *Donum continentiae* habent, ut *propter instantem necessitatem*, melius in Cœlibatu permanerent. Hinc nulla Lex humana eos, qui donum Continentiae non habent, ad Cœlibatum cogere potest. Lex enim humana non potest *Consilium Spiritus Sancti* in grave *Præceptum* obligatorium mutare, nec expressam & in Sacra scriptura determinatam S. Spiritus mentem, quæ sic distinctim & præcise loquitur: *Propter fornicationem quilibet habeat suam uxorem; melius est nubere, quam uri*, aliter determinare.

II. Dona divina quædam sunt generalia, seu communia, quæ scilicet omnibus fidelibus sunt necessaria, & ea dat Deus omnibus recte petentibus; quædam sunt dona particularia, seu privata, de quibus non extat divina promissio, quod Deus vult ea omnibus & singulis dare, e. g. donum Miraculorum, donum Prophetiarum &c. Sic donum Continentiae non omnibus est necessarium, nam *de Virginibus præceptum Domini non habet* Apostolus; sed esse Donum particulare, Christus ostendit, cum inquit: *non omnes capiunt verbum hoc, sed quibus datum est; qui potest capere, capiat*. Imo non omnes sunt ad Cœlibatum servandum idonei, & Paulus illis, *qui uruntur*, proponit mandatum dicendo: *qui se non continent, contrahant matrimonium*. Sic in Sacra Scriptura *donum continentiae carentes* jubentur matrimonium contrahere. Paulus non dat *Consilium*, ut non continentes, per castigationem corporis & orationem, se idoneos reddant ad Cœlibatum; nec addit promissionem, Deum dono continentiae carentibus illud dare velle, si modo velint. Sed dicit: *melius est nubere, quam uri*.

III. Lex Christi jugum suave est, & onus leve; &

Apostoli in Domino congregati, nullum onus novum humeris fidelium imponendum esse, censuerunt: *visum est nobis & Spiritui Sancto*, vobis non plus oneris imponere &c. *Act. Apost.*

Lex & praeceptum* coelibatus vero permultis est onus grave & jugum durum, quod Apostolus ipse asserit, dum ait: non dico, *ut vobis laqueum injiciam*, difficile est verbum hoc, *qui potest capere, capiat.

IV. Non autoritas humana, non sententiae & opiniones, non Distinctiones & Sophismata, praebent mihi infallibile fundamentum; & praecipue in hoc Casu, imo a primitivae Ecclesiae temporibus, patres et theologi non consentiunt, & clara sunt Sacrae scripturae verba: *"Praeceptum Domini non habeo. Consilium autem do."*

Olim clericis omnibus erat liberum, nubere vel non. Multi Episcopi & sacerdotes erant uxorati. Imo hodie graeci Catholici possunt vivere in matrimonio vero & licito.

V. Nulla Lex humana est sine Exceptione, neque in condendis disciplinae ecclesiae Legibus adest *infallibilitas*. Ergo, quando quis in certo periculo vel corporis vel animae constituitur, praevalet Lex naturalis divina. Nunc ego constitutus sum in hoc periculo, neque Paulus neque Spiritus Sanctus in Sacra scriptura vult mihi laqueum injicere: *cur igitur pia mater Ecclesia?*

VI. Lex & Praeceptum Coelibatus, tractu temporis in occidentali Ecclesia rata, est mere *disciplinaris, politica, & vi introducta.*

Quod sit *disciplinaris*, per se patet. Quod sit *politica*, constat ex historiis, & novissime ex historia Tridentina, ubi multi Italarum Episcopi, & praecipue *Rudolphus Pius* Cardinalis carpens, contra Episcopos, qui Coelibatum tolli volebant, insurrexerunt, dicentes: "Presbyteris concedere Matrimonium, nil aliud esse, quam

ar-

„arctam illam ordinis clericalis cum sede Romana conjunctionem tollere, Hierarchiam ecclesiasticam destruere, & pontificem romanum ad Romae solius Episcopum, redigere.“

Quod sit *vi introducta*, constat ex historia, & praecipue tempora *Gregorii VII* luculenta dant testimonia.

VII. Iuxta conciliū Tridentini Canonem, adhibui omnem diligentiam, conatum & luctam, addidi preces, ut Deo adjuvante carni resisterem; sed sensi aliam Legem in membris meis repugnantem spiritui, a Satana semper tentatus fui, unctionibus pollutus &c.

Ex his omnibus deduxi, attenta Carnis meae fragilitate, & cum nullo voto ligatus, & tantis suffultus rationibus & fundamentis, matrimonium meum, non obstante praecepto humano, esse vere validum.

*Responsio catholico-Theologica ad Casum Homoboni. **

Papa est Monarcha universalis Ecclesiae; habet potestatem ligandi atque solvendi; quidquid definit in terris, definitum est in Coelis: et qui hunc non audit, Christum non audit; qui spernit illum, spernit Christum ipsum; nec ille habebit deum patrem, qui non vult Ecclesiam habere matrem. De potentia Papae disputare, et in Contrarium vertere, Sacrilegium est. Homobonus vivit in damnato coitu, in Excommunicatione Suspensione et interdicto, et in omnibus censuris ecclesiasticis: qui Ecclesiam non audit, erit sicut Ebrius et publicanus. Homobonus debuisse abstinere & conjugem putativam relinquere, & a deo gratiam et donum continentiae petere, cum Deus id recte petentibus non denegat. Angeli non nubent neque nubentur. Sacerdotium novae Legis praecellit dignitatem Angelicam, et qui aliter sentit, non Angelus bonus est.

A. M.

* Dies hatte der ungenannte Einsender, vermutlich zum Spaß, geschrieben beigelegt. S.

40.

Koburgsches SchuldenWesen.

[Siehe oben Briefwechf. XXI, S. 187-195]

Aum Koburg, den 23 Apr. 1777.

Praesentes: Hr. Hofrath *Bertuch*,
Hr. Hofrath *Kümmelmann*

Nachdem bis hieher das gütliche VergleichsGeschäfte unter den Creditoren, wegen eines zu errichtenden provisorischen ZahlungsPlans, überhaupt verhandelt, und dabei vorerst hauptsächlich nur auf die quaestionem, an? "ob nämlich „die Creditores diesen Plan, nach den commissarischen Vorschlägen, zu errichten willens?" Rücksicht genommen, die positiven Erklärungen der Creditoren aber noch nicht beigebracht, und daher, um keine Zeit zu verlieren, der Nothdurft erachtet worden, auch die von Commissions wegen vorgeschlagene Art und Weise, insofern dabei das Verhältniß sämtlicher Creditoren unter einander, und die Rechte und Befugnisse eines jeden besonders, in Betrachtung kommen, näher zu untersuchen, solches aber, wie bereits vi Protocoll vom 17 dieses erinnert, und den Anwälden proponiret worden, am kürzesten, mittelst Vernemung einer jeden Classe insbesondere, zu bewirken seyn möchte: so ist auf heute die

I. Classis,

nämlich diejenigen, welche noch BesoldungsRückstände zu fordern haben, oder vielmehr deren Mandatarii, zur kaiserl. CommissionsSubdelegation vorgeladen, und nachdem sowohl der HofSecretaire *Göbel* qua Contradictor subtit., als folgende Mandatarii: Bürgermeister *Gruner*, und die HofAdvocaten *Pertsch*, *Facius*, *Fischer*, *Köhler*, *Thauer*, *Hanff*, *Schmidt*, *Link*, sich eingefunden, ihnen kürzlich dahin Vortrag geschehen.

„Von kaiserl. CommissionsSubdelegations wegen, sei „man, in Rücksicht, daß die BesoldungsRückstände der „Fürstl. Diener, besonders, und vor andern Schuldforderungen „gen

„gen privilegiret seien, auf Mittel bedacht gewesen, dieselben baldmöglichst abzuführen, und hoffe man auch, diese Absicht nicht zu verfelen, wenn von Seiten der Fürstl. Diener selbst, durch einen billigen Nachlaß, die Commission in den Stand gesetzt werde, ohne Alteration des provisorischen ZahlungsPlans, solche zur Wirklichkeit zu bringen.“

Ob nun wol die meisten Mandatarii, unter dem Anführen, daß ihre Constituenten treu und redlich gedienet, anbei auch die Ehre Sermi Regentis sowol, als ihre eigene, dabei leiden dürfte, wenn sie jetzt noch erst etwas nachlassen sollten, solches abzuwenden suchten: so wurde jedoch von Subdelegations wegen, dagegen vorgestellet; „daß einiger Nachlaß eines Theils, und da auch alle andere Creditores, ohne Ausnahme zur Mittheilheit gezogen würden, der Billigkeit gemäß sei, zumal wenn sie dagegen aus dem baren CasséVorrat ihre Bezahlung erhielten; andern Theils aber auch um deswillen notwendig seyn dürfte, weil ausserdem die übrigen Creditores, wenn die Fürstl. Diener allein nichts zum allgemeinen Besten beitragen wollten, sich dagegen setzen, und daher Gelegenheit nehmen möchten, den gütlichen Vergleich selbst rückgängig zu machen“.

Und erklärten sich hierauf besagte Anwälde: daß sie erwarten wollten, wohin die commissarische Vorschläge, sowol in Ansehung der Bezahlung obiger Befoldungsrückstände, als auch ratione des Nachlasses, gerichtet würden.

Subdelegatio: „So viel den vorgeschlagenen Nachlaß betreffe, so werde es zwar hauptsächlich auf die Creditores selbst ankommen, wohin sie sich, nach ihrem bekannten Attachmentement gegen ihres gnädigsten Hrn. Herzogs Durchl. erklären möchten. Inzwischen wolle man, da sie es verlangten, den Vorschlag tun, daß jeder nach Proportion seiner Foderung 20 proCent fallen lassen solle. Dagegen aber mache man sich von Kaiserl. Commissions wegen anheischig, in 2 Jaren, und zwar mit dem Schluß 1778, sämtliche Befoldungsrückstände abzuzalen. — Und da
„hier-

„hierbei manche sehr bedürftige Diener interessirt wären: so
 „hege man zu der übrigen ihrer GemüthsBilligkeit das Ver-
 „trauen, daß sie sich gefallen lassen würden, jenen, da es zu-
 „mal dem Quanto nach die unbeträchtlichsten wären, einigen
 „Vorzug bei der Auszahlung zu gestatten; dahingegen die an-
 „dern sich selbst unter einander vereinigen könnten, ob sie pro
 „rata oder per sortem, oder daß diejenigen, welche am mei-
 „sten von ihrer Forderung schwinden zu lassen, sich erklärten,
 „zuerst befriediget werden sollten; und könnte übrigens mit
 „der wirklichen Auszahlung der Anfang gemachet werden, so
 „bald der gütliche Vergleich zu Stande gekommen, und von
 „Ihro Kaiserl. Maj. allergnädigst approbiret worden. —
 „Wobei man endlich nicht zweifle, daß die zu dieser ersten Clas-
 „se gehörige Creditores, wenn der vorgeschlagene Vergleich
 „auf diese Art zu Stande komme, sich gefallen lassen würden,
 „daß das Capital des Herrn von Moll zuerst mit abgezahlt
 „werde.“

Mandatarii: fanden den geforderten Nachlaß à 20 pCent etwas zu hoch, und hielten dafür, daß 10 pCent genug seyn könnten; erklärten sich doch endlich sub spe rati zu 15 pCent, und hielten demnächst selbst für billig, daß die bedürftigsten Diener vorzüglich befriediget, in Ansehung der übrigen aber derjenige der Zeit nach zuerst bezalet werde, der über die 15 pCent das mindeste nachzulassen sich erklärte: mit dem fernern Beifügen, daß sie gegen die Bezahlung des Hrn. von Moll, insoferne dieses der Bezahlung der Besoldungs-Rückstände, vorgeschlagener massen, keine Hinderung verursache, nichts einzuwenden hätten.

Wobei denn auch der HofSecretaire Göbel als Contrad. subst. declarirte, wie des regirenden Hrn. Herzogs Hochfürstl. Durchl. wol zufrieden wären, daß die Besoldungs-Rückstände bezalet würden; Doch mußte es den übrigen Creditoren allerdings zur NachEiferung dienen, wenn sie sich zu einem billigen Nachlaß erklärten.

Subdelegatio: „Da also von sämtlichen anwesenden Hrn.

„Hrn. Mandatarien die vorläufige Erklärung dahin geschehen, daß ein Nachlaß à 15 pCent als das Ordinarium vestgesetzt, anbei die Dürftigsten zusörderst bezalet, die andern aber nach ihrer Erklärung zu einem merern oder mindern über je 15 pCent zu verwilligenden Nachlasse, früher oder später befriediget werden sollten; so solle es dabet sein Bewenden behalten, und zweifle man nicht, daß sie die positive Erklärung und resp. Ratihabition ihrer Constituenten, halbmöglichst beibringen würden. Wogegen sie die Versicherung erhalten sollten, daß die wirkliche Abzahlung sämtlicher Besoldungsrückstände, in den bestimmten 2 Jaren, durch das Möllische Capital, auf keine Weise behindert werden solle. — Gleichwie aber dieser ganze Vergleich nicht anders, als unter dem Praesupposito, daß der provisorische Zahlungsplan überhaupt zu Stande komme, getroffen werde: also soll auch widrigenfalls, die dormalige Erklärung und der Nachlaß, keinem der Fürstl. Diener das mindeste präjudiciren, und zum Ueberfluß die Rechte eines jeden ausdrücklich reserviret werden“.

Schließlich wurden die Mandatarii auf morgen zur Vernemung wegen der Creditoren in der IIten Classe, nemlich der DienstCautionen und milden Stiftungen, anderweit vorgeladen. Nachrichtlich ut supra.

Joh. Samuel Bahl,
Commis. Secr.

41.

Von dem [ehemaligen] literarischen Zustande
der Universität Wien.

Von einem Reisenden, aus Regensburg, 27 Dec. 1782.

Die Wiener Universität nennt sich selbst *antiquissima**
und *celeberrima*: und ich, der ich weder antiquissimus, noch
weniger

* Bekanntlich wird sie nächstens *novissima* werden; denn nach den Zeitungen wenigstens, steht ihr eine gänzliche Reform bevor. S.

weniger *celeberrimus*, bin, — soll es wagen, auch wo es Gelegenheit gibt, von ihrer Incelebrität zu reden? Es sei darum! Ich schicke Ihnen hier Bruchstücke, womit Sie machen können, was Ihnen beliebt ¹. Alles, wofür ich stehen kan, ist dies, daß ich Ihnen Wahrheit schreibe, nicht einseitige ² oder mutwillige Beobachtungen. Sie haben mer Correspondenten: ziehen Sie Erkundigung ein, schreiben Sie meinethalben nach Wien selbst; so können Sie erfahren, ob ich aus Schalkheit manches sage, oder ob es ThatSache ist.

Sie wissen selbst, daß seit der Bulle Sanctissimus des P. Ganganelli, dem die Jesuiten zur Unsterblichkeit verhalfen, im katholischen Deutschland eine beständige Ebbe und Flut von sogenannten *Educations* Reformen herrsche. Ich sah einmal, wie ein Duzend Bauern um ihren haufälligen Turn herumstanden, und mancherlei Projecte über die Verbesserung desselben ausheckten. Diese meinten, es wäre hinreichend, die Rissen mit Kitt und Mörtel, die Lücken mit Steinen, auszufüllen; andre wollten die Ecken mit Pfeilern unterstützen; und noch andre glaubten, man könnte schon mit Klammern und eisernen Stangen eine glückliche Reparatur zu Stande bringen. Keinem fiels bei, daß das ganze Turn-Gebäude morsch und hinsällig sei, daß der Turn eingeschmissen, und ein neuer aus dem Grunde aufgebauet werden müsse. — So gings mit den Abänderungen des Oesterreichischen Schul- und StudienWesens: und so wirbts wol, so weit

¹ Also habe ich vieles Reissende und Beleidigende weggelassen, was zwar in Wien selbst ohne Anstand die jetzige Censur würde passirt haben (siehe z. B. der Teufel in Wien, S. 41), aber von einem NichtOesterreicher nicht wol publicirt werden konnte. S.

² Sollten gleichwol (wie es wirklich scheint) einige dergleichen stehen geblieben seyn: so werden sie beim ersten Wink berichtigt. Wegen solcher aber den ganzen Aufsatz zu unterdrücken, wäre Schade gewesen; denn gewißlich enthält er viele Notizen, die die Behörde, bei der vorsehenden Umschaffung der Universität, heilsam wird nützen können. S.

weit sichs absehen läßt, noch lange gehen. Wenn ich Ihnen alle die Männer nennen sollte, die seit der Zeit SchulPlatze entwarfen, und Modelle zimmerten; wenn ich Ihnen erzählen sollte, wie lange man schon flickt und stümpert, wie oft man einriß und wieder erbaute, abbrach und wieder erneuerte, und wie die Baumeister schnurgerad entgegen gesetzte BauRisse verfertigten; wie sie sich oft herum balgten, und einer den andern durch Chicanerie verbrang — — —: das gäbe eine voluminöse SchulGeschichte!

Die wichtigsten Ausstritte gingen vor bei Reform der Wiener Universität. Man hatte sich nun einmal in Kopf gesetzt, diese Universität vorzüglich gut einzurichten, und sie zur Norm der übrigen in den Provinzen — die freilich in jeder Rücksicht sehr unbedeutend sind [nach den Begriffen nämlich der sehr übel unterrichteten Herren in Wien], und davon einige deswegen [nicht doch! ganz anderer Ursachen wegen, die man nicht gerne öffentlich sagt] wirklich aufgehoben wurden — zu nehmen. Hundert mal hat man es bewiesen, daß Wien, eine so große volkreiche lustige Stadt, für die ernsthaften Musen kein bequemer WohnSitz wäre †. Ist wäre zur Uebersetzung nach einer Provinz die erwünschte Stunde gekommen. Doch die Herren, die Reformen projectiren, wollen auch in persona dirigiren; und das einzige Wien den Musen zu liebe verlassen? Ich werde es hernach sagen, warum so was einem Wiener Kopf gar nicht beifallen kan.

Der Oesterreichische SchulFond ist, in Vergleichung mit den Einkünften protestantischer Schulen und Akademien, wie 4:1; und bei Aufhebung des JesuitenOrdens fand man neue GoldGruben. Also selte, nach Meinung der Reformatoren, wol nichts, ihre Universität den angesehensten protestantischen Akademien ähnlich oder gleich zu machen.

Man

† Ist noch sehr problematisch. S.

StatsAnz. III: 111

3

Man nam sich G — zum Muster. Alle die halbhundert Wissenschaften, die daselbst gelernt werden, sollten nun auch in Wien vorgetragen werden. Der LectionsCatalog, der sonst bei Kaliwoda auf einem LandChartenBogen herausgegeben wurde, erscheint jetzt in Quart, und enthält fast so viele Namen durchkreuzender Disciplinen, als immer der Gsche. Nun war Jubel und Rügen, daß man G — erreicht, und kein protestantischer Student (aus Ungern wandern, mit Consens der LandesStelle, jedes Jar merere protestantische Studenten nach Viden, wo ein Ungrisches Seminar vorhanden ist [soll das Wittenberg heißen?], Jena, Göttingen, und andre Universitäten, weil in den Oesterreichischen Erblanden keine protestantische Universität vorhanden ist) mer nötig habe, die Erblande zu verlassen, um Gelerksamkeit aus andern Landen herzuholen. Nur ein kleiner unbedeutender Unterscheid waltet ob, — daß man nach G — die berühmtesten Gelernten zu Lehrern berief, und stets herbeilockt; aber mit den Wiener Professoren (deren keiner, außer Sonnenfels, in der gelehrten Republik Siz und Grimme hat), alles beim Alten verblieb. — Doch man hat auch in Wien elenden Sprachmeistern Erlaubnis gegeben, im UniversitätsGebäude zu tolmetschen, und sie selbst wurden Professores genannt. So gar schreibt sich Hr. Navarro Professor der Spanischen Litteratur. Göttingen hat ja auch einen Dieze: wenn also Wien einen Navarro hat, so ist ja alles gleich; was wollen wir mer?

Die Universität hat ihren Rector: und jede Facultät ihren Decan. Diese werden nicht aus Mitgliedern der Universität gewält; es trifft also die Wal oft ganz unerwartete Subjecte. In meiner Anwesenheit war z. E. Hr. P. Parhamer Rector der Universität Aber es ist auch ein solcher Rector zu nichts da, als die ImmatriculationsGelder einzuziehen, bei seiner Wal einen großen Sedmaus (wo man jede Gesundheit aus großen Pokalen unter Trompeten- und PaukenSchall trinkt) zu geben, und bei öffentlichen Co.

Solennitäten die Honneurs zu machen. (Am Fronleichnamstage trägt man dem Rector die fasces litteratos vor, und er geht dicht am Kaiser, der in seine Hände auch den GlaubensEid de immaculata conceptione b. Mariae ablegte). Auf das Wol und Weh der hohen Schule hat der Rector keinen unmittelbaren Einfluß. Das Amt eines Kanzlers ist der Präpositur des DomStiftes zu S. Stephan incorporirt. Dieser Kanzler hat ebenfalls nichts zu tun, als das ächtkatholische GlaubensBekenntnis dessen, der zur Doctorwürde promovirt werden soll, abzunehmen; die halbDutzend Eide, die jeder Candidat bei der Promotion schwört, d. i. nach der vorgelegten Formel abliest, legt er den andern Tag ab. — Noch muß jeder Promovendus sich einer der 4 Nationen (deren jede ihren Procurator hat), der Oesterreichischen, Rheinischen, Ungarischen, und Sächsischen, zuschreiben lassen. — Die Decanen und Senioren einer jeden Facultät bekümmern sich gleichfalls um den Schaden Israels nicht. Sie haben von Examinibus, Promotionen, und ähnlichen solennen Handlungen, ihre Sporteln; und hiemit Gott befohlen!

Endlich gibts auch StudienDirectoren. Jede Facultät hat einen solchen Director: von der medicinischen ist es Hr. LeibArzt *Störck*; von der juristischen Hr. Hofrat *Heinke* (der freilich die Stelle des seel. Hofrat *Schrötters* nicht ausfüllt); von der theologischen der Benedictiner Prälat, Hr. *Rautenstrauch* (ein gelehrter Mann, der sich hauptsächlich dadurch empfahl, daß er in einigen Artikeln seines Iuris Canonici, die Iura Principis contra Papam, Zebronii Lere gemäß auseinander setzte); von der philosophischen Hr. *Nagel* (der eigentlich fast gar kein Gelehrter zu nennen ist, und ausser etwas mechanischer Mathematik, und veralteter Wolfischer Philosophie, gar nichts gelernt hat, und sich auch eigentlich um Gelehrsamkeit gar nicht bekümmert; er hätte besser getan, wenn er Inspector und Demonstrator des kaiserl. KunstCabinets verblieben wäre). Diese 4 Männer führen el-

gentlich das Ruder vom StudienWesen der ganzen Monarchie, sind Beisitzer der HofStudienCommission, legen die Zänkereien der Professoren bei, entwerfen den LectionsCatalog, haken mordicus auf die pünktliche Erfüllung ihres Plans (den jeder für den bestmöglichen der ganzen LiteraturWelt hält); lauern wider jede Neuerung, die ein geschickter SchulMann, in Ansehung der LehrArt, oder eines bessern LehrBuchs, sich etwa zu machen unterstünde; bestätigen die Wahl der Decanen; und können selbst kaiserl. decretirte Professoren (von dem Director des Theresiani weiß ich es zuverlässig) ohne weiters absetzen. Ihr Referat gelangt von der Böhmischen (inländischen) Kanzlei an den StatsRat, wo es so, wie in allen andern Geschäften, vom jüngern zum ältern StatsRat circulirt, und endlich an den Kaiser, der decidirt. Sie sind gut besoldet: z. B. der Hr. Prälat *Rautenstrauch* ziehet (nebst seinem AbsenzGelde, das ihm jährlich die Abtei zulegt, und freiem Logis) jährlich 4000 fl.

Sie sehen also, an Superioren, Curatoren, Directoren &c. &c. ist hier kein Mangel: und wenn nicht beifällt, daß viele Köche die Suppe verderben; der sollte mutmaßen, daß alles im besten Stande wäre. Wer noch überdies das prächtige UniversitätsGebäude von aussen betrachtet, und das Innere, oder die Vorlesungen, damit vergleicht; dem fällt die Schilderung *volenti volenti* ein, die *Terenz* von einer — macht:

Quae dum foris sunt; nihil videtur mundius,
Nec magis compositum quicquam, nec magis elegans —
Harum videre ingluviem, sordes &c. &c. &c.

Viele der Hrn. Professoren suchen und erhalten bei Hof (manchmal auch bei einem Fürsten, wie vorhin Hr. StatsRat von *Martini*, und jetzt Hr. Prof. *Rieger*, beim Fürsten von *Schwarzenberg*, die erste BeamtenStelle mit 4000 fl. jährlicher Besoldung) noch NebenAemter, und versehen die Universität aus Gnade und Barmherzigkeit; oder bringen

bringen es zuwege, daß einer ihrer Schüler zum Substituten mit richtiger Besoldung decretirt werde; halten keine Vorlesungen, und wohnen nur den Examinibus wegen der beträchtlichen Sporteln bei. — Selten liest einer mer als 12 Stunde des Tages, manche wol 2. Weil man in den 3 obern Facultäten an einen gewissen Mann gebunden ist, wenn man dies oder jenes studiren will: so sind es lauter viri summi in ihrem Fache, das heißt, die Studenten sehen sie dafür an. — Die Collegia tragen nichts ein, kein Honorarium wird bezahlt. Jeder Professor, wie gesagt, ist der Einzige in der Art. Es kan es ihm keiner zuvor tun: als so weder Ehre, noch Begierde zu einem Vermögen zu kommen, reizen ihn; und ignoti nulla cupido. Ist von Gemächlichkeit die Rede: so kenne ich keine gemächlichere Stelle, als die eines Professors in Wien. Nebst einer guten Besoldung (12 bis 1500 fl. ist die geringste, manche ziehen mit Sporteln 3 bis 4000 fl.), kan er nach einer Stunde Arbeit tun, was er will. Sie werden unfehlbar darauf raten: diese vielen leeren Stunden würden lecture und litterarische Beschäftigung ausfüllen Und zu was soll er seinen Kopf mit neuen Kenntnissen beschweren; er hat sein vom Director vorgeschriebenes Compendium; über dieses entwirft er seinen Vortrag schriftlich, leget diesen auf dem Pulte der Rathgeber dicht an sein Compendium, liest nun einen Satz aus dem gedruckten Compendio, schielet sodann auf sein Manuscript, und gibt darüber die (meistens syllogistisch abgefaßte) Erklärung. Dies gehet Jar aus Jar ein: und bei manchen ist alles so regelmäßig eingerichtet, daß man, (wie ich mich selbst davon überzeugte) nach 2, 3, und mehreren Jaren, an eben demselben Tage, zu eben derselben Stunde, über die nämliche Materie, eben dieselbe Lersätze, eben denselben Vortrag, von Wort zu Wort wieder hören kan. — Wenn der Professor durch $\frac{3}{4}$ Stunden aus seinem Compendio und Scripten syllogisirt hat: so examinirt er nun seine Schüler. Da dies nach der Ordnung des Alphabets geschieht:

so weiß jeder den Tag und die Stunde seines Verhörs; und da mußte ja aller Ehrtrieb stumpf geworden seyn, wenn man nicht zum Spiel seiner Rolle sich vorbereitete.

Der Student ist ganz Philosoph, paucis contentus. Er kauft sich das Vorlesebuch, und die dazu gehörigen Scripta, d. i. den Vortrag des Lehrers schriftlich abgefaßt. Der Professor spricht mit Vorsatz sehr sachte, langsam; und einige der Zuhörer schreiben alle Worte auf. Dies wird ordentlich zusammen geschrieben, und manche Studiosi veterani nähen sich, mit Frau und Kindern, von Copirung und Verkauf dieser Hefte an die vermögenden Studenten. — Ist schon Wetter, oder kommt der junge Herr wegen eines Balls, eines Schmauskes, spät zu Bette: so wird das Collegium ohne die geringste Besorgnis versäumt; denn er hat ja die Scripta, und kan in seinem Zimmer Wort zu Wort nachlesen, was der Professor gestern oder nudius tertius auf der Katheder sagte. Fällt dem jungen Herrn von, auch das Nachlesen zu beschwerlich: so schickt ihm der Hr. Professor einen Repetitor zu, der ihm die Scripta so lange vorkauet, bis das Ding für sein Gedächtnis empfänglich wird. Weiß er nun das, was über ein halb Duzend Theses oder Positionen in den Heften steht, recht behende herzuplappern: so geht der Candidat getrost ins Examen, antwortet auf jede Frage Termäßig, bekommt ein Attestat optimae formae & notae, erlangt den Gradum, hält sich ein halb Jar einen Schreibmeister (um leserlich schreiben zu lernen: unglaublich, aber wahr!), hat Anspruch und bekommt die erste vacante Stelle in Diensten des Vaterlandes. Dies alles gilt von allen Fakultäten; besonders ist es Sonnenklar Wahrheit von der juristischen. — Alsdann wird kein Buch mer angesehen, kein Collegium mer besucht, und in wenig Jaren alles das wieder fleißig vergessen, was man gelernt hatte. Höchstens werden die sogenannten BrodCollegia noch halb und halb besucht; ein Collegium hiltoriae naturalis, ein Ius publicum, eine Statengeschichte, eine CameralWissenschaft, zählen 4 bis 5 zu-

Zuhörer; und wenn der Hof will, daß diese Lersäle nicht ganz leer stehen, so muß er mit Befehlen und ZwangBefehlen dahinter seyn. Dies schreibt ein Wiener: s. die Abhandl. was die Universitäten in den k. k. Landen sind, und was sie seyn könnten, Wien 1782.

Fast alle Lergegenstände werden in Lateinischer Sprache vorgetragen. Mancher Professor (besonders im theologischen Fache) spricht ein so verderbtes Latein, als immer ein Scholastiker im barbarischen ZeitAlter sprechen konnte. Weil alles aus den Oesterreichschen Provinzen nach der Wiener Universität läuft; reiche Studenten, wegen des lustigen Lebens, und leichterer Betreibung zur Beförderung oder einem Amte, arme, um ein Stipendium zu erhaschen, oder durch PrivatInformation, die in keiner Stadt der Welt so häufig ist, und so gut bezahlt wird, während ihrer Studien sich zu nähern; und unter diesen viele Ungern, Walachen, Illyrier, Armenier, Niederländer, Italiener &c, sich befinden, die kein Deutsch verstehen: so hielt mans bisher für unpracticable, zum akademischen Vortrag sich einer andern Sprache zu bedienen. Nicht allein wird dadurch die Verbesserung der erbärmlich schlechten Wienerischen Umgangs Sprache und des GeschäftStyls sehr gehemmet; sondern es gereicht den Provinzen zum größten Nachtheil, ihre Jugend nach einer so großen Stadt, in der so verderbte Sitten herrschen, zu schicken Die blauen und schwarzvioletten (von ihren blauen, und schwarzen mit Violet ausgeschlagenen Kleidern, so genannt), ungrischen und walachischen Alumnien, — wie diese und andre ungrische Studenten Latein sprechen, soll jene Frage, die ich selbst in einem Gasthose mit anhörte, dienen. Es kam eine Magd ins Zimmer, die dem einen Ungern liebäugelte; der andre fragte: *an jam hanc hominem?* — Ob sie schon in Einem Seminario zusammen gesperrt sind, goutiren sie doch Wien so sehr, daß sie nicht mer nach ihrem Vaterlande zurückkeren, auch bei einträglich geistlichen Pfründen

in ihrem Vaterlande nicht verbleiben, sondern sich lieber in Wien als Messiascher, und Trostgeber der Wittwen, fortbringen wollen. Der Cursus einer Wissenschaft würt ein ganzes Jar. Einige Ferien geben dem Professor Erholung von seiner herkulischen Arbeit. Außer Sonn- und Feiertagen sind Dienstag und Donnerstag frei. Die gewöhnlichen Ferien zu Ostern, Pfingsten, Christtag, Fastnacht und dergl., treffen zu gutem Glücke auch ein, so wie die in der sogenannten KreuzWoche. Die Endigung der Vorlesungen sind mit dem letzten August: nun ist wieder ein klein Intervallum von 2 vollen Monaten, denn den 3 Nov. wird erst wieder angefangen. Jetzt rechnen wir nun ein wenig. Vom ganzen Jar oder 365 Tagen, wird eine jede Woche 3mal keine Stunde gehalten; also ziehen wir 3mal 52 oder 156 Tage ab, bleiben 209. Ferner die Ferien abgezogen vom Ende Augusts bis 3 Nov., sind 63 Tage, bleiben 146. Die Ferien zu Weihnachten, Ostern &c, rechnen wir in allem nur 30 Tage. Folglich werden im ganzen Jare höchstens 116 Stunden gegeben. Würde nun alle halbe Jar geendiget, und an jedem WerkTage lection gegeben, auch die Ferien wie auf protestantischen Universitäten eingeschränkt; so stehet die Rechnung so. Das halbe Jar hat 183 Tage: davon die Sonn- und Feiertage ab, d. i. 30, bleibt 153; die einfallenden Ferien reichlich 30 Tage; ist Rest 123. Also fürs erste wird da in einem halbjährigen Cursu gerade so viel geleistet, als in Wien bei dem Curs von einem Jare [s. oben StatsAnz. VII, S. 306]. Nun rechnen wir erst den ZeitVerlust für Studierende; die Gelegenheit durch diesen ZeitVerlust zur Liederlichkeit; den unnützen GeldAufwand, den einer machen muß; und ziehen hieraus den Schluß! Für Fremde ist diese Einrichtung noch beschwerlicher. Universitäten sollen niemals in solchen großen weitläufigen Städten, wie in Paris, Wien &c, seyn. Ich halte mich nicht dabel auf, um die mancherlei Reizungen, Verführungen &c, zu schildern: der Artikel, der nicht in die Rechnung gebracht wird, ist der unwiederbring-

bringliche Zeitverlust. Ein Studirender wohnt insgemein weit von der Universität weg: wie viele Zeit wird nicht durch das Hin und Wiedergehen verdorben? Der hohe Preis der StubenMiete gestattet nicht, daß viele Studenten nahe dabei wohnen. Ja ein beträchtlicher Theil von Studirenden wohnt in den Vorstädten. Sie, die solche Städte kennen, werden von selbst die übrigen Folgen ermessen. Zu wünschen wäre es, daß auch hier der Kaiser Rat und Mittel schaffen, und die Universität verlegen möchte. Es würde freilich manchen Hrn. Professoren nicht gelegen seyn. Einige, die ein Gewerbe daneben haben, als irgend Apotheker, und überhaupt die eine Professur gesucht haben, um Hr. Professor genannt zu werden, würden an einem andern kleinern Orte das prächtige lustige Wien zu sehr vermissen, würden lieber ihre Professur als Wien verlassen. Wo gibt es wieder so pudelnarrische Komödien mit und ohne Kasperl, mit Marionetten, Schattenspielen, Gauflern (die vor 10 Jahren ungemein viel Beifall, und ansehnliche Summen Geldes, verdient haben), und sinesische Vorstellungen? wo in der Welt so superbe Feuerwerke, so magnifike Hagen, Redouten zum Erdrücken, KirchenMusiken die die Ohren kitzeln, Prediger die auf Autoren und Räzer so weidlich schimpfen, Herzensgute StubenMädchen, Köche die ihre Kunst studirt haben &c &c &c? — Doch es wird kein großer Schade seyn, wenn sie ihre Stelle niederlegen. Was will man mit solchen Epicuräern und eingebildeten Vielwissern? Laß man sie den Weibern dociren! — — —

Betreffend die theologische Facultät: so erkannte man freilich, daß sie großen Mängeln unterworfen wäre; daß man statt Theologie, scholastische, spitzfindige, von den Kirchen Vätern und Mönchen ausgeheckte Grillenfängereien, lerte; und daß die 4 Professoren (lauter Mönche), statt die Bibel zum Grund zu legen, P. Gazaniga und sein P. Socius, des heil. Thomas, P. Bertieri des Augustinus, und die beiden Jesuiten des Molina Meinungen, über dogmatischen

Schnickschnack vortrügen; daß ihnen mer darum zu thun war, die Studenten die albernsten Dinge vom Probabilism und Jansenism, von der gratia suadente und trahente, als ächtes reines Christentum, practische Pastoral-Klugheit, zu lehren. Lustig wars allerdings, den theologischen Disputationen beizuwonen, und mit anzuhören, wie sich der Prof. Präses und die Opponenten (wenn sie verschiedener Secten waren) zankten und schimpften, und wie der Defensens die sententias S. Thomae, angelici Doctoris, mordicus defendirte, distinguirte, und für so untrüglich als das Evangelium hielt. — Hr. Baron von *Martini*, damaliger geheimer Referent bei der StudienCommission und jetziger StatsRat, entwarf und ließ einen UniversalPlan zur Reform der Universität entwerfen. Auch im theologischen Fache nam man den G — schen LectionsCatalog zu Hülfe, und wollte, statt Polemik KirchenGeschichte, statt der scholastischen Thomistischen oder Molinistischen Theologie biblische Religion, statt der mönchischen mystischen Glossarien Exegesis der Schrift und orientalische Sprachkunde u. s. w., gelehrt haben. Doch der Cardinal *Migazzi*, ein geschwornener Sachwalter des Papsttums und der Möncherei (aus der Geschichte ist es erweislich, daß der Römische Hof und die Jesuiten, Cardinälen und Bischöfen, Ministern und Maitresen, lebenslängliche JarGelder reichten), fand in jeder Neuerung (saltem indirecte & consequentialiter) KäserGift und Atheisterei. Da *Martini* seinen Plan nicht par force durchsetzen konnte, ließ er sich mit dem Cardinal und den Professoren der Theologie in Unterhandlungen ein, und suchte dadurch die Hinternisse auszugleichen. Doch die Herren waren zu fein, zogen den Baron *Martini* unvermerkt in die Falle, und dadurch verlor der gute Mann das Vertrauen des Hofes, und die GeheimReferenten. Stelle bei der StudienCommission. Der Benedictiner Prälat, Hr. *Rautenstrauch*, wurde als Director der Theologie nach Wien berufen, entwarf einen Plan, der vom Hofe, ungeachtet der Chicanen des Cardinals und der Erjesuiten, begnemiget wurde. Noch tzt wird die Dogma-

matik (in der noch Soreuer der Scholastik genug sich vorfinden) von einem Augustiner Mönch, und einem andern Geistlichen, nach den Zerbüchern zer Mönche, des P. Gazaniga und P. Bertieri, vorgetragen. Die Polemik lert ein eigener Professor nach den Institutiones polemicae des rüstigen Klopfechters Gazaniga, der mit jedem Haeresiarcha, mit jedem Novatore impio, als Humio, Volterio, Ruffovio &c., ohne viel Wortklauben fertig wird, und den löbl. InquisitionensGeist seines Ordens in favorem ecclesiae einzuföffen, und die Verbammungssucht jedem filio genuino matris Ecclesiae zur Pflicht zu machen, weiß. Anleitung zum Hebräischen und Griechischen wird lgt gegeben: aber da erst härtige Studenten beim Eintritt in die theologische Facultät solche zu grammatisiren anfangen; so weiß mancher Tertianer auf protestantischen Gymnasien das Testament besser zu exponiren, als ein Wiener Theolog nach seinem 5jährigen cursu theologico. Ob ein Mensch mit gesundem MenschenVerstand, so lange supertranscendentalem und nonsensicalischen Nischmasch aushalten könne? O ja! manche Studenten frequentiren die theologischen Collegien 8, 9 Jare, würden sie noch länger frequentiren, wenn sie nur das Stipendium belbehalten könnten. Hiernach sieht man schon aus dem Plan, daß die arabische Sprache, das Griechische in Beziehung auf Litteratur, die syrische und dergl. Sprachen, ganz selten. Und doch könnte man hier Vorteile haben, die keine deutsche Universität hat*. Es sind nämlich in Wien verschiedene Maroniten, und sonstige aus dem Oriente dahin gekommene Geistliche da, die den Vorteil haben, daß sie ihre LandsSprache fertig reden und schreiben. Es sind freilich keine Gelehrte, die die Sprache kritisch und philosophisch verstünden: es könnten aber Gelehrte von ihnen die Sprache erlernen. Wo ich mich recht entsinne, schlug Hr. Niebuhr vor, Gelehrte nach Rom reisen zu lassen, um das vulgare Arabische zu erlernen; man könnte diesen Endzweck

* Was sonst noch im Orientalischen Sache zu Wien gesche-

zweck näher in Wien erreichen. Ein Dominicaner Mönch legt die heil. Schrift aus. Dieser Mönch sollte nun eigentlich zur medicinischen Facultät gezogen werden: denn er ist besonders stark darin, auszuliegen, quid sit uterus? quid ubera? Und, so finden sich dann wider Vermuten schwere Sachen, wo andre die deutlichsten Begriffe haben. Wo es nicht angehet, den Haereticis durch Verdrehung der Schrifttexte das Maul zu stopfen: da tut ers durch MachtSprüche und Anathematen der Päpste und Concilien. Man sagte mir, daß der Hr. Pater in jedem Collegio was findet, sich über protestantische BibelAusleger, über Michaelis unpatristische Exegesis, und Kennicots mißlungene Bemühungen, lustig zu machen, oder ihr Mißtrau-

hen könnte, berüret Hr. H. Michaelis in seiner Oriental. und Exeger. Bibliothek, XX, S. 93 folg. "Ueberhaupt wird dem Kritiker der Wunsch aufsteigen: wenn doch die sämtlichen Wienerischen Codices (587-597) genau verglichen, und die Excerpten davon gedruckt würden! Käme der Wunsch vor den Thron, so würde er vermutlich erfüllt werden. In einem andern Lande, wäre man vielleicht wegen der Frage verlegen, woher das Geld zu nehmen sei; das die Vergleichen kostet (wirdlich zwar nicht viel, wenn es recht angefangen wird); aber das ist man im Oesterreichischen im J. 1780 nicht, es ist Nebenfrage. Man braucht auch nicht Ausländer zu rufen; in den Kaiserl. Erbländern kenne ich einen zum Vergleichen hebräischer Handschriften vorzüglich geschickten Gelehrten; es werden ihrer aber noch mer seyn. Nur, welcher Obanner der Wissenschaften, bringt ihn an den Monarchen, von dem man die Erfüllung beinahe mit Gewißheit hoffen dürfte? Deutschland hätte denn doch auch etwas, so wie England, auf öffentliche Kosten zu Untersuchung des biblischen Textes getan: vielleicht mit wenigen Kosten sehr viel, denn über 1000 Ducaten könnte es nicht kosten, und zur Kennicottischen Sammlung war 20mal so viel subscribirt. Doch in Wien könnte, bei der reichen Bibliothek, die nur selten einmal ein Fremder heilsam bespielt, noch viel mer grosses geschehen, als ich jetzt, nach dem eingeschränkten Gesichtspunct dieses Journals, wünsche; wenn mehrere Wünsche der Gelehrten vor den Thron kommen." S.

trauen auf die Assistenz des heil. Geistes, und die Infallibilität ökumenischer Concilien (deren Ausspruch jedoch, sine consensu & confirmatione *Papae*, nach den neuern katholischen Theologen, ungiltig ist) zu bejammern. Den Ezechiel sollten Sie vom Manne zerlegen hören! — Da doch eine gesunde Auslegung der heil. Schrift das Fundament von der Religion ist: so ist es zum Aergern, einen solchen schlaf rigen unwissenden Mönch die Schrift mit seinem heil. Thomas verhungern zu hören. Im Doctore angelico ist nach seiner Auslegung alles enthalten, was zur Auflösung jeder Schwierigkeit erforderlich ist; und da hätten unsere Nösselt, Jerusalem, Less &c., statt zu denken und zu grübeln, nur den heil. Thomas lesen sollen. Ich las wirklich in seiner Summa: aber mir schiens, daß jeder Text, wenn er Sonnenklar ist, durch den heil. Thomas vielmehr mit dicker Finsternis umhüllet werde. Doch ich gestehe es gerne, daß ich nicht in den Verstand der scholastischen Sprache dieses KirchenVaters genugsam eindringen konnte.

Patristik ist jetzt ein HauptStudium: denn sie ist die Quelle der Tradition: und diese werden die Päpste sobald nicht eingehen lassen; sonst wärs um Papsttum und Hierarchie, Eölibat und Messe, Ablass und Fasten &c. geschehen. Man liest *Sohleicherthi Institutiones patrologicae*: und da siehet man, was die Patres für Riesen sind, und wie weit sie die 7 Weisen Griechenlands hinter sich lassen.

Die Homiletik der Väter wird im Plan zum Muster der geistlichen Beredsamkeit angepriesen; und da kans dann nicht sehen, daß die Prediger in Wien, sich noch mystischer, noch wortreicher und verstandloser, ausdrücken werden, als sie es wirklich schon tun. Die Katholiken haben doch gute Uebersetzungen von Frankreichs besten geistlichen Rednern, die man ihnen doch eher als die mystischen, langweiligen, schlaf rigen Homilien eines Bernhards, Gregors &c., anempfehlen soll, wenn man doch in Wien noch keinen Spalding, Resewitz, Zollikofer, Teller &c., nennen darf. Eben so sehr hält man in Wien auf die

die Concilien. Ein MinistersSon bewies mir in vollem Ernste, daß die KirchenReform des Kaisers, die Oesterreichischen Christen geraden Wegs auf den acht biblischen Glauben der zu Niſa und Basel versammelten KirchenVäter zurückführe; und daß die Kanonen dieser Concilien das Ehenmas mit des Paulus optimum tenete hielten. Die KirchenGeschichte lert ein Geistlicher, Hr. Stöger, in seiner Introductio in historiam ecclesiasticam. Sie ist gemäßigt gegen die Käser, in wenigen offenbar nicht zu verteidigenden Puncten bescheiden und zweifelnd, sonst noch ziemlich nach dem alten ConventionsFuß: und doch gabs darum so einen Kern, als hätte Hr. Stöger, wie der gottlose Schlözer, den Papst mit dem Dalajlama verglichen. Alles was die neuern Hrn. Wiener Theologen tun, ist, daß sie bei Gelegenheit zu erkennen geben, daß der Papst in Rom nicht *privative* die Schlüssel zum Himmel in Händen habe. Es würde freilich nicht erhört worden seyn, wenn man den heil. *Cyrillus* als einen Phantasten zeigen wollte, der bei dem Unfug, den er in Alexandria durch Verfolgung der Novatianer und Juden trieb, Käser und Kaiser verdammt, nicht einmal das Recht auf seiner Seite hatte; wenn man das SubordinationsSystem in seinem Umfange vortragen wollte; wenn man die Väter des Tridentischen Concilii für blödsinnige unerleuchtete Köpfe halten wollte, die nach des Papstes Pfeiffe tanzten; wenn man sagen wollte, sie hätten unmöglich für alle Zeiten GlaubensArtikel schmieden können; wenn man mit *Sarpi* aufdecken wollte, wie es bei jenem berühmten Concilio hergegangen u. s. w. Mein! so helle scheint in Wien die WahrheitsSonne noch nicht [wie vordem in Innsbruck, und noch jezo in Freiburg]: kaum daß selbst die Professoren der Universität durch dicken Nebel die Wahrheit *tanquam aliquid a longe se movens* (wie die Verteidiger der obsuren Ideen sich ausdrückten) warnemen. Die Casuistik wird, dem Busembaum, Antoine, Voit, u. a. zum Troste, dem Namen nach nicht mer geleert: denn die ein-

eingeführte Moral ist doch wieder nichts anders, als unnütze Wortklauberei. Man unterrichtet, wie vorhin, junge Geistliche: wie viele-minuta furtiva zusammen treffen müssen, um zu einem peccato mortali anzuwachsen, und ein par Pater-noster oder einen ganzen Rosenkranz zur Buße aufzulegen? ob ein actus contritionis imperfectus zur Nachlassung der Sünde und Ertheilung der Absolution hinreichend sei? u. s. w.

Die PastoralTheologie wird lateinisch und deutsch vorge-tragen: erstere von einem Augustiner Mönche, letztere von einem ehemaligen Curaten von St. Stephan. Beide ha-ben sehr wenige Zuhörer; denn der Passauische und Wieneri-sche Erzbischof lassen von ihren Consistorien beim Examine die Orbinanden, nach dem vorigen Jesuitenfuß, blos aus der Casuistik examiniren. Dem Weltgeistlichen Hrn. Pro-fessor der PastoralTheologie, muß ich es zum Ruhm nachsa-gen, daß er für die gute Sache ist, und die Erzbischöflichen Principia bei ihm nicht Wurzel gefaßt haben. Hat aber der Hr. PastoralProfessor wol selbst PastoralKlugheit? Wo soll er diese erworben haben, da er von Jünglings-Jaren als Bi-schoffs. Alumnus auf der Cur (im Priester-Hause) klösterlich lebte, und die Welt nur durchs Gitter kannte? Litteratur, Hermeneutik, Verbindung des SprachStudii mit der Schrift-Kritik, ist hier nicht zu finden; gesetzt, man findet auch ein Collegium, das unter einem ähnlichen Titel angekündigt wor-den

So steht es um die verbesserte theologische Facultät der Wiener Universität. Sonst verneme ich, daß diese Fa-cultät eine TheaterKritik herauszugeben willens ist. Es wäre sehr wol getan, wenn es war wäre: es ist meines Wis-sens keins TheaterBeurteilung, außer Hrn. Schink's seiner, jezt in Wien. Vielleicht ist es aber nur ein falscher Wan; und die bösen Mäuler nemen es daher, weil ihre Mitglieder die fleißigsten TheaterBesucher sind, so daß, wenn auch ein Stück 10 und 12mal aufgeführt wird, man doch die Herren Geistlichen ganz ernsthaft im 3ten Stock sitzen und blicken sieht.

sieht Man beobachtet überhaupt, daß unverheiratete Männer ihr Geld mal à propos auf diese oder jene Art anbringen. Und wirklich, es muß ein besondrer Mensch seyn, der mit sich selbst, mit den Wissenschaften, mit der Schönheit der Natur, sich allein unterhalten und vergnügen kan. Von einer nomadischen, unsteten, langweiligen LebensArt, werden die meisten Menschen, durch ein Weib, zu häuslichen und ordentlichen umgeschaffen: Siehet man so gar in dieser Kleinigkeit die schlimmen Wirkungen des Cölibats der cathol. Geistlichen nicht?

Für die juristische Facultät hat der seel. Hofrat Schröter einen ganz vortreflichen Plan entworfen. Sie kennen die Verdienste dieses um das Haus Oesterreich so verdienten, als im geleerten Deutschland bekannten Schriftstellers. Noch seelen die Männer, die diesen Plan auszuführen im Stande wären. Die LehrStühle der Jurisprudenz sind meistens mit Schülern des Hrn. B. von Martini besetzt; darunter sind sehr mittelmäßige Köpfe, die sich, ausser ihrem Compendio und Scripten, um juristische Literatur wenig bekümmern, und sagen: hoc non quadrat pro nostra Schola. In ihrem Vortrag herrschet unausstehliche Pedanterei, Klosterlange Syllogisterei, und wenn man will, scholastische Sophisterei. Ich vermochte es nicht über mich, ein juristisches Collegium öfter als einmal mit anzuhören. — Die so nötige *Historia juris*, die ReichsGeschichte, und dergl., sind so gut als nicht da: es liest darüber ein Professor, dessen Vortrag so gut als eine Homilie einschläfert ic.

Die medicinische Facultät ist, seit des unvergeßlichen van Swieten Tode, tief gesunken. . . . Der feste Geist dieses Mannes, der Bischöfen, Jesuiten, Mönchen, Marktschreibern, Arcanisten, Wundertätern, unter Maria Theresia, nicht allein widerstand, sondern auch ihr Reich zerstörte, betrat eine Ban, die man seither, Josef ausgenommen, von niemanden hat wieder betreten sehen. Anstatt, wie van Swi-

Swieten tat, das immedicabile vulnus aus dem Grunde zu heben; so bepfästet man es jetzt, läßt das Geschwür innerlich fortwüthen, und Mark und Knochen anfressen. Hat aber van *Swieten* nicht alles getan (weil er nicht alles durfte): warum geht man nicht da fort, wo er es ließ? Warum verbessert man das nicht, was er unverbessert ließ? — Doch wieder auf die medicinische Facultät zu kommen: so muß man eingestehen, daß sie, vermöge der großen Kranken Häuser, Vorteile hat, die wenig andre haben. Der botanische Garten ist herrlich, und stehet unter der Aufsicht des in dem gelehrten Europa bekannten Hrn. *Jacquin*: einem Manne, der seinem Fache ganz vorzustehen im Stande ist. Doch halte ich dafür, daß der Vorlesungen zu wenig sind; nur vom 15 Jun. bis Ende August, von 16 bis 17 Uhr, dauern sie. Ob in der Theorie die Anfänger so gehörig unterrichtet werden, stehet zu erörtern. — Hr. *Stoll*, der zugleich Medicus im sogenannten Spital ist, ist über mein Lob erhaben. Tiefe, gründliche, ächte, und griechische Gelehrsamkeit, hat dieser Gelehrte mit seltenen philosophischen Kenntnissen verbunden: ein Menschenfreund im höchsten Grad; sein ganzes Betragen, das in jeder Mine Wohlwollen und Güte ausdrückt, richtet die Kranken so gut auf, hat so viel Wunderkraft, als seine Arznei. Der Mann ist ein Märtyrer: die dummen parties de plaisir genießt er nicht. Er hat zwar Tag und Nacht keine Ruhe; er muß aber doch das Vergnügen, oder vielmehr die Seligkeit der Götter genießen, da er die Plagen der Menschen hinwegzaubert. Einige seiner Werke liegen uns gedruckt vor, und wir können schon daraus schließen. — Chirurgie, Hebammenkunst, sind elend. Zur letztern ist nicht viel Gelegenheit: selten daß eine Dame so aufgeklärt denkt, und bei Gefahr lieber einen verständigen Accoucheur als eine Wehe Mutter rufen läßt. Die Medici sind nicht mehr die Männer, als noch van *Swieten* an ihrer Spitze war. Das Verzeichnis der anatomischen Präparate, die Einrichtung der chemischen Vorstunden, liefere ich ein andermal.

Es sind allerdings Professoren der Philosophie da: ob aber Philosophen, lassen wir ununtersucht. Ich fand sogar eine unmittelbare MoralPhilosophie angeschlagen: was ist das? helfen Sie mir aus dem Rätsel. Ich war begierig auf diese Wissenschaft, mußte aber meine Abreise noch zuvor, ehe die Stunden angingen, antreten. Hr. Scherf liest deutsch über Federn, und gefällt mir unter allen am besten; hat aber sehr wenige Zuhörer: denn Hr. Prof. Maier tradirt lateinisch noch nach Baumeistern, und das gefällt den Studenten besser, als Feders tiefer gedachte und mit Geschmaç geschriebene deutsche philosophische Werke. — Seine Mathematik wird von dem Exjesuiten, Hrn. Metzburg, vorgetragen, der sich nie über des *de la Caille* Elementa verstiten hat, und in diesem Werke nicht einmal das Schwerere (das deswegen mit kleineren Lettern abgedruckt ist), als die RadicalRechnung, die RegelSchnitte (das beste in diesem Werke), vorzutragen im Stande ist. Auch von Hrn. Prof. Käsar wird Mathesis nach Carstens vorgetragen, welcher wegen eines kleinen Schriftchens, das die Schwierigkeiten bei der Lere von den Parallelen aus dem Wege räumen soll, sich bei seinen staunenden Schülern, zum wenigsten in den Rang des Sir Isaac Newton geschwungen hat. So gar erzählte man mir ganz im Geheim und sub rosa, daß selbst Kästner sich mit fremden Federn geschmückt, und dem Hrn. Käsar seine Theorie der Parallelen abgeborgt habe: ist etwas unter der Sonne, was man diesen armen Tropfen nicht weiß machen könnte! — Hr. Bauer, Director, Visitator, Lerer der Pädagogie und Mathematik bei der NormalSchule, hält ebenfalls über die AnfangsGründe der reinen Mathematik Vorlesungen auf der Universität. Zum Glück hat ers nun einmal im Griff, jeden Cursein wie das andermal seine (nach Franzosen Art meist durch den Calculus formirten) Demonstrationen auf die Tafel hinzuschreiben: die eigentlich geometrischen zusammengesetzten nach Euklides (so wie man die *loci geometrica* behandeln muß, und Gregori selbst über A-

stronomie

ſtronomie lieferte), werden von ihm ignorirt. — Hr. Scherfer, ein alter Erjesuit, trägt zu Hauſe die ganze Mathematik nach ſeinem eignen LehrBuche vor. Seine mathematiſchen aus andern Auctoren zuſammenggetragen Werke, wären allenfalls zum Nachleſen, Nachſchlagen ꝛc: iſt es nicht wunderlich, über ſolche ſtarke Werke zu leſen? Entweder der Lehrer kan nichts zuſehen, nicht deutlicher machen; oder er muß Tage lang darüber leſen (wenn er ſich ausbreiten will), damit er es endlich einmal endiget. Kein Syſtem, keine Ordnung, bekömmt der Schüler in Kopf, wenn man mit einem weitläufigen Werke ihn gleich verwirrt macht. Es iſt ja kein Mangel an guten Compendien: warum nimmt Hr. Scherfer deren keines? Die 5 Zuhörer, die ſo gedultig ſeine weitſchweifige Vorleſungen auszuhalten wagten, ſind 5 junge Erjesuiten (noch keine Prieſter, ſondern Ernovizen, Magiſtri): jeder derſelben hat vom Hofe eine jährliche Penſion von 200 fl, damit ſie ſich bloß dem mathematiſchen Fache widmen ſollten. Keiner ließ noch einen Funken von mathematiſchem Genie blicken: und das Ende wird ſeyn, daß ſie in Wien bei jungen Cavalieren Informatoren der Mathematik werden, und ihnen hernach ihre JagdForſten ausmeſſen. — Das übrige, was von der Mathematik im lectionis Catalog ſtehet, iſt Wind. Die Beobachtungen des Himmels auf dem Obſervatorio, iſt bei den Wienern res, quae adeſſe & abeſſe poteſt ſalva autoritate. Selbſt dem Hrn. Prof. Hell liegt ſein Nordlicht mer. am Herzen, als der neuerfundne Planet: es wäre denn eine conjunctio planetarum, mit der er die Wiener, wie de la Lande die Pariſer mit dem Kometen, zu ſchrecken wußte, ſie als ein ſeltenes Phänomen ausrief, und nicht wußte, daß ſie ſich vor etwa 20 Jahren ebenfalls zutrug. Er hat auch einen P. Socius Erjesuiten, der ihm die Ephemeriden berechnen, und nach dem Himmel ſehen muß: der Hof beſoldet dieſen Gehülſen reichlich. — Beſtremmend war es mir, daß die Phyſik von ſo wenigen beſucht wird. Vormalſ las man doch *Gravesande* Institutiones; jezt lieſt ein Erjesuit

huit das 12te Buch eines seiner Confratrum, der ein völliger Scholastiker ist. — Von der Geschichte weiß ich Ihnen nichts zu sagen; denn das wenige, was man auf der Universität vorträgt, ist wol nicht Geschichte zu nennen. Dafür hat man schöne Wissenschaften nach Wunsch: 2 Professoren tractiren sie für Bänke und Stühle im Zimmer.

Hier haben Sie einige Bruchstücke über die Wiener Universität und ihre jetzige Verfassung. Als eine Neuigkeit wird mir geschrieben, daß die Weiber der Professoren für Pensions-unsfähig erklärt worden sind. Hat auch der Mann eine mäßige Besoldung: so ist es immer für ihn tröstlich, wenn er weiß, daß nach seinem Tode doch seine Frau nicht betteln gehen darf; Geld geht durch die Hände. Doch ist es auf der andern Seite auch wahr: ein Schuster ist dem State vielleicht so viel wert, als ein Professor, und für des Schusters hinterlassenes Weib sorgt doch kein Stat; das gute Weib ist nicht Pensionsfähig [wol aber kan sie das Handwerk, mit Hülfe eines Gesellen, fortsetzen: das kan die ProfessorWittwe nicht].

Die öffentlichen Disputationen sind hier mer Spielwerk, als auf andern Universitäten. Der Respondent wählt sich 3 oder 4 Opponenten aus seinen guten Freunden, und übergibt ihnen seine Theses. Der 1ste Opponent muß es dem andern zu wissen tun, was er für einen Satz bestürmen will; und so der 2te den 2 nachfolgenden, der 3te dem letzten. Hoffentlich wird wol das Vorhaben der Hrn. Opponenten dem Hrn. Verteidiger zu Ohren kommen, und er kan sich darauf zurüsten: aber nulla salus bello, keinem andern ist erlaubt zu opponiren. Soll eine öffentliche Disputation doch ein Mittel seyn, um die Fähigkeiten des Verteidigers prüfen zu können; so müßte jedermann frei stehen zu prüfen; es muß nichts abgeredetes dabei seyn. Sehr selten werden Dissertationen, unter Trompeten und Paukenschall, mit vielen Grimassen gehalten, und insgemein gedruckte Bücher auf Kosten des Respon-

spondenten (und Berechnung des Hrn. von Trattner), habe ausgeteilt. Das Dingen der armen Ungern und Böhmen, so ein Büchelchen davon zu tragen, das sie wieder verkaufen können, ist ungemein. Wenn das Buch der Kaiserin dedicirt wurde: so schickte sie einen Cavaller als Commissarius ab, der in einem StatsWagen mit sechs bespannt, und bei Voraustretung von ein halb Duzend Bedienten und Läufer, en gala bei der Universität anlangte, vom Corpore Academico empfangen, und nach dem großen Sal begleitet wurde. Zu Ende der Disputation theilte er dem Respondenten ein kaiserl. Geschenk (eine goldne Kette oder Medaille) mit. Hr. von Sonnenfels stellt gern solche laute Prüfungen an. Man hat Ursache, sich darüber zu verwundern: ein Mann wie er, von philosophischem Geiste, ein Mann, der sich noch in mereren Stücken, als er selbst zu berümen pflegt, seinem Vaterlande verdienen machen könnte; der sollte seine Zeit mit solchem Tand nicht verderben. Sie wissen, daß er Lehrer der Polizei-, Handlungs-, und Finanzwissenschaft bei der Universität ist. Handelsleute sind nun so wenig von ihm gebildet worden, als von der RealAkademie in Wien. Haben die Schüler mer von der Polizei profitirt, und sind als geschickte Financiers nach seiner Anleitung gebildet worden: ist mir unbekannt. Dies ist gewiß, daß die meisten seiner Zuhörer ihn nicht einmal recht verstehen; oder wenn sie so was zu verstehen glauben, davon wie de lana caprina daher schwätzen: so daß sogar Hr. Sonnenfels, so gerne er sich loben hört, dennoch für nötig fand, deswegen eine Rede von der Bescheidenheit im Vortrage zu schreiben. Aergerlich ist es allerdings für alte erfahne Räte, daß wenn ein Sonnenfelsianer in ihr Mittel tritt, er sie als Ignoranten betrachtet, weil sie nicht über den Nutzen der Bevölkerung und des Luxus, nach ihres Lehrers Lere, zu schwätzen wissen.

London, Petersburg, Paris, Berlin, sogar München, haben Akademien; und Wien, Germaniens Haupt- und Kaiser-

Kaiserstadt, hat keine; "Kommt, laßt uns eine machen nach deren Ebenbild,, sprachen die Reformatoren der Wiener Universität. Man wußte, daß in Berlin die Akademie ihre Einkünfte von der Verpachtung der Kalender ziehe; dieses wollte man nachahmen. Herr P. Hell, als Verfertiger des Kalenders, entwarf daher einen Plan über die Einrichtung des Kalenderwesens (wozu er auch die Kalender der Juden und AltGriechen zog, und fast für jede Universität der kaisers. Erblande Speculas wollte errichtet, Ephemeriden entworfen haben), und zugleich von der Akademie, in welche er nur die mathematischen und philosophischen Wissenschaften wollte aufgenommen haben. (Seine Ephemeriden werden Maculatur: denn weil sie so spät herauskommen, so kauft sie kein Kalendermacher; und weil sie oft einerlei 3, 4 mal nachgedruckt enthalten, so kauft sie auch kein Gelehrter). Er bestimmte auch wirklich die Mitglieder, und zu diesen freilich keine andre als Jesuiten: aber lauter viros clarissimos, Scherferum, Biwaldium, Steinhauferium, Metzburgerium, & alios. Martini übernahm diesen Plan, den er wegen des Kalenderwesens willkommen fand; ließ aber zugleich von Heß einen andern antijesuitischen entwerfen, von dem Sie, in der Recension über Heß kleine Schulschriften, viel wares ersehen können. Die Kaiserin nahm ihr Wort zurück. Der Fond von Kalendern würde übermäßig zur Stiftung und Unterhaltung der Akademie hinreichen: denn wie dies Project gemacht wurde, hatte Martini schon einen Mann gefunden, der für die Verpachtung 90000 fl. bot. — Trattner bewirkte die Bestätigung seiner Privilegien; theils durch sich selbst, denn er galt bei der Kaiserin vieles; theils durch

Statt der schlechten unwissenden Repetitoren Iuris, sollte man lieber Professores *extraordinarios* anstellen, und ihnen erlauben, Vorlesungen gegen Honoraria und CollegienGeld zu halten. Doch dies gehet in Wien auch aus dem

dem Grunde nicht an, daß im Examen (das sie *rigorosum* heißen) der Student vornämlich über die *Scripta* des Prof. *Ordinarii*, und von dem *Ordinario* selbst, examinirt wird, der ihm dann die Vernachlässigung seines Collegii sehr wieder empfinden läßt. Doch jetzt geben die Prof. *Ordinarii* auch *extraordinaria* Collegia erga Honoraria, und so bleibt doch jeder in seinem Fache *unique*.

Eine Akademie in einem Lande zu errichten, wo die wirklich gelehrten Männer so rar sind, als in jedem Jar die Kometen: ist lächerlich. Und denn, zu was? Genie wird sich ohne Pension, etwa noch mer, hervor tun, als mit einem JarGeld. Die PrivatGesellschaften der Gelehrten sind viel nützbarer, und die Londoner Akademie entstand aus einer solchen.

Es ist noch nachzuholen, daß wie Hr. P. Hell sah, daß aus dem Plan seiner ErjesuitenAkademie nichts werden wollte, so errichtete er mit einigen Erjesuiten eine Gesellschaft. Diese kündigten sich selbst und was sie im Fache der Philosophie und Mathematik leisten wollten, mit vielem Lermen an. . . . Es erschienen wirklich 2 Bände lateinischer Abhandlungen: damit war aber alles wieder zu Ende.

Der jetzige Hr. Prof. X — wurde es *per concursum*. Es meldeten sich nur 2 Candidaten; die zogen ein Los, das eine philosophische These war; über diese mußten sie sogleich ein Collegium halten. X —, damals ein Student, der erst vor einem Jar seine juristische Studien absolvirt hatte, und noch Hofmeister bei — war, konnte fertig Latein reden, und wurde Professor: der andre Y — war im Vortrage etwas blöde. Was das ungeschicktes ist, für eine solche Universität wie Wien, einen Professor *per concursum* [oben Stats: Anz. III, S. 354] zu machen! und noch dazu einen neugebacknen *Candidatum juris*! Ich weiß es gewiß, daß Hr. Prof. X — vor 5 Jaren Lamberts Organon, Kants philosophische Schriften, und andre klassische Bücher, gar nicht kannte; nachher ist er fleißiger gewesen.

In Salzburg auf der Benedictiner Universität, wird jeder Professor (es sind lauter Benedictiner Mönche) der Philosophie, Theologie, und Iuris (die medicinische felt), Excellenz betitelt, und der Rector Magnificenz: und dies nicht nur von Studenten, sondern auch von den reichsten angesehensten Bürgern, ja selbst von Erzbischöfl. Räten. Sie selbst, die Professores *Theologiae*, nennen sich *viros clarissimos*, die der Philosophie *eximios*. Also wenn der Prof. der Dogmatik, dem Prof. der Moral (Casuistik) zuruft, spricht er allezeit: *clarissime Domine!* wissen schon diese Neugier. Nein, *clarissime Domine*, antwortet er: aber Sie, *eximie Domine!* wissen es, ruft er dem Prof. der Logik zu u.

Ueber die Bienenzucht wird in Wien auch ein Collegium gelesen. Im Augarten sind einige Bienenkörbe: und nun lehnt sich der Prof. (dieser war beiseite nicht Wiegand, sondern ein armseliger —, dessen Namen ich nicht mer weiß) an einen Baum, ziehet die *Scripta* aus der Tasche, leset ein par Blätter, und hiemit holla! Es waren mit mir 8 Zuhörer dieser Vorlesung gegenwärtig: diese sollten nun auf andern Universitäten als Lehrer nachmals angestellt werden. . . . Prämien, kleine Broschüren unters LandVolk ausgetheilt, Ermunterung der Rüster und Pfarrer zu dieser NebenBeschäftigung, fruchten mer *.

4.

* Alle diese Nachrichten müssen verglichen werden, mit den, Freimütigen Briefen über den gegenwärtigen Zustand der Gelehrsamkeit, der Universität, und der Schulen zu Wien, 1774, 184 Seiten, 8.

Noch immer ist die Sage allgemein, daß es mit nichts in der Oesterreichischen Monarchie so wenig fortwolle, als mit der Litteratur. Die erste Pest derselben, die FacultätsDirectoren, sind oben III, S. 340, beschrieben worden.

Von der StudienCommission in Wien, d. i. dem GeneralDirectorio alles LitterarWesens in der ganzen Monarchie, auf deren Rechnung also zuletzt alles kömmt, hat unser Reisende viel zu wenig, und der Verf. der Freimüt. Briefe gar nichts

nichts, gesagt. Es muß ein fürchterliches Corpus seyn; denn fast jeder Oesterreichische Gelehrte, wenigstens in den Provinzen, zittert vor diesem Namen wie Espenlaub. — Gar constantinopelisch läßt es, daß unter diesen GeneralChefs aller Oesterreichischen Gelehrten, auch Mitglieder seyn sollen, die nicht nur keine Gelehrte vom ersten Range, ausgebreiteter Renommee, und eben so ausgebreiteten Einsichten, sondern wirkliche NichtGelehrte, und im ganzen gelehrten Deutschland Unbekannte, sind. So wurde auch einst die Petersburger Akademie der Wissenschaften durch eine ungelehrte Kanzlei dirigirt: aber — es ging auch darnach. S.

42.

Ueber die aufgehobene Universität Innsbruck.

Aus Tyrol, 20 März 1783.

Diese nützliche, wichtige, unentberliche Universität (oben VI, S. 267) ist nicht mehr! in der Mitte des Sept. wurde ihr das Todesurtheil gesprochen, und wir haben nun ein *Lyceum*. Der so schätzbare Zirkel unsrer Professoren ist zerrissen; Jäger, Plattner, Oberrauch, Kopf, Weinhart, Schiverek, der seel. Trabucca, Gerstner, Michaeler, wurden entlassen; Jellenz mußte nach Freiburg, und Dinzenhofer nach Prag, wandern. Dieser einzige letzte hat dabei gewonnen: alles übrige klagt laut und bitter, und hat die gegründetsten Ursachen dazu. Ew. haben dieselbe Gründe *loc. cit.* in etlichen — Zügen dahingeworfen. Erlauben Sie mir, nun noch andre beizubringen, die dem Kenner, da sie local sind, und einen nähern Umgang und längere Bekanntschaft fodern, nicht sogleich auffallen können. Mußt es nichts; so ist es doch wenigstens Trost, das Mit leiden andrer zu haben.

I. Kf. Leopold stiftete sie im J. 1673, und übergab sie den Jesuiten: es war also kein Wunder, daß man von ihr nichts hörte, so lange diese sie in ihren Klauen hatten. Und war dies nicht aller übrigen Oesterreichischen Schulen betrübtes Los? Die Periode also ihrer Verbesserung kan nicht über

die glückliche Zeit der Ausrottung der Jesuiten hinaufgesetzt werden. Seit der Zeit aber, mit was für Riesen Schritten avancirte sie? Ich sah viele Universitäten, sah auch — und das genau — die Wienerische, sah unzählbare Professoren; aber — wenig Gelehrte, und im Stolge rief ich aus: unsre ist dennoch besser, oder wenigstens tätiger! Fast in jedem Fache hatten wir ausgesuchte, unternehmende Köpfe; und der Umgang mit diesen philanthropischen Gelehrten, war in den Gebirgen Tyrols meine einzige Wonne. Freilich gabs mit unter auch räudige Schafe: aber gibt es deren nicht in jedem Collegio? Sind die Minister im nächsten besten FürstenCabinete alle Kautenize? Und nun, da sie ihrer Vollkommenheit am nächsten war; da das Land von so vielen bis 1773 fast umsonst verwendeten Kosten, die reichste Erndte mit Grunde hoffen konnte: nun werden alle diese schöne Hoffnungen mit einem einzigen Federstriche auf immer vernichtet, — wenn nicht unser Elend Josef's Vater Herz rührt.

II. Erw. haben schon die fürtreffliche Lage der Universität berührt. Ich will nur noch die Worte eines unsrer Lehrer von diesem Punkte anführen, die er oft in unsern vertraulichen Gesprächen mit Enthusiasm. ausrief. Unser Innsbruck, sagte er, *soll*, und bekommen wir nur noch ein par treffliche Mitarbeiter mer, *wird* im Fache der Litteratur das werden, was unser *Botzen* in Anbetracht des Umtausches der wälschen und deutschen Waren ist. Ja, setzte er hinzu, hat Kf. Leopold die *Lage* des Orts im Gesichte gehabt, als er die Academie stiftete: so macht ihn dieser einzige Zug zum großen Leopold.

III. Die Frequenz war immer sehr ansehnlich, und fast mer Fremde¹ als landesKinder. Die Hälfte davon samm-

I. Vom J. 1772 bis 1782 war, die Anzal der immatriculirten Fremden im Ganzen 620. In den ersten 30 Jaren, von 1673 bis 1703, haben 63 von fremdem Adel allda studirt. S. Hrn. de Luca Journal der Litteratur und Statistik, Erster Band (Innsbruck, 1782, 4), S. 43. &

sammelte sich aus Tyrolern, Schwaben, Schweizern, Baiern, Kärntern, Steiermarkern, Krainern, und Görzern; die andre Hälfte waren Wälsche. Vor einem Jare mußte die Universität die Zal der Zuhörer beim Gubernio einreichen: und da sah ich, daß sich die Juristen bis 130, und die Theologen, obschon 2 bischöfliche Seminarien im Lande sind, auf 110 beliefen.

IV. Für alle InnerOesterreichische Staten, nämlich Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Gradiska, und auch für unser Tyrol, ist nun keine andre Wal übrig, als ihre Kinder auf Wien zu schicken. Verdienten denn diese große Länder, die gegen das übrige Deutschland noch sehr unaufgeklärt sind, nicht eben so eine eigene HoheSchule, wie sie das Breisgau, das nicht mer als 200000 Seelen² zählt, verdiente? In Wien, pflegt man zu sagen, ist das Pflaster teuer; und ein Student ist im Stande, sich zum Narren, und seinen Vater zum Bettler, zu studiren; denn obendrauf ist auch die Verführung, wie in allen großen Residenzen, sehr groß. O ich bin Vater, Vater eines guten Kindes; es wuchs unter meinen Augen, unter meiner Leitung: und wenn ich so denke, daß alle meine Mühe und Sorgen, alle meine Warnungen und schlaflosen Nächte, so in einem fatalen Augenblicke vergessen, vernichtet werden könnten; o dann schaudre ich zurück, und vergäße auch fast alle StatsVerhältnisse, hätte ich nicht auf unsrer hohen Schule die Pflichten des Bürgers so gut gelernt. Und soll etwa Freiburg diesen Mangel ersetzen? Freiburg, das an die Gränzen der Monarchie, gleich einer Reichsfestung wider Frankreich, hinausgeworfen, von den InnerOesterreichischen Staten 100 bis 150 Meilen entfernt ist? Es muß diesem unumgänglich unser Innsbruck, oder Klagenfurt, oder wenn dieses zu klein seyn sollte, Laubach, substituirt werden, wie mans bei Verlegung der AppellationsStellen machte. Freiburg — ich will nicht verkleinern; aber

2. Bloß Tyrol hat 559000 Seelen. S.

aber ich habe Gründe, die mir Sachkundige mittheilten, vermög welcher mir selbes nicht gefällt, und nie gefallen wird. Die geringe Anzahl der sie Besuchenden ist ein richtiger und starker Beweis wider die Freiburger Schule³; denn da kostet dem State fast ein Student jährlich 5 — 600 fl.

V. Und so entsteht fürs Land das *lucrum cessans*, wenn die Fremden ausbleiben (die Universität hat jährlich 60 bis 70000 fl. in Umlauf gebracht); und das *damnum emergens*, wenn wir unsre Kinder weiter schicken müssen. Was für ein unschätzbare Schaden für ein Land, das gebirgig, steinicht, undankbar gegen seinen Bauer, nie hinreicht, mit seinen eignen Producten seine Inwohner zu ernähren? Und wird die wälsche Waren Strasse⁴, der hohen Mäute wegen, vol-

3. Aber der Freimütige wird allda geschrieben! Dies ist, nach jetzigen Zeitläuften, allein eine Universität wert. S.

4. Die bisherigen Italischen Warenstrassen nach Deutschland waren 4: durch Tyrol, Chur, Triest, und Salzburg. Die bloß durch Tyrol gehenden Waren, schätzte man sonst jährlich auf 90000 Centner; jeder Centner nutze dem Lande beim Transito nur 3 fl., macht 270000 fl. jährlich. Aber wegen einiger neuerlich angelegten Mäute, fingen die Furlente an, sich mer nach Graubündten zu ziehen; schon im J. 1780 gingen dadurch 70000 Centner mer wie sonst, auch wurden dort bessere Wege gemacht. Der Krieg hatte freilich die Land Transporte vermehrt, aber in Tyrol waren in selbigem Jare die Durchfuren nicht stärker gewesen; mit Grunde fürchteten also die Tyroler Patrioten eine gewaltige Abnahme für ihr Land nach dem Frieden.

Die übrigen Einkünfte von Tyrol sollen folgende seyn. Die Seide in Welsch Tyrol macht 500000 fl. Das Salz zu Hall 300000 fl. Die Borzner Messe nennt man das Mark des Landes. Der Ertrag der Bergwerke ist mir unbekant. — Das Land kauft das Land alljährlich für 600000 fl. fremdes Getreide, auch in einigen Gegenden Vieh, aus Baiern Wild &c.

Die Industrie der bigoten aber tugendhaften Einwohner ist bekanntlich ausnehmend (Hurerei ist selten, KinderMord fast uners-

vollends wie es scheint, einen andren Weg nemen: dann ist kein Mittel mer, auch nur einen Kr. Geld ins Land zu bringen. Denn das Regiment hat die Universität vom Genuße der SalzGefälle verdrängt, und zieht davon über 30000 fl.

VI. Dieses *lucrum cessans* zeigt sich wirklich schon an den bleichen ausgehungerten Gesichtern der Einwohner unsrer Vaterstadt, die sich mit Kost- und QuartirGeben erhielten; und unsrer Handwerksleute, davon mir nur mein Schuster gestund, er machte nun um 400 par Schuhe weniger. O des Elendes dieser Leute wird noch mer, wenn sich die von der Universität noch zurückgebliebenen Studenten gänzlich verlaufen. Wegen lumpichter, 18000 fl., die die Universität kostete, so vielen Elenden ihren Unterhalt entziehen!

VII. Noch ein andres ganz besonders Verdienst, machte sich die Universität bei uns. Ewr. und die ganze Christenheit wissen den Despotism unsers Adels, mit welchem er den Untertan behandelt: die PrügelGeschichte vom 1 Jul. 1781 mit *Buffa &c.*, ist nur ein kleiner Beweis davon. Durch viele Strafen ist man noch nicht gewisigt, und wir sind freie Leute, wie's — auf der NordKüste von Afrika gibt. Noch jetzt ist mein Unglück unvermeidlich, wenn Ewr. nicht sehr sorgfältig meinen Namen unterdrücken. — Aber die Universität hatte mutvolle, rüstige Kämpfer: diese traten den Despoten herzhast unters Gesicht, und linderten in vielen Stücken unser hartes Schicksal. Nun haben sie wieder volle Freiheit zu wüthen, und die ganze Nation zittert. Dank diesen Männern! sie waren Streiter, ausgesetzt den größten Gefahren fürs Wol des Landes, und das Land segnete sie.

Aber

unerhört). Da gerade die unfruchtbarsten Gegenden, wie das OberInnthal, die bevölkertsten sind; so wandern sie häufig aus, tragen CanarienVögel u. durch ganz Europa, gehen als Zimmerleute im Sommer bis Holland, und kommen im Winter wieder. Sie bleiben überhaupt selten aus, weil ihnen ihr BergKlima physisches Bedürfnis ist. S.

5. Auch VIII. Brixen wird über den Tod der Innsbrucker Uni-

Aber, wird man mir sagen, man mußte doch wichtige Ursachen haben, die Universität aufzuheben? — Freilich hatte man solche: der Studienfond war gänzlich zerfallen. Die Geschichte des Universitätsfonds wäre wol einer höhern Untersuchung würdig. Die SalzAccise von Hall war ihr angewiesen, und sie administrierte sich selbst: und so viel mir alte Professoren erzählen, "hätte die Akademie, so lange sie die Administration gehabt, alle Jahre einen Ueberschuß von beläufig 18000 fl. gehabt. In den Jahren 1750 bis 1760 hatte sie 2 Capitalien im Wiener Banco angelegt. Indessen wurde ihr die Administration genommen. Es sind seitdem zwar viele neue Kanzeln errichtet worden: aber Maria Theresia hätte auch den Fond durch die JesuitenGüter, und wieder mit einem Vermächtnisse eines gewissen del Toldo von 83000 fl. vermehrt,„. Dies, sagen sie, könne aus dem UniversitätsArchive, das nun das Gubernium abgefodert hat, ersehen werden. Nun lache alle Welt, wie sie will: die Universität ist dennoch wegen Mangel des Fonds aufgehoben worden! Wie es möglich sei, hab ich mich selbst tausendmal gefragt, aber nicht antworten können. Es gehen zwar deswegen verschiedene Sagen unter dem Volke herum; aber solchen VolksSagen⁶ traue ich ohne andre Adminicula nicht viel

Universität trauern. Hier in Brixen endet sich deutsche Litteratur: der dortige lebenswürdige Bischof, nebst seinen aufgeklärten Räten und Officianten, kennen, liebet, und ehret sie. Nahe dabei ist das Augustiner Neustift, mit einer ganz modernen Bibliothek, und geleerten Bibliothekskapten. Ein Reisender, der aus Italien kommt, und zuerst in dieses Kloster gerät, fült, was Aristipp fülte, als er durch Schiffbruch auf die Küste von Rhodus geworfen worden, und im Sande geometrische Figuren warnam: *Bene speremus, hominum enim vestigia video.* S.

6. Dahin gehöret wol auch die Sage, einige Gelehrte in Innsbruck wären, durch ihre hervorstechende Einsichten und Thätigkeit, einigen Mitgliedern der Wiener StudienCommission fürchterlich geworden, u. s. w. S.

vi. zu. Gewiß ist es, daß alle Revenüen sich nimmer auf 7000, schreibe sieben tausend se, belausen.

Anfangs hieß es zwar, Freiburg würde aufgehoben werden, und Innsbruck bleiben: aber das Blatt wandte sich. Warum? weil die Freiburger Schule Güter im Französischen hatte, die die Krone Frankreich nach aufgehobener Universität einziehen würde. Diese Antwort gab man sich einander, die mir aber nie einleuchten wollte. Denn I. Kan denn die Universität ihr Eigentum nicht verkaufen? II. Wenn ich in einem fremden Territorio Güter habe: so kan mir ja der Landesfürst davon mein Eigentum, ohne mein oder meines Stats Verbrechen, nicht entziehen. Wie wird man mich also bereben, Frankreich würde diese Güter, bei Umschmelzung der Universität in ein Lyceum, einziehen? Außer man beweiße mir, diese Güter wären blos mit der Bedingnis hergegeben worden, daß eine Universität in Freiburg seyn sollte, was man gewiß nicht wird tun können. Es müssen also andre Ursachen noch ihren Tod erfordert haben, die wir still verhandelnd nicht wissen

Und so siegte jene, und diese fiel. Und unsre Mandarinen sahen, aus der Num. VII angeführten Ursache, ihrem Falle ganz gelassen zu. Die LandschaftsRepräsentanten machten dagegen Vorstellungen über Vorstellungen: aber alle zielten dahin, die Besoldungen der Lerer zu schmälern, verschiedene Kanzeln einzuziehen, die übrig bleibenden aber Mönchen zu übergeben. Das waren nun freilich nicht annehmliche Vorschläge. Aber sie werden mit Schmerzen fühlen, daß sie alle zur Unterhaltung der Universität gemachte Beiträge, mit der einen Hand ausgegeben, und mit der andern wieder eingenommen hätten.

Zum Schluß muß ich Erw. sagen, daß der Mann, der es in die *Nouvelles eccles.* von Utrecht geschrieben haben mochte, daß es um die Universität kein Schade sei, zwar sehr unüberlegt geredet hat. Indes muß man ihn eines theils entschuldigen, wenn man bedenkt die unzähligen Eujonaden, die

die unsre braven Leter hier anzustehen hatten: überall Prügel unter die Fäße, überall EntgegenArbeiten der Zuchtmäster, ihrer HelfersHelfer der Jesuiten, der Bigoten, der Hochfrommen Damen &c. &c. &c. Das müßte wol ein niederträchtiger Mann seyn, der dabei nicht jezumellen aufgebraust hätte.

43v

Braunschweig, 15 März 1783.

"SerminVerordnung, die Herabsetzung der Zinsen bei dem Fürstl. LeihHause hieselbst betreffend.

Gedruckt auf 4 QuartSeiten.

Von Gottes Gnaden, Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig Lüneburg &c. &c.

Die HauptAbsicht bei Errichtung des hiesigen Fürstl. LeihHauses, ging vornämlich dahin, dem Wucher zu steuern, und dem Publico die Bequemlichkeit, gegen Sicherheit und billige Zinsen zu jeder Zeit bares Geld erhalten zu können, zu verschaffen. Und wie man nie gemeint gewesen, dieses Institut zu einer Quelle landesherrlicher Einkünfte zu machen; so ist auch in der, wegen dessen Errichtung ergangenen Verordnung, bereits die Versicherung erteilt, sobald es möglich, die Zinsen weiter herunter zu setzen.

Bei dem vorhin landüblichen hohen Zinsfuß, war es nicht tunlich, diese Versicherung in Erfüllung zu bringen; und erst jetzt tritt der Zeitpunkt ein, daß Wir dem der Hülfe des Fürstl. LeihHauses bedürftigen Theile des Publici, die Wirkungen von dem nach und nach verringerten Zinsfuß angezeihen zu lassen, im Stande sind. Nachdem Wir Uns nun zu dem Ende von dem jetzigen Zustande des Fürstl. LeihHauses umständlichen Bericht erstatten lassen; und daraus zu Unserer Zufriedenheit wahrgenommen, daß diese Anstalt nunmero eine Herabsetzung der Zinsen zu ertragen vermöge: so ergreifen Wir diese Gelegenheit mit Vergnügen, durch Aufopferung eines Theils der Vorteile, welche die Reduktion der

der Zinsen Unsern Fürstl. Cassen darbietet, einen Beweis Unserer Landesväterlichen Gesinnungen an den Tag zu legen.

Sehen, wollen, und verordnen demnach hiemit: daß, statt der jetzt bei Fürstl. LeihHause eingefürten Verzinsung, vom 1 Jul. dieses Jars an gerechnet, von Capitalien, welche das Fürstl. LeihHaus auf Grundstücke, auch Fürstl. und Landschaftl. Obligationen, ausleihet, nicht mer als fünf pCent, und auf so genannte Faustpfänder sechs pCent, jährliche Zinsen entrichtet werden sollen; dergestalt, daß von allen und jeden, vor dem 1 Jul. dieses Jars, von der LeihHausCasse ausgeliehenen, und an dieselbe noch nicht zurückgezaltten Geldern, zu Erhaltung der Ordnung in den Rechnungsbüchern, noch bis nach Ablauf der auf 6 Monate gestellten LeihHausScheine, die darin stipulirten höhern Zinsen, vom Tage der Prolongation solcher Scheine an gerechnet aber, nur die geringern Zinsen zu resp. fünf und sechs pCent, zu entrichten sind: wobei es denn übrigens in allen sonstigen, die Verfassung und Einrichtung des Fürstl. LeihHauses betreffenden Puncten, auf dem bisherigen Fuß verbleibt.

Damit nun diese Unsere Verordnung zu Jedermanns Wissenschaft gelangen möge: haben Wir befohlen, daß solche durch den Druck bekannt gemacht, und gehörigen Orts öffentlich angeschlagen werden solle. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift, und beigedruckten Fürstl. Geheimen CanzleiSigels. Braunschweig, wie oben.

Carl Wilhelm Ferdinand,

Kerp. z. Br. L.

J. B. Feronce von Rotencreutz,

44.

Von dem Preussischen Westfalen.

16 Maj 1783.

Die Westfälinger und Pommern, haben unter den Deutschen, wol von jeher das auszeichnende Schicksal gehabt,

StatsAnz. III: 11.

3

in

in andern Provinzen theils ein Gegenstand verschiedener Mähr-
gen und Legenden zu seyn, theils zur feinern Cultur und Auf-
klärung für unfähig gehalten zu werden. Letztere haben sich
zwar größtentheils aus diesem Leumund herausgearbeitet, und
die Anekdoten von Pommerschen Fräuleins hört man jetzt
nur von Ammen und Friseurs erzählen; aber wir arme West-
fälinger stehen noch immer, vor andern Gegenden, eine starke
Stufe auf der Leiter zur Aufklärung und Litteratur, in den
Augen des Publici, zurück.

Wodurch wir uns diese fatale Attention zuerst zugezo-
gen haben: darüber mag ich jetzt keine Untersuchung anstel-
len, weil die damalige Ursachen längst aus der Welt sind.
Das über Deutschland nachher aufgegangene Licht der Auf-
klärung, hat uns so gut wie den andern Provinzen geschienen;
und ob wir eben so, wie jene, dadurch erleuchtet sind, darf
ich, als Teilnehmer an dem Streit, den Rechten nach, nicht
entscheiden. Nach dem fast allgemeinen Urtheil ist es nicht
geschehen: und ohne diesem geradezu zu widersprechen, will
ich doch einige der Ursachen, die dieses Urtheil veranlassen, et-
was näher beleuchten. Da, so wie jedes Land, also auch
Westfalen, das ohnehin so mancherlei, oft ganz entgegen ge-
setzten Regierungsformen und Statuten, unterworfen ist, nach
seinen verschiedenen Districten mer oder weniger Cultur hat:
so versteht es sich von selbst, daß ich nur da, wo von West-
falen überhaupt die Rede ist, den größten Theil oder eine Art
von Fraction anneme, so wie ich mich überhaupt nur, auf
den Preussischen Anteil an diesem Kreise, einschränke.

Einige einsichtsvolle Männer, welche Westfalen nicht
so wie *Bernoulli* durchlaufen, sondern mehrere Jare Einwo-
ner desselben gewesen sind, haben behaupten wollen, die aus-
wärts herrschende nachtheilige Meinungen von uns, beruhe-
ten nur auf Vorurteilen, und Mangel an genauer Kenntniß
des Landes und der Einwohner. Gerne mögte ich ebenfalls
alles für Vorurteil erklären, wenn nicht durch wichtigere
Stimmen dieser Ausdruck frivol gemacht würde. Unser
großer

großer König selbst, erkennet uns bis jetzt erst für seine Stiefkinder, und noch nicht wert, mit seinen übrigen Untertanen aus einem Krüge zu trinken. Als neulich demselben, ein durch Routine und Anciennete qualificirter Westfälinger, zum Rat in Vorschlag gebracht wurde; schrieb der Monarch neben dem Vorschlag: "Dieser kan es nicht werden, denn die Westfälinger haben gar kein Genie." — Sollte unser König dieses Resultat aus langen Erfahrungen gezogen haben; so bleibt mir noch immer räthselhaft, warum derselbe demohngeachtet verschiedene Westfälinger, in vorzüglichen und wichtigen Posten, theils beibehalten, theils ungerne verloren hat. Der Minister von der Horst, wurde für einen der größten Stats-Männer gehalten; und jetzt noch, nachdem er abgedankt hat, läßt der König ihn fast jährlich auf verschiedene Tage zu sich kommen, um von seinen Talenten noch fernern Gebrauch zu machen. Der verstorbene Geheime FinanzRat Rhode, den der König nicht wegen Gelehrsamkeit (er hatte nicht einmal eine lateinische Schule besucht), sondern wegen seines Genies, aus der Dunkelheit hervorzog, erhielt bis an sein Ende die wichtigsten Aufträge aus dem Cabinet, so sehr er auch in seinem Aeußerlichen das Gepräge eines ächten Westfälingers κατ' ἐξοχην an sich behielt. Und bei der merkwürdigen Revolution, welche die SeehandlungsCompagnie Anfangs vorigen Jahres betraf, war es unter den vornehmsten Gliedern ein Westfälinger, der nicht nur mit Ehren bestand, und seinen Posten noch unter Verbesserungen behielt; sondern dessen Verhalten, im Ausweichen gegen die Zumuthungen des Ministers von Görne, in Vermeidung aller Derunclationen, und in dem Bestreben, ein ehrlicher Mann zu bleiben, auch jedermann für ein Chef d'œuvre erklärte.

Ich habe verschiedene Preussische Provinzen soweit genau kennen gelernt, daß ich gewiß behaupten kan, in keiner herrscht mehr Patriotism und Liebe gegen den König; in keiner werden seine Befehle genauer befolgt, als eben in Westfalen. — Demohngeachtet genießen wir am seltensten

einen gnädigen Blick unsers angebeteten Königs. Wir lesen in den Zeitungen, daß er bald in Pommern, bald in der Mark, bald in Schlesien, viele hunderttausende zu Meliorationen, oder zur Verzierung oder Aufhellung der Städte und des platten Landes, anweist; aber an Westfalen, das die Nachwehen des 7jährigen Krieges doch ebenfalls noch nicht überstanden hat, ist die Reihe noch nicht gekommen. — Unsere Financiers und AccisBediente beileben sich um die Wette, die Revenüen jährlich um ein ansehnliches zu vermehren; aber der Ueberschuß, statt uns zu gute zu kommen, dienet nur zum Maassstabe des Stats fürs folgende Jar, der alsdann nicht nur wieder erfüllet, sondern auch mit einem ansehnlichen Plus von neuem vergeleitet seyn muß. Im vorigen Jare war allein bei der Minden - Ravensbergischen AccisCasse, ein Ueberschuß von 40,000 rL. Diese, hieß es, sollten einmal zum Besten der Provinz verwandt werden. Nach mehreren, mir nicht speciell bekannt gewordenen vergeblichen Vorschlägen, wegen Verwendung dieser Gelder, ward endlich um 200 bis 300 rL. gebeten, die elenden ungesunden Gefängnisse der Stadt Minden damit auszubauen. Aus mir unbekannten Ursachen ist es aber ebenfalls abgeschlagen, und die arme Gefangene müssen nach wie vor ihre Gesundheit in den grauenvollsten Löchern versizen.

Es bedarf nur eines stumpfen Gefüls, um diese Zurücksetzung in vollem Maaße zu empfinden: aber bis jetzt hat meines Wissens noch keiner öffentlich darüber zu klagen gewagt. Diejenigen Männer unter uns, die mit Nachdruck die Ehre der Nation verteidigen, und wenigstens dem Publico den blendenden Schlaf aus den Augen wischen könnten, sitzen stille und erwarten, daß der üble Eindruck gegen Westfalen mit der Zeit verlauche. Ich hätte dieses selbst gehofft: aber so lange Voltaire's *Candide* gelesen wird, wornach der Westfälinger in Gruben ohne Thür und Fenster wohnet, und nach Schöppenstädter Anschlägen handelt; so lange in den Westfälischen Altertümern die GötzenSöhne nur ihre Herde Säu-

zu schätzen wissen: so lange ist dieser Zeitpunkt noch nicht zu hoffen.

Verhältnißmäßig bringt dem Könige keine Provinz in seinen Landen, so viel ein, als das Fürstentum Minden, und die Grafschaft Ravensberg; besondres letztere: und es ist fast nicht zu begreifen, wie die Einwohner bei ihren starken Abgaben noch in dem jetzigen ziemlichem Wohlstande bleiben. Warum liebt uns aber demohngeachtet unser König nicht; und warum sollen wir geringer seyn, als das übrige aufgeklärter seyn sollende Deutschland? Die Beantwortung der ersten Frage erfordert mer Politik und Völkerkenntniß, als ich mir zutraue; über die letztere habe ich einige Ursachen anzugeben versprochen, hier sind sie.

Ein HauptGrund ist zusörderst dieser, daß nur wenige Schriftsteller als Westfälinger unter uns auftreten, und unsere Jahrbücher keine litterarische Epochen, wie andere Länder, aufweisen können. Dichter, Philosophen, und große Gelehrte in einzelnen Fächern unter uns, sind nicht bekannt geworden; ob wir gleich derselben manche in unserm Schooße erzogen haben. Pütter in Göttingen ist ein sehr berühmter Mann: aber gewiß wenige wissen oder glauben, daß er ein Westfälinger sei. Und eben so Möhsen in Osnabrück; bei Lesung dessen Schriften sich wol mancher Auswärtiger gewundert haben mag, wie ein Saul unter die Propheten gekommen. Wir haben, ausser diesen, manchen gelehrten wackern Mann unter uns, der nicht nur als Schriftsteller unserm Vaterlande, sondern auch jeder Akademie als Mitglied, Ehre machen würde, wenn er nur mer Drang fülte, seine Talente öffentlich zur Schau auszulegen. Es ist aber theils ein Zug unsers Charakters, daß wir Kenntnisse und Erfahrungen nur für uns einsaugen, ohne sie gleich wieder öffentlich auszukramen; theils felt es uns an aller Aufmunterung und Unterstützung, als bloßer Gelehrter fortzukommen; theils und vorzüglich ist es einzuweit getriebenes Mißtrauen in unsere Kräfte, und eine Umwandlung von Furchtsamkeit, vor den Augen des Publ.

ei aufzutreten. Letzteres haben wir allein dem mepris der Ausländer zu verdanken. Kommt ein Westfälinger in eine andere Provinz; so wird er wie ein Mensch behandelt, der Nachsicht und Zurechtweisung in LebensArt und Kenntnissen nötig hat. Ich habe mich oft in Berlin, Dresden, und andern auswärtigen Städten, darüber geärgert, wenn mich da ein jeder mit einer Art von Mitleiden, bald in Gesellschaften, bald in Geschäften, zurecht helfen wollte. Bald verwunderte sich einer höchlich, daß ich nicht alles mit großen Augen und ausgestreckten Beinen, wie die Kuh das neue Tor, anstaunte: bald schwagte mir jemand die bekanntesten oder unbedeutendsten Dinge vor, die das Ansehen lauter, in Westfalen unerhörter Sachen, haben sollten. Natürlich wird man durch eine solche Begegnung erst kleinmütig gemacht: und wenn man dann bemerkt, daß hinter diesem Weisheitsvollen Tone nichts solides steckt; wenn einem, im Bewußtseyn der Ueberlegenheit, die Galle endlich überläuft, und eine kurze berbe Abfertigung den Herrn das Verstandniß eröffnet: so wird man unter der Rubrik eines groben Westfalingers ganz höflich überschlagen.

Es hält wirklich schwer, eine ganze Nation von einem, seit Jahrhunderten herrschenden Vorurtheile, loszuzälen: und öfters tun die versuchte Mittel eine entgegen gesetzte Wirkung. So ergeht es uns jetzt mit einem hiesigen LandPrediger. Dieser Mann hat eine seltene Dreistigkeit, bald mit einem Martin Dickius unter den Belletristen, bald mit einem Commentar über die VaterlandsLiebe als Stats-Mann, aufzutreten; bald will er den Prof. Semler trotz Sturm und Bliß in Schuß nehmen; bald durch seine von neuem gesammelte Aufsätze in den Mindenschen Beiträgen ein VolksLerer; bald durch Bestürmung der Heren. und GespensterSchanzen, ein Bezwingen des Aberglaubens; bald durch Satyren und Aushunzungen eine Geißel der Narren seyn. Ich kenne den guten Mann zu wenig, um zu wissen, woran es ihm eigentlich fehlen mag: seine Cur muß aber wirklich

lich schwer seyn; da die kraftvolle Recensionen in der Berliner Bibliothek und merern Journalen auf seine Constitution noch nicht haben wirken können. Bei alle dem tut er uns doppelten Schaden: einmal als Westfälischer Schriftsteller, nach dessen Talenten wir übrige Westfälinger beurtheilet, und zehnmal dümmer noch, als unser beinahe einziger Schriftsteller, angesehen werden; und dann, daß er gegen Dummheit, Aberglauben, Hererei, und dergl., mit einem solchen Geleume zu Felde zieht, als wenn ganz Westfalen damit im höchsten Grade überzogen wäre. Wie bedauernswürdig sehen wir wol in den Augen unsrer Nachbarn aus, welche die bekämpfte Facta doch für war halten müssen, und die nicht wissen können, ob unser rüstiger Schriftsteller wirklich bezauberte Schlösser und böse Feen, oder nur wie DonQuixotte WindMühlen und Träumereien, bestürmet. Mögte doch dieser Mann, wo nicht andere Länder, doch nur unser Westfalen selbst, kennen lernen, wo kein Bauer, höchstens noch ein altes Müttergen, an Hexen und Gespenster glaubt; und wo eben der Stand, den er belehren will, verhältnißmäßig der aufgeklärteste ist. Mögte er sich doch endlich überzeugen, daß er nirgends für seine uns so nachtheilige Bemühungen Dank einerndte; daß da nur Aufklärung nötig sei, wo Finsterniß herrscht; und daß der Mann, der eine solche Aufklärung bewirken will, selbst keiner Leuchte mer bedürfen müsse, um ohne Stolpern in die Finsterniß einzubringen, und sie zu vertilgen.

Die unvollkommene Kenntniß, welche Auswärtige von Westfalen besitzen, trägt ebenfalls nicht wenig zu unsrer Zurücksetzung bei; und es wird kaum der Mühe wert gehalten, wo nicht unser Land, doch unsre Sitten und Gebräuche, näher zu prüfen. In Westfalen, heißt es, ist LeibEigenthum, Gemeinschaft der Güter: und beides verhindert Cultur und Aufkommen, Fabriken und Gewerbe mit Auswärtigen. Ich habe die Provinzen kennen gelernt, wo der Einwohner frei, und das Vermögen der Eheleute separirt war;

und habe mich gefreut, daß es nicht hieß: *c'est tout comme chez nous*. Wo ist eine Provinz, deren Fabriken und Gewerbe verhältnißmäßig so viel importiren, als in der Grafschaft Ravensberg, und wovon demohngeachtet bis jetzt so wenig bekannt geworden ist? Beckmann* schlägt den Bielsfeldschen Leinwands-Handel jährlich zu höchstens 30,000 rL an: Schade, wenn nicht einzelne Kaufleute mer leisteten! In den letztern Jahren hat, wie ich gewiß weiß, der Bielsfeldsche Leinwands-Handel jährlich mer wie 700,000 rL betragen. Den Bau des Flachses, die Verarbeitung desselben, das Spinnen und Weben, verrichten größtenteils die 2 Kirchspiele, welche das kleine Amt Schildesche ausmachen: und dieses ist noch das wenigste. Die kleine Mediat-Gleichen der Grafschaft, Halle, Veesmold, Werther, Borgholzhausen, Enger, und Bünde, haben den eben so beträchtlichen Handel mit dem, aus dem Hanf und der Flachsheide verarbeiteten, so genannten Löwentinnen, welches hauptsächlich nach Bremen, und von da weiter nach England, Spanien und Portugal, versandt wird. Das übrigbleibende, hauptsächlich feinere Garn, welches wegen Mangel an Stulen und Webern nicht verwebt werden kan, senden obbenannte 6 Mediat-Städte nach Holland und ins Bergische zu den dortigen Fabriken. Dieser Garn-Handel beläuft sich jährlich zwischen 3 bis 400,000 rL ; und von der Stadt Herford, und dem übrigen District der Grafschaft, wird verhältnißmäßig eben so viel debitirt. Das Garn und Löwentinnen wird sämmtlich ungebleicht versandt, die Bielsfelder Leinwand aber merenteils gebleicht auf Hamburg und Bremen spedirt. Wir haben

zu

* Nicht Hr. Professor Beckmann, sondern ein Ungenannter, der es aber vermöge seiner Bedienung wissen konnte, schlägt, in des erstern Beiträgen zur Oekonomie 2c. I, S. 148, nicht den ganzen Linnen-Handel, sondern nur den Wert der jährlich in Bielsfeld gebleichten Leinwand, nicht auf 30000, sondern auf 3600 rthlr. , an. S.

zu dem Ende sehr beträchtliche Bleichen: und seit ohngefähr 10 Jaren, haben 27 der wichtigsten Leinwands-Händler, eine sogenannte Holländische Bleiche auf gemeinschaftliche Kosten angelegt, worauf das Linnen, nach dem Urtheil aller Kenner, eben so schön, wie zu Harlem, geweißet wird. Die Bleicher sind größtenteils dazu aus Holland mit großen Kosten genommen, und die jährlich erforderliche Milch und WeidAsche zu dieser BleichArt kostet allein über 3000 rL . — Diese letztere Entreprise muß indessen doch einiger Aufmerksamkeit gewürdiget seyn, weil bald nachher einige Schlesier hieher gesandt wurden, die neue BleichArt abzumerken, aber unverrichteter Sache wieder heimziehen mußten.

Ich behalte mir vor, dem Publico über alles dieses noch einen detaillirten Aufsatz vorzulegen: dieses wenige nur soll zum Beweise dienen, wie wenig wir in Absicht unsers Guten, außer was unsere Schinken und Pumpernickel betrifft; einer besondern Aufmerksamkeit wert gehalten werden. Für Schlesien eröffnet der König alle mögliche Kanäle, die dortigen LeinwandsFabriken weiter zu poußiren, und mereren Absatz zu befördern; uns hingegen felt es nicht nur an aller Aufmunterung, sondern unser Leinwand war sogar, verschiedne Jare hindurch, in den andern Königl. Provinzen contrebande, bis sie jetzt mit genauer Not einigermaßen wieder frei gegeben ist.

Wenn wir so, wie die Mark Brandenburg, und Magdeburg, des Königs LieblingsFabriken, den SeidenBau und die WollManufacturen, ergreifen wollten; so genöffen wir vielleicht merere Unterstützung. Aber dann ließen wir die Taube fliegen, und huschten nach dem Sperling auf dem Dache. Die par Pfund Seide und Wolle, die hier fallen könnten, würden uns schlecht für unser Linnen und Garn entschädigen. Beides zugleich kan nicht betrieben werden, weil wir bei unserm jetzigen Gewerbe, ungeachtet unsrer starken Bevölkerung, schon keine Hand mer übrig haben. Was würde auch dann unser Loos weiter seyn, als den übrigen

Provinzen zu ewigen Handlangern zu dienen, und ihnen die Seide roh, und die Wolle höchstens gesponnen, in die Fabriken zu liefern? weil dergleichen bei uns nicht existiren, auch schwerlich jemalen angelegt werden dürften.

Ehrlichkeit und Treue zeichneten vor Zeiten den Deutschen aus; und man hat Westfalen sonst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß diese Tugenden sich, neben den übrigen Sitten unsrer Vorfahren, am meisten in diesem Lande erhalten hätten. Seitdem man aber, mit dem Begriff von Ehrlichkeit, einen gewissen Grad Dummheit zu verbinden angefangen hat, ist uns auch dieser Vorwurf zu Theil geworden. Wahr ist's, ein Westfälinger läßt sich leicht übers Ohr hauen: aber er wendet auch, sobald ers merket, alles an, den Fehler zu redressiren. Daher gehen in Westfalen mer Prozesse, als in den übrigen Provinzen, im Schwange: und da uns der König zu unsrer Obrigkeit merenteils Ausländer gibt, die beim Mangel der Kenntniß unsrer Sprache, Gewohnheiten und Observanzen, selten das Zutrauen der Nation gewinnen, oft auch die Versetzung nach Westfalen als eine halbe Verweisung ansehen; so macht uns dieses mißtrauisch, und verursacht häufige Klagen und Denunciationen ins Cabinet; wodurch dem Könige sein Westfalen nur noch verhaßter wird.

Wenn Festhaltung an allen unschädlichen Statuten oder Observanzen, und Anhänglichkeit an das Vaterland und dessen ursprüngliche Moden, ein Land in der Cultur zurücksetzen: so müßten die Schweiz, die Weinländer, und die mereste Reichs Städte, gewiß Westfalen nachstehen. Das Landvolk bleibt in jedem Lande, seiner ursprünglichen Tracht, der Gewohnheit und dem Wesen seiner Vorfahren, getreu. Mer gilt auch von unserm Westfalen nicht. Unsere Städter haben in Berlin, Leipzig, und andern Orten, Kunden genug aufgetrieben, die sie mit den neuesten Moden versorgen; und in jeder Westfälischen Stadt gibt es der modernen Puppen die Menge. Wollte der Himmel, daß uns die jetzt beinahe eigentümliche Nachahmungs Sucht, nicht durch unsre Nachbarn

baren eingeeimpfet wäre! Diese haben sich durch ihr hohes Air gegen uns, in Credit gesetzt. Wir verläugnen, mit Gewalt unsern Verstand, und ahmen Fremden, die sich klüger dünken, nach, um nicht weiter von ihnen geringer gehalten zu werden. Wir schicken unschuldige deutsche Mädchen auswärts in Pension, und erhalten Geschöpfe nach der heutigen Lebensart wieder: eine schöne Verwandlung! Mit den Söhnen, die doch eine Akademie besuchen, oder als Handwerker reisen müssen, ist es freilich nicht zu ändern. Sie bringen aber nur selten mer waren guten Ton und Cour-nüre mit, als uns Einheimischen fehlen soll.

Unsere Statuten und Observanzen kennen derjenige nicht, dem sie lächerlich, abgeschmackt, oder der Aufklärung hinterlich scheinen. Sie sind gewiß ganz einfach, und erstrecken sich bloß auf Rechtsfälle oder Cameral-Einrichtungen, stehen also keiner Wissenschaft und Cultur im Wege, Freilich haben wir auch im Einzelnen manche Gewohnheit, die lächerlich genug ist, so wie sie wol jedes Land mer oder weniger haben mag. Zum Schluß will ich zwei davon erzählen.

In der Soester Börde liegt ein Nonnen-Kloster, mit Namen Welvern. Dieses feiert jährlich den 2ten Pfingst-Tag, welches vielleicht der Stiftungs-Tag ist, auf eine besondere Weise. Der Magistrat und sonstige Honoratiores der Stadt Soest, werden heraus invitirt, welche sich denn auch zeitig einfinden. Nach Endigung des Gottes-Dienstes, steigt der Stadt-Secretair zu Pferde, reitet 3mal um den Bezirk des Klosters unter Pauken und Trompeten-Schall herum, und ruft wiederholentlich aus: „daß sich niemand den Gränzen „des Klosters mit feindseligen Absichten nähern solle, weil es „von der Stadt Soest in Schuß und Schirm genommen sei.“ Zur Belohnung erhält er einige lederne Riemen, welche in alten Zeiten statt der Schnallen zum Zubinden der Schuhe dienten. Hierauf wird zur Tafel geblasen: diese ist unter einem Schoppen (eine Art von einer kleinen offenen Scheune oder Wagen-Kemise) angerichtet. Die Frau Priorin setzt sich

sich oben an, denn folgen die Nonnen, und diesen die übrige zahlreiche Gesellschaft nach Stand und Würden. Gleich nach der Suppe wird eine hölzerne SchleifKanne mit Bier präsentirt, die mit Stroh umwunden, und überall mit frischem KuhFla. den Daumen dick beschmiert ist: bloß der HandGriff, und so viel Rand, als der Mund zum Anlegen erfordert, ist rein gelassen. Die Frau Priorin trinkt, auf des Klosters und der Gesellschaft Wohl ergehen, aus diesem balsamirten Geschirr zum ersten; die Nonnen, und so die übrige Gesellschaft, folgen nach. Ein jeder bis zum Musicanten und Aufwärter muß, bei Strafe, vom Tische gewiesen zu werden, diesen Trunk verrichten. Nachher werden Gläser mit Wein und Bier die Tische aufgesetzt, und für manchen wird es der lustigste Tag im Jare.

In eben dieser Börde ist ein grosser Bauer dem DominicanerKloster in Soest eigen. Seine jährliche Prästation besteht darin, daß er ein einziges Ei auf einen ledigen Wagen mit 4 Pferden laden, und nach dem Kloster fahren muß. Er hat sich öfters erboten, jährlich ein Duzend Eier zu geben, wenn er solche nur in einem Korbe hintragen, oder zu dem Ei noch etwas anders ausladen dürfte, damit es wenigstens der Fuhre verlone: aber bis jetzt haben die Herrn Patres noch genau auf diese Dienstbarkeit gehalten. B—

45.

Memmingen, 17 Maj 1782.

„Obrikeit. Bekanntmachung, die Aufhebung des WaisenHauses betreffend.“

[Gedr. auf 1 Fol. Bog.]

Schon lange hat ein Hochedl. und Hochwels. Magistrat der ReichsStadt Memmingen, einer zweckmäßigeren Erziehung der armen WaisenKinder, als sie solche in hiesigem Waisen; oder sogenannten KindsHause bisher genossen haben, eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; und sich, je länger je lebhafter, von den überwiegenden Vorteilen über-

überzeugt gefunden, welche eine Privat-Verpflegung vor einer öffentlichen, eine verteilte vor einer gemeinschaftlichen; behauptet ¹.

Hochderselbe hält dafür, daß nur eine ohnbefangene Vergleichung der im Waisen-Hause befindlich gewesenen Kinder, mit jenen, welche außer demselben erzogen werden, nötig sei, um von dem auffallenden Unterschiede zwischen beiderlei Arten der Education, zu Gunsten der letztern, in Ansehung sowohl der Verstands- als Leibeskräfte der Kinder, ein auf die Erfahrung sich gründendes Urtheil zu fällen, und sich dadurch selbst zu belehren, welche üble Wirkungen das gedrängte Beisammenwohnen so vieler Kinder, in Gebäuden, die ohne das selten die gesündeste und freieste zu seyn pflegen, in Verknüpfung mit den übrigen Umständen der Einrichtung, besonders einer gewissen in Waisen-Häusern gemeinlich herrschenden Art von Untätigkeit, wenigstens einer Entfernung von häuslichen Geschäften und Verrichtungen, auf Geist und Körper der Kinder hervorbringen; und wie ungleich geschickter dagegen eine frühe Gewöhnung zu zweckmäßiger Industrie, zu ökonomischen Beschäftigungen, und kurz, zu einer bürgerlichen Lebensart, neben dem zerteilten Aufenthalte, in Privat-Häusern seyn müsse, gesunde und starke, muntere und lebhaftere, frohe und vergnügte Kinder zu ziehen, sofort sie zu tätigen und brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft frühzeitig zu bilden.

Haben unter diesen und anderen Betrachtungen, die größte und weiseste Fürsten Deutschlands, eine Aufhebung der in ihren Ländern angelegten vorzüglichsten Waisen-Häuser *, ob solche gleich, so weit es immer das eigentümliche und untrennbare ihrer Verfassung gestattete, unverbesserlich angeordnet gewesen, dennoch dem Wol ihrer Staten, und eine Verteilung der Kinder unter der Bürger- und Bauerschaft den-

¹. Zu merken für Hrn. Wasser und Augsburg: oben VII, S. 386 folgq. S.

* zu Potsdam, Gotha, und Pforzheim.

dennoch dem Besten derselben, nicht nur theoretisch angemessen, sondern auch in der Ausübung selbst mit dem gewünschten Erfolg bereits begleitet gesunden: so ist daher schon leicht zu schließen, wie ersprieslich und wolthätig eine solche Abänderung sich erst an Orten erzielen müsse, allwo zu mancherlei Hindernisse eintreten, um dergleichen öffentliche Anstalten nur zu jenem Grade von Vollkommenheit zu bringen, dessen sie in andern Ländern fähig sind.

Ein Wollöbl. Magistrat hätte daher, wegen Versäumung einer der wesentlichsten obrigkeitl. Pflichten und Obliegenheiten, sich selbst die gerechteste Vorwürfe machen müssen, wenn Hochderselbe einem Institute mit gleichgültigen Augen länger hätte zusehen wollen, das auf der einen Seite mit den beträchtlichsten Kosten verbunden gewesen, und doch auf der andern der dabei zum Grund liegenden Absicht so wenige Genüge geleistet, daß es, aus natürlichen Folgen seiner Anlage, zuletzt beinahe aufgehört hat, ein Waisen- oder Kindshaus zu seyn, sondern mer [wie einst in Augsburg] in ein Pfründhaus alter simpler oder sonst unbrauchbarer Personen, zu größtem Nachtheil wirklicher Waisen, verwandelt worden ist.

Um nun so gemeinschädlichen Folgen, nicht nur auf einige Zeit, sondern auf beständig, nicht nur vorübergehend, sondern bleibend, abzuhelpen; — um sodann mit wenigerem Aufwand mehrere Waisen in der Folge versorgen, und diesen eine für sie und den Stat vorteilhaftere, eine sowol ihren gegenwärtigen Umständen, als künftiger Bestimmung, angemessenere Erziehung, verschaffen zu können; — um benebens in epidemischen Krankheiten, der Verbreitung einer nirgends stärker und gefährlicher, als in gemeinsamen Erziehungs Häusern, um sich greifenden Contagion, mit der Vorsicht, die in solchen Fällen menschliche Anordnungen zulassen, vorzubeugen zu suchen; — um zugleich ein- und anderen unbemittelten wackeren Familien, durch das erhaltende Kostgeld, zu einiger Erleichterung und Unterstützung behülflich zu seyn; — kurz, um von allen Seiten, den Endzweck einer Stiftung die-

ser

ser Art, in wirksamere und wolthätigere Erfüllung zu bringen, und für die Wolfart so vorzüglicher Gegenstände des obrigkeitl. Mitleidens, nicht nur halbe sondern ganze Sorge zu tragen, ja die Vorteile, welche einer zerteilten WaisenErziehung, durch die auf solche von geistlichen und weltlichen Amts wegen tragende besondere Absicht, fürs Künftige zugehen werden, in den Folgen auch auf die eigene Kinder der PflegEltern mild auszubuten: — Um dieser und mererer wichtiger Gründe wegen, hat ein H. und H. Magistrat, nicht nur vor einiger Zeit schon die Aufhebung hiesigen Waisen Hauses, und eine an dessen Stelle tretenden Versorgung der Waisen unter der Bürgerschaft, zu verfügen sich verpflichtet geachtet; sondern auch durch eine umständliche Instruction, wie es in Zukunft mit der Erziehl- und Verpflegung der dürftigen WaisenKinder gehalten werden solle, das löbl. Unterhospitalsche PflegAmt bereits solchergestalt angewiesen, daß von diesen neuen Anordnungen, unter göttlichem Segen, der heilsamste Erfolg um so zuversichtlicher anzuhoffen, als dabei allenthalben die zärtlichste Sorgfalt für das ware Wol der Waisen, und das damit so tief verbundene allgemeine Beste, zum Grund gelegt worden.

Ob nun wol ein H. und H. Magistrat beglaubt ist, sich von dieser neuen Einrichtung allgemeinen Beifall und Segensicher versprechen zu dürfen; so hat Hochderselbe jedoch, um alle ungleiche Begriffe und Meinungen, die bei nicht genug Unterrichteten etwa noch zurückgeblieben seyn möchten, desto vollständiger zu beseitigen, keinen Umgang nehmen wollen, die dringende Gründe, wodurch merHochernanntDerselbe, zu der, mit dem WaisenHause sürgenommenen Abänderung, vorzüglich bewogen worden, mittelst gegenwärtiger gedruckter Anzeige, zu Männiglichs Kenntniß und Wissenschaft gelangen zu lassen.

Es beschloffen vor Rath, den 17 Maj 1782.

46.

MoorCultur im Bremischen.

23 Mai, 1783.

Ein Reisender, der ein ödes und wenig bebautes Land durchzuwandern glaubet, und dann Gegenden antrifft, die Industrie und Cultur beleben, genießet unstreitig eine der angenehmsten Ueberraschungen; der Reisende sei blos Welt-Bürger, oder StatsOekonomie, oder auch nur, nach Volcks Classification, ein neugieriger Reisender. — Eine solche Ueberraschung widerfuhr mir neulich, als ich in Geschäften, von Bremen ab, eine Reise durch das Herzogtum Bremen, zu machen hatte. Nach einem gemelnen Sprichworte, daß von dem Bremeschen der Rand das Beste sei, erwartete ich eine unfruchtbare langweilige Gegend; fand mich aber bald in dem Grundsätze bestätigt, daß doch nichts sicherer wäre, als, nach dem Beispiele des alten klugen *Montagne*, sich nicht auf die Beschreibungen anderer von fremden Ländern zu verlassen, wie sein LebensBeschreiber sagt: „qu'il étoit toute la vie méfié du jugement d'autrui sur le discours des païs estrangers. Freilich habe ich das Innere vom Bremeschen sehr verschieden von den äußeren Seiten gefunden, die es umfassen: diese haben die Fruchtbarkeit der Marschen, und die Vorteile der grossen Ströme voraus, die daran herfließen; aber das Innere des Bremeschen hat auch nicht die Gefahren, die ansehnlichen öffentlichen Lasten, und die höhere Kostbarkeit des LandHaushaltes; hat viele Producte, wovon ich nur BauHolz und ErdFeuerung nennen will, die es jenen Gegenden zufüret; ist von vielen schiffbaren Strömen durchschnitten, und hauptsächlich ein weites Feld zu grossen LandesVerbesserungen. Das ganze Bremesche, ist entweder Marsch, oder Geest, oder Moor; dieses ist die HauptClassification, denn man findet häufige Mischungen dieser 3 HauptGattungen des Grund und Bodens, nachdem das Land etwas von der einen oder anderen

Quar

Qualität hat, und zum Beispiel marschartig, oder moirartig geworden ist, u. s. w. Ferner ist das ganze Bremische Ebene, und hat keine Metalle. Diese Provinz ist ein Teil der großen Fläche, womit das sonst gebirgige Deutschland an der Nördlichen Seite hinabfällt. An dieser Seite von Nieder-Deutschland, höret der gebirgige und metallreiche Teil von Deutschland gleich hinter Hannover auf. Man kann sagen, diese Stadt trennet beide Teile. Die Ebene fängt an der nördlichen Seite dieser Stadt an, und läuft bis in die Landspitze hinaus, welche die Elbe und Weser umschließen. Der Schlick, den diese beiden Ströme ansetzen, bildete die Marsch an beiden Seiten des Bremischen. Die Geest war sein Urland, die terre *primordiale*; und das Moir ist anstreitig ein hinzugekommener Grund und Boden, der nicht von Anfang da war. Dieses ist offenbar: denn das Moir liegt auf der Geest, und zum Teil in unbeträchtlicher Tiefe; die darunter befindliche Geest hat völlig die nämliche Beschaffenheit, wie die übrige zu Tage liegende Geest, und zeigt offensbare Spuren einer vormaligen Fruchtbarkeit, die sie auch gleich wieder erhält, so bald sie von dem darauf ruhenden Moir befreiet ist. Welche große Natur-Begebenheit das Moir auf die Geest führte, und sich wie ein ungeheurer Schwamm darauf lagerte; ist schwer zu entscheiden: und bei der Untersuchung dieser Frage wird man, meiner Meinung nach, sorgfältig den Unterschied zu beachten haben, der sich in dem Ursprunge der auf hohen Gebirgen anzutreffenden, und der in den niedrigen Ebenen belegenen Moire, findet. Doch über das eine und das andere, bleibt es gleich schwer, etwas hinreichendes zu bestimmen. Mutmassen lästet sich über so etwas viel: das zeigen die Theorien der Herren *Buffon*, *de Luc*, *Pallas*, *Silberschlag*, und mererer. Ob es uns aber mit allen unseren Geogenien nicht so gehet, wie es der Fliege gehen würde, die am Fenster herumsumset, und da einen Platz von der ganzen Stadt entwirft; werden wir wol nicht ehender erfahren, bis wir den großen Schritt über die

Stats Anz. III; 11.

Aa

Schweiz

Schwellen dieser Erde hinaus getan haben, und da Ursprung, Veränderungen, und Zusammenhang des Erschaffenen, bewundernd erkennen werden. Die großen Fortschritte, die gelehrte Untersuchungen in dem Wissen der Dinge getan haben, scheinen zwar viel von unseren zusammen gestellten Systemen, für die Zukunft wenigstens, zu versprechen; aber es sind doch allenthalben unserem Wissen Gränzen gesetzt, die die Gelehrten so vieler Weltalter und Nationen, noch nicht überschritten haben, und wo wir mit dem Kopfe immer gegen rennen. Das Beste ist, daß wir nun leicht die kurze Zeit, die unser Leben wäre, uns ohne solche erweiterte Kenntnisse behelfen, und ohne solche glücklich seyn können, wahrscheinlich Weise, in unseren übrigen hiesigen Verhältnissen, ohne solche glücklicher sind. Ein berühmter Schriftsteller sagt: *Dieu m'a dit, sois heureux, il m'en a dit assez.*

Die Untersuchung, woher die großen Mohr Strecken entstanden sind, wollen wir also der speculativen Gelehrsamkeit überlassen: der StatsWirtschaft kommt es zu, sie zu nehmen, wie sie nun da sind; zu untersuchen, was damit zu machen, und wie sie zum gemelnen Vol anzuwenden sind. Von dieser Seite haben sie mich, bei meiner neulichen Durchreise durch das Bremesche, allein interessirt: denn ich fand es immer mer der Mühe wert zu beobachten, wie ein Flecken Landes zu cultiviren, der Wolstand seines Bewoners dadurch zu befördern, und die Summe des ganzen Vermögens des States damit zu vergrößern sei; als die Frage zu demonstrieren, wie dies Land vor so vielen tausend Jaren, wovon uns die Geschichte nichts meldet, ausgesehen, und wie es allmählig diese Gestalt erhalten haben möge. Dem StatsWirtschafter mußte im Bremeschen der Theil, der das Mohr ausmacht, am ehesten wichtig seyn, wenn auch gleich die Geest in ihrer Cultur hier noch großer Verbesserungen fähig ist, und diese auch wirklich mit Ernst betrieben werden: aber hier ist nur Veränderung, dort neue Schöpfung. Im Bremeschen sind Meilen lange Mohr-Districte, die ansehnlichsten desselben sind aber:

a) die Strecke, welche im Hochgerichte *Achim* anfängt, und das Oyter Mohr bildet, jenseits der Wümme durch das Amt Lillenthal und Ottersberg fortläuft, und erst das kurze, dann das lange Mohr genannt wird; das sogenannte von der Hamme durchschnitene Teufels- oder *Diavels* Mohr, nebst einigen andern kleinern damit zusammen hängenden zum Amte Osterholtz gehörenden Möhren, in sich begreift; von da ab sich in das Amt Bremervörde erstreckt, woselbst es, von einer hier befindlich gewesenen alten Schwedischen Schanze, das Gnarrenburger Mohr genannt wird; und jenseits dem Flecken Bremervörde, längs dem linken Ufer der Oste, sich endiget, wo es von diesem Flusse den Namen des OstenMohres hat.

b) die Strecke von dem linken Ufer der Oste ab, durch das Amt Harlesfeld, bis an die Schwinge, welche das Hoorners Mohr heisset.

c) und endlich der Strich zwischen dem Lande Khedingen und dem Amte Himmelpforten, das große *Khedinger* Mohr genannt.

Ausser diesen Möhren finden sich nun zwar im Bremeschen viele andere noch; die aber von geringerer Bedeutung, und nicht zusammenhängend sind; den angränzenden Dorfschaften zwar zur Feurung und Weide dienen, auch sonst wol zu kleinen Anbauen Gelegenheit geben, aber doch zu großen Anlagen nicht Umfang genug haben. Diese muß man nur in jenen 3 MohrStrecken suchen, und hauptsächlich in der ersten. Bis dahin, daß einmal eine bessere Karte vom Bremeschen heraus kommt, muß ich Erw. auf die von der Berliner Academie A. 1767 herausgegebene, und auf die Lottersche Karte, verweisen, auf welcher Sie ungefer die Lage dieser Möhre, und zwar auf der letzteren noch am besten, erkennen werden; aber freilich nur sehr ungesährlich: einige Namen der neuen Kolonien, deren ich unten erwähnen werde, finden sich doch auf beiden Karten.

Oberwante 3 große MohrDistricte haben das auszeich-

Na 2

nen.

nende, daß der 1ste bei weitem der größte, und bis jetzt allein bekannt ist; der 2te der schmaleste, und seiner Beschaffenheit nach der geringfügigste, der jetzt durch weiter nichts merkwürdig ist, als daß ein SchiffartsCanal dadurch gegraben ist; der 3te zwar noch nicht abgewässert, und also noch weniger bebauet, bei weitem aber der schönste ist, indem das Mohr einen guten schwarzen Torf hat, unter dem Mohre ein ganz vortreflicher Boden ist, und die Lage dieses Mohres zwischen 2 Marschländern, die an die Elbe und Oste gränzen, für dessen Bebauung vorzüglich glückliche Folgen verspricht. Dieses Mohr wird im Gehalt auf 23000 Calenbergesche Morgen à 120 □ Ruten angeschlagen: und zur Untersuchung des Ursprunges der Möhre ist hier merkwürdig, daß man Mohr über dem MarschBoden antreffe, letzterer also älter als jenes sei. De-Lu. fand zwar, bei der Untersuchung der unter dem Khedinger Mohre befindlichen Marsch, diesen MarschBoden von der jetzigen ElbMarsch, der Farbe und inneren Beschaffenheit nach, verschieden, auch ihre horizontallage 15 Fuß höher: *Lettres physiques sur l'Histoire de la Terre, Tom. V, p. 138.* Aber dennoch ist es immer MarschBoden, und es folgt daraus meines Dafürhaltens nur so viel, daß die unter dem Khedinger Mohre befindliche Marsch von viel höherem Alter seyn müsse, als die jetzt zu Tage liegende ElbMarsch.

So schön dieser MohrDistrict ist: so hat man doch erst den großen MohrDistrict in den Ämtern Ottersberg, Lilienthal, Osterholz, und Bremervörde, zu cultiviren unternommen; und meine diesmalige Reise durch diese Gegenden hat mich belehret, wie weit man darin gekommen sei. Bekanntlich ist das Bremesche im J. 1719 an das KurHaus Hannover gekommen; inzwischen ist die Cultur dieser Möhre erst seit dem J. 1750 unternommen, durch den bald hernach eingetretenen Krieg unterbrochen, nach demselben aber desto eifriger wieder betrieben. Wenn ich sage, daß die MohrCultur hier erst seit dem J. 1750 angefangen ist: so will das nicht so viel sagen, daß gar keine ältere Bewohner dieser MohrGegend vorhan-

handen wären; deren sind, zumalen an den Gränzen des Mohres, wo es an die Gerst stößet, vornemlich im Amte Lillienthal und Osterholz, allerdings viele; und darunter zeichnet sich das Dorf TeufelsMohr aus, das in dem Mohre dieses Namens längst der Hamme angeleget, ist, und nach vorhandenen Urkunden A. 1582 schon in seinem jetzigen Bestande gewesen ist. Diese ältern MohrDörfer sind für das glückliche Fortkommen der neu angelegten Colonien die sicherste Gewär. Um nur ein Beispiel davon zu geben, bemerke ich das eben genannte Dorf TeufelsMohr, das zwar nur aus 19 Höfen bestehet, die aber 9326 Morgen Grundstücke besitzen, darunter allein 2000 Morgen WiesenWachs sind: welche 19 HofWirte auf ihren Grundstücken 59 Anbauer angesezt haben, von denen sie 335 \mathcal{R} jährliche bare GeldEinnahme haben. Der Wohlstand dieser Leute hat eine Aufklärung ihrer Sitten und Kenntnisse zuwege gebracht, die sonst bei Bauerleuten selten ist; ich habe selbst von diesen Leuten die klügsten Urtheile über ihre Landes Angelegenheiten gehöret. Und die seit dem J. 1750 neu angelegten Colonien, sind zwar natürlicher Weise nicht von so luxuriöser Größe, haben aber zum Theil nach Verhältniß jezt schon einen gleichen Wohlstand, wovon ich Ihnen vielleicht unten Beispiele anführe.

Die Bebauung der Möhre kan in so ferne nur langsam von Statten gehen, weil erst eine Abwässerung dieses großen WasserBehältnisses erforderlich ist. Das Wasser des Mohres ist bräunlich, aber sehr gesund, weich, von Insecten rein, und niemals faul; selbst in der größten Sommer Hitze, ist das im Mohr stehende Wasser frisch. Die Abwässerung kan nach der Natur der Sache nicht, und darf auch, um den Einsturz der AbzugsGräben von der andringenden Gewalt des hohen Mohres nicht zu veranlassen, nicht geschwind vor sich gehen. Erleichtert wird sie aber fast allenthalben, durch den starken Abfall des Mohres nach den größeren oder kleineren Flüssen. Ein jedes Mohr ist hier wie ein flaches Gewölbe gebildet, das an beiden Seiten abfällt; in der Mitte ist

es also am tiefften oder vielmehr am höchsten, je mer es aber abgewässert wird, desto mer senkt es sich, und wird compacter; man kan nach einigen Jaren auf einem gewissen Puncte Bäume oder andere hohe Gegenstände auf der benachbarten Geest sehen, die man vor selbiger Zeit nicht sah, weil das hohe Mohr dazwischen war. Die Höhe des Mohres ist ungleich, die beträchtlichste ist 30 bis 33 Fus. Wenn es so weit abgewässert ist, daß man festen Fuß darauf fassen kan: kan mit der Cultur der Anfang gemacht werden, und damit wird dergestalt verfahren, daß entweder das Mohr, wo es nicht zu hoch, und zu dem Absage des Torfs Gelegenheit ist, ganz weggestochen, und der darunter liegende Geest-Boden hervor gebracht wird, der denn zum Saatkande oder WiesenWachse gebraucht wird; oder daß das Mohr selbst cultiviret wird.

Diese Cultur hat nun das Eigentümliche, daß sie ganz artifiiciel ist; denn das TorfMohr selbst, und je schwärzer je weniger, hat keine Vegetation in sich: diese muß blos durch das Abbrennen der oberen Rinde, durch jährliches Düngen, durch den bei der Cultur erfolgenden allmäligen Zufluß neuer vegetabilischen Teile, und den der Luft geöffneten Einfluß auf das Mohr, bewirkt werden. Dann gibt das Mohr aber einen ergiebigen, und fast für alle Früchte empfänglichen Boden. Ich darf auf die eigentliche Art der Behandlung des Bremeschen MohrBodens nicht weiter hineingehen, und brauche dieses um so weniger, als davon bereits eine vortreffliche Abhandlung in des Hrn. Prof. Beckmanns Beiträgen zur Oeconomie, 4ten Teile, befindlich ist, worauf ich mich des mereren beziehe.

Meine Absicht beschränket sich darauf, Ihnen aus meinen ReiseBemerkungen mitzuteilen, wie ich den Fortgang an Ort und Stelle angetroffen habe, den die Anbauung und Cultur der Bremeschen Möhre, eben nach der in der Abhandlung gezeigten Methode, bis jetzt gehabt habe. Seit dem J. 1759 hat man zu neuen Colonien in den obgenannten vier Aemtern, die an der großen MohrStrecke Teil haben,

38109 Morgen Mohrland wirklich angewiesen, davon fallen in das Amt

Ottersberg	—	—	19178 Morgen
Lilienthal	—	—	4275 —
Osterholz	—	—	3403 —
Bremervörde	—	—	11253 —

38109 Morgen.

Auf diesem Bezirke sind angeleget: 36 neue Dörfer, bestehend aus 722 FeuerStellen. Hier haben Sie die Namen der Dörfer und ihrer FeuerStellen wieder nach obigen Aemtern.

Dörfer	FeuerStellen	Dörfer	FeuerStellen
Ottersberg.		<i>Mobringen</i>	— — 22.
Neu St. Jürgen	— 45.	<i>Mobrende</i>	— — 22.
<i>Wörpedorf</i>	— — 51.	Osterholz.	
<i>Heudorf</i>	— — 30.	<i>Alsenbrück</i>	— — 11.
<i>Hüttendorf</i>	— — 19.	<i>Ströb</i>	— — 13.
<i>Heidberg</i>	— — 20.	<i>Ostersode</i>	— — 25.
<i>Seebergen</i>	— — 26.	<i>Wörpedabl</i>	— — 7.
<i>Eikedorf</i>	— — 32.	<i>Bergedorf</i>	— — 28.
<i>Rautendorf</i>	— — 32.	<i>Sandhausen</i>	— — 8.
<i>Schmalenbeck</i>	— — 31.	Bremervörde.	
<i>Danneberg</i>	— — 12.	<i>Ostendorf</i>	— — 30.
<i>Mäverstedt</i>	— — 12.	<i>Fabrendorf</i>	— — 26.
<i>Füßhausen</i>	— — 5.	<i>Mehedorf</i>	— — 36.
Lilienthal.		<i>Iselersbeim</i>	— — 14.
<i>Lüninghausen.</i>	— 18.	<i>Neuedamm</i>	— — 14.
<i>Norawede</i>	— — 12.	<i>Hünau</i>	— — 18.
<i>Sütwede</i>	— — 10.	<i>Findorf</i>	— — 18.
<i>Westerwede</i>	— — 16.	<i>Kolbeim</i>	— — 15.
<i>Wörphausen</i>	— — 16.	<i>Daldorf</i>	— — 11.
<i>Wörpheim</i>	— — 7.	<i>Fabrental</i>	— — 10.

In diesen neuen Colonien zählte man im vorigen Jahre,

244

2978

2978 Seelen, also etwas über 4 Seelen auf eine Feuer-
 Stelle. Die größeren Feuerstellen haben gewöhnlich 50 bis 60
 Calenbergische Morgen, die kleinsten 20 bis 30 Morgen:
 sie releviren sämtlich Meierrechtlich vom Landesherrn. Die
 neuen Colonisten bauen hauptsächlich Roggen und Buchweizen,
 auch Hanf und Flachs, GartenGemächse, Tabak und Obst.
 Diese Producte geben ihnen Unterhalt, Torf- und Vieh-
 Handel und sonstiges NebenGewerbe hauptsächlich baren Ver-
 dienst. Doch hebet sich ihr Getreidebau auch nach wenigen
 Jaren schon so weit, daß sie auch daraus Geld lösen: und da-
 her kommt es, daß ein Bauer, der vor etwan 20 Jaren ei-
 nen Anbau im Möhre, mit weiter nichts als seinen und sei-
 ner Frau gesunden Händen, angefangen hat, einige Jare erst
 in einer TorfHütte wohnen müssen, keinen GeldVorschuß und
 keine Baumaterialien erhalten hat, wenn er fleißig gewesen
 ist, dann schon seine Colonie, zu sagen das bloße Allodium
 darauf, wenn er will, für 1000 und mer rthlr. verkauft,
 und seiner Tochter zur Aussteuer vielleicht 3 und mehrere hun-
 dert Thaler bar mitgibt. Aus dem, was ich eben angeführt
 habe, werden Ew. urtheilen, daß der Landesherr sich diese
 neuen Colonien nicht mit unverhältnismäßigen Kosten erkau-
 fet: ich muß Ihnen aber sagen, daß sie eben deswegen desto
 solider sind. Dafür hat man aber auch die Gefälle dieser
 Anbauer sehr gelinde ansehen können: obwol sie Contribu-
 tions-, Einquartirungs-, Herrendienst- und Zehntfrei sind,
 indem sie als Bewohner der Königl. Domaniel-Ländereien
 betrachtet werden, wofür die wilden, oder wie man es hier
 nennet, die in heller Haut liegenden, also nicht aufgebroche-
 nen Möhre, gerichtlich erkannt sind; so geben dennoch die neuen
 Colonisten überhaupt, nur die höchsten 10 rthlr. 4 fl. bis auf 3
 rthlr. herunter, und genießen oben darin eine 10, 12, und mer-
 jähige Freiheit. Man hat hier das gewöhnliche Hannoversche
 LandesRegierungsSystem beobachtet, daß die Macht des Lan-
 desHerrn, nicht so sehr in einer erkünstelten, und möglichst
 hoch getriebenen baren GeldEinnahme zu setzen sei, als viel-
 mer

mer in der Menge zufriedener, wolhabender, frei und ruhig lebender, ihren König und ihr Vaterland mit ganzer Seele liebender Untertanen.

An besondern öffentlichen Anstalten, die auf landesherrliche Kosten für diese neuen Colonien angelegt werden, habe ich hauptsächlich 3 neue massive Kirchen bemerkt, davon die eine bereits vor mereren Jahren auf einem Hügel bei Worpswede im Amte Osterholz erbauet ist. Man nennet die Anhöhe, worauf die Kirche liegt, zwar hier zu Lande den Weyherberg; und de Luc erzeiget den Bremeschen Anhöhen die Ehre, sie zu nennen des *collines qu'on pourroit meme quelquefois appeller montagnes*: aber es bleibt doch immer nur Hügel. Die beiden andern Kirchen sollen in diesem Jahre noch angefangen werden: die eine nämlich an dem Wörpefluß auf einem Sand Hügel, der Grasberg genannt; und die andere da, wo die ehemalige Snarrenburger Schanze lag. Hiernächst sind auch zween große SchiffartsCanäle gezogen, deren einer in diesem Jahre ganz vollendet, und der andere in einigen Jahren fertig seyn wird. Jener vereinigt die Ose und die Schwinge, welche letztere gleich unterhalb Stade in die Elbe fällt, ist 3246 Ruten à 16 Calenberg. Fuß lang, und durchschneidet das oben erwänte Hoorner Mohr. Dieser vereinigt die Ose und Hamme, ist 3249 Ruthen lang, und wird durch die neuern noch anzulegenden Colonien in dem Snarrenburger Mohre Amts Bremervörde durchgeföhret, diesen Anbauern also zu einer vorzüglichen Erleichterung ihres Erwerbes dienen. Ueberhaupt aber entstehet aus diesen Canälen eine Vereinigung der Schiffart von der Elbe und der Weser mitten durch das Bremesche, die das innere Gewerbe dieser Provinz sehr vermehren, und ihre glückliche Lage zur Handlung noch nußbarer machen wird. P.

Von den Manufacturen und dem KrappBau im Darmstädtischen,
gegen oben StatsAnzeig. IX, S. 116.

In der Darmstädt. LandZeitung Num. 42, vom 27
Maj. 1783, sagt ein Ungenannter: jener Brief *loc. cit.*
enthalte so boschafte Unwarheiten von den Manufacturen seines
Landes überhaupt, und der KrappFabrik insbesondre, daß er
in der That keine Antwort verdiene. — Das sagt ein Un-
genannter, sine die & consule, dem mans aus seinen we-
nigen gedruckten Zellen unmöglich ansehen kan, ob er 1. Eins-
sicht, 2. Willen, und 3. Mut genug habe, die Wahrheit
zu sagen.

Mich schimpft er für parteiisch, weil ich Nachrichten
aus seinem Lande . . . ganz ungeprüft aufnähme, so bald
sie nur giftige Raisonnemens enthielten. — Nicht böch,
diese Nachrichten waren vorher scharf geprüft, und nach
allen Regeln warscheinlich befunden worden. Gebrechen des
Landes aufdecken, die vielleicht die Behörde selbst nicht kennt:
heißt das giftig raisonniren? Sehr vieles ist schon in diesem
Journal publicirt worden, was dem Lande ware Ehre macht.
Eben der Einsender der Nachricht von dem KrappBau, er-
zälet auch verschiedenes andere, was einen warmen, in sein
Waterland verliebten Patrioten verrät, und bereits zum Ab-
drucke bei erster guter Gelegenheit fertig liegt. Wie unge-
reimt ist also die Verläumdung, daß ich Nachrichten aus dem
Darmstädtischen ganz ungeprüft aufnähme, so bald, d. i.
weil solche giftige Raisonnemens enthalten?

Noch sagt dieser Ungenannte von mir, ich hätte "hin-
gegen andere Nachrichten, wodurch die Wahrheit aufge-
deckt wird, wie ehemals bei den eingerückten *LandCom-
missionsLügen*, zurückgehalten, oder kaum nur von wei-
tem etwas davon sehen lassen. — Ich habe ehemals L.
LandCommissionsLügen eingerückt: d. i. ich habe treulich,
auf Verlangen der Behörde in Darmstadt, in meinem
Jours

Journal abdrucken lassen, was zum Lobe dieser weill. LandCommission, theils NB. in eben dieser Darmstädter Landzeitung gedruckt stand, theils mir von Landesherrlich patentirten Mitgliedern der Commission, handschriftlich, zur Bekanntmachung zugesandt worden war. Nun ist mir wol bekannt, daß, was in einem Jar in Darmstadt LandCommissions*Werbeiten* hieß, im andern den Titel LandCommissions*Lügen* kriegte: aber nicht zu gedenken, daß ein und anderer da unten, zeitige Freunde einer jetzt blühenden Partei, den Sprachgebrauch in solchen Fällen für die übrige Welt nicht gesetzlich bestimmen können; so wußte ich damals so wenig, wie die Darmstädter Landzeitung, daß die angegebenen *Werbeiten* *Lügen* wären.

II. Die mir angeschuldigte *Zurückhaltung* zielt vermutlich auf die berüchtigte Signatur gegen den Freiherrn von *Moser*. Der Ungenannte muß gar nicht wissen, daß Josef II seinen Rechtspruch über diese Schrift eröffnet hat! Allerdings wurden mir von solcher, 3 Abschriften, zu verschiedenen Zeiten, zugesandt. Nun bei solchen Communicatis brauche ich die Vorsicht, und frage andre Männer hier und anderswo um Rat, deren Weltkenntniß notorisch ist; und diese antworteten mir: „eine Acte dürfe freilich überall gedruckt werden; aber für beide Theile wäre es doch zu wünschen, daß solche nie ins Publicum käme.“ Diesem Rate folgte ich, nach reifer eigener Ueberlegung; bescheinigte jedoch den richtigen Einlauf der Acte, gelegentlich, auf dem Umschlage: und der Ungenannte hat so wenig Delicatesse, mir diese Vorsicht in seiner Landzeitung, nun noch, als Parteilichkeit vorzurücken?

Bekanntlich sind im Darmstädtischen zwei ökonomische Parteien, die wütend auf einander schimpfen, und deren jede die andre bis in den Abgrund der Hölle verdammt. Was die jedesmal herrschende Partei macht; das soll allerliebste, unverbesserlich, einzig tunlich seyn, und als dergleichen im Drucke, in allen möglichen Superlativen, herausgestrichen

den, — was aber die unterliegende getan hat, oder noch vor hat, soll eben so kräftig herunter gemacht, oder schlechtweg unterdrückt werden. Saubere Mittel, einer tätigen und menschenfreundlichen Regierung zur Kenntniss dessen, was sie gutes tun kan, und verbessern soll, zu verhelfern! — Der kalte, uneingenommene Ausländer, kan hierbei nichts tun, als beide hören, und beider, wenn auch widersprechende Nachrichten, den Factis nach ehrlich, jedoch mit Weglassung giftiger Raisonnemens und pöbelhafter SchimpfWörter, zur Beherzigung eines ehrsamten Publici bringen. Meint der Ungenannte, etwas, mit Bestand der Wahrheit, gegen die obige Nachrichten vom KrappBau &c. in seinem Lande, einwenden zu können: so schlage er diesen Weg ein. Nur diesen Weg geht der ächte Patriot, der rechtliche Schriftsteller! — Aber mer als ein Darmstädter hat sich neuerlich, durch gar sonderbare, undeutsche Begriffe, von Patriotism und Pressfreiheit, ausgezeichnet. Der eine läßt sich merken, was in seinem Lande geschehe, sei recht; und wer das läugne, sei ein Dummkopf oder Bösewicht! Der andre läugnet notorische Facta, welche zu verteidigen er sich nicht getrauet, rund weg, und denkt vermutlich, das gezieme einem Patrioten! Man erinnere sich der Apologie fürs Lotto; der Abläugnung eines Documents über die ParforceJagd; der Banditenmäßigen Drohung, die sich dieser Abläugner im Drucke erlaubt hat &c. — Der jetzige Ungenannte, nennt die Nachrichten des ersten Brieffstellers boshafte Unwarheiten, beweist es aber nicht, sondern sagt, sie verdienen keine Antwort: nennt jenen Brieffsteller einen Schurken, und bestant sich nicht, daß eben dieser EhrenTitel, ihm selbst, in eben dieser LandZeitung, bei einer möglichen neuen Revolution, angeheißen könne: hat keinen Gedanken davon, daß bloßes läugnen und Schlimpsen gar der Weg nicht sei, dem Publico ein Unfactum aus dem Kopfe zu bringen, vielmehr auch die beste Sache durch solch ungeschicktes Verfahren schlimm werde: docirt mir endlich, mit gar wichtiger Mine, den GemeinOrt von Vorsicht vor, aber

in so dden Phrasen, daß mans fült, dem Manne muß die Ausübung dieser, unendlich oft mit andern collidirenden Pflicht, all sein Tage nie in seiner Praxi vorgekommen seyn. — Möchten doch vergleichen unfähige, Namenlose Druck-Schreiber, die entweder in der Hoffnung, diesem oder jenem dormalen Macht- oder Fabrikhabenden zu hofiren, oder aus wirklich patriotischem, wiewol unverständigem Eifer, sich zu Pannegristen und Apologisten ihres Vaterlandes, aufwerfen, dieses Geschäfte künftig lieber andren aufgeklärtern Beamten, und wirklichen Geschäftsmännern, überlassen, woran es in Hessen Darmstadt nie gefelt hat, und bekanntlich auch jesh nicht felt. A. L. S.

30 Mai 1783.

48.

Mörderischer Vorfall in Stuttgart.

Seehingen, 26 Mai 1783.

Bei meiner Durchreise durch Stuttgart, bin ich beinahe ein AugenZeuge von der barbarischsten und falgsten Handlung gewesen, die je ein Officier begangen hat. Als ich durch das sogenannte Eßlinger Thor fur; hörte ich in der nahen WachtStube einen Menschen erbärmlich schreien, und einen andern zu widerholten malen mit wütender Stimme rufen: **Schlagt zu! Schlagt zu!** — Ich dachte, daß man einen elenden Kerl züchtigte, der gestolen, oder sonst ein Verbrechen begangen hätte. Aber bald erfür ich im Wirtshause, was das für eine Execution gewesen war. Ich will Ihnen das Factum, mit Weglassung aller NebenUmstände, die verschiedentlich erzählt werden, so wie es in ganz Stuttgart bekannt ist, hersehen.

Der CammerRat Sr —, ein Mann von unbescholtenen Sitten, hatte schon vor einem Jar mit einem gewissen Lieutenant von Böhnen, wegen des HutAbziehens, Disputen gehabt (denn Sie müssen wissen, daß das HutAbziehen

hen hier etwas sehr wichtiges ist, und daß die Soldaten behaupten, sie stellten auf der Schildwache den Herzog vor). Der Herzog legte diesen Streit auf eine Art bei, wie jeder vernünftige Fürst, der alle Stände seines Landes zu schätzen weiß, in solchem Falle tun wird; und ließ insonderheit dem von *Böbnen* bedeuten, er sollte sich, falls er in Zukunft sich beleidigt fände, an die Vorgesetzten des CammerRats wenden. Nun geschah es, daß der CammerRat vorgestern Abends durch das sogenannte Eßlinger Thor passirte, und entweder weil er nicht daran dachte, oder weil er nicht wollte, den Zut nicht abzog. Der Lieut. v. *Böbnen*, der gerade die Wacht hatte, ging ihm nach, und fing an, hierüber mit ihm zu exprokuliren. Dieser antwortete ihm: er wisse ja, wo er ihn zu belangen hätte; der Lieut. aber rief alsobald seinen Corporal herbei, und ließ den CammerRat mit Gewalt in die Wachts-Stube hineinziehen. Hier kam es zu einem heftigen Wortwechsel. Der Lieut. schalt; und vermutlich — denn welcher Mensch wird bei einer solchen Behandlung kaltblütig bleiben? — theilte der CammerRat auch keine gelinde Worte aus. Was tut nun *Böbnen*? Er ruft 3 bis 4 seiner stärksten Leute herbei, läßt den CammerRat über eine Bank legen, und in dieser Lage mit Gewalt fest halten; darauf befiehlt er einem Corporal, ihm 25 Stockschläge aus aller seiner Macht zu geben. Der Corporal vollzog den Befehl seines Lieutenants mit allem militärischen Gehorsam, und richtete den Mann auf das erbärmlichste zu. Aber *Böbnens* Nachgier war noch nicht gesättigt: er ließ den CammerRat, der kaum mer gehen konnte, durch die Stadt schleppen, und auf die HauptWacht bringen. Hier mußte der Mann ein par Stunden harren, bis von dem StadtCommendanten der Befehl kam, ihn loszulassen. Er kam zu seiner, vor Bestürzung Angst und Jammer halbtodten Frau, nach Hause; mußte sich aber alsobald zu Bette zu legen. Es fand sich, daß er auf den Kopf einen heftigen Schlag oder Stoß bekommen hatte; er spie Blut, sein Rücken schwell auf, das WundFieber trat ein!

ein: man mußte einen Wundarzt holen, der sich genöthigt sah einige Operationen mit ihm vorzunehmen. Gestern war man wegen seines Lebens besorgt.

Sie können sich die Indignation vorstellen, die unter allen honnetten Leuten in Stuttgart, besonders unter den Officieren herrscht, die Ehre im Leib haben. Aber das kan ich nicht verschweigen, daß ich in dem Wirthshause aus dem Mund einiger Personen, die ich, wenigstens der Uniform nach, für Officiere halten mußte, die Worte gehört habe: es sei dem hochmüthigen Schreiber recht geschehen. So denken zum Theil Leute, die durch ihren Stand dazu bestimmt sind, innerliche und äußerliche Sicherheit im State zu handhaben! —

Böhnen ist im Arrest: und man zweifelt nicht, der Herzog werde die Sache den hierzu verordneten Gerichten übergeben, und diesen Menschen, der sich an der öffentlichen Sicherheit, auf eine so grobe und vorseßliche Art vergriffen, und die ihm anvertraute Gewalt gebraucht hat, um einen Banditenstreich auszuführen, die Rache der beleidigten Gesetze empfinden lassen.

Ich hatte anfangs im Sinn, mich eine Zeitlang in Stuttgart aufzuhalten; aber dieser Vorfall machte mir die Stadt verhaßt: ich nam gestern die Post, und machte unterwegs die traurige Reflexion, wie viele Jahrhunderte noch verfließen werden, bis wir im eigentlichen Verstande gesittete Menschen heißen können *.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß von *Böhnen* kein Deutscher, sondern ein Schwede, ist **.

* Das Jahrhundert, wo alle Menschen ohne Ausnahme gesittet sind, wird wol niemals kommen. Banditen wird es immer, auch unter dem besten Volke, einzeln geben; und es bleibt doch das beste Volk, wenn es nur die Banditen behdrig strafft. S.

** Warscheinlich ist er also ein Alumnus der Militär-Akademie, welcher Umstand zweifels ohne seine Strafe erschweren wird. S.

49.

Wider Ruf der oben, Zest VII, S. 347 folgt, aus dem Bai-
rischen Zuschauer erzählten Geschichte.

Vom Rhein, 22 Mai 1783. Anliegende Note ist mir un-
vermutet in die Hände gefallen; und Ewr. werden gewiß kei-
nen Anstand nehmen, dieselbe Rechtfertigung des unschuldiger
Weise öffentlich an seiner Ehre gekränkten Beamten zu Maxel-
rain, Ihrem Journale einrücken zu lassen. Die ganze Geschie-
te dieses Mädchens ist ein Beweis von der Unerfättlichkeit der
MönchsRache gegen jene, welche sich nicht für sie, oder wol
gar wider sie, bekennen: und in diesem Falle befand sich der
Beamte zu Maxelrain. Er ist bei der betreffenden Behörde,
durch Offenlegung des über diesen Vorfall abgehaltenen Pro-
tocols, gerechtfertiget, und das Mädchen lebt noch, wenn
sie nicht kürzlich an einer andern Krankheit gestorben ist. —
Der Verf. dieser Note war in dem Fall, daß er den ganzen Vor-
gang wissen konnte, und daß er ihn auch so, wie er ist, hat
sagen wollen, und wirklich gesagt hat: dafür kann ich Bürgschaft
leisten. Von ihm weiß ich, daß alles, was von Baiern über
Dummheit, Aberglauben, MönchsWesen, Verderbniß der
Sitten &c. gesagt worden ist, nicht übertrieben ist. . . .

“ Fortsetzung des Zuschauers in Baiern,
nach den Worten: Starb sie [loc. cit. S. 349, Z. 17]

— Und Wunder! dieses christlich erzogene, ehrliche,
mit reinen Sitten begabte Mädchen¹, begab sich darauf zu ei-
nem SeelSorger², bei welchem sie während ihrer zweiten
Schwangerschaft

1 Eine aus Schwaben gebürtige, große, starke, als Wagan-
tin nach Baiern gekommene Dirne, welche schon zweimal, we-
gen leichtfertiger Verbrechen, gerichtlich abgestraft, und Kindes-
Mutter geworden war ohne den rechten Vater angeben zu
können, oder zu wollen: die damals schon wieder 14 Tage
dienslos herumgezogen, und deswegen durch den Polizei-
Dienner mit einigen Strichsen belegt wurde. Y.

2 Kein Exjesuit; sondern einer aus den verschiedenen Ab-
teilungen des h — A —, die innerhalb den KlosterMauern
weiß, ausserhalb aber schwarz, mit einem weissen Quers-
trich bezeichnet, zur Uniform tragen; Vordem Patres, nummero
aber hochwürdige Herrn, sich nennen zu lassen belieben. Y.

Schwangerschaft in Diensten gestanden, klagte demselben ihr Leid, und erinnerte ihn der Dienste, so sie ihm ehemals geleistet hatte: bewegte auch alsobald den mit aller Menschenliebe begabten Seelen Hirten, diesen seiner ehemaligen Dienerin zugefügten Schimpf, nach aller klösterlichen Sanftmuth, zu rächen. Er schrieb deswegen eine Geschichte in orientalischem Geschmack nieder, und schickte solche, durch einen Klausner³, den Verfassern des Bairischen Zuschauers zu; welche dann, auf die Richtigkeit der Quelle zu viel trauend, dieselbe in ihre Monatsschrift vom Novemb. 1782 eingerückt haben. — Auf solche Art ist die Welt, von der ehrwürdigen KlosterGeistlichkeit, mit einer Geschichte getäuscht worden, die im Grunde nichts anders, als eine zur mäßigen Züchtigung gezogene Landläufige F—e, zum Gegenstand hatte: und so viel mag einsehen, von ihrer LebensGeschichte nach dem Tode, genug seyn.

Nachschrift des Herausgebers.

Obige Lüge ist lange nicht streng genug. Derjenige, der entweder mit vorseßlicher Bosheit, oder aus einer Unbesonnenheit, die ohne Verzeihung ist, die obigen Worte "starb lie" (mit allem vorhergehenden) niederschrieb, und solche zum Drucke, an die Verf. des Bairischen Zuschauers, einsandte, sollte billig mit Namen, Stand, und WohnOrt, ausgezeichnet, — sollte, falls er nicht bekannt wäre, mit Hülfe der Justiz ausgeforschet werden.

Eine gedruckte Lüge, die einen dritten Unschuldigen beleidiget, ist ein schreckliches Ding. Haben die Elenden, die einen Sammler von gemeinnützigen Tatsachen, mit dergleichen

3 Sind mit schwarzem Tuche bis auf die Schube umhängte Müßiggänger, so sich bei Wallfahrten, Andachten, Ablässen, Processionen, Engel- Lob- Dank- und SeelenMentern, die Opfer, Stipendien, und andre derlei Gaben einzusammeln, dann die Mirakel einzuschreiben u. u., gebrauchen lassen. Y.

StatsAnz. III. 11.

B b

gleichen hintergehen, kein Gefühl davon, daß sie den Sammler hiedurch, gegen allen seinen Vorsatz, zum Teilnehmer an ihrer Vöberei machen; daß sie ihn, wenn er einigemale angerannt ist, blöde, furchtsam, und auch am unrechten Orte zurückhaltend, machen; daß sie ihn in die größte Verlegenheit stürzen, und den Ahndungen seiner Regierung, oder gar der Verfolgung der Justiz, aussetzen können: so sollten sie doch bedenken, daß sie durch ihren Frevel, die ganze deutsche Denkfreiheit, diese göttliche Woltat, wegen deren Ertheilung schon allein, die Namen Josef, Georg, und Friedrich, in Germaniens Jarbüchern, ewig glänzen werden, in Gefar setzen! Des Daurenden Besizes dieser Woltat sind wir bei Leibe noch nicht sicher; sie hat unzählige Widersacher, besonders aus der Klasse der so genannten Großen und Mächtigen. Und beleidigende gedruckte Lügen, kan doch auch die der Pressfreiheit günstigste Regierung, unmöglich dulden: sie muß ahnden, unterdrücken, satisfaciren. Soll aber nun die ganze Strafe des Verbrechens mißbrauchter Pressfreiheit, auf den Sammler fallen, für den noch keine, in allen Fällen anwendbare Theorie, von Vorsicht gegen Leute, die ihn und das Publicum täuschen, erfunden werden können? — Noch 2, 3 Vorfälle in Deutschland, wie das Verbot des Bairischen Zuschauers: so verstummen alle öffentliche Sprecher von der Art; der Schrecken wird sich über jede Presse von Hamburg bis Triest verbreiten; und kein rechtlicher Schriftsteller wird sich weiter, einem ohnehin vielen verhaßten Geschäfte unterziehen, das für seine Ruhe, seine Ehre, gar für sein und der Seinigen zeitliches Glück, gefährlich werden kan. S.

50.

Gegen oben IV, S. 189, das *Wirzburger Jubilatium* betreffend.

”Postscript zu den Briefen eines Reisenden, von Pyrmont, Cassel, Marburg, Wirzburg, und Wilhelmstadt.

Diese Nachricht vom *Wirzburger Jubileo* enthält bel,

bei aller ihrer Kürze und Magerkeit, doch verschiedene Anzüglichkeiten, die, wie es scheint, auf meine Rechnung kommen sollen. Denn sie ist mit H, dem Anfangsbuchstaben meines Namens, unterzeichnet; und soll, wie der Inhalt nur gar zu deutlich zeigt, von einem protestantischen Deputirten herkommen. Da nun die Namen der beiden andern Herrn, welche dort gewesen sind, sich mit D und R anfangen: so bliebe wol nichts anders übrig, als daß ich zuletzt davon der Verfasser seyn mußte*.

Die Fiction leuchtet ohnedem aller Orten durch; und man siehet nur gar zu deutlich, daß der Verf. davon kein Fremder, sondern ein Einheimischer, kein Protestant, sondern ein Katholik, und abgesagter Feind der Jesuiten ist, besonders aber derjenigen, welche sich dort noch in der theologischen Facultät befinden. . . . Wer den tödtlichen Haß kennt, welchen manche unter den Katholiken (mit wie vielem Rechte oder Unrechte? lasse ich dahin gestellt seyn) gegen die Jesuiten hegen, und worin ihnen selbst die Protestanten, welche in diesem Stücke oft billiger denken, bei weitem nicht gleich kommen: der wird hierin gewiß nichts unwahrscheinliches finden.

Wenn auch der Verf. lauter Wahrheit geschrieben hätte, welches ich noch in Abrede bin: so ist und bleibt es doch immer, um nichts härteres zu sagen, eine sehr unedle That, sich hinter den Rücken eines andern zu verstecken, um von daher seinem Feinde DolchStiche beizubringen, in der — Absicht, damit der vor ihm stehende unschuldige Mann möge für den Täter gehalten werden. Hat man eine ehrliche Fehde: so trete man entweder öffentlich heraus; oder wenn ja einer aus Furcht, und mererer Sicherheit wegen, mit ge-

B b 2

schloß.

* Dieses H kam äußerst zufällig, und ohne allen Gedanken an den Hrn. Prof. H —, unter den Brief: nicht durch den Verfasser desselben, sondern erst durch mich, den Herausgeber; eben so zufällig, wie manchmal Briefe mit X. Y. Z. unterzeichnet werden. S.

geschlossenem Helme und niedergelassenem Visier fechten will, so muß er wenigstens nicht das Wapen eines andern loyalen Ritters anheften.

Nun wollen wir doch auch den Aufsatz selbst noch durchgehen, und etwas genauer zergliedern. Gleich Anfangs heist es S. 180, Z. 1-4: Erkänntlichkeit — geben zu können. Sehr hämisch sucht hier der Verf. zu insinuiren, als ob ich von Wirzburg viel böses wüßte, nur aber deswegen nicht sagen wollte, weil ich dort gut gegessen und getrunken, auch noch große Medaillen, und herrlichen SteinWein, mit oben drein bekommen hätte! Auf die Art läßt sich kein ehrlicher Mann bestechen . . . Meine vorhergehende Briefe werden hofentlich diese ganze Stelle schon hinlänglich widerlegt haben.

Z. 5--7, Wir wurden — einlogirt. Ich sehe hierinnen gar nichts auffallendes: sondern es war dieses vielmehr der bequemste und schicklichste Ort dazu in ganz Wirzburg. Warum hätten wir denn in Wirtshäuser sollen verlegt werden, die ohnedem schon besetzt waren; da hier ein schönes weitläufiges Gebäude leer stand, das uns alle fassen konnte, und wo wir so anständig bequem und angenehm logirt waren, wie schwerlich an einem andern Orte geschehen könnten? Doch es scheint aus dem gleichsogenden zu erhellen, wie das Auffallende nur darin bestehen soll, daß wir Protestanten als Kärzer in ein so heiliges Gebäude wären einquartirt worden. Hier verrät der Verf. selbst, daß er mit unsrer jetzigen Denfungs Art, und denjenigen Kenntnissen, welche wir von dem veränderten Zustande seiner eignen Kirche haben, wenig bekannt ist. Vor 100 Jaren würde uns so etwas freilich wol bestreundet haben, allein nicht mehr also in unsern Tagen: er kan mir es auf mein Wort zuglauben, daß dieses niemanden unter uns im Ernste auffallend gewesen ist.

S. 189, Z. 7 — S. 190, Z. 8. Hätten sich diese — *Torys* zusammen zu halten. Dieser Stelle haben wir nun eigentlich wol den ganzen schönen Aufsatz zu verdanken. Ob die ehemaligen Jesuiten in ihren, doch nur sehr unelgentlich so.

sogenannten Zellen (denn es sind schöne geräumige Zimmer, worinnen wir logirt haben) Tücke und menschenfeindliche Nachstellungen ausgekocht oder ausgebraten haben; kan ich in der That nicht sagen: wenigstens habe ich nichts mer davon gerochen. Die jetzt aber sich noch dort befindende Ejesulten, sowol in der theologischen als philosophischen Facultät, sehen mir gar nicht (um in der beliebten Figur des Hrn. Verf. zu reden) als solche gefährliche Köche aus; sondern haben vielmehr, wenn ich mich nicht sehr irre, meist gute unschuldige und harmlose Physiognomien, in denen ich weder *Mystic* noch *gezwungene Freundlichkeit* finden kan. Ob sie wie Torys oder Whigs zusammen halten, kan ich nicht sagen; nur sind die Jesuiten, sonst eben nicht als sehr eifrige Torys bekannt: und verrauchtlich weiß der Verf. selbst nicht, was dies eigentlich für Menschen-Schöpfe in England sind. — Daß sie hingegen, zum Schaden der Wissenschaften, die 4er Stühle der GottesGelahrtheit und WeltWeisheit behauptet hätten, möchte wol zum Theil war seyn: nur müßte Mathesis und Physik hier ausgenommen werden. In dem Stücke bin ich mit dem mir übrigens so sehr mißfälligen Verf. völlig eins, daß die Jesuiten überhaupt, deswegen aber noch nicht jeder einzelne insbesondre, die Aufklärung in der Religion, wenigstens nach unsrer VorstellungsArt, mer verhintert wie befördert haben: darüber kan man schon in den Briefen selbst mein GlaubensBekanntnis lesen. Um diese Wahrheit zu sagen, hätte der Verf. nicht nötig gehabt zu trügen, und eines andern Namen zu misbrauchen: er durfte nur noch ein wenig warten, so konnte er es von mir selbst hören.

S. 190, Z. 8 und 9, Aber — Philosophie. Sehr richtig! ohne aber deswegen die in der Theologie, als *Individa*, zu tadeln. Fast — gewesen. Nicht eben so richtig, ich habe mich darüber in meinen Briefen schon hinlänglich erklärt. Man zeigte — ungern fürte. Sehr falsch. Dieser gute Mann, Hr. Ejesuit Prof. *Huberti*, zeigte mir das Observatorium gar gerne, und immer mit dem besten

Willen, so oft ich es verlangte. Sein Kopf ist sehr helle, (mit der schon in den Briefen angeführten Einschränkung), aber — verschwieg. Soll wol soviel heißen, daß die Instrumente schlecht unterhalten würden, weil dazu kein Fond da wäre. Dieses ist zum Teil war; ich habe es auch schon in meinen Briefen bemerkt, und selbst in Würzburg gesagt. — Ueberhaupt hat der Verf., welchen ich wol verschiedene male gesprochen habe, einige von meinen öffentlichen und dort schon bekannten Aeußerungen aufgefangen, und hier sehr listig miteingewebt, um dadurch die Fiction desto mehr zu verdecken, den Leser irre zu führen, und auch demjenigen, was er noch aus dem eigenen guten Schatze seines Herzens hinzugetan hat, desto eher Glauben und Eingang zu verschaffen. Unter andern habe ich dort schon selbst gesagt, daß ich etwas über das Jubiläum in eine oder die andre periodische Schrift würde einkrüden lassen, unter denen ich die Schlözerschen StatsAnzeigen, wie mir noch wol innerlich ist, namentlich nannte. Es war dieses auch wirklich meine Absicht; bis ich fand, daß der Aufsatz für eine solche Schrift zu weitläufig wurde. Auch diese dem Verf. wolbekannte Aeußerung, hat er, wie ich nun sehe, zu benutzen gemußt.

S. 190, Z. 14-18; Die Einziehung — So denken auch ächte Katholiken (wie der Verf. selbst einer ist). Wenn keine andre triftigere BewegungsGründe, wie blos bessere Unterhaltung der mathematischen Instrumente, hier obwalten: so möchte es wol nicht nötig seyn, deswegen Klöster einzuziehen. Dazu ist der ohnedem sehr beträchtliche Fond der Universität schon hinreichend genug. Ich dächte doch, 80000 fl. bares Geld, 2000 Malter Früchte, und 200 Fuder Wein, jährlich einzunehmen, wäre warlich keine Kleinigkeit.

Z. 22 — 36, Von den JubilaeumsHandlungen — zweimal (dreimal) zur Fürstl. Tafel gezogen worden. Der FürstBischof scheint (scheint, kan füglich wegbleiben) — Anrede (waren die Anreden) — unverdrossen bei. Alles dieses habe ich mit warmen Vergnügen, nochmals hier ab

abgeschrieben, und hat meinen herzlichsten Beifall. — Geschenk.

S. 191, Z. 1-5, Von dem Zustande — nicht viel zu sagen. Doch möchte ich, in meinen Briefen davon etwas gesagt zu haben. Noch trinke ich von dem herrlichen SteinWein (darinn hat der Mann wirklich recht, und scheint auch zu wissen, daß ich ihn sehr gerne trinke) — den Franken allzugut: Ei Spasmacher und kein Ende! Also nur immer fein hübsch mer SteinWein her: denn wenn dieser erst ausgetrunken ist; so können sich die guten Franken nur in Acht nehmen, daß ich nicht anfangs, ihnen wieder böse zu werden, welches ich doch in der That nie gewesen bin. Der Hr. Verf. führt wirklich eine sehr parasitische Sprache, welche ihm ziemlich geläufig zu seyn scheint.

Z. 6-10, So viel muß ich — einsichtsvollen Fürsten (vollkommen richtig) — emporstrebende Frevler. Davon weiß ich nun, aus eigener Erfahrung, schlechterdings nichts. Daß es aber dort eben so, wie in der ganzen übrigen sublunaren Welt, hergehen wird; daß in einer großen und volkreichen Stadt, wie Wirzburg ist, eben so wenig wie an andern Orten, alle Menschen Engel sind: läßt sich wol a priori schon so ziemlich vermuten. *Emporstrebende Frevler* aber sind mir wenigstens nicht vorgekommen; und diese werden sich auch wol einem Fremden, nicht gleich bei der 1sten o. der 2ten Entrevue, in ihrer natürlichen Gestalt zeigen. Der Verf. muß dort schon ältere Bekanntschaften haben, und mit diesen angeblich emporstrebenden Frevlern in näherer Relation und Verbindung stehen.

Z. 11 — 16, Die ganze — Fond der Universität (besto besser!) — zu viel ist. Hier wird es wol auf die verschiedenen Berechnungsarten ankommen: mir scheinen 10000 fl. noch viel zu wenig zu seyn. Was hat — gewonnen? Mich deucht, sehr viel: ich habe mich darüber schon in meinen Briefen erklärt, und setze hier noch hinzu, daß wenn auch nur ein einziger junger Mensch dadurch wäre aufgemuntert

vert worden, sich der Kirche, dem State, oder den Wissenschaften überhaupt, mit mererem Fleiße und Eifer zu widmen; so wäre dieses schon Gewinnst genug. Und was ich hier nur von Einem sage, ist höchst wahrscheinlicher Weise bei mehreren eingetroffen. — Wenigstens möchte diese Felerlichkeit leicht von eben so großem Nutzen gewesen sehn; wie manche Parforce-Jagd, welche oft in Einem Jar mer, wie jene in hunderten, kostet. Schon allein die chemisch-physikalische Experimente des Hrn. Prof. *Pickel's*, waren mir lieber, wie ein ganzes Kessel-Jagen, und noch ein halb Duzend Opern oben drein. — —

Unangenehm ist es immer, daß man, eines solchen Briefstellers wegen, der auf Unkosten eines andren ehrlichen Manns, seine Privatleidenenschaften befriedigen will, so viele Worte verheren muß.

H.

51.

Darmstadt, 28 Febr. 1783.

Dem Fürstl. Schultzeis *Molter* zu Bieberheim ist, weil er durch seine Vorsorge, eine Ueberschwemmung des Rhein-Stroms, für die hiesige Gegend unschädlich gemacht, im Namen des LandGrafen ein silberner Pocal geschenkt worden, mit der Umschrift:

Sei stolz auf dein Verdienst,

Nimm diesen Lohn von Hoher Hand, o Greis! 1780.

Laut der Goldschmidts-Rechnung, wiegt dieser Pocal 38 Lot: das Lot à 72 Fr., macht 45 fl. 36 Fr. Vergoldung, 10 fl. Façon, 15 fl. SUMMA 70 fl. 36 Fr.

Daß das hiesige Lotto, jüngsthin eine stark besetzte *Quartierne*, mit denen in den 4 Numern sich befindenden 6 Amben und 4 Ternen, auszulalen gehabt; meldet unsre Land-Zeitung * vom 11 Jan. 1783.

* Etwa zur Ermunterung des Darmstädter Publici? —

Aber — warum verstattet man so, was dem Herausgeber der Land-Zeitung? Tut das dem Lande nicht mer Schaden, als Lügen (vorausgesetzt, daß es Lügen sind) vom Krapp-Dau in einem auswärtigen Journal? S.

1 Jun. 1783.

A. L. Schlözer's
Stats-Anzeigen
 Heft XII.



52.

Beobachtung der Handlung des Herzogthums Gotha,
 besonders auf das J. 1782.

Dieses Herzogtum enthält, an Flächen-Inhalt, ungefähr 22 bis 23 □ Meilen; auf welchen sich beinahe 77000 Menschen * nahren. Der südliche Theil des Herzogthums hat die schönsten TannenWälder, mit allen Arten Wildprets in Menge; der übrige Theil ist fruchtbares Land, das der fleißigen Hand des Landmanns die schätzbarsten, und zum wahren Bedürfnis unentbehrlichsten Producte, in möglichster Menge darreicht. Nicht glücklich könnten die Bewohner dieses Landes seyn, und der vollkommenste Wohlstand würde sich überall verbreiten, wenn der Betrag der Ausfuhr ihrer Producte, dem Betrag der Einfuhr ausländischer, das Gleichgewicht hielte. Der Handel dieses Landes ist leider verlierend. Weiter nichts verursacht diese nachtheilige Bilanz, als der unseelige Lure, dahin vorzüglich der häufige Gebrauch der West-Indischen Waren gerechnet zu werden verdient; und dann — Mangel an

* Hr. Gallerii gibt in seiner Beschreibung des Herzogthums Gotha, die Volk-Menge, nach einer Zählung am Ende des J. 1780, an,

auf dem Lande	64177]	75385 Menschen.
in der Stadt Gotha	11208]	

Daß sich die Volksmenge seit der Zeit ziemlich vermehrt hat, ist evident. Es kan also die Summe von 77000 Menschen füglich angenommen werden. E.

StatsAnz. III: 12.

Ec

an tätigen und solchen Kaufleuten, denen es Pflicht wäre, etwas zur Vereblung unsrer Producte beizutragen, und sie dem Ausländer angenehm zu machen. Kälen wir mer Kaufleute, die besonders LandesProducte und Manufacturen zum Gegenstand ihres Fleißes wälen; und wäre der Mittelmann und Arbeiter weniger an das KaffeGetränke gewönt: so würde hiesiges Land im Stande seyn, den auswärtigen Bedürfnissen in vollem Maaße begegnen zu können. Die Abgaben sowol des Landmanns als Bürgers, sind geringe, wol verteilt, und niemals drückend; die LebensMittel wolfeil: warum sollten in so einem Lande, unter einer gelinden und weisen Regierung, nicht mer Manufacturen blühen können? Ueber dieses hat der gute Fürst seinen Untertanen seit dem vorigen Jare die AprilSteuer, so jährlich eine ansehnliche Summe ausmacht, erlassen.

Nach den möglichst genauesten Beobachtungen des Handels, sind für folgende ohngefähre Summen im J. 1782 ausländische Waren ins Land gezogen worden: als

Von 40 MaterialHandlungen in der Stadt Gotha, wovon im Durchschnitt jede einen Absatz von 3000 rthlr., nach dem Einkaufspreis gerechnet, theils an die Einwohner, theils auf Land, von fremden Producten gemacht hat, — Summa 120000 rthlr.

Von 5 SchnittHandlungen an ausländischen feinen Tüchern, Englischen und Sächsischen Beavers, seidenen und wollenen Estoffen, und andern dergl. Artikeln, à 5000 rthlr. jede,

25000 —

Von 2 ModeHandlungen für seidene Zeuge, Französische und Italienische Floren, Damens Coëffuren au dernier gout, Culs de Paris, eaux de senteur, Quincaillerien, Nürnberger SpielWaren, messingnen Klingeln und Schellen, und eine fast unennnbare Menge dergl. Artikel, à 8000 rthlr. jede, 16000 —

Von 2 Apotheken, für ausländische Drogues, à 600 rthlr.

1200 —

Für ordinaire Sächsische und Preussische Tücher, die von unsern sogenannten Tuchmachern in den Leipziger Messen gekauft, und an den Landmann und zu Livreen verschnitten werden,

12000 —

Von

Von 5 Handlungen in Gotha mit Cattunen, Eizen, und
dergl. Artikel, in Summa ————— 12000 —

Für PosamentirWaren, als Seide zum Nähen und zu Vor-
ten, gesponnenem Gold- und SilberDrat und dergl. 6000 —

Abfaß an fremden Waren, die Auswärtige auf den Gothais-
chen JarMärkten machen, wie auch derjenige, der außer den
JarMärkten von fremden Hausireern gemacht wird, 30000 —

Für Weine, die jährlich consumirt werden — 12000 —

Für fremden Hopfen zum Bierbrauen — 2500 —

Für 300 Tonnen Heringe, die in der Stadt und auf dem
Lande verzert werden, à 20 rthlr. per Tonne, — 6000 —

Für Wallfisch- und LeberTran, den die Gerber in den Städ-
ten und auf dem Lande verbrauchen, — — 1500 —

In den Städten Waltershausen, wie auch
in Ruhla, wird abgesetzt

von MaterialKrämern, an ausländischen Producten 17000 —

von den SchnittKrämern, für Sitze, Cattune, Lächer, und
dergl. Artikel — — 9000 —

In der Stadt Ohrdruf

für MaterialWaren, die eine Menge kleiner Krämer und
Hölder daselbst verkaufen, wovon ein großer Theil die Waren
in Gotha einkaufen, welche bei dieser Summe nicht mit in
Anschlag gekommen sind, — — 4000 —

für Lächer, Leinwände, Sitze, Cattune, u. dergl. Artikel 3000 —

In dem Flecken GräfenTonna

2 MaterialHandlungen, die an fremden Materialien abse-
zen für — — 3000 —

In dem Flecken Friederichroda

für auswärtige MaterialWaren — — 3500 —

ganze Summa rC. 283700

Dagegen sind aus hiesigem Lande dem Ausländer 3 us
gesandt worden:

Von leinenen Waren, als Trilliche, gestreifte leinene Zeuge,
gebleichte Barne, welche erstere beide Artikel besonders in
Waltershausen, Schmerbach, Schwarzhausen, und See-
delstädte, sämtliches WaldOrte, in welchen die Inwoner mei-
stens Leineweber sind, verfertigt werden, die solche an die Kauf-
leute

leute in Eisenach liefern, von welchen sie weiter nach den Messen zu Frankfurt am Main und Leipzig gehen, wie auch starke Versendungen davon nach Frankreich, Bremen, und Holland, von ihnen gemacht werden. Diese Artikel werden sämtlich von inländischem leinenen Garne verfertigt, das in Friederichroda in großer Menge gebleicht wird; und wo auch Leute sind, die viel davon für eigne Rechnung nach den Messen, nach Frankreich, und in die Schweiz versenden. Diese Artikel bringen wenigstens jährlich eine Summe ins Land von — rthlr. 60000

Wollene Garne von feinem Gespinste, nach verschiedenen Zalen, die nach einigen ManufakturPlätzen Frankreichs, besonders nach Amiens, wie auch nach Frankfurt am Main, Gera, und ins Vogtland, versandt werden, für — rthlr. 30000

Wollene Zeuge, besonders Chalongs und Rasche, die in Waltershausen, Ohrdruf, Frankroda, und andern Orten verfertigt werden, welche die Arbeiter, wie sie vom Stul kommen, an die Kaufleute in Eisenach und Mühlhausen liefern, welche daselbst gewaschen, gefärbt, und gepreßt werden, auch erhält davon ein großer Theil bunten Druck, für — rthlr. 25000

$\frac{1}{2}$ breite schmal und breit gestreifte Camlors, die hier in Gotha verfertigt, und besonders nach Cassel und verschiedenen Orten in NiederSachsen gesandt werden, für rthlr. 5000

Wollene Bänder von verschiedenen Gattungen und Farben, die von einer seit einigen Jahren hier in Gotha errichteten BänderManufaktur, aus dem rohen Product verfertigt, und in den Messen zu Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder, und Braunschweig abgesetzt, auch davon Versendungen nach Holland und andern Gegenden gemacht werden, für — rthlr. 12000

Die industriöse BruderGemeinde in NeuDietendorf, verfertigt besonders Everlastings, Strümpfe, feine gestreifte baumwollene Zeuge und Schnupftücher, die in hiesigem Lande sehr beliebt sind, und starken Abgang finden, auch davon jährlich Versendungen nach NiederSachsen und andern Gegenden gemacht werden, von ungefähr — rthlr. 2000

Weid, das ganz eigene Product hiesigen Landes, der von dem LandMann in Ballen an die Kaufleute in Langensalza und Erfurt, wie auch für 2 bis 3000 rthlr. nach Gotha, geliefert wird, wo selbiger alsdann seine Zubereitung erhält, und zum Gebrauch des Färbers nutzbar gemacht wird, für rthlr. 25000

Anis, Corlander, und Hirsen, so in dem hiesigen Lande gebaut

baut wird, und wovon der Anis vorzüglich einen einträglichen Handlungs-Artikel ausmacht, da von diesem für 10000 rthlr. allein jährlich auswärts gesandt wird — rthlr. 12000

Gleß, Kürpach und Pech, so im waldbigten Theil des hiesigen Herzogthums verfertigt, und an den Ausländer besonders nach Holland und Hamburg versandt wird, für rthlr. 15000

Die vielen StalArbeiter in Zelle und in Ruhla, verfertigen Gewehre, Messer, Lichtpuken, Scheren, und eine Menge dergleichen StalBaren; die an Güte des Stals und sauberer Arbeit den englischen StalBaren sehr nahe kommen, und zu sehr billigen Preisen zu haben sind. Auch werden daselbst eine große Menge Meerschäumene und hölzerne Pfeifenköpfe verfertigt. Diese Artikel, die auf den Leipziger und Frankfurter Messen stark abgesetzt werden, und wovon auch nach andern Orten ziemliche Versendungen kommen, können jährlich eine Summe ausmachen von — — rthlr. 14000

Porcellain, so die Fabrik des Hrn. Geh. Rats von Rosberg in Gotha auswärts sendet, welches dem Meißner, an Güte der Masse, als geschmackvoller Malerei, gleichkömmt (die Menge nicht gerechnet, die in dem Gothaischen und Altenburgschen Lande davon abgesetzt wird), beträgt jährlich ungefähr rthlr. 3000

Salpeter, so in verschiedenen Dörfern des hiesigen Herzogthums gesotten, und auswärts gesandt wird, für rthlr. 1800

Roggen, Weizen, Gerste, Haber, so jährlich ausgeführt wird, kan nicht mer gerechnet werden, da die WaldDörfer, die keine Früchte bauen können, viele Zufuhr davon nöthig haben, als für — — — rthlr. 3000

Holzwerk, als Bretter, Brennholz, und Latten, so von den WaldDörfern nach fremden Orten geföhrt und versahren wird, für — — — rthlr. 4000

Leinöl, Graupen, und Loh, wovon das Leinöl vorzüglich nach Leipzig, und die Graupen oder PerlGerste nach NiederSachsen, gesandt wird, für ungefähr — — rthlr. 3000

ganze Summa rthlr. 214800

Kaffe und Zucker bleiben für das mittlere Deutschland die verderblichsten ausländischen Producte. Die Industrie der Bewohner desselben ist kaum im Stande, die Summe, so dafür den Handelsstädten und dem Ausländer werden müssen, zu erschwinden. In diesem Jar sind von den Material-

Handlungen hiesigen Herzogthums, nach Bremen, Amster-
dam, und andern HandlungsOrten, für die in dieses Jahr
Handlung gehörigen Artikel bezahlt worden rthlr. 147500

Hievon abgerechnet für Tabak, Oele, Essig, Gewürze,
Kostinen, Mandeln, und dergl. Artikel, den dritten Theil er-
wänter Summe — — — rthlr. 49166

bleiben rC. 98334

Dieses ist die ohngefähre Summe, die in diesem Jahre
für Kasse und Zucker aus hiesigem Herzogthum gegangen
ist: da, nach genauer Beobachtung, unter 900 rthlr., so der
hiesige mit Materialien handelnde Kaufmann an den auswä-
rigen Kaufmann bezahlt, sich 600 rthlr. im Durchschnitt, bloß
für diese beide Producte allein befinden. Es verhält sich der
Verbrauch des Kaffes zum Verbrauch des Zuckers, in hie-
siger Gegenden wie 2 zu 3: man kan also annehmen, daß in
hiesigem Herzogthum jährlich consumirt werden

118000 R Kasse, und 177000 R Zucker.

Der gemeine Mann nennt hier das KaffeeGetränke, im Spas,
oftt aus trauriger Erfahrung, Banterutwasser; doch ist
er unsinnig genug, den letzten Heller dafür hinzu geben. Er
läßt eher seine Kinder nach Brod schmachten, anstatt mit sei-
ner Ehehälfte den Entschluß zu fassen, dieses ihn am Bettel-
stab bringende Getränke aufzugeben. — Ein angenehmer Ge-
danke, daß nach der Beendigung des SeeKriegs, auf Kaf-
se und Zucker, von den Kaufleuten der HandelsStädte, nicht
mer vor der Hand, die großen Speculationen gemacht wer-
den können, wodurch diese Waren so außerordentlich hoch im
Preis kommen. Diese beide Producte sind nun um 30 proC.
wofeiler zu haben, folglich werden in dem Jahre 1783, rC.
30000 weniger, dafür aus hiesigem Herzogthum an barem Gel-
de gehen. Bei entstehenden SeeKriegen, ist es den Nego-
cianten großer HandelsStädte bekanntlich besonders ausfü-
hrbar, die dem Ausländer unentbehrlich gewordene Producte
im Preis, durch einen übertriebenen Handel unter sich selbst,
und oft durch erkünstelte Nachrichten, außerordentlich zu
stei-

steigern. Die vorhandene Menge der Waren macht auf die Preise selten wichtigen Einfluß, sondern in ihrer Sprache zu reden bloß Conjunctur. Nach allem Anscheine, wird der größte Theil Deutschlands, den Handelsstädten, Amsterdam, Hamburg, Bremen, numero auch Kopenhagen, wol stets zinsbar bleiben. Der Handel mit den WestIndischen Producten nach den hiesigen Gegenden, Zucker ausgenommen, den Hamburg alleine liefert, ist vorzüglich in den Händen der Bremer Kaufleute, die im Frühjahr und Herbst ganze Scharen von ihren Bedienten ins Land schicken, die sich das Geld für die gesandte Waren ausbitten, und dann wieder Commissionen auf neue, Ziel sechs Monat, abzuschickende Waren, aufnehmen. So gehet es in einem Kreislaufe fort.

An Wolle, die ziemlich gut ist, hat hiesiges Land immer gefegneten Ueberfluß, und der Preis davon ist äußerst billig. Leute, die solche, wie auch Baumwolle, um den billigsten Preis spinnen, wie eine Manufaktur das Gespinnst nur brauchen kann, sind in Menge vorhanden. Zu bewundern ist es, wie die WollenManufacturen im hiesigen Lande nicht mer in Schwung haben kommen können, da es am wolfeilen Materiale, und an Arbeitern, die für mäßiges Lon arbeiten, nicht fehlt, auch alle Gelegenheit, die Waren zu billigen FrachtPreisen, besonders nach den beiden Messen, Frankfurt am Main, und Leipzig, fortzubringen, vorhanden ist. Auf der andern Seite betrachtet, wird jedermann einräumen, daß blühende Manufacturen nicht, wie Schwämme im Walde nach einem warmen SommerRegen, entstehen. Es gehören Unternehmer dazu, welche die Industrie in Bewegung setzen, und erhalten, mit einem gutem Fond und eisernen Fleiße zu Werke gehen, Schwierigkeiten und viele Unannehmlichkeiten zu überwinden und zu ertragen gewont sind. Wie oft leidet nicht ihre Gesundheit, da sie, wie der Weltlauf ist, mit bösen Leuten mit zu tun bekommen. Es läßt sich hieraus leicht abnehmen, warum der Kapitalist, Manufakturist

turist zu werden, so selten für gut findet, und lieber zu 4 pro C. auf sichere Hypothek leihet. Einige Negocianten haben sich doch gefunden, die seit dem J. 1779 in Gotha eine WollenBandManufactur mit schweren Kosten, da sie anfänglich fremde Arbeiter herbeischaffen mußten, errichteten, welche auch ihren erwünschten Fortgang hat, und wo wöchentlich 200 Pfund Garn verarbeitet werden. Ueber hundert Menschen finden dadurch als Arbeiter und Spinner ihr Brod. Zu wünschen wäre es, daß sich mer solche Männer finden mögten, die ein ähnliches in andern Manufacturen Fächern leisteten. Wäre dieses, so würden sich unsere Manufacturen in kurzer Zeit heben können. Die beste Unterstützung, wodurch man der PrivatIndustrie auf das wirksamste zu Hülfe kommen kann, bestehet doch vorzüglich in zuguteilenden Ersparnissen. Unverhältnißmäßige GeldVorschüsse blenden oft die Unternehmer, leiten sie irre, und zerstören mer als sie befördern. An Beispielen felt es nicht, daß schickliche Unterstützungen denenjenigen gewärt worden sind, die zum Vortheile hiesigen Landes etwas unternommen haben. Der Fortgang aller Manufacturen und Handlung kömmt darauf an, daß man mit seinem Nachbar, der die nämlichen Waren hat, gleich Preiß halten kann: oft muß man sie noch einige pro C. wolfeiler geben können. Um dieses nun stets mit Vortheil leisten zu können, darf die kleinste Oekonomie nicht verachtet werden. Jeder Manufacturist, wird sich ohnedem nicht an einem Orte niederlassen, wo das Arbeitslohn teuer ist, welcher Fall sich oft ereignet, wenn er sich in gesegneten Fluren etablirt. Auch müssen die Landleute zu seinen Geschäften auf einige Art bereits vorbereitet seyn. Das Vorurtheil des Landmanns auf einmal verdrängen, und ihn eine unbekannte Arbeit lernen zu wollen, wird sich ein jeder zu schwach fühlen.

Aus dem Gotha'schen, 8 Jun. 1783.

Erw. StatsAnzeigen sind besonders für den Kaufmann

mann ein angenehmes Geschenk. Nichts ist wol weniger bekannt, als die Verhältnisse der Handlung der deutschen Staaten unter sich und mit dem Ausländer. Kaufleute, die Kenner der Handlung und Manufacturen sind, finden es zu bedenklich, und oft ihrem Interesse zuwider, statistische Nachrichten durch den Druck bekannt zu machen. Ueberhaupt werden Sie gefunden haben, daß wenn Sie auch ein Gutachten von Kaufleuten in ansehnlichen Handelsplätzen (besonders Hamburg) einholen, die Herren mit der Sprache nicht rein herausgehen, sondern immer von der Politik ihre Feder leiten lassen. Sie dürfen sich darüber nicht wundern: denn bei dem Kaufmann ist es einmal zur Gewohnheit worden, seine Speculationen, Versendungen, Einsichten, und Vortheile, vor dem andern nach Möglichkeit zu verbergen, damit jener nicht Gelegenheit bekömmt, sich es zu Nuße zu machen. Dieses scheint ein allgemein angenommener Grundsatz zu seyn, so die Folge nach sich gezogen hat, daß bis jetzt noch so wenig Wares vom Narungsstande und Handlung mancher schönen Provinzen bekannt ist. Der Gelehrte schrieb gerne darüber, er hat aber die Materialien nicht: schreibt er dennoch, so sind es aus der Luft gegriffene Säge und Summen, und sticht gewöhnlich immer dem Ziel vorbei. Fragt er auch den Kaufmann, bei welchem er die Kenntnisse, die er sucht, vermutet: so zweifle, daß unter 20 Einer so ehrlich ist, ihm mit reiner Wahrheit an die Hand zu gehen.

Ich bin hier Kaufmann, und mein Handel schlägt in LandesProducte sowol als ausländische ein. Seit — Jahren habe Gelegenheit genug gehabt, die verschiedenen Handlungsfächer in hiesigem Lande genau kennen zu lernen: vorstehender Aufsatz ist das Resultat meiner nicht übereilten Beobachtungen. Ich habe besonders die Handlung auf das J. 1782 im Materialfache ins Licht zu stellen gesucht: bei der Handlung ist es stets Ebbe und Flut, und alles seltsam durch einander gekettet; es passen also selten die Verhältnisse der Handlung des einen Jars auf das folgende. Alles über-

triebene habe vermieden, und habe die Wahrheit, wie sie vor Augen liegt, gesagt. Auch habe den Auffatz durch einen meiner Freunde, der ein Kenner des Landes und guter Kaufmann ist, prüfen lassen. Die ZollTarife, vielweniger noch AccisTabellen, sind nicht der Masstab, wornach die Consumption eines Landes richtig beurteilt werden kann. Der Kaufmann gibt bekanntlich niemals seine Waren so richtig an: genaue Beobachtung und Erforschung wird wol immer der richtigste ZeirFaden bleiben. — —

Unsre Regierung läßt sich es ziemlich angelegen seyn, die Manufacturen zu befördern. Es fand sich seit einem ViertelJare ein Franzos, Namens *Bonafond*, der sich hier setzen wollte, und vorgab, eine Manufactur von BaumwollenGarne, die er durch Maschinen spinnen lassen wollte, anzulegen: auch will er Arbeiter (vorgeblich) anlegen, die das Hanf- und FlachsWeef so fein wie S. FlockSeide machen. Vorläufig hat er auch Proben davon angezeigt. Diesem sind nun folgende Unterstützungen gnädigst erteilt worden: 1. freie Wohnung, und zu seiner Fabrike nötige Zimmer, in dem Herrschaftlichen LandHause in GräfenTonna; 2. eine Anzahl KlasternHolz, frei aus der WaldNiede; 3. ein JagdNevier, darum er gebeten hat, weil er ein großer Liebhaber von der Jagd ist. Mit barem Vorschusse zweifelt, daß man ihn unterstützen wird: denn man ist ungefähr vor 20 Jaren von einem Projecteur ziemlich gebrannt worden. Seit 8 Tagen findet sich Hr. *Bonafond* in Tonna mit seiner Familie; und nun stehet zu erwarten, ob er etwas leisten wird. — Die Kaufleute, die hier die WollenManufactur errichtet haben, heißen Gebr. *Durfeldt*. Diese suchten, nachdem sie die Manufactur in Gang gebracht hatten, um frei Bierbrauen, nach Abgabe der TrankSteuer und des BierPfennigs, nach: sie konnten es aber nicht erlangen, da die Brauwerk nicht einwilligte, und diese zu beeinträchtigen Bedenken getragen wurde.

Schließlich bin ich versichert, daß unsere aufgeklärte Re.

Regirung es nicht übel nemen werde, wenn unsre HandelsVerhältnisse der Welt so natürlich eröffnet werden. Daß eine Beantwortung der PreisFrage, die im J. 1781 aufgegeben worden, "Sind wir im ManufacturWesen so weit, wie unsre Nachbarn? und wann wir es nicht sind; welches sind die *Hinternisse*, daß wir ihnen nicht gleich kommen, und welches sind die *Mittel*, die Hinternisse zu heben"? von Hrn. Bürgermeister *Kriegelstein* in Ohrdruf, nicht gedruckt werden dürfen, weil er darin verschiedene StatsMängel anzuzeigen für gut befunden hat; dieses muß andre Ursachen haben, worüber ich ehrerbietig schweige. Derselbe hat auch den darauf gesetzten Preis von 5 Louisd'or erhalten, den eine Gesellschaft auf die beste Beantwortung dieser Frage gesetzt hat: ob aber etwas dadurch zum Zweck gebracht worden, daran zweifelse. — —

53.

GlaubensBekänntnis eines deutschen Grafen über Ahnen
und GrafenStolz: zu oben VII, S. 341.
—, 9 Jun. 1783.

In Heft XLVII Ihres Briefwechsels S. 306, theilte mich ein Gelehrter aus der Schweiz, wegen meines Briefs in Heft XLI S. 270. Nachdem er erfahren hat, daß ich Graf bin, hat er in seinem Buche, *Necker* betitult, einen harten Ausfall auf mich getan. In Heft VII der StatsAnzeigen S. 340, haben Sie die Güte gehabt, mich zu verteidigen. Erlauben Sie, daß ich folgendes noch hinzufüge.

A. 1778 habe ich folgendes drucken lassen, und zum Beweils lege ich ein Exemplar des Buches hierbei. "Ich kenne Männer in Deutschland, die den Grossen ohne das OrdensBand, ohne den beblechten Rock, sehen, und ihn dann, entweder mit ihrer Achtung belonen, oder auf ewig die Augen von ihm wenden, nachdem sie den Kerl oder das Kerlchen gefunden haben. — Aber das
Pu-

Publicum sieht leider den Edelmann immer mit dem Putz, immer im blendenden Anzuge der Vornemen. — Und für dieses hat es seinen Nutzen, wenn wir auf öffentlicher Bühne die Larve umwenden, und das Leere sehen lassen. So lange nicht allgemeine Verachtung das AhnenMännchen überzeugt, daß ein vor Ratten und Mäuse bewarter StammBaum kein Verdienst ist: so lange werden sich in das Gewimmere der Edlen immer solche Geschöpfe mit einschleichen, die man fragen kan — warum sie Gott erschaffen hat? Ich finde täglich unter den bürgerlichen Personen solche, die das StatsRuder einer Monarchie zu führen im Stande sind; und ich sage es öffentlich, sie sind besser, sie sind glücklicher geboren als ich. — — Ohnstreitig schwindet aller Adel in der Moralität weg, wenn wir einen dummen Grafen mit einem gelerten und braven Bürgerlichen vergleichen. Dem letztern gibt das Vaterland den Vorzug u. s. w. — — So lang sich einige Mütter nicht entschliessen werden, jedem Sohne seinen wahren Vater zu zeigen: so lange wird auch das Stolzthun auf Ahnen und StammBäume kein Ende nemen”.

Ich fürchte nicht, hiedurch bekannt zu werden; denn es sind in demselben Jare noch viele mittelmäßige und schlechte Bücher gedruckt worden, welche bereits vergessen sind. Glaubt aber der Gelehrte in der Schweiz dennoch, ich sei ein aufgeblasener Narr: so nennen Sie mich ihm. Ich bin unbesorgt, daß er mich verraten wird. (ob ich gleich wichtige Ursachen habe, dem Publico unbekannt bleiben zu wollen); denn ein Mann, der seinen Freund mit so vieler Hitze verteidigt, wenn er nur wänt, es geschehe ihm unrecht, kan keine lacheté begehen: oder ich kenne die Menschen gar nicht, und habe Europa umsonst durchstrichen, um ihn kennen zu lernen. Mein Gegner scheint unter diejenigen zu gehören, die mich beleren können. Will er mir die Ehre seines Briefwechsels gönnen: so gelingt es mir vielleicht, theils von ihm zu lernen,

nen, teils seine Achtung wieder zu erlangen, die er mir unbekannter Weise entzogen zu haben scheint. Ich habe die Ehre u.

54.

Gevatterschaftsgebräuche in Speier, 1783.

Wer in Speier eine Gevatterschaft ausschlägt, bezahlt 2 Malter Korn ans Waisenhaus. Wer einer Gevatterschaft ausweichen will, besticht die Hebamme, damit dieser Präsident im Conseil, welches die Bürger zu halten pflegen, um die Gevattern zu wählen, andre vorschlage.

Der Vater des Kindes bittet die Gevattern, und muß von ihnen mit Wein und Confect tractirt werden. Der Wöchnerin werden denselben Abend, von den gebetenen Gevattern, 2 Hute Zucker, 2 ℥ Candis, 2 ℥ Rosinen, 2 ℥ Corinthen, 2 ℥ Pflaumen, 2 ℥ Spanische Nudeln, 2 Lot MuscatNüsse, 1 Lot MuscatBlüte, 1 Lot Zimmet, 12 Citronen, und 3 alte Hühner oder 2 Kapaunen, geschickt.

Am TaufTage gibt der Gevatter dem Glöckner 3 Bagen; der Hebamme 1 fl , und ist es die erste Gevatterschaft, 1 fl fürs Hänseln: den Eltern des Kindes aber, wenn es angesehene Bürger sind, 2 bis 3 Ducaten PatterGeschenk. — Dem Gevatter wird am TaufTage ein Kuchen geschickt, wofür er der WartFrau der Wöchnerin 1 fl bis 18 Bagen gibt.

6mal muß ein Gevatter oder Gevatterin, der Wöchnerin vorzüglich gutes Essen schicken: die letzten male Larten und dergl. — 14 Tage nach dem TaufActu, müssen die Gevattern dem Vater des getauften Kindes ein MittagsTractament geben. — Am Tage, da die Wöchnerin ihren ersten Kirchgang hält, läßt sie es den Gevatter und die Gevatterin wissen. Dieses Wissenlassen bedeutet so viel, als heute würde die Wöchnerin Gäste bitten, die Gevattern möchten also, löblicher Gewonheit gemäß, Larten dazu schicken. — Kurz darauf besucht das Kind (von der Amme getragen) die Gevattern, und erhält für 1 fl Biscuit.

Dem

Dem Frauenzimmer, das Gevatter steht, gibt der mitstehende Chapeau 1 par seidene Strümpfe, 6 par glastite Handschuhe, und 1 Bouquet: sie aber gibt dem Chapeau nur Straus und Handschuhe.

Alle Jar um Weihnachten müssen die Gevattern dem Kinde Geschenke machen, bis es sein 12tes Jar erreicht hat. Wenn das Kind confirmirt wird, bekommt es das letzte Geschenk, welches in einem mit Silber beschlagenen GeberBuche besteht. *

* In dieser authentischen, von einem Einwoner der Reichsstadt Speier verzeichneten Anzeige, ist blos vergessen anzumerken, wie viel Gevattern gewöhnlich gebeten werden? Die Zigeuner bitten bekanntlich einige Duzend: und dann wäre, nach Speirischer Etiquette, die ganze KindTaufe, samt Wochenvette und weiter hinaus, bezalt; wäre folglich profit tout clair beim Tausenlassen. S.

55.

LeibEigenschaft in Westfalen.

Vanabrück; 12 Jan. 1783.

Erw. sagen (StatsAnz. IX, S. 104) in einer Anmerkung, bei Aeußerung des Wunsches, daß alle Religionen im Münsterischen zu öffentlichen Aemtern gelangen mögten: „Sollte nicht vorher von einer weit härteren, ungleich mehrere Teile des Volks drückenden Ausschließung, der Ausschließung von Rechten der Menschheit, nicht bloß des Stats, ich meine von LeibEigenschaft, gesprochen werden?“ Ich habe schon so oft Ausländer über unser LeibEigentum urteilen hören, und jedesmal scheint es, als wenn sie diese Verfassung als äußerst schädlich und grausam ansehen: und doch ist sie nicht allein nichts weniger wie das, sondern so wenig drückend, daß ich überzeugt bin, unter 50 LeibEigeneuen sind nicht 3, die ihre persönliche Freiheit verlangen

langen¹. In Holstein, Pommern, und Mecklenburg, ist die Leibeigenschaft hart und drückend; dort kan der GutsHerr seine Leibeigene im Augenblick vom Wohlstand an den Bettelstab bringen, und alle Arten von Grausamkeiten und Unterdrückungen ausüben; ohne daß er etwas zu befürchten hat, und der Leibeigene ist dort beinahe den *Musiks* in Rußland gleich². Ein junger Kerl liebte ein Mädgen, und verlangte sie zu heiraten; der Verwalter, an den er sich wenden mußte, weigerte ihm das Mädgen, und gab sie einem andern. Der junge Kerl geriet in Verzweiflung, und gab ihm, doch nur nach selbst erhaltenen Schlägen, eine Ohrfeige: gleich ward er in Ketten zur nächsten Stadt gebracht, und dort lebenslänglich zur Karre verurtheilt. Dies war noch nicht genug; der Vater des Burschen war in seiner Art wolhabend; ohne Ursache, bloß weil es der Rache des MistTyranen gefiel, ward er aus seiner wolgebauten Hütte heraus, und in eine der elendesten des Dorfes, gesetzt. Keiner durfte sich des Unglücklichen annemen, und ich habe benachbarte GüterBesitzer dies Verfahren billigen hören. — Bei einer solchen Unterdrückung

¹. Dieses Argument, einzeln genommen, taugt nichts. Eine der schrecklichsten Folgen langwüriger Sklaverei ist diese: der Sklave verliert alles Gefühl seines Zustandes, muß erst durch Künste der Freiheit wieder fähig gemacht werden. Die Hebräer in Arabien, sehnten sich wieder nach den Fleischküssen Aegyptens, und — der Knute ihrer FronVögte. Selbst die Merovingischen Prinzen, die die Karolinger, durch Erziehung, zu Vieh (so sagt eine Chronik) degradirt hatten, waren, allem Anschein nach, mit ihrem Zustande königlich zufrieden. S.

* Ich kenne zwar in jenen Provinzen Deutschlands rechtschaffene GutsHerren, die dieses nicht tun, und für die die Macht zu unterdrücken, nur ein größerer Trieb zum Wolltun ist. Ich kenne sehr glückliche [*ανδραγαθον*!] Leibeigene; aber meistens bei denen, wo der Herr auf seinem Gute wonet, und seine Unterthanen nicht der Tyrannei eines gewinnsüchtigen Pächters überläßt. Die andern unterscheiden sich selten anders, als durch den Grad der Unterdrückung. E.

brückung empört sich billig ein jedes menschliches Gefäß. In Rußland kommt ein junger Windbeutel aus Petersburg auf sein Dorf, läßt die Bauren (*Mus'hiki*) eins nach dem andern rufen, und so lange die Knute geben, bis er den letzten Heller des Unglücklichen erhält: stirbt einer unter der Last der Prügel; je nun so sind 150 Rubel, denn so hoch hält er ihn verkaufen können, verloren, und frolockend eilet er, ohne sich dieserwegen zu grämen, zu dem Schwarm der Knäsen*, um des Nachts die erpreßten Rubel in Saufen und Spielen durchzubringen — Das ist Sklaverei, das ist Unterdrückung: aber unfer

* *Knäs* sind diejenigen Russen, die außer ihrem Lande, Gott weiß, mit welchem Grunde! Fürsten genennet werden, und deren es in Rußland eine unzählige Menge gibt. Dort nennet sie niemand Fürsten, ausgenommen im Französischen. Ein Beweis, daß dieser Titel nicht durch Prinz eigentlich übersezt wird, ist, daß die deutsche Reichsfürsten, die in Rußland sind, als *Menshikov*, *Potemkin*, und *Orlov*, selbst in russischer Sprache Prinz genant werden, so wie die fremden dort dienenden Fürsten. Alle andere, wie *Apraxin*, *Jusupov*, *Béloufski*, und so einige hundert, werden von der Kaiserin selbst *Knäs* genant, und genießen nicht des geringsten Vorrechts: jeder russische Graf hat den Rang über sie. Wer also in Rußland gewesen ist, und den waren Zustand der Herren *Knäsen*, deren die meisten in den untersten militärischen und CivilGraden stehen, und deren man als gemeine Ordonanzen und Sekretairs hinlänglich in jedes Generals Vorzimmer findet, die nicht einmal vor der Knute sicher sind, so wenig als ohne Nasen und Ohren nach Sibirien geschickt zu werden: jeder der diese Verfassung kennet, lachet, wenn er in andern Ländern einen armseligen *Knäs*, mit dem keiner unserer deutschen Edelleute sich vergleichen wollte, Fürst und Durchlauchten nennen höret: letzteres geschieht zwar nur von ihren Leuten [auch häufig von unsern deutschen ZeitungsSchreibern S.], aber ist dennoch nicht weniger lächerlich.

Anno 1770 war der ZollEinnemer und Visitator zu Cronstadt ein *Knäs*, und verrichtete dies edle Handwerk in höchst eigener Person. E.

unser Leibeigenthum gleicht keinem von denen; und selbst der schlechtesten Mensch kan seinen Bauern nur wenig schaden, und nie ohne Abndung der LandesGeseze. Er. erlauben mir etwas über diese Verfassung zu sagen. Ein Bauernhof wird ledig, das ist zu sagen, die drauf wohnende Familie stirbt aus, und hinterläßt keine leibeigenen Erben; denn die einmal freigegebene oder gekaufte haben kein Recht am Gute: nun ist der GutsHerr verpflichtet, den Hof wieder zu besetzen, und eine neue Familie in Eigentum zu nemen. Hiezu finden sich Liebhaber im Ueberfluß; ein Beweis ², daß die Leibeigenschaft nicht verabscheuet wird: der Herr sucht einen tüchtigen Kerl aus, gibt ihm den Handschlag und einen Schilling (wenigstens im Osnabrückischen), und der Bauer ist sein. Nach dieser Cerimonie, beziehet der Bauer seinen Hof für sich und seine Nachkommen, ohne daß der GutsHerr ihn je dessen entsetzen kan: und für diesen Hof gibt er gemeinlich eine sehr geringe Auffart, das ist zu sagen, eine gewisse Summe, die bei Antritt des Hofes bezalet wird; und überdies meistens eine mäßige Pacht an Korn oder Geld, auch einigen bestimmten NaturalDiensten ³, das ist seine ganze Pflicht. Stirbt er: so gehört, vermöge den Gesezen ⁴, die Hälfte des beweglichen Nachlasses und Viehes dem GutsHerrn. Unter hundertten aber ist nicht einer ⁵, der

2. Nur ein Beweis, daß die Leute keine Geographie verstehen: sonst gingen sie nach Galisch oder Pensylvanien. S.

3. Alles das müßte genauer in Zahlen specificirt werden, wenn der Leser überzeugt werden sollte, daß Westfälische Leibeigenschaft nicht so, wie anderswo, Bruch des MenschenRechts, nicht Tyrannei einiger wenigen Leute, genannt Adel, über weit merere, genannt Westfälische Menschen, sei. S.

4. Aber sind das menschliche Geseze? S.

* Und ist auch einmal ein GutsHerr hart genug, den Sterbefall in natura zu ziehen: so ist wieder zu bedenken, daß der Hof dem Bauern unter denen Bedingungen untergegeben ist; StatsAnz. III: 12. D d folglich

der ihn in natura annimmt: sondern der Erbe, der im Os-
nabrückischen allzeit der jüngste Sohn, oder die älteste Toch-
ter, ist, handelt mit dem GutsHerrn um die Hälfte der
Nachlassenschaft, und bezalet für diese und die Ausstattung seiner
Braut eine mäßige Summe; deren Bestimmung zwar von
des GutsHerrn Willen abhängt, aber doch ihr Ziel hat,
weil bei entstehender Klage die Kanzlei gewöhnlich die über-
triebenen Forderungen vermindert. Die übrigen Kinder des
Hofes kaufen sich, nachdem ein jedes bei dem Herrn ein Jar
gedienet hat, für 20 bis 25 rL. frei, und erhalten einen den
Umständen des Hofes gemäßen Brautschlag. Stirbt eines
der abgehenden Kinder ohne FreiBrief: so gehöret dessen
Vermögen dem GutsHerrn, es habe Erben oder nicht. Die-
ses ist wieder nicht so hart wie es scheint, da kein GutsHerr
die Freiheit weder versagen noch höher setzen kan, und also
der Fall selten eintritt, auch alsdann blos der Indolenz des
LeibEigenern zuzuschreiben ist, der dem GutsHerrn eine ihm
gebührende Pflicht vorenthielt. Uebrigens kan der Guts-
Herr

folglich er frei war, ihn anzunehmen oder nicht, und wenn er
ihn annimmt, er sich nicht zu beschweren hat. Im Magde-
burgischen, wo kein LeibEigentum ist, nimmt der GutsHerr,
wenn der Bauer stirbt, das beste Pferd und die beste Kuh: und
selbst bei Edelleuten, wenn eine Frau ohne Kinder, nicht bei
Lebzeiten ihre Gerade ihren Erben veräußert hat, fällt diese
dem Rdnige zu. Gewiß, eine eben so sonderbare Gewonheit! E.

5. Greift mich Unbewaffneten Jemand im Walde an: so
handle ich auch mit ihm, gebe ihm meine Börse und Uhr, das
mit er mir meinen Rock lasse. Das hängt nun aber von des
Herren, der mich angreift, freiem gnädigen Willen ab. S.

6. "gebührende Pflicht? Freilich gebührend nach Gesetzen:
aber sollten diese Gesetze seyn? Und gehörte nicht auch einst
jede Jungferschaft aller BauerMädchen ihrem Tyrannen,
genannt Edelmann? — Indolenz; nun ja, Indolenz und
Esklaverei sind unzertrennlich. Man erziehe einen Reichs-
Freiherrn wie einen LeibEigenern: er wird indolent wie ein
Thier werden. S.

Herr dem LeibEigenen keine neue Pflichten aufbürden, und ist jener zu nichts gebunden, als die Prästanda zu erfüllen, die einmal dem Hof anfleben, und wie ich gesagt habe, meistens sehr geringe sind. Wenn er diese nicht bezalet; so kan er ihn ohne gerichtl. Hülfe pfänden, und wenn er ein übler Wirt ist, und den Hof deterioriret, so ist er befugt, ihn herunter zu setzen: jedoch geschiehet dieses nicht ohne hinlängliche Beweise, und nichts weniger als eigenmächtig. Erw. urtheilen nach dieser Beschreibung, die gantz war ist, ob diese LeibEigenschaft in einigen Vergleich mit der in andern Ländern zu setzen ist. Es ist vieles über diese Materie gesagt, und die meisten, besonders Fremde, sind der irrigen Meinung, die LeibEigenschaft wäre so wie die anderer Länder, und daher aufzuheben: aber unsere ganze Verfassung leidet es gar nicht; ohne allgemeine Einstimmung der GüterBesitzer haben Landes Herr und Stände keine Macht, eine solche Veränderung, die das Eigentum eines dritten betrifft, vorzunehmen: dieses muß in allen Fällen heilig⁷ seyn. Wenn ich einem freien Manne ein Gut zu benutzen gebe, und er sich LeibEigen erkennt: so hat kein Fürst Recht, ihn frei zu geben, und meinen Contract zu verwerfen⁸; am wenigsten wenn diese LeibEigenschaft, so wie bei uns, blos ein sehr wenig bedeutender Name ist, und dem Guts Herrn im Grunde kein wahres Recht

Dd 2

auf

7. Heiliger noch ist MenschenGut! Wenn sich nach göttlichen oder NaturGesetzen erweisen ließe, daß die Unterdrückung, in der in manchen Ländern eine Partei Leute, genannt GutsBesitzer, den bei weitem größern Teil ihrer MitMenschen und Landoxente halten, nicht besser sei, wie StrassenRaub: brauchte da eine menschenfreundliche Regierung erst den Consens der Unterdrücker? — Wofür haben dann die Menschen Regierungen? blos zu Gunsten einiger wenigen, auf Kosten der meisten? S.

8. Hartes StatsRecht! Ein Mensch, der sich ohne Noth (und diese Noth tritt nie in Deutschland ein) einem andern zum LeibEignen ergibt, ist ein Unsinniger: er laedirt sich ultra dimidium, und ist an keinen Contract gebunden; noch mer darf, muß, sein Fürst diesen Contract rescindiren, — wenn er kan. S.

auf die Person des Leibeigenen gibt. Jeder Leibeigene, der sich seines Rechts am Hofe begeben will, kan nicht gezwungen werden zu bleiben, und ist nach geleistetem einjährigem Dienst, bei welchem man ihm nicht einmal willkürliche Arbeit geben kan, und bezaltorn FreiBrieff, ganz und gar sein eigener Herr. Der GutsHerr kan den Hof verkaufen, aber diesen so wenig ohne den Bauren, als den Bauren ohne den Hof. Alle körperliche Strafen, die einzige 24stündige Gefängnissetzung ausgenommen, stehen nicht in seiner Gewalt: und selbst hiezu kan er ihn zwar verdammen; aber nicht anders als beim öffentlichen Gerichte, das nicht unter ihm stehet, bestrafen lassen, wo denn der Leibeigene jedes mal das Recht behält, wenn er Unbilligkeit vermutet, sich höhern Orts Hülfe zu suchen. Mißbräuche sind aller Orten, und ich will nicht läugnen, daß vielleicht hier und da ein GutsHerr Gelegenheit findet, seine Leibeigenen zu drücken, ohne daß eben die Unterdrückung von der Art sei, daß die Gesetze ihm Einhalt tun können: aber der Fall ist höchst selten, und hat im kleinen die nämlichen Folgen, die im großen ein harter und schlechter Regent erlebet. Seine Untertanen werden entkräftet, und in kurzem hat er nur Bettler um sich, die er zwar noch peiniget, aber nicht bezahlen machen kan. Kurz, so gehäßig der Name Leibeigen auch klingen mag, so wenig bedeutet er bei uns, und könnten wir ihn leicht in den von ErbPächter, unter den nämlichen Bedingungen und Pflichten, belegen, ohne daß diesermwegen der Zustand der Bauren eine Aenderung litte. Auffart und SterbefallGelder sind im eigentlichen Verstande nichts mer, als die in andern Ländern übliche WeinkaufsGelder; und weit weniger drückend, als wenn diese außerordentliche und nicht jährlich eintretende Ausgabe, nach richtigem Durchschnitt, in jährliche verwandelt würde. Der Bauer bezahlt gewöhnlich Auffart und Sterbefall zugleich, nemlich wenn er den Hof beziehet; und dieses geschieht, wenn er heiratet. Es wird alsdenn allezeit vom GutsHerrn, Rücksicht auf den Brautschaf der sich in

El

Eigentum begebenden Mädchen oder Bursche, genommen, und ein Teil desselben bestimmt, ohne daß jedoch diese Bestimmung lediglich vom Willen des GutsHerrn abhinge. Denn ich sehe den Fall, ein Bauer, dessen Vorsitzer nie mer als etwa 100 rL gegeben hätte, erheiratete einige tausend Taler: so würde der GutsHerr die gewöhnlichen AufzartsGelder doch nur um ein sehr geringes erhöhen können. Diese Gelder nun, die allzeit aus einer fremden Familie kommen, belasten nicht den Hof, und sind also gar nicht einer jährlichen PachtVermerkung gleich zu setzen: dem GutsHerrn hingegen sind sie meistens sehr angenehm, um desto mer, weil er keine sichere Rechnung darauf machen kan, und eine gute Aufzart, manche unvermutete oder außerordentliche Ausgabe bestreitet. Hiebei ist noch zu bemerken, daß von unsern FreiPauern, verhältnißmäßig weit mehrere in Armut und schlechten Umständen sind, als wie von Leibeigenen. Erw. sehen daher, daß die uns so oft vorgehaltene Leibeigenschaft nicht so drückend ist, als wie der Name es glauben machet. Ich wünschte, daß eine bessere Feder als die meinige, sich bemühet, Ausländern die ware Verfassung des Westfälischen Leibeigenthums zu schildern, und uns des gehässigen Rufs als Unterdrücker der Freiheit benäme. Ich bin nicht genug unterrichtet, und noch zu wenig Landmann, um alle kleine NebenUmstände zu kennen, besonders der andern Westfälischen Provinzen, und rede nur vom Osnabrückischen: jedoch glaube ich, daß die LeibeigenschaftsGewohnheiten anderer Orten Westfalens, meistens, mit den unsrigen übereinkommen, vornemlich im Münsterschen. Ich hoffe dennoch Ihnen Ihr Vorurteil benommen zu haben. Seyn Sie versichert, daß ich selbst zu sehr die Vorzüge der Freiheit füle, und alle Arten, selbst den Schein, der Sklaverei, zu sehr haße, um dieser auch auf die entfernteste Weise das Wort zu füren. Ich bin überzeugt, daß dieses kleine Land eines der glücklichsten Deutschlands ist: daß unsre Verfassung so wenig Fehler hat, als sie haben kan, und, nur einzelne Fäl-

le vielleicht ausgenommen, eben die ist, die unsre Untertanen glücklich machet: und diese einzelne Fälle sind gewis aller höchsten Verbesserung nahe, da wir in einigen Monaten unsern jungen vielversprechenden Landesfürsten, und in ihm den aufrichtigen Willen, unser Vaterland noch glücklicher zu sehen, erwarten. An Projectmachern fehlt es uns nicht; es gibt aller Orten Leute, die theils aus NebenAbsichten, theils um sich den Anschein des Patriotismus und der Wohlthätigkeit zu geben, mit vielem Gepränge Projecte zur Verbesserung entwerfen, oder schreiben, die im Grunde gar nicht zu gebrauchen sind. Die Aufhebung oder Veränderung unsrer jetzigen Verfassung ist zu wichtig, um nicht besondere Vorsicht in der Vornahme zu erfordern. *Le mieux est l'ennemi du bien.* Unser [der Our-Besitzer] Zustand ist jetzt glücklich, und ob ich schon nicht von den Leuten bin, die alles beim Alten lassen wollen; so glaube ich doch, daß jede HauptVeränderung sehr sorgfältig geprüft werden muß, und sonst mehr Schaden wie Nutzen bringet. So wenig ein Landes Herr hier Despot seyn kan: so viel kan er ausrichten, wenn er das Zutrauen seiner Stände gewinnt, und ihnen Liebe und Zuneigung zeigt; denn ohne diese würde auch mit dem besten Willen nichts erfüllt werden. Bis jetzt bin ich überzeuget, daß kein Volk seinen Herren mer liebet, wie unser Prinz hier geliebet wird, und alle bisher gedufferte Züge seines Herzens es zu verdienen, scheinen. Mit diesem Vorzug (denn für einen Fürsten ist wol kein größer Glück, als geliebt zu werden) eine Regierung anzutreten, ist die herrlichste Lage, in der je Fürst und Untertanen sich befinden können. Sehen Sie hinzu die, auf den würdigsten und edelsten Patrioten, zum Minister gefallene Wahl des Prinzen, und Sie werden gestehen, daß keine Aussichten glücklicher seyn können. Ein Herr, der so denkt und so wälet, verspricht gewiß seinen Untertanen Glück. Wenn schon auch hie und da, um Rollen zu spielen, oder aus Verdruß, nicht dazu gelangen zu können, einige Maulwürfe im Fin-

Einstern die Erde durchwühlen: so bleiben's doch nur Maulwurfs-Haufen, die nur in der Menge schaden können, und ein geschickter Gärtner bald zu ebenen und zu verschrecken weiß. Ich bin ic.

ein patriotisches Mitglied der
Sasabrückischen Stände.

56.

Reform der Universität in Mainz.

Mainz, 1 Jun. 1783.

Auch das versüßt mir den Aufenthalt in Mainz, daß ich die Reform der Universität beobachten, und unbemerkt als Weltbürger mein Urtheil darüber fällen kan. Die Vorlesungen werden öffentlich, in allem Verstande dieses Wortes, gehalten: wer will, kan sie mit anhören, und sie werden häufig von Fremden besucht. Ich besuche sie öfters, und suche mich bei jeder Gelegenheit mit dem Verbesserungsplan bekannt zu machen, den Se. Kurfürstl. Gnaden mit der Universität vorzunehmen gesonnen sind.

Ich beurtheile diesen nach meinen eigenen Ideen; die ich von Universitäten habe. Wie viel sind sie den Menschen und dem Vaterlande wert? bilden sie Jünglinge, die dereinst glücklich für sich, und für ihr Amt, fortkommen können? werden auf ihnen nur brauchbare, oder solche Wissenschaften gelehrt, die sie wieder zu vergessen suchen müssen? und wie werden sie ihnen gelehrt? — auf die leichteste, zweckmäßigste Art, daß alle dabei fortkommen können; oder fassen nur wenige die ihnen zugehörigen Wissenschaften, und die übrigen bleiben zurück?

In Hefte IX der StatsAnzeigen finden Sie eine eingerückte Piece: "Vorläufige Nachrichten über die Einrichtung der philosophischen Klasse zu Mainz". Ueber diese will ich mich einstweilen mit Ihnen unterhalten.

S. 1. heißt es, die jungen Leute eilen zu früh auf die

D d 4

Unk.

Universitäten; sie sollten zurück gehalten, und deswegen in allerhand Vorkenntnissen geübt werden. — Sollte dieses nicht eine Klage seyn, die überhaupt den Genium unserer Zeit angehet? Aus meiner Erfahrung kan ich Ihnen sagen, daß ich vorzüglich auf mereren Katholischen Universitäten bemerkt habe, daß Kinder von 16 Jahren Institutionen und Pandecten hörten. Sie sprachen Lateinisch wie die Afteln, überseßten aus beiden Sprachen, wie Wort gegen Wort nur ausgewechselt werden konnte, und recitirten Philosophie und Mathematik, daß der geübteste Verstand ihnen nicht nachfolgte. — Diese Baccalaurei brauchten nur noch 2 Jare das BrodStudium zu treiben, und siehe da! im 18^{ten} Jare konnten Vater und Mutter als quovis honore dignos sie umarmen — Was nun zu tun? Die RheinGegend ist gewiß der mildeste LandesStrich in Deutschland. Welche sanfte Luft? wie bezaubernd die Lage für das Auge! Das Land ist das ergiebigste, bringt die schönsten BaumFrüchte und edelsten Weine hervor. Alles Beiträge zur frühzeitigen Entwicklung einer feinern Organisation! Denken Sie sich noch, daß Handel, FabrikWesen, und Schiffart, Ueberfluß verbreiten: so schließen Sie von selbst auf einen HauptZug im Charakter der Rheinischen StädteBewoner. — Der Mainzer Stat kan gewiß, nach Proportion seiner Größe, die ansehnlichste Menge von Litteraten versorgen. Wie viel Stellen hat er nicht für Theologen vom verschiedenen Range. Juristen kan er häufig bei dem Reichstage, und den höchsten ReichsGerichten, auch bei seinen eigenen Dikasterien in großer Menge, anstellen: der hiesige hohe Adel braucht viele für seine Kellereien und Güter. In Gegenden, wo man wol lebt, brauchen auch die Mediciner nicht wegen dem Verdienste zu klagen. Alle diese Stellen werden nun, nach eben bestimmter Lage, mit jungen Leuten besetzt werden müssen. Ich will nur eine Folge, die hieraus entstehet, erwägen. Diese jungen Leute kommen in Aemter, versehen sie als Jünglinge ohne Erfahrung und ausgereiftem Nachdenken, und überlassen sich dem

dem Vergnügen, für das sie ihr Alter so empfänglich macht. Daher kommt es, daß sie darnach, in ihren gestandenen Jahren, allerhand Inconvenienzen mit ihren Aemtern, Reccessen, und Schuldenlasten, erleben. Das Mittel, diesem allem abzu-
helfen, ist gewiß nur dasjenige, daß der StudienPlan gründlicher, mannichfaltiger gemacht, und bis dahin verlängert wird, wo die Candidaten männlichere Jahre erreicht haben. Alles dieses beweiset, wie weise man bei der jetzigen Reform diesen Fehler unsers Zeitalters bemerkt, und Mittel zur Abhilfe eingeschlagen hat.

Lassen Sie uns auf einen Augenblick den Plan für die philosophische Klasse gegen jenen halten, nach dem auf den Sächsischen so genannten FürstenSchulen gemeiniglich studirt wird. Die letzteren machen sich die lateinische und griechische Literatur zum HauptAugenmerk ihres Studii, zur Bildung des Geschmacks und Verstandes, — gewiß auch nicht weniger des Styls. Die allgemeine WeltGeschichte wird sehr schlecht getrieben, und nicht einmal so, daß die Haupt- und GrundFacta derselben den Jünglingen hinreichend eingeprägt werden, welches doch in diesem Alter geschehen sollte. Nur auf einer von genannten Schulen wird die Mathematik mittelmäßig getrieben, die Physik sehr schlecht, die Logik fast nicht besser: Litterar- und KirchenGeschichte, sammt Theologie, zu häufig, die französische und englische Sprache nicht hinreichend. Diese Methode war gut für die Zeiten, in welchen auf Akademien nichts als Wolffsche und Darjesische Philosophie, und unmittelbar darauf das Corpus der BrodWissenschaften, studirt wurden. Aber hat sich seit 20 Jahren der StudienPlan auf Akademien, und der Geschmack in dem wissenschaftlichen Deutschlande, nicht geändert? Man lese unsere Pädagogen, und halte ihre Plane gegen jenen.

Der Plan für die philosophische Klasse in Mainz, scheint mir in aller Rücksicht zweckmäßig zu seyn. Auch philosophische und moralische Sittenlere (die letztere ist christlichen Glaubens, und Sittenlere in Verbindung) werden hier vor-

getragen, und wie ich den Vortrag selbst mitangehört habe, gewiß nützlicher, als auf SachsenSchulen die Dogmatik über Hutteni, Haimanns, oder Latrizens Compendium.

Bei dem Vortrage über das Griechische und Lateinische, wird ein gründlicher Unterricht in der Grammatik, Selbstübung in dem wörtlichen Uebersetzen, aus den untern Klassen zum voraus gesetzt. In der philosophischen Klasse werden nach 3 Abtheilungen, Dichter, Philosophen, und Redner, aus beiden Sprachen cursorie gelesen. Die Jünglinge werden mit dem Ganzen der Litteratur historisch bekannt gemacht, und übersetzen die besten Stücke, aus derselben, nicht aus Chrestomathien, sondern aus den Autoren selbst.

Die beiden Professoren, unter die jene zwei Fächer vertheilt sind, sind Männer voll Liebe für ihre Wissenschaften und Jünglinge. Der christliche Sittenlehrer hat tiefe Einsichten in die KirchenGeschichte, und in das menschliche Herz. Er ist dabei ein sehr guter Redner, der den Herdern und Zöllnern verdient an die Seite gesetzt zu werden. — Der Professor der griechischen und lateinischen Litteratur, ein junger Mann von geschaffnem Gefühle für das Schöne, bildete sich in den besten Zeiten der Erfurtischen Akademie, machte die vertrauteste Bekanntschaft mit den schönen Litteraturen der Alten und Neuen, ist seiner Sprache mächtig, hat selbst eine schöne Einbildungskraft, die sich der gelehrten Welt durch angenehme Producte, welche sein Schreibpult noch bis zum Auslaufe des horazischen decennii verschließt, bekannt machen wird. — Die UniversalGeschichte wird so vorgetragen, daß die Jünglinge deren Hauptfacta, mit ihrem Zubehör, der Memorie eindrücken, und durch die Imagination sich zur Combination geläufig machen; aber auch den Lebenslauf der Welt, und ihrer einzelnen Völker, überdenken lernen. Ich habe eben von dem Lehrer dieser Wissenschaft Ausarbeitungen gesehen, die ganz im Geiste unsers . . . s geschrieben sind. — Die Mathematik, vorzüglich die reine, ist eine Hauptübung für diese Klasse, und ich bemerke den Einfluß, den die

se Uebung auf den Verstand der jungen Leute hat. Ich habe denselben in ihren Prüfungen und Ausarbeitungen auch für andere Wissenschaften beobachtet; das macht die Art, wie diese Wissenschaft hier getrieben wird. Bei öffentlichen Prüfungen habe ich selbst mitgeprüft, und mir es zum Vorsatze gemacht, wo ich die mindeste Gedankenleier bemerkte, dieselbe zu unterbrechen, um zu sehen, ob die Jünglinge die Demonstrationen bloß auswendig wußten; aber ich fand allzeit, daß sie sie mit dem Verstande gefaßt hatten. Auch die NaturGeschichte und Naturlehre haben bekannte und fürtreffliche Professoren, und werden sehr zweckmäßig getrieben. — Daß ich wieder Jüngling wäre, und Freunde und Lehrer hätte, die mich in diesen Wissenschaften bildeten, die dem Herzen und Verstande Religion eindrücken, und uns zeigen, welchen Nutzen die Welt für die Menschen hat, zumal wenn eine kurze Technologie mit denselben verbunden wird! Diese Wissenschaften nützen den Menschen, dem künftigen Arzte, juristischen Beamten, LandGeistlichen &c. allen Ständen. — Auch die französische Sprache, die heut zu Tage so nötig ist, wenn man mit Großen in Gesellschaft und im Dienste fortkommen will, wird fürtrefflich gelehrt.

Was halten Sie von diesem StudienPlane? er ist besser als jener auf Sächsischen FürstenSchulen. Gewiß ein Aristoteles, Horaz, und Cicero, wären es nicht durch Exponiren ihrer selbst geworden. Das Exponiren, und die übrigen grammatischen Uebungen, sind auch nicht die besten für den Verstand, nicht die reichhaltigsten für die Bekanntschaft mit der Welt. Bessere Uebungen sind das Denken in der Mathematik, das Beobachten und Klassificiren in den NaturWissenschaften, die uns außer dem noch Kenntnisse gewären, welche uns dereinst unmittelbar nützen. — Sie müssen sich immer vorstellen, daß diese philosophische Klasse nur VorübungsKlasse für die sogenannten FacultätenWissenschaften, selbst für die Philosophie, ist — wie dieses aus dem 8ten §. der genannten Schrift erhellt. Die meisten dieser

Wis.

Wissenschaften werden auf der Akademie noch einmal vollständiger, ausgearbeiteter, und tiefer, vorgetragen. Das muß auch so seyn, nach den bekannten logischen Regeln: Sammle Facta, beobachte, und hierauf gründe deine Schlüsse.

Schließlich muß ich Ihnen hier noch bemerken, daß es mich wundert, warum die Note zur angeführten Schrift in den StatsAnzeigen, den Vortrag der Aesthetik auf Universitäten * tadelst. Seit Meiern wurde ja die Aesthetik auf mehreren Akademien mit Nutzen vorgetragen, selbst auf Gymnasien *. In der genannten Schrift ist die Aesthetik nicht mit in den Cours der philosophischen Klasse gesetzt, sondern diese Wissenschaft wird in einem §. erwähnt, in dem ein Wink gegeben wird, wie nun die eigentlichen Facultisten im Philosophischen ihren StudienPlan fortsetzen sollen. Und unter den übrigen Wissenschaften, welche gemeinnützig für Subjecte aus allen Facultäten sind, kommt auch die Aesthetik mit vor: dort wird sie jeder vernünftige Mann in den Plan bringen. Uebrigens läßt sich nicht einsehen, wie Jemand, der auch nichts weiter vor sich hat, als "die vorläufigen Nachrichten über die Einrichtung der philosophischen Klasse", schließen kan, daß man so genannte Jesuiter Rhetorik, und Aesthetik, mit einander verwechseln wollte oder werde.

Das philosophische Studium ist in 3 Cursus abgetheilt. Die Absicht dieser Abtheilung ist, daß mit den Jünglingen von leichtern zu schwerern Wissenschaften und Uebungen zweckmäßig, und nach dem Zusammenhange der Wissenschaften, fortgeschritten wird. Es wird sehr sorgfältig darauf gesehen, daß kein Jüngling zu einem neuen Cursus zugelassen wird, der nicht den vorhergehenden gründlich durchstudirt hat.

Bei

* Um Vergebung, nicht auf Universitäten, sondern auf Schulen; oder welches auf eins hinaus läuft, für junge Leute, d. i. noch nicht Studenten in der Bedeutung, wie das Wort auf protestantischen Universitäten genommen wird. Optik, Pandecten, AccouchirWissenschaft, Polcmik, LebensRecht, Aesthetik u. u., sind herrliche, wichtige Collegia für Studenten, aber nicht für Schüler. S.

Bei dem Schlusse jeder Stunde wird Fragweise die Vorlesung widerholt; der Wiederholung ganzer Zerstücke werden einige Stunden gewidmet, ganze Wissenschaften werden bei ihrem Schlusse öffentlich geprüft. — Die jungen Leute müssen viele Ausarbeitungen machen, selbstverfertigte Tabellen, Analysen, und Beurteilungen über historische und philosophische Schriftsteller, auch Dichter und Redner, die sie lesen. Ich habe viele solcher Ausarbeitungen gesehen, die Aufmerksamkeit, Anlage, Geschmack, blühende Einbildungskraft, verrieten. — Kein Jüngling darf eine Stunde versäumen, oder er wird in ein besonderes Register angemerkt, und es geschieht zugleich Nachfrage um die Ursache seines Ausbleibens.

Ich habe aus Beispielen gesehen, wie aufmerksam man ist, für fremde kranke Jünglinge Vorsorge zu treffen. — Die Aufsicht über die PrivatAufführung der Jünglinge, ist nach verschiedenen Quartiren unter Professoren verteilt, denen sie nahe wohnen. Jeder Professor hat eine gewisse Zahl, die er oft in ihren Häusern besuchen muß. Er muß bei den Hausleuten, und andern, die mit ihnen in Verbindung stehen, wegen ihrem Fleiße und ihrer Aufführung, Erkundigung einziehen. Ueber das Befundene werden periodische Conduictlisten geführt. Durch diese, durch das Zeugnis, das verschiedene Lehrer von den jungen Leuten, die sie in ihren Vorlesungen haben, abstatten, durch die Beobachtung bei täglichen und feierlichen Prüfungen, lernt die Direction jeden Jüngling kennen und auszeichnen, ist im Stande, ihn in seinem academischen Leben auf dem Weg zur Bildung des geschickten StatsDieners zu erhalten, aber auch dereinst nach seiner Brauchbarkeit der für ihn schicklichen Stelle vorzuschlagen.

Ich muß es den Mainzer studirenden Jünglingen zum Ruhme nachsagen: sie sind ruhig, gesittet, und fleißig, und unterscheiden sich dadurch vor andern Studirenden auf Akademien, wo noch Ueberbleibsel vom tollen Jare sind. — Die
ver.

vernünftige, nicht zügellose Aufklärung, nähert sich in unsern Zeiten ihrem Ziele. Allenthalben schügen sie unsere Fürsten, und weise Minister banen ihr den Weg. In unsern angenehmen Rheinlanden wird sie gerne wohnen, sie wird sie verschönern, und das Glück, das Natur und Lage ihnen schenkte, veredeln, — Wie herrlich wird dereinst, in den Jahrbüchern des aufgeklärten Zeitalters von Deutschland, der Name des Fürsten prangen, der ihr Eingang verstattete!

Ich will Ihnen vielleicht bald meine Bemerkung über den Plan der Reformen, die mit den höhern + Facultäten dieser Universität vorgenommen werden, mittheilen. Auch hier läßt mich alles auf den rechten Zweck schließen; und alle Mittel, die eingeschlagen werden, sind die passendsten * 1c. 1c.

+ Wäre es nicht ratsam, den lächerlichen Mittelalters-Ausdruck "höhere Facultäten,, in unsern hellen Tagen abzuschaffen? Bekanntlich sollte darunter Theologie, Jurisprudenz, und Medicin, mit Ausschluß der in die philosophische Facultät geworfenen Wissenschaften, verstanden werden: aber war bei dieser Bedeutung MenschenVerstand? Will man Schullunterricht und Universitätsunterricht von einander trennen: nun ja, da ist vernünftiger Grund vorhanden; aber dazu haben wir schon schicklichere Ausdrücke. S.

* Gehört auch das zu den passendsten Mitteln, daß das Hospital oder Krankenhaus in die schönste Gegend der K. Residenzstadt, und nahe bei Hofe, so daß das Krankenhaus dem Hofe seine Krankenluft zuschicket, verlegt werde? daß das reiche KlarenKloster in ein Hospital verwandelt werde? daß die Wittelschulen den AugustinerMönchen anvertraut sind, damit die Köpfe gleich im voraus alle Empfänglichkeit verlieren gegen höhern bessern Unterricht? Anmerk. des Einsenders.

57.

Blasphemienproceß in Baiern.

—, 12 Jun. 1783.

Ewr. haben in Heft X Ihrer StatsAnzeigen, den Ver-

Verlauf eines JustizMordes eingerückt, der zu Amberg in der Oberpfalz an Margaretha Kölblin verübt worden: bei welcher Gelegenheit in einer Anmerkung, S. 165, auch des nahegelegnen Sulzbachs gedacht wird. Da ich mich seit einiger Zeit in diesen Gegenden aufhalte, mich alles, was die Menschheit angeht, interessirt, und ich auch gern jede Gegend, in die ich komme, mit den Menschen und ihrer Verfassung, kennen zu lernen suche, so viel mirs nur immer möglich ist: so mußte mich ein Fall, der sich leicht in einen Justiz-Mord endigen könnte, äußerst aufmerksam machen. So bald ich etwas davon erfuhr, suchte ich mich aufs genaueste nach der waren Beschaffenheit desselben zu erkundigen. Allein es hielt sehr schwer, etwas recht gewisses heraus zu bringen, weil er bei den Richtern sehr geheimnißvoll getrieben wird; viele, die etwa mer davon hätten sagen können, aus Furcht, ich weis nicht, vor wen oder was? — oder aus welchen andern Ursachen, sich sehr zurückhaltend bezeugten; und das allgemeine Gerüchte, das am Gewöhnlichen oder Geringern selten sich zu begnügen pflegt, schreckliche Vergrößerungen machte. Je weiter ich im Nachforschen kam; je mer glaubte ich, daß der Fall merkwürdig und wichtig genug sei, öffentlich bekannt gemacht zu werden. Ich wollte aber die Entscheidung abwarten, und damit auch eine weitre Aufklärung, um nicht durch Voreiligkeit irgend ein Unrecht zu begehen. Allein da er nun einen sehr tragischen Ausgang zu nehmen scheint, so kan ich nicht länger zurücke halten.

Ihr Journal hat sich, durch Erzählung solcher Fälle, wo Leidenschaft, oder Vorurteil, oder Mangel an Aufklärung in JustizSachen, die Rechte der Menschheit beleidigten, das große Verdienst erworben, Richter, und die über sie gesetzt sind, Minister und Fürsten, zu warnen, aufmerksam und behutsam zu machen, damit das Leben der Untertanen nicht zu sehr einer an den dürrn Worten des Gesetz Buches klebenden Justiz Preiß gegeben, Strafe und Verbrechen richtiger nach ihren unendlichen Modificationen abgewogen werde, und
auch

auch der Verbrecher, der die Justiz und ihre Forderungen so selten kennt, noch seine Verteidiger finde. Allein damit haben Sie freilich keinem das Leben wiedergeben können, dem es eine übelverstandne Justiz einmal entrissen hatte. Hier aber wäre der Fall, wo die Publication, wenn die Sache so ist, wie ich sie vermute, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist, vielleicht das Leben von 5 oder 6 Menschen könnte retten helfen. Ich wünsche wenigstens, daß diese Nachricht zeitlich genug vor die Augen derjenigen kommen möchte, die einen vielleicht übereilten und ungerechten Spruch der Justiz zum Tode, verhintern, und der Menschheit und dem Mitleid die Rechte gewären könnten, die sie laut fordern. Auf jeden Fall verspreche ich Ihnen den Ausgang bekannt zu machen, auch wenn ich mich in dem Gang und der Gerechtigkeit der Justiz geirrt haben sollte; denn in allem Fall wird die Begebenheit merkwürdig bleiben. Sie betrifft nämlich das Verbrechen einer tätlichen Blasphemie, oder, wie mans nennt, das *Crimen Blasphemiae realis*. Erlauben Sie mir, hier zu bemerken, wie selten dieses Verbrechen in unsern Zeiten vorkomme, da es sonst so häufig gewesen seyn soll. Ich hatte unlängst ein handschriftl. Verzeichnis von allen Verurtheilten an einem gewissen Orte in Händen, das auf einige Jahrhunderte hinauf reichte. In dem 12, 13ten Jahrhundert, kamen beinaß alle Jare, wenigstens einer, öfters aber mehrere vor, die um der Blasphemie willen verurtheilt, und gewöhnlich mit der grausamsten und unmenschlichsten Todesstrafe belegt wurden. Waren die Menschen damals ruchloser? oder lernten die Richter in der Folge richtiger von diesem Verbrechen urtheilen? Mir verursachte es wenigstens eine Art Vergnügens, in jenem Verzeichnis zu bemerken, wie die Verurtheilungen der Blasphemie, mit dem Wachstum der Jahrhunderte — und der Wissenschaften, und des gesunden Denkens, und mit dem Wachstum der Menschheit und der Menschlichkeit, — abnam. Ich muß es auch gestehen, daß es mir schwer wird, bei einem gemeinen ungebildeten Menschen

ichen aus dem Lande, der kaum eine dürftige Erkenntniß von Gott hat, und sonst eben kein in Ruchlosigkeit geübter Mensch ist, der noch dazu nie einen Begriff, nie eine Nothiz hatte von diesem Laster, der Strafwürdigkeit desselben, und der bürgerlichen Strafe, die darauf gesetzt ist, wie dies bei gegenwärtigem Fall Statt findet, mir eine eigentliche Blasphemie zu denken.

Doch ich erzäle nun, was ich weiß und erfahren konnte, und glaube Vergebung meines langen Eingangs wegen zu erhalten.

Am 2ten Weihnachtsfeiertage des vorigen Jahres, versammelte sich, in dem Jäger- oder Voigten-Haus zu Hausach, einem alten verfallnen Schlosse, das Nürnbergisch ist, und unter das Pflegamt Velden gehört, aber noch in den Gränzen des Sulzbachischen Gebietes liegt, nebst andern Personen einiges junges Volk, meistens aus dem Sulzbachischen Gebiete, und alle, welches wol zu merken ist, protestantischer Religion, um sich da bei Trunk und Tanz zu vergnügen. Getanzt wurde in einer obern Stube. In der untern hatten sich einige von dem jungen Volke, beiderlei Geschlechts, zusammengetan, in der Karte gespielt und getrunken. Nachdem durch Trunk und Tanz das Blut schon erhitzt und in Unordnung geraten war, wurde der Mutwille etwas lebhaft, und, wie man von dem Geschmacke eines solchen ungebildeten Volkes vermuten kan, nicht sehr fein. Es ging, wie es bei solchen Gelegenheiten immer zu gehen pflegt; wenn einmal ein mutwilliger Einfall, eine Neckerei, Beifall findet und belacht wird: so wird dies ein neuer Sporn für den Mutwillen; die lustige ausschweifende Gemüthsstimmung wird allgemein, und immer ausschweifender. Jeder will es dem andern zuvor tun, um die lustige Gesellschaft zu unterhalten. Ich denke, man darf diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren, wenn man das folgende Verbrechen nach seiner wahren Beschaffenheit beurtheilen will. Einer von den jungen Burschen (ich muß treu erzählen) ließ einen Wind zu

StarsAnz. III: 12. E e laut

laut streichen. Zum Unglück hing ein altes Kruzifix an der Wand, das ein par Tage vorher aus einem Winkel des Zimmers, wo es heruſt und beſtäubt, lang vergeſſen, gehangen hatte, beſſer hervor ans Licht gebracht worden. Einer aus der Geſellſchaft, entweder um ſeinen Wiß zu zeigen, oder aus wirklicher Einfalt ſeines Herzens, ſagte: Ob er ſich nicht vor dem Herr:Gott ſchäme, der da hing, ſo etwas Unehrrerbietiges zu thun? Jenem, der ſich vielleicht mehr Einficht zutraute, und ſchon in mutwilliger Laune war, kam dies lächerlich vor. Er meinte, das Kruzifix da, würde viel darnach fragen, und um ſeinen plumpen Wiß vollends glänzen zu laſſen; gieng er hin, nam das Kruzifix von der Wand, betrachtete es mit mutwilligen Gebärden, und ſagte in ſeiner Provinzialſprache: "Du biſt ein Jaun:krachdürterer Herr:Gott (wie ich mirs erklären ließ, ein ſehr magerer Herr:Gott); der Voigt hat dich faſten laſſen; laß dir Knöteln (Klöſe) kochen!,, Die übrige Geſellſchaft legte ſich darein, bedeutete ihn, er möchte das ſeyn laſſen, und vermochte ihn, das Kruzifix wieder an den Ort zu hängen, wo es vorhin hing. So lauten alle Nachrichten, die ich mit Gewißheit davon einziehen konnte.

Ich muß hier bemerken, daß in dieſer Gegend, wie in ganz kathol. Ländern, die Kruzifixe gewöhnlich Herr:Gott¹, auch von den gemeinen Proteſtanten (vermutlich wegen ihres beſtändigen Lebens und Umgangs mit Katholiken), genannt werden, ohne daß die Proteſtanten deßwegen ſich dabei einen Gott, oder an Gott eigentlich gedenken ſollten. Ferner muß ich

zu

I. Bei dieſer Gelegenheit wurde mir erzählt, als ich dem Ausdruck nachforſchte, daß ein kathol. Geiſtlicher in einer Geſellſchaft, in der auch ein fremder Proteſtant ſich befand, erklärte, daß er in ſeiner Kirche, wie er als Pfarrer angeſtellt wurde, keinen Herr:Gott angetroffen habe. Der Fremde konnte ſich lang nicht darein finden, was er damit wollte, bis man ihn bedeutete, der Geiſtliche meine ein Kruzifix. E.

zu bemerken geben, welche Begriffe unaufgeklärte Katholiken mit einem Kruzifixe, zumal, wenn es ein geweihtes seyn sollte, zu verbinden pflegen.

Nach jener Begebenheit mit diesem Kruzifixe, sollen zwar noch andre obscene Dinge von dieser Gesellschaft getrieben worden seyn; allein ich habe davon nichts Begründetes erfahren können, und dann gehören sie auch nicht hieher und zu dem Verbrechen der Blasphemie, dessen sie beschuldigt wird.

Indessen blieb die Sache einige Zeit ruhig ². Einige Gerüchte mochten sich in der Stille davon verbreiten, und sie eraggeriren. Erst am 20 — 21 Febr. dieses Jars, in der Nacht, wurden die Unglücklichen (die gewiß, wenn sie die Größe ihres Verbrechens vermutet hätten, sich aus dem Staub gemacht hätten, da sie ja die Verborgenbleibung bei demselben, das sie so öffentlich begangen haben sollten, nicht hoffen konnten) eingezogen, so gleich, ehe noch eine Untersuchung angestellt war, in Ketten und Bande geschlossen, und in ein unterirdisches enges Gefängniß geworfen, wohin man die auf den Tod Schuldigen zu bringen pflegt. Soll man nicht glauben, dies zeige Bereitwilligkeit und Verlangen an, sie des Verbrechens schuldig zu finden? Einige davon wurden bald wieder auf Caution losgelassen: 5 oder 6 aber, Mädchen und junge Bursche, alle 17 bis 20 Jare alt, sitzen noch auf solche Art gefangen, ohne daß jemand der ihrigen zu ihnen kommen dürfte, oder von ihrem Schicksale etwas anders weiß, als was das Gerüchte sagt, und das ist für sie schrecklich ³.

Ge 2

Der

2. Die erste richterliche Aufmerksamkeit erregte eigentl. der eifrige, an der Gränze wohnende, Nürnbergische evangel. Pfarrer zu E—ch, der, ohne sich recht um die Sache erkundigt zu haben, nach dem Gerüchte, auf der Kanzel darüber losdonnerte, und namentl. die Sulzbachische Regierung zur Rache über die Uebeltäter auffoderte. E.

3. Es ist ein Streit zwischen Pfalz/Sulzbach und Nürnberg wegen

Der Codex Bavaricus, der nun auch im Sulzbachischen eingeführt ist, setzt auf die Blasphemiam realem, und namentlich auf die Schändung oder tödtliche Verunehrung des Kruzifixes, die Todesstrafe, das Kopfabhauen. Ich kenne den Cod. Bavar. nicht, den Buchstaben und Sinn dieses Gesetzes nicht; weiß nicht, gegen wen und mit welchen Bestimmungen dies Gesetz darin eigentlich gegeben ist. Ist es nicht etwa bloß gegen Katholiken gegeben (da bei Verfassung desselben wol an keinen akatholischen Untertan gedacht wurde, weil Baiern keinen, die Grafschaft Sulzbürg und Pyrbaum ausgenommen, hatte), die einen ungleich höhern Begriff von Kruzifixen haben, als Protestanten? Ist es nicht etwa gegeben worden in Ansehung geweihter, zum öffentl. Gottesdienst gewidmeter, zur öffentlichen Verehrung aufgestellter und errichteter Kruzifixe, gegen die von Katholiken noch mer Ehrerbietung gefodert wird? Muß ein Gesetz nicht bekannt seyn, wenn es übertreten, wenn man daran schuldig werden kan, und der Uebertreter — wenigstens nach der Schärfe gestraft werden darf? Dies Gesetz, da das ganze

wegen des fori iustitiae bei diesem Fall, indem eines Vertrags wegen, Nürnberg die Erkenntniß der Sache, die auf dem ihm gehörigen Schlosse Hauseck vorging, verlangt. Der Voigt, sein Weib, und die Eltern der einen 3 Inquisiten, die Nürnberg. Untertanen sind, aber im Sulzbachischen ihre Wohnung und Güter haben, und damals in Hauseck zugegen waren, wurden zu Velden abgehört. Die Trennung der Inquisition mag vielleicht Unglück für die jungen Inquisiten seyn, weil vermutlich durch die Eltern, die Inquisition eine günstigere Wendung würde genommen haben. E.

4. Wie ich mich noch in Baiern aufhielt, sah ich öfters, daß Krämer auf den Märkten Kruzifixe feil hatten. Die Bauern besichtigten sie, probirten, bogen sie mit den Händen: „Wie, teuer dieser Herr-Gott? sprachen sie öfters. — So und so, teuer. — „Wie? so teuer! Ist ja schlecht Holz; der Bettel ist nicht so viel wert, war die Antwort. — So möchte dies wol nach diesen Begriffen auch Blasphemie seyn? — E.

ze Geseß Buch für diese Gegend noch neu ist, ist dem, der kein JustizVerwandter ist, völlig unbekannt. Es ist durch kein StrafExempel, welches beinahe der einzige Weg ist, wodurch CriminalGeseße oder die Bestrafung der CriminalFälle publicirt werden, bekannt worden. Man wels seit MenschenGedenken von keinem Beispiel einer Gotteslästerung in diesen Gegenden. Und muß die herrschende Gesinnung, oder *vita antea acta*, oder die GemütsVerfassung, und der Vorsatz zu lästern, nicht genau erwogen werden? Ich habe mich, so viel ich konnte, um den sonst gefürten Wandel der Inquisiten genau zu erkundigen gesucht, und nichts erfahren, das einen solchen Vorsatz nur von weitem sollte vermuten lassen. Ich kan mir auch, wie ich schon erwänte, sehr schwer vorstellen, daß ein Landmann vorsätzlich, wissentlich, so leicht eine Blasphemie begehen könnte, da ich ihn ziemlich zu kennen glaube, wie roh er auch öfters ist.

Man sagt zwar, der Mutwille mit dem Kruzifixe sei viel weiter gegangen, als ich, nach dem, was ich erfahren konnte, erzählt habe. Ob dieses Man sagt von legalen Aussagen der Inquisiten, oder von dem vergrößernden Gerüchte, oder von Menschen herrüre, die die Inquisiten gern schuldig fänden: weiß ich zur Zeit noch nicht. Man sagt, es soll sich ihr Verbrechen qualificiren, nicht blos zur Todesstrafe, sondern zur Schärfung derselben mit ZungenAusreissen und HandAbhauen. Dieses man sagt rürt von Personen her, die mer wissen und sagen können. Davon kan ich denn nicht gerade zu urteilen, und muß die Entscheidung ab-

Ge 3

warten.

5. Sie sollen nämlich das Kruzifix mit Urin getauft, auf den Tisch gestellt, und so einer im Spiel verlor, es geschlagen haben. — Freilich der verabscheuungswürdigste, ruchloseste Mutwille, wenn es sich so verhielt. Aber auch dann wünschte ich, es von einem aufgeklärten christl. RechtsVerständigen untersucht zu sehen, ob sich ein solcher Frevel zur Todesstrafe qualificire. E.

warten. Aber, gesetzt auch, ihr Mutwille, ihr Frevel, wäre ungleich grösser gewesen; wie viel gehört dazu, wenn es die Todesstrafe rechtfertigen und notwendig machen soll! Ich darf nicht anführen, wie das Verbrechen der Gotteslästerung in aufgeklärtern Staaten und bei einer aufgeklärten Justiz, z. B. im Mecklenburgischen, angesehen wird.

Setzt auch, das Verbrechen dieser Inquisiten ist so groß, als ich mich noch nicht bereden kan, zu glauben: so deucht mir, soll der Richter, weit entfernt, sie gern schuldig finden zu wollen, jede mögliche Aussage, jeden Zeugen, erst recht aufmerksam und sorgfältig hören und prüfen. Denn er hat es mit jungen, unwissenden Leuten zu tun, die ihre Gedanken nicht auszudrücken, ihre eignen Handlungen nicht ordentlich zu erzählen vermögen, leicht in Verwirrung geraten, und sich, ohne es zu vermuten, leicht zum Schaden reden können. Wie dies geschehen sei, wird die Zeit lernen. — Sollte nicht vor allem, bei einem so verwickelten, schwer zu bestimmenden Fall, den Unglücklichen alle Freiheit gegeben werden, sich zu verteidigen, und da sie das selbst nicht im Stande sind, ihnen ein unbefangener, unbeschränkter Verteidiger gegeben werden? —

Man stelle sich den Zustand und die Lage dieser Unglücklichen vor, sie mögen auch getan haben, was sie wollen! Sie werden unvermutet, ohne etwas zu befürchten, zumal da die Sache schon vergessen zu seyn schien, sie werden bei Nacht eingefangen; sie werden in Ketten und Bande gelegt, werden in ein finstres Loch geworfen; sie, die nie vor einem Richter erschienen, und auch bei ganz unschuldiger Seele vor demselben zittern, und nichts zu sagen wissen; sie, die den Büttel schon für einen grossen Herrn ansehen, und vor ihm erschrecken: sie werden inquisitorisch und mit mancherlei verfänglichen Fragen zu Rede gestellt. Und wie, wenn man Künste, Versprechungen, anwendet, um ein Geständniß heraus zu locken, oder Drohungen, es heraus zu schrecken! Werden junge 17jährige Bursche und Mädchen einstimmig in ihren

ihren Aussagen seyn? sich nicht verwirren? sich nicht bei einem solchen, unanwendbaren Gesetze, um den Kopf reden können? Und wie? wenn der Richter, der Referent, der Inquisitor, schon zum voraus — aus Mangel gehöriger Aufklärung — aus Herzens Härtigkeit — aus Bigotterie, aus falschem, oder partiischem ReligionsEifer (nirgends ist er gewöhnlicher, grösser, partiischer, als in Ländern, wo das Simultaneum, wie im Sulzbachischen, eingeführt ist, bei jeder ReligionsPartei) — eingenommen wäre, und Data und das buchstäbl. Gesetz vor sich zu haben glaubte, und die Beschimpfung des Kruzifixes wol gar als einen Ausbruch des ReligionsHasses ansähe! und so das Urtheil gesprochen würde! — ich erschrecke! — so haben diese Unglückliche den Kopf verloren! —

Aufgeklärte, weise Verehrer Gottes, weise, vernünftige Christen, MenschenFreunde, ihr werdet Theil nehmen an dieser Geschichte! Ich verspreche Euch die Entscheidung derselben zu seiner Zeit zu melden, getreu zu melden, es treffe Recht oder Unrecht, Richter oder Beschuldigte.

6. Viele Katholiken glauben, die Protestanten haben ganz keine Ehrenbeziehung gegen das Kruzifix; es gehöre zu ihren eigentümlichen ReligionsPrincipien, es zu verwerfen, weil sie es nicht anbeten u. s. w.; oder welchen dunklen Begriff sie sonst von ihrer Unterscheidung gegen sie, in Ansehung der Kreuze und Kruzifixe, sich machen, die wirklich in simultanischen Ländern bemerkbarer und gestissentlicher — um sich recht zu unterscheiden — ist. E.

7. Die kurfürstl. Regierung ist zwar simultanisch. Aber der kathol. Stimmen sind mehrere, und das grösste Gewicht hat doch gewöhnlich immer der Referent. Wenn denn dieser gerade von falschem ReligionsEifer und Bigotterie zum voraus eingenommen wäre? — E.

* Vor wenigen Jahren wurden in Frankreich einige Blasphemanten grau am hingerichtet, und das ganze Publicum schauderte darüber. Ich bedaure, daß ich eben jezo den actenmäßigen Bericht davon, nicht bei der Hand habe. S.

Von den Beamten in Baiern.

Zu und gegen oben, Briefwechs. XLV, S. 178 — 182.

Loc. cit. werden, von einem unbekannten Verfasser, die meisten Beamten aus Baiern mit Farben geschildert, die diesen sowol als andern Patrioten empfindlich fallen müssen. Ich bin zwar kein Beamte; doch war ich einmal von dieser Klasse, bin also so weit gefusst, daß ich sie in viel Weg gründlich unterstützen kan.

Der Verf. dieser Schrift entdeckt nur die Wunden, keineswegs aber den Ursprung: er sucht Verbesserung, ohne zu melden, wer, und wie man, solche machen müsse. Theoretische spricht er gut; sollte er aber practice selbst, wie er von einem Beamten wünscht, handeln, so würde er den nämlichen Tadel verdienen. — Wer tadeln will, muß mit Grunde tadeln, und zuvor von denen reden, welche zu Beamten genommen werden, wie sie salarirt sind, worin ihre Dienst-Berrichtungen bestehen, und wie man gute Beamte gegen die schlechten belont. Das will ich zeigen, und alsdann erwarte ich, was der Gegner für einen Schluß macht.

Wer gute fähige fleißige und in der Folge dem Stat nützliche Beamte haben will: muß bei jeder Vacatur einen Conkurs mit allen Sollicitanten bestimmen, alle zugleich verständig und auf eine der vacanten Bedienstung angemessene Art examiniren, sodann den fähigsten ohne alle weitere Rücksicht employren. Diese Procedur wird alle Aemter mit tauglichen Subjecten besetzen. Geht aber jede Dienst-Verleihung durch undurchschauliche Cabalen, herrschet Gunst und Passion, und wägen die Empfelungen die Fähigkeit über: so kommen Untüchtige zu Diensten, und die Taugliche bleiben übrig. Letztere machen ihr Glück oder vielmehr ihr Unglück nur mit Anheirathung alter verschuldeten oder mit vielen Kindern beladenen Wittwen, wo die Favoriten der Großen über die Achsel hinschauen. Die Folge ist, daß die guten einträglichsten Stellen mit unfähigen, belastete Bedienstungen

gen hingegen mit guten Subjecten besetzt werden. Die ersten sind gemeiniglich die lustigsten und festesten in Unternehmungen, obschon ungeschickt; die letztern hingegen müssen bekümmert leben, damit sie nur mit Ehren ihr Leben fortbringen, sind also überdrüssig, einen PrivatFleiß anzuwenden: dahingegen jene zu faul und zu nachlässig, endlich auch zu leichtsinnig sind, weil sie sehen, daß sie auch mit ihren Strichköpfen dennoch gut bedientet sind. Das wird nun die allgemeine LandKlage gutgesinnter Patrioten.

Die wenig Wissenden besitzen gemeiniglich die HauptPflegen eigen, und genießen also ein hinlänglich gutes Salarium. Die PflegeCommisariate fallen auf die tüchtigen Subiecta, welche mit ihrem Fleiß, Schweiß, und Mühe, den Müßsiggang manchen reichen HauptPfleger nützen müssen: d. i., dieser genießt die Einkünfte von dessen Dienst, und gibt jenem jährlich 400 fl. Besoldung, und 2 PferdePortionen; seine übrige Nothdurft soll sich der PflegeCommisarius durch die ReiseDeputaten und resp. DiätenGelder verschaffen, die doch die Zechen der Wirthe auffressen, wenn man nicht das nefas zu Hülfe nehmen will. Die Besoldung war vor 50 Jahren wie jetzt eingeführt, obschon alle Victualien seither um das alterum tantum im Werte gestiegen sind. Der jetzige Kurfürst hat dies bei seinem RegierungsAntritt, als ein LandesVater wol beherzigt, und in dem wegen Abwürdigung der Schergen erfolgten trefflichen Mandate angeführt: „In dieser „großmütigen Absicht haben Sie an statthafften Regulati- „ven und TaxOrdnungen seit dem J. 1515 her, stets arbeiten „lassen, um von einer Seite den Beschwerden Dero Untertanen abzuhelpen, von der andern aber das Geschrei über täglich zunehmende Arbeiten und Teuerung klagender Beamten „zu stillen,“. In diesem Mandat sind den . . . schon Besoldungen assignirt, die HauptPfleger aber angewiesen, daß sie die Administratores aus den PflegNutzungen gut salariren sollen. Allein das ist nun alles nicht: ja es sind sogar in verschiedenen nachhin erfolgten Ausschreibungen, den

Beamten an Sporteln einige Abschaffungen erfolgt: Wer ist hieran Ursache? Antwort. Die Grossen haben Pflegen, und suchen dieses Gesetz und die gute Meinung des besten Fürsten zu unterdrücken. Die Kleinern helfen bei, weil sie mit der Zeit auch Pflegen titulo lucrativo suchen und erwarten. Und die Räte in Diskasterien, so von dieser Hoffnung entfernt sind, sind auf die Beamten neidisch, und nennen solche Spotweise Rürfürsten auf dem Lande, weil sie glauben, da hätte man alles genug, und werde allenthalben geehrt. Borige Besoldung ad 400 sc zeigt schon, daß das erstere falsch ist. Und wenn ein PflegeCommissarius, der doch die Stelle des Herrn in seinem Posten repraesentirt, um seine Pferdeportion zu seinen nötigen LebensNothdürften zu verwenden, mit den Schergen, oder abgemärgelten BauerPferden daher fährt, ein EdelmannsVerwalter aber sich PostZuge und Postillions bedient: so ist des ersteren Amts-Autorität auch nicht die wichtigste.

Mit diesem wenigen Futter will man doch schwere Lasten ziehen. Alle Objecta, welche die LandesRegirung im Großen hat; liegen auf einem Iurisdictionis. oder Gerichts-Beamten in Kleinern zu beobachten. LandesSuperiorität, Regalien, Domänen, Fiscalia, Civil- und CriminalProcesse, Gändten, politica, oeconomica, alle Gattungen RechnungsSchlüsse, LandPolizei, KirchenSchutz, und Rats-Exactionen, sind sein Augenmerk, die sich wol in tausend kleinere Objecte zergliedern. Das soll er alles übersehen, und von jedem kleinsten den verschiedenen Diskasterien und Collegien Red und Antwort geben. Eines befielt, das andere verbietet. Wendet man sich zu einem, so ist es dem andern nicht recht. Man macht eine Handlung, die eine Stelle lobt, die andre schändet oder kritisiert. Alles was leicht, kurz, und doch hinlänglich, geschehen könnte, muß mit unzähligen Schreibereien vermehrt werden. Will man was gutes dem Lande vorträgliches machen; so muß ein Beamter mit übermäßigen BerichtErstattungen müde werden, weil endlich doch

doch zuletzt keine Verwilligung erfolgt.

Wie wird aber endlich die Mühe und der Fleiß eines guten Beamten belohnt, und wie die schlechte Amtirung eines elenden bestraft? Jeder bleibt in seiner Stelle, wo er einmal ist, und mit dem Gehalte, der ihm einmal bestimmt ist. Ja mancher ehrliche, redliche, in seiner Amtirung untadelhafte Beamte mit einer festen Brust, der gesetzt da steht, wird mit Chicanen gezwickt und verhaßt, auch um den mindesten Feltritt, den man gegen einen andern nicht ahndet, gestraft: und warum dies? weil er nicht herumfriecht und sich sklavisch stellt. — Daß man gute, sich signalisirte Beamte, auf besseren Diensten employret, und die schlechten zu geringeren Diensten abgewürdigt, davon weiß man kein Beispiel. Ein HauptPfleger, wenn er eine Zeitlang misere amtirt, nachher nicht mer fortkommen kan, und entsezt zu werden verdient, sezt sich statt dessen in die Ruhe, genieße seine PflegNüßung, und läßt einen andern wackren Mann statt seiner arbeiten. Das vergißt er aber doch nicht, daß er von seiner Pflege mit erhabnem Ton spricht, und in öffentlichen Gesellschaften öfters „mein Pflege Commissarius oder Verweser“, aus vollem Halse schreit. Ich habe einen Beamten gekannt, der in seiner Aufführung verehrt, und in seinen DienstBerrichtungen nicht dem geringsten Tadel unterworfen war. Das Amtiren war seine Ergößlichkeit, und nur diesem allein pflegte er abzumarten: alles wurde schnell, accurat, fleißig, und nützlich, gearbeitet. Durch seinen PrivatFleiß und Arbeiten wurde er berümt; er bildete die Untertanen zur guten DenckungsArt und friedlichem Betragen, suchte alle Streitigkeiten und StrafErpressungen zu vermindern, und sein eignes Interesse beiseite zu seßen, um nur seine Untertanen gut zu machen. In der Cultur und Aufrichtung ober Gründe, Abteilung der Gemeinheiten, und Treffung nützlicher Anstalten in der LandPolizei, verschaffte er großen Nutzen. Wie belonte man diesen? Feinde wollten ihn zu schlechterer Bedienstung befördern, und brachten die

Ca.

Sache ziemlich weit. Man suchte ihn auf verschiedene Art zu bedrücken: ja man verwendete sich ganz eifrig, ihn zu einem Schmachvollen Arrest zu bringen, wenn nicht die Vorsicht den Ehrlichen unterstützt hätte. Die Ursach dieser Verfolgung war, weil er er nicht vor seinen Vorgesetzten herumtrotz, sondern auf seine Ehrlichkeit stolz, gesetzt da stand.

Nun von Menschen, die zum Theil untüchtig bedienstet, zum Theil gering salarirt sind, mit vielen unnützen Arbeiten überladen werden, und gar keine Belohnung zu hoffen haben, fodert man absetzen meines Gegners einen PrivatFleiß, Belerung der Untertanen, und nützliche Aufführung. Wenige werden in Rücksicht dessen zu finden seyn, die sich für den Stat unter solchen Umständen sacrificiren.

Da ich die Partei der Beamten einmal angenommen, so will ich auch alle von dem Verf. der Kritik gemachte Bemerkungen widerlegen.

Zu S. 178. Bloss die Kenntniss der Rechte und der GerichtsPraxis macht in Baiern Beamte; und bis sie dies erwerben, und einen Dienst bewirken, haben die Eltern schon die beträchtlichsten Auslagen: wer wird ihnen noch zumuten, daß sie für ihre Söhne das weitere KostGeld zu Lernung der LandWirtschaft verwenden? Und wenn einer dessen kündig wäre: von wem würde er diewegwegen geprüft, da die KammerRäte meistens in Städten erzogen, und die wenigsten Kenntniss in diesem Fache besitzen? Der Münchner Intelligenzer schreibt zwar viel gutes; aber auch vieles, was in der Ausübung schädlich war: denn das Erdreich ist verschieden, und nicht aller Orten können gleiche Applicationes gemacht werden.

Zu S. 179. Man soll an den Beamten die zur PflegNutzung gehörige OekonomieGründe überlassen, damit er die LandWirtschaft lerne: hiedurch werde er auch die GetreideSorten zu unterscheiden verständiget. Allein die Oekonomie gehört dem HauptPfleger, der solche an die Bauern plus licitanti verstoffet: und der Beamte kan so viel
Stuff.

Stuſſ Geld nicht ſchlagen, als dieſer, weil letzterer ſelbſt mit-
arbeitet. — Ferner

ad II, iſt es keinem zu verdenken, wenn er in einer ihm
fremden Sache die Vorurtheile andrer annimmt. Von dem
man keine Kenntniß hat, kan man nicht gründlich urtheilen;
die beſte Kenntniß gibt die Selbſt Ausübung: mithin iſt zu-
vor notwendig, daß man dem Beamten LandWirthſchaft ein-
händiget, bevor man ihn tabelt. — Daß in Baiern an den
abgewürdigten Feiertagen (S. 180) nicht gearbeitet wird,
hievon iſt dieſes die Urfach, weil kein Geſetz *universal* be-
obachtet wird. Wenn die Kurfürſtl. Beamte *secundum*
rigorem legis verfahren: ſo findet man tauſend HofMarchs-
Verwalter, die das Geſetz weder leſen noch wiſſen, mithin
ſolches auch nicht *exequiren*. Ueberschreibt man dergleichen
ſäumige: ſo nemen ſich die Edelleute ihrer Verwalter an, und
der Ausgang iſt, daß der Edelmann den Beamten haſſet,
und zu verſchwärzen ſucht. Dem Verwalter wird kein Har
gekrümmt, der Beamte bekommt keine Reſolution auf ſeine
Ueberschreibung, und die Sach wird alſo nicht im gering-
ſten verbessert. Die Untertanen des Adels und der Klöſter
ſind zahlreicher, als die Gerichtſche: erfüllet nun der große
Haufe das Geſetz nicht, ſo pflegt der kleinere ſolches nachzu-
amen; und ſo bleibt von dem Geſetze nichts anders als das
Bewußtſeyn deſſen übrig. So ging es mit den abgeſchaff-
ten Feiertagen: die nicht arbeitenden HofMarchsUnterta-
nen ſpotteten der hiezu angehaltenen Gerichtſchen; dies mach-
te den Eindruck, daß ſie ungeachtet der Strafen doch nicht
arbeiteten, und die Beamten ermüdeten. Ich wünſche, daß
in Baiern der HofKriegsRat, als das *exacteſte* Diſkate-
rium, die ExecutionsStelle verträte: da würden gewiß al-
le Mandate genau gehalten, weil bei dieſem alle Unpartei-
lichkeit feſtgeſetzt, und jeder *respectus humanus* verbannt iſt.

Ad III. Die DorfPolizei hat mancher wol in Erkennt-
niß: wie kan er aber, mit ſo vielerlei häufigen Geſchäften,
alle Dorſſchaften, deren eine oft 10 und 12 Stunden von ſei-
nem

nem Locale entfernt ist, und die er 5 und 6 Jare gar nicht siehet, übersehen, ob jenes, was Gesezmäßig ist, beobachtet wird?

Ad IV. Wie viel wird es wol Menschen geben, die die CulturGeseze auf alle LocalUmstände und deren Verschiedenheit anzuwenden wissen, wenn sie nicht eine lange Ausübung, Kenntniss des Erdreichs und der Situation, klug und in so weit applicable macht, daß sie die Geseze verhältnismäßig anwenden können? Es ist noch kein Gelerter vom Himmel gefallen, und kein Beamter angestellt worden, der alle Kenntnisse besäße. Auch der Hr. Verf. dieser Abndung wird, im 4 und 25ten Jare seines Alters, eben so wenige Kenntniss, als mancher Beamter bei seinem Antritt besitzt, gezeigt haben. Und dieses

verstehet sich auch ad punctum Vtum.

Ad VI. wundert man sich, wenn ein Beamter auf Tag- und DiätenVermerung bedacht ist. Man hat ihn ja hlerauf besoldet, und die LebensNahrung angewiesen: wie will man ihm die Zusammensuchung der Taxen verübeln, ohne daß man ihm hinlängliches Salarium bestimmt? Der nicht ohne Grund belobte einsichtsvolle Pr. Lanz, hätte freilich mit 80 bis 90 fl. die oben MoosGründe der Stadt F — auszeigen können, weil er von seiner reichlichen Pfründe lebt, und dies NebenVerdienst als ein Accidens angesehen hätte: welche Umstände bei dem Beamten nicht existiren *.

Ad VII. Was nugt es, wenn ein Beamter die Jugend durch gute geschickte Schullerer zu bilden Vorhabens ist? was nugt, sag ich, dieses Vorhaben, so gleich prima fronte unmöglich ausgeführt werden kan? Zu diesem Vorhaben

wer-

* In einigen großen Häusern wird den Mägden die Asche als pars Salarii zuerkannt: sie verbrennen daher dem Haus-Wirte jährlich 10 Klafter ($\frac{1}{2}$ 10 Louisd'or) mer, um für 10 halbe Gulden mer Asche zu erwerben. Und so gehen die Bairischen Beamten mit ihrem Volke um? — Ein naives Geständnis! S.

werden fähige Subjecte * gefunden: welches von diesen wird auf dem Lande ein Schulhalter, wenn man ihm eröffnet, daß er mit 50, 60 fl leben soll, und zu seinem Behilf gleichwol noch Holzhacken, Strohschneiden, und Rechen machen müsse? So bald die Schulklerer gut salarirt sind, kan man hierauf denken: und alsdann ist erst die Frage, was man mit den wirklich noch existirenden unverständigen macht.

Ad VIII. Macht ein Beamter noch so standhafte und der Cultur aufhelfende Berichte: so müssen diese weichen, wenn mancher sturige Bauer seinen auf den alten Eigensinn gesetzten Grund Herrn anspornt, und dieser wider das Vorhaben des Beamten strepitirt. Dieser findet Gehör, und ein Beamter siehet seine Arbeit fruchtlos.

Ad IX. Es ist war, wenn in CulturSachen nicht ein Beamter eine unendliche Gedult besitzt, und verschiedene Vorschläge den Paciscenten machen kan, um sie zum gütlichen Verständnis zu bewegen: so muß es freilich Streitigkeiten machen, welche sich in die Weite hinausziehen. Auch in diesem Fall liegt daran, daß man fähige Beamte aufsezt, ihnen Oekonomie assignirt, und solchen hiedurch eine praktische Kenntnis beizubringen trachtet. — Die verabsäumete ForstCultur bedaure ich selbst oft, und dieses Obiectum sollte man alle ForstBeamten leren, welches durch Umherschickung eines ForstVerständigen leichtlich geschehen könnte. Die wenigen Kosten sollte man nicht verabscheuen, in Erwägung, daß sie in der Folge hundertfach ersetzt werden: ich gebe dem Verf. vollkommen Beifall.

Ad X. Klöster könnten sich freilich mit fleißiger Cultur abgeben; einige wenige tun es auch, andre hingegen pflegen ihrer Bequemlichkeit. Es kommt diessfalls einzig auf das Genie der Obern an.

Ad

* Wären die Bairischen Hrn. Maltheiser Ritter hiezu nicht anwendbar? Herrliche Einkünfte ziehen sie bereits aus dem Lande, Gutes für das Land tun sie bekanntlich nichts: aber ein Dorfsklerer ist ein nützlicher, einer guten Revenue sehr würdiger Bürger. Das hätte Pius VI bedenken sollen! S.

Ad XI. Daß die Pfarrherren Beförderer der Cu'tur seyn sollten, ist ein froher Wunsch. Aber die wenigsten besitzen von ihrem PfarrVolke ein Vertrauen, sondern vielmehr Haß, den sie sich durch ihr OekonomieWesen zuziehen. Ohne das erstere, und mit dem letzteren, kan man nicht gutes wirken. — Die Flüsse nach gerader Ban zu dirigiren, hat seine viele Gegenstände, die so leicht nicht gehoben sind, als der Verfasser meint. Ein PrivatMensch, der dieses Geschäft übernähme, würde sich viele Flüche zuziehen.

XII. Eine CameralSchule aufstellen: wer ist der Lehrer? gibt er Theorie, oder Praxis zugleich? Wer sind die Schüler, und wer gibt ihnen den Unterhalt, bis sie die besondre Wissenschaft lernen, da die Eltern ohnehin schon durch Aushaltung der StudienJare enervirt worden, endlich auch noch so viel zum Vorrat aufbehalten müssen, daß die Kinder durch geheime Wege zu Diensten gelangen, die sie ohne ziemlichen Aufwand nicht wissen. Es ist gar hart für einen Sollicitanten, wenn er 3 Wochen in einem Ort sitzen muß, bis er nur einmal die Gnad hat, manchem Minister aufzuwarten.

Mein Freund! Ihre Sammlungen sind schätzenswürdig: sie haben in der kurzen Zeit, wo sie angefangen haben, schon sehr viel gutes gestiftet. In diesen darf man die Wahrheit reden, die einen Patrioten sonst unglücklich macht: Gott segne dafür Ihre Regierung, die solches erlaubt! Erweisen Sie meinem Lande die Liebe, und lassen Sie diese Gedanken Ihren Hesten eindrucken. Vielleicht kommen sie in die Hände des besten LandesFürsten, dessen Augenmerk einzig das Wol seines Landes ist: oder sie gelangen jenen in die Hände, die dieses nicht wissen; oder die glauben, man merke ihre Gesinnungen nicht; oder die helfen können, und nicht wollen; oder endlich denen, welche den besten LandesFürsten in seinem guten Vorhaben nicht unterstützen wollen, und ehender alle Mühe anwenden, die reducirten Schergen, zur allgemeinen LandPlage, wieder auf-

wa-

wachend zu machen, als gute Beamte zu machen, zu erhalten, und zu belohnen, da doch dieses der Anfang ist, ein Land glücklich zu machen. — — Endlich verübeln Sie nicht meine schnelle uncorrecte Schreibart: die Geschäfte, die mich drücken, sind zu groß, und lassen mir keine Zeit &c. Sie sehen meinen Willen, meine Gesinnung, und mein Herz; tragen Sie diesem auch das Ihrige bei, und um dieses bitten Sie

ein wahrer Patriot
in Baiern.

59.

Intoleranz des Bischofs von Stuhlweissenburg
in Ungern.

Auf besonderes Verlangen, wird hier folgende Vorstellung, samt der Widerlegung, in der Grundsprache abgedruckt: als ein Beweis, mit welchem Stupor, mit welcher Frechheit, so gar Bischöfe, den Rechten der Natur, der Lere Jesu, und den Verordnungen Josefs II, entgegen arbeiten.

Repräsentatio N. N., Episcopi A —, contra
benignam Resolutionem, Excelso Con-
silio Regio A. 1781 submissam.

Excelsum Consilium &c.! Majorum est, in futura tempora, sequelarum, gratiosum *Excelsi Consilii Locumtenentialis Regii*, de dato 29 Octobris anni praeterlapse, Intimatum, quo tam amplum pro A catholicis privilegium emanat; quam ut mihi verendum non sit, ut eorum comprehendar in numero, de quibus *Jesaias* propheta: *Speculatores eius coeci, nesciverunt universi*, 50, 10¹, si proferre neglexero, in omni erga iubentem Principem

I. Si Speculatores coeci esse putantur: quid de Auctore Benignae huius resolutionis dicet Episcopus — aut qui forte
Stato Anz. III: 12. 8 f Episco-

cipem submissione², quaecunque salutis hominum, Reipublicae salutis, et tranquillitati universorum, obfutura esse, non meis, sed Religionis, et publicarum patriae legum oculis, conspicio³.

Ac statim in praeludio gratiosi Intimati, in eam omnes sollicitudinem conjicimur, quorumcunque oculos haec in Intimato verba non effugiunt, "eadem vera Christiana Tolerantia, eodem, quo in reliquis haereditariis pro-

Episcopi huius personam hic tantum mentitur. Vt enim Episcopus, ex gratia Regis Apostolici ad Episcopalem dignitatem evectus, eo audaciae procedat, ut audeat Benignae huic dispositioni, tam crudam, seditiosam, repraesentationem opponere, atque ad *Exc. Consilium Locumt. Reg.* mittere: id profecto creditu perdifficile esse videtur. Turbulenta Ingenia foetum tam horridum solent edere.

2. Egregia submitio! Principem terrae coecorum ducem, verae fidei oppressorem, libertatum Regni conculcatorem, efficere velle; quid est aliud, quam omnes obsequii illi debiti limites excutere? Sed non vivimus Saeculo XI aut XII.

3. Benigna haecce resolutio habet pro scopo, salutem et tranquillitatem subditorum regis Apostolici, incolarum regni Vngriae (quod, cum auctore, rempublicam nominare nolo; neque enim Regnum Vngriae talis est Respublica, qualis Regnum Poloniae): habet illa pro fine tranquillitatem, amorem mutuum, atque concordiam inter subditos unius Principis, commembra ejusdem Sacrae Coronae, amorem fraternum inter fratres, cognatos, concives, conciliandam; quae arcta vincula nulli Religionis solvere, vel tantum quodammodo labefactare, licitum est. Eo autem a fortiori haec affirmari debent, quod pacificationi triplici, conventionibus duarum partium, in Dieta Regni factis, et suprema Regis auctoritate confirmatis, adeoque pactis Bilateralibus, diplomatibus Regiis, et Legibus Regni sancta fide perlatis, superstructa sint. Benignam Resolutionem, consolidantem tanta vincula, lividis oculis non alii intuentur, quam inimici charitatis mutuae, amicitiae, pacis, concordiae publicae, quam qui interesse suum proprium omnibus commodis publicis anteponere consueverunt.

provinciis Caesareo-Regiis 4, modo, introducatur", quod porro non jam possumus inniti publicae in diplomate Sa- cro factae sponfioni, quae *artif.* III, 1715, et VIII, 1741, solennibus verbis explicatur: nisi de aequanimitate Principis meliori spe aleremur 5, fore, ut, si horum Articulorum sanctiones, tot inter ampliarum Provinciarum curas, in mentem ei revocatae fuerint, cautos sufficien- ter reddat 6. Tam publicae namque fidei, qua nulla major inter gentes existit, ac, dum de adoptando sibi

§ f 2

hae-

4. Ingens Sophisma! Rex Vngriae, qui mutuam to- lerantiam Christianam, pacificationibus, pactis Bilateralibus, diplomatibus Regiis, legibus, stabilitam, sola prae- praepotentia unius partis paciscentis commembrorum in- quietorum, altera parte semper contradicente, quavis occa- sione affulgente jura sua reclamante, multum labefactatam, sapienter restituit; talis inquam princeps, subsumitur a prae- lato, subdito suo, arrogantissime, quasi inciperet, Regnum hocce Apostolicum, ad normam aliarum provinciarum gu- bernare! Tribunal haereticae pravitatis, quale in Hispania et Portugallia viget, si primum in Bohemia, Austriae Archiducatu, demum in Vngria, introduceret, ad illud om- nes Calvinianos, Lutheranos, graeci ritus non unitos Christianos, raptari, praedicantes eorum atque popas ad triremes pelli, praeciperet: quid diceret auctor? Negaret, pernegaret, illum Regnum Vngriae ad normam aliarum provinciarum regere velle. Cur? quia sanguinaria consilia illi arrident. Idcirco clamaret, Benignis his dispositionibus coecum obsequium esse deferendum; illas, sine omni cun- ctatione, tergiversatione, effectui esse mancipandas.

5. Verbis aequanimitatem Principis extollit, re ipsa o- mnem aequanimitatem illum exuisse ebuecinat. Ex fa- ctis, non verbis, dijudicandus auctor.

6. Egregius Magister! Vtinam curas paternas summi principis, scriptis similibus, dictatorio modo, non onera- ret! Vtinam sacerdotes ea, quae sunt sui officii, curarent, & principis sui acta, mandata, resolutiones, in tam exosum sensum non traherent! Sacras personas lenitas, mansue- tudo, commiseratio, obedientia, decet.

haereditario principe⁷, eoque in qualiter adoptando, publicis agitur Confiliis, hujus, inquam, fidei depositum sanctum et inviolabile perseverare convenit: utpote cuius observandae necessitas illo statim momento in haeredes transfunditur, quo mutua populorum et Augustae stirpis coalitione firmata est.⁸

Deinde, ad tollendam conscientiarum coactionem, emanasse prae se fert gratiosum Intimatum⁹. Sed cum expressio haec adeo late pateat, quod multos ex Catholicis, qui severiorem Catholicae religionis disciplinam, invalescente iam tempore, fastidire incipiunt¹⁰, eo seducat, ut liberum

7. Publicam hanc fidem restituit summefata Majestas, dum pacificationibus, pactis bilateralibus, affecurationibus diplomaticis regibus, legibus, quibus nihil erat divinius, unilateraliter tantum, altera parte continuo protestante contradicenteque, labefactatis, vim debitam, efficaciam, ac vitam restituere incepit. Quare, quid praeclarius facere poterat?

8. Quomodo quaeso haec cum praecedaneis cohaerent? quae connexio religionis cum adoptione hereditarii Principis? Quid intelligit auctor per hereditarium principem? Forte plane respicit tempus illud, quo majores Vngrorum, regnum hoc occupantes, fecerant Arpadem hereditarium principem, et sanxerant, ut posterius eius atque successores in regno hocce sint hereditarii principes. Respexit sine dubio, altero oculo, ad *Anonymi, Belae regis Notarii, cap. V*, sequentia verba: *libera voluntate, et communi consensu Septem virorum, elegerunt sibi (Vngri) ducem, et praeceptorem, in filios filiorum suorum, usque ad ultimam generationem, Almam, filium Vgok, et qui de ejus generatione descenderunt.*

9. Id utique est anima Benignae resolutionis huius; hunc coactionem damnant pacificationes, pacta bilateralia, diplomata regum occasione Coronationis data, leges; quin et ratio sana, prima principia juris naturae, socialis, ecclesiastici, atque juris gentium. Non credo, auctorem in his esse tyronem, nisi forte quoad praxim: theoriam in juventute condidicerit.

10. Loquantur Monasteria, parochiae, quam severior di-

liberum sibi fieri ad quamcunque sectam transitum, eo facilius credere possint, quod puncto XVI eiusdem Intimati, omnis omnino poena, tam corporalis quam pecuniaria, religionis causa interdictitur¹¹: supponendum non est de principe Sacris Catholicis addictissimo, quod ita favere A catholicis subditis intendat, ut, ex favore hoc nascibili inter Catholicos errore, rem ipsam Catholicam sensim interire et deficere, siccis oculis intueri¹²; atque

disciplina in illis hucdum fuerit desiderata. Optat auctor, ut praetensa jura asyli restituantur, fulmina excommunicationum, interdictorum, praetensum jus immunitatis Sacrae, circa personas, res, et fundos Ecclesiasticos, in vitam revocentur; subditi praelatorum, abbatum, monasteriorum, ab omni jurisdictione civili, quibusvis oneribus, et tributis, eam ad formam, qua Saeculo XII aut XIII passim in Vngria exempti esse credebantur; tantum juris principi in Sacerdotes religiosos concederetur, quantum illi concedere vellent. Optaret, ut Rex ita tractaretur, uti *Ladislaus*, Cumanus in historia adpellatus, *Sigismundus*, *Wladislaus II*, in Vngria tractabantur. Simile quid attentaverant Ioannes *Vitezius*, Ianus *Pannonius*: at, quam male id iis cecit! Manum de tabula.

II. Christus et Apostoli, neque corporales, neque pecuniarias poenas, hominibus a vera religione deficientibus infligebant; sed neque ita circa Apostatas procedendum esse, alicubi inculcabant. Religio non armis, non brachio saeculari, non carcerum squalore, defendenda, inculcanda, propaganda, et dilatanda. Quam male habebat Christianos Vngros sub initium regiminis *Andreas I*, *Belae I*, quod pagani concives suos Vngros, ad paganam religionem, a qua sub *S. Stephano* recessum fecerant, armis reducere voluerint; cum vociferabantur idolorum cultores Vngri, novellam fidem, veteri saeculorum usu stabilitae, anteferri non posse. Non decet Pontifices Christianos esse paganorum imitatores crudeles. Prudentia, mansuetudo, lenitas, vita exemplaris, gemmae sunt in ornatu vel mente potius sacerdotali Praelatorum.

12, Majestatis non est, inquirere, quae sit vera, quae falsa

que adeo, ad praetervertendum, qui hinc certo certius plurius mox patebit exemplis, errorem ¹³, summe necessarium existimo, *Leopoldinae* resolutionis de anno 1691, 2^{da} Aprilis, emanatae, punctum 3^{um} in suo vigore conservare ¹⁴, et, quod ultimo hoc Intimato expresse et specificce, illud alteratum neququam sit, publico notum facere ¹⁵.

Quam-

falsa religio, quarum una alteri praeferenda. Argumentis, virtute, atque exemplo, religio vera est constabilienda; non vi, non armis. Tria sibi reservasse Deum, asseverare solebat, post alios, *Maximilianus* II Imperator: aliquid ex nihilo creare, futura contingentia providere, dominari in conscientias. Exploratum est, Protestantes, et Graeci ritus non unitorum homines, ita fideles esse regi suo subditos, ut sunt Catholici. Horum vnus Episcopus majores redditus, ex gratia et collatione regis Apostolici, habet, quam multi Protestantium ministri, seu ut per contemtum vocantur, praedicantes. Horum omnes in concreto sumti, non possunt regi tantum negotii faceffere, quantum vnus inquietus et indiscreto zelo incensus Episcopus, qui pro norma tritum illud sumit: *haereticum de vita*.

13. Insignis Magister! Vt Suam Majestatem ab errore abducatur, in errores multos pertrahere conatur. Docebunt id sequentia.

14. Resolutionis huius non *Leopoldum* Imperatorem, sed Archiepiscopum Leopoldum *Kolonies*, fuisse auctorem, Evangelici pridem gravissimis argumentis solide comprobaverunt. Non sibi duxit religioni arrogans praelatus, in rem tam ardua, Imperatoris et Regis sui nomine abuti. Fecit autem id, altera parte non audita, multum reclamante, contradicente, sed — verum enim vero auctor, non ad resolutionem, pacificationibus, pactis bilateralibus, legibus patriae, repugnantem, hic recurrere debuisset; sed ad decreta de anno 1647.

15. Ita est: ab auctore Scripti hujus discere oportet Majestatem, quid revocare, quid praecipere debeat. Quanta haec audacia? Eo delabi debent, qui omnes technas

ex-

Quamquam certe nemo unquam crediderit, ab Aetholicis Regni huius vere dici posse, coactione eorum conscientias fuisse a quopiam aliquando pulsatas ¹⁶. Cum enim ipsi inperturbatum Religionis suae usum, in locis, quibus defixi erant, habuerint ¹⁷; in iuribus praeterea, bonisque omnibus temporalibus, pari cum Catholicis

§ f 4

con-

exquirere solent, quibus statum in statu constabilitum cuperent. Ita facere solent, quibus non est curae cordique, religionem, salutem publicam, pacem inter concives, regis subditos, promovere; sed opes corrudere, tyrannidem in concives exercere, illam pallio zeli apostolici tegere.

16. Valde hospes debet esse Dominus, suo Titulo dignissimus auctor, in rebus gestis patriae, si revera ita sentit, vti scribit. Mille exemplis contrarium doceri potest; dolendum tamen, quod sint odiosa. Ignorat forte (non credo), quomodo miseri Evangelici affligebantur, Apostasiae criminis (si ita compellari deberet) accusati, vel in ipso Comitatu *Albenfi*, in quo Scriptum hocce confectum esse dicitur; illi videlicet, qui Evangelicam religionem, quam amplexi sunt, deferere noluerunt. Taceo Martini *Birnnis*, Epⁱpi *Vesprimiensis*, Ioannis *Damiani*, Canonici *Vacziensis*, famosa scripta, typis in orbem missa, quibus ostendere connitebantur, armis, et quovis genere crudelitatum, Evangelicam religionem in Vngria esse extirpandam. Quot quae-so illis templa vi et armata manu adempta sunt, in locis etiam illis, in quibus vel nulli, vel valde pauci Catholici, deprehendebantur, et quibus fidem Catholicam profitescentes prorsus non egebant. Prolixus catalogus illorum dari posset: parco tamen adhuc auctori.

17. Quid significat, hominibus, pro quibus innocentia militat, illudere, si non hoc? Quot millia Evangelicorum hucdum, ad tria, quatuor, sex, et ultra milliaria, ad Ecclesiam Evangelicam proficisci debebant, qui conciones sacras audire, Coena Domini bis vel ter per annum vti, cupiebant? quos sumtus in peregrinationem hanc, sacram sitim expleturi, facere debebant? quae viarum incommoda superanda fuerunt? et quot quae-so millia animarum, sine omni solatio, sine viatico spirituali, quod anhelabant, quo-

vis

conditione gauisi sint ¹⁸: quid tamen conscientias eorum cogere debuerit, divinare non tam est facile; nisi hoc unum intellexerint, quod non omnium honorum et

vis anno, morte opprimebantur? siquidem Ministro Evangelico extra locum residentiae suae excurrere, Sacramenta administrare, moribundosque ad mortem praeparare, non licebat. Aegri, sacrum viaticum anhelis expetentes, in frigore, pluviis, nivibus decidentibus, turbinibus, ad suos ministros, ad vnum, duo milliaria, vehi debebant, contra omnem naturam, humanitatem, principia medicorum, contra impopulationis indolem, contra charitatem proximi. Non aegri ad praedicantes suos, sed hi ad illos, devehendi fuissent: Ita quoque anno aliquot utiles contribuentes, qui juxta omnia statisticae et politicae principia domi curandi, et sacramento Coenae refocillandi fuerant, ob privata commoda Cleri, sine omni misericordia, victima inclementis Libitinae evadere debebant. O tempora, o mores!

18. Ergo haec sufficiunt ad plenam libertatem Sacrorum? Quot homines in civitatibus, neque ad concivilitatem, neque ad fundorum emtionem, admittebantur? quos tamen a Iuriis horum exercitio ac usu nulla Lex excludebat. *Rosnaviam*, sub gravi poena, nulli Evangelico praedicanti intrare licebat. *Breznyobanyhi*, si in itinere constitutus, et vel tempestate adversa, vel alia causa necessitante, noctem exigere volebat, neque tamen in Residentia Piaristarum, sed privata aliqua domo, hospitium sumebat; civis illum recipiens in 12 fl. mulstabatur. Cujus ex mandato? Religiosorum. Si Bironis, si Damiani, si aliorum sanguinem innocentissimum utilissimorum Contribuentium in discrimen adducentia principia, Reges nostri adoptare voluissent: ita migrandum fuisset miseris Protestantibus ex Vngria, Turcarum et Tatarorum bellis aliunde evastata, destructa, et impopulatione egente; vti Mauri sub Philippo III Rege ex Hispania, vti Hugonoti ex Galliis, vti Salisburgenses ex Archiep̃atu Salisburgensi Anno 1730, emigrare. Nonne hoc denotasset, Regnum Vngriae ad normam aliarum provinciarum gubernare? Auctor id vix adseverasset.

et officiorum subsellia ipsi hucadusque impleverunt ¹⁹. Verum hic internus est superioritatis appetitus, ossibus propriis inhaerens, nulla vero vocis significatione ad coactionem referibilis, ²⁰. Tolerati ergo hucdum fuerunt etiam in Regno, et quidem tali Legum provisione, ut, quod civilem attinet hominum societatem, pari passu cum Catholicis incesserint, nec mutua humanae societatis emolumenta sibi defuisse, queri unquam potuerint ²¹.

At error, in quo sunt voluntarie ²², et defectio a Romano-Catholica Religione, omnibus patriae Legibus,

§ f. 5

non

19. Valde parum hic dicit, fervore indiscreti zeli incensus auctor, Id debet evenire hominibus, affectibus frena laxare assvetis. Ad quos et quales honores promovebantur hoc Saeculo miseri Protestantes? Num in Dicasteriis politicis, juridicis? num in Camera et Cameralibus stationibus accommodabantur? quam pauci in Comitatibus et Civitatibus? Cur? vnica religio obstabat. In Cameralibus bonis et officiis, extranei idiotae, patriae filiis, Evangelicam religionem profitentibus, praeferrere debebant. Hi erant fructus coeci zeli, principiorum ad opressionem innocentissimorum Protestantium excogitatorum, per praepotentiam Ecclesiasticorum, religiosorum, tertiariorum, certarum Confraternitatum membrorum, stabilitorum. Iam in Scholis Magnatum filii adjurabantur, per certi ordinis Magistros, vt omni ratione in Catholica religione, oppressione Protestantium propaganda, quamdiu viverent, defudarent.

20. *Superioritatis* adpetitum prodit hic inconsideratissime auctor, quia superior vult esse suo principe, illius Benignas resolutiones fugillat. Et quantos habet affectas? Vtinam nullos.

21. Querelae ansa utique dari non debuisset, neque data fuisset, si in vsu Iurium Civilium per Leges concessorum Protestantes conservati fuissent. Lege autem in regno tolerari peraeque debebant Protestantes, vt Catholici.

22. En insignem cordium scrutatorem! Scit, Protestantes errori inhaerere, et quidem *voluntarie*. Ecce vero? ne honores ac dignitates, ne pingves praebendas, si errores ejura-

non modo tolerata non fuit, sed aperte etiam condemnata: *arbitraturque*, verba sunt ipfissima *Art. XII*, 1550, ut innumeros alios taceam, *secundum benignam et paternam admonitionem Suae Maiestatis enitendum esse omnibus modis, ut Sancta et Catholica fides ac Religio, Deique optimi maximi cultus, iuxta veterem SS. Patrum doctrinam, longo tempore per universum orbem Christianum recepta atque adprobata, ubique in Regno restituatur* §. 2, *evulsisque undique haeresibus et impiis doctrinis, Sanctae romanae et Catholicae Ecclesiae (quae unica est, sibi perpetuo constans, errare non potest), omnes ex omnibus ordinibus et Statibus regni, perpetuo adhaereant, ac velut membra in unum corpus conglutinentur, ut sic vera et solida animorum coniunctio unioque in Regno, et exinde Dei optimi maximi misericordia, in dies magis augeatur* ²³. At quantum repetitis his articulis Regnum prospexit, ut religio ad pristinam normam redigatur, et ad haereses undique tollendas, quemadmodum loquuntur *Artic. V*, 1548: omne hoc, omnisque publicarum Legum, de redintegrandae auita Religione, sollicitudo, evanida redditur ²⁴, dum hoc novo Tolerantiae Systemate, haereses serpere, et unde haecenus exul-

eiurarent, amittant. Aliena haec sunt a religione Protestantium.

23. Quot saeculo hoc defecerunt? Qualiter *Artic. XII*, 1550, ad Evangelicos hoc saeculo viventes, applicatur? Num etiam Articulus hicce pacificationibus Viennensi, Niklasburgensi, Linczensi, num pactis subinde superinductis bilateralibus, num diplomatibus Regum, decreto de anno 1647, confirmatus? De his altum silet auctor: ignota ista illi, vel ingrata.

24. Sublata haec esse subsequis pacificationibus, pactis bilateralibus, mutua partium conventionione, atque Legibus in Diaeta conditis: iam ostensum est.

arunt, in iis quoque locis nidum, locare permittuntur²⁵.

Fateri profecto cogimur, quod insperata haec Libertatis A catholicorum applicatio, non modo apud imeritum vulgus, verum etiam apud cultiores moribus et studiis homines, eam de Religione Catholica jam ingeraverit opinionem, quod haec isto medio, velut sua jam vetustate exosa, sensim perire et consumi debeat²⁶; oppo-

25. Ad Evangelicos ac Graeci ritus homines haec applicari non possunt: hi in classem *haereticorum* in sano sensu juridico referri nullatenus possunt, quia Religio eorum in Vngria, et adnexis illi Regnis, Lege est recepta. Ad haeresim iure Canonico requiritur perversum aliquod dogma, *Gratian.* causa XXIV, quae est. 3, Cap. 26 et 29: *qui, inquit, sententiam suam, quamvis falsam aut perversam, nulla pertinaci animositate defendunt, quaerunt causa sollicitudine veritatem, corrigi parati, cum invenerunt; nequaquam sunt inter haereticos reputandi.* Quid opus multis? S. Stephanus ProtoAp. ipse definit, quis sit haeresiarchae servus, h. e. haereticus: *Decret. L. I, Cap. I, §. 4, 5: fides, de qua loquor, haec est, ut patrem Deum omnipotentem, factorem totius creaturae, et unigenitum ejus filium, dominum nostrum Jesum, de Maria Virgine Angelo annunciante natum, et pro totius mundi salute in crucis patibulo passum, et Spiritum Sanctum, qui per Prophetas, et Apostolos, et Evangelistas locutus est, unam Deitatem perfectam, indissolubilem, incontaminatam esse, firmiter credas, et sine omni ambiguitate teneas. Haec est fides Catholica, quam, sicut dicit Athanasius, nisi quis fideliter, firmiterque crediderit, salvus esse non poterit. Si aliquando infra tuam inveniantur potentiam, quod absit, qui hanc collationem Sanctae Trinitatis dividere, vel minuere, sive augere conabuntur: hos ipsos esse haeresiarchae servos, et non sanctae Ecclesiae filios.*

26. Vanus metus, sophisticus lusus ingenii! Indoli Evangelicae Religionis repugnat, quemquam ad amplectendam illam cogere. Quicumque ergo permanere in Catholica fide, in qua forte natus aut educatus est, voluerit; quicumque ex gremio Evangelicorum ad aliam fidem Christianam transire cupit; liberum id illi est. Ut superiori Saeculo

positae vero sectae asseclas, quibus hoc edicto novum fidus affulsit, elatioris adeo animi effecisse, quod praevideantur omnes nervos suos eo intensuri, ut et Catholicorum numerum minuant, et rem Catholicam, ubi ubi possunt, excindant ²⁷. Tristis illorum temporum recordatio, quo isti armis et potentia in Regno invaluerunt, documento est, quantonam animo semper fuerint in eversionem omnis rei Catholicae ²⁸. Ac, ut minutiora non desint, hodie quoque hujus ipsorum studii exempla experti sumus, vel ultimi hujus bellici adparatus tempore, dum possessiones impositum sibi Tyrorum numerum statuere debuerant, quanta solertia suae sectae iuvenes occultaverint, et horum loco Catholicos adolescentes, conficta etiam, si secus non procederet, qualicunque culpa, ad militandum coegerant ²⁹. Quot
prae-

culo multas illustres Familias ad Catholicos transire permiserunt, ita id nunc quoque faciant: optant, ut Domini Catholici plures tam sint discreti in hoc puncto. De Saecularibus id sperare liceret; modo alia violenta principia, per Ecclesiasticos ac Religiosos, sua commoda, non principis, et Publici, quaerentes, illis non inculcarentur.

27. Vanus iterum metus, in Vetula magis edentula, quam Praelato, quaerendus. Evangelici nunquam utebantur talibus principiis et technis, qualibus multi Episcopi et Religiosi in asseclis sibi procurandis.

28. Quando id fecerant? Non Evangelici, sed inquieti Episcopi, sacerdotes, Religiosi, pacificationes, pacta bilateralia, leges, subvertere studebant, templa, scholas, parochias, fundationes, Evangelicis vi aperta extorquebant, innocentis sacrorum ministros ad triremes pellebant.

29. Bona verba quae! Quomodo fodes id facere poterant, cum Tirones similes per officiales comitatenses procurari debuerint? quot inter hos erant Protestantes? Nonne plurimis in Comitatibus Catholici? Hi ergo suis parcebant, sed protestantes adolescentes raptabant. At, num propterea culpandi? Neutiquam. Faciebant id ad altissimum ser-

praeterea annis singulis venantur orbatos parentibus et cognatione, sexus utriusque pueros Catholicis orbatos parentibus, quos tempore maxime campestrium laborum messis et falcationis, tum promissionibus, cum vi, abducunt, et occultatos diu a notis suis, in suae tandem sectae incrementum aggregant ³⁰.

Haec ausi sunt, dum adhuc intra certos limites conservarentur: quid non ausuros autumandum est, quando, tam ampla concessione, ipsis pene Catholicis praeponuntur ³¹? Eorum certe gratia tot tantaeque leges et privilegia, quibus regnum hoc consistit, enervantur ³². Linquimur et animis, si cogitatione tempus praeoccupamus, quo isti honorem, officiorum, et dignitatum subsellia occupaverint; et si ad intima, quae ab eorum sectae auctoribus posita sunt, principia, mente redeamus, quae intimis animorum penetralibus recondita foveant: non multo post decantatam ab illis Evangelicam libertatem eo evasuram praesagimus, quod dependentiae et subiectionis alterius, quam quae ipsis arrideat, nec memoria

servitium promovendum; procurarunt hac procedendi ratione illis occasionem, armis de Rege et patria bene merendi.

30. Cui hoc persuadebis? Contra vos, et vestrae Religionis aedificas, eatentis querelae ad Thronum Regium sunt delatae. Quot parentum protestantium liberos in plateis surripuistis? variis illicitis ac blandimentis ad vos pertraxistis, et perduxistis ad professionem fidei apud vos faciendam? non argumentis, sed similibus artibus, Christo et Apostolis ignotis. Millena exempla adduci possent, nisi res haec in vulgus esset nota.

31. Neque pacificationibus Viennensi, Niclasburgensi, Lincensi, neque alias, Protestantes Catholicis sunt praepositi. Verba iterum dantur, asserta sine probis.

32. Quae quaeso? forte anni 1647? Dicere scilicet sufficit; proba ubi dari non potest, cur peteretur?

ria superfutura sit ³³. Illud certe iam praeparatur rei Catholicae malum, quod multi ex Catholicis parochis, qui, cum sustentationi suae, conservationi domus et Scholarum, imparem numero et viribus populum Catholicum habuissent, accessione illa, quam ab A Catholicis resolutiones Regiae illis addixerant, subsistebant, hac rerum conuersione, ipso viuendi medio destituendi, deserere cogentur populum, et derelinquere eorum seductioni ³⁴, quos iam ubique, et in quauis nobilium

33. Inania et insulsa verba. Quid sequeretur, si omnes magistratus ac dignitates soli illi aliquando tenerent? Num subiectionem et obsequium principi suo denegarent? vel supremam eius potestatem partirentur? partem sibi vindicarent, partem extraneo principi deferrent, reliquam partem Regi suo relinquerent? Num partem sudorum suorum extraneo principi, Generalibus ordinum Religiosorum, vel alteri alicui, mitterent? Num ministri sacrorum, quos illi munt praedicantes vocare, tertiam partem Regni eamque meliorem possiderent? quod de Clero et Religiosis Catholicis *Ludoicus Tubero*, abbas Benedictinus, commentationem suam historicam sub *Vladislao II* Rege scribens, L. 4, c. 10, asseuerat. Legat, si plura desiderat Auctor, apud *Sigism. Herberstein*, in *commentatione rerum Moscoviticarum*, ex quo libro *Mathias Bellus* nonnulla inseruit Tomo III *notis. Regni Hungariae*, pag. 239, ex quo paucula haec transferre allubet: *primores Regni, ac praecipue praelati, luxu pene incredibili diffuebant, et certabant quasi aemulatione quadam, cum inter se, tum cum Baronibus, ut alios profusione et splendore vincerent.*

34. Bona iterum verba expetere cogor. Ubi exiguus est populus catholicus, ubi peculiarem sacerdotem intertenere nequit: nullum interteneat, vel ex cassa parochorum intertentionem illi procuret. Si ad distantiam mediae vel vnius horae parochus Catholicus datur; utatur illius Ministerio, advocet eundem, quoties est necessarius. Quo iure vero praetendere possunt Catholici, ut parochi, quos ipsi intertenere non possunt, per Protestantes, opera eorum non egentes, interteneantur? Solet merces dari pro labore. Qui

mihl

lium domo, excubare pro suae Religionis incremento; nova haec concedit Benigna resolutio: quod nisi de medio vitae his, in quantum decessurum est, de tempore prospiciatur, hoc uno modo ingentem sufferet res Catholica stragem ³⁵:

Circa privatum eorum religionis exercitium, dum punctis I et II^{do} ita explicatur, ut plus tribuatur, quam resolutionibus beatae memoriae *Leopoldi*, *Iosephi*, et *Caroli VI*, Regum Apostolicorum, concessum fuerit ³⁶:

nova

mihi et pro me non operatur, cuius opera lubens carebo; aequitati congruum non est, ut illi procurem alimenta. At, provocat auctor ad resolutiones Regias: verum quando emanatas? cuius industria procuratas? Num audita altera parte; vel forte de Evangelicis, absque Evangelicis, actum conclusum? De aliquibus resolutionibus, sub nomine Regis evulgatis, nequidem ipsis regibus diu constabat: quod de ea inprimis dicendum est, quam *Leopoldus Kolonits* 1691, non in toto Regno, et omnibus illius comitatibus, nec eodem tempore, sed diversis subsequis annis, in lucem protrusit. Haec vero explanatio, ut necessaria non erat, ita pacificationibus, pactis bilateralibus, diplomatibus Regiis occasione coronationis datis, atque legibus clarissimis, nihil poterat derogare. Neque dispensationis aderat necessitas; et si adfuisset, non a *Kolonits*, sed a Rege, procurari debuisset. De seductionibus nihil loquatur auctor: subsumtio haec est, omni prorsus fundamento carens, adeoque sacerdoti patum honoris concilians.

35. Vanus metus! Quantam autem stragem passa est res Evangelica, per immanem crudelitatem nonnullorum praelatorum, sacerdotum, ac Religiosorum! Tristis est vel eorum recordatio, sed etiam ingratiissima. Protestantes non vi, non coactione, non variis artibus, Religionem suam propagare solent, sed doctrina, et vita exemplari.

36. Divorum *Leopoldi* et *Caroli VI* resolutiones, non auditis Protestantibus, contra naturam pacificationum, pactorum bilateralium, et leges expressas, imprimis decretum Diaetale de anno 1647, sunt procuratae. Procuravit il-

las

nova, extra comitia, praeter regni morem, in fauorem ipsorum, Lex constituitur ³⁷. Quam, cum auide ar-
reptu-

las Venerabilis Clerus, per se, et pro se. Facile id praestare poterat: sedebat namque ad Clayum Regni, Praeerant Cancellariae Regni Vngriae Episcopi: pro Sociis et collegis non alios facile deligebant et commendabant, quam qui fortunae sibi ducebant, ab ore et nutu eorum pendere. In Diaeta anni 1687, inter grauamina Divo Leopoldo exhibita, sequentia etiam intruserant verba. *Graui nobis dolori est, quod, postquam praeterlapsis temporibus, variis exquisitis titulis, a statu Ecclesiastico abstracta sunt munia quaedam publica et honorata, eiusdem membris idoneis olim conferri solita, qualia sunt, Praesidis camerae, sive Thesaurarii Regni, Locumtenentis Regis, Comitum supremi cetera, id de praesenti quorundam ingenium satagat, ipsum quoque officium Cancellarii, sub titulo Iustitiae melius administrandae, a Personis Ecclesiasticis abstrahere, vel saltem Vicecancellarium saecularem in praeiudicium Cancellarii constituere: quo casu non leue Religionis Catholicae et Rei politicae eveniret detrimentum. Reflectantur oculi super munia Regni, quae pure Saecularium ministerio exercentur: annon plures longe defectus, quam in Cancellaria Ecclesiastica (humana fors quandoque imbecillitate exerrante, nulla vero malitia), manifeste deprehenderentur? anue ideo mox Saecularibus eripienda, et ad Ecclesiasticos eiusdem munia transferenda sunt? Certe non absque graui et solutari causa, primi sancti Reges, prima Regni huius officia, per Deo dicatum Clerum exercere volebant: quorum laudabilia vestigia, ut in aliis sectatur Majestas Vestra Sacratissima, ita in hoc puncto particulari, post haec quoque, sequi nequaquam desisset. Iosephi I resolutio aliqua, aduersus Protestantes emanata, vix adducetur. Erat princeps tolerantiae amantissimus.*

37. En nouum specimen submissionis illius decantatae erga suum Principem, de qua in primordiis repraesentationis huius gloriatur. Audet hic auctor, Regem suum apud *Exc. Consilium Reg. Locumtenent.* subsumere, quod novam legem, extra comitia, praeter Regni morem, condiderit. Quae major poterit esse hac temeritate? Ergone Religionis negotium legibus, in specie vero Diaeta 1647, definitum non

epturi quoque sint: nunquam tanta de viribus et facultatibus eorum cautio poterit adhiberi, quin, se mutuis adjuvando subsidiis, in tantum non excrecant numerum, ut, velut zizania frumentum, bonas religionis catholicae plantas opprimere valeant³⁸. Certe, si rite con-

non fuit? num Regi apostolico, extra Comitia, nullam legem condere licet? Rex apostolicus nulla habet iura Maiestatica reservata? num obiecta iurium horum exercere illi plane non licet? num de illis leges ferre non potest? Negat auctor, negotium Religionis eo pertinere? Cur illud, arbitrio et consensu Catholici status, Regi 1715, 30, adeoque expressa lege, collatum, vel potius confirmatum? *Leopoldus* et *Carolus VI*, dum, ad importunas preces et adurSIONES nonnullorum inquietorum Praelatorum ac Religiosorum, eiusmodi leges, quales illi peroptabant, altera parte non audita, NB. extra Comitia, condebant, sanctae illae auctori videbantur, imo actu adhuc videntur; neque facile asseverabit, praeter regni morem illas conditas. Ergo plus *Leopoldo* et *Carolo VI* licebat, quam Suae Maiestati nunc gloriosissime regnanti?

38. Ad tantas vires et facultates, Praedicantes Evangelici in Regno hoc nunquam pervenient, ad quantas Clerus Catholicus. De opulentia horum testatur clare iam *Galeotus Martius*, de dictis et factis *Matthiae Corvini* cap. XI, quo auctorem, librum hunc indubie possidentem, relego. Si tamen aliquando Protestantibus ea fortuna affulgeret, ut Praedicantes eorum divitias aliquando corraderent: quid per id Regi, quid aerario publico, decederet? Certe in longe feliciori foret statu Regnum, quam fuit *Vladislao II* et *Ludovico II*, filio eius, regnantibus. Quid tum primores ex Clero attentaverint, in quanto contemptu Regem suum habuerint, supra memoratus *Herberstein* ostendet, si perlegere illum libuerit. — Vtrum *Lutheri* et *Calvini* placita, inter zizania, vel triticum, referenda sint; non est auctoris disquirere, tanto minus decidere. Si revera est Episcopus, nemo id illi vitio vertet, quod suam religionem cum tritico comparet; sed quo jure alienam inter zizania fundit? Dei

State Any. III: 12. G g solius

connumerentur loca, in quibus actu religionis suae exercitio fruuntur: adparebit, quod pro suo numero, aequali exercitii religionis commoditate sint provisi; ac fuerit ipsa aliquando dominans in Regno hoc religio ³⁹.

Quae

solius est, de his iudicare; sufficit, religionem Protestantium nihil inculcare, nihil praecipere, quod juribus Regis Apostolici, statuique publico, securitati, et commodis publicis, quodammodo praeiudicaret.

39. Valde debet esse hospes auctor in patria sua, si haec ita esse comparata existimat, ut scribit. Ignorat, vel forte ignorare tantum se simulat, integras possessiones Evangelicas, duo, tria, et quatuor milliaribus, a loco tali esse remotas, in quo minister Religionis ipsorum residet, et ex quo ad loca vicina excurrere hucdum severissime prohibebatur. Dum certe in Diaeta Posonienſi Evangelici libello supplici, D. Leopoldo 1687 exhibito, sequentem querelam proferre coacti sunt: *Licet ex vi communis libertatis, et publicae praerogativae nostrae, omnibus et ubique per Regnum, liberi Religionis exercitii usus esse deberet; habentur nihilominus plurima loca, comitatus, civitates, oppida, pagi, qui et quae eodem penitus carent: imo etiam ubi haecenus liberum exercitium fuisset, vix non ubique per Regnum est liberis Regiis montanisque civitatibus, oppidis, item et confinibus, nec non pagis rusticis, simul ac nobilitaribus, etiam sub salvo praesentis Diaetae conductu, Ministros Evangelicos, quae eiicere, quae ab officio prohibere, eorundem bona diripiendo, quotidianoque victu et amictu privando, ad mendicitatem redigere, templa (quorum numerum, sicut et scholarum, parochiarum, et aliorum accessoriorum, ex specifica serie Maestati Vestrae Sacratissimae porrigenda, benigne agnoscat) conglobata armatarum manu adimere, in plerisque locis, et vel maxime in civitatibus montanis miserum metallicorum et aliorum plebeculam, praesentaneo cum periculo vitae, in erutis sub terra fodinis, praeventuum M. Vestrae Sacrat. totiusque Regni augmenta, indefesse facientes, non solum (nisi religionem Catholicam prorinus amplecterentur) ab hoc medio quaerendi panem submovere, sed et periclitatione capitis emeritam hebdomadalem mercedem detinere, stris*

Quae autem, ipsorum causa, in legibus et privilegiis dispensatio proponitur: hanc ne quidem illis ipsis, quorum causa sit, probari puto ⁴⁰. Tanta etenim per-spicacia pollent, quod provideant, si in ipsis legibus, quae unanimi regis et regni consensu conditae sunt, ac privilegiis, legibus ipsis, quoad regnum Dalmatiae, Slavoniae, Croatiae, Artic. XXIII, 1681 ⁴¹, Artic. item XLVI,

G 3 21.

1741

Etis insuper compedibus vinctos incarceratione; haeque et finitima inprimis minores montanarum camerarum Officiales, cum quibusdam privatae conditionis Plebanis, patrare, ne per hoc, non M. Vestrae Saevat. (id enim neque ab Eadem desiderari, certo scimus), sed suos loculos privatos implere, atque item vix non ubique parochias, eorundemque et alios ecclesiasticos proventus, res mobiles et immobiles, pia item Ecclesiarum, et Ecclesiasticorum legata, sicut et bona possessoria, aedes, hortos, vineas, terras arabiles, et id genus alia, ad ipsorum Evangelicorum ecclesiasticos usus et necessitates, testamentatiter alias ordinata et collata, cum omnibus eorum utilitatibus, occupare, nonnulla abalienare, et in profanos usus converterre, scholas, eorundem Rectores, et alias id genus officiis defungentes personas, amovere, imo in compedes conicere: ad ceremonias et ferias non suae religionis observandas, assumendamque catholicam Religionem, sub proscriptione, vel etiam depraudatione honorum, nobiles, cives, aequae ac rusticos, acerbis verberibus diraque incapacitatione, et vulneribus, egerere ret. Recordabitur, procul dubio, auctor, Ministrum Scirakiensem, superiori anno, plane ad Consistorium Vacziense esse vitatum, actione fisci consistorialis conveniendum, quod in vicina possessione filiali sacras functiones obiverit. Dolor iustus plura exempla adducere prohibet.

⁴⁰. Somniat hic iterum de dispensatione in legibus et privilegiis, ubi nulla adest. Leges, utriusque partis consensu conditas, et suprema auctoritate Regia firmatas, partis unius appetitu, altera parte contradicente, ac quavis occasione reclamante, tolli non posse: tironibus iuris notum est. Hae leges, privilegia illis superestructa, ad vitam nunc revocantur.

⁴¹. Ex actis diaetalibus patet, Protestantibus repugnantibus,

1741, infertis ⁴², extra illam viam, qua coaluerant, mutatio accidere possit, multo facilius immutari favor quicumque potest, qui cum praeter exstantes leges conceditur, tum communi consensione nunquam probatur; maxime cum legibus provisum habeatur, qua via quove foro agi debeat, ut privilegium aliquod, a coronatis principibus semel concessum, everti posset ⁴³. Sane studiosiores conditarum legum observatores existimo ipsos A catholicos, quam ut decretali juramenti formulae adstrictos se non esse, vel alia extra comitia concin-

tibus articulum hunc esse conditum, contra expressos terminos pacificationis Viennensis, per ablegatos etiam Regnorum Dalmatiae, Croatiae, et Slavoniae, in specie vero per Christophorum *Mernianchich*, et Joannem *Kitonits*, acceptatae et subscriptae.

42. Ad haec ea reponuntur, quae ad nunc provocatum Articulum XXIII, 1681.

43. En novum documentum submissionis, quam auctor *Josepha* II, Regi suo, defert! Ita ille ratiocinatur: qui leges anno 1681 et 1741 tulerunt (licet non consentiente illa parte, quam feriebant), illi fuere coronati; *Josephus* II necdum est coronatus, ergo nullas leges ferre potest. Itane nec de reservatis suis iuribus Maiestaticis disponere, et illa, ut commoda Regni deponere videntur, exercere potest? Quantum recorder, 30: 1715 potestas Regi attributa non restringitur ad illam conditionem, ut sit coronatus. Si auctor Jus publicum Regni Vngriae tantum primis labris degustavit, didicit, Regem apostolicum, per Coronationem, non maiorem potestatem consequi, quam habebat, antequam coronaretur. Successio primogeniti Archiducis, II, 1687, et II, 1723, haeredibus et successoribus divi *Leopoldi*, ea quidem lege est collata, ut coronentur; non tamen illa lege, ut statim primo anno, adita haereditate et Regimine, coronentur, nec illa lege, ut antequam sacrum diadema vertici capitis sui imponatur, minorem potestatem habeant, quam post coronationem. His permixtis, corrui turris Babel, quam auctor in arena ingeniose extruere intendebat.

cini nanda formula quidpiam legitime se consequi posse, arbitrentur ⁴⁴. Nec majori unquam vulnere lauciarent gentiliū suorum catholicorum animos, quam si hos, ipso jam usu rerum continuo ad quacvis officia adaptatos, praeter legis viam, aut praevēire honoribus et officiis in animum sibi inducerent, aut plane exturbare ⁴⁵: multo minus vero Nobiliū animos ad id induci, ut dum secundum religionis suae principia iurare admittuntur, lege, quae certam Nobilibus iurandi formam praescribit, solutos se esse, existiment ⁴⁶, vel quidquam,

§ 3

quod

44. Doleo, quod iterum necessum habeo, auctorem ad prima iuris publici Vngriaci elementa relegare. Juramentum in diaeta elaboratum, per b. Mariam Deiparam et Sanctos Dei praestandum, pro Catholicis est elaboratum. Evangelici ad illud praestandam stringi non possunt, ob pacificationis Viennensis de anno 1606, ad primum. At, cur quaeso de illo loquitur? num revera existimat, esse de fide, ut omnis Catholicus tale iuramentum, quoties id salus propria vel proximi deposcit, praestet? num, qui illud non praestat, per solum Deum trinunum, nulla facta Sanctorum mentione, jurat, peccati mortalis accusandus? Cur autem illud, neque a pontifice Romano, in Cathedra Petri succedente, deponitur? Cur tale iuramentum, in Sacro Romano Germanico Imperio, in Polonia, in Lituania, cur in multis catholicis regionibus, est ignotum?

45. Qui suo jure utitur, neminem laedit. Evangelici a publicis honoribus nulla lege excluduntur, non a Palatinatu, non ab aliquo Baronatu Regni, non a Supremi Comitis dignitate, non a dicasteriis Regni qualibuscunque. In conferendis honoribus, non religionis, sed capacitatis, vitae ac meritorum, habenda est ratio. Usu autem continuo facile se Evangelici ad quaevis aptos officia efficiunt.

46. Legem, quae Evangelicis iuramentum, quod *decretale* vocatur, praescriberet, nec vidi, nec legi. Illud, quod per Deiparam, et in numerum Sanctorum cooptatos, praestatur, decretale est, relate ad Catholicos, non ad Protestan-

quod extra Comitia sit, pro lege habeant ⁴⁷. Nam eorum quoque quam maxime interest, ut constitutum prius legibus regni systema perduret, quam ut Ungriam, ad normam aliarum provinciarum redactam videre, cupiant ⁴⁸.

Ne

stantes. Non est ergo, quod de solutione aliqua, seu violatione legum, ex parte Protestantium metuenda, ineptescrulosus auctor hic formet.

47. Multa pro legibus haberi debent, quae princeps extra diactam decrevit. Scit id bene auctor; scit, Regem nostrum jura Maiestatica reservata multa habere.

48. Quomodo docet auctor, Suam Maiestatem Vngriam ad normam aliarum Provinciarum redigere velle? Si primum in Bohemia, dein in Moravia, Archiducatu Austriae, tribunal Inquisitionis haereticae pravitatis introduceret, post aliquot annos, Benigna Resolutione, tribunal hoc, Vngrica civitate donaret; non clamaret, id nullatenus licitum esse, tali modo Vngriam ad normam extranearum provinciarum regi vel redigi; adseveraret, licere id illi. Si Capitulis Vngricis Ecclesiarum Cathedralium, canonicam electionem Episcoporum suorum, qualis in Germania obtinet, concederet, et iure denominandi Episcopos se abdicaret: profecto auctor illum numquam subsumeret, quod ad normam aliarum provinciarum Regnum Vngriae regere et gubernare incipiat. Declarabo rem adhuc clarius: si exemplo *Ferdinandi* II, malorum ac perfidorum Consiliariorum consiliis in animo locum danti, initio regiminis, edictum publicasset Sua Maiestas, ut Protestantes, nisi amplexi fuerint catholicam fidem, in teterrimos carceres detrudantur, bonis ac facultatibus omnibus priventur, itaque tractentur, uti anno 1621 et sequentibus, in Bohemia, Moravia, Austria, tractabantur; nemo auctori persuadere posset, id non licere, hac via ad formam extranearum Provinciarum Vngriam redigi. Id negaret, pernegaret. Cui in gratiis referre debet Serenissima domus Austriaca, desolationem ac destructionem haereditariorum suarum provinciarum Germanicarum? certe, coeco zelo Episcoporum, Jesuitarum, et

Mini-

Ne cerimoniis Catholicorum intervenire compellantur,
 § 4

Ministerii Hispanici, quod per Inquisitionem in Hispanicis provinciis florentem regebatur. Ex hac fatali scaturigine erupit in Germania bellum tricennale; cuius exitus pro domo Austriaca sat tristis fuit. Bellum hoc Bohemiam, et Moraviam, et Austriaci circuli plurimas provincias, opulentis subditis spoliavit; Saxonem et Brandenburgum, in cuius ditiones exules migrarunt, ditiores et valentiores effecit. Nec scio, quid sentire debeam de verbis illis, quae *Ferdinandus II*, in extremum discrimen res suas adductas videns, et ad Crucifixi simulacrum preces fundens, audivisse perhibetur: *Non deseram te, Ferdinande*. Evenitne prodigium tale? vel fraude Monachorum circumventus est imperator? Re enim vera *Ferdinandus II* adversus hostes suos parum profecit; filius vero eius *Ferdinandus III* prope se desertum esse experiebatur: anno enim 1648 Alsatiam suam Gallo, Saxoni Lusatiam, Helvetis iura sua in partem Helvetiae, antea vero jam, primum *Gabrieli* Bethlehem, deinde *Georgio Rakoczio*, septem superioris Vngriae Comitatus, cedere cogebatur. Eandem sortem tristem experti sunt foederati Ferdinandi III Hispani, qui septem provincias Foederati Belgii, ad quas subiugandas omnes propemodum opes Americanae impendi debebant, pro libera gente declarare coacti sunt; subsequente Portugalliam, cum omnibus ditionibus ad eam spectantibus, perdebat, Siciliam, Cataloniam, ac Aragoniam, aegerrime in fidem et obsequium reduxerant; Galli contra et Angli, eorum hostes, spoliis illorum se potentes et tremendos effecerant. Retinuit *Ferdinandus III*, confecto tam diuturno bello, Bohemiam, Moraviam, et Austriaci Circuli provincias desolatas, ad paupertatem redactas, incolis et subditis spoliatas: retinuit vix mediam partem subditorum oppressorum, et ad speciem tantum Catholica sacra profitentium. Nihil forte horum evenisset, si Episcopi, qui tum ad clavum positi fuerant, et Religiosi, obauditi fuissent; si Ministerium consilia illorum sprevisset; si *Ferdinando II* ostendisset, propria illius commoda deposcere, Bohemis, Moravis, Austriacis, seditiosis et rebellibus, seposita severitate, 1620 anno gratiam concedere, bene-

lantur, id omnino legi consentit Artic. LXXV, anni 1681, §. 4: neque alii hactenus obligabantur frequentare, quam qui coetibus mechanicorum inserti, coetuum articulis regebantur⁴⁹; quos si mutare aut sufferre visum fuerit, res suapte cessat, vel quod conformius esset Regni desiderio, ut quaevis coetuum consortia tollerentur, ne mutua in coetibus Mechanicorum conspiratione excessivo operae pretio regnicolae exhauriantur.⁵⁰

De matrimoniis disparis religionis, illud actu comperimus experientia, quod pars Catholica, si praesertim vir A catholicus est, tamdiu ab omni religionis suae usu et praeceptorum observatione impediatur retrahaturque, donec, praeter inane Catholici nomen, nihil amplius remaneat, et quod iam ex huius indulti expres-

sioni-

beneficium mutuae christianae Tolerantiae, simile isti, quod Sua Maestas d. 29 Octobris 1781 publicari curavit, in suis ditionibus edere, omnique modo firmum ac stabile efficere. Non perdidisset Serenissima domus Austriaca Alsati- am, Lusatiam, partem Helvetiae, aliquot Comitatus in re- gno Vngriae; affluxissent opibus, quas longum bellum abli- gurivit, subditi Austriacae gentis; diversae religionis Chri- stiani, in pace et concordia vixissent; Turca citius ex Regno hoc fuisset ejectus; non fuisset necessum, tanto nunc labo- re, sudore, ac constantia, libertatem conscientiarum subdi- tis procurare. Sed quare salutaria consilia posthabita? In- teresse Cleri et Religiosorum, inprimis *Jesuitarum*, id de- poscere videbatur; et revera per oppressionem Protestantium, opes et auctoritatem maiorem acquisiverant: res tamen prin- cipis multum decreverant, et labefactatae sunt.

49. Evenerunt haec contra expressam legem XXV, 1681, per solos quidem Catholicos conditam; sed pacificationi Vi- ennensi, de anno 1606, I, superstructam.

50. Ergone alter modus nullus superest, libertati Ev- angelicorum hac in re consulendi? Maneant opifices, ut sunt, intersint sacris et processionibus catholici magistri et sodales, Evangelici vero ad cerimonias has nullatenus strin- gantur. Naturalis medela.

sionibus deducere quibunt, deinceps ut nomen ipsum impune abiciant. Nisi ergo ab inituris talia matrimonia receptae fidei Catholicae consulatur, manifesto ut plurimum, et experientia comprobato, abnegationis fidei vnice salvificae periculo exponitur: quae ratio fuit, quod ecclesiasticae leges talia passim matrimonia abhorruerint dissvaserintque. Tandem si contingere debuit, ut talia aliquando conciliarentur matrimonia: ex reversalibus haecenus vsitatis illud commodi nascebatur, quod illis habitis, contra reluctantes quosvis, iure procedi poterat coram Magistratibus. Quae si sufferantur, hoc medio immo omni medio destituemur¹; praesertim quoad Nobiles, qui nullius praeterquam principis legitime coronati subsunt potestati, nec nisi iuris ordine convicti cuique parere et obedire tenentur, ex titulo IX, p. 1: ita quod nisi, ordinanda actione magistratuali, vsitatae haecenus reversales suppleantur, nec huius quidem tolerantiae systematis observantia in hoc puncto procurari potest². At quod orphanos a Catholicis educari in catho-

§ 5

lica

51. Asserta nuda sine probis! Optimum esset, parentum, ut olim, in liberrimo arbitrio relinquere, ut in religione, quae maxime placeret, liberos suos educarent; vel decernere, ut masculi patris, feminei sexus liberi matris, religionem sequerentur. Reversales extorquendae produnt metum: metuitur videlicet, ne liberis magis evangelica religio complaceat, quam catholica. Nihil tam adversum religioni, quam coactio.

52. Quod nunc Nobiles nullius alterius principis, quam legitime coronati, potestati subesse et obedire teneantur, id auctor ex Partis I, tit. 9, ita egregie probat, ac qui probare vellet, in bonis maioratus filium maximum natu propterea succedere debere, quod Reges nostri ab exordio Regni huius, bona pro masculino sexu conferre solebant. Stephanum *Verböczium* Tripartitum elaborasse, tyronibus iuris patrii utique notum est: quando autem? num ex illo tempore

lica religione non licet: infelici eorum conditioni intime indolendum esset, non educari in vnice saluifica fide, sed periculo salutis non obtinendae expositos cernere; cum tamen absque vilius iniuria, et maximo eorum bono, id fieri potest⁵³. Nam quod proles a parentibus abstrahere non liceat, vnica est ratio patriae potestatis, cui videtur inferri iniuria: quae quoad orphanos cum nullatenus subversetur ratio, opitulandum potius eorum salutis est, quam obstandum⁵⁴. Majori adhuc et indubitato salutis perdendae periculo innocuae proles exponuntur, cum in hoc tolerantiae systemate, cum baptismo parvulorum, ad arbitrium suum procedere permittuntur A catholicorum ministri⁵⁵: quorum

pore Regni status valde mutatus non est? num Rex illa forma et modalitate Regnum et Maiestatem indipiscatur, quali tempore *Verborzii*, quo status Regni huius erat confusissimus? id utique accuratius discurrendum foret. Jam supra est observatum, coronatione mediante, Regem nostrum nec maiora, nec plura iura, indipisci, quam illi ante coronationem competeabant.

53. Supponit auctor, catholicam fidem unice esse saluificam; Graeci, ritus homo id iterum de sua, Evangelicus de evangelica fide, asseverabit. Ita petimus omnes principium. Quis hic iudex constituendus? non Episcopus aliquis, non Superintendens, sed solus Deus. Princeps non de eo est sollicitus, quis unicam saluificam fidem profiteatur, sed de eo, qui dat Caesari, quae sunt Caesaris. Non faciamus ex Principe Theologum, ex Episcopo Principem.

54. Verum, cur hactenus, per coeco zelo aestuantes Sacerdotes et Religiosos, vi a parentibus abstraherentur liberi, in plateis capiebantur, et, qua vi, qua blandimentis, cupediis, ad professionem fidei catholicae perducebantur pueruli, qui vix album a nigro adhuc discernere poterant? Quos cruciatus sufferre debebant praetensi apostatae?

55. Non conceditur illis potestas, ad arbitrium procedendi. Baptisandisunt: sed per quos, id unice est in quaestione.

rum circa baptismum sensum satis explorare potuimus, dum occasione visitationis Episcopalis eosdem examinare liberum adhuc fuit. Cumque plerique eorum nihil de Materia et Forma, ac rite administrando baptismo, solliciti et instructi, superfluum esse ritum teneant: alii de praecepto tantum adhibendum; ita, quod si non adhibeatur etiam, nihil periculi subire infantem, fide suorum parentum securum⁵⁶: paucissimi tandem simpliciter necessariam esse baptismi administrationem adstruant; universi autem, tam intentionis in administrando necessitatem pernegent, quam et obstetricibus in casu summae etiam necessitatis denegandam esse; ex religionis suae principiis, baptisandi facultatem docebant: euenire oportet ex tanta varietate opinionum, quod multi, immaturo partu editi, ob defectum baptismi, gloria aeterna privari debeant, vel obstinatiori alicuius ministri sententia, qui maturo etiam partu edito, tamen baptismum non recipiat, consequenter, ne Christianis possit accenseri, qui hoc nomen a fide Christi in baptismo susceptum sortiuntur. Si baptismus ex eo genere esset, quod suscipientem ad vnam potius, quam ad aliam, Christianae religionis speciem determinaret; eorum fors obesse posse praeconcepto systemati tolerantiae intelligeretur: at cum ad annos discretionis pertingit, salvo tolerantiae systemate, quod vult eligere queat; e contra autem, quisquis baptismo simpliciter caret, aut debite eo provisos non est, certe privationis aeternae gloriae eventui, ipso Salvatore nostro manifeste declarante: *nisi quis renatus fuerit ex aqua et Spiritu Sancto, non potest intrare regnum coelorum*⁵⁷, exponatur, fors
et

56. Haec iterum dicuntur, sed non probantur. Ex libris theologicis, vel potius ex libris eorum symbolicis, probae fuissent depromendae; non vero nuda asserta, cum gravitate aliqua affectata, hic locum non habente, proferenda.

57. Infantes, ante baptismum susceptum morientes, non
salva-

et periculum innocentium harum creaturarum principis piorum eorum patris providentiam de suo adhuc nihilo reclamet, ne nihil meriti, ac edendi primo in lucem cives, etiam poenae obnoxii decernantur, qua maior nulli mortalium a Deo ipso infligitur, dum repellendi erunt ab illo ultimo fine, ad cuius assecutionem omnes et conditi sumus, et peregrinamur, tot inter rerum vicissitudines, saltem capacitas adeundi aeternam gloriam, providentia principis non illis praescindatur, verum porro etiam, sub illa paterna cura, qua per gloriosae memoriae Principum, signanter ultimo defunctae *Mariae Theresiae* resolutiones, ad hanc capacitatem provehebantur, liceat ad aeternam huius mundi lucem adspirare.⁵⁸

Quan-

ri, dicitur iterum, non probatur. Parentes, si tempestive illos ad suscipiendum Sacramentum baptismi non promoveant, peccant; peccant et ministri, si culpa eorum baptismus differri debet; peccat simul minister seu Praedicator, si illotis, quod aiunt, manibus, ad baptismum ministrandum accedit, si sine devotione, reverentia numinis, Sacramentum hoc et sacrum actum peragit. Sacra haec intentio, scilicet sacros actus sacra mente peragendi, officium est cuiusvis ad altare servientis sacrorum Mystae. Opus operatum hic procul exulet. Bis autem *renasci*, supponit *nasci*; adeoque illum, qui baptifatur, supponitur esse natum. Ita et Ius canonicum, in specie *Gratianus* P. III, seu de consecratione, dist. 4, c. 113: *qui in maternis uteris sunt, ideo cum matre baptifari non possunt, quia qui natus adhuc secundum Adam non est, renasci secundum Christum non potest. Neque enim regeneratio dici in eo poterit, quem generatio non praecessit.*

58. Petitur iterum principium. Supponit auctor, liberos, antequam in lucem edi possunt, mortuos, aeterna salute privari: id autem est, quod est in quaestione. Ad haec, supponit evictae veritatis esse, catholicum principem, non alios in gremio provinciarum suarum, quam Catholicos, tolerare debere. Id neque Christus nec apostoli docebant.

Nullibi

Quantum autem sit illud, quod moribundos Catholicos adire, hoc tolerantiae systemate inhibeamur nos catholici Sacerdotes, nisi dum expresse vocamur: Apostolorum scilicet fungi munere interdici⁵⁹mur, qui, si genibus, nec vocantibus, immo repellentibus, et eos persequentibus, cum fidei annunciatione semet non obtrusissent⁶⁰, verum expectassent, ut vocentur; intra exiguos Palaestinae fines adhaesisset salvifica fides, nec tam late per orbem, refragantibus ubique populis, potuisset unquam diffundi⁶¹. Frustra igitur ad vocationis casum relinquimur, qui emersurus certe nunquam est, circumtrepentibus semper infirmum suae sectae asseclis⁶²; cum centenis forte exemplis probari possit, evenisse, ut moribundi catholicum sacerdotem anhelarent, obstinatione amen-circumstantium, nec vocatum, nec fuisse admissum, quod, postquam aegrotus animam exhalasset, ipsi iacta-

Nullibi legimus, Christum suo tempore Judaeis exprobrasse, quod in regno suo Phariseos, Sadducaeos, Esseos, Samaritanos, toleraverint.

59. Apostolorum munere si fungi volunt Episcopi, non alligent se uni dioecesi. Eant in universum mundum. Nemo id interdicit. Evangelici Ministri etiam credunt, se apostolos imitari: admittantur ergo etiam ad aegrotos, dum vocantur.

60. Profecto se nec obtrudebant, nec obtrudere poterant. Si se obtrusissent, egissent contra instructionem sibi a Christo datam *Matth. 10, 14*.

61. Datur tertium; qui se nec obtrudunt, nec vocantur, poterunt rogare, ut audiantur. Id Catholicis licet, sed liceat et Evangelicis.

62. Idem Evangelici adversus Catholicos obiiciunt. Hi certe, si etiam Evangelicos ministros vocare vellent, non admitterentur. Frustra obiicis, praerogativam hanc spectare ad praedominantem religionem; idem Judaei, idem Pagani, Apostolis obiicere poterant, sed non obiiciebant.

laetabundi fateri non erubuerunt ⁶³. Mandavit Deus unicuique de proximo suo, nobis autem, qui ad hoc vitae genus in aliorum salutem eligimur, etiam ire in universum mundum, divino praecepto imposuit, & quærere ovem deperditam. Quod si hoc in animorum salutem libere nobis iam implere non liceat, nos coactionem extra omne dubium conscientiarum in munere nobis divinitus imposito sustinemus ⁶⁴.

Hono-

63. Verba sunt, nulla proba suffulcienda. Decem citius sistent Evangelici Catholicos, qui moribundi evangelicum Ministrum magnis precibus expetebant, quam unum tantum Evangelicum, qui catholici Sacerdotis ministerio, ad mortem praeeparari voluisset. Sed neque id alias evenire potest. Evangelicus si putat, catholicam fidem suae praeferendam esse: nihil a proposito hoc eum retrahere potest, non opes, non honores, ad quos Evangelici proselytas promovere plane nequeunt. Unde cui catholica fides complacuit, certe illius professionem ad mortem non differt. At e contrario, quantus est numerus illorum, qui Religionem evangelicam tantum propterea reliquerunt, ut opes corradere, ut honores et dignitates, ad quas Evangelici, vel plane non admittuntur, vel valde difficulter, adipiscerentur. Horum non pauci hypocritas ad mortem agere solent; moribundi, conscientia evigilante, mordente, singultibus, suspiriis, precibus, expetunt evangelicum Ministrum: sed num accedere illi licet? etiamsi cognati id non impedirent. Nihil dicam, quod artem, homines ad mortem praeeparandi, Praedicantes, ut vocantur, melius calleant, quam sacerdotes catholici: propria confessione Catholicorum id facile probari posset, nisi notorium esset.

64. Quam inermis prodit noster Athleta in aciem! Eant Episcopi Sacerdotes in universum mundum: cur non eunt? Sed quid si Episcopus, si Praelatus, si Sacerdos ipse, est ovis deperdita? Si est vanus, mundanus, voluptatibus immersus, arrogans, avarus cet. Querelae non deerant, nec nunc desunt. Excutiat quæso supracitatus *Ludovicus Tuberio*, in *Commentariis sui temporis* L. IV, c. 10, in specie

Honorandum omni obsequio temporale principum Imperium; eo tamen neutiquam extendendum, ut animarum saluti, quae alterius, non istius vitae est, providentiae obices inde exoriantur⁶⁵. Quid deinde hoc A catholicis obesse potest? vel enim moriturus est, etiam tunc alioquin non valet augere sectariorum numerum: vel convalescet? et cum conversi exemplo, a quam religionem desciverint eorum Maiores, recte admonebuntur⁶⁶. Si vero, quod non speramus, removeri nullatenus possit a cervicibus nostris illud tolerantiae Systema, quod ibidem punctis 11 et 12 memoratur: ejusmodi dispositiones *Exc. Consilii Reg. Locum tenentialis* efflagitant, ut in illis contentorum cognitio fideliter ad scopum adsequendum obtineatur, quae, an semper et ubique praescindendo a concursu Dioecesani, a quo memorata puncta praescindere videntur, rite praestanda sint, irreparabile erit, si ex malis sequelis cognosci debuerit⁶⁷.

Ne

cie vero de *Alexandro VI* pontifice, *L. VI, §. 7, et L. VIII, §. 15*. Ovem deperditam cur Lutheranus, Calvinianus Pastor, quaerere non posset; non video. Num adversus illum coactio talis licita?

65, Nunc ad rem venit. Neque honorem, neque obsequium debitum; talibus confutationibus desert principi suo Mystagogus noster. Animarum saluti Benignam hanc resolutionem ob stare, satis audacter dixit. Num probat? Cur probaret? Alter dicere posset, crumenis, et ambitioni, libidinique imperandi injustissimae, illam ob stare.

66. Si conversi fuerint ad Evangelicam Religionem, qui illam, non ex convictione, sed tantum ex spuris motivis eiuraverant: a quam religionem illi, aut eorum maiores desciverint, admonebuntur?

67. Tolerantiae systema nemini cervicem aut collum frangit, sed jugum decutit, quod difficile et perniciosum hucdum erat habere. Puncta 11 et 12 si Dioecesanorum arbitrio subiicerentur, malae sequelae nunquam tollendae inde

Ne verò porrecta punctis 13 et 14 licentia ultra modum abuti valeant⁶⁸, utriusque jurisdictionis in concursu, juxta usum, in quo reperiuntur, filialium limites constituendi forent, ne, si hoc praetermittatur, cum nullus esset futurus, qui tanto favore abreptis aut resistere volet aut tritari, ipsi sibi pro lubitu provinciam amplient⁶⁹. Certe puncto 14 multiplicata privata oratoria, praeterquam quod praedecessorum principum resolutionibus, usu et consuetudine in legem iam abeuntibus, nimium adversentur, in usu quoque Dominalium Iurium, inter diversos eiusdem possessionis dominos, non parva erit contentionum seges. Profecto, quicumque id, in quo praesertim Helveticae confessioni addictorum religionis usus et exercitium consistat, ipsa exploravit experientia, vix a risu sibi temperare potest, quod singulis propemodum Domibus suis eam facultatem expetiverint, ut totidem, quot Nobiles et Magnates sunt, religionis operarios alere permittantur⁷⁰. Et cum potentiores totum

inde profluere deberent. Summi principis terrae est, de his disponere, non subditorum eius, adeoque neque Praelatorum.

68. Itane *Sua Majestas* licentiam porrigit? Insigne iterum specimen obsequii, suo principi debiti!

69. Res pridem lege est decisa. Homines Catholici catholicorum, Evangelici evangelicorum Mystrarum opera, vrantur: 1647, XII. Reliqua nugae.

70. Privata oratoria innituntur libero religionis exercitio et legibus, quibus resolutiones, ad unius paciscentium partis instantiam, altera parte non audita, procuratae, prorsus nihil opitulantur. In quo loco plures sunt possessores: ibi quisvis secundum religionis suae principia Deo serviat; Catholici suum interteneant Sacerdotem, Evangelici suum Ministrum. De cetero male est informatus auctor, si putat, Dominos terrestres, Helveticam confessionem profitentes, religionis operarios tot intertenere, quot sunt in loco Magnates

tum tales intertenendi onus perbene noverunt in Contribuentes reicere: pro horum aucto numero, ut vires populi accidantur, erit necesse 71.

Vtinam illam, nostra adhuc aetate, non videamus 15^{ti} puncti sequelam, quod Christianorum loco gentiles succrescant et multiplicentur! Plerique enim ministrorum, pro libera, et non concordì inter eos opinione, aut conferre, aut debite conferre baptismum, nequaquam curabunt: quod quidem visitationibus Episcoporum hactenus satis praecavebatur, cum vulgari sermone coram populo, de baptismi et necessitate, et forma, et intentione, quaestiones factae fuerint, populus ipse de omni eruditus baptismi utilitate, suum ad rite praebendum baptismum

gnates et Nobiles. Si Ecclesia sua in tali loco destituuntur, uno oratorio, et uno ministro, contenti sunt.

71. Contribuentium vires per id acciduntur, si solum parrocho Remano Catholico, cuius opera non utuntur, solvere debuerint; imprimis, si in arbitrio parochorum relictum fuerit, quanti illos taxare voluerint. Si quis Protestantium superioribus annis *Pestini* moriebatur, parochus, pro solo indultu, cadaver in proximam Ecclesiam evangelicam deveniendi, et ibi honeste sepeliendi, 12, 15, et plures aureos extorquebat. Loquatur exemplum Doctoris Medicinae *Valaszkey*; loquantur illi, qui complures annos fundere debebant parrocho loci, si, matrimonium ineuntes, in proxima aliqua Ecclesia evangelica, per Ministrum suae Religionis, copulam ecclesiasticam sibi administrari petebant. Quae haec auri sacra fames? Concidunt contribuentium vires, per continuas Mendicantium Monachorum extorsiones. Franciscano limina domus deferente, accurrit Capucinus, hunc excipit Minorita, istum Trinitarius, Misericordiae Frater, &c. Interdum plures una concurrunt. Nihil dicam de confraternitatibus, peregrinationibus ad loca remota thauaturgica susceptis, de variis sacris mercibus, superstitiosae plebeculae magna cum commendatione obtrufis.

Statutz. III: 12.

56

baptismum Ministrum compulerit ⁷². Ultimo tandem, nulla certior mali provocatio esse potest, quam si 16 puncto illum affingere intellectum liceret, quod et tales, qui verae semel religioni fidem praestiterunt, etsi datam violent, nulli tamen poenae religionis causa subiaceant ⁷³. Vindicem ultoris Dei manum in nos provocaremus, si tantam Deo factam illusionem immotis oculis spectaremus ⁷⁴. Ex quo *Exc. Consilium Loc. Reg.* perspicere dignabitur, quam sit necessarium, ut illae ad minus praeteritorum temporum Benignae resolutiones, iteranda publicatione, repetantur, quae hoc Tolerantiae systemate intactae persistunt. Nam licet in fine hoc ipsum systema tales valere adhuc iubeat, cum tamen, quatenam illae in specie sint, semper disputari posset, easdem in specifico denominare expediens foret, ne alias in eam com-

72. Hiulca querela, inanis rhetoricatio! Baptismus in Hollandia, Anglia, Svecia, Dania, Borussiae ditionibus, rite administratur. Administrabatur in Vngria etiam, per Evangelicos, Saeculo superiore, quo visitationes Ecclesiarum evangelicarum per Episcopos non instituebantur. Quo fine vero visitationes hae sunt procuratae? Num manserunt Episcopi penes doctrinam baptismi? nonne evagabantur alio? non ponebantur variae insidiae miseris Praedicatoribus? In certa dioecesi ante aliquot annos magnus Praepositus eosdem plane ad osculum manus suae impellebat. Faciebant id Apostoli Christi?

73. Cur poenae? qualem apostoli irrogabant? Confirmant vigilantes pastores oves debiles in fide, deducant illas ad pasqua salutaria, praeluceant illis vita exemplari. Reliqua committant Deo, qui solus est dominus conscientiarum, sequatur quivis suam convictionem. Si quis existimat, se de falsitate suae religionis esse convictum, amplectatur libere illam, quam illi praefendam esse iudicat. Reddet aliquando facti rationes illi, qui corda ac renes scrutatur.

74. Vindicem ultoris Dei manum in nos provocamus, si dominium in conscientias, soli Deo competens, nobis vindicamus; si tantam Deo factam illusionem, immotis et ambiosis oculis, spectamus.

commisceamur utrinque rerum confusionem, ex qua non tam facile elucemur ⁷⁵.

Talium isthic elenchum humillime adnecto, qui, si plenus non est, ita cogitandum, quod novam hanc dioecesim illae omnes praecesserint, nec aliunde, quam ex aliorum collectionibus, earum Dioecesis haec notitiam habere possit ⁷⁶. Dignetur *Exc. Consilium reg.* ex illis ea seligere et determinare, quibus aliqua tamen regula utrinque habeatur.

Denique, toto hoc Tolerantiae systemate, quanto dolore affici oporteat tam Ecclesiasticum quam Saecularem statum Catholicum, quod, se nec audito, nec interrogato, talia in publicum prodeant ⁷⁷, quae non notabilem et sensibilem sui oppressionem evolvuntur, sic quod leges omnes, quaecunque in favorem rei Catholicae vigent, per viam dispensationis aboleantur,

§ 2

quae

75. Consilium hoc Auctor vigilantissimus, non *Excelsio Consilio*, sed *Suae Majestati*, dare debuisset. Scit bene, negotium Religionis, non *Excelsio Consilio*, sed *unice, Regi* esse reservatum, cujus etiam est, resolutiones tales reiterare.

76. Superfedere potuisset, debuisset, auctor, sedulitatem suam acuere illis, quae nihil ad eum pertinent. Favorabiliores pro Protestantibus nullas poterat detegere? Quae vero harum, audita altera parte, emanavit?

77. Hic suam decantatam sinceritatem iterum prodit Auctor. Bene scit, primis statim mensibus gloriosissimi regiminis Vngrii Suae Majestatis, elaboratum esse Systema religionarium in Vngria stabiendum: submittebatur illud Majestati, per quem? non profecto per Protestantes. Sollicitabatur Summesata Majestas multum, ut illud suprema sua auctoritate confirmaret, per quem? non per Calvini, non per Lutheri, assueclas. Bene et id constabit, quot et quantae Repraesentationes, adversus Benignam hanc resolutionem, ad Thronum regium sint promotae, antequam propitiam Lucinam nancisci potuisset. Dicerem plura, sed parco Auctori.

quae autem A catholicis favent, eae novis adhuc Benignis resolutionibus accumuluntur ⁷⁸.

Et tamen Religio Romano-Catholica his sanctis patriae legibus, S. Stephani L. I, c. 2 ⁷⁹, Artic. XXII anni 1604, super omnia exaltata ⁸⁰ est; et Status Vngri- cus Catholicus fidelitate in regnantem domum per orbem adeo conspicuus, ut tam propriis, quam et maiorum suorum meritis, sibi polliceri potuerit, quod in iis, quae maxime statum eius tangunt, Articulorum Anni 1659, LXXIV, §. 2, et XXXIX, anni 1518, provisione gubernetur ⁸¹. Oramus proinde supplices Principem, ut non solum A catholicorum postulatis aures pateant; sed et Catholicorum momenta sibi gratiose cordi sumere velit ⁸²,
minime

78. Impia calumnia! Hanc crism certe optimus Princeps non meruit: negotium enim religionis ad reservata eius pertinere, certissimum est. Blaterare ergo hic de dispensatione nemo facile potest, qui sana mente est praeditus. Phantasmata non curantur.

79. Ethnici plane id S. Stephano obiciebant, quod Auctor Protestantibus: obganniebant, christianam religionem in Vngria esse novellam, adeoque suspectam, suam vero antiquam. Ceterum, totum hoc caput II S. Stephani, pro Evangelicis potius militat, quam adversus eos. Credunt, et credebant semper, solum Christum petram esse Ecclesiae.

80. Decretum quidem 1604 citat auctor, sed articulum non addit: respicit autem non alium, quam 22, sanguinariorum instrumento decreto huic adfuturum. Revocare vero simul in mentem debuisset, artibus Iesuitarum adfuturum hunc Articulum bellum *Boriskianum* peperisse. Ita violenta consilia nihil boni adferunt. Legere quoque oportuisset dominum Auctorem notam, Articulo huic subnexam per illos, qui editionem corporis Iuris Tyrnaviensem procurarunt.

81. In Citatione 1659, 74, §. 2, aberratum esse videtur. Rectius citasset Auctor 1659, I, §. 2, 7.

82. Non est necessum, orare: factum id est hucdm diligen-

minime vero in crimen vertat, quod Ecclesiasticus status, tam legali religionis catholicae in hoc Regno praes-
 eminentia, quam et ipsa Religione, ab annuendo huic
 Tolerantiae systemati simpliciter prohibeatur⁸³: ipsa enim
 religione, cum ipse Magister noster enunciaverit, quod
quicumque non crediderit, condemnabitur, & quicumque
Ecclesiae non obediverit, ut Ethnicum & publicanum ha-
*beri oporteat*⁸⁴. Ut conformia haec diuino praecepto di-
 scipulorum facta non memorentur, Petri adversus Simo-
 nem *Act. apost. VIII, 20*⁸⁵, Pauli ad *Titum* instructio,
 III, 11⁸⁶; ille carissimus Magistro discipulus *Ioannes*,
 qui ob mansuetudinem et animi lenitatem, praedilectus

§ h 3

apo-

ligentissime. Ministri, qui Viennae ad latus sunt Majesta-
 tis, catholicam Religionem profitentur. Quod Cancellariae
 Vngricae Episcopus non praest, si Praelati tantum in-
 fluxum non habent in negotia Exc. huius Dicasterii, ne quaeso
 propterea indignetur. Satis diu rexerunt reges et regna.

83. Legibus opponunt Evangelici leges, Diplomata
 legum, pacta bilateralia, pacificationes: subsumptiones il-
 legales, adversus terrae principem, et ejus Benignas reso-
 lutiones, opponere, summae sibi religioni et crimini ducunt.
 Nolunt hac in re auctorem imitari.

84. Non lego tamen: qui Ecclesiae Romano-Catholicae,
 cuius pontifex sibi utrumque gladium, utramque potesta-
 tem, spirituales et temporales, in omnia Regna, terras,
 ac provincias christianas vindicat, non obedit, illum pro
 Ethnico esse habendum. Quo ex motivo haec Auctor ad-
 ducit? Vult forte probare, Suam Majestatem, tales resolu-
 tiones publicando, Ecclesiae non obedire. Si quis saeculo
 13 rationes tali modo subduxisset, non mirarer. Nostra
 illuminata tempora, hunc philosophandi modum non ferunt.

85. Et quis, in substrata materia, *Simon* magus? Forte
 respicit auctor illos, qui religiosi, ad propellendos mor-
 bos ac calamitates, hucdam sint abusi?

86. Verba haec *Pauli* nihil ad rem. Quis haereticus?
 Auctor certe id non determinabit, litem hanc nunquam
 decidet: nodum hunc Gordium scindere non sufficit, sol-
 vendus foret.

apostolus fuit, omnibus edixit, quantum in proposito casu liceat Christiano, 2 Ioh. 10.⁸⁷

Certè singulare est in Historia Ecclesiastica *Polycarpi* Smyrnenfis Episcopi, ad occursum *Marcionis* effatum, nisi satis constaret, a primo Nicaeno Concilio, ad ultimum usque Tridenti habitum, illum semper fuisse in Conciliis generalibus Ecclesiae spiritum et sensum, ut nullo unquam humano respectu prohiberi se sineret, quo minus ejiciendos esse e gremio sui, quoscunque haereticos, solenni sententia decerneret⁸⁸. Ceterum, vivimus sub protectione Altissimi, cuius tutela certo confidimus, fore, ut diuturna non sit in Regno hoc Apostolico haec quaecunque A catholicorum exultatio; praenunciante dudum de illis regio propheta: *ad nihilum devenerunt, tanquam aqua decurrens, Ps. 52*⁸⁹: quae verba *Augustinus*, in enarratione ad eundem Psalmum, ita de haereticis exponit, quod omnem de earum progressu sollicitudinem, Catholicis una exemerit. *Multae*, inquit, *haereses iam mortuae sunt, concurrerunt in rivis suis quantum potuerunt, decurrerunt, siccati sunt rivi, vix eorum memoria reperitur, vel quia fuerint*⁹⁰. De reliquo me altis gratiis cet. Wie

87. Protestantes praeferunt doctrinam, per *Ioannem* annunciatam, omnibus traditionibus in Scriptura Sacra non fundatis.

88. Haec huc non spectant. Concilia non praescribent Regibus, qualem tolerantiam christianam subditis suis concedere possint, vel debeant. Non licet Ecclesiae et Episcopis falcem immittere in alienam messem. Apostoli, concilium sacrum Hierosolymis celebrantes, non pecuniarias multas, non arrestum, non alia cruciamenta, adversus homines a sua religione alienos decernebant.

89. Miser vates Auctor! quam misere trahit vaticinium *Davidis* prophetae, quo non deberet trahi. Et unde haec habet? Ex alieno hortulo forte, quem subticet.

90. Sed quis *haereticus* vocandus? Supra iam ostensum est,

Wie der Priester Hildebrands, der der bürgerlichen Gesellschaft jährlich nicht für 100 fl. ruht, und ihr jährlich 100000 fl. kostet, aus seiner Schmalzgrube heraus (so nannten weiland die deutschen Ritter ihr geplagtes Preussen), für seinen Gögen, *tanquam pro aris et focis*, prediget! Wie dieser Priester — ein gefährlicherer Mann, wie die alten Priester des Gottes Apis und des Delphischen Apolls — um sich her Aufrur sprühet, und seinen Fürsten, der nur der Menschheit, und allen seinen treuen Ungern, ihre heilige Rechte (Kraft tragenden Amtes) bewacht, verlästert, als brähe solcher ReichsGrundGeseze! Wie er uns, Zeitgenossen Josefs II, behandelt, als TierMenschen aus dem ZeitAlter des Sethon, des Krösus, und Heinrichs IV! —

Der IntoleranzMatter ist bereits der GiftZahn ausgebrochen; doch zischt sie noch im TodesKampfe. Aber
 DER, — *diram qui contudit hydram*,

Notaque fatali portenta labore subegit, HORAT.
 wird SEIN großes Werk vollenden, Amen! S.

est, id nullum Episcopum, nullum Praelatum, decisurum.
Augustini interpretatio sit fundata, vel minus, huc non spectat; Benignae certe huic resolutioni ineptissime opponitur.

60.

Here in Mecklenburg, 1676.

Aus OriginalActen gezogen, die in einem Mecklenburgschen
 AmtsArchive befindlich sind.

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr! Wenn der Satanas in diesem letzten Theil der Welt sein Reich so sehr ausbreitet, und den größten Haufen der Menschen gefangen führt nach seinem Willen, daß wahre Christen, denen dieses der Augenschein und Erfahrung bezeuget, sich darob entsetzen; und die Vermerkung seines Reichs der Satan auch insonderheit stark vornimmt durch die gräuliche

Nähe Sünde der Zauberei, dadurch die verfinsterte Menschen sich von Gott ab- und zum Teufel begeben; welches denn, wie erschrecklich es zu hören, so gemein ist es, leider! In dieser Grundsuppe der Welt, denn auch die kleinen Kinder dazu versüßt werden, deren betrübtes Exempel ich in dieser Gemeinde schon unterschiedliche beleben müssen, und auch noch jeso eine Dirne, ihres Alters im 16ten Jare, Namens *Catharina Maria Dreyers*, Christian Dreyers Tochter, die durch ihre eigene Mutter, welche Anno 1664 der Zauberei halber hieselbst justificirt worden, zur Zauberei, besage ihres eigenen freiwilligen Bekenntnis, laut des fürstl. Protocolli, bösslich versüßt, und noch frei unter der gemeinen Jugend herumgeheth; darüber zu besorgen, daß der Satanas, welcher Tag und Nacht herumgeheth, und suchet, welchen er verschlinge, durch sie wieder andre Kinder mögte versüßen, und also ein großer Jammer verursacht werde:

Also habe Ew. Hochfürstl. Durchl. solches in Untertänigkeit erinnern, und demüthigst bitten wollen, Dieselbe wollen die große SeelenGefar der gemeinen Jugend dieses Städtleins zu Herzen fassen; Und weil nun die ernannte zur Zauberei versüßte Dirne, in ihrem Christentum und GlaubensBekenntnis dermassen fundirt, daß sie weiß, wie sie seelig sterben könne, geruhen, die gnädigste Verordnung zu tun, daß die gemeine Jugend der großen SeelenGefar liberirt sei, das versüßte Mägdgen aber durch die *Execution* aus dem Mittel getan werde, und also andere Versüßung, so von ihrerwegen zu besorgen, verhütet, sie selbst aber von der Sklaverei des Satans entlediget, und zur Seligkeit befördert werde. Weil denn hiedurch Gottes Ehre beibliebet, weitere Versüßung verhütet, und des Satanischen Reichs Vergrößerung zurückgetrieben wird: als lebe der gänzlichen Zuversicht, Ew. Hochfürstl. Durchl. werden dieses mein Christliches und demüthiges Bitten in Gnaden erwägen und erhören. Wie ich denn zu allem Hochfürstl. Aufnehmen und
langem

langem Leben der mächtigen GnadenBeschirmung Gottes
empfele

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Hagenow
den 29 Jan. 1676.

untertänigster und Gebets-fleißigster
Joachimus Christianus Polichius
Pastor Hagenovienfis.

Nach Ausweisung der Acten, ist hierauf den Gerichten die
Untersuchung anbefohlen, die Dirne ist zum Verhaft gebracht, hat
geldäugner, ist gefoltert, hat bekannt, und ist endlich am 27 Apr.
1676, nachdem Pastor Polichius sie zum seel. Ende sattfam vor-
bereitet, zu Hagenow in Mecklenburg, in Gottes Namen, ver-
brannt worden, ihres Alters im 16ten Jare.

61.

PreißAufgabe

eines Ungenannten, wegen Abschaffung der *Accidental*-Gebüh-
ren der Ehren-Geistlichkeit, oder der sogenannten Kirchen-,
Priester-, und KüsterGebühren bei den LandPfar-
ren in den Herzogl. Mecklenburg-Schwe-
rinschen Landen.

Rostock, 26 Jun. 1783.

Von einem LandBewütherten von Adel in Mecklenburg, ist et-
ne Prämie von zwanzig Louisdor, welche des Zwecks bar
beim Mecklenburgschen Land- und freiwilligen Kassen nieder-
gelegt sind, ausgesetzt, um selbige, nach dem unparteiischen
Urteil der zum Engern Ausschuss erwählten Hrn. LandRäte und
Deputirten, demjentgen zuzuerkennen und auszahlen zu lassen,
welcher am zweckmäßigsten und besten folgende Fragen beant-
worten wird:

I. Sind die sogenannten Kirchen-, Priester-, und
KüsterGebühren, unsrer Evangelisch-Lutherischen Religion
nicht eben sowol zuwider, als sie selbst den Stand der Geist-
lichkeit gewisser maßen herabwürdigen? und sind sie nicht für
jeden

H h 5

jeden unbemittelten Einwohner, besonders aber den ärmern Theil, äußerst drückend?

II. Wäre es dem Besten unsrer Religion, so wie dem Stande der Geistlichkeit, und jedem Einwohner, nicht angemessener, wenn alle diese Kirchen-, Priester-, und Ruster-Gebühren, ohne irgend eine Ausnahme, könnten abgeschafft, und die Kirchen, Priester, und Ruster, auf einer andern Art an ihren Einkünften dafür entschädiget werden? Oder wann dieses mit zu vielen Schwierigkeiten sollte verbunden seyn, daß alsdann diese Gebühren (deren Anzahl, in fast jedem Kirchspiel, eben so groß, als sie ihrer Art nach wieder verschieden, und worüber bereits so viele Rechts-Händel entstanden sind, als noch täglich darüber Streitigkeiten entstehen), durch eine Landes-Herrliche Verordnung genau bestimmt, bekannt gemacht, und Verhältnißmäßig zu einem gleichen Preise in allen Kirchspielen, gesetzt würden?

III. Welches sind die besten Mittel und Vorschläge, hiezu zu gelangen; und auf welcher Art können solche, bei unsrer Landes-Verfassung, am besten in Ausführung gebracht werden, daß hauptsächlich der unbemittelte und ärmere Einwohner dadurch erleichtert; und die vielfältig hieraus entstehende Proceße und Streitigkeiten vermieden werden?

Außerdem aber würde mit dieser Beantwortung zu verbinden seyn, eine Abhandlung über die *Accidental*-Gebühren der Echn-Geistlichkeit, oder die sogenannten Kirchen-, Priester-, und Ruster-Gebühren bei den LandPfarren in den Herzogl. Mecklenburg-Schwerinschen und Güstrowschen Landen, worin zu entwickeln wäre:

1. was eigentlich unter *Accidental*-Gebühren, oder sogenannten Kirchen-, Prediger-, und Ruster-Gebühren, zu verstehen sei?

2. woher und auf was Art diese Gebühren wahrscheinlich entstanden?

3. und in wie weit diejenigen Observanz-Rechte, welche die Echn-Geistlichkeit daraus herleiten will, gegründet oder ungegründet sind?

Die

Diejenigen, welche sich um diesen Preis bewerben wollen, haben ihre Abhandlungen und Beantwortungen der aufgegebenen Fragen, zweckmäßig, mithin besonders in Rücksicht auf die Mecklenburgsche Lande, einzurichten, und dem Hrn. Landes-Secretaire *Wolff* zu Rostock, spätestens bis Ostern 1784, Postfrei einzusenden. —

Die Ausarbeitungen selbst müssen in deutscher Sprache, rein und leserlich geschrieben, mit einem gewählten Deutschnamen bezeichnet, und mit einem versiegelten Zettel, der den Namen und Aufenthalt des Verfassers kennen lert, versehen seyn.

Die Schrift, welcher der Preis beigelegt ist, wird nachher unter dem Namen des Verfassers (wenn er solches nicht ausdrücklich verbiten sollte) zum Druck befördert.

62.

Wien, 12 Jun. 1783.

Auf dem hiesigen literarischen Horizonte hat sich ein Phänomen geäußert, welches eine allgemeine Verwunderung, und den Unwillen aller Rechtschaffenen, erregt hat.

Ein vor 5 Jahren aus seinem Kloster von St. Paul zu *Lepoglava* in Kroatien verstorbener, und seitdem herum irrender slawonischer Priester, von sehr schwärmerischem Geiste, wollte sich, wie es scheint, was es auch immer kostete, einen Namen machen; oder war vielleicht, von gewissen Orten, zum neuen irrenden Ritter wider den Riesen Febroniuss tauglich geachtet worden, dessen von Tag zu Tag zweifelhaftere Freiwilligkeit des Widerrufs, seine durch 16 Jahre, mit so vieler Standhaftigkeit als Bündigkeit, behauptete Lüge, immer in ihrer Stärke ließ: so daß, um selbigen wenigstens das, von dem Rume ihres Verfassers, noch hinzukommende merere Gewicht zu benemen, nur annoch das Mittel übrig geblieben haben mag, den ganzen Febroniuss einem andern, aber schon Verstorbenen, zuzuschreiben, und demselben zugleich einen Widerruf, den er gleich vor dem Tode in der Stille soll getan haben, anzudichten; und zwar um all solchem

dem desto mer Glauben zu verschaffen, dieses literarische Märchen durch einen Mann verbreiten zu lassen, der vorhin mit des Febronius Sätzen groß getan hatte, welches unser flavonischer Priester selbst von sich gestehet.

Getrieben, wie es scheint, von einer dieser Beweggründen, ließ selbiger, zu Anfang dieses Jars, zu Wien bei Jahn, unter dem erdichteten Verfassers-Namen *Simonis Laminicii*, drucken:

Epistola prolixior pro Graeci ritus non-unitis, Helveticae, ac Augustanae Confessionis addictis, in inclita regna Dalmatiae, Croatiae, Slavoniae, suscipiendis ac tolerandis, gr. 8°, 80 Seiten,

worinn er S. 28, 1. dem Febronius zur Vereinigung der verschiedenen ReligionsParteien Meinungen andichtet, die selbiger kündlicher Dinge nie geäußert hat; und worinn er 2. denselben geistlich *benedictae memoriae virum* nennt.

Diese Epistel überreichte *Laminecius* dem Verfasser der Wiener Realzeitung, mit der Bitte, selbige zu recensiren, besonders aber das *benedictae memoriae virum* zu erheben, und ihn aufzufodern, sich zu erklären, ob er den Trietischen Hrn. Weihbischof von *Honthheim*, als den bekannten Verf. des Febronius, verstorben glaube, da selbiger doch sich in seinem 83sten Jare noch ganz wol befinde; oder ob er etwa jemanden andern für den Verfasser besagtes Werkes halte?

Dem *Laminecio* ward in der Realzeitung Num. 9 vom 25 Febr. willfaret; und jener gab darauf im April zu Wien bei Trattinern heraus:

Simonis Laminicii, Sclavonii Praesbyt. Doct. Philosoph. Catholici, ad ingenuum ac praecellentem Eruditum. Ephemerid. (Realzeitung Num. 9) Vienenf. Scriptorem, Epistola responsoria, indicans, Cl. V. Justinum Febronium Ictum alium esse ab illustriss. Myrioph. Episcopo, Joanne Nicolao Honthemio, Suffraganeo Trevirensi gr. 8°, 15 Seiten. (Auf der Rehr-Seite

Seite steht aus *Gregor. M.: si de veritate scandalum nascitur, utilius permittitur nasci scandalum, quam ut veritas taceatur*),

in welcher neuen Epistel *Laminecius* vorgibt, ein zu Anfang des Jars 1778 (zu Ende dessen Hr. von *Hontheim* den Widerruf seines *Febronius* dem römischen Bische überschickt hat) verstorbnen Slavonier, sei der ware Verf. des *Febronius*, habe aber denselben, wie *Laminecius* zu verstehen gibt, kurz vor seinem Tode in der Stille widerrufen. Er, *Laminecius*, habe selbstgem bei Verfassung dieses Werkes selbst Dienste geleistet, und wolle ehestens dessen Abbildung im Stiche bekannt machen. Hr. von *Hontheim* aber sei nur zufälliger Weise bisher für den Verfasser des *Febronius* gehalten worden; habe denselben zwar, aber nicht als sein Werk (wie lächerlich!), widerrufen; ja auch den im J. 1781 erschienenen *Commentarium in Retractationem Febronii* nicht gemacht.

Dieser dumm zusammen gelognen Fabel, glaubt *Laminecius* einigen Anstrich zu geben, durch Anführung des in verschiedenen Druckchriften [Briefwechs. XLI, S. 281] bekannt gewordenen Distichi:

Quod MARCA est Gallis, Belgis ESPENIVS audit:

GERMANIS HONTHEIM, lumine, forte, fuit,
und gibt vor, der Verf. desselben habe, durch das Wort *forte*, welches *Laminecius* für *casu* möchte gelten machen, schon nämliche Meinung geäußert.

Diese Epistola indicans ward in der Wiener Realszeitung Num. 19, vom 6 Maj, aber wie leicht vorzusehen war, nach ihrem wahren Werte, d. i. gar nicht zum Vortheil des Hrn. *Laminecii*, beurtheilt, und kam dadurch dem Verf. erwänten Distichi zu Gesicht: welcher nicht anders denn mit gerechtem Unwillen darin erschen konnte, wie unverschämt *Laminecius* ihn und seinen alten Freund, den auf alle Art verehrungswürdigen Hrn. von *Hontheim*, in gedachter Epistola indicans mißhandelte; von welcher *Laminecius* oben
drauf

drauf die Vermessenheit gehabt, besagtem geleerten Greise einen Abdruck ohne alle Begleitung zuzuschicken.

Da nun Hr. von *Hontheim* seine billige Verwundrung und Empfindlichkeit darüber gegen den Verf. oberwunden Distichi geäußert; und dieser wider jenen von *Laminecio* zum Zeugen als Dichter fälschlich angeführt worden: glaubte selbiger, den mutwilligen Hrn. *Laminecium*, und allenfalls auch seine Helfers-Helfer, durch ein kleines epigrammatisches Gedicht etwas züchtigen zu sollen; welches der Wiener *Resalzeitung* vom . . . Jun. eingerückt ward, und so lautet:

In lumen Saccli, *Lamineci*! perge protervus
 Mentiri, & dici Fabulo ridiculus,
Hontheim aggrederis, famamque procaciter audes
 Improbis egregii rodere scurra viri.
 Quae paradoxoton Gallorum *Harduinus* ineptus
 Somnia non aufit, Tu malefanus habes:
 In veterum libros monachorum inuenta volebat,
 Febroni Tu vis dicier auxilium.
 Edypon alterius Febron! sistere spondes:
 Effigiem potius Tu, miser, ede Tuam!
 Tunc sistes vultum, quo Saccli Herostratus horret,
 Qui virtute carens, crimine nomen emit.
 At forte, ut Newton & Leibnitz ambo feruntur
 Auctores operis, Calculus innumeri:
 Sicque Gigas *Hontheim*, *Pygmaeus* & ille *Tuornm*,
 Febron! auctores ambo fuere pares?
 Aut cum sit dubium, sincerus sitne retractans
 Febronus verus: substituendus erat
 Alter, cui doctum versute affingere librum
 Et retrahendi animum Roma superba queat?
 Sed non ante obitum, ne contra assurgere posset:
 Vivus enim maculat non tolerasset eam.
 Huc igitur, mendax *Laminec*! tua fabula tendit?
 Peccatorque novus fors *Isidorus* eris?
 Verum is Pontificum famam atque oracula adauxit:
 At Tu Infallibilem fallibilem facies?
 Nam PIVS in primum Febronum fulmina torsit,
 Fulmina, quae innocuum sic feriere caput.

Sed

Sed tantum inter vos ambo componite litem!

Aut fallis nos Tu, aut fallitur ipse PIVS.

Hr. von Zonthheim selbst, in einem Schreiben aus Trier vom 11. Mai 1783 nach Wien, gibt Hrn. Laminacio das Attest: *le Docteur en Philosophie, s'il n'est pas fou, est du moins bien extravagant & grand Menteur.*

63.

Stuttgart, 22. Mai 1783.

Ueber den Brand in Göppingen, StaatsAnz. IV, S. 513.

Ein Ungenannter hat dort den Zweifel gehegt, oder vielmehr die Frage aufgeworfen, ob nicht vielleicht das unglückliche Göppingen ein Beweis für die Schädlichkeit der FeuerVersicherungen der Gebäude sei? oder, welches im Grunde einerlei gefragt ist, ob nicht vielleicht noch ein Teil von Göppingen gerettet worden wäre, wenn die Einwohner, sich auf die Versicherung ihrer Gebäude stehend, ihre Schuldigkeit bei Löschung des Brandes zu tun, nicht unterlassen hätten? — Die Frage ist so wichtig, daß deren gründliche Beantwortung gewiß allgemeinen Dank verdienen würde. Dies ist gegenwärtig meine Absicht nicht; blos einzelne Data aus obigem individuellen Fall will ich mittheilen. Weil Sie aber gerade das Exempel Göppingens anführen: so müssen Sie sich erst die einzelne Umstände, die zu diesem Unglück so viel beigetragen, und dessen Hinderung vielleicht unmöglich gemacht haben, hier erzählen lassen, um daraus schließen zu können, ob die Frage bei gegenwärtigem Falle anwendbar sei, oder nicht.

Göppingen, ein an und für sich ziemlich altes Städtgen, machte wegen seiner zusammenhängenden Gebäude ein ähnliches Unglück immer befürchten, ohne daß noch mehrere dasselbige begünstigende Umstände zu dessen Wirklichwerdung gerade nötig gewesen wären. Ein Fehler in der BauArt, in den unsre VorEltern, bei Anlegung der LandStädtgen wenig.

wenigstens, nicht versallen, der aber zu unsren Zeiten, wegen der großen Ueberhandnehmung der VolksMenge, besonders im Wirtembergischen, beinahe unvermeidlich wird: dann kaum läßt man in unsern Städten einen WurzGarten ohne überbaut; und alle unsre Gebäude werden so zusammengefeuert, daß jedem Einsichtsvollen Manne bei deren Anblick herzlich bange werden muß, wenn er an FeuersGefahr dabei denkt. Eine gute Polizei sollte das niemals leiden. Dies war auch der Fall von dem nun eingäscherten Göppingen. Der UnglücksTag, der, wie bekannt, mit einem Gewitter sich endigte, endete auch eine lang vorher angehaltene heiße Witterung, welche den ganzen Sommer die Oberhand über jede andre behalten, und die meisten Gebäude sehr ausgetrocknet und äußerst feuerfänglich gemacht hatte, indem sie meist von Holz waren; denn Holz in der SonnenHize ausgetrocknet, ist wie bekannt leicht zu entzünden. Und ein solches Haus zündete der Blitz wirklich an: dies war die Entzündung eines SchwefelHölzgens in einem ganzen Büschel. Eben dieses lang angehaltene heiße Wetter, machte aber auch die FeldGeschäfte unmöglich; indem der durch die Hize ausgetrocknete Boden aller Arbeit troßte, und Pflügen und Umbrechen dem LandManne unmöglich machte. Die auf diese Art unnütz gewordene Bauerschaft, um ihre Knechte und Vieh nicht ganz unbeschäftigt zu lassen, verrichtete also Geschäfte, die gemeiniglich nur nach Endigung der gewöhnlichen FeldGeschäfte verrichtet zu werden pflegten: sie fürten nämlich die HolzBedürfnis auf den ganzen Winter herbei, weil die Wege sehr gut waren. Mer als 3000 Maß Brennholz, mer als 25000 Büschel Kessich, vermerten nun den brennbaren Stoff, und füllten einen Teil der Strassen und der Häuser selbst: und den Raum, den das Holz nicht einnahm, den namen mer als 50000 FruchtGarben, mer als 10000 Bannnen Heu und Oehmet, ein. Kurz, alle Gebäude, auch die von den vielen Manufakturisten, die mit Fett und Oel auf den ganzen Winter versehen waren, waren zufälliger Weise

so mit FeuerStroh angefüllt, als sie es immer hätten seyn sollen, wenn man die Verbrennung des Orts wirklich zur Absicht gehabt hätte. — Der mit dem Wetter begleitete Sturm, brütete die Flammen mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit in alle Theile der Stadt; und das so ungleich, daß manchmal 5, 6, bis 7 Gebäude überhüpft, und das 8te angesteckt wurde. Kurz, in weniger als Einer Stunde brannte dieselbe an 5 verschiedenen Orten. Welches Feuer zu löschen, und ihm Einhalt zu thun, freilich das Einreißen der benachbarten Gebäude, und das Bespritzen der nächst-nächsten mit Wasser, das einzige Mittel gewesen wäre: aber das Unglück mußte vollkommen werden, und alle Umstände vereinigten sich auch diesem zufolge. Derjenige Theil der Einwohnerschaft, welcher das Einreißen der Gebäude vorzüglich besorgen muß, sind die Zimmerleute und Maurer; der übrige Theil kann nur als Maschine betrachtet werden, wozu dieser die Seele abgibt. Diese selten aber zufälliger Weise; dann eben um diese Zeit wurde das ResidenzSchloß-BauWesen in hiesigem Orte sehr stark betrieben, und beschäftigte mehrere Tausende solcher Arbeitsleute: von allen Ecken des Landes vereinigten sie sich, um bei diesem weitaussehenden und gut bezahlten Geschäfte angestellt zu werden. Und so fanden sich auch der größte Theil der Göppinger Zimmerleute und Maurer allhier ein. Ihr Wohnort konnte sich um so weniger ihres Besandes erfreuen, als eine Entfernung von 8 vollen Stunden, in welcher Zeit das ganze Städtchen in Asche verwandelt worden, ihre Gegenwart bei Zeiten unmöglich machte. So wie es auch auf der andern Seite äußerst wahrscheinlich ist, daß, wegen der übrigen Umstände, auch ihre Gegenwart von keinem sonderlichen Nutzen gewesen seyn würde, weil Spritzen und sonstiges Geschirr auf dem Rathause, das eines der ersten Gebäude war, welches angezündet wurde, mit verbrannten. Hier war man auch außerordentlich glücklich, nur einen Theil der Registratur zu retten, an dem der Commune alles gelegen war. — Das Wasser selbst war auch nicht in

StatsAnz. III: 12. Ji dem

dem Maas vorhanden, in welchem es sonst da war; indem einige Bürger gerade um diese Zeit ihre Wässerungsberechtigung außer der Stadt benutzten: und traurig genug war es immer, daß auch dessen volle Gegenwart keinen beträchtlichen Nutzen würde geschafft haben, wegen Mangel der gehörigen Instrumente, die bei dieser Gelegenheit ebenfalls zu Grund gerichtet wurden. Man mußte sich in diesem Stück also ganz auf Fremde verlassen, die auch schnell genug herbeieilten, aber doch nicht so schnell, daß nicht das Feuer einen großen Vorsprung gewonnen hätte; bei welchem das Löschen mit Wasser, wie bekannt, wenig mer hilft, besonders wenn das Feuer stark wüthet.

Ein wesentlicher, und bei FeuerFällen höchst notwendiger Umstand, ist eine gewisse Gegenwart des Geistes, besonders bei den Vorgesetzten eines Orts, wenn sie auch nicht gerade bei der übrigen Bürgerschaft statt findet. Diese muß schnell, wie ein Blitz, die ganze Gefahr übersehen, die Mittel eben so schnell überlegen, den Punkt anzugeben wissen, wo Hülfe am meisten gebriecht, wo man kleine Opfer machen muß, um größere Uebel zu verhüten. Aber wie konnte man diese unter ähnlichen Umständen in einem so vollen Grade erwarten? Die Bürgerschaft hatte sich seit einigen Tagen verschiedene Ergötzlichkeiten gemacht: ihre Seelen waren also gerade so gestimmt, wie sie ein Feind wünschen konnte, der wie ein Dieb in der Nacht einbricht, um jemand zu überraschen. Vergnügt und zufrieden saßen die Familien vereint an den Tischen, tauchten eben den Löffel ein, um froh ihre AbendMalzeit zu genießen; als plötzlich ein solcher schrecklicher DonnerStreich sie betäubte, daß jeder Einzelglaubte, sein eigen Haus sei der Gegenstand der Wut desselben geworden. — Wer je empfunden hat, was ein solcher schneller Uebergang für betäubende Wirkungen auf den Geist hat; wer das menschliche Herz nur von ferne kennt: der wird es leicht begreifen, daß volle Gegenwart des Geistes Wunder der Natur gewesen wäre; dem wird es fast unmöglich schei-

scheinen, wenn man ihn versichert, daß doch Männer da waren, die solche beibehalten, und zum allgemeinen Besten, aber leider mit wenigem Nutzen in diesen Umständen, mit Aufopferung ihres eigenen Vermögens, und beinahe ihrer Gesundheit, angewandt haben. Unter diesen verdient besonders der Stadt-Schreiber des Orts bemerkt zu werden, dem Göppingen, wegen Rettung vieler wichtigen Acten, unendlich verbunden seyn muß. — Und wann auch der Schrecken ein wenig vorüber, wann die Empfindung wieder dunkel worden: so ist nichts natürlicher, als daß jeder zuerst auf Sicherheit seiner eignen Habseligkeiten, seiner Familie, und des Guts der Seinigen, bedacht ist; und nur dann, wann das eigne Hemd in Sicherheit ist, denkt man an seinen Nachbar. Fremde zur Hülfe herbei geeilte mußten alles thun, was zu thun möglich war, und sie thaten es auch: aber die Hülfe war so erstaunlich groß, daß man auf 50 Schritte sich ihr kaum nähern konnte, welches wegen der Menge der vorhandenen brennbaren Materialien leicht begreiflich ist. Keine Hülfe von Wasser war also mer zu erwarten: denn wann einmal das Feuer recht stark ist, so hilft das Wasser wenig mer. Und ein NebenUmstand, der hier zu einem HauptUmstand wurde, machte das Einkommen in die Stadt unmöglich: diese hatte nämlich 2 hohe Thürme, die zugleich für Tore passirten; diese beide über 70 Fuß hohe Gebäude gerieten in Flammen, die von ihnen herabfallende Steine und Asche verstopften die ganze Passage, und die Furcht vor ihrem Einsturze, der Hunderten das Leben kosten konnte, hielt jeden ab, sich ihnen zu nähern. — Ein Wunder fast ist es, daß nur noch einige 10 Gebäude in der Stadt selbst gerettet wurden; worunter besonders die Kirche und das fürstl. Schloß sind. Der Herzog selbst, der mitten in der Nacht herbeigeeilt, sah plötzlich die Unmöglichkeit der Rettung ein, sah, daß es Hand des Allmächtigen sei: eine Thräne rollte über seine Wangen, und sein Vater-Herz blutete bei dem Anblick so vieler unglücklichen Kinder. Seine Woh-

J i 2

mut,

mut, war die einer zärtlichen Mutter über den Verlust eines einzigen gut gerathenen Kindes: er konnte nichts als Hülfe versprechen, und er hat sein Versprechen auch seither gehalten. Ueberhaupt wird man wenig Fürsten antreffen, die bei ähnlichen Gelegenheiten ihre Gesundheit, selbst ihr Leben, so aufsetzen, zum Besten ihrer Untertanen, wie dieser Herr.

Aus den bisherigen Umständen, glaube ich, erhellet zur Genüge, daß in Göppingen kein einziges Haus weiter stünde, wenn auch nie eine Affecuranz der Gebäude im Württembergischen eingeführt gewesen wäre; indem alle Umstände so vereinigt gewirkt, daß menschliche Hülfe zu Schanden werden mußte. Kurz, dies Unglück, das weit beträchtlicher war, als das von Gera, wird vielleicht seines gleichen, in gewissen Rücksichten, in den Annalen von Jahrhunderten her, nicht haben, und wills Gott! seines gleichen so bald nicht wieder bekommen.

Auf einer andern Seite diese Frage betrachtet, muß ich hier noch anmerken, daß im Württembergischen, seitdem diese Anstalt gegen viele Schwierigkeiten * durchgesetzt worden, große FeuerUnglücksfälle weit seltner und minder beträchtlich sind, als sie es vorher waren. Wenige derselben haben so überhand genommen, daß nur ein ganzes Haus dabei zu Grunde gegangen wäre; wenige haben nur Ein Haus eingeäschert. Sie können Sich kaum einen Begriff von dem Eifer unsrer Leute beim Löschen machen, seitdem sie wissen, daß sie auch einen Theil davon vergüten müssen. Ich war Zeuge

* Ist es war, was mir Reisende erzählt haben, daß die Württemberger Hrn. Landstände (bekanntlich sind, leider! zu viel Geistliche darunter), in ihrer Vorstellung gegen dergleichen Versicherungsanstalten, das Argument gebraucht haben: man schränke die straffende Hand Gottes zu sehr ein; denn wenn alles versichert sei, womit solle der liebe Gott nun straffen? — Und ist es war: könnte man nicht ipsissima verba hievon aus den Acten, zu Ehren der aristokratischen Regierungsform, fürs Publicum erhalten? S.

Zeuge eines solchen Falls in B. . . .: eine Tenne, in der 2000 FruchtGarben waren, geriet in Brand, die Gefahr war augenscheinlich; aber in weniger als einer halben Stunde war das Feuer gedämpft, und die Hälfte der Frucht gerettet. Nun reißt man gerne Gebäude nieder, um die Gefahr zu vermindern, welches ehedessen fast Mord und Todschlag verursacht hatte; weil jeder gewiß weiß, daß er sein Haus wieder bekommt. — Der einzige Zweifel bleibt also noch von Seiten der Eigentümer der Gebäude, ob diese nicht vielleicht, um ein besser Haus zu bekommen, den elenden Gedanken haben könnten, ihr eigen Haus in die Asche zu legen. Aber davor kan auch sich vorsehen werden, wenn man 1. nicht erlaubt, daß die Gebäude höher in der Versicherung genommen werden, als sie wert sind; 2. wenn man bei jedem Brand genau auf die Ursache desselben inquirirt, keinem, dem nur culpa leuissima imputirt werden kan, das beneficium zukommen läßt, und ihn noch straft.

Ich schliesse also mit dem *Facto*, daß die Erfahrung, im Wirtembergischen wenigstens, für die Anstalt spricht: und wann sie auch, noch hie und da, einem Patrioten noch *pia desideria* übrig läßt, sie dennoch so viel gute Seiten hat, daß die etwa daraus zu befürchtende nachtheilige Folgen, weit von ihnen überwogen werden: und dies ist schon genug in unsrer Welt, wo man schon glücklich ist, wenn man nur das niedere Gute erhält, an das Bessere darf man nicht denken.

64.

Antwort auf die Schreiben aus Mannheim,
oben Heft IV, S. 501—506, und VI, S. 260 folg.

Sie beschuldigen die in den StaatsAnzeigen eingerückte Nachrichten der Einseitigkeit, Parteilichkeit, und der Ungründlichkeit; aber wo sind denn Ihre Beweise? MachtSprüche entscheiden in Erzählungen nichts, TatSachen müssen

sen entscheiden. Die eingerückten Erzählungen hatten —, so viel immer möglich ist, in einem Lande zu sammeln, wo der Zutritt zu Archiven und Kanzleien sehr erschwert ist — historische Genauigkeit, Richtigkeit, und also auch in so weit den Stempel der Wahrheit. Eingerückte Actenstücke, beurkundete ThatSachen ıc., wer kan und wird diese bezweifeln, oder der Einseitigkeit beschuldigen? Wozu denn also das unredliche Bemühen, jemand mißtrauisch gegen alles das zu machen, was man bisher aus der Pfalz berichtet hat, und vielleicht noch berichten wird? Da es jedem Freunde der Wahrheit frei stehet, in den StatsAnzeigen Widerlegungen, Berichtigungen, und nähere Velerungen, einzurücken?

„Ich bin ein Protestant, sagen Sie, und meine „Anmerkungen dürfen Ihnen also um so weniger verdächtig scheinen“. — Verzeihen Sie, ich finde den Schluß nicht richtig: und Sie würden nicht der erste, vielleicht auch nicht der letzte Protestant in der Pfalz, und besonders in Mannheim, seyn, der aus Gefälligkeit, Schwachheit, oder noch anderen Absichten, die Wahrheit verkennet, und auf Kosten der Wahrheit dem Publico Sand in die Augen streuet. Selbst nach dem Urtheil patriotischer und vernünftiger Katholiken, haben von der Selte der Wahrheitsliebe, und des graden männlichen Betragens, die protestantische Schriftsteller in der Pfalz sich nicht immer unverdächtig, sondern oftmals äußerst höflich, bewiesen. Man nimmt in der Welt, wie in Schriften, eine Höflichkeit an, die nicht von Herzen gehet; man muß sich dann aber auch nicht sehr darauf brüsten, und berufen.

Was Sie von der gerühten Dultung so verschiedener ReligionsMeinungen unter Einem Herrn sagen, und worinn Sie die Pfalz für die einzige Provinz in Deutschland halten, verliert einen großen Theil seines Werts, wenn Sie Sich genau erkundigen wollen, wie? und warum? Reformirte, Lutheraner, Katholiken, erstere gebuldet, und letztere geschüßet werden. Juden und Wiedertäufer beza-

len

len ihre bürgerliche und Religions-Existenz. "Und so ihr
 „nun zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr
 „sonderlichs? tun nicht die Söllner auch also? Matth.
 V, 47. Ueberhaupt, wenn man für ein Land keine andere
 Beweise von Toleranz anführt und anführen kan, als —
 „Katholiken, Reformirte, Lutheraner, und Juden, haben
 „ihren Tempel, und jeder wer will, kan hineingehen, ohz
 „ne von jemand darüber angesehen zu werden" (be-
 sonders ein Fremder, den niemand kennt, um den sich nie-
 mand bekümmert, und dem keiner etwas vorzuschreiben hat);
 „im Schauspiel-Hause sitzen Katholiken von allen Orden
 „und Ständen, Protestanten, und Wiedertäufer, in einem
 „friedlichen Gemische" —; so siehts noch elend um die Auf-
 klärung eines solchen Landes aus; so könnte ich eben so gut
 andere Beispiele, als Beweise von friedfertigen Gesinnun-
 gen und erleuchteter Toleranz, anführen. Auf dem Ball tan-
 zen Reformirte, Lutheraner, und Katholiken unter einander;
 auf der Universität schreien sie zusammen ihr vivat und
 pereat; und in Handlungs-Societäten, in Uebernemung
 von Monopoliën, in Salz-Abmodiationen &c. o! da schwin-
 det vollends alle Ungleichheit des Standes, der Würde, und
 der Religion. Da verbinden sich Excellenzen und Kaufleu-
 te, Juden und christliche Räte, Alt- und Ungläubige. In
 diesem Fall haben alle nur Eine Religion.

Mein Herr! Was der Franzos tat und tun durfte, oh-
 ne bescholten und getadelt zu werden, darf ein Katholik aus
 Mannheim nicht so oft tun. Ich kenne verschiedene, die
 gern öfters den protestantischen Gottesdienst besuchten; aber
 sie fürchten sich fürs Aufsehen, für den Vorwürfen ihrer
 Verwandten, für den lieblosen Urtheilen der ma Socurs, und
 für dem bittern Tadel mancher Priester. Fragen Sie doch
 nur die brave und aufgeklärte Katholiken, und Sie werden
 über dergleichen Familienzwang und Pfaffen-Gewalt Ihr Wun-
 der hören. Wo lärmte man in der Pfalz am eifrigsten wi-
 der den Verf. vom Sturm von Bopberg, von Lust von

Stromberg? wo hörte man dawider von den Kanzeln donnern? in Gesellschaften dagegen losziehen? — Wo schreiet man wider den P. Trunck und seine unschuldige Meinungen? verbot den guten Katholiken durch Bibel und Vernunft mit Mut bewaffnet 1781, inquirirte auf dessen Verhoft, foderte wegen des Verlegers Satisfaction? — Ei! Ei! sollten Sie dann so ganz der einzige Fremdling in Mannheim seyn. Man muß diese Stadt wenig kennen, wenn man von deren Aufklärung und toleranten Geist viel Aufhebens machen wollte. Warum kommen dort keine öffentliche und vermischte Gesellschaften, keine gemeinschaftliche LeseVersammlungen, wie zu Heidelberg, Kreuznach, und Worms, zum Stande? Warum sind die meiste Gesellschaften einseitig; besonders was das schöne Geschlecht betrifft; liegt der Grund im Stolz, oder in Intoleranz, oder in beiden? — Der gute Franzos hätte sich des Wunderns und Lobens entübrigen können, wenn er mit mir vor einigen Jahren — und vielleicht noch jetzt — in's katholische Spital gegangen, dort Reformirte, Lutheraner, Mennonisten, und Judenkin-der, unter allerlei Vorwand von Justiz und Religiosität, ihren Eltern entzogen, und zur Annahme der katholischen Religion gezwungen, gesehen hätte. Ein solches Collegium *de propaganda fide* hätte er vielleicht in der ganzen weiten Welt nicht wiederum angetroffen, und das wäre doch sehr wert gewesen. „Wenn du dich nicht bekehrst. — sagte der Mannheimer ZuchtMeister im Spital, vor einigen Jahren, zu einem lutherischen, und dort eingezogenen Buben, — „so kömmt du zum D. Luther auf die unterste Stufe in der Hölle. — „Lieber bei dem in der Hölle, sagte der Bub, als bei euch im Spital, — Der gleichen Anekdoten kommen wol nicht an der Table d'hôte vor; aber sie verdienen es, und würden auch dadurch noch nicht immer ihre Wahrheit und ihren Wert verlieren. Ich habe zum öftern an der Table d'hôte gespeiset; aber ich kann eben nicht sagen, daß sonderlich viele und merkwürdige Anek-

Anekdoten aufgetischt worden: die einzige Tafel im Wirtshaus zum — — ausgenommen, und dort waren der Anekdoten so viele, und so wichtige, daß deren Sammlung Geld wert wäre, und das Publikum gewißlich belustigen könnte. Ich kenne wenige Wirte in Deutschland, oder — wol gar keinen, der solche gute, richtige, und passende Erfahrungen von Geschäften gesammelt, und bei dem man sich mit Christen und Juden über StaatsAngelegenheiten so interessant unterhalten kann, als eben bei diesem: und da, glaub ich, ist es wol keinem lustigen oder traurigen Reisenden zu verargen, wenn er bei solchen Erfahrungsvollen Männern sich ums Land und dessen Angelegenheiten nähere Nachrichten ausbittet. —

Sie schieben die Bitterkeit und Intoleranz von der LandesVerfassung auf den ParteiGeist und blinden ReligionsEifer von jeder KirchenPartei. „Ich füre dieses nur an, sagen Sie, um Ihnen zu beweisen, daß es nicht immer an der LandesVerfassung liegt, wenn alle verschiedene ReligionsParteien in der Pfalz, nicht wie Brüder mit einander leben. Und wo ist ein Ort, von dem man dieses sagen kan, so bald nur zwei verschiedene Parteien zusammen waren? Haben sich nicht in Hamburg und Worms Reformirte und Evangelische aufs äußerste verfolgt?, — Ich könnte dieses alles zugestehen; der ParteiGeist kan und mag sehr viel böses verursachen, viele Bedrückungen veranlassen, viele Klagen hervorbringen. Aber sagen Sie, als ein Mann von Ehre und Einsicht, wo herrscht der ParteiGeist am meisten? bei welcher Partei ist er zu Mannheim der bitterste, schädlichste, wirksamste? — auf der Kanzel, oder in den Gerichtshöfen? in der bürgerlichen Gesellschaft, oder in den JustizKollegien? im gemeinen Lauf des Lebens, oder in den öffentlichen Angelegenheiten? im Wirtshaus oder in der OberamtsStube? Haben sich nicht in Hamburg und Worms Reformirte und Evangelische aufs äußerste verfolgt? — Dreist darf ich antworten, Nein! Die Reformirten wurden in Worms vom lutherischen Magistrat geneckt, gedrückt, und verfolgt,

und werden es noch. In Hamburg aber, nur vom Götze und Pöbel, und in so weit der Magistrat, auf Götze und Pöbel notwendig Rücksicht nehmen mußte.

Sie klagen so sehr über die einseitige Nachrichten, welche man seit einiger Zeit, in verschiedenen öffentlichen Blättern, aus der Pfalz soll gegeben haben; aber wissen Sie dann nicht, daß die reformirte Pfälzer sich mit weit größerem Recht darüber beschweren können? — Nur unter andern ein Beispiel zu geben, mit welcher Dreistigkeit man gewisse landkundige Wahrheiten dem Publico für falsch angibt; so füre ich eine Stelle aus dem *Esprit des journaux*, mois Septembre 1782, p. 250 seqq. an, wo es unter andern Hr. Medicus für eine grobe Unwarheit und falsche Beschuldigung ausgibt, wenn ein Reisender im Deutschen Museum, Febr. 1783 sagt, daß den Protestanten in der Pfalz der Weg zu allen Ehrenämtern beinahe gänzlich verschlossen sei, und daß sie nicht einmal fähig gehalten würden, die kleine Würde eines DorfSchultheissen zu bekleiden. Dann, sagt er, Er selbst sei ein lebendiges Beispiel, daß man die Gnade des Kurfürsten und die Gunst der Großen genießen könne, wenn man sich um dieselbe verdient zu machen wisse. Als Fremdling und Protestant sei Er im J. 1758, nach Mannheim gekommen, und gleich im folgenden habe er eine Stelle erhalten. Und so wäre es leicht, noch mehrere Protestanten zu nennen, die auf gleiche Weise wären begünstigt worden, nicht bei Ämtern, die ihnen gesetzmässig zukommen, sondern auch bei andern, deren Begebung einzig und allein von der Gnade des Fürsten abhingen. Was kann nun einseitiger seyn, als eine solche Nachricht! und wie ist es möglich, daß man einer so allgemein bekannten Sache im Angesicht des Publici widersprechen kan?

Betreffend die Anekdote vom AdministrationsPräsidenten und den Räten, in Ansehung der SchreibMaterialien, zweifeln Sie selbst nicht an deren Richtigkeit: aber sie scheint Ihnen nichts merkwürdiges zu enthalten. In diesem Puncte haben

haben Sie beinahe ganz recht. Denn wenn man die Recept- und Verschenkungs-Tabellen und Herbst-Schreiberei-Geschichten liest: so sind dies freilich Kleinigkeiten, worüber man kein Wort verlieren sollte, und die nur höchstens einem oconomischen Stats-Mann zum Beweise dienen könnten, wie groß und mancherlei die Bedürfnisse eines Präsidenten nur in Absicht auf Schreib-Materialien sind.

Da die Herrn Räte noch Verwalter waren, mag wol in die Cassé mer Geld, aber ins Archiv weniger Papier, gekommen seyn; jetzt sind die meisten buchstäblich *Administrations*-Räte, und contrastiren mit den Pfarrern sehr auffallend, wie neuerlich ein Autor im deutschen Museum sich ausdrückte.

Was Sie wegen der berühmten Jüdin Ullmännin erinnern, schwindet ganz, wann Sies in der Abhandlung selbst in seinem Zusammenhang lesen: vid. Was ziehet die Gränzlinien 2c. p. 6, 7. Jeder, der mit Bedacht schließt, wird aus den Worten — „die Jüdin meldete sich beim Dechant Holls, wurde den 5 ten Januar 1782 getauft, und erhielt den christlichen Namen Francisca Adelheid, — nicht folgern: also war der Dechant der Proselyten-Macher. Sie meldete sich — Er suchte Sie nicht, und dies muß schon ein gutes Vorurtheil erwecken. Doch um der Jüdin willen, und Hr. Holls Eifer, wollen wir kein Wort weiter verlieren.

So weit lag dies Antwort-Schreiben fertig, als mir das VIte Heft der Stats-Anzeigen zu Gesicht kam, worin S. 260 folg. 2 Anekdoten erzählt werden, die vermutlich zu den Geschichtgen von dem Betragen der Protestanten gegen einander gehören, wovon Sie in Ihrem ersten Schreiben sprachen, und die, so wie der Ihnen ganz eigenthümliche Begriff von Toleranz, gar keiner weitem Antwort bedurften, wenn nicht die Pfälzer Reformirten auch einmal als Beklagte erschienen, und zur Verantwortung aufgefodert wären. Denn es ist auffallend, daß beide Anekdoten so gar nicht das haben,

ben, was Sie selbst von denen, dem Publico durch den Druck mitzutheilenden Nachrichten, erfordern: Wahrheit nämlich und Unparteilichkeit. — Wenn ein par pfiffige Bauern die List gebrauchen, und der Regierung, unter dem unbestimmten Ausdruck, daß die erledigte GerichtsStelle herkömmlich durch einen Evangelischen sei besetzt worden, namentlich einen Reformirten vorschlagen, und daß die Regierung, nachdem sie den Kniff entdeckt, den Reformirten wieder ab- und den EvangelischLutherischen Gemeindegliedermann dagegen eingesetzt: wer wird das sogleich für Wirkung des Religions-Hasses ansehen, was eben sowol, und weit wahrscheinlicher, Wirkung des Eigennuzes, PrivatInteresses, oder des FamilienHasses, seyn könnte? — Man sollte doch nie der Religion, auf deren Rechnung ohnehin so vieles in der Welt geschieht, etwas aufbürden, was aus ganz andern Quellen entsteht. Was Sie aber von dem intoleranten reformirten Geistlichen in einer gewissen OberamtsStadt erzählen, der sich einem, katholischer Seits vorgeschlagenen, wie Sie sagen, sehr vorteilhaften Plan zur Unterstützung der Armen aller 3 ReligionsParteien, blos aus dem Grunde widersetzt haben soll, weil er nicht wollte, daß die dortige arme lutherische Einwohner an der Mildthätigkeit Ihrer wohlhabenden Mitbürger Anteil haben sollten: so ist dieses nicht nur eine offenbare Unwarheit, sondern auch eine handgreifliche Verdrehung der Umstände zu den gehäßigsten Absichten und Folgerungen. Das Publicum wird erstaunen, wenn es hört, daß alles das, was Sie für Intoleranz und VerfolgungsGeist ausgaben, weiter nichts als eine schwache Verteidigung der Reformirten, gegen die gewaltsame Eingriffe ihrer katholischen Mitbürger in ihre ursprüngliche Rechte, war. Die Sache aber ist diese:

Oppenheim am Rhein, vermutlich die OberamtsStadt, von der die Rede ist, hat eines der reichsten Hospitäler in der Pfalz. Es hat 108000 fl. bares Geld auf Zinsen; und an Gebäuden, Weingärten, und Aeckern, ebenmäßig ein

ein Kapital von 72000 fl., und ziehet also jährlich den Genuß von 180000 Gulden. Im Normal Jar 1685 gehörte es privative den Reformirten. Der damalige reformirte Inspector wies an; der reformirte HospitalSchaffner verwaltete die Gefälle; die geistliche Administration zu Heidelberg nam die jährliche Rechnung ab, und es stand unter der besondern Aufsicht des reformirten KirchenRates und der Inspection zu Oppenheim. Im J. 1698 wurde daselbst, wie in der ganzen Kur Pfalz, das Simultaneum eingeführt, und der Befehl erteilt, daß alle SpitalGefälle von beiden Religions-Verwandten, Reformirten und Katholiken, gemeinschaftlich verwaltet, berechnet, und ausgeteilet werden sollten. Der InterimsBefehl wurde im J. 1705 durch die ReligionsDeclaration aufgehoben, wobei den Katholiken $\frac{2}{3}$, und den Reformirten $\frac{1}{3}$ am hiesigen Hospital, nach dem §. 49 der Religions-Declaration, angewiesen wurden. Der Pater Guardian des Franciscaner Klosters hatte nur in die $\frac{2}{3}$ katholischer Seits, und der reformirte Inspector in die $\frac{1}{3}$ reformirter Seits, die Anweisung. Die Rechnungen wurden bald beim Stadtrat, und bald beim OberAmt, doch jederzeit in Gegenwart beiderseitiger ReligionsGeistlichen, abgenommen. In den Jahren 1707 und 1708 fing das OberAmt an, auch Anweisungen in das Hospital zu geben. Der Unterschied von 2 und 5 Siebenteil wurde nicht mer so genau beobachtet; doch wurde der Status bis ins J. 1722 von dem assignirenden OberAmt zum Grund gelegt: und indessen erteilten auch der damalige Geistliche noch bis auf das J. 1717 Anweisungen auf die HospitalGefälle. Um diese Zeit macht man dem Inspector das jus assignandi strittig, und entzog es ihm gewaltthätig. Die Reformirten brachten darauf ihre Klagen bei der im J. 1722 verordneten ReligionsCommission vor, wodurch die Gleichheit durch das Ansehen der Commission einigermaßen hergestellt, und den reformirten Inspectoren das nötige anzuweisen erlaubt wurde. Sie wurden freilich nicht ganz in den Zustand von 2 und 5 Siebenteil

teil wieder eingesetzt, doch aber einigermaßen beruhigt, und behielten wenigstens doch noch ihr halbes Recht. Raum aber war die ReligionsCommission geendigt: so maßete sich das OberAmt das ausschliessende jus assignandi wieder an. Die Stelle eines HospitalSchaffners ward von nun an immer mit einem Katholiken besetzt, den Reformirten alle Einsicht der Gefälle, und Austheilung derselben, gänzlich benommen, den Geistlichen der Zutritt bei Abnehmung der Rechnung verweigert, und die Einkünfte so parteilich ausgeteilt, daß von Zeit zu Zeit die bittersten Klagen deshalb geführt wurden.

Im J. 1767 machte dann das OberAmt den ersten Versuch, das Hospital in ein eigentliches Waisenhaus, für Elterlose Kinder der 3 ReligionsPartelen, zu verwandeln; aber unter solchen MaasRegeln, und so parteilich für die Katholischen, daß die reformirte Bürgerschaft ihre Einwilligung nicht geben konnte, und auch nicht wollte, und es also für diesmal unterblieb. Bald darauf geschah ein neuer Versuch von Selten des OberAmts, dieser gelang schon weiter; aber nach näherer Erklärung des OberAmts, zogen die reformirte RatsHerren ihre schon geschene Unterschrift protestirend zurück, und das reformirte Presbyterium und die reformirte Bürgerschaft reichte, wider das gemachte Project, eine förmliche Protestation ein; daher die Ausführung desselben aufs neue unterblieb.

Sehen Sie, dies ist der ware Verlauf der Sache, so wie Sie ihn in dem unten angezeigten Werk weitläufiger nachlesen können *. Es war von gar keinem neuen Beitrag die Rede, sondern von einer eigenmächtigen, willkürlichen, und äußerst parteilichen Zerteilung bereits vorhandener Gefälle. Und foderten sie hierzu die Einwilligung der Reformirten als Beweise der Toleranz: so nennen Sie mit ein ähnliches Bei-

* Neueste ReligionsVerfassung, und ReligionsStreitigkeiten der Reformirten in der Unterpfalz. Leipzig 1780, p. 313 folg.

Beispiel aus irgend einer deutschen Provinz? —

Das Publicum mag nun urtheilen, wiefern es Ihren Bemühungen, dasselbe misstrauisch zu machen gegen alles bisher aus der Pfalz Berichtete und vielleicht noch zu Berichtende, Glauben zustellen darf; und ob es nicht vielmehr mit Recht mer Belerungen, als blos ungeitige Warnungen, fordern kan. —

19 Apr. 1783.

65.

HISTORIA SOSSAVIENSIS,

das ist, historischer Bericht der wundersamen Uebersetzung der Marianischen Kirche von Aentzing nach Sossau: aus der beständigen Tradition, und uralten Schriften der Windbergischen Chronik, wie auch andern vielen DenkZeichen, zusammen getragen, und bei gegenwärtig Sechsten JubelJare, aller Marianischen Liebhaberen, besonders der Walsarter, zum Troste, Andacht, und Unterricht mitgeteilet, von Pater Johann Nepomuck Almann, des heiligen befreiten Schneeweissen Marianischen Ordens von Prämonstrat Eberherrn, und des uralten Stifftes und Klosters Windberg Capitularn, der Zeit Pfarr-Verwesern zu Sossau, 1777.

Straubing, gedruckt und zu finden bei Maria Catharina Betzinn
[80, 62 Seiten, mit 2 Bildern].

Etwas Lierlsch. dümmeres, ist wol seit einem Jahrhunderte, im Religions- und historischen Fache, nicht in Deutschland gedruckt worden!

Diese Schrift ist dem vorigen Kurfürsten von Baiern, auf 8 Seiten, dedicirt. S. 51 folg. wird erzählt, wie (der nachherige Kais.) Karl VII, im August 1736 im-Sossau gewesen, habe er gesagt: Das haben wir niemals gewußt, daß wir in unsern Landen ein deutsches Loreto, eine so wunderbarliche Kirche, besitzen. Es konnte ja die geringste BauerScheuer ohne Grund (die grobe Lüge, worauf sich dieses gründet, muß man im Büchlein nachsehen) so lang nicht stehen; daher wundert uns sehr;

sehr, daß der Zulauf und Andacht nicht noch weite größer ist.

Zu Ehren der Bücher Censuren, schreibe ich hier noch folgendes aus:

Nro 271. Kurzer Entwurf der wundersamen Uebersetzung der Marianischen GnadenKirche zu Sossau.

Imprimatur. *Registr.* Fol. 62.

Sign. München in dem Kurfürstl. Hochlöbl.

Bücher Censur Collegio, den 21 Maj 1776.

Wilhelm Wodiczka Secret.

Historica haec panegyris, cui titulus: Historischer Bericht ic., neque fidei dogmati contraria est, neque regulis morum adversatur. Ita censet Episcopale Consistorium Ratisb. 2 Maj 1776.

Steph. Zahlhas, Confiliarius.

66.

Vermischte Anzeigen.

I. Aus Schwaben, 1 Jul. 1783.

Der ReichsPrälat zu N — im R — hatte seinen Soldaten streng verboten, keinen Bettler vor ihn zu lassen. Doch glückte es einem, weil er wol gekleidet war, durch die Wache zu kommen: diese bestund aus 2 Soldaten, deren jeder dafür 25 StockStreiche bekam.

Tages darauf spazirten Se Hochwürden Erlaucht, mit Zurücklassung alles HofStats, im Walde: und dies war den Soldaten eine gute Gelegenheit, die empfangnen Streiche wieder heimzuzalen. Sie taten es auch wirklich so pünktlich und abgemessen, daß die 50 Schläge auf die Bein-Kleider, den Besitzer fast außer Stand setzten, in die Residenz heimzuschleichen.

Die Uebelthäter retirirten sich gleich zu einem benachbarten WerbCommando, sollen aber da ausgeliefert werden, und
jetzt

jetzt in Gefahr seyn, das Crimen laesae majestatis mit dem Kopfe büßen zu müssen.

II. Stade, 10 Jul. 1783.

Erw. haben (StatsAnz. VI, S. 185) eine Kurfürstl. Verordnung wegen *Gesenii Katechismus* vom J. 1724, drucken lassen, aber die Veranlassung dazu nicht angezeigt. Vielleicht wird es manchen, zumal auswärtigen Lesern Ihrer StatsAnzeigen, nicht unangenehm seyn, wenn ihnen dieselbe bekannt gemacht wird.

Im J. 1723 wollte der damalige Gen. Superint. der Herzogtümer Bremen und Verden, mit Genemhaltung der Kurfürstl. Regierung und des Kurfürstl. Consistorii, statt des *Sötefleischischen Katechismi*, und *Höferschen Summe's* Wegs, einen bessern und allgemeinen Katechismus in die seiner Aufsicht untergebene Kirchen und Schulen einführen. Dazu erwählte er *Gesenii Katechismus*, an den er bei seinen ehemaligen Bedienungen im Hannöverschen gewöhnt war, und vermehrte ihn mit verschiedenen Fragen, die größtentheils aus *Speners Katechismus* genommen waren. Kaum aber war dieser also eingerichtete Katechismus ans Licht getreten: als eine große Menge kleiner Schriften darwider ans Licht trat. Man kan wol 30 derselben zählen. Diese griffen zwar hauptsächlich die Einrichtung und hinzugekommenen Fragen dieses neuen Katechismi an: einige bestritten aber auch den alten *Geseniuschen Katechismus*, der so lange Jare im Hannöverschen, Lüneburgschen, Braunschweigischen, Hildesheimischen ic, mit großem Nutzen war gebraucht worden. Da dies nun auf eine solche Art und Weise geschah, die nicht gebilligt werden konnte, nämlich mit unverschämten Lasterungen und Schmähungen; so veranlaßte das die von Ihnen angeführte Verordnung. Im Brem. und Verdenschen aber wurde, hauptsächlich auf der löbl. Stände Antrag, der neue und vermehrte *Geseniusche Katechismus* verboten und confiscirt.

III. Aus dem Bremeschen, 14 Jun. 1783.

Dom Cv. Lutherischen Waisen-Hause in Bremen,
zu oben Heft IV, S. 394.

Den 14 Maj 1783 wurde der GrundStein zu diesem Hause gelegt, und solchem folgende Inschrift auf einer Kupfer-Platte beigesügt:

Der Obhut des Allmächtigen, der sich einen Vater der Waisen nennt, sei dieses Haus empfohlen.

Nachdem das vorige Gebäude zur Evangelisch-Lutherischen Waisen-Anstalt hieselbst, so eingeschränkt und verfallen, und der Platz zu einem neuen zu unbequem, befunden war: überlies die Huld und Gnade GEORG des III, Königs und Kurfürsten, auf untertänige Vorstellung des p. t. Collegii der Inspectoren und Vorsteher der benannten Waisen-Pflege, den gegenwärtigen Bau-Platz der hiesigen Dom-Gemeine, zur Erweiterung ihrer Waisen-Anstalt, und Erbauung eines neuen Hauses, auf beständige Zeiten, gegen eine jährliche Recognition von 4 Rthlr.

Und als von der liebevollen Milde dieser Gemeinde sowol, wie von der übrigen ganzen Stadt, durch eine öffentliche verstatte Subscription und Einsammlung, eine Summe von 21539 Rthlr. und 33 Grote, zum Behuf dieses Hauses zusammengebracht worden: wurde in Versammlung des erwänten Collegii der GrundStein gelegt am 14ten des Maj-Monats, A. 1783.

Die Summe ist gewiß nicht unbeträchtlich; besonders wenn Bremen, nach Hrn. Rapps Geographie, nur 18000 Einwohner hat (welches doch gewiß zu wenig ist), und da die Dom-Gemeine, die doch das meiste beitragen mußte, außerdem noch jährlich 3 Sammlungen hat, deren jede doch auch gewöhnlich über 1000 \times C einbringt. Ueberhaupt ist die Wohlthätigkeit gegen Arme eine Pflicht, worinnen die Bremer, besonders einige, sich sehr hervortun, und als wirkliche Muster aufgestellt werden können. — Der Platz, wo das neue Gebäude * zu stehen kommt, ist nahe bei der Dom-Kirche auf dem

* Da also in Bremen ein neues Waisenhaus gebaut, in Potsdam, Gotha, Pforzheim, Memmingen &c aber, die alten nie-

dem sogenannten Domhofe, der bisher wüste lag, und dessen Bebauung der Stadt jetzt zur größten Zierde gereichen wird.

Die fürtreffliche Armen-Versorgungs-Anstalt, die vor einigen Jahren in Bremen errichtet ist, und die der Hr. Prof. *Gildemeister* in Duisburg in seiner periodischen Schrift näher beschrieben hat, blühet noch immer. Sie erhält noch immer ansehnliche außerordentliche Beiträge, die sich zuweilen auf einige 100 R belaufen: und der Wunsch jedes patriotischen Bürgers und jedes Menschen-Freundes geht dahin, daß sie noch lange fortbauern möge. Wie angenehm ist es nicht für einen Fremden, in Bremen gehen zu können, ohne mal einen Bettler zu sehen, viel weniger davon angesprochen zu werden; da hingegen in andern Städten die Bettler, wie auf den Dörfern die Hunde, keinen Fremden unangestastet gehen lassen.

Aber darüber werden Ew. sich gewiß wundern, daß in Bremen, in einer Reichs-Stadt, die alte Vorurtheile selten ablegen, und neue Moden, wenn sie gleich Nutzen stiften, nur sehr spät annehmen, daß hier die Gewitter-Ableiter so sehr häufig in den Gang kommen. Nicht blos an den Kirch-Türmen in der Stadt und den Vorstädten, und an öffentlichen Gebäuden, als Schul-Gebäuden, Korn-Häusern u. s. w., hat man diese nützliche Werkzeuge errichtet; sondern sogar Privat-Personen suchen ihre Häuser und Fabriken damit zu sichern. Auch an allen zur Stadt Bremen gehörigen Kirchen in den herumliegenden Dörfern, und an merern Land-Häusern Bremischer Bürger, werden dergleichen errichtet, wie ich zu meiner großen Freude bei meinem letzten Besuch in Bremen gehört habe. Die Aufsicht und Anordnung über die Anlegung der Ableiter hat, ganz uneigennützig, und zu seinem bloßen Vergnügen, ein schon sonst sehr verdienst-

R f 2

Arzt

niedergerissen worden: so wäre dem Publico wol ein Dienst geschehen, wenn die Hrn. Vorsteher ihre Gründe öffentlich angegeben hätten. S.

Arzt in Bremen übernommen; von dem ich aber nicht weiß, ob es ihm angenehm seyn würde, wenn ich ihn öffentlich nännte, so sehr er es auch sonst verdiente.

IV. Bonn, 4 Jul. 1783.

Zu oben, Heft X, S. 129 folg.

Bei Durchlesung dieser Abhandlung von der Zusammenlegung der Grundstücke, sind mir folgende zwei Schwierigkeiten aufgestoßen. Ich füge sie hier bei, um von dem Hrn. Verf. jener Abhandlung desfalls Belerung einzuholen: denn wer wird sich nicht gerne von einem Manne beleren lassen, der so überzeugend und mit solcher Sachkenntnis spricht? Ueberdem erfordert die Wichtigkeit der Sache selbst, daß alle nur mögliche Einwendungen gehoben werden.

Die 1ste Schwierigkeit betrifft die Sicherheit der Gläubiger, die auf Felder, Wiesen, WeinGärten, Gelder geschossen haben. Wie wird man denselben, ohne den Landeuten außerordentliche Kosten zu verursachen, zu Hülfe kommen? Z. B. in den hiesigen Ländern wird, unter der Garantie des OrtsGerichts, dem Gläubiger, zur Sicherheit des dem Schuldner vorgeschossenen Geldes, noch einmal so viel von dessen Gütern gerichtlich verschrieben (verpfändet), als das vorgeschossene Capital sich beläuft. So werden für 1000 vorgeschossene fl, Güter, so 2000 fl wert sind, verpfändet. Diese Güter bestehen merernteils aus kleinen Dertchen: z. B. aus $\frac{1}{4}$ Morgen an der KreuzWeide, $\frac{1}{8}$ Morgen am alten Bäumchen &c. Was wird das nicht für Verwirrung machen, wenn durch das Los jener $\frac{1}{4}$ Morgen dem Bauern A, und dieser $\frac{1}{8}$ Morgen dem Bauern B, zufällt, da sie doch beide dem Schuldner C zugehören? Wird dann nicht eine neue Verpfändung ausgefertigt, und dem GerichtsBuche eingeführt werden müssen? Und kan das anders, als mit vielen dem armen Landmann zu lästigen Kosten, geschehen? Hier zu Lande kostet eine Verschreibung von 100 fl. gewöhnlich 4, 5 fl. Ein Bauer hat zuweilen deren 6, 7.

Wie

Wie wird also dieser zu einer ihm ohnehin verhaßten Neuerung sich entschließen, wenn es ihn außerdem noch 20, 30 fl kostet? Vermuthlich ist diese Schwierigkeit auch im Nassauischen vorgekommen. Möglich wäre es also, wenn das Publicum belert würde, wie man dort dieselbe gehoben; — oder, ob die Zusammenlegung so viel Vorteil verschaffe, daß die desfalligen Kosten daraus bestritten werden können (§. 31)? — und wie dieses dem Bauern handgreiflich gemacht werden könne?

II. Oft fragte ich schon Landleute: "wäre es nicht besser, gewännt Ihr nicht mer Zeit beim Bauen sowol als beim Einernnden, wenn Eure WeinGärten beisammen lägen,?" Ich erhielt aber allzeit zur Antwort: die Verstücklung sei aus der Ursache besser, weil sie sonst oft keine Weinlese machten; dann jener Strich, sagten sie, ist dies Jar verkaltet, vom Hagel zerschlagen &c: hätten wir da alle unsre WeinGärten, so müßten wir nichts für unsre diesjährige Mühe und Auslagen haben: jetzt aber werden wir doch wenigstens durch die Fruchtbarkeit dieses Streichs entschädigt. — Und diese Einwendung wird in hiesigen Landen, wo bald diese bald jene Gegend von Ungewittern verdorben wird, überall von den Bauern gemacht werden. Wie ist man derselben im Nassauischen, wenn sie auch dort statt hat, begegnet?

V. Aus Oesterreich, 1 Jun. 1783.

Zu Rorheid in Tyrol, haben voriges Jar 1782, gewisse Tschauferische Eheleute ein falsches MirakelBild, und sogenannten GnadenOrt, einzuführen getrachtet. Die Tschauferin gab vor, ihr Bruder habe auf eine sonderbare Art ein Maria-LoretoBild gefunden: sie selbst aber rünte sich Erscheinungen, und brachte, nebst ihrem Mann and einigen andren Mitverstandenen, vorgebliche Mirakel unter das Volk. Man sammelte und borgte Geld, erbaute eine Kapelle, und der Kurat ließ sich sogar dahin bringen, ohne Erlaubnis der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, das

K f 3

ver.

vermeinte MirakelBild in die neu erbaute Kapelle ordentlich einzusetzen.

Ein Nachbar, Namens Peter *Ekinger*, dem das Zerbrechen seines anstoßenden Felbes von dem sich zudringenden Wolfe, nicht sehr anständig war, murrte lang darüber, und fürte zuletzt Beschwerde. Die GnadenbildsStifterin, Catharina *Tschauferin*, ward hierüber so ergrimmt, daß sie den 9 Nov. 1782, zu NachtZeit, ihm sein Haus und Stadel (Scheune) anzündete. Dies aber wurde entdeckt, gab zu weiterer Untersuchung Anlaß; und nun wird wider die ganze Rotte, bestehend aus 7 Personen, puncto incendii, falsi, & stellionatus, der peinliche Proceß abgeführt. Die LandesStelle hat zugleich von Wien aus den Befehl erhalten die eigenmächtig erbaute Kapelle abbrechen, und das Bild vertilgen zu lassen.

VI. Antwort des Kaisers, auf die Vorstellung des
Passauer DomCapituls, oben X, S. 151.

Ehrevürdige, Hoch- und Wolgeborne, auch Ehrsame und liebe Andächtige! Dero Zuschrift vom 19ten dieses ist Uns wol zugekommen; und Wir haben hieraus eben so unerwartet als ungerne ersehen, daß Eure Andachten, was Wir wegen einer andern Einrichtung der Diöcesen in Unserm ErzHerzogtum Oesterreich zu verordnen für gut befunden haben, aus einem solchen Gesichtspunkte betrachten, der mit den hierunter obwaltenden waren BewegGründen und Absichten keineswegs vereinbarlich ist. Wir sind weit entfernt, den ReichsStändischen Gerechtsamen des HochStifts Passau auf irgend eine Art zu nahe zu treten, vielmehr bereitwillig, solche mit Nachdruck zu schützen und zu schirmen, zugleich aber auch von dem Umfange Unserer SouverainitätsRechte so überzeugt, und von den Uns dadurch obliegenden Pflichten so durchdrungen, daß Uns nichts von der genauen Erfüllung derselbigen abhalten kan und wird, sobald
Wir

Wir hiezu, wie es gegenwärtig der Fall ist, durch die wichtigsten BewegGründe, zu Bewerkstelligung desjenigen aufgefodert werden, was die Wolfart Unserer Untertanen, und das Beste eines so erheblichen Gegenstandes, wie die Seel. Sorge, nach Unserm hierinnen festgesetzten HauptSystem, unumgänglich erheischt. Wir hoffen daher ganz zuversichtlich, daß Eure Andachten, nach einer nähern Beherzigung alles dessen, Unsern Absichten, und ihrem vorgefetzten wahrhaft heilsamen Endzweck, nicht nur alle Gerechtigkeit, sondern auch alle bereitwillige Beförderung, leisten werden: wofür Wir Denenselben mit kaiserl. königl. Gnaden und Hulden wolbehalten verbleiben.

Wien, 27 März 1783.

Josef

K a u n i z Rittberg.
Anton von Spielmann.

VII. Zu oben, Heft IX, S. 128.

"Maßregeln, welche in Ansehung des Galizischen Ansiedlungs-Geschäfts Allerhöchsten Orts festgesetzt worden.
[Gedruckt auf 2 Fol. Seiten].

Dem einiges Vermögen besitzenden, und auf eigne Gefahr übersiedelnden deutschen ReichsUntertanen, wird die ausdrückliche Versicherung gegeben, daß ihnen a) nach Maß ihres mitbringenden Vermögens, die auf ein ganzes, halbes, oder Viertelhaus, ausgemessene Anzal von Gründen, gegen Entrichtung des hierauf ausfallenden GrundZinses (der aber bei jenen, die nicht bereits zugerichtete Maler-HofsGründe erhalten, der PatentalsVorschrift gemäß, erst 10 Jare nach der Ansiedlung zu bezahlen ist), erbeigentümlich und unentgeltlich zugeteilt, und hierbei die zu einem ganzen Haus erforderlichen Gründe, nach Maß ihrer Ertragnis von 6, 5, 4, bis 3 Körnern, auch auf die Anzal von ungefähr 50, 60, 70, 76, und 100, N. Oest. Mæßen Aussat, bestimmt werden soll. b) soll ihnen das zu Herstellung ihrer Wohnungen, Städte, und zu ihren AckerGerätschaften erforderliche

Rt 4

Bau.

Bauholz, nach dem Maßstab ihres Bedürfnisses, aus den Wäldungen entweder derjenigen Gegenden, wo sie sich ansiedeln oder der nächstgelegenen KameralGüter, unentgeltlich, die übrigen BauMaterialien aber, als Ziegel, Kalk, in dem eigenen Aerarial-ErzeugnisPreis, gegen Zurückzahlung in 6jährigen Fristen, verabsolgt werden: jedoch gegen dem, daß sie, da dormalen keine neuaufgebauten Häuser in Bereitschaft stehen, sich solche gegen gemeldete Vorteile verschaffen, und für ihren Unterhalt, so wie für ihr Unterkommen, sorgen müssen, wozu man ihnen aber alle hülfsreiche Hand bieten wird.

c) sollen dieselben von der Rekrutirung für sich und ihre ältesten Söhne, dann d) von allen DominicalRoboten, befreit bleiben.

II. Was die ganz mittellosen Ansiedler betrifft: so wird a. denjenigen, welche auf ganz öde Gründe angewiesen werden, nebst den in dem Patente vom 17 Sept. 1781 zugesicherten Begünstigungen, auch das nötige Zug- und ZuchtVieh von dem Aerario unentgeltlich angeschafft. b. Denjenigen hingegen, welche bereits urbar gemachte Maier-schaftsGründe erhalten, soll zwar auch ein eigenes Haus, nebst Stallung, AckerbauGerätschaften, und dem denn nötigen Zug- und ZuchtVieh, übergeben werden; doch haben diese den betreffenden GrundZins, gleich allen übrigen Ueber-nemern cultivirter DominicalGründe, zu entrichten; und da sie, wie alle Ansiedler, von den überkommenden Gründen keine DominicalRobot leisten dürfen, den diesfälligen Zins in Geld, Körnern, oder andern Naturalien, abzuführen.

III. Was derlei Ansiedler, überhaupt genommen, anbelangt: so wird, zu Unterstützung der nach Gallizien ziehenden Colonisten, und zu Handhabung der Ordnung, ein eigenes, dem Werke gewachsenes Individuum von erkannter Rechtschaffenheit, bestimmt werden; dessen angelegentlichste Sorge seyn wird, daß die anlangenden Uebersiedler, gleich bei ihrem Eintritt in Gallizien, den Ort, wo sie unterbracht werden können, in Erfahrung bringen, und dahin instradiret werden,

den, daß dieselben einstweilen in Obrigkeitlichen oder Bauern-Häusern das Unterkommen und den nöthigen Unterhalt, in so lange bis sie dem Ackerbau obliegen, und daher ihre LebensNothdurft gewinnen können, finden; daß das zum Bau der Häuser, Stallungen, und AckerbauGeräthschaften erforderliche Holz, allenthalben herbeigeschafft werde; daß endlich auch das nöthige Zug- und ZuchtVieh von der besseren Gattung herbeigeschafft, und überhaupt in allem und jedem Vorforderung getroffen werde. — Ueberdies wird auch ein *Kreis-Commissar* beordert werden, welcher diesen Leuten, gleich beim Eintritt in das Land, zu ihrer Legitimation, eine Anweisung an den Beamten ihres künftigen AufenthaltsOrts ausstellen wird, damit sie dieser gehörig aufnehme, und mit dem gebührenden versehe. — Nebst allen den oberwähnten Vorteilen, verwilligen Se Maj. insbesondre, daß allen derlei fremden deutschen Einwanderern, in Hinfunft, nebst den bei ihrem Durchzug durch Wien bisher gewöhnlich abgereichten 2 fl., auch noch in Ulmütz 1 fl., und endlich bei ihrem Eintritt in Gallizien wieder 1 fl., als ReiseBeitrag, Kopf für Kopf verabsolget werde.

P. S. Wer nun dieser allergnädigst bewilligten Vorteile sich theilhaftig zu machen gedenkt: kan den weiters verlangenden umständlichen Unterricht und Anweisung zur wirklichen Beförderung in besagte Lande, bei dem, vermög Allerhöchsten HofDecrets, d. d. Wien, 14 Apr. 1783, hiezu instruirten, in Rottenburg am Neckar sich vermahlen aufhaltenden kais. königl. VorderOesterreichischen RegirungsRat Beck, alltäglich einholen.

VIII. Aus Baiern, 16 Jun. 1783.

Das Stück von der OberPfalz in Heft X, S. 155, hat seine gute Richtigkeit. Ich war damals selbst AugenZeuge in Amberg von dem Mitleid, das das ganze Publicum gegen die ermordete Köhlin bezeugte. Der Hr. Kanzler von K — dortselbst, macht zwar ziemlich Lermen, und will

Kl 5

den

den Räten die Drohung (S. 164) ablängnen; glaublich wird er sich selbst an Ewr. wenden, um von dem Pasquillanten, wie er spricht, Genugthuung zu fordern; er wird aber ohne Zweifel seine Verantwortung sich selbst ziehen.

Ueber das *Parere Medicum* vom RegirungsMedico K — (S. 157), wurde in München ein Collegium medicum gehalten, und der Mann einhellig als ein alter — erklärt.

Man forscht schrecklich nach auf den Einsender des JustizMordes von Amberg. Ewr. werden also selbst beliebig solchen sicher * zu stellen wissen. Der Einsender ist genug besont, wenn er sieht, die Sache so weit gebracht zu haben, daß schlechte Leute, aus Furcht aufgedeckt zu werden, sich in Obacht nehmen, dergleichen in ihren Handlungen zu scheinen.

IX. Aus Kurpfalz, 28 Jun. 1783.

Gegen oben, IX, S. 123 folg.

In Ewr. — StatsAnzeigen soll das Publicum immer unverschleierte ächte Wahrheit finden; diese ist Ihnen aber *loc. cit.* unter Gleisnerei verdracht, und falsch vorgestellt worden. Pflicht und Wahrheitsliebe zwingen mich daher, die Leidenschaft, woraus: die verläumderische Nachricht entsprossen ist, der Welt zu entdecken.

Der reformirte Geistliche zu Kreuznach kan es nicht verschmerzen, daß ihm, bei Gelegenheit der neuen Hospital-

* Ja, ja, kein Sterblicher soll seinen Namen erfahren, falls er Facta einkerichtet hat. Aber die heilige Justiz genade ihm, wenn er mich — doch das ist Kleinigkeit — wenn er durch mich das Publicum, NB. erweislich, belogen hätte! Ohnmöglich kan ich, Herausgeber, die gebührende Strafe fremder beleidigender Lügen, auf mich nemen: so wie ich, Herausgeber, auch denen allen Dank des Publici zuschiebe, die in diesen Hefen gemeinnützige Wahrheit sagen. S.

tal-Einrichtung daselbst, eines Theils, wo wegen Geringsigkeit des Fonds alles hat zusammengerafft werden müssen, auch einige Guden Gehalt in die Brüche gefallen sind, die er ganz unbefugt aus HospitalsMitteln zur Belohnung bezogen, daß er zuweilen einem bedrängten Armen eine Anweisung an die Armen-Kasse geschrieben hat; und daß anderen Theils dabei die Wege allerdings nicht mer offen geblieben, in der Verwaltungs Art des Fundi die allgemein schädliche PsaffenGewalt mitzubrauchen. Blos dadurch wurde der fromme Mann so aufgebracht, daß er die bekannte Beschwerde bei dem KirchenRat zu Heidelberg veranlaßte; worinn er die von dem höchsten Landesherrn, zur bessern Verpflegung der Armen, Wittwen, und Waisen der 3 Religionen ohne Ausnahme, getroffene neue Einrichtung des Hospitals zu Kreuznach durchaus aufgehoben, — die eben so starke lutherische Gemeinde von dem bisherigen Mitgenuß der ArmenStiftungen ganz ausgeschlossen, — und selbiger nur eine unsichere Einkunft von etwa 50 fl. jährlich * zugewiesen haben wollte.

Das

* Die ArmenGefälle der Stadt Kreuznach bestehen dermaßen jährlich ungefähr in 1200 fl., worunter die von den Reformirten mit den Katholiken alldort für sich allein behauptet werden wollende, sehr unbeträchtliche, sogenannte AlmosenStiftung, nicht begriffen. An denen haben Lutherani, ex confessis Reformatorum, mit den andern beiden ReligionsTheilen, bishero immer gleich befügten Genuß gehabt; in der an den Reformirten KirchenRat zu Heidelberg gerichteten Vorstellung vom 6 Nov. - 1781 aber, welche von denen, vor den Thron des Kurfürsten niedergelegten Beschwerden, die hauptsächlichste ist, hat der reformirte Geistliche, unter dem Vorwand von Christentum und Menschenliebe, den wolmeinenden Bedacht geäußert, daß man Lutheranis den von Erkauf liegenden Guts dort abgezogen hergebrachten sonst genannten Gottes-Seller, welcher in einem 6jährigen Radice - 49 fl. 15½ Kr. netto erträgt, gleichwolen zufließen lassen, vorbemelte Armen-StiftungsGefälle dahingegen von wenigstens 1200 fl. inter Reformatos et Catholi-

Das unparteiliche Publicum wird also hieraus leicht beurtheilen können, wie weit dem Manne die so hoch angepriesene Bruderliebe eigen ist, der sich nebst dem nicht gescheuet hat, eine ersprößliche ganz landesväterliche Anstalt des höchsten Regenten anzufechten, und ware unterkünstelte Christen auf eine unbescheidene, angestammte Art zu verläumben, die im standhaftesten Gleichgewicht, mit landföndiger Uneigennützigkeit, für einen wie für den andern Religions-Teil unermüdet arbeiten, u. s. w.

tholicos separiren solle, weil letztere entweder Gift sind, oder damit sie per divisionem vielleicht auch nicht bestehen mögten.

X. Aus Hessen-Darmstadt, 24 Jun. 1783.

Zu oben, XI, S. 378.

Ew. weiß ich aus hiesigem Lande nichts Neues zu schreiben, als daß wir gerechte Hoffnung haben, bald in freie Schweizer umgeschaffen zu seyn. Sie sehen aus anliegender Num. 42 unserer Land-Zeitung, daß einige Leute hier eben so wenig Wahrheit sagen und drucken lassen wollen, wie in der freien Schweiz.

Ich habe mich, nachdem ich die Flegellei in der Land-Zeitung gelesen hatte, gleich gewissenhaft und genau, nochmals nach allen Umständen dessen erkundigt, was ich Ihnen vom Krapp-Bau geschrieben hatte. Ich, nicht Sie, würde selbst in den Stats-Anzeigen, und in der Land-Zeitung, revocirt, würde das ganze Publicum um Verzeihung gebeten haben, wenn ich Ihnen, wider meinen Willen, eine Lüge geschickt hätte. Aber nun finde ich, daß ich, nach genauer Prüfung mit der strengsten Wahrheitsliebe, es nicht nötig habe. Alles, was ich Ihnen vom Krapp-Bau schrieb, ist vollkommen gegründet: ich kan Ihnen im Nothfall gerichtlich *vidimirte* Zeugnisse deswegen vorlegen. Der ganze Haß gegen den von Ihnen eingerückten Brief, kömmt daher,
daß

daß * — — Actlen bei der Krappfabrik haben, welche dann ihren Handel nicht gern verderben sehen.

Was aber den Eingang obigen Briefs betrifft; so bitte unter die Druckfeler oder Verbesserungen zu setzen, statt: kein Hut, kein Strumpf etc. — *fast* kein Hut, *fast* kein Strumpf u. s. w. Es hat die Bewandnis, ich habe es erst jesho erfahren, daß sich ungesär der 4te Teil Einwohner zweier sehr kleiner Dörfer, von welchen das eine von französischen Colonisten bewont wird, sich vom WebStul hären; und dann werden auch in Darmstadt einige wenige Hüte gemacht. Welches alles, nach dem Zeugnis Einsichtvoller, Wahrheitliebender Kenner, nicht zum zwanzigsten Teil hinreicht, das Land damit zu versorgen: das meiste bringt man von Frankfurt und Mainz herein.

Zu Kelsierbach ist noch eine Sayencefabrik. Die Ware ist, nach dem Urtheil alles Volks, so schlecht, daß sie gerade gar nicht kan genutzt werden, weil sie wie mürber Thon zertnaekt. Da aber gleichwol strenge verboten ist, fremdes Sayence ins Land zu bringen: so muß man sich mit Mühe und ConfiscationsGefar Sayence von Flörsheim aus dem Mainzischen anschaffen. Der Absatz der Kelsierbacher Sayence ist so gering, daß er keiner Erwänung verdient.

Für die reine Wahrheit dessen, was ich Ihnen schreibe, stehe ich ein für allemal mit Leib und Leben. Ihre Ehre, die Ehre Ihres Journals, meine eigne Ehre, ist mir viel zu lieb, als daß ich Ihnen Lügen schreiben sollte, die am Ende auf meinen Kopf zurückfielen. Um Sie aber völlig von meinem guten Gewissen zu überzeugen; geb ich Ihnen förmliche Freiheit, meinen Namen zu nennen, folglich mich zur
Ahns

* Die verwünschten Gedanken Striche! ich, und Tausende von Lesern dieser StaatsAnzeigen, denken nichts dabei. Was kan denn auch für Bedenken dabei seyn, alle diejenige zu nennen, die bei einem erlaubten, und hoffentlich dem ganzen Lande nützlichen Gewerbe, Actien haben? S.

Abndung der Justiz * zu übergeben, wenn nur jemals ein Widersprecher beweisen wird, daß ich Sie belogen habe. — Was sollte mich auch dazu bewegen? Ich bin hier ein völlig unparteiischer Zuschauer. — — Also nicht aus Haß gegen Menschen, sondern aus Haß gegen schlechte Verfassungen, hab ich Ihnen manches geschrieben, was freilich meinem Vaterlande nicht zur Ehre gereicht.

* Solche Correspondenten, können eine Sammlung von deutschen StatsAnzeigen, zum hohen Grad von Gemeinnützigkeit erheben! Solche Correspondenten, können zwar, wie alle Menschen, irren und betrogen werden: aber, selbst in den Augen strenger Justiz, betrügen und belügen sie nicht.

In eben dem Tone schrieb mir ohnlängst ein, andrer deutscher Mann aus der Pfalz: „Auf den Fall der Nothwendigkeit, können Ewr. allemal sich an meinem Namen erholen; doch wollte nicht gerne sehen, daß derselbe dermalen noch auf ein oder die andre Art in dem Abdrucke bemerkt werde“.

Ungenannte Bairische Patrioten, die diesen StatsAnzeigen die Ehre erweisen, und sie zum Surrogat des unterdrückten Bairischen Zuschauers machen wollen; belieben auch dieses zu beherzigen; und so lieb ihnen deutsche Denkfreiheit ist, jedes einzelne Factum, das sie hier gedruckt haben wollen, abzumägen. Denn wenn in ihren Nachrichten auch 99 Facta erweislich war sind, und nur das 100ste erweislich falsch wäre: so hängt sich die aufgebrachte Behörde an dieses 100ste, und dann ist der T — los. Auf christliches Abrechnen der 99 mit Bedacht und Mühe gesammelten Wahrheiten, gegen 1e unvorsätzliche Lüge, dürfen wir uns nicht so völlig verlassen: und so notorisch mißlich auch das Verfahren einer so delicaten Ware, wie deutsche StatsFacta, auf 50, 100, und merere Meilen weit, ist; so ist doch noch kein billiges Leccage dabei gesetzlich, oder auch nur herkömmlich, bestimmt. S.

XI. Halle in Sachsen, 13 Jun. 1783.

Hier zieht bettelnd ein Betrüger herum, und weist folgendes, in gewöhnlicher PatentForm gedruckte, aber augenscheinlich erdichtete, MagisterDiplom vor:

Q.

Q. D. B. V. Auctoritate Caesarea atque Electorali, Rectore Magnifico Academiae *Wittebergensis* Viro Summe Venerando, Excellentissimo, Amplissimoque, Domino *Friderico Guilielmo Dresdio*, Theologiae Doctore ac Prof. Publ. Ord., atque Alumnorum Elector. Ephoro.

Vir Excellentissimus atque Doctissimus, Illustrissimus ac Generosissimus, Dominus ALLAV, *Tartarici Imperii Comes* ac Dominus de *Naura* &c., in *Scythia* natus, *Theologiae Doctor*, in Academiis *Gieffensi* ac nostra Sacrosanctae Theologiae studia cum omnium bonarum artium cultu summa diligentia conjunxit, ac vitae totius integritate sine labe Leges academicas seruauit. Deus est cum eo. Placebat tam Domino, quam hominibus. Vivit Dominus, quia rectus est ille, & bonus in conspectibus nostris: & exitus suus & introitus suus nobiscum est in Academiis. Prudenter se agebat, acceptus erat in oculis universi populi, maximeque in conspectu dominorum Doctorum & Professorum Vniuersitatis Electoralis. Omnis autem *Gieffa* & *Wittenberga* diligebat eum quasi animam suam.

Excellentissimus Dominus Comes de *Naura*, omni honore observantiaque dignissimus, posteaquam Excellentissimus Dominus Comes de *Naura* suam virtutem & doctrinam rite dedit probatam: ex *Decreto Collegii Philosophici* in hac Academia, *Philosophiae Doctor* & *Liberalium Artium Magister*, cum omnibus privilegiis & insignibus, creatus & renunciatus est VII. Kal. April. 1783.

Quod hac Tabula publice testatur *Ioannes Fridericus Hiller*, Prof. Eloquentiae Ord., & Alumn. Elect. Ephorus, Collegii Philosophici *Wittebergensis* h. t. *Decanus* & Comes Palat. Caesareus.

P. P. Domin. *Palmarum* A. C. 1783.

Litteris Caroli Christiani Dürrii;

XII. Heiligenstadt auf dem Eichsfelde,
13 Jul. 1783.

In dem hiesigen ZuchtHause, Num. 24, sitzt ein aus einem Oesterreichischen Kloster Entsprungener, schon seit einigen Monaten, gefangen. Nach einer Sage, soll er in einem Kloster, oder bei einer Kirche, Gelder veruntreuet haben, und darüber flüchtig geworden seyn. Nach einer andern aber, soll er aus einer bekannten Ungrischen gräflichen Familie seyn, und das Kloster, in welches ihn seine bigotte Verwandten wider seinen Willen gesteckt, ohne weiteres verlassen haben &c.

Anfangs wurde er standesmäßig, nachher aber, weil er 3mal zu entkommen gesucht, ganz unmenschlich, behandelt: er wurde geschlagen, auf Wasser und Brod gesetzt, und an Händen und Füßen geschlossen.

Das Schweizerische Geheimnißvolle, mit dem seine hiesige Richter die ganze Sache tractiren, — weit verschieden von der lebenswürdigen Offenherzigkeit, mit der die Justiz in England, im Oesterreichischen, Preussischen &c. zu Werke geht —, nebst einer Reihe andrer bedenklichen Umstände, berechtigt jeden Menschen von MenschenGefühl zu dem Verdachte, eine Kotte fanatischer Mönche halte vielleicht den Unglücklichen, "ferne von den RichterStühlen, auf welche Josef II unmittelbar blickt", in einem finstern Auslande in Fesseln, wo mans mit dem Menschenleben so genau nicht nimmt, und wo man, vor noch nicht gar vielen Jaren, zwei Menschen zu Tode gefoltert hat.

Irrt sich das Volk in obbemeldtem schweren Verdachte, so irrt es verzeihlich: denn die MönchsGeschichte ist voll von ähnlichen Grausamkeiten. Auch gibt sein Irrtum, falls es einer wäre, den JustizMännern einen neuen BewegGrund, ihr heiliges Amt fein bei offenen Thüren zu verwalten,

14 Jul.

**This book is under no circumstances to be
taken from the Building**

[illegible]

form 410



